



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

46 c 11.





Goethes
Sämmtliche Werke.

Vollständige Ausgabe

in fünfzehn Bänden.

Mit Einleitungen von Karl Goedeke.

Dritter Band.



Stuttgart.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1874.

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

I n h a l t.

	Seite
Einleitungen von R. Goebede	V—XXIV
Hermann und Dorothea	1
Achilleis	49
Reineke Fuchs	65
Die Laune des Verliebten	165
Die Mitschulbigen	183
Neueröffnetes moralisch-politisches Puppenspiel	218
Das Jahrmarktsfest zu Plundersweilern	219
Das Neueste von Plundersweilern	235
Fastnachtspiel vom Vater Drey	243
Satyros oder der vergötterte Waldeufel	252
Prolog zu den neuesten Offenbarungen Gottes	264
Götter, Helden und Wieland	266
Prometheus	276
Künstlers Erdewallen	288
Künstlers Apotheose	290
Der Triumph der Empfindsamkeit	297
Die Vögel	338
Claudine von Villa Bella	356
Erwin und Elmire	400
Jery und Bätely	424
Bila	443
Die Fischerin	468
Scherz, List und Rache	484

Einleitungen von A. Goedeke.

Hermann und Dorothea.

Wanderzlige französischer Emigranten, von denen eine Anzahl sich aus dem Würzburgischen ins Eisenachische begeben und im Herbst 1795 sich in das Weimarische zurückzuziehen Anstalt machte, riefen Goethe die Ältere Emigrationsgeschichte der aus dem Erzbisthum Salzburg vertriebenen Lutheraner wieder in Erinnerung. Beim Durchblättern der von Göding verfaßten Geschichte jener Emigration traf Goethe auf eine Anekdote, die ihm ihres naiven Gehaltes wegen zum Stoff eines kleinen idyllischen Gedichtes geeignet erschien. Ein vermögender Bürger zu Altmühl im Dettingischen (berichtete die Geschichte) hatte einen Sohn, den er oft, doch stets vergeblich aufgefordert, sich zu verheirathen. Als die Salzburger durch das Städtchen zogen, sah der Sohn ein Mädchen darunter, das er, wenn es angehe, wohl zu heirathen sich entschloß. Auf seine Erlundigungen nach ihrem Verhalten wurde ihm nur Gutes berichtet. Der Vater, dem er von seinem Entschluß Kenntniß gab, versuchte ihm denselben auszureden, berief auch einige seiner Freunde und den Prediger, um den Sohn mit ihrer Hilfe andern Sinns zu machen; allein umsonst. Der Prediger meinte daher schließlich, es könne wohl Gottes Fügung und dem Sohne wie dem Mädchen heilsam sein. So wurde die Einwilligung ertheilt. Der Sohn gieng darauf zu der Salzburgerin und führte sie unter der Vorspiegelung, als wolle sein Vater sie als Magd dengen, in das Haus. Der Vater fragte sie, wie ihr sein Sohn gefälle und ob sie ihn heirathen wolle? Sie meinte, man wolle sie foppen. Da aber der Vater beharrte und auch der Sohn sein ernstliches Verlangen nach ihr bezeugte, erklärte sie, sie sei es wohl zufrieden und wolle ihn halten wie ihr Auge im Kopfe. Als der Sohn ihr darauf ein Ehepfand reichte, zog sie, um doch auch einen Malßhaß zu geben, ein Beutelschen mit zweihundert Ducaten hervor.

Im September 1796 begann Goethe die Durcharbeitung des Stoffes und war um die Mitte des nächsten Monats in dieser Beschäftigung bis zur Hälfte des ursprünglich auf sechs Gesänge berechneten Gedichtes gediehen. Die Leichtigkeit und Schnelligkeit, mit der die Ausführung vor sich gieng, setzte Schiller in Erstaunen; neun Tage hinter einander schrieb Goethe jeden Tag über anderthalb

hundert Verse nieder. In der Arbeit selbst erst erkannte der Dichter, welch einen köstlichen Schatz er gehoben. Aber damit wuchs auch die Schwierigkeit der Arbeit, da, was ursprünglich nur ein Idyll werden sollte, sich nun mit allen Ansprüchen, ein episches Gedicht zu werden, geltend machte. Das Vorhandne wurde wiederholt fleißig durchgearbeitet und die ursprüngliche Einteilung in sechs Gesänge auf neun abgeändert (December 1796), von denen jeder den Namen einer Muse tragen sollte. Auf einer Reise nach der Leipziger Messe um Neujahr 1797 wurde der Schluß des Gedichtes vollkommen schematisirt und das Ganze, bevor es fertig war, schon zu Ende Januar 1797 an den Berliner Buchhändler Vieweg zum Verlag verkauft. Seinem alten Aberglauben zum Troß, daß er seine Entwürfe vor der vollendeten Ausführung nicht zur Kenntniß Anderer gelangen lassen dürfe, war Goethe bei dieser Schöpfung sehr mittheilhaft und die Arbeit selbst litt darunter nicht im mindesten; der äußere Zwang, den er sich auferlegt hatte, scheint sogar heilsam gewesen zu sein, da er nach dem Verlagscontrakte bemerkte, daß alle seine Wünsche auf die Vollendung des Gedichtes gerichtet seien und er seine Gedanken mit Gewalt davon zurückhalten müsse, damit das Detail ihm nicht in Augenblicken zu deutlich werde, wo er es nicht ausführen könne. Am 18. Februar wagte er es endlich, die drei ersten Gesänge an Schiller zu schicken und faßte am 1. März den Muth, den vierten völlig in Ordnung zu bringen, was ihm auch gelang. Nun rückte die Arbeit und stieg an Masse zu machen; am 4. März kam es nur noch auf zwei Tage an, so war der Schatz gehoben, 'und ist er nur einmal erst über der Erde,' schrieb er an Schiller, 'so findet sich alsdann das Polieren von selbst.' Im April wurde mit W. v. Humboldt über die letzten Gesänge ein genaues prosodisches Gericht gehalten. Am Ostermontage (17. April) giengen die vier ersten Gesänge zum Druck ab, die nächsten vier am 15. Mai. Während eines bald darauf folgenden Aufenthalts in Jena, wo der Anfang des Gedichtes gemacht war, wurde dasselbe nun auch geschlossen; am 3. Juni 1797 übersandte Goethe den neunten Gesang mit den Worten: Hierbei Urania. Am 1. Juli lagen schon sieben gedruckte Bogen vor und im September war die Dichtung als 'Taschenbuch für 1798' in den Händen des Publikums, das denn auch im Allgemeinen die Gabe voll guten Willens, aber ohne besonderes Gefühl für das Poetische und ohne einen Blick in die poetische Oekonomie des Ganzen aufnahm, wie Schiller bemerkt. Auch Voß fand, daß seine 'Luise' durch Hermann nicht in Vergessenheit gerathen werde, obgleich das Gedicht einzelne Stellen enthalte, für die er seine ganze Luise hingeben würde. Im Allgemeinen galt den Zeitgenossen Hermann und Dorothea für eine Nachahmung des Gedichtes von Voß und für eine solche, die das Muster nicht erreiche, geschweige verdrängen könne.

Goethe erkannte dankbar an, was er dem Stoff schuldig war: 'der Gegenstand selbst,' schrieb er während der Arbeit an H. Meyer, 'ist äußerst glücklich, ein Stücket, wie man es in seinem Leben vielleicht nicht zweimal findet, wie denn überhaupt die Gegenstände zu

wahren Kunstwerken seltner gefunden werden, als man denkt.' Es komme nun darauf an, ob es auch vor dem Freunde, dem Maler, die Probe anshalte, ob er unter dem modernen Kostüm die wahre ächte Menschenproportion und Gliederform anerkennen werde? Und an einer andern Stelle sagt er demselben Freunde am 5. December 1796: 'Ich habe das rein Menschliche der Existenz einer kleinen Stadt in dem epischen Schmelztiegel von seinen Schlacken abzuscheiden gesucht und zugleich die großen Bewegungen und Veränderungen des Welttheaters aus einem kleinen Spiegel zurückzuwerfen getrachtet. Die Zeit der Handlung ist ohngefähr im vergangenen August, und ich habe die Rühmlichkeit meines Unternehmens nicht eher wahrgenommen, als bis das Schwerste schon überstanden war.'

Man kann den Charakter des Gedichts nicht einfacher bezeichnen, das Schiller für den Gipfel der Goetheschen und der ganzen neueren Kunst erklärte, das durch die reine Klarheit der Form und durch den völlig erschöpften Kreis menschlicher Gefühle über alle Subjectivitäten triumphieren müsse. Er macht auf die Enge des Schauplatzes, die Sparsamkeit der Figuren, den kurzen Ablauf der Handlung aufmerksam, Eigenschaften, die das Gedicht mit der Tragödie theile. Weitläufige und eindringende Untersuchungen hat W. v. Humboldt über dies bürgerliche Epos angestellt, die bei weniger speculativem Charakter von allgemeinerer Wirksamkeit gewesen sein würden.

Was Goethe seinem Stoff verdankte und was dieser wiederum durch seine Kunst gewann, ergibt sich bei der Vergleichung, die jeder anstellen kann, leicht und einfach. Der bloße Rahmen ist hier mit dem größten Inhalte organisch vereinigt. Die Zeit der kirchlich-politischen Bewegung, der die Salzburger Emigrantengeschichte angehört, würde, wenn Goethe den nothwendigen Hintergrund hätte zeichnen wollen, seiner Zeit weniger noch, als der unsrigen gemäß gewesen sein; er setzte einfach die Zeit, in der er lebte, die Alle wie die Luft des Lebens umgab, an die Stelle und hob den Stoff aus der Sphäre der partikularen, gleichsam sektirerischen Bewegung in die Region der allgemeinen Welterschütterung, die furchtbar an sich selbst und noch drohender, weil Niemand absehen konnte, was sie im ferneren Verlaufe bringen werde, der Mittelpunkt aller Gedanken der Zeit war. Diese große Weltbewegung wird, ohne ihren gewaltigen Charakter zu beeinträchtigen, aus dem engen Rahmen Kleinbürgerlicher Existenzen gezeigt und das Ganze nur in individuellen Schicksalen und Erfahrungen anschaulich gemacht. Beide Welten, die feste des Kleinbürgerlichen Lebens, aus der man blickt, und die große politische, in welche der Blick eröffnet wird, sind in Contrast, aber nicht in Conflict gesetzt, vielmehr lösen sich die drohenden Conflict der ersteren an der letzteren friedlich und befriedigend auf. Der Sohn, dessen Abneigung gegen die Ehe der Vater nicht zu überwinden vermocht, schließt, als die stürmische Bewegung auch seinen Kreisen zu nahen droht, den Bund mit dem verständigen, tüchtigen Mädchen, um bei gesichertem Hauswesen desto muthiger und kräftiger zum Schutz desselben gegen den mächtigen Feind auftreten zu können, wenn es Noth thut.

In diesem kleinen Rahmen, in dieser anscheinend unbedeutenden Begebenheit oder wenn man will Handlung, der Willensbestimmung des Sohnes zur Ehe, liegen nicht allein fast alle Motive, die ein kleinbürgerliches Leben bewegen, sondern auch die meisten der Motive, wenn nicht ausgeführt, doch angedeutet, welche das öffentliche Leben bewegen; und wenn man von diesem, dem unruhigen und gefährvollen, gern zu jenem, dem eng umschlossenen und in allen kleinen Stürmen um so mehr auf die friedliche Lösung angewiesenen, zurückkehrt und schließlich den Grundgedanken des Dichters zum eignen Erfahrungssatz macht, daß im großen Weltgewirr der Punkt, auf dem man steht, um so mehr zu schützen und zu sichern ist, je mehr er bedroht erscheint, so thut man es, weil die Kunst des Dichters die allgemeine Wahrheit wie eine neue liebliche und tröstliche Offenbarung zu gestalten gewußt hat.

Ueber die Kunst seiner plastischen Schilderungen, sowohl was die Personen, als ihre charakteristischen Entfaltungen betrifft, könnte, ohne in das Detail einzugehen, kein Nachweis gegeben werden. Es ist, als ob Goethe bei der Ausarbeitung seines Gedichtes das unausgesetzte Bestreben gehabt habe, den Lessing'schen Satz zu bewähren, daß der Dichter nur durch Handlung, also durch fortgesetzte Veränderung des Zustandes, sei es des Körpers oder des Willens, Gestalten malen könne, denn im ganzen Gedichte ist keine Schilderung, sondern stets fortschreitende Bewegung der Gestalt oder des Charakters, und alles ist dem Dichter so wohl gelungen, daß die zeichnenden Künste in seiner Schöpfung seit dem ersten Erscheinen des Gedichts bis auf die Gegenwart ein willkommenes und wohlberechtigtes Feld für ihre Thätigkeit zu finden gemeint haben. Aber wie läßt sich im Ergreifen des Einzelnen der Blick ins Ganze wiedergeben!

Achilleis.

Die epischen Studien führten Goethe mit erneutem Eifer zum Homer und besonders zur Ilias zurück. Dabei überlegte er, ob zwischen ihr und der Odyssee nicht noch eine Epopöe inne liege, meinte aber nur tragische Stoffe zu finden, obwohl das Lebensende des Achill mit seinen Umgebungen eine epische Behandlung zuzulassen und wegen der Breite des zu bearbeitenden Stoffes gewissermaßen zu fordern schien. Diese Erwägungen veranlaßten ihn, den Tod des Achill sich wirklich als Gegenstand eines epischen Gedichtes zu schematisieren, das sich an die Ilias anschließen sollte. Er suchte sich den Geist der Alten anzueignen und zwar mit einer solchen Selbstentäußerung, daß er ihnen auch darin folgen wollte, was ihm selbst bei ihnen nicht behagte. Schon im Mai 1798 erweiterte sich sein Plan von innen aus und wurde, wie die Kenntniß wuchs, auch antiker, allem Subjektiven und Pathologischen entfernter. Er überwand, als auch Schiller ihm zuredete, den ergriffenen Stoff seiner dichterischen Natur gemäß ohne Rücksicht auf den Homer zu behandeln, die Be-

denklichkeiten, die aus der Furcht entstanden waren, sich im Stoffe zu vergreifen, der entweder gar nicht, oder nicht von ihm, oder nicht auf die angedeutete Weise behandelt werden solle, und entschloß sich, nächstens muthiglich mit der Ausführung zu beginnen. Diese ließ indeß längere Zeit auf sich warten. Erst als Goethe im Frühjahr 1799 gelegentlich im Gespräche mit Schiller den Plan des ersten Gesanges mit dem Ausdrucke von heiterm Feuer und mit aufblühendem Leben in seinem ganzen Wesen erzählte und der Freund ihn ausschalt, daß er etwas so klar vor sich sehen könne, ohne es durch Worte und Sylbenmaß auszubilden, gieng er ernsthaft an die Arbeit, hatte am 16. März schon fünf Gesänge motiviert und vom ersten 180 Verse geschrieben, mit der Hoffnung, das Ganze im Herbst zu vollenden. Am 26. März war er bis zur Rede der Minerva gelangt, hatte am folgenden Tage schon 350 Verse aufgezeichnet und schickte den ersten Gesang am 2. April an Schiller, indem er eine kleine Pause machen wollte, um sich der Motive, die nun zunächst zu bearbeiten waren, specieller zu versichern. Er hatte damals den besten Muth zu dieser Arbeit. Allein es ist bei dem ersten Gesange geblieben, der zuerst 1808 im zehnten Bande von Goethes Werken hinter Reineke Fuchs und Hermann und Dorothea ins Publikum gelangte.

Das Fragment bildet wesentlich eine Morgenversammlung der Götter, die sich über den bevorstehenden Tod Achills unterhalten, wobei die homerischen Charaktere derselben nicht ohne Laune und mit Goethes Plastik entfaltet werden; es gibt ferner die tröstlichen Reden, mit denen Minerva den durch den Tod des Patroklos umdüsterten Sinn des Achill, der sich sein eignes Todesmahl bereiten läßt, zu freier hoher Klarheit aufhellt, und es läßt bedauern, daß Goethe, der so viel Kraft und Arbeit auf Gegenstände verwandt hat, die dem allgemeinen Interesse der gebildeten Welt noch ferner liegen, als seine Achilleis, sich in der Dichtung unterbrechen ließ, da ein Dichterwerk erst wenn es vollendet vorliegt, seine volle Kraft und Erhebung an den Lesern bewähren kann. Jedes Urtheil, besonders das auf ein Bruchstück begründete, ist unzutreffend, da erst durch das Ganze dem Einzelnen seine Bedeutung angewiesen wird. In dem vorliegenden Fragmente läßt sich ein gediegener epischer Charakter nicht verkennen, der bei aller Entlegenheit der Zeiten und aller Fremdartigkeit des stofflichen Interesses dennoch an manchen Stellen über beide mit dichterischer Kraft zu täuschen weiß und das für die Situation des Gedichtes genau Passende und Zutreffende wie für die Gegenwart gedacht und ausgesprochen erscheinen läßt, weil der Dichter unter der speciellen Form das allgemein Gültige zu erfassen vermocht hat.

Reineke Fuchs.

Schon in frühen Jahren war Goethe durch Everdingens Kupfer zum Reineke Fuchs angezogen und mit dem alten Gedichte vertraut

In diesem kleinen Rahmen, in dieser anscheinend unbedeutenden Begebenheit oder wenn man will Handlung, der Willensbestimmung des Sohnes zur Ehe, liegen nicht allein fast alle Motive, die ein kleinbürgerliches Leben bewegen, sondern auch die meisten der Motive, wenn nicht ausgeführt, doch angedeutet, welche das öffentliche Leben bewegen, und wenn man von diesem, dem unruhigen und gefahr-vollen, gern zu jenem, dem eng umschlossenen und in allen kleinen Stürmen um so mehr auf die friedliche Lösung angewiesenen, zurück-kehrt und schließlich den Grundgedanken des Dichters zum eignen Erfahrungssatz macht, daß im großen Weltgewirr der Punkt, auf dem man steht, um so mehr zu schützen und zu sichern ist, je mehr er bedroht erscheint, so thut man es, weil die Kunst des Dichters die allgemeine Wahrheit wie eine neue liebliche und tröstliche Offen-barung zu gestalten gewußt hat.

Ueber die Kunst seiner plastischen Schilderungen, sowohl was die Personen, als ihre charakteristischen Entfaltungen betrifft, könnte, ohne in das Detail einzugehen, kein Nachweis gegeben werden. Es ist, als ob Goethe bei der Ausarbeitung seines Gedichtes das unaus-gesetzte Bestreben gehabt habe, den Lessing'schen Satz zu bewähren, daß der Dichter nur durch Handlung, also durch fortgesetzte Ver-änderung des Zustandes, sei es des Körpers oder des Willens, Ge-stalten malen könne, denn im ganzen Gedichte ist keine Schilderung, sondern stets fortschreitende Bewegung der Gestalt oder des Charakters, und alles ist dem Dichter so wohl gelungen, daß die zeichnenden Künste in seiner Schöpfung seit dem ersten Erscheinen des Gedichts bis auf die Gegenwart ein willkommenes und wohlberechtigtes Feld für ihre Thätigkeit zu finden gemeint haben. Aber wie läßt sich im Ergreifen des Einzelnen der Blick ins Ganze wiedergeben!

Achilleis.

Die epischen Studien führten Goethe mit erneutem Eifer zum Homer und besonders zur Ilias zurück. Dabei überlegte er, ob zwi-schen ihr und der Odyssee nicht noch eine Epopöe inne liege, meinte aber nur tragische Stoffe zu finden, obwohl das Lebensende des Achill mit seinen Umgebungen eine epische Behandlung zuzulassen und wegen der Breite des zu bearbeitenden Stoffes gewissermaßen zu fordern schien. Diese Erwägungen veranlaßten ihn, den Tod des Achill sich wirklich als Gegenstand eines epischen Gedichtes zu schema-tisieren, das sich an die Ilias anschließen sollte. Er suchte sich den Geist der Alten anzueignen und zwar mit einer solchen Selbstentäuße-rung, daß er ihnen auch darin folgen wollte, was ihm selbst bei ihnen nicht behagte. Schon im Mai 1798 erweiterte sich sein Plan von innen aus und wurde, wie die Kenntniß wuchs, auch antiker, allem Subjektiven und Pathologischen entfernter. Er überwand, als auch Schiller ihm zuredete, den ergriffenen Stoff seiner dichterischen Natur gemäß ohne Rücksicht auf den Homer zu behandeln, die Be-

denklichkeiten, die aus der Furcht entstanden waren, sich im Stoffe zu vergreifen, der entweder gar nicht, oder nicht von ihm, oder nicht auf die angedeutete Weise behandelt werden solle, und entschloß sich, nächstens muthiglich mit der Ausführung zu beginnen. Diese ließ indeß längere Zeit auf sich warten. Erst als Goethe im Frühjahr 1799 gelegentlich im Gespräche mit Schiller den Plan des ersten Gesanges mit dem Ausdrücke von heiterm Feuer und mit ausblühendem Leben in seinem ganzen Wesen erzählte und der Freund ihn anschaute, daß er etwas so klar vor sich sehen könne, ohne es durch Worte und Sylbenmaß auszubilden, gieng er ernsthaft an die Arbeit, hatte am 16. März schon fünf Gesänge motiviert und vom ersten 180 Verse geschrieben, mit der Hoffnung, das Ganze im Herbst zu vollenden. Am 26. März war er bis zur Rede der Minerva gelangt, hatte am folgenden Tage schon 350 Verse aufgezeichnet und schickte den ersten Gesang am 2. April an Schiller, indem er eine kleine Pause machen wollte, um sich der Motive, die nun zunächst zu bearbeiten waren, specieller zu versichern. Er hatte damals den besten Muth zu dieser Arbeit. Allein es ist bei dem ersten Gesange geblieben, der zuerst 1808 im zehnten Bande von Goethes Werken hinter Reineke Fuchs und Hermann und Dorothea ins Publikum gelangte.

Das Fragment bildet wesentlich eine Morgenversammlung der Götter, die sich über den bevorstehenden Tod Achills unterhalten, wobei die homerischen Charaktere derselben nicht ohne Laune und mit Goethes Plastik entfaltet werden; es gibt ferner die tröstlichen Reden, mit denen Minerva den durch den Tod des Patroklos umflüsterten Sinn des Achill, der sich sein eignes Todesmahl bereiten läßt, zu freier hoher Klarheit aufhellt, und es läßt bedauern, daß Goethe, der so viel Kraft und Arbeit auf Gegenstände verwandt hat, die dem allgemeinen Interesse der gebildeten Welt noch ferner liegen, als seine Achilleis, sich in der Dichtung unterbrechen ließ, da ein Dichterwerk erst wenn es vollendet vorliegt, seine volle Kraft und Erhebung an den Lesern bewähren kann. Jedes Urtheil, besonders das auf ein Bruchstück begründete, ist unzutreffend, da erst durch das Ganze dem Einzelnen seine Bedeutung angewiesen wird. In dem vorliegenden Fragmente läßt sich ein gediegener epischer Charakter nicht verkennen, der bei aller Entlegenheit der Zeiten und aller Fremdartigkeit des stofflichen Interesses dennoch an manchen Stellen über beide mit dichterischer Kraft zu täuschen weiß und das für die Situation des Gedichtes genau Passende und Zutreffende wie für die Gegenwart gedacht und ausgesprochen erscheinen läßt, weil der Dichter unter der speciellen Form das allgemein Gültige zu erfassen vermocht hat.

Reineke Fuchs.

Schon in frühen Jahren war Goethe durch Everdingens Kupfer zum Reineke Fuchs angezogen und mit dem alten Gedichte vertraut

geworden. Im Jahr 1778 vergleicht er sich, in einem Briefe an Frau v. Stein, mit dem Bären, über dessen Treue im Reineke Fuchs weiter nachzulesen sei. Im März 1783 erhielt er durch Knebel aus einer Regensburger Auction ein schönes Exemplar des Gedichtes, das er zehn Jahre später, nach der Hinrichtung Ludwigs XVI., wieder zur Hand nahm, um sich von der Betrachtung der Welthändel ab-zuziehen, was ihm auch gelang. Hatte er sich bisher an Straßen-, Markt- und Pöbelauftritten bis zum Abscheu übersättigen müssen, so erheiterte es ihn nun, in den Hof- und Regentenspiegel zu blicken: denn wenn auch hier das Menschengeschlecht sich in seiner ungeheuchelten Thierheit ganz natürlich vortrug, so gieng doch alles, wo nicht musterhaft, doch heiter zu, und nirgendß fühlte sich der gute Humor gestört. Um nun das löstliche Werk recht innig zu genießen, begann er also-bald eine treue Nachbildung und zwar in Hexametern, um sich über diese von Klopstock läßlich gebildete, von Voß strenger gehandhabte Versform, deren eigentliche Technik ihm räthselhaft erschien, während der Arbeit selbst praktische Aufschlüsse zu verschaffen. Diese Art der Bearbeitung kam dem Werke sehr wohl zu statten, da die Verse ohne die Kenntniß und Nachbildung der strengeren Form viel leichter und fließender geriethen, als wenn der Dichter die metrischen Regeln über Cäsur und Diäresen gewissenhaft zu erfüllen versucht und nach Voßens Weise durch den antilissierenden Hexameter dem leichten anmuthigen schalkhaften Inhalt die schwere feierliche Form aufgezwängt hätte. Die Arbeit gieng leicht von der Hand; schon am 2. Mai 1793 war die Vertheilung auf zwölf Gesänge fertig schematisirt und der Umfang des ganzen Gedichtes auf etwa fünfsthalbtausend Verse veranschlagt. Auch war manches schon ausgeführt; doch die eigentliche Ausarbeitung nahm den Sommer und einen Theil des Herbstes hin. Im September war der zweite Gesang, des Bären Honigschmaus, um präsentabel zu werden, noch der meisten Arbeit bedürftig; doch nahte sich das Gedicht, obwohl es noch viele Mühe verursachte, der Druckerpresse. Im Juni 1794 erschien der Reineke Fuchs als zweiter Band von Goethes Neuen Schriften bei Unger in Berlin. — Schiller fand ungemeines Behagen daran, besonders um des homerischen Tones willen, der ohne Affectation darin beobachtet sei, während Körner meinte, Goethe habe bei der darauf verwandten Zeit und Mühe etwas Bedeutenderes geben können; vieles darin sei doch trocken und langweilig — ein Urtheil, das bei Körners feinem Verständniß poetischer Werke auffällig erscheinen könnte, wenn die verhältnißmäßig geringe Theilnahme des damaligen Publikums für dieses Gedicht nicht fast dasselbe andeutete. Den Stoff hat Goethe nicht erfunden, nicht einmal entdeckt; er lag in vielen Bearbeitungen seit Jahrhunderten vor und war niemals in Vergessenheit gerathen; nur in hochdeutscher Sprache hatte er seit längerer Zeit keine Erneuerung mehr gefunden, während die niederdeutsche Fassung im nördlichen Deutschland wenigstens noch allgemein verbreitet und bekannt war. Diese Form erscheint dem naiven Gegenstande am angemessensten, da die Thiere, die wesentlich als verkleidete Menschen handeln, doch ohne ihre specifisch thierische Natur abgelegt zu haben, nun auch durch die Sprache den

unteren Volksschichten anzugehören scheinen und ihre derbere Natur auch den derberen Ausdruck findet. In der hochdeutschen Fassung erscheinen sie wie verfeinert, und mancher kräftige Zug mußte der Sprache der allgemeinen Bildung und der Decenz, schon vor Goethe, geopfert werden, gehörte doch aber einmal zum Charakter des Ganzen. Goethes Bearbeitung, obwohl sie im Allgemeinen treu dem Originale folgte, hatte den Stoff, schon der gebildeteren Natur des Dichters wegen und um des Zweckes willen, aus dem heitern Thiergedichte einen hellen Spiegel des Welttreibens zu schaffen, noch mehr ins Feine und Weltmännische hinaufgehoben, ohne das Thierische zerstören zu wollen. Doch ungeachtet der inneren Umwandlungen, welche durch diese Art der Bearbeitung in dem Gedichte vorgegangen sind, hat Goethes Reineke fast nur den Charakter des Niedrig-Romischen abgestreift und dafür das Heiter-Romische um so anmuthiger durchgeführt. Er gibt ein Wiederbelebung des Stoffes, wie sie für die allgemeine Bildung und für die feinere Gesittung unsrer Zeiten allein möglich erscheint und steht in der neueren Literatur als einziges Beispiel einer rein naiven Thierdichtung von hoher Bedeutung da. Goethes Reineke hat sich aller außerhalb des Stoffes liegender Anspielungen, aller modernen zeitlichen und örtlichen Anknüpfungen enthalten und steht in dieser Beziehung über dem niederdeutschen Original, das solche Anlehnungen keineswegs verschmäht hat. Innerhalb der Gränzen dieses reinen Stils hat der bearbeitende Dichter alle Schattierungen der Laune, des Humors, der anmuthigen Schalkhaftigkeit verwendet, um in dem heiter bewegten Leben der Thierwelt, deren Schmerzen selbst uns noch romisch erscheinen, ein lachendes Bild des leidenschaftlichen ränkevollen Menschentreibens farbenreich auszuführen.

Lustspiele und Farcen.

Die kleinen Lustspiele und Farcen, welche der gegenwärtige Band vereinigt, stammen aus ziemlich verschiedenartigen Entwicklungsperioden, aus der Leipziger Studentenzeit, den ersten Jahren der Frankfurter Entfaltung, vom Liebhabertheater in Weimar und aus den ersten Monaten nach der italienischen Reise. Das älteste derselben, die Laune des Verliebten, ist vielleicht, wie es vorliegt, das jüngste. Goethe selbst setzt die Entstehung in das Jahr 1767, und damit stimmt die in einem Briefe des Fräuleins v. Göchhausen enthaltene Angabe überein, daß Goethe versichert, er habe das Stück im achtzehnten Lebensjahre verfaßt und für die erste Aufführung in Weimar am 20. Mai 1799 nur wenig verändert. Gedruckt erschien es erst im vierten Bande der Werke 1806 und kann bis dahin noch vielfach nachgebessert sein, so daß die außerordentliche Zierlichkeit und Feinheit der Ausführung weniger auffällig erscheint, als wenn man darin Goethes erste erhaltene Arbeit auf dem dramatischen Gebiete in ursprünglicher Form erkennen müßte. In der Anlage selbst kann aber, bei der strengen Geschlossenheit derselben,

wenig geändert sein: der eifersüchtige Eridon quält, wie wir hören und sehen, seine Amine, deren überströmende Liebe durch nichts zu erschüttern ist, mit seinen eigensüchtigen Launen und mag ihr die Freuden des Tanzes nicht gönnen, da ihm das Händedrücken und Blicken dabei schon zuwider ist. Aminens Freundin Egle hat Mitleid mit dem armen Kinde und treibt den Launischen so weit, daß er sie küssen muß, nur, damit sie ihm um sein Selbstvergeffen die Augen über seine Fehler öffnen kann und ihn mit Aminen versöhnt, die er zum Tanz begleitet. Der Inhalt stimmt wenig mit den Angaben Goethes, das leichte Schäferspiel sei durch die Launen veranlaßt, mit denen er Rätchen Schöntopf in Leipzig geplagt. Die Rollen wenigstens sind geradezu umgekehrt. Es scheint dem Stück eher ein Wetteifer mit den damals noch üblichen Schäferspielen den Anlaß gegeben zu haben, in denen das einzige bewegende Element grundlose Eifersucht war, da die vorausgesetzte Unschuldswelt dieser Gattung jede andere Leidenschaft ausschloß. Es ist das Seitenstück zu Gellerts Schäferspiele 'Das Band', in welchem Galathea ein Band, das sie ihrem Montan geschenkt hat, im Besitz einer vermeinten Nebenbuhlerin sieht und deshalb, von ihrem Fehler, Hitze und Eifersucht übermannt, ihn wegweist und mit ihm brechen will, bis sie erkennt, daß sie durch eine bloße Ähnlichkeit des Bandes getäuscht ist und sich reuig befehrt. Goethes Schäferspiel, eines der letzten in Deutschland, ist das einzige gewesen, das sich in unsrer klassischen Literatur erhalten hat, und zugleich das reinste Muster dieser sonst verschollenen Dichtungsart, die, von den Spaniern aufgebracht, von den Franzosen bearbeitet, im siebenzehnten Jahrhundert nach Deutschland gekommen und hier als Vor- und Nachspiel in umfassendster Weise gepflegt war.

In dasselbe Jahr 1767 setzt Goethe die Abfassung der Mitschuldigen, die jedoch erst im Winter von 1768 auf 1769 ausgearbeitet wurden, als er bereits wieder in seinem elterlichen Hause in Frankfurt lebte. Eine Abschrift schenkte er Friederike Brion in Sessenheim. Auch dies Stück wurde in Weimar auf dem Liebhabertheater (schon 1776) aufgeführt; Goethe spielte den Alceste. Die Bearbeitung des Lustspiels, wie es jetzt vorliegt, kann frühestens aus dieser Zeit sein, wie die Frage des Wirthes beweist, ob es dabei bleibe, daß wieder Leute aus Hessen nach Nordamerika gehen. Die hessischen Truppenverkäufe fiengen 1776 an. Es wird auch bezeugt, daß eine der früheren Bearbeitungen, die sich erhalten hat, nur aus zwei Acten bestand und mit dem zweiten der gegenwärtigen drei begann. Daraus läßt sich ein Rückschluß auf die Bearbeitungen des ersten Lustspiels ziehen. — Mit dem Stoffe sind die Beurtheiler von jeher in Verlegenheit gekommen; die Unsittlichkeit desselben wissen sie nicht anders zu mildern, als daß sie aus dem Ganzen erläutern, wie offen und klar Goethe schon in seinen jungen Jahren das gemeine Getriebe der Welt durchschaut habe. Goethe selbst räumt ein, daß es, wenn auch im Einzelnen ergötzend, durch das burleske Wesen auf dem düstern Familiengrunde doch als von etwas Bänglichem begleitet erscheine, so daß es bei der Vorstellung im Ganzen ängstige. Als er es dichtete und der Welt darbot, gieng er aber

noch nicht von diesen ästhetischen Ansichten aus; er setzte vielmehr beim Publikum so viel moralische Kraft voraus, um das objectiv wahre Bild, das er vorführte, ohne sein Zuthun zu richten. Die Aesthetik hatte damals noch den Grundsatz, daß dem Dichter kein Stoff verwehrt sei, wenn er ihn nur kunstvoll behandle, und die Kunst der Behandlung wurde darin gefunden, daß der Dichter alle im Stoff liegenden Momente zu gestalten vermöge. Aus diesen Gesichtspunkten ist das Stück ein vollendetes Kunstwerk, sowohl in der Anlage der Charaktere als in der Verwicklung und Lösung der daraus fließenden Handlung. Der ältere Liebhaber einer Frau, die mit einem mehr als leichtsinnigen Manne verheirathet ist, sucht das Haus ihres Vaters, eines neugierigen Wirthes, nach sechs Jahren auf, um seine Liebe wiederzusehen. Er verabredet mit ihr, da sie sich sonst nicht ungestört sprechen können, eine Zusammenkunft auf seinem Zimmer zu nächtllicher Zeit. Bevor sie auf Alcests Zimmer kommt, tritt ihr von Spielschulden gebrängter Mann dort ein und beraubt Alcests Schatulle; er verbirgt sich, da er kommen hört, in den Alkoven. Der Kommende ist sein neugieriger Schwiegervater, der Wirth, der den Inhalt eines Briefes, welchen Alcest am Tage vorher empfangen, wegen der darin vermutheten interessanten politischen Neuigkeiten zu erforschen brennt, und ihn zu entwenden kommt, da er seiner nicht anders habhaft werden kann. Während seines vergeblichen Suchens hört er Tritte, und indem er durch eine Nebenthür entflieht, läßt er seinen Leuchter fallen. Seine Tochter kommt und beklagt sich gegen Alcest über ihren Mann, der alles hört und mit seinen scurrilen Glossen begleitet. Sophie hat nur ihr Herz ausschütten wollen, und Alcest entläßt sie voll Mitgefühl. Als er den Diebstahl merkt, rath er ohne Anhalt auf diesen oder jenen als Thäter. Die Tochter hält den Vater, der Vater die Tochter für schuldig und zweifelhafte Aeußerungen bestätigen beide in ihrer Ueberzeugung. Das Mißverständniß zwischen beiden, durch halbe Beschuldigungen, vermeinte Geständnisse und unentschiedene Ablehnungen veranlaßt und unterhalten, ist mit großer psychologischer Feinheit und vollendeter theatralischer Meisterschaft dargestellt. Gegen das Versprechen, den fraglichen Brief auszuliefern, erhält Alcest das Geständniß des Wirthes, daß Sophie die That verübt. Erst jetzt, da Alcest sie für die Verbrecherin hält, steigen böse Absichten auf sie in seinem Herzen auf. Sie aber tritt enttäuscht zurück und nennt, als sie hört, daß der Vater sie angegeben, diesen als den Thäter. Alcest, der nun keinem von beiden den Diebstahl zuschieben mag, schöpft Verdacht gegen Söller, Sophiens Mann. Als er ihn hart ansaßt, hält ihm Söller seinerseits das nächtlliche Rendezvous vor, und da sich alle schuldig erweisen, halten alle für das Beste, zu schweigen. Das Komische liegt in den Verwicklungen, das 'Wärgliche' in Söllers Charakter und dessen Wirkungen. Wenn das moralische Gefühl sich auch von dieser lebendig gestalteten Person und den Folgen seiner Sittenlosigkeit unwillig und enttäuscht abwendet — wo hat der Dichter nur mit der leisesten Andeutung gesagt, daß dies nicht geschehen solle? Im Gegentheil, da er, als Alcest den unverbesserlichen Schuft bedroht, wenn er sich noch ein-

mal anzufangen unterstehe, den Bedrohten sagen läßt, für diesmal würden sie wohl alle ungehängen bleiben, steigert er die moralische Entrüstung, da er Söller die Perspektive eröffnen läßt, daß wohl alles beim Alten bleiben werde, und was dann folgen mag, läßt sich leicht divinieren. — Die komische Kraft der Mitschuldigen lud den bühnenkundigen Schauspieler Albrecht ein, den Stoff aufs Theater zu bringen. Er wählte anstatt der Alexandriner Prosa und suchte das 'Bängliche' zu beseitigen. Was auf diese Weise herauskam, sagt uns der Herzog Karl August in seiner launigen Weise. Er schrieb im Juni 1797 aus Teplitz an Goethe: 'Einstweilen habe ich hier keine Mitschuldigen, in deutsche Prosa übersetzt und unter dem Titel: Alle strafbar, aufführen sehen. Für dein Stillschweigen hättest du wohl die Strafe verdient, dieses Stück anhören zu müssen. Söller wird so und dermaßen von der Tugend seiner Frau gerührt, daß er das Geld heimlich dem Fremden wieder unter das Bett setzt.'

Das Jahrmarktsfest zu Plundersweilern, das schon im Herbst 1773 fertig war, bezeichnet Goethe als eine Sammlung belebter Sinngedichte, die, ohne Schärfe und Spitze, mit treffenden und entscheidenden Zügen reichlich ausgestattet, unter allen auftretenden Masken wirkliche, in Frankfurt und in seinem gesellig-literarischen Kreise lebende Glieder, oder wenigstens damit verbundene und einigermaßen bekannte Personen meinen; aber der Sinn des Räthsels sei den meisten verborgen geblieben, alle haben gelacht, aber nur wenige gewußt, daß ihnen ihre eigensten Eigenheiten zum Scherze gedient. Die Satire mußte demzufolge so zurückhaltend gewesen sein, daß man sie nicht verstanden; es würde jetzt um so fruchtloser sein, nach den Beziehungen dieser 'belebten Epigramme' zu forschen. Doch darf man annehmen, daß dies Puppenspiel nur in sehr beschnittener Gestalt veröffentlicht wurde und in dem Freundeskreise viel ausgeführter und vollständiger bekannt war. Das bestätigen auch einige später wieder nachgetragene Szenen, in denen die Bibelverwüster und Lämmleinfrommen verspottet werden. Nach einigen Stellen gleichzeitiger Briefe darf man annehmen, daß die kleinen dramatischen Personalsatiren, die später einzeln auftraten, Theile dieses größeren Ganzen gewesen sind. Herders Braut erwähnt z. B. des auf Merd und sie bezüglichen Stückes als eines Jahrmarktes.

Localsatire allein, wie treffend sie auch gewesen wäre, würde früher nicht das Aufsehen veranlaßt haben, das diese Schilderung der Frankfurter Messe weit über Frankfurt hinaus erregte. Der Grund der Wirkung lag anderswo, und dieser war für die Literatur der wichtigere. In der Posse waren auf einmal alle Regeln, welchen die Dichtung bis dahin gefolgt war, beiseite geworfen und ein heitres lebensvolles der Wirklichkeit entlehntes Bild der Welt im Kleinen ohne alle Nebengedanken als Selbstzweck geschaffen und in einer Form und Sprache aufgestellt, die von den bis dahin allein berechtigten Ausdrucksweisen wie das unbefangene heitere Leben von dem conventionell geregelten abwich. Das Jahrmarktsfest war die Proklamation der Genieperiode von ihrer heitern Seite und gründete, neben den ernstern Schöpfungen wie Götz und Werther, Goethes Ruf und

literarische Bedeutung, die dann durch eine Reihe gleichzeitiger Produktionen nach andern Seiten hin noch mehr gehoben wurde. Was zur Belustigung des gesellig-literarischen Kreises gedichtet war, erhielt eine Geltung und Wirksamkeit in der Literatur; der seiner selbst wegen geliebte Scherz wurde wie ein für die öffentliche Wirkung berechnetes Werk angesehen und beurtheilt. Gegen den erst in spätern Jahren berüchtigt gewordenen Theologen Bahrdt in Gießen, der damals die Bibel in moderne Phrasen verwässerte, wurde der Prolog zu den neuesten Offenbarungen Gottes gerichtet, in dem die Unhöflichkeit der Evangelisten an ihren Schriften vergolten werden soll. Im Pater Brei wurde Leuchsenring verspottet, der zwischen Herder und seiner Braut mit der 'Hammlein-Lämmleinsmiene' Uneinigkeit zu stiften suchte. Satyros, der lange verschollen war und erst in spätern Jahren von Jacobi an Goethe zurückgelangte, ist verschieden gedeutet, theils auf Basseow, theils auf Heinse, der damals bei Jacobi lebte, so daß Fr. Jacobi und die Frauenzimmer seines Kreises (Eudora: Betty, Arsinoe: Lene, Psyche: Lotte) gemeint seien. Niemand wollte eine Satire auf den Schweizer Philipp Kaufmann darin erkennen, der erst seit 1776 in der Literatur berüchtigt wurde, während die älteste Erwähnung des Satyros in einem Briefe Goethes an Böckmann schon in den November 1774 zurückweist. Die Chronologie setzt das Stück sogar noch ein Jahr früher an, so daß alle die angeführten Deutungen nicht zutreffen und man auf eine nähere Beziehung aus früherer Zeit angewiesen wird. Möglicherweise gab eine der Weplarer Bekanntschaften, Gous, Gotter, die beide bei Goethe nicht viel galten, oder eine Persönlichkeit aus dem Frankfurter Kreise selbst, wie Klinger oder Leop. Wagner, Veranlassung.

Wurde so von dem jungen Dichter das Nächste, was ihn umgab, nicht geschont, wie hätten Fernerstehende darauf Anspruch machen können? Gegen Wieland, den Schüler der Franzosen, war die ganze damalige Jugend aufgebracht; die Göttinger Dichter verbrannten seinen Idriß; die Kritiker verdamnten ihn. Wie hätte Goethe es ohne Spott sehen können, daß Wieland den auf der Musik beruhenden Erfolg seiner Oper Alceste in langen selbstgefälligen Abhandlungen als sein Verdienst ausposaunte und der Selbstbespiegelung kein Ende fand! Die mättherzige Behandlung der antiken Mythen mußte ihm, dem der Titanentrog des Aeschylus nicht einmal genügte, von der armseligsten Seite erscheinen, und rasch warf er Götter, Helden und Wieland hin, den Alceste-Dichter in der Nachtmühe und den Herkules mit den Verheuten des Frankfurter Kreises. Lenz ließ die Farce ohne Goethes Auftrag drucken, zahlreiche Nachdrucke wurden verbreitet; Wieland spielte den Ueberlegenen und empfahl das Werk eines Autors, der sich unter allen möglichen Standpunkten den schiefsten aussuchte und sich dann herzlich freute, daß von da aus alles so schief erscheine. Er trug ihm auch, als Goethe nach Weimar kam, die Satire nicht nach, Goethe aber ließ sie erst lange nach Wielands Tode in seine Werke aufnehmen (1830). Hätte er Wieland nichts entgegenzusetzen gehabt als diese Satire, man würde ihm vom literarischen Standpunkte aus — und ein anderer konnte nicht in

Frage kommen — den Vorwurf eines Pasquillanten nicht haben machen dürfen; aber er hatte ein Recht, die schwächliche Auffassung des Alterthums preiszumachen, da er eine Dichtung wie Prometheus unternehmen konnte, in der sich die selbstgenügende Kraft des Schaffens gegen alle abgeleiteten Kräfte, und wären es die Götter, über denen wieder die Macht des Schicksals steht, trotzig auflehnt, ein Symbol gleichsam der jungen Generation, die durchaus nur auf eigenen Füßen stehen wollte. Das übrig gebliebene Fragment läßt nicht mit Sicherheit erkennen, wie der Ausgang gemeint war; aber es ist sehr wahrscheinlich, daß Goethe die Fesselung an den Felsen, also die Beugung, wenn auch nicht die Bekehrung des Trotziges, im Plane hatte. Die Hymne, die gegenwärtig den dritten Akt beginnt, und nach Goethes später Angabe auch beginnen sollte, ist die Ausführung einiger Verse, die Prometheus im zweiten Akte spricht, und stammt aus einer neuen Redaction. Wie unsicher Goethe über seine früheren lyrischen Dichtungen war, zeigt sich an mehr als einer Stelle. So nahm er den Wechselgesang zwischen Ali und Fatema zum Preise Mahomets für einen Gesang des Mahomet selbst und rückte ihn als solchen in seine Gedichte, so daß in der gegenwärtigen Gestalt das richtige Verständniß unmöglich geworden ist.

Das weimarische Liebhabertheater, dessen schon bei den Gelegenheitsgedichten erwähnt ist, veranlaßte außer der Uebersetzung älterer Stücke — Goethes Jahrmaktsfest zu Plundersweilern wurde wiederholt mit großem Jubel gegeben — auch mehrere neue Arbeiten zum Vergnügen des Hofes, von denen einiger noch beim nächsten Bande gedacht werden wird. Im September 1777 schrieb Goethe von der Wartburg an Frau v. Stein, er habe eine Tollheit erfunden, eine komische Oper: die Empfindsamen, so grob und toll als möglich, die er gleich zu bittieren angefangen; wenn Sedendorf sie componieren wolle, könne sie den Winter gespielt werden. Die Arbeit des Dichters und des Componisten gieng so rasch, daß die 'Oper' am 30. Januar 1778 zum Geburtstag der Herzogin zur Aufführung gelangen konnte, und zwar unter dem Titel 'die gestickte Braut'; bei der Aufnahme in die Werke (1787) erhielt sie den Titel Der Triumph der Empfindsamkeit, eine dramatische Grille. Goethe übernahm darin die Rolle des humoristischen Königs Andrasen. Als Gelegenheitsstück, als 'Tollheit' erfüllte die Operette ihren Zweck, und man hätte nie etwas Tieferes darin suchen sollen, als die übermüthigen Verspottungen der Empfindsamen im Publikum, die den Aufwand von Gefühlen, wie sie damals im Schwange waren, mit fremden Empfindungen bestritten, die nicht durch die Dinge selbst, sondern aus zweiter Hand durch Bücher an- und aufgeregt wurden. Prinz Dronaro führt eine gemachte Natur von Wald, Mondschein, Vogel- sang mit sich und zugleich die Figur einer Geliebten, die mit allerlei Schriften der empfindsamen Zeitliteratur ausgestopft ist. Den 'Empfindsamkeiten', dem 'Siegwart', dem 'guten Jüngling', der 'neuen Heloise' und andern Büchern, die das Eingeweide der Puppe bilden, hat Goethe — ob ursprünglich oder erst beim Druck 1787 bleibt ungewiß — auch die Leiden des jungen Werthers hinzugefügt und damit,

wenn er die Andern verurtheilen wollte, auch sich diesem Spruche unterworfen. Aber es kam nicht auf die Verwerfung dieser Werke der empfindsamen Literatur an, sondern nur auf die des Mißbrauches, der damit getrieben wurde. Uebrigens war das Stück, wofür es Goethe ausgab, toll und grob: toll, weil es die ausschweifendste Caricatur-überbot, und grob, nicht allein durch Angriffe auf die Empfindsamkeit, sondern weil es die Zuschauer mit dem amüsierte, was es verspottete; Dekorationen und Maschinerien. Es mögen auch viele Local- und Zeitbeziehungen darin enthalten sein (wie in *Lila*), die uns entgehen. Goethe schaltete dem Stücke ein etwas früher entstandenes, nach der Art der *Ariadne* oder der *Medea* gearbeitetes Monodrama 'Proserpina' ein, frevelmüthig, wie er später sagte, damals aber wohl in dem richtigen Gefühl, daß dem allzulustigen Ballon etwas Schwerwiegenderes beigegeben werden müsse. Dies herrliche Monodrama wurde zuerst am 30. Januar 1776 aufgeführt, am Geburtstage der Herzogin Louise, die sich selbst in Weimar wie eine Verbannte fühlte und in der klagenden Göttin ein idealisirtes Bild ihrer selbst erblicken mußte. Daß solche Stoffe für die Hofseite gewählt werden konnten, ist auffallend. Niemand nahm Anstoß daran, aber auch niemand unter den weimarischen Zeitcorrespondenten erwähnt des Vorganges. An dieser Dichtung, die sich neben den *Promethen*s reiht, erkennt man, daß Goethe auch unter den Zerstreuungen des Welttreibens dem hohen Geiste des klassischen Alterthums getreu blieb. Er ließ die Dichtung — als Prosa — im Februarheft von Wielands *Merkur* 1778 drucken und im Mai 1815 wieder auf die Bühne bringen.

Auch die *Vögel*, die im Sommer 1780 geschrieben wurden, haben ihre Veranlassung in den Lustbarkeiten des Hofes zu Weimar, und manche andre Motive wirkten dabei mit. Die Herzogin Mutter hatte Deser aus Leipzig mitgebracht, der eine Dekoration malen wollte, während Goethe ein Stück machen sollte. Dieser meinte in Einem Sommertage damit fertig zu werden, aber Deser überholte ihn um Wochen. Der Dichter hatte die *Vögel* des Aristophanes ausgewählt; 'eigentlich will ich', schreibt er an die Stein, 'nur die obersten Spitzen oder den Rahm abschöpfen, denn es muß kurz sein. So kommt noch die Thorheit und macht uns zu schaffen. Thut nichts; es bringt doch die Menschen zusammen, unterhält den Prinzen, dem eine große Rolle zugebach ist, und bringt ihn von Tiefurt weg.' Prinz Konstantin, der jüngere Bruder des Herzogs, war mit seinem Hofmeister Anebel zerfallen und fand sich in Tiefurt, wo er wohnte, unbehaglich. Während der Arbeit schrieb Goethe an die Freundin: 'Ich wollte, Sie könnten an Platitüden so eine Freude haben wie ich; das Stück würde Sie herzlich lachen machen!' Und so fand denn auch die Komödie bei der ersten Aufführung in Ettersburg am 18. August die heiterste Aufnahme, obwohl sie kaum über die Exposition hinausgediehen und nicht bis zur Errichtung der verkehrten Welt gelangt ist, die bei Aristophanes das Wesen ist. Sie wurde im Maskenkostüm gespielt, das Goethe angab und Nieding, der Eins und Alles des weimarischen Liebhabertheaters, ausführte. Ge-

druckt wurde sie zuerst in den Werken 1787 und liegt uns wahrscheinlich nicht in der ursprünglichen Fassung vor.

Noch zweier Dichtungen ist zu gedenken: Künstlers Erde wallen und Künstlers Apotheose; jenes, das wehmüthige Bild der Entbehrungen, noch aus der ersten Frankfurter Zeit (um 1773) dieses, in Italien angelegt und gleichsam eine Quintessenz der künstlerischen Erfahrungen, die Goethe dort reichlich gemacht, mit erhebendem Ausblick auf die dankbare Nachwelt, wurde erst im September 1788 auf einem Ausfluge in Gotha vollendet.

Singspiele.

Das Singspiel entlehnten die Deutschen von den Franzosen, denen Goethe selbst das Verdienst zuschreibt, ein heiteres singbares Wesen auf unser Theater herübergebracht zu haben. Es waren kleine Lustspiele mit eingemischten Arien, Duetten, Terzetten und Chören, leicht hingeworfne Sachen, an die man nicht große Ansprüche machte. Auch Goethe versuchte sich in dieser Gattung, als er in den Jahren vor seiner Uebersiedlung nach Weimar mit dem Componisten André in Offenbach bekannt geworden war. Der Verbindung mit ihm verdanken wir Erwin und Elmire und Claudine von Villa Bella, die beide in doppelter Gestalt vorliegen und von denen die letztere hier, die erstere beim sechsten Bande in ihren beiden Formen besprochen werden soll.

Die ältere Form der Claudine von Villa Bella stammt aus dem Frühjahr 1775 und wurde zuerst im folgenden Jahre in Berlin gedruckt. Goethe nannte das Stück ein Schauspiel mit Gesang, und verlegte die Scene nach Spanien. Der Sohn eines angesehenen Hauses, früh schon ein wilder Bube, findet die bürgerliche Gesellschaft, in der man, um zu arbeiten und sich lustig zu machen, Knecht sein muß, auf die Dauer unerträglich und geht in die weite Welt. Einmal ins Bagieren gekommen, hat er kein Ziel und keine Grenzen mehr. Zwar behält er einen Grund von Edelmuth und Großheit im Herzen, aber er schwadroniert mit Spielern und Buben im Lande herum, betrügt die Mädchen und fängt Händel an. Ihn aufzusuchen und zu seiner Familie zurückzuführen, ist ein Freund des Hauses ausgezogen und hat ihn in der Nähe von Villa Bella auf der Fährte, wo er sich unter dem Namen Crugantino mit einem andern Bagabunden, Vasco, herumtreibt und ein Bürschken wie ein Hirschchen den Frauenzimmern den Kopf verdreht, die Pfarrer bestiehlt und sich nicht fangen läßt. Er hat sein Auge auf Claudine gerichtet, die Tochter des alten Gonzalo, die ihrerseits einen Gast Pedro, den Bruder des Schwärmers, liebt. Diese Liebe suchen zwei neidische Nichten Gonzalo's zu verdächtigen; sie machen den Alten argwöhnisch und dieser kommt, als eben Pedro und Crugantino beide nach der im Mondschein wandelnden Claudine ausgegangen draußen zusammengetroffen und der verwundete Pedro weggetragen

ist, auf die Stätte des Getümmels, führt den als harmlosen Spaziergänger sich darstellenden Erugantino mit seiner Cither ins Schloß und macht ihn mit den Frauen bekannt. Erugantino singt seine Liebe, und als der Alte eine Gespensterromanze verlangt, kann er auch damit dienen, 'denn alle Balladen, Romanzen, Bänkelgesänge werden jetzt eifrig aufgesucht, aus allen Sprachen übersezt; unsre schönen Geister beeifern sich darin um die Wette.' Er singt die Ballade: 'Es war ein Buhle frech genug', deren Schluß durch die Nachricht unterbrochen wird, daß Pedro verwundet und entführt sei. Indessen kommt der alte Freund des Hauses mit Wache herein, um den Vogel zu fangen; allein Erugantino schlägt sich durch und entkommt. Die ohnmächtig gewordene Claudine kommt wieder zu sich, weiß, während die Männer dem Flüchtigen nachsehen, die Nichten zu entfernen und macht sich in der Nacht in Mannskleibern nach Saroffa auf, wo Pedro verwundet liegt. Dort trifft sie mit Erugantino zusammen, der eben zurück will, um seine auf dem Schloß gelassene Cither nachzuholen. Pedro, unter dessen Fenster beide ein Getümmel machen, kommt herab, um Claudine zu befreien, aber Erugantino setzt ihr den Degen auf die Brust. In diesem Augenblick erscheint die Wache und führt alle hinweg. Im Gefängniß wird Erugantino als Bruder Pedro's kund gemacht, Claudinens Vater kommt auch herbei, die Tochter ringt mit Ohnmacht, erholt sich aber — und das Weitere läßt der Dichter in einem Schlußchor errathen.

Der feste Plan, die Frische der Ausführung und Vertheilungen der kräftigen Sprache machen das Schauspiel zum Produkt der Genieperiode. Die Charakterschilderung Erugantino's, die seinen Thaten entspricht, zeigt, wie ganz Goethe sein Auge auf diesen Charakter richtete und wie er ihm die Hauptaufgabe war. Die andern Personen treten dagegen zurück, am blassesten die Titelheldin, deren wiederholte Ohnmachten mit dem kühnen Entschluß, dem Geliebten in Männerkleidung beizuspringen, ebenso wenig stimmen, wie die übrige träumerisch zarte Zurückhaltung ihres Wesens. Die neidischen Nichten verschwinden, als Claudine sie fortgeschickt, und von Vasco ist seit der Haftnahme nicht wieder die Rede.

In Italien nahm Goethe im November 1787 das Stück wieder auf, um es für die Ausgabe seiner Werke fertig zu machen; er hatte seine Forderungen an sich selbst gesteigert und konnte es nicht über sich gewinnen, das Spiel in seiner ersten Form dahin zu geben; manches Lyrische darin war ihm werth; es zeugte von vielen zwar thöricht, aber doch glücklich verlebten Stunden, wie von Schmerz und Kummer, welchen die Jugend in ihrer unberathnen Lebhaftigkeit ausgesetzt ist. Der prosaische Dialog wollte ihm jetzt nicht mehr genügen. Er studierte mit dem Componisten Kayser erst jetzt recht die Gestalt des Singspiels und berechnete alles auf das Bedürfniß der lyrischen Bühne, alle Personen in einer gewissen Folge, in einem gewissen Maß zu beschäftigen, daß jeder Sänger Ruhepunkte genug habe, und andre Dinge, denen der Italiener allen Sinn des Gedichts aufopfert. Er wünschte, daß es ihm gelungen sein möge, durch ein nicht ganz unsinniges Stückchen jene musikalisch-theatra-

Itischen Erfordernisse zu befriedigen; und sandte die Umarbeitung im Anfang Februar 1788 nach Deutschland, wo sie noch im selben Jahr im fünften Bande der Schriften erschien, wie das Stück hier vorliegt.

Aus dem Schauspiel mit Gesang war ein Singspiel geworden, die Zahl der handelnden Personen beschränkt, die des Chores vielfältigt, der Schauplatz nach Sicilien verlegt und alles in fünf Fußigen Jamben oder in Iyrischen Versen verfaßt. Schon diese Veränderung mußte den Charakter des Stücks, in dem der tolle Bagnand die Hauptfigur gewesen, vornehmer machen. Alle sprechen nun wie in Tasso und Iphigenie, nur daß die Situation den Inhalt ihrer Gespräche der idealischen Form nicht entsprechend heben konnte. Das Grundmotiv des Entlaufens ist beibehalten, aber anders gewandt; Rugantino, der nun Mugantino heißt, ist vom Vater aus unbekannten Gründen verstoßen und auf ein Geringfügiges seiner Erbschaft herabgesetzt. Er schwärmt noch auf Abenteuer umher, aber er stiehlt nicht, sondern hat anfänglich seine Genossen von seinen Renten, dann mit dem, was ihr Fleiß, ihre List und Klugheit den Männern und Weibern abgelockt, unterhalten; jetzt sind ihnen die Garden des Fürsten von Rocca Bruna auf den Fersen und die Bissen sind schmal geworden. Pedro, der jüngere Bruder Mugantino's, vom Vater testamentlich sehr bevorzugt, ist ausgezogen, den Ältern zu suchen, um mit ihm die Erbschaft zu theilen. Er ist als Gast auf Villa Bella und liebt Claudine, die Tochter des Besitzers Alonzo, ohne sich zu erklären. Die beiden nächtlichen Richten sind in eine Lucinde zusammengezogen, welche wohlwollende Freundschaft für Claudine hegt und dieser ihre Liebe zu dem unbekannten Abenteurer gesteht. Mugantino hat einen Anschlag, sie zu entführen, während sein Genosß Vasco sich mehr für gewaltsame Herbeischaffung von Existenzmitteln interessiert zeigt. Die sehr verschiedene Denkungsart beider führt zu Wortwechsel, Zwist und Spaltung der Bande, deren geringere Zahl sich zu Mugantino, die größere zu Vasco schlägt. Jener hat sich nach dem Schlosse aufgemacht, um Lucinden zu verlocken, und trifft mit dem scheidenden Pedro draußen zusammen, verwundet ihn und läßt ihn durch seine Leute wegführen. Nach dieser Begebenheit trifft Alonzo den wandernden Citherspieler, der sich unwissend stellt, anfangs auch schroff entgegnet, aber dann in höflicher Weise seine Einladung ins Schloß zu veranlassen weiß. Dort singt er wie sein älteres Vorbild, auch dieselben Lieder. Inzwischen berichten Pedro's Diener von dem Unfall ihres Herrn und der Besitzer des Schlosses schickt sich zum Nachsetzen an. Mugantino erbietet sich zur Begleitung und zeigt seine Waffen, die der Schloßherr ihm, als zu unbedeutend, höflich abzunehmen weiß, um sie, wie er äußert, durch tüchtigere zu ersetzen. Als er den Gast entwaffnet hat, gebietet er dessen Gefangennahme; dieser aber zieht einen zurückbehaltenen Dolch, setzt ihn auf Claudinens Brust und erzwingt so das Versprechen des Alten, ihn frei und sicher aus dem Schlosse zu begleiten. Den gefangen gehaltenen Pedro tröstet Claudine mit einem bewegten Billet, als Vasco mit seinen Leuten herbeikommt, die Pedro's Gepäc als Beute bringen. Er löst es gegen hohe Versprechungen aus und ver-

mißt nur eine Ledertasche mit Briefen und Documenten, die, während sie gesucht wird, Rugantino herbeibringt und ihren Inhalt liest. Er erkennt aus den Adressen, daß sein Bruder Pedro der Besitzer ist, und dieser gibt sich zu erkennen, worauf auch Rugantino sich mit einem von der Mutter empfangenen Ringe als den ältern Bruder Carlos ausweist. Er hofft durch die Fürsprache seines Bruders zu den Füßen des Königs Gnade zu finden und getröstet auch Vasco derselben. Dieser aber traut den Aussichten nicht und läßt sich lieber mit Geld abfinden. Fortwandernd trifft er auf Claudinen, die sich dennoch aufgemacht hat, um Pedro zu pflegen. Vasco sucht die schöne Beute für sich zu gewinnen, aber Pedro und Carlos hindern ihn durch ihre Dazwischentunft. Claudine fordert sie auf, nach Lucinde, die ihr in Männerkleidung zur Seite gewesen, aber verloren gegangen, sich umzusehen. Diese ist wiederum Vasco in die Hände gefallen, wird jedoch von Carlos befreit und sammt allen übrigen von den Gardien des Herzogs von St. Bruna gefangen genommen, wobei Claudine in Ohnmacht fällt, als sie ihren herbeikommenden Vater erblickt. Sie erholt sich indessen bald und beide Paare werden vereint, worauf Alonzo die Gardien entfernt, die nur aus Versehen seinen Grund und Boden betreten haben. 'Die ganze Schlußentwicklung', bemerkt Goethe ausdrücklich, 'welche die Poesie nur kurz andeuten darf und die Musik weiter ausführt, wird durch das Spiel der Acteurs erst lebendig.' Es klingt, als sei er der Arbeit müde geworden und habe sie so rasch als möglich abschütteln wollen. Man sieht leicht, daß es die Absicht bei der neuen Bearbeitung war, Pedro und besonders Rugantino zu veredeln; deßhalb ist jenem die Sorge für die Auffindung des Bruders, die in der frühern Form ein alter Freund des Hauses übernommen hatte, selbst zugetheilt, und Carlos-Rugantino richtet sein Auge nicht mehr auf ein Wesen, das uns keine Theilnahme einflößen kann, sondern auf eine Claudinen an Gemüthsart gleichstehende Freundin, deren Wünsche wir erfüllt zu sehen von Anfang an hoffen durften. Die Motive für Rugantino's Herumschwärmen sind weggefallen, auch seine Gesangslust hat kein äußeres Motiv mehr; der zurückgelassenen Cithar wird so wenig gedacht, wie des Durchschlagens. Alles Herabwürdigende ist auf Vasco geladen, der bei der schließlichen Entwicklung sich von dem Volke vor langer Weile wegseht. Das Ganze ist feiner, gehobener, künstlicher geworden, glätter im Aeußern, aber auch kälter, und es kann eigentlich keine Wahl zwischen der jüngeren Form und dem ältern jugendlich frischen, an dem Grundelement des Stücks, dem Bagabundeleben, herzliche Lust sprudelnden Schauspiele sein. — Die ausführliche Vergleichung mag sich damit rechtfertigen, daß an einem redenden Beispiele zu zeigen war, wie sich die idealistische Behandlung eines ursprünglich nicht idealistisch aufgefaßten Stoffes ausnehmen mußte. Bei Erwin und Elmire waren die Schwierigkeiten nicht in gleichem Maße hinderlich.

Auch das kleine Singspiel *Fery und Bätely*, eine Frucht der Schweizerreise, die Goethe im Spätjahr 1779 mit dem Herzoge Karl August machte, zuerst am 22. Juli 1782 in Weimar aufgeführt, mag

in Italien einige charakteristische Lokalzüge verloren haben; wenigstens wurde es damals umgearbeitet; Goethe meldete dem Herzog am 28. März 1788 aus Rom, daß es fertig sei; es erschien 1790 im siebenten Bande der Schriften und erhielt 1825 den jetzigen Schluß. Ein trotziges Schweizermädchen weist die Freier ab und verschmäht auch fast den letzten, bis dieser, ihr kleines Eigenthum vertheidigend, sie zur Dankbarkeit und durch diese zur Liebe veranlaßt. Den Hauch der Schweizeralpenmatten, den, wie Goethe meinte, man darin spüren solle, empfindet man kaum in den eingestreuten Liedern. Wirkliche Lokaltöne sind nicht aufgewandt.

Älter ist das kleine Singspiel *Lila*, in vier Aufzügen, das noch aus dem Winter 1776—77 her stammt und auf dem Privattheater wiederholt aufgeführt wurde. Es ist mehrfach überarbeitet. Von der ursprünglichen Fassung sind nur Gesänge übrig geblieben, die mit der Vorlage des Unvermögens beginnen, etwas Besseres zu bringen. Im Februar 1778 wurde das Stück neu dictiert und zehn Jahre später in Rom nochmals durchgearbeitet. Dennoch sind darin mehr, als vielleicht in einem andern Goetheschen Stücke, lokale und persönliche Beziehungen, die bei der Darstellung ein ganz anderes Interesse gewährten, als jetzt beim Lesen, vorsichtig geschont worden. Wem fällt die Verläumdung, unter der Goethe und der Herzog zu leiden hatten, nicht ein, wenn er den Baron über die politischen alten Weiber schelten hört, die weitläufige Correspondenzen haben und immer etwas Neues brauchen, woher es auch komme, daß es der favorablen Neuigkeiten so viel gibt, weil jedermann sich einen großen Spaß macht, was Böses zu erfinden und zu glauben. Bei dem übrigens gut und brav geschilderten Grafen Altenstein, der nach Pferdemarkten rechnet und beinahe so besorgt um den Schimmel ist, wie um die Kranke, muß man an den Oberstallmeister v. Stein denken, der vielleicht die Rolle selbst spielte. Die kurze Unterredung zwischen Friedrich und Almaide zu Anfang des letzten Aufzuges ist geradezu wie aus Goethe's Briefwechsel mit Frau v. Stein abgeschrieben; ja die Namen der Gefangenen, der frohe Karl, der schelmische Heinrich, der treue Franz, der dienstfertige Ludwig sind als Namen der Darsteller aufzufassen. — Der Gegenstand der Handlung ist eine psychologische Heilung. Lila, durch eine grundlose Nachricht vom Tode ihres Gemahls geängstigt, verfällt in Schwermuth und ist durch falsche Heilversuche wahnsinnig geworden; sie hält alle ihre Freunde und Liebsten, sogar ihren Mann für Schattenbilder und von den Geistern untergeschobene Gestalten. Dann geht ihre fixe Idee in die Vorstellung über, daß ihr Mann von widrigen Dämonen gefangen gehalten werde. Von diesem Punkte aus bekämpft ein Arzt, auf ihre Ideen eingehend, ihre Krankheit. Ihre Familie tritt ihr als Schatten und Geister entgegen, sie besiegt den Zauberer Oger und kommt durch Tanz, Musik und das Erkennen ihrer Lieben wieder zur Geistesklarheit. Gegen den Schluß hin gewinnt das theatralische Beiwerk die Oberhand und die ganze Anstalt des vierten Akts wird völlig dem Geschmack des Balletmeisters überlassen. — In der frühesten Gestalt, die man nur aus den Gesängen, welche der Theater-

kalender für 1778 und eine vergessene Zeitschrift, *Olla potrida*, mittheilen, kimmerlich errathen kann, wurde nicht Lila, sondern ihr Gemahl durch Feerei von einer Seelenstörung geheilt. Neben der Fee Almaide erschien noch eine Fee Sonna, der eine bedeutende Rolle scheint zugetheilt gewesen zu sein. Das Stück wurde zum Geburtstage der regierenden Herzogin aufgeführt. Die Wahl eines mehr der Seelenarzneikunde, als der Poesie angehörigen Gegenstandes, gerade für ein solches Fest am Hofe, ist sehr befremdend und muß Gründe gehabt haben, die nicht mehr zu erforschen sind.

In dem Singspiele die Fischerin, das am 16. Juli 1782 fertig war und am 22. desselben Monats in Tiefurt an der Elm unter freiem Himmel, gespielt wurde, faßte er früher gedichtete Lieder und Romanzen zusammen, die zum Theil auf Volksliedern beruhen. Mit dem Erlkönig eröffnet die Fischerin das Spiel. Für die geringe Beachtung, die ihr der Liebhaber und der Vater schenken, rächt sich die Fischerin, indem sie sich versteckt und die beiden auf den Glauben bringt, sie sei ertrunken, bis sie die Geängstigten durch ihr Hervortreten erfreut und ihre Verzeihung über den 'nicht seinen Spaß' erbittet. 'Die Zuschauer', schreibt er an Knebel, 'saßen in der Moos-
hütte, wovon die Wand gegen das Wasser ausgehoben war. Der Kahn kam unten herauf. Besonders war auf den Augenblick gerechnet, wo in dem Chor die ganze Gegend von vielen Feuern erleuchtet und lebendig von Menschen wird.' Solche Erfindungen hatte Goethe schon früher ins Werk gesetzt. Am 22. August 1778 hatte er die Herzogin Amalie, Wieland und Andre in seinen Garten geladen. Abends nach Tisch öffneten sich die Thüren; 'siehe', berichtet Wieland, 'da stellte sich uns, durch geheime Anstalt des Archi-Magus, ein Anblick dar, der mehr einer realisirten dichterischen Vision, als einer Naturscene ähnlich sah. Das ganze Ufer der Elm, ganz in Rembrandts Geschmack beleuchtet — ein wunderbares Baubergemisch von Hell und Dunkel, das im Ganzen einen Effect machte, der über allen Ausdruck geht. Als wir die kleine Treppe der Einsiedelei hinabstiegen und zwischen den Felsenstücken und Buschwerken längs der Elm hingingen, zerfiel die ganze Vision nach und nach in eine Menge kleiner Rembrandt'scher Nachtstücke, die man ewig hätte vor sich sehen mögen und die nun durch die dazwischen herumwandelnden Personen ein wunderbares Leben bekamen.' So gieng bei diesen Hoffesten die Poesie in die Wirklichkeit über, und es wird begreiflich, wie der flüchtige Moment bleibenden Eindruck hinterließ, so daß jene 'Glanzzeit' noch jetzt den Reiz bildet, der um Weimar ausgegossen ist.

Scherz, List und Rache, eine Operette im italienischen Geschmack, begann Goethe im Sommer 1784; er machte daran, wie er an Frau v. Stein schreibt, eine Arie oder ein Stück Dialog, wenn er sonst zu gar nichts taugte. Herder fand sie 'allerliebste'. Mit Rappers Composition wurde sie im December 1785 aufgeführt und der Herzog schrieb, das bessere Publikum werde durch die Musik etwas erfrischt; über eine günstige Aufnahme der Dichtung selbst sagen die Zeitgenossen nichts. Goethe selbst sucht sich damit zu trösten, daß ihn ein dunkler Begriff des Intermezzos verführt habe und zugleich die Lust, mit

Sparfamkeit und Kargheit in einem engen Raume viel zu wirken. Von der Ausführung weiß er kaum Entschuldigendes zu sagen. Scapin und Scapine betrügen den Dottore um hundert Dukaten, die er als Erbschaftsgut einer Nuhme erschlichen hat. Für einen rechtlichen Deutschen, bemerkt Goethe, habe der freche Betrug keinen Reiz, wenn Italiener und Franzosen sich daran wohl ergötzen möchten. Aber es war nicht bloß das Verlangen des Publikums, die Gerechtigkeit, die es über die Personen des Stücks verhängen sollte, vom Dichter auf der Bühne bereits executiert zu sehen, was dem Stücke ungünstig war; man hielt weder den Betrug selbst für etwas des Interesses Werthes, noch die dabei in Bewegung gesetzten geistigen Künste der Betrüger für sonderlich unterhaltend, und was Goethe die größte Sorgfalt gelostet hatte, die Beschränkung, für eintönig. Auch mißfiel, daß der Dichter fremde Masken gewählt hatte; aber gerade auf die Form der italienischen Komödie kam es ihm an, der damals alle seine Gedanken und Wünsche nach Italien gerichtet hatte.

Hermann und Dorothea.

Kalliope.

Schicksal und Antheil.

Hab' ich den Markt und die Straßen doch nie so einsam gesehen!
Ist doch die Stadt wie gelehrt! wie ausgestorben! Nicht funfzig,
Däucht mir, blieben zurück von allen unsern Bewohnern.
Was die Neugier nicht thut! So rennt und läuft nun ein Jeder,
Um den traurigen Zug der armen Vertriebnen zu sehen.
Bis zum Dammweg, welchen sie ziehn, ist's immer ein Stündchen,
Und da läuft man hinab, im heißen Staube des Mittags.
Möcht' ich mich doch nicht rühren vom Platz, um zu sehen das Elend
Guter fliehender Menschen, die nun mit geretteter Habe
Leider, das überrheinische Land, das schöne, verlassend,
Zu uns herüberkommen und durch den glücklichen Winkel
Dieses fruchtbaren Thals und seiner Krümmungen wandern.
Trefflich hast du gehandelt, o Frau, daß du milde den Sohn fort
Schicktest, mit altem Linnen und etwas Essen und Trinken,
Um es den Armen zu spenden; denn Geben ist Sache des Reichen.
Was der Junge doch fährt! und wie er bändigt die Hengste!
Sehr gut nimmt das Rüttschchen sich aus, das neue; bequemlich
Säßen Biere darin, und auf dem Boche der Kutscher.
Dießmal fuhr er allein; wie rollt es leicht um die Ecke!
So sprach, unter dem Thore des Hauses sitzend am Markte,
Wohlbehaglich, zur Frau der Wirth zum goldenen Löwen.
Und es versetzte darauf die kluge, verständige Hausfrau:
Vater, nicht gerne verschenk' ich die abgetragene Leinwand;
Denn sie ist zu manchem Gebrauch und für Geld nicht zu haben,
Wenn man ihrer bedarf. Doch heute gab ich so gerne
Manches bessere Stück an Ueberzügen und Hemden;
Denn ich hörte von Kindern und Alten, die nackend daher gehn.
Wirst du mir aber verzeihn? denn auch dein Schrank ist geplündert.
Und besonders den Schlafrock mit indianischen Blumen,
Von dem feinsten Rattun, mit feinem Flanelle gefüttert,
Gab ich hin; er ist dünn und alt und ganz aus der Mode.

Aber es lächelte drauf der treffliche Hauswirth und sagte:
 Ungern vermiss' ich ihn doch, den alten luttunenen Schlafrod,
 Recht ostindischen Stoffs; so etwas kriegt man nicht wieder.
 Wohl! ich trug ihn nicht mehr. Man will jetzt freilich, der Mann so
 Immer gehn im Sürtout und in der Petesche sich zeigen,
 Immer gestiefelt sein; verbannt ist Pantoffel und Mütze.

Siehe! versetzte die Frau, dort kommen schon Einige wieder,
 Die den Zug mit gesehn; er muß doch wohl schon vorbei sein.
 Seht, wie allen die Schuhe so staubig sind! wie die Gesichter
 Glühen! und Jeglicher führt das Schnupftuch und wischt sich den
 Schweiß ab.

Möcht' ich doch auch in der Hitze nach solchem Schauspiel so weit nicht
 Laufen und leiden! Fürwahr, ich habe genug am Erzählten.

Und es sagte darauf der gute Vater mit Nachdruck:
 Solch ein Wetter ist selten zu solcher Ernte gekommen,
 Und wir bringen die Frucht herein, wie das Heu schon herein ist
 Trocken; der Himmel ist hell, es ist kein Wölkchen zu sehen,
 Und von Morgen wehet der Wind mit lieblicher Kühlung.
 Das ist beständiges Wetter! und überreif ist das Korn schon;
 Morgen fangen wir an, zu schneiden die reichliche Ernte.

Als er so sprach, vermehrten sich immer die Schaaren der Männer
 Und der Weiber, die über den Markt sich nach Hause begaben
 Und so kam auch zurück mit seinen Töchtern gefahren
 Rasch, an die andere Seite des Markts, der begüterte Nachbar
 An sein erneuertes Haus, der erste Kaufmann des Ortes,
 Im geöffneten Wagen (er war in Landau fertig).
 Lebhaft wurden die Gassen; denn wohl war bevölkert das Städtchen
 Mancher Fabrikten beß man sich da und manches Gewerbes.

Und so saß das trauliche Paar, sich, unter dem Thorweg,
 Ueber das wandernde Volk mit mancher Bemerkung ergözend.
 Endlich aber begann die würdige Hausfrau und sagte:
 Seht! dort kommt der Prediger her; es kommt auch der Nachbar
 Apotheker mit ihm: die sollen uns alles erzählen,
 Was sie draußen gesehn und was zu schauen nicht froh macht.

Freundlich kamen heran die Beiden und grüßten das Ehepaar
 Setzten sich auf die Bänke, die hölzernen, unter dem Thorweg,
 Staub von den Füßen schüttelnd und Luft mit dem Tuche sich fächernd.
 Da begann denn zuerst, nach wechselseitigen Grüßen,
 Der Apotheker zu sprechen und sagte, beinahe verdrießlich:
 So sind die Menschen fürwahr! und einer ist doch wie der andre,
 Daß er zu gaffen sich freut, wenn den Nächsten ein Unglück befällt!
 Läuft doch Jeder, die Flamme zu sehn, die verderblich empor schlägt,
 Jeder, den armen Verbrecher, der peinlich zum Tode geführt wird.
 Jeder spaziert nun hinaus, zu schauen der guten Vertriebnen

Glend, und Niemand bedenkt, daß ihn das ähnliche Schicksal
 Auch, vielleicht zunächst, betreffen kann, oder doch künftig.
 Unverzeihlich find' ich den Leichtsinn; doch liegt er im Menschen.

Und es sagte darauf der edle, verständige Pfarrerherr,
 Er, die Hierde der Stadt, ein Jüngling, näher dem Manne.
 Dieser kannte das Leben und kannte der Hörer Bedürfniß,
 War vom hohen Werthe der heiligen Schriften durchdrungen,
 Die uns der Menschen Geschick enthüllen und ihre Gesinnung;
 Und so kannt' er auch wohl die besten weltlichen Schriften.
 Dieser sprach: Ich table nicht gerne, was immer dem Menschen
 Für unschädliche Triebe die gute Mutter Natur gab;
 Denn was Verstand und Vernunft nicht immer vermögen, vermag oft
 Solch ein glücklicher Hang, der unwiderstehlich uns leitet.
 Lötete die Neugier nicht den Menschen mit heftigen Reizen,
 Sagt! erfähr' er wohl je, wie schön sich die weltlichen Dinge
 Gegen einander verhalten? Denn erst verlangt er das Neue,
 Suchet das Nützliche dann mit unermüdetem Fleiße;
 Endlich begehrt er das Gute, das ihn erhebet und werth macht.
 In der Jugend ist ihm ein froher Gefährte der Leichtsinn,
 Der die Gefahr ihm verbirgt und heilsam geschwinde die Spuren
 Tilget des schmerzlichen Uebels, sobald es nur irgend vorbeizog.
 Freilich ist er zu preisen, der Mann, dem in reiferen Jahren
 Sich der gesezte Verstand aus solchem Frohsinn entwickelt,
 Der im Glück wie im Unglück sich eifrig und thätig bestrebet;
 Denn das Gute bringt er hervor und ersetzt den Schaden.

Freundlich begann sogleich die ungeduldige Hausfrau:
 Saget uns, was Ihr gesehn; denn das begehrt' ich zu wissen.

Schwerlich, versetzte darauf der Apotheker mit Nachdruck,
 Werd' ich so bald mich freun nach dem, was ich alles erfahren.
 Und wer erzählt es wohl, das mannigfaltigste Glend!

Schon von ferne sahn wir den Staub, noch eh wir die Wiesen
 Abwärts kamen; der Zug war schon von Hügel zu Hügel
 Unabsehlich dahin, man konnte wenig erkennen.

Als wir nun aber den Weg, der quer durchs Thal geht, erreichten,
 War Gedräng' und Getümmel noch groß der Wandrer und Wagen.
 Leider sahen wir noch genug der Armen vorbeiziehn,
 Konnten einzeln erfahren, wie bitter die schmerzliche Flucht sei,
 Und wie froh das Gefühl des eilig geretteten Lebens.

Traurig war es zu sehn, die mannigfaltige Habe,
 Die ein Haus nur verbirgt, das wohlversehne, und die ein
 Guter Wirth umher an die rechten Stellen gesetzt hat,
 Immer bereit zum Gebrauche, denn alles ist nöthig und nützlich;
 Nun zu sehen das Alles, auf mancherlei Wagen und Karren
 Durch einander geladen, mit Uebereilung geflüchtet.

Ueber dem Schranke lieget das Sieb und die wollene Decke,
 In dem Badtrog das Bett, und das Leintuch über dem Spiegel.
 Ach! und es nimmt die Gefahr, wie wir beim Brande vor zwanzig
 Jahren auch wohl gesehn, dem Menschen alle Besinnung,
 Daß er das Unbedeutende faßt und das Theure zurüchläßt.
 Also führten auch hier, mit unbesonnener Sorgfalt,
 Schlechte Dinge sie fort, die Ochsen und Pferde beschwerend:
 Alte Bretter und Fässer, den Gänsestall und den Käfig.
 Auch so leuchten die Weiber und Kinder, mit Bündeln sich schleppend,
 Unter Körben und Butten voll Sachen keines Gebrauches;
 Denn es verläßt der Mensch so ungern das Letzte der Habe.
 Und so zog auf dem staubigen Weg der drängende Zug fort,
 Ordnungslös und verwirrt, mit schwächeren Thieren der eine
 Wünsche langsam zu fahren, ein anderer eifrig zu eilen.
 Da entstand ein Geschrei der gequetschten Weiber und Kinder,
 Und ein Blöken des Viehes, dazwischen der Hunde Gebelfer,
 Und ein Wehlaut der Alten und Kranken, die hoch auf dem schweren
 Uebergepackten Wagen auf Betten saßen und schwankten.
 Aber, aus dem Geleise gedrängt, nach dem Rande des Hochwegs
 Irrte das knarrende Rad; es stürzt' in den Graben das Fuhrwerk,
 Umgeschlagen, und weithin entstürzten im Schwunge die Menschen
 Mit entsetzlichem Schrei'n in das Feld hin, aber doch glücklich.
 Später stürzten die Kasten und fielen näher dem Wagen.
 Wahrlich, wer im Fallen sie sah, der erwartete nun sie
 Unter der Last der Kisten und Schränke zerschmettert zu schauen.
 Und so lag zerbrochen der Wagen, und hilflos die Menschen;
 Denn die übrigen giengen und zogen eilig vorüber,
 Nur sich selber bedenkend und hingerissen vom Strome.
 Und wir eilten hinzu und fanden die Kranken und Alten,
 Die zu Haus und im Bett schon kaum ihr dauerndes Leiden
 Trügen, hier auf dem Boden, beschädigt, ächzen und jammern,
 Von der Sonne verbrannt und erstickt vom wogenden Staube.

Und es sagte darauf, gerührt, der menschliche Hauswirth:
 Möge doch Hermann sie treffen und sie erquicken und kleiden.
 Ungern würd' ich sie sehn; mich schmerzt der Anblick des Jammers.
 Schon von dem ersten Bericht so großer Leiden gerührt,
 Schiessen wir eilend ein Scherflein von unserm Ueberfluß, daß nur
 Einige würden gestärkt, und schienen uns selber beruhigt.
 Aber laßt uns nicht mehr die traurigen Bilder erneuern;
 Denn es beschleicht die Furcht gar bald die Herzen der Menschen,
 Und die Sorge, die mehr als selbst mir das Uebel verhaßt ist.
 Tretet herein in den hinteren Raum, das kühlere Sälchen.
 Nie scheint Sonne dahin, nie bringet wärmere Luft dort
 Durch die stärkeren Mauern; und Mütterchen bringt uns ein Gläschen

Dreiundachtziger her, damit wir die Grillen vertreiben.
Hier ist nicht freundlich zu trinken; die Fliegen umsummen die Gläser.
Und sie giengen dahin und freuten sich alle der Kühlung.

Sorgsam brachte die Mutter des klaren herrlichen Weines,
In geschliffener Flasche auf blankem zinnernem Runde,
Mit den grünlichen Römern, den ächten Bechern des Rheinweins. —
Und so sitzend umgaben die Drei den glänzend gebohnten,
Runden, braunen Tisch, er stand auf mächtigen Füßen.
Heiter klangen sogleich die Gläser des Wirthes und Pfarrers;
Doch unbeweglich hielt der Dritte denkend das seine,
Und es fordert' ihn auf der Wirth, mit freundlichen Worten: .

Frisch, Herr Nachbar, getrunken! denn noch bewahrte vor Unglück
Gott uns gnädig und wird auch künftig uns also bewahren.
Denn wer erkennet es nicht, daß seit dem schrecklichen Brande,
Da er so hart uns gestraft, er uns nun beständig erfreut hat
Und beständig beschützt, so wie der Mensch sich des Auges
Köstlichen Apfel bewahrt, der vor allen Gliedern ihm lieb ist.
Sollt' er fernerhin nicht uns schützen und Hülfe bereiten?
Denn man sieht es erst recht, wie viel er vermag, in Gefahren.
Sollt' er die blühende Stadt, die er erst durch fleißige Bürger
Neu aus der Asche gebaut und dann sie reichlich gesegnet,
Jezo wieder zerstören und alle Bemühung vernichten?

Heiter sagte darauf der treffliche Pfarrer, und milde:
Haltet am Glauben fest, und fest an dieser Gesinnung;
Denn sie macht im Glücke verständig und sicher, im Unglück
Reicht sie den schönsten Trost und belebt die herrlichste Hoffnung.

Da versetzte der Wirth, mit männlichen klugen Gedanken:
Wie begrüßt' ich so oft mit Staunen die Fluthen des Rheinstroms,
Wenn ich, reisend nach meinem Geschäft, ihm wieder mich nahte!
Immer schien er mir groß und erhob mir Sinn und Gemüthe;
Aber ich konnte nicht denken, daß bald sein liebliches Ufer
Sollte werden ein Wall, um abzuwehren den Franken,
Und sein verbreitetes Bett ein allverhindernder Graben.
Seht, so schützt die Natur, so schützen die wackeren Deutschen
Und so schützt uns der Herr; wer wollte thöricht verzagen?
Müde schon sind die Streiter, und Alles deutet auf Frieden.
Möge doch auch, wenn das Fest, das lang' erwünschte, gefeiert
Wird in unserer Kirche, die Glocke dann tönt zu der Orgel,
Und die Trompete schmettert, das hohe Te Deum begleitend, —
Möge mein Hermann doch auch an diesem Tage, Herr Pfarrer,
Mit der Braut, entschlossen, vor Euch am Altare sich stellen,
Und das glückliche Fest, in allen den Landen begangen,
Auch mir künftig erscheinen, der häuslichen Freuden ein Jahrestag!
Aber ungern seh' ich den Jüngling, der immer so thätig

Mir in dem Hause sich regt, nach außen langsam und schüchtern,
 Wenig findet er Lust, sich unter Leuten zu zeigen;
 Ja, er vermeidet sogar der jungen Mädchen Gesellschaft
 Und den fröhlichen Tanz, den alle Jugend begehret.

Also sprach er und horchte. Man hörte der stampfenden Pferde
 Fernes Getöse sich nahn, man hörte den rollenden Wagen,
 Der mit gewaltiger Eile nun donnert' unter den Thorweg.

Terpsichore.

Hermann.

Als nun der wohlgebildete Sohn ins Zimmer hereintrat,
 Schaute der Prediger ihm mit scharfen Blicken entgegen
 Und betrachtete seine Gestalt und sein ganzes Benehmen
 Mit dem Auge des Forschers, der leicht die Mienen enträthset;
 Lächelte dann und sprach zu ihm mit traulichen Worten:
 Kommt Ihr doch als ein veränderter Mensch! Ich habe noch niemals
 Euch so munter gesehen und Eure Blicke so lebhaft.
 Fröhlich kommt Ihr und heiter; man sieht, Ihr habet die Gaben
 Unter die Armen vertheilt und ihren Segen empfangen.

Ruhig erwiderte drauf der Sohn mit ernstlichen Worten:
 Ob ich löblich gehandelt? ich weiß es nicht; aber mein Herz hat
 Mich geheißen zu thun, so wie ich genau nun erzähle.
 Mutter, Ihr tramtet so lange, die alten Stücke zu suchen
 Und zu wählen; nur spät war erst das Bündel zusammen,
 Auch der Wein und das Bier ward langsam, sorglich gepack't.
 Als ich nun endlich vor's Thor und auf die Straße hinauskam,
 Strömte zurück die Menge der Bürger mit Weibern und Kindern
 Mir entgegen; denn fern war schon der Zug der Vertriebnen.
 Schneller hielt ich mich dran und fuhr behende dem Dorf zu,
 Wo sie, wie ich gehört, heut' übernachteten und rasten.
 Als ich nun meines Weges die neue Straße hinanfuhr,
 Fiel mir ein Wagen ins Auge, von tüchtigen Bäumen gefüget,
 Von zwei Ochsen gezogen, den größten und stärksten des Auslands;
 Neben her aber gieng, mit starken Schritten, ein Mädchen,
 Lenkte mit langem Stabe die beiden gewaltigen Thiere,
 Trieb sie an und hielt sie zurück, sie leitete klüglich.
 Als mich das Mädchen erblickte, so trat sie den Pferden gelassen
 Näher und sagte zu mir: Nicht immer war es mit uns so
 Jammervoll, als Ihr uns heut' auf diesen Wegen erblicket.
 Noch nicht bin ich gewohnt, vom Fremden die Gabe zu heischen,
 Die er oft ungern giebt, um los zu werden den Armen;

Aber mich dränget die Noth, zu reden. Hier auf dem Strohe
Liegt die erst entbundene Frau des reichen Besizers,
Die ich mit Stieren und Wagen noch kaum, die schwangre, gerettet.
Spät nur kommen wir nach, und kaum das Leben erhielt sie.
Nun liegt, neugeboren, das Kind ihr naehend im Arme,
Und mit Wenigem nur vermögen die Unsern zu helfen,
Wenn wir im nächsten Dorf, wo wir heute zu rasten gedenken,
Auch sie finden, wiewohl ich fürchte, sie sind schon vorüber.
Wär' Euch irgend von Leinwand nur was Entbehrliches, wenn Ihr
Hier aus der Nachbarschaft seid, so spendet's gütig den Armen.

Also sprach sie, und matt erhob sich vom Strohe die bleiche
Wöchnerin, schaute nach mir; ich aber sagte dagegen:
Guten Menschen, fürwahr, spricht oft ein himmlischer Geist zu,
Daß sie fühlen die Noth, die dem armen Bruder bevorsteht;
Denn so gab mir die Mutter, im Vorgefühle von Eurem
Jammer, ein Bündel, sogleich es der nackten Nothdurft zu reichen.
Und ich löste die Knoten der Schnur und gab ihr den Schlafrock
Unser's Vaters dahin und gab ihr Hemden und Leintuch.
Und sie dankte mit Freuden und rief: Der Glüdliche glaubt nicht,
Daß noch Wunder geschehn; denn nur im Elend erkennt man
Gottes Hand und Finger, der gute Menschen zum Guten
Leitet. Was er durch Euch an uns thut, thu' er Euch selber.
Und ich sah die Wöchnerin froh die verschiedene Leinwand,
Aber besonders den weichen Flanell des Schlafrocks befühlen.
Eilen wir, sagte zu ihr die Jungfrau, dem Dorf zu, in welchem
Unsre Gemeinde schon rastet und diese Nacht durch sich aufhält;
Dort besorg' ich sogleich das Rinderzeug, alles und jedes.
Und sie grüßte mich noch und sprach den herzlichsten Dank aus,
Trieb die Ochsen; da gieng der Wagen. Ich aber verweilte,
Hielt die Pferde noch an; denn Zwiespalt war mir im Herzen,
Ob ich mit eilenden Rossen das Dorf erreichte, die Speisen
Unter das übrige Volk zu spenden, oder sogleich hier
Alles dem Mädchen gäbe, damit sie es weißlich vertheilte.
Und ich entschied mich gleich in meinem Herzen und fuhr ihr
Sachte nach und erreichte sie bald und sagte behende:
Gutes Mädchen, mir hat die Mutter nicht Leinwand alleine
Auf den Wagen gegeben, damit ich den Nackten bekleide,
Sondern sie fügte dazu noch Speis' und manches Getränk,
Und es ist mir genug davon im Kasten des Wagens.
Nun bin ich aber geneigt, auch diese Gaben in deine
Hand zu legen, und so erfüll' ich am besten den Auftrag;
Du vertheilst sie mit Sinn, ich müßte dem Zufall gehorchen.
Drauf versetzte das Mädchen: Mit aller Treue verwend' ich
Eure Gaben; der Dürftigste soll sich derselben erfreuen,

Also sprach sie. Ich öffnete schnell die Kasten des Wagens, brachte die Schinken hervor, die schweren, brachte die Brode, Flaschen Weines und Biers und reichte ihr Alles und Jedes. Gerne hätt' ich noch mehr ihr gegeben; doch leer war der Kasten. Alles packte sie drauf zu der Wöchnerin Füßen und zog so Weiter; ich eilte zurück mit meinen Pferden der Stadt zu.

Als nun Hermann geendet, da nahm der gesprächige Nachbar Gleich das Wort und rief: O glücklich, wer in den Tagen Dieser Flucht und Verwirrung in seinem Haus nur allein lebt, Wem nicht Frau und Kinder zur Seite hange sich schmiegen! Glücklich fühl' ich mich jetzt; ich möcht' um Vieles nicht heute Vater heißen und nicht für Frau und Kinder besorgt sein. Dester's dacht' ich mir auch schon die Flucht und habe die besten Sachen zusammengepackt, das alte Geld und die Ketten Meiner seligen Mutter, wovon noch nichts verkauft ist. Freilich bliebe noch vieles zurück, das so leicht nicht geschafft wird. Selbst die Kräuter und Wurzeln, mit vielem Fleiße gesammelt, Mist' ich ungern, wenn auch der Werth der Waare nicht groß ist. Bleibt der Provisor zurück, so geh' ich getröstet von Hause. Hab' ich die Baarschaft gerettet und meinen Körper, so hab' ich Alles gerettet; der einzelne Mann entfliehet am leichtesten.

Nachbar, versetzte darauf der junge Hermann mit Nachdruck, Keinesweges denk' ich, wie Ihr, und tadle die Rede. Ist wohl der ein würdiger Mann, der im Glück und im Unglück Sich nur allein bedenkt und Leiden und Freuden zu theilen Nicht versteht und nicht dazu von Herzen bewegt wird? Lieber möcht' ich, als je, mich heute zur Heirath entschließen; Denn manch gutes Mädchen bedarf des schützenden Mannes, Und der Mann des erheiternden Weib's, wenn ihm Unglück bevorsteht.

Lächelnd sagte darauf der Vater: So hör' ich dich gerne! Solch ein vernünftiges Wort hast du mir selten gesprochen.

Aber es fiel sogleich die gute Mutter behebend ein: Sohn, fürwahr! du hast Recht; wir Eltern gaben das Beispiel. Denn wir haben uns nicht an fröhlichen Tagen erwählet, Und uns knüpfte vielmehr die traurigste Stunde zusammen. Montag Morgens — ich weiß es genau; denn Tages vorher war Jener schreckliche Brand, der unser Städtchen verzehrte — Zwanzig Jahre sind's nun; es war ein Sonntag wie heute, Heiß und trocken die Zeit und wenig Wasser im Orte. Alle Leute waren, spazierend in festlichen Kleidern, Auf den Dörfern vertheilt und in den Schenken und Mühlen. Und am Ende der Stadt begann das Feuer. Der Brand lief Eilig die Straßen hindurch, erzeugend sich selber den Zugwind. Und es brannten die Scheunen der reichgesammelten Ernte.

Und es brannten die Straßen bis zu dem Markt, und das Haus war
 Meines Vaters hierneben verzehrt, und dieses zugleich mit.
 Wenig flüchteten wir. Ich saß, die traurige Nacht durch,
 Vor der Stadt auf dem Anger, die Kasten und Betten bewahrend;
 Doch zuletzt befiel mich der Schlaf, und als nun des Morgens
 Mich die Kühle erweckte, die vor der Sonne herabfällt,
 Sah ich den Rauch und die Gluth und die hohlen Mauern und Effen.
 Da war beklemmt mein Herz; allein die Sonne gieng wieder
 Herrlicher auf als je und floßte mir Muth in die Seele.
 Da erhob ich mich eilend. Es trieb mich, die Stätte zu sehen,
 Wo die Wohnung gestanden, und ob sich die Hühner gerettet,
 Die ich besonders geliebt; denn kindisch war mein Gemüth noch.
 Als ich nun über die Trümmer des Hauses und Hofes daher stieg,
 Die noch rauchten, und so die Wohnung wüß und zerstört sah,
 Kamst du zur andern Seite herauf und durchsuchtest die Stätte.
 Dir war ein Pferd in dem Stalle verschüttet; die glimmenden Balken
 Lagen darüber und Schutt, und nichts zu sehn war vom Thiere.
 Also standen wir gegen einander, bedenklich und traurig:
 Denn die Wand war gefallen, die unsere Höfe geschieden.
 Und du faßtest darauf mich bei der Hand an und sagtest:
 Lieschen, wie kommst du hieher? Geh weg! du verbrennest die Sohlen;
 Denn der Schutt ist heiß, er sengt mir die stärkeren Stiefeln.
 Und du hobest mich auf und trugst mich herüber, durch deinen
 Hof weg. Da stand noch das Thor des Hauses mit seinem Gewölbe,
 Wie es jezt steht; es war allein von Allem geblieben.
 Und du settest mich nieder und küßtest mich, und ich verwehrt' es.
 Aber du sagtest darauf mit freundlich bedeutenden Worten:
 Siehe, das Haus liegt nieder. Bleib hier und hilf mir es bauen,
 Und ich helfe dagegen auch deinem Vater an seinem.
 Doch ich verstand dich nicht, bis du zum Vater die Mutter
 Schicktest und schnell das Gelübd' der fröhlichen Ehe vollbracht war.
 Noch erinnr' ich mich heute des halbverbrannten Gebältes
 Freudig und sehe die Sonne noch immer so herrlich heraufgehn;
 Denn mir gab der Tag den Gemahl, es haben die ersten
 Zeiten der wilden Zerstörung den Sohn mir der Jugend gegeben.
 Darum lob' ich dich, Hermann, daß du mit reinem Vertrauen
 Auch ein Mädchen dir denkst in diesen traurigen Zeiten
 Und es wagtest, zu frein im Krieg und über den Trümmern.
 Da versetzte sogleich der Vater lebhaft und sagte:
 Die Gesinnung ist löblich, und wahr ist auch die Geschichte,
 Mütterchen, die du erzählst; denn so ist Alles begegnet.
 Aber besser ist besser. Nicht einen Jeden betrifft es,
 Anzusehn von vorn sein ganzes Leben und Wesen;
 Nicht soll Jeder sich quälen, wie wir und Andere thaten;

O, wie glücklich ist der, dem Vater und Mutter das Haus schon Wohlbestellt übergeben, und der mit Gedeihen es ausziert! Aller Anfang ist schwer, am schwersten der Anfang der Wirthschaft. Mancherlei Dinge bedarf der Mensch, und Alles wird täglich theurer; da seh' er sich vor, des Geldes mehr zu erwerben. Und so hoff' ich von dir, mein Hermann, daß du mir nächstens In das Haus die Braut mit schöner Mitgift hereinführst; Denn ein waderer Mann verdient ein begütertes Mädchen, Und es behaget so wohl, wenn mit dem gewünschten Weibchen Auch in Körben und Kasten die nützliche Gabe hereinkommt. Nicht umsonst bereitet durch manche Jahre die Mutter Viele Leinwand der Tochter, von feinem und starkem Gewebe; Nicht umsonst verehren die Pathen ihr Silbergeräthe, Und der Vater sondert im Kulte das seltene Goldstück: Denn sie soll dereinst mit ihren Gütern und Gaben Jenen Jüngling erfreuen, der sie vor allen erwählt hat. Ja, ich weiß, wie behaglich ein Weibchen im Hause sich findet, Das ihr eignes Geräth in Küch' und Zimmern erkennet Und das Bette sich selbst und den Tisch sich selber gedeckt hat. Nur wohl ausgestattet möcht' ich im Hause die Braut sehn; Denn die Arme wird doch nur zuletzt vom Manne verachtet, Und er hält sie als Magd, die als Magd mit dem Bündel hereinkam. Ungerecht bleiben die Männer, die Zeiten der Liebe vergehen. Ja, mein Hermann, du würdest mein Alter höchlich erfreuen, Wenn du mir bald ins Haus ein Schwiegertöchterchen brächtest Aus der Nachbarschaft her, aus jenem Hause, dem grünen. Reich ist der Mann fürwahr: sein Handel und seine Fabriken Machen ihn täglich reicher; denn wo gewinnt nicht der Kaufmann? Nur drei Töchter sind da; sie theilen allein das Vermögen. Schon ist die älteste bestimmt, ich weiß es; aber die zweite Wie die dritte sind noch, und vielleicht nicht lange, zu haben. Wär' ich an deiner Statt, ich hätte bis jezt nicht gezaudert, Einß mir der Mädchen geholt, so wie ich das Mütterchen forttrug.

Da versetzte der Sohn bescheiden dem dringenden Vater: Wirklich, mein Wille war auch, wie Eurer, eine der Töchter Unserß Nachbars zu wählen. Wir sind zusammen erzogen, Spielten neben dem Brunnen am Markt in früheren Zeiten, Und ich habe sie oft vor der Knaben Wildheit beschützt. Doch das ist lange schon her; es bleiben die wachsenden Mädchen Endlich billig zu Haus' und fliehn die wilberen Spiele. Wohlgezogen sind sie gewiß! Ich gieng auch zu Zeiten Noch aus alter Bekanntschaft, so wie Ihr es wünschtet, hinüber; Aber ich konnte mich nie in ihrem Umgang erfreuen. Denn sie tadelten stets an mir, das muß' ich ertragen:

ar zu lang war mein Rod, zu grob das Tuch, und die Farbe
ar zu gemein, und die Haare nicht recht gestuht und geträufelt.
endlich hatt' ich im Sinne, mich auch zu puzen, wie jene
andelsbübchen, die stets am Sonntag drüben sich zeigen,
nd um die, halbseiden, im Sommer das Lappchen herumhängt.
ber noch früh genug merkt' ich, sie hatten mich immer zum Besten;
nd das war mir empfindlich, mein Stolz war beleidigt; doch mehr noch
änkte mich's tief, daß so sie den guten Willen verkannten,
en ich gegen sie hegte, besonders Minchen, die jüngste.
enn so war ich zuletzt an Ostern hindübergegangen,
atte den neuen Rod, der jetzt nur oben im Schrant hängt,
ngezogen und war frisiert wie die übrigen Bursche.
ls ich eintrat, kicherten sie, doch zog ich's auf mich nicht.
Minchen saß am Klavier; es war der Vater zugegen,
örte die Töchterchen singen und war entzückt und in Laune.
anches verstand ich nicht, was in den Liedern gesagt war;
ber ich hörte viel von Pamina, viel von Tamino;
nd ich wollte doch auch nicht stumm sein! Sobald sie geendet,
ragt' ich dem Texte nach, und nach den beiden Personen.
lle schwiegen darauf und lächelten; aber der Vater
agte: Nicht wahr, mein Freund, Er kennt nur Adam und Eva?
Niemand hielt sich alsdann, und laut auf lachten die Mädchen,
aut auf lachten die Knaben, es hielt den Bauch sich der Alte.
allen ließ ich den Hut vor Verlegenheit, und das Gelächter
auerte fort und fort, so viel sie auch sangen und spielten.
nd ich eilte beschämt und verdrießlich wieder nach Hause,
hängte den Rod in den Schrant und zog die Haare herunter
Mit den Fingern und schwur, nicht mehr zu betreten die Schwelle.
nd ich hatte wohl Recht; denn eitel sind sie und lieblos,
nd ich höre, noch heiß' ich bei ihnen immer Tamino.

Da versetzte die Mutter: Du solltest, Hermann, so lange
Mit den Kindern nicht zürnen; denn Kinder sind sie ja sämtlich.
Minchen fürwahr ist gut und war dir immer gewogen;
Neulich fragte sie noch nach dir. Die solltest du wählen!

Da versetzte bedenklich der Sohn: Ich weiß nicht, es prägte
Jener Verdruß sich so tief bei mir ein, ich möchte fürwahr nicht
Sie am Klaviere mehr sehn und ihre Liedchen vernehmen.

Doch der Vater fuhr auf und sprach die zornigen Worte:
Wenig Freud' erleb' ich an dir! Ich sagt' es doch immer,
Als du zu Pferden nur und Lust nur bezeugtest zum Alder:
Was ein Knecht schon verrichtet des wohlbegüterten Mannes,
Thust du; indessen muß der Vater des Sohnes entbehren,
Der ihm zur Ehre doch auch vor andern Bürgern sich zeigte.
Und so täuschte mich früh mit leerer Hoffnung die Mutter,

Wenn in der Schule das Lesen und Schreiben und Lernen dir niemo
Wie den Andern gelang und du immer der Unterste saßest.
Freilich! das kommt daher, wenn Ehrgefühl nicht im Busen
Eines Jünglings lebt, und wenn er nicht höher hinauf will.
Hätte mein Vater gesorgt für mich, so wie ich für dich that,
Mich zur Schule gesendet und mir die Lehrer gehalten,
Ja, ich wäre was anders als Wirth zum goldenen Löwen.

Aber der Sohn stand auf und nahte sich schweigend der Thür
Langsam und ohne Geräusch; allein der Vater, entrüstet,
Rief ihm nach: So gehe nur hin! ich kenne den Tropfkopf!
Geh und führe fortan die Wirthschaft, daß ich nicht schelte;
Aber denke nur nicht, du wollest ein bürgerliches Mädchen
Je mir bringen ins Haus als Schwiegertochter, die Trulle!
Lange hab' ich gelebt und weiß mit Menschen zu handeln,
Weiß zu bewirthen die Herr'n und Frauen, daß sie zufrieden
Von mir weggehn; ich weiß den Fremden gefällig zu schmeicheln
Aber so soll mir denn auch ein Schwiegertöchterchen endlich
Wiederbegegnet und so mir die viele Mühe versüßen;
Spielen soll sie mir auch das Klavier; es sollen die schönsten,
Besten Leute der Stadt sich mit Vergnügen versammeln,
Wie es Sonntags geschieht im Hause des Nachbarn. Da drückt
Leise der Sohn auf die Klinke, und so verließ er die Stube.

Thalia.

Die Bürger.

Also entwich der bescheidene Sohn der heftigen Rede;
Aber der Vater fuhr in der Art fort, wie er begonnen:
Was im Menschen nicht ist, kommt auch nicht aus ihm, und schwerlich
Wird mich des herzlichsten Wunsches Erfüllung jemals erfreuen,
Daß der Sohn dem Vater nicht gleich sei, sondern ein besserer.
Denn was wäre das Haus, was wäre die Stadt, wenn nicht immer
Jeder gedächte mit Lust zu erhalten und zu erneuen,
Und zu verbessern auch, wie die Zeit uns lehrt und das Ausland!
Soll doch nicht als ein Pilz der Mensch dem Boden entwachsen,
Und verfaulen geschwind an dem Plaze, der ihn erzeugt hat,
Keine Spur nachlassend von seiner lebendigen Wirkung!
Sieht man am Hause doch gleich so deutlich, weß Sinnes der Herr sei,
Wie man, das Städtchen betretend, die Obrigkeiten beurtheilt,
Denn wo die Thürme verfallen und Mauern, wo in den Gräbern
Unrath sich häuſet, und Unrath auf allen Gassen herumliegt,
Wo der Stein aus der Fuge sich rückt und nicht wieder gesetzt wird,

Wo der Ballen verfault, und das Haus vergeblich die neue
Unterstützung erwartet: der Ort ist übel regieret.
Denn wo nicht immer von oben die Ordnung und Reinlichkeit wirkt,
Da gewöhnet sich leicht der Bürger zu schmutzigem Saumsal,
Wie der Bettler sich auch an lumpige Kleider gewöhnet.
Darum hab' ich gewünscht, es solle sich Hermann auf Reisen
Bald begeben und sehn zum wenigsten Straßburg und Frankfurt
Und das freundliche Mannheim, das gleich und heiter gebaut ist.
Denn wer die Städte gesehn, die großen und reinlichen, ruht nicht,
Künftig die Vaterstadt selbst, so klein sie auch sei, zu verzieren.
Lobt nicht der Fremde bei uns die ausgebefferten Thore
Und den geweihten Thurm und die wohlerneuerte Kirche?
Rühmt nicht Jeder das Pflaster? die wasserreichen, verbedeten,
Wohlvertheilten Kanäle, die Nutzen und Sicherheit bringen,
Daß dem Feuer sogleich beim ersten Ausbruch gewehrt sei?
Ist das nicht Alles geschehn seit jenem schrecklichen Brande?
Bauherr war ich sechsmal im Rath und habe mir Beifall,
Habe mir herzlichen Dank von guten Bürgern verdient,
Was ich angab, emsig betrieben und so auch die Anstalt
Redlicher Männer vollführt, die sie unvollendet verließen.
So kam endlich die Lust in jedes Mitglied des Rathes.
Alle bestreben sich jetzt, und schon ist der neue Chausseebau
Fest beschlossen, der uns mit der großen Straße verbindet.
Aber ich fürchte nur sehr, so wird die Jugend nicht handeln!
Denn die Einen, sie denken auf Lust und vergänglichen Puz nur;
Andere hocken zu Haus und brüten hinter dem Ofen.
Und das fürcht' ich, ein solcher wird Hermann immer mir bleiben.

Und es versetzte sogleich die gute, verständige Mutter:
Immer bist du doch, Vater, so ungerecht gegen den Sohn! und
So wird am wenigsten dir dein Wunsch des Guten erfüllet.
Denn wir können die Kinder nach unserem Sinne nicht formen;
So wie Gott sie uns gab, so muß man sie haben und lieben,
Sie erziehen aufs beste und Jeglichen lassen gewähren.
Denn der Eine hat die, die Anderen andere Gaben;
Jeder braucht sie, und Jeder ist doch nur auf eigene Weise
Gut und glücklich. Ich lasse mir meinen Hermann nicht schelten;
Denn, ich weiß es, er ist der Güter, die er dereinst erbt,
Werth und ein trefflicher Wirth, ein Muster Bürgern und Bauern,
Und im Rathe gewiß, ich seh' es voraus, nicht der Lekte.
Aber täglich mit Schelten und Tadeln hemmst du dem Armen
Allen Muth in der Brust, so wie du es heute gethan hast.
Und sie verließ die Stube sogleich und eilte dem Sohn nach,
Daß sie ihn irgendwo fand' und ihn mit gütigen Worten
Wieder erfreute; denn er, der treffliche Sohn, er verdient' es.

Wenn in der Schule das Lesen und Schreiben und Lernen dir niema
Wie den Andern gelang und du immer der Unterste saßest.
Freilich! das kommt daher, wenn Ehrgefühl nicht im Busen
Eines Jünglings lebt, und wenn er nicht höher hinauf will.
Hätte mein Vater gesorgt für mich, so wie ich für dich that,
Mich zur Schule gesendet und mir die Lehrer gehalten,
Ja, ich wäre was anders als Wirth zum goldenen Löwen.

Aber der Sohn stand auf und nahte sich schweigend der Thür
Langsam und ohne Geräusch; allein der Vater, entrüstet,
Rief ihm nach: So gehe nur hin! ich kenne den Trostlopf!
Geh und führe fortan die Wirthschaft, daß ich nicht schelte;
Aber denke nur nicht, du wollest ein bürgerliches Mädchen
Je mir bringen ins Haus als Schwiegertochter, die Trulle!
Lange hab' ich gelebt und weiß mit Menschen zu handeln,
Weiß zu bewirthen die Herr'n und Frauen, daß sie zufrieden
Von mir weggehn; ich weiß den Fremden gefällig zu schmeicheln
Aber so soll mir denn auch ein Schwiegertöchterchen endlich
Wiederbegegnen und so mir die viele Mühe versüßen;
Spielen soll sie mir auch das Klavier; es sollen die schönsten,
Besten Leute der Stadt sich mit Vergnügen versammeln,
Wie es Sonntags geschieht im Hause des Nachbarn. Da brüht
Leise der Sohn auf die Klinken, und so verließ er die Stube.

Thalia.

Die Bürger.

Also entwich der bescheidene Sohn der heftigen Rede;
Aber der Vater fuhr in der Art fort, wie er begonnen:
Was im Menschen nicht ist, kommt auch nicht aus ihm, und schwerlich
Wird mich des herzlichsten Wunsches Erfüllung jemals erfreuen,
Daß der Sohn dem Vater nicht gleich sei, sondern ein besserer.
Denn was wäre das Haus, was wäre die Stadt, wenn nicht immer
Jeder gedächte mit Lust zu erhalten und zu erneuen,
Und zu verbessern auch, wie die Zeit uns lehrt und das Ausland!
Soll doch nicht als ein Pilz der Mensch dem Boden entwachsen,
Und verfaulen geschwind an dem Plage, der ihn erzeugt hat,
Keine Spur nachlassend von seiner lebendigen Wirkung!
Sieht man am Hause doch gleich so deutlich, weß Sinnes der Herr sei,
Wie man, das Städtchen betretend, die Obrigkeiten beurtheilt,
Denn wo die Thürme verfallen und Mauern, wo in den Gräben
Unrath sich häuſet, und Unrath auf allen Gassen herumliegt,
Wo der Stein aus der Fuge sich rückt und nicht wieder gesetzt wird,

Wo der Balken verfault, und das Haus vergeblich die neue
Unterstützung erwartet: der Ort ist übel regieret.
Denn wo nicht immer von oben die Ordnung und Reinlichkeit wirkt,
Da gewöhnet sich leicht der Bürger zu schmutzigem Saumsal,
Wie der Bettler sich auch an lumpige Kleider gewöhnet.
Darum hab' ich gewünscht, es solle sich Hermann auf Reisen
Bald begeben und sehn zum wenigsten Straßburg und Frankfurt
Und das freundliche Mannheim, das gleich und heiter gebaut ist.
Denn wer die Städte gesehn, die großen und reinlichen, ruht nicht,
Künftig die Vaterstadt selbst, so klein sie auch sei, zu verzieren.
Lobt nicht der Fremde bei uns die ausgebesserten Thore
Und den geweihten Thurm und die wohlerneuete Kirche?
Rühmt nicht Jeder das Pflaster? die wasserreichen, verdeckten,
Wohlvertheilten Kanäle, die Nutzen und Sicherheit bringen,
Daß dem Feuer sogleich beim ersten Ausbruch gewehrt sei?
Ist das nicht Alles geschehn seit jenem schrecklichen Brande?
Bauherr war ich sechsmal im Rath und habe mir Beifall,
Habe mir herzlichen Dank von guten Bürgern verdienet,
Was ich angab, emsig betrieben und so auch die Anstalt
Redlicher Männer vollführt, die sie unvollendet verließen.
So kam endlich die Lust in jedes Mitglied des Rathes.
Alle bestreben sich jetzt, und schon ist der neue Chausseebau
Fest beschlossen, der uns mit der großen Straße verbindet.
Aber ich fürchte nur sehr, so wird die Jugend nicht handeln!
Denn die Einen, sie denken auf Lust und vergänglichen Puz nur;
Andere hocken zu Haus und brüten hinter dem Ofen.
Und das fürcht' ich, ein solcher wird Hermann immer mir bleiben.

Und es versetzte sogleich die gute, verständige Mutter:
Immer bist du doch, Vater, so ungerecht gegen den Sohn! und
So wird am wenigsten dir dein Wunsch des Guten erfüllet.
Denn wir können die Kinder nach unserem Sinne nicht formen;
So wie Gott sie uns gab, so muß man sie haben und lieben,
Sie erziehen aufs beste und Jeglichen lassen gewähren.
Denn der Eine hat die, die Anderen andere Gaben;
Jeder braucht sie, und Jeder ist doch nur auf eigene Weise
Gut und glücklich. Ich lasse mir meinen Hermann nicht schelten;
Denn, ich weiß es, er ist der Güter, die er dereinst erbt,
Werth und ein trefflicher Wirth, ein Muster Bürgern und Bauern,
Und im Rathe gewiß, ich seh' es voraus, nicht der Letzte.
Aber täglich mit Schelten und Tadeln hemmst du dem Armen
Allen Muth in der Brust, so wie du es heute gethan hast.
Und sie verließ die Stube sogleich und eilte dem Sohn nach,
Daß sie ihn irgendwo fänd' und ihn mit gütigen Worten
Wieder erfreute; denn er, der treffliche Sohn, er verdient' es.

Lächelnd sagte darauf, sobald sie hinweg war, der Vater:
Sind doch ein wunderlich Volk die Weiber, so wie die Kinder.
Jedes lebet so gern nach seinem eignen Belieben,
Und man sollte hernach nur immer loben und streicheln.
Einmal für allemal gilt das wahre Sprüchlein der Alten:
Wer nicht vorwärts geht, der kommt zurück! So bleibt es.

Und es versetzte darauf der Apotheker bedächtig:
Gerne geb' ich es zu, Herr Nachbar, und sehe mich immer
Selbst nach dem Besseren um, wosern es nicht theuer, doch neu.
Aber hilft es fürwahr, wenn man nicht die Fülle des Gelds
Thätig und rührig zu sein und innen und außen zu bessern?
Nur zu sehr ist der Bürger beschränkt; das Gute vermag er
Nicht zu erlangen, wenn er es kennt; zu schwach ist sein Be-
Das Bedürfniß zu groß, so wird er immer gehindert.
Manches hätt' ich gethan; allein wer scheut nicht die Kosten
Solcher Veränderung, besonders in diesen gefährlichen Zeiten!
Lange lachte mir schon mein Haus im modischen Kleidchen,
Lange glänzten durchaus mit großen Scheiben die Fenster;
Aber wer thut dem Kaufmann es nach, der bei seinem Vermö-
Auch die Wege noch kennt, auf welchen das Beste zu haben?
Seht nur das Haus an da drüben, das neue! Wie prächtig in grün
Gelbern die Stuckatur der weißen Schnörkel sich ausnimmt!
Groß sind die Tafeln der Fenster; wie glänzen und spiegeln die Scheib-
Daß verdunkelt stehn die übrigen Häuser des Marktes!
Und doch waren die unsern gleich nach dem Brande die schönste
Die Apotheke zum Engel so wie der goldene Löwe.
So war mein Garten auch in der ganzen Gegend berühmt, u
Jeder Reisende stand und sah durch die rothen Stadeten
Nach den Bettlern von Stein und nach den farbigen Zwergen.
Wem ich den Kaffee dann gar in dem herrlichen Grottenwerk reich
Daß nun freilich verstaubt und halb verfallen mir dasteht,
Der erfreute sich hoch des farbig schimmernden Lichtes
Schöngeordneter Muscheln; und mit geblendetem Auge
Schaute der Kenner selbst den Bleiglanz und die Korallen.
Ebenso ward in dem Saale die Malerei auch bewundert,
Wo die gepuzten Herren und Damen im Garten spazieren
Und mit spitzigen Fingern die Blumen reichen und halten.
Ja, wer sähe das jetzt nur noch an! Ich gehe verdrießlich
Raum mehr hinaus; denn Alles soll anders sein und geschmackvo
Wie sie's heißen, und weiß die Latten und hölzernen Bänke;
Alles ist einfach und glatt; nicht Schnitzwerk oder Vergoldung
Will man mehr, und es kostet das fremde Holz nun am meisten
Nun, ich wär' es zufrieden, mir auch was Neues zu schaffen,
Auch zu gehn mit der Zeit und oft zu verändern den Hausrath

Aber es fürchtet sich Jeder, auch nur zu rücken das Kleinste;
Denn wer vermöchte wohl jetzt die Arbeitsleute zu zahlen?
Neulich kam mir's in Sinn, den Engel Michael wieder,
Der mir die Offizin bezeichnet, vergolden zu lassen
Und den gräulichen Drachen, der ihm zu Füßen sich windet;
Aber ich ließ ihn verbräunt, wie er ist; mich schreckte die Forbrung.

Euterpe.

Mutter und Sohn.

Also sprachen die Männer, sich unterhaltend. Die Mutter
Gieng indessen, den Sohn erst vor dem Hause zu suchen,
Auf der steinernen Bank, wo sein gewöhnlicher Sitz war.
Als sie daselbst ihn nicht fand, so gieng sie, im Stalle zu schauen,
Ob er die herrlichen Pferde, die Hengste, selber besorgte,
Die er als Fohlen gekauft und die er Niemand vertraute.
Und es sagte der Knecht: Er ist in den Garten gegangen.
Da durchschritt sie behende die langen doppelten Höfe,
Ließ die Ställe zurück und die wohlgezimmerten Scheunen,
Trat in den Garten, der weit bis an die Mauern des Städtchens
Reichte, schritt ihn hindurch und freute sich jeglichen Wachsthum's,
Stellte die Stützen zurecht, auf denen beladen die Aeste
Ruhten des Apfelbaums, wie des Birnbaums lastende Zweige,
Nahm gleich einige Raupen vom kräftig strotzenden Kohl weg;
Denn ein geschäftiges Weib thut keine Schritte vergebens.
Also war sie ans Ende des langen Gartens gekommen,
Bis zur Laube, mit Geißblatt bedeckt; nicht fand sie den Sohn da,
Eben so wenig als sie bis jetzt ihn im Garten erblickte.
Aber nur angelehnt war das Pförtchen, das aus der Laube,
Aus besonderer Gunst, durch die Mauer des Städtchens gebrochen
Hatte der Ahnherr einst, der würdige Burgemeister.
Und so gieng sie bequem den trocknen Graben hinüber,
Wo an der Straße sogleich der wohlumzäunete Weinberg
Aufstieg steileren Pfads, die Fläche zur Sonne gelehret.
Auch den schritt sie hinauf und freute der Fülle der Trauben
Sich im Steigen, die kaum sich unter den Blättern verbargen.
Schattig war und bedeckt der hohe mittlere Laubgang,
Den man auf Stufen erstieg von unbehauenen Platten.
Und es hiengen herein Gutedel und Muskateller,
Nöthlich blaue darneben von ganz besonderer Größe,
Alle mit Fleiße gepflanzt, der Gäste Nachtsch zu zieren,
Aber den übrigen Berg bedeckten einzelne Stöcke,

Kleinere Trauben tragend, von denen der köstliche Wein kommt
 Also schritt sie hinauf, sich schon des Herbstes erfreuend
 Und des festlichen Tags, an dem die Gegend im Jubel
 Trauben liehet und tritt und den Most in die Fässer versammel
 Feuerwerke des Abends von allen Orten und Enden
 Leuchten und knallen, und so der Ernten schönste geehrt wird.
 Doch unruhiger gieng sie, nachdem sie dem Sohne gerufen
 Zwei- auch drei Mal, und nur das Echo vielfach zurückkam,
 Das von den Thürmen der Stadt, ein sehr geschwäziges, herklang.
 Ihn zu suchen war ihr so fremd; er entfernte sich niemals
 Weit, er sagt' es ihr denn, um zu verhüten die Sorge
 Seiner liebenden Mutter und ihre Furcht vor dem Unfall.
 Aber sie hoffte noch stets, ihn doch auf dem Wege zu finden;
 Denn die Thüren, die untre, so wie die obre des Weinbergs
 Standen gleichfalls offen. Und so nun trat sie ins Feld ein,
 Das mit weiter Fläche den Rücken des Hügels bedeckte.
 Immer noch wandelte sie auf eigenem Boden und freute
 Sich der eigenen Saat und des herrlich nickenden Kornes,
 Das mit goldener Kraft sich im ganzen Felde bewegte,
 Zwischen den Aedern schritt sie hindurch, auf dem Raine, den Fußpfad
 Hatte den Birnbaum im Auge, den großen, der auf dem Hügel
 Stand, die Gränze der Felder, die ihrem Hause gehörten.
 Wer ihn gepflanzt, man konnt' es nicht wissen. Er war in der Gegend
 Weit und breit gesehn, und berühmt die Früchte des Baumes.
 Unter ihm pflegten die Schnitter des Mahls sich zu freuen am Mittag
 Und die Hirten des Viehs in seinem Schatten zu warten;
 Bänke fanden sie da von rohen Steinen und Rasen.
 Und sie irrete nicht; dort saß ihr Hermann und ruhte,
 Saß, mit dem Arme gestützt, und schien in die Gegend zu schauen
 Jenseits, nach dem Gebirg, er kehrte der Mutter den Rücken.
 Sachte schlich sie hinan und rührt' ihm leise die Schulter,
 Und er wandte sich schnell; da sah sie ihm Thränen im Auge.

Mutter, sagt' er betroffen, Ihr überrascht mich! Und eilig
 Trocknet' er ab die Thräne, der Jüngling edlen Gefühles.
 Wie? du weinst, mein Sohn? versetzte die Mutter betroffen;
 Daran kenn' ich dich nicht! ich habe das niemals erfahren!
 Sag', was beklemmt dir das Herz? was treibt dich, einsam zu sitzen
 Unter dem Birnbaum hier? was bringt dir Thränen ins Auge?

Und es nahm sich zusammen der treffliche Jüngling und sagte
 Wahrlich, dem ist kein Herz im ehernen Busen, der jezo
 Nicht die Noth der Menschen, der umgetriebnen, empfindet;
 Dem ist kein Sinn in dem Haupte, der nicht um sein eigenes Wohl sich
 Und um des Vaterlands Wohl in diesen Tagen bekümmert.
 Was ich heute gesehn und gehört, das rührte das Herz mir;

Und nun gieng ich heraus und sah die herrliche, weite
 Landschaft, die sich vor uns in fruchtbaren Hügelu umher schlingt,
 Sah die goldene Frucht den Garben entgegen sich neigen
 Und ein reichliches Obst uns volle Kammern versprechen.
 Aber, ach! wie nah ist der Feind! Die Fluthen des Rheines
 Schützen uns zwar; doch, ach! was sind nun Fluthen und Berge
 Jenem schrecklichen Volke, das wie ein Gewitter daherzieht!
 Denn sie rufen zusammen aus allen Enden die Jugend,
 Wie das Alter, und bringen gewaltig vor, und die Menge
 Scheut den Tod nicht: es bringt gleich nach der Menge die Menge.
 Ach! und ein Deutscher wagt, in seinem Hause zu bleiben?
 Hoffst vielleicht zu entgehen dem Alles bedrohenden Unfall?
 Liebe Mutter, ich sag' Euch, am heutigen Tage verdrießt mich,
 Daß man mich neulich entschuldigt, als man die Streitenden auslaß
 Aus den Bürgern. Fürwahr, ich bin der einzige Sohn nur,
 Und die Wirthschaft ist groß, und wichtig unser Gewerbe;
 Aber wär' ich nicht besser, zu widerstehen da vorne
 An der Gränze, als hier zu erwarten Elend und Knechtschaft?
 Ja, mir hat es der Geist gesagt, und im innersten Busen
 Regt sich Muth und Begier, dem Vaterlande zu leben
 Und zu sterben und Andern ein würdiges Beispiel zu geben.
 Wahrlich, wäre die Kraft der deutschen Jugend beisammen,
 An der Gränze, verbündet, nicht nachzugeben den Fremden,
 O, sie sollten uns nicht den herrlichen Boden betreten
 Und vor unseren Augen die Früchte des Landes verzehren!
 Nicht den Männern gebieten und rauben Weiber und Mädchen!
 Sehet Mutter, mir ist im tiefsten Herzen beschlossen,
 Bald zu thun und gleich, was recht mir dünkt und verständig;
 Denn wer lange bedenkt, der wählt nicht immer das Beste.
 Sehet, ich werde nicht wieder nach Hause lehren! Von hier aus
 Geh' ich gerab' in die Stadt und übergebe den Kriegern
 Diesen Arm und dieß Herz, dem Vaterlande zu dienen.
 Sage der Vater alsdann, ob nicht der Ehre Gefühl mir
 Auch den Busen belebt, und ob ich nicht höher hinauf will!
 Da versetzte bedeutend die gute, verständige Mutter,
 Stille Thränen vergießend, sie kamen ihr leichtlich ins Auge:
 Sohn, was hat sich in dir verändert und deinem Gemüthe,
 Daß du zu deiner Mutter nicht redest, wie gestern und immer,
 Offen und frei, und sagst, was deinen Wünschen gemäß ist?
 Hörte jezt ein Dritter dich reden, er würde fürwahr dich
 Höchlich loben und deinen Entschluß als den edelsten preisen,
 Durch dein Wort verführt und deine bedeutenden Reden.
 Doch ich table dich nur; denn sieh, ich kenne dich besser.
 Du verbirgst dein Herz und hast ganz andre Gedanken.

Denn ich weiß es, dich ruft nicht die Trommel, nicht die Trompete;
Nicht begehrst du zu scheinen in der Montur vor den Mädchen;
Denn es ist deine Bestimmung, so wacker und brav du auch sonst bist,
Wohl zu verwahren das Haus und stille das Feld zu besorgen.
Darum sage mir frei: Was dringt dich zu dieser Entschließung?

Ernsthaft sagte der Sohn: Ihr irret, Mutter. Ein Tag ist
Nicht dem anderen gleich. Der Jüngling reiset zum Manne!
Besser im Stillen reist er zur That oft, als im Geräusche
Wilden, schwankenden Lebens, das manchen Jüngling verderbt hat.
Und so still ich auch bin und war, so hat in der Brust mir
Doch sich gebildet ein Herz, das Unrecht hasset und Unbill,
Und ich verstehe recht gut die weltlichen Dinge zu sondern;
Auch hat die Arbeit den Arm und die Füße mächtig gestärket.
Alles, fühl' ich, ist wahr; ich darf es kühnlich behaupten.
Und doch tadelt Ihr mich mit Recht, o Mutter, und habt mich
Auf halbwayharen Worten ertappt und halber Verstellung.
Denn, gesteh' ich es nur, nicht ruft die nahe Gefahr mich
Aus dem Hause des Vaters, und nicht der hohe Gedanke,
Meinem Vaterland hülfreich zu sein und schrecklich den Feinden.
Worte waren es nur, die ich sprach: sie sollten vor Euch nur
Meine Gefühle verdecken, die mir das Herz zerreißen.
Und so laßt mich, o Mutter! Denn da ich vergebliche Wünsche
Hege im Busen, so mag auch mein Leben vergeblich dahin gehn.
Denn ich weiß es recht wohl: der Einzelne schadet sich selber,
Der sich hingiebt, wenn sich nicht alle zum Ganzen bestreben.

Fahre nur fort, so sagte darauf die verständige Mutter,
Alles mir zu erzählen, das Größte wie das Gerिंगste;
Denn die Männer sind heftig und denken nur immer das Letzte,
Und die Hinderniß treibt die Hestigen leicht von dem Wege;
Aber ein Weib ist geschickt, auf Mittel zu denken, und wandelt
Auch den Umweg, geschickt zu ihrem Zweck zu gelangen.
Sage mir Alles daher, warum du so heftig bewegt bist,
Wie ich dich niemals gesehn, und das Blut dir wallt in den Adern,
Wider Willen die Thräne dem Auge sich dringt zu entstürzen.

Da überließ sich dem Schmerze der gute Jüngling und weinte,
Weinte laut an der Brust der Mutter und sprach so erweicht:
Wahrlich! des Vaters Wort hat heute mich kränkend getroffen,
Das ich niemals verdient, nicht heut' und keinen der Tage.
Denn die Eltern zu ehren, war früh mein Liebsteß, und Niemand
Schien mir klüger zu sein und weiser, als die mich erzeugten
Und mit Ernst mir in dunkeler Zeit der Kindheit geboten.
Vieles hab' ich fürwahr von meinen Gespielen geduldet,
Wenn sie mit Lüge mir oft den guten Willen vergaßen;
Oftmals hab' ich an ihnen nicht Wurf noch Streiche gerochen.

Aber spotteten sie mir den Vater aus, wenn er Sonntags
 Aus der Kirche kam mit würdig bedächtigem Schritte,
 Lachten sie über das Band der Mühe, die Blumen des Schlafroths,
 Den er so stattlich trug und der erst heute verschenkt ward;
 Fürchterlich ballte sich gleich die Faust mir: mit grimmigem Wüthen
 Fiel ich sie an und schlug und traf, mit blindem Beginnen,
 Ohne zu sehen, wohin. Sie heulten mit blutigen Raisen
 Und entrißen sich kaum den wüthenden Tritten und Schlägen.
 Und so wuchs ich heran, um viel vom Vater zu dulden,
 Der statt Anderer mich gar oft mit Worten herum nahm,
 Wenn bei Rath ihm Verdruß in der letzten Sitzung erregt ward;
 Und ich küßte den Streit und die Ränke seiner Kollegen.
 Oftmals habt Ihr mich selbst bedauert; denn vieles ertrug ich,
 Stets in Gedanken der Eltern von Herzen zu ehrende Wohlthat,
 Die nur finnen, für uns zu mehrern die Hab' und die Güter,
 Und sich selber Manches entziehen, um zu sparen den Kindern.
 Aber, ach! nicht das Sparen allein, um spät zu genießen,
 Macht das Glück, es macht nicht das Glück der Haufe beim Haufen;
 Nicht der Ader am Ader, so schön sich die Güter auch schließen.
 Denn der Vater wird alt, und mit ihm altern die Söhne,
 Ohne die Freude des Tags, und mit der Sorge für morgen.
 Sagt mir, und schauet hinab, wie herrlich liegen die schönen,
 Reichen Gebreite nicht da und unten Weinberg und Garten,
 Dort die Scheunen und Ställe, die schöne Reihe der Güter!
 Aber seh' ich dann dort das Hinterhaus, wo an dem Giebel
 Sich das Fenster uns zeigt von meinem Stübchen im Dache,
 Denk' ich die Zeiten zurück, wie manche Nacht ich den Mond schon
 Dort erwartet und schon so manchen Morgen die Sonne,
 Wenn der gesunde Schlaf mir nur wenige Stunden genügte.
 Ach! da kommt mir so einsam vor, wie die Kammer, der Hof und
 Garten, das herrliche Feld, das über die Hügel sich hinstreckt;
 Alles liegt so öde vor mir: ich entbehre der Gattin.

Da antwortete drauf die gute Mutter verständig:
 Sohn, mehr wünschest du nicht, die Braut in die Kammer zu führen,
 Daß dir werde die Nacht zur schönen Hälfte des Lebens,
 Und die Arbeit des Tags dir freier und eigener werde,
 Als der Vater es wünscht und die Mutter. Wir haben dir immer
 Zugeredet, ja, dich getrieben, ein Mädchen zu wählen.
 Aber mir ist es bekannt, und jezo sagt es das Herz mir:
 Wenn die Stunde nicht kommt, die rechte, wenn nicht das rechte
 Mädchen zur Stunde sich zeigt, so bleibt das Wählen im Weiten,
 Und es wirkt die Furcht, die Falsche zu greifen, am meisten.
 Soll ich dir sagen, mein Sohn, so hast du, ich glaube, gewählt,
 Denn dein Herz ist getroffen und mehr als gewöhnlich empfindlich.

Sag' es gerad nur heraus, denn mir schon sagt es die Seele:
Jenes Mädchen ist's, das vertriebene, die du gewählt hast.

Liebe Mutter, Ihr sagt's! versetzte lebhaft der Sohn drauf.
Ja, sie ist's! und führ' ich sie nicht als Braut mir nach Hause
Heute noch, ziehet sie fort, verschwindet vielleicht mir auf immer
In der Verwirrung des Kriegs und im traurigen Hin- und Herziehen.
Mutter, ewig umsonst gedeiht mir die reiche Besizung
Dann vor Augen; umsonst sind künftige Jahre mir fruchtbar.
Ja, das gewohnte Haus und der Garten ist mir zuwider;
Ach! und die Liebe der Mutter, sie selbst nicht tröstet den Armen.
Denn es löset die Liebe, das fühl' ich, jegliche Bande,
Wenn sie die andern knüpft; und nicht das Mädchen allein läßt
Vater und Mutter zurück, wenn sie dem erwählten Mann folgt;
Auch der Jüngling, er weiß nichts mehr von Mutter und Vater,
Wenn er das Mädchen sieht, das einziggeliebte, davon ziehn.
Darum lasset mich gehn, wohin die Verzweiflung mich antreibt!
Denn mein Vater, er hat die entscheidenden Worte gesprochen,
Und sein Haus ist nicht mehr das meine, wenn er das Mädchen
Ausschließt, das ich allein nach Haus zu führen begehre.

Da versetzte behend die gute, verständige Mutter:
Stehen wie Felsen doch zwei Männer gegen einander!
Unbewegt und stolz will keiner dem andern sich nähern,
Keiner zum guten Worte, dem ersten, die Zunge bewegen.
Darum sag' ich dir, Sohn: noch lebt die Hoffnung in meinem
Herzen, daß er sie dir, wenn sie gut und brav ist, verlobe,
Obgleich arm, so entschieden er auch die Arme versagt hat.
Denn er redet gar Manches in seiner heftigen Art aus,
Das er doch nicht vollbringt; so giebt er auch zu das Versagte.
Aber ein gutes Wort verlangt er und kann es verlangen;
Denn er ist Vater! Auch wissen wir wohl, sein Born ist nach Tische,
Wo er heftiger spricht und Anderer Gründe bezweifelt,
Wie bedeutend; es reget der Wein dann jegliche Kraft auf
Seines heftigen Wollens und läßt ihn die Worte der Andern
Nicht vernehmen; er hört und fühlt alleine sich selber.
Aber es kommt der Abend heran, und die vielen Gespräche
Sind nun zwischen ihm und seinen Freunden gewechselt.
Milder ist er fürwahr, ich weiß, wenn das Räuschen vorbei ist
Und er das Unrecht fühlt, das er Andern lebhaft erzeugte.
Komm! wir wagen es gleich; das Frischgewagte geräth nur.
Und wir bedürfen der Freunde, die jezo bei ihm noch versammelt
Sizen; besonders wird uns der würdige Geistliche helfen.

Also sprach sie behende und zog, vom Steine sich hehend,
Auch vom Sitze den Sohn, den willig folgenden. Beide
Ramen schweigend herunter, den wichtigen Voratz bedenkend.

P o l y h y m n i a.

Der Weltbürger.

Aber es saßen die Drei noch immer sprechend zusammen,
Mit dem geistlichen Herrn der Apotheker beim Wirth;
Und es war das Gespräch noch immer ebendasselbe,
Das viel hin und her nach allen Seiten geführt ward.
Aber der treffliche Pfarrer versetzte, würdig gesinnt, drauf:
Widersprechen will ich Euch nicht. Ich weiß es, der Mensch soll
Immer streben zum Bessern; und, wie wir sehen, er strebt auch
Immer dem Höheren nach, zum wenigsten sucht er das Neue.
Aber geht nicht zu weit! Denn neben diesen Gefühlen
Gab die Natur uns auch die Lust, zu verharren im Alten
Und sich dessen zu freun, was Jeder lange gewohnt ist.
Aber Zustand ist gut, der natürlich ist und vernünftig.
Vieles wünscht sich der Mensch, und doch bedarf er nur wenig;
Denn die Tage sind kurz, und beschränkt der Sterblichen Schicksal.
Niemaß tadl' ich den Mann, der immer, thätig und rastlos
Umgetrieben, das Meer und alle Straßen der Erde
Rühn und emsig befährt und sich des Gewinnes erfreuet,
Welcher sich reichlich um ihn und um die Seinen herum häuft.
Aber jener ist auch mir werth, der ruhige Bürger,
Der sein väterlich Erbe mit stillen Schritten umgehet
Und die Erde besorgt, so wie es die Stunden gebieten.
Nicht verändert sich ihm in jedem Jahre der Boden,
Nicht streckt eilig der Baum, der neugepflanzte, die Arme
Gegen den Himmel aus, mit reichlichen Blüthen gezieret.
Rein, der Mann bedarf der Geduld; er bedarf auch des reinen,
Immer gleichen, ruhigen Sinns und des graden Verstandes.
Denn nur wenige Samen vertraut er der nährenden Erde,
Wenige Thiere nur versteht er, mehrend, zu ziehen,
Denn das Nützliche bleibt allein sein ganzer Gedanke.
Glücklich, wem die Natur ein so gestimmtes Gemüth gab!
Er ernähret uns alle. Und Heil dem Bürger des kleinen
Städtchens, welcher ländlich Gewerb mit Bürgergewerb paart!
Auf ihm liegt nicht der Druck, der ängstlich den Landmann beschränket;
Ihn verwirrt nicht die Sorge der vielbegehrenden Städte,
Die dem Reicheren stets und dem Höheren, wenig vermögend,
Nachzustreben gewohnt sind, besonders die Weiber und Mädchen.
Segnet immer darum des Sohnes ruhig Bemühen
Und die Gattin, die einst er, die gleichgesinnte, sich wählet.
Also sprach er. Es trat die Mutter zugleich mit dem Sohn ein.
Führend ihn bei der Hand und vor den Gatten ihn stellend.

Vater, sprach sie, wie oft gedachten wir, unter einander Schwägend, des fröhlichen Tags, der kommen würde, wenn künftig Hermann, seine Braut sich erwählend, uns endlich erfreute! Hin und wieder dachten wir da; bald dieses, bald jenes Mädchen bestimmten wir ihm mit elterlichem Geschwäze. Nun ist er kommen, der Tag; nun hat die Braut ihm der Himmel Hergeführt und gezeigt, es hat sein Herz nun entschieden. Sagten wir damals nicht immer, er solle selber sich wählen? Wünschtest du nicht noch vorhin, er möchte heiter und lebhaft für ein Mädchen empfinden? Nun ist die Stunde gekommen! Ja, er hat gefühlt und gewählt und ist männlich entschieden. Jenes Mädchen ist's, die Fremde, die ihm begegnet. Sieb sie ihm; oder er bleibt, so schwur er, im ledigen Stande.

Und es sagte der Sohn: Die gebt mir, Vater! Mein Herz hat Rein und sicher gewählt; Euch ist sie die würdigste Tochter.

Aber der Vater schwieg. Da stand der Geistliche schnell auf, nahm das Wort und sprach: Der Augenblick nur entscheidet Ueber das Leben des Menschen und über sein ganzes Geschick; Denn nach langer Berathung ist doch ein jeder Entschluß nur Werth des Moments, es ergreift doch nur der Verstand'ge das Rechte. Immer gefährlicher ist's, beim Wählen dieses und jenes Nebenher zu bedenken und so das Gefühl zu verwirren.

Rein ist Hermann; ich kenn' ihn von Jugend auf, und er streckte Schon als Knabe die Hände nicht aus nach diesem und jenem. Was er begehrte, das war ihm gemäß; so hielt er es fest auch. Seid nicht scheu und verwundert, daß nun auf einmal erscheint, Was Ihr so lange gewünscht. Es hat die Erscheinung fürwahr nicht Jetzt die Gestalt des Wunsches, so wie Ihr ihn etwa geheget. Denn die Wünsche verhüllen uns selbst das Gewünschte; die Gaben Kommen von oben herab, in ihren eignen Gestalten.

Nun verkennet es nicht, das Mädchen, das Euren geliebten, Guten, verständigen Sohn zuerst die Seele bewegt hat. Glücklich ist der, dem sogleich die erste Geliebte die Hand reicht, Dem der lieblichste Wunsch nicht heimlich im Herzen verschmachtet! Ja, ich seh' es ihm an, es ist sein Schicksal entschieden.

Wahre Neigung vollendet sogleich zum Manne den Jüngling. Nicht beweglich ist er; ich fürchte, versagt Ihr ihm dieses, Gehen die Jahre dahin, die schönsten, in traurigem Leben.

Da versetzte sogleich der Apotheker bedächtig, Dem schon lange das Wort von der Lippe zu springen bereit war: Laßt uns auch dießmal doch nur die Mittelstraße betreten! Eile mit Weile! das war selbst Kaiser Augustus Devise. Gerne schick' ich mich an, den lieben Nachbarn zu dienen, Meinen geringen Verstand zu ihrem Nutzen zu brauchen;

Und besonders bedarf die Jugend, daß man sie leite.
Laßt mich also hinaus, ich will es prüfen, das Mädchen,
Will die Gemeinde befragen, in der sie lebt und bekannt ist.
Niemand betrügt mich so leicht; ich weiß die Worte zu schätzen.

Da versetzte sogleich der Sohn mit gestügelten Worten:
Thut es, Nachbar, und geht und erkundigt Euch. Aber ich wünsche,
Daß der Herr Pfarrer sich auch in Eurer Gesellschaft befinde;
Zwei so treffliche Männer sind unverwerfliche Zeugen.
O, mein Vater! sie ist nicht hergelaufen, das Mädchen,
Keine, die durch das Land auf Abenteuer umherschweift
Und den Jüngling bestrickt, den unerfahren, mit Ränken.
Nein; das wilde Geschick des allverderblichen Krieges,
Das die Welt zerstört und manches feste Gebäude
Schon aus dem Grunde gehoben, hat auch die Arme vertrieben.
Streifen nicht herrliche Männer von hoher Geburt nun im Elend?
Fürsten fliehen verumumt, und Könige leben verbannet.
Ach, so ist auch sie; von ihren Schwestern die beste,
Aus dem Lande getrieben; ihr eigenes Unglück vergessend,
Steht sie Anderen bei, ist ohne Hülfe noch hülfreich.
Groß sind Jammer und Noth, die über die Erde sich breiten;
Sollte nicht auch ein Glück aus diesem Unglück hervorgehn,
Und ich, im Arme der Braut, der zuverlässigen Gattin,
Mich nicht erfreuen des Kriegs, so wie Ihr des Brandes Euch freuet?

Da versetzte der Vater und that bedeutend den Mund auf:
Wie ist, o Sohn, dir die Zunge gelöst, die schon dir im Munde
Lange Jahre gestockt und nur sich dürstig bewegte!
Muß ich doch heut' erfahren, was jedem Vater gedroht ist:
Daß den Willen des Sohns, den heftigen, gerne die Mutter
Allzugelind begünstigt und jeder Nachbar Partei nimmt,
Wenn es über den Vater nur hergeht oder den Ehemann.
Aber ich will Euch zusammen nicht widerstehen; was hülf' es?
Denn ich sehe doch schon hier Troß und Thränen im voraus.
Gehet und prüfet, und bringt in Gottes Namen die Tochter -
Mir ins Haus; wo nicht, so mag er das Mädchen vergessen.

Also der Vater. Es rief der Sohn mit froher Geberde:
Noch vor Abend ist Euch die trefflichste Tochter bescheret,
Wie sie der Mann sich wünscht, dem ein kluger Sinn in der Brust lebt.
Glücklich ist die Gute dann auch, so darf ich es hoffen.
Ja, sie danket mir ewig, daß ich ihr Vater und Mutter
Wiedergegeben in Euch, so wie sie verständige Kinder
Wünschen. Aber ich zaudre nicht mehr; ich schirre die Pferde
Gleich und führe die Freunde hinaus auf die Spur der Geliebten,
Ueberlasse die Männer sich selbst und der eigenen Klugheit,
Nichte, so schwör' ich Euch zu, mich ganz nach ihrer Entscheidung,

Und ich seh' es nicht wieder, als bis es mein ist, das Mädchen
Und so gieng er hinaus, indessen manches die andern
Weislich erwogen und schnell die wichtige Sache besprachen.

Hermann eilte zum Stalle sogleich, wo die muthigen Hengste
Ruhig standen und rasch den reinen Hafer verzehrten
Und das trockene Heu, auf der besten Wiese gehauen.
Eilig legt' er ihnen darauf das blante Gebiß an,
Zog die Riemen sogleich durch die schön versilberten Schnallen
Und befestigte dann die langen, breiteren Bügel,
Führte die Pferde heraus in den Hof, wo der willige Knecht schon
Vorgeschoben die Kutsche, sie leicht an der Deichsel bewegend.
Abgemessen knüpften sie drauf an die Wage mit saubern
Stricken die rasche Kraft der leichthinziehenden Pferde.
Hermann faßte die Peitsche; dann saß er und rollt' in den Thorweg.
Als die Freunde nun gleich die geräumigen Plätze genommen,
Rollte der Wagen eilig und ließ das Pflaster zurück,
Ließ zurück die Mauern der Stadt und die reinlichen Thürme.
So fuhr Hermann dahin, der wohlbekannten Chaussee zu,
Rasch, und säumete nicht und fuhr bergan wie bergunter.
Als er aber nunmehr den Thurm des Dorfes erblickte,
Und nicht fern mehr lagen die gartenumgebenen Häuser,
Dacht' er bei sich selbst, nun anzuhalten die Pferde. |

Von dem würdigen Dunkel erhabener Linden umschattet,
Die Jahrhunderte schon an dieser Stelle gewurzelt,
War, mit Rasen bedeckt, ein weiter, grünender Ager
Vor dem Dorfe, den Bauern und nahen Städten ein Lustort.
Flach gegraben befand sich unter den Bäumen ein Brunnen.
Stieg man die Stufen hinab, so zeigten sich steinerne Bänke,
Rings um die Quelle gesetzt, die immer lebendig hervorquoll,
Reinlich, mit niedriger Mauer gefaßt, zu schöpfen bequemlich.
Hermann aber beschloß, in diesem Schatten die Pferde
Mit dem Wagen zu halten. Er that so und sagte die Worte:
Steiget, Freunde, nun aus und geht, damit ihr erfahret,
Ob das Mädchen auch werth der Hand sei, die ich ihr biete.
Zwar ich glaub' es, und mir erzählt Ihr nichts Neues und Seltnes;
Hätt' ich allein zu thun, so gieng' ich behend zu dem Dorf hin,
Und mit wenigen Worten entschiede die Gute mein Schicksal.
Und Ihr werdet sie bald vor allen andern erkennen;
Denn wohl schwerlich ist an Bildung ihr Eine vergleichbar.
Aber ich geb' Euch noch die Zeichen der reinlichen Kleider:
Denn der rothe Lap erhebt den gewölbten Busen,
Schön geschnürt, und es liegt das schwarze Nieder ihr knapp an:
Saubere hat sie den Saum des Hemdes zur Krause gefaltet,
Die ihr das Kinn umgiebt, das runde, mit reinlicher Anmuth;

Frei und heiter zeigt sich des Kopfes zierliches Girund;
Stark sind vielmal die Böpfe um silberne Nadeln gewickelt;
Bielgefaltet und blau fängt unter dem Laze der Rock an
Und umschlägt ihr im Gehr die wohlgebildeten Knöchel.
Doch das will ich Euch sagen und noch mir ausdrücklich erbitten:
Redet nicht mit dem Mädchen und laßt nicht merken die Absicht,
Sondern befraget die Andern und hört, was sie alles erzählen.
Habt Ihr Nachricht genug, zu beruhigen Vater und Mutter,
Kehret zu mir dann zurück, und wir bedenken das Weitere.
Also dacht' ich mir's aus, den Weg her, den wir gefahren.

Also sprach er. Es giengen darauf die Freunde, dem Dorf zu,
Wo in Gärten und Scheunen und Häusern die Menge von Menschen
Wimmelte, Rarrn an Rarrn die breite Straße dahin stand.
Männer versorgten das brüllende Vieh und die Pferd' an den Wagen,
Wäsche trockneten emsig auf allen Hecken die Weiber,
Und es ergößten die Kinder sich plätschernd im Wasser des Baches.
Also durch die Wagen sich drängend, durch Menschen und Thiere,
Sahen sie rechts und links sich um, die gesendeten Späher,
Ob sie nicht etwa das Bild des bezeichneten Mädchens erblickten;
Aber keine von allen erschien die herrliche Jungfrau.
Stärker fanden sie bald das Gedränge. Da war um die Wagen
Streit der drohenden Männer, worein sich mischten die Weiber,
Schreiend. Da nahte sich schnell mit würdigen Schritten ein Alter,
Trat zu den Scheltenden hin; und sogleich verflang das Getöse,
Als er Ruhe gebot und väterlich ernst sie bedrohte.

Hat uns, rief er, noch nicht das Unglück also gebändigt,
Daß wir endlich verstehn, uns unter einander zu dulden
Und zu vertragen, wenn auch nicht Jeder die Handlungen abmißt?
Unverträglich fürwahr ist der Glücklich! Werden die Leiden
Endlich euch lehren, nicht mehr, wie sonst, mit dem Bruder zu hadern?
Gönnet einander den Platz auf fremdem Boden und theilet,
Was ihr habet, zusammen, damit ihr Barmherzigkeit findet.

Also sagte der Mann, und Alle schwiegen; verträglich
Ordneten Vieh und Wagen die wieder besänftigten Menschen.
Als der Geistliche nun die Rede des Mannes vernommen
Und den ruhigen Sinn des fremden Richters entdeckte,
Trat er an ihn heran und sprach die bedeutenden Worte:
Vater, fürwahr! wenn das Volk in glücklichen Tagen dahin lebt,
Von der Erde sich nährend, die weit und breit sich aufthut
Und die erwünschten Gaben in Jahren und Monden erneuert,
Da geht Alles von selbst, und Jeder ist sich der Klügste,
Wie der Beste; und so bestehen sie neben einander,
Und der vernünftigste Mann ist wie ein andrer gehalten;
Denn was Alles geschieht, geht still, wie von selber, den Gang fort

Aber zerrüttet die Noth die gewöhnlichen Wege des Lebens,
Reißt das Gebäude nieder und wühlet Garten und Saat um,
Treibt den Mann und das Weib vom Raume der traulichen Wohnun,
Schleppt in die Irre sie fort, durch ängstliche Tage und Nächte
Ach! da sieht man sich um, wer wohl der verständigste Mann ist
Und er redet nicht mehr die herrlichen Worte vergebens.

Sagt mir, Vater, Ihr seid gewiß der Richter von diesen
Flüchtigen Männern, der Ihr sogleich die Gemüther beruhigt?

Ja, Ihr erscheint mir heut' als einer der ältesten Führer,

Die durch Wüsten und Irren vertriebene Völker geleitet.

Denk' ich doch eben, ich rede mit Josua oder mit Moses?

Und es versetzte darauf mit ernstem Blicke der Richter:

Wahrlich, unsere Zeit vergleicht sich den seltensten Zeiten,
Die die Geschichte bemerkt, die heilige wie die gemeine.

Denn wer gestern und heut' in diesen Tagen gelebt hat,

Hat schon Jahre gelebt: so drängen sich alle Geschichten.

Denk' ich ein wenig zurück, so scheint mir ein graues Alter

Auf dem Haupte zu liegen, und doch ist die Kraft noch lebendig

O, wir Anderen dürfen uns wohl mit Jenen vergleichen,

Denen in erster Stund' erschien im feurigen Busche

Gott der Herr; auch uns erschien er in Wolken und Feuer.

Als nun der Pfarrer darauf noch weiter zu sprechen geneigt war

Und das Schicksal des Manns und der Seinen zu hören verlangte,

Sagte behend der Gefährte mit heimlichen Worten ins Ohr ihm:

Sprecht mit dem Richter nur fort und bringt das Gespräch auf
das Mädchen;

Aber ich gehe herum, sie aufzusuchen; und komme

Wieder, sobald ich sie finde. Es nickte der Pfarrer dagegen,

Und durch die Hecken und Gärten und Scheunen suchte der Späher.

Alto.

Das Zeitalter.

Als nun der geistliche Herr den fremden Richter befragte,
Was die Gemeine gelitten, wie lang sie von Hause vertrieben,

Sagte der Mann darauf: Nicht kurz sind unsere Leiden;

Denn wir haben das Bittere der sämtlichen Jahre getrunken,

Schrecklicher, weil auch uns die schönste Hoffnung zerstört ward.

Denn wer läugnet es wohl, daß hoch sich das Herz ihm erhob,

Ihm die freiere Brust mit reinen Pulsen geschlagen,

Als sich der erste Glanz der neuen Sonne erhob,

Als man hörte vom Rechte der Menschen, das allen gemein sei,

Von der begeisterten Freiheit und von der löblichen Gleichheit!
Dahals hoffte Jeder, sich selbst zu leben; es schien sich
Aufzulösen das Band, das viele Länder umstrickte,
Das der Müßiggang und der Eigennuß in der Hand hielt.
Schauten nicht alle Völker in jenen drängenden Tagen
Nach der Hauptstadt der Welt, die es schon so lange gewesen
Und jetzt mehr als je den herrlichen Namen verdiente?
Waren nicht jener Männer, der ersten Verkünder der Botschaft,
Namen den höchsten gleich, die unter die Sterne gesetzt sind?
Wuchs nicht jeglichem Menschen der Muth und der Geist und die
Sprache?

Und wir waren zuerst, als Nachbarn, lebhaft entzündet.
Drauf begann der Krieg, und diezüge bewaffneter Franken
Rückten näher; allein sie schienen nur Freundschaft zu bringen.
Und sie brachten sie auch: denn ihnen erhöht war die Seele
Allen; sie pflanzten mit Lust die munteren Bäume der Freiheit,
Jedem das Seine versprechend und Jedem die eigne Regierung.
Hoch erfreute sich da die Jugend, sich freute das Alter,
Und der muntere Tanz begann um die neue Standarte.
So gewannen sie bald, die überwiegenden Franken,
Erst der Männer Geist mit feurigem, munterm Beginnen;
Dann die Herzen der Weiber mit unwiderstehlicher Anmuth.
Leicht selbst schien uns der Druck des vielbedürftenden Krieges;
Denn die Hoffnung umschwebte vor unsern Augen die Ferne,
Lodte die Blicke hinaus in neueröffnete Bahnen.

O, wie froh ist die Zeit, wenn mit der Braut sich der Bräutigam
Schwinget im Tanze, den Tag der gewünschten Verbindung erwartend!
Aber herrlicher war die Zeit, in der uns das Höchste,
Was der Mensch sich denkt, als nah und erreichbar sich zeigte.
Da war Jedem die Zunge gelöst; es sprachen die Greise,
Männer und Jünglinge laut voll hohen Sinns und Gefühles.

Aber der Himmel trübte sich bald. Um den Vortheil der Herrschaft
Stritt ein verderbtes Geschlecht, unwürdig, das Gute zu schaffen.
Sie ermordeten sich und unterdrückten die neuen
Nachbarn und Brüder und sandten die eigennützigste Menge.
Und es praßten bei uns die Obern und raubten im Großen,
Und es raubten und praßten bis zu dem Kleinsten die Kleinen;
Jeder schien nur besorgt, es bleibe was übrig für morgen.
Allzugroß war die Noth, und täglich wuchs die Bedrückung;
Niemand vernahm das Geschrei, sie waren die Herren des Tages.
Da fiel Kummer und Muth auch selbst ein gelassnes Gemüth an;
Jeder sann nur und schwur, die Beleidigung alle zu rächen
Und den bittern Verlust der doppelt betrogenen Hoffnung.
Und es wendete sich das Glück auf die Seite der Deutschen,

Und der Franke floh mit eiligen Märschen zurücke.
 Ach, da fühlten wir erst das traurige Schicksal des Krieges!
 Denn der Sieger ist groß und gut; zum wenigsten scheint er's
 Und er schonet den Mann, den besiegt, als wär' er der fei
 Wenn er ihm täglich nützt und mit den Gütern ihm dienet.
 Aber der Flüchtige kennt kein Gesetz; denn er wehrt nur den Tod
 Und verzehret nur schnell und ohne Rücksicht die Güter.
 Dann ist sein Gemüth auch erhitzt, und es lehr't die Verzweiflung
 Aus dem Herzen hervor das frevelhafte Beginnen.
 Nichts ist heilig ihm mehr; er raubt es. Die wilde Begierde
 Dringt mit Gewalt auf das Weib und macht die Lust zum Entse
 Ueberall sieht er den Tod und genießt die letzten Minuten
 Grausam, freut sich des Bluts und freut sich des heulenden Jammer
 Grimmig erhob sich darauf in unsern Männern die Wuth nu
 Das Verlorne zu rächen und zu vertheid'gen die Reste.
 Alles ergriff die Waffen, gelockt von der Eile des Flüchtlings
 Und vom blassen Gesicht und scheu unsicheren Blicke.
 Rastlos nun erklang das Getön der stürmenden Glocke,
 Und die künft'ge Gefahr hielt nicht die grimmige Wuth auf.
 Schnell verwandelte sich des Feldbau's friedliche Rüstung
 Nun in Wehre; da troff von Blute Gabel und Sense.
 Ohne Begnadigung fiel der Feind und ohne Verschönerung;
 Ueberall rastete die Wuth und die feige tückische Schwäche.
 Möcht' ich den Menschen doch nie in dieser schönen Verirrung
 Wiedersehn! Das wüthende Thier ist ein besserer Anblick.
 Sprech' er doch nie von Freiheit, als könn' er sich selber regieren
 Loßgebunden erscheint, sobald die Schranken hinweg sind,
 Alles Böse, das tief das Gesetz in die Winkel zurücktrieb.
 Trefflicher Mann! versetzte darauf der Pfarrer mit Nachdruck
 Wenn Ihr den Menschen erkennt, so kann ich Euch darum nicht schelten
 Habt Ihr doch Böses genug erlitten vom wüsten Beginnen!
 Wolltet Ihr aber zurück die traurigen Tage durchschauen,
 Würdet Ihr selber gestehen, wie oft Ihr auch Gutes erblicktet,
 Manches Treffliche, das verborgen bleibt in dem Herzen,
 Regt die Gefahr es nicht auf, und drängt die Noth nicht den Menschen
 Daß er als Engel sich zeig', erscheine den Andern ein Schutzgot
 Lächelnd versetzte darauf der alte würdige Richter:
 Ihr erinnert mich klug, wie oft nach dem Brande des Hauses
 Man den betrübteten Besitzer an Gold und Silber erinnert,
 Das geschmolzen im Schutt nun überblieben zerstreut liegt.
 Wenig ist es fürwahr, doch auch das Wenige löstlich;
 Und der Verarmte gräbet ihm nach und freut sich des Fundes.
 Und so lehr' ich auch gern die heitern Gedanken zu jenen
 Wenigen guten Thaten, die aufbewahrt das Gedächtniß.

Ja, ich will es nicht läugnen, ich sah sich Feinde versöhnen,
Um die Stadt vom Uebel zu retten; ich sah auch der Freunde,
Sah der Eltern Lieb' und der Kinder Unmögliches wagen;
Sah, wie der Jüngling auf einmal zum Mann ward; sah, wie
der Greis sich

Wieder verjüngte, das Kind sich selbst als Jüngling enthüllte;
Ja, und das schwache Geschlecht, so wie es gewöhnlich genannt wird,
Zeigte sich tapfer und mächtig und gegenwärtigen Geistes.

Und so laßt mich vor allen der schönen That noch erwähnen,
Die hochherzig ein Mädchen vollbrachte, die treffliche Jungfrau,
Die auf dem großen Gehöft allein mit den Mädchen zurückblieb;
Denn es waren die Männer auch gegen die Fremden gezogen.

Da überfiel den Hof ein Trupp verlaufnen Gesindels,
Blündernd, und drängte sogleich sich in die Zimmer der Frauen.

Sie erblickten das Bild der schön erwachsenen Jungfrau
Und die lieblichen Mädchen, noch eher Kinder zu heißen.

Da ergriff sie wilde Begier; sie stürmten gefühllos

Auf die zitternde Schaar und auf hochherzige Mädchen.

Aber sie riß dem einen sogleich von der Seite den Säbel,

Hieb ihn nieder gewaltig; er stürzt' ihr blutend zu Füßen.

Dann mit männlichen Streichen befreite sie tapfer die Mädchen,

Traf noch viere der Räuber; doch die entflohen dem Lode.

Dann verschloß sie den Hof und harrte der Hülfe, bewaffnet.

Als der Geistliche nun das Lob des Mädchens vernommen,

Stieg die Hoffnung sogleich für seinen Freund im Gemüth auf,

Und er war im Begriff, zu fragen, wohin sie gerathen?

Ob auf der traurigen Flucht sie nun mit dem Volk sich befinde?

Aber da trat herbei der Apotheker behende,

Zupfte den geistlichen Herrn und sagte die wispernden Worte:

Hab' ich doch endlich das Mädchen aus vielen hundert gefunden,

Nach der Beschreibung! So kommt und sehet sie selber mit Augen;

Nehmet den Richter mit Euch, damit wir das Weitere hören.

Und siekehrten sich um, und weg war gerufen der Richter

Von den Seinen, die ihn, bedürftig des Rathes, verlangten.

Doch es folgte sogleich dem Apotheker der Pfarrer

An die Lücke des Saums, und jener deutete listig.

Seht Ihr, sagt' er, das Mädchen? Sie hat die Puppe gewickelt,

Und ich erkenne genau den alten Rattun und den blauen

Rissenüberzug wohl, den ihr Hermann im Bündel gebracht hat.

Sie verwendete schnell, fürwahr, und gut die Geschenke.

Diese sind deutliche Zeichen, es treffen die Abrigen alle;

Denn der rothe Lak erhebt den gewölbten Busen,

Schön geschnürt, und es liegt das schwarze Nieder ihr knapp an;

Sauber ist der Saum des Hemdes zur Krause gefaltet.

Und umgiebt ihr das Kinn, das runde, mit reinlicher Anmuth
 Frei und heiter zeigt sich des Kopfes zierliches Girund,
 Und die starken Zöpfe um silberne Nadeln gewickelt;
 Sitzt sie gleich, so sehen wir doch die treffliche Größe
 Und den blauen Rock, der, vielgefaltet, vom Busen
 Reichlich herunterwallt zum wohlgebildeten Knöchel.
 Ohne Zweifel, sie ist's. Drum kommet, damit wir vernehmen
 Ob sie gut und tugendhaft sei, ein häusliches Mädchen.

Da versetzte der Pfarrer, mit Blicken die Sitzende prüfend:
 Daß sie den Jüngling entzückt, fürwahr, es ist mir kein Wunder.
 Denn sie hält vor dem Blick des erfahrenen Mannes die Probe
 Glücklich, wem doch Mutter Natur die rechte Gestalt gab!
 Denn sie empfiehlt ihn stets, und nirgends ist er ein Fremdling.
 Jeder naht sich gern, und Jeder möchte verweilen,
 Wenn die Gefälligkeit nur sich zu der Gestalt noch gesellet.
 Ich versichr' Euch, es ist dem Jüngling ein Mädchen gefunden
 Das ihm die künftigen Tage des Lebens herrlich erheitert,
 Treu mit weiblicher Kraft durch alle Zeiten ihm beisteht.
 So ein vollkommener Körper gewiß verwahrt auch die Seele
 Rein, und die rüstige Jugend verspricht ein glückliches Alter.

Und es sagte darauf der Apotheker bedenklich:
 Trüget doch öfter der Schein! Ich mag dem Aeußern nicht trauen.
 Denn ich habe das Sprichwort so oft erprobet gefunden:
 Ob du den Scheffel Salz mit dem neuen Bekannten verzehret,
 Darfst du nicht leichtlich ihm trauen; dich macht die Zeit nur gewisser.
 Wie du es habest mit ihm, und wie die Freundschaft bestehe.
 Lasset uns also zuerst bei guten Leuten uns umthun,
 Denen das Mädchen bekannt ist, und die uns von ihr nun erzählen.

Auch ich lobe die Vorsicht, versetzte der Geistliche folgend:
 Frein wir doch nicht für uns! Für Andere frein ist bedenklich.
 Und sie giengen darauf dem wadern Richter entgegen,
 Der in seinen Geschäften die Straße wieder heraufkam.
 Und zu ihm sprach sogleich der kluge Pfarrer mit Vorsicht:
 Sagt! wir haben ein Mädchen gesehn, das im Garten zunächst hier
 Unter dem Apfelbaum sitzt und Kindern Kleider verfertigt
 Aus getragnem Rattun, der ihr vermuthlich geschenkt ward.
 Uns gefiel die Gestalt, sie scheint der Wadern eine.
 Saget uns, was Ihr wißt; wir fragen aus löblicher Absicht.
 Als in den Garten zu blicken der Richter sogleich nun herzutrat
 Sagt' er: Diese kennet Ihr schon; denn wenn ich erzählte
 Von der herrlichen That, die jene Jungfrau verrichtet,
 Als sie das Schwert ergriff und sich und die Ihren beschützte —
 Diese war's! Ihr seht es ihr an, sie ist rüstig geboren,
 Aber so gut wie stark; denn ihren alten Verwandten

Pflegte sie bis zum Tode, da ihn der Jammer dahintriß
 Ueber des Städtchens Noth und seiner Besizung Gefahren.
 Auch, mit stillem Gemüth; hat sie die Schmerzen ertragen
 Ueber des Bräutigams Tod, der, ein edler Jüngling, im ersten
 Feuer des hohen Gedankens, nach edler Freiheit zu streben,
 Selbst hingieng nach Paris und bald den schrecklichen Tod fand;
 Denn wie zu Hause, so dort, bestritt er Willkür und Ränke.
 Also sagte der Richter. Die Beiden schieden und dankten.
 Und der Geistliche zog ein Goldstück (das Silber des Beutels
 War vor einigen Stunden von ihm schon milde verspendet,
 Als er die Flüchtlinge sah in traurigen Haufen vorbeiziehn),
 Und er reicht' es dem Schulzen und sagte: Theilet den Pfennig
 Unter die Dürftigen aus, und Gott vermehre die Gabe!
 Doch es weigerte sich der Mann und sagte: Wir haben
 Manchen Thaler gerettet und manche Kleider und Sachen,
 Und ich hoffe, wir lehren zurück, noch eh es verzehrt ist.

Da versetzte der Pfarrer und drückt' ihm das Geld in die Hand ein:
 Niemand säume zu geben in diesen Tagen, und Niemand
 Weigre sich anzunehmen, was ihm die Milde geboten;
 Niemand weiß, wie lang' er es hat, was er ruhig besizet;
 Niemand, wie lang' er noch in fremden Landen umherzieht
 Und des Aßers entbehrt und des Gartens, der ihn ernähret.

Ei doch! sagte darauf der Apotheker geschäftig,
 Wäre mir jezt nur Geld in der Tasche, so solltet Ihr's haben,
 Groß wie klein; denn viele gewiß der Euren bedürfen's.
 Unbeschenkt doch laß ich Euch nicht, damit Ihr den Willen
 Sehet, woserte die That auch hinter dem Willen zurückbleibt.
 Also sprach er und zog den gestickten ledernen Beutel
 An den Riemen hervor, worin der Toback ihm verwahrt war,
 Oeffnete zierlich und theilte; da fanden sich einige Pfeifen.
 Klein ist die Gabe, sezt' er dazu. Da sagte der Schultheiß:
 Guter Toback ist doch dem Reisenden immer willkommen.
 Und es lobte darauf der Apotheker den Knaster.

Aber der Pfarrherr zog ihn hinweg, und sie schieden vom Richter.
 Gien wir! sprach der verständige Mann; es wartet der Jüngling
 Peinlich; er höre so schnell als möglich die fröhliche Botschaft.
 Und sie eilten und kamen und fanden den Jüngling gelehnet
 An den Wagen unter den Linden. Die Pferde zerstampften
 Wild den Rasen; er hielt sie im Zaum und stand in Gedanken,
 Blidte still vor sich hin und sah die Freunde nicht eher,
 Bis sie kommend ihn riefen und fröhliche Zeichen ihm gaben.
 Schon von ferne begann der Apotheker zu sprechen;
 Doch sie traten näher hinzu. Da faßte der Pfarrherr
 Seine Hand und sprach und nahm dem Gefährten das Wort weg:

Heil dir, junger Mann! Dein treues Auge, dein treues Herz hat richtig gewählt! Glück dir und dem Weibe der Jugend! Deiner ist sie werth; drum komm und wende den Wagen, Daß wir fahrend sogleich die Gasse des Dorfes-erreichen, Um sie werben und bald nach Hause führen die Gute.

Aber der Jüngling stand, und ohne Zeichen der Freude Hört' er die Worte des Boten, die himmlisch waren und tröstlich Seufzete tief und sprach: Wir kamen mit eilendem Fuhrwerk, Und wir ziehen vielleicht beschämt und langsam nach Hause; Denn hier hat mich, seitdem ich warte, die Sorge befallen, Argwohn und Zweifel und Alles, was nur ein liebendes Herz kränkt. Glaubt Ihr, wenn wir nur kommen, so werde das Mädchen uns folgen, Weil wir reich sind, aber sie arm und vertrieben einherzieht? Armuth selbst macht stolz, die unverdiente. Genügsam Scheint das Mädchen und thätig; und so gehört ihr die Welt an. Glaubt Ihr, es sei ein Weib von solcher Schönheit und Sitte Aufgewachsen, um nie den guten Jüngling zu reizen? Glaubt Ihr, sie habe bis jetzt ihr Herz verschlossen der Liebe? Fahret nicht rasch bis hinan; wir möchten zu unsrer Beschämung Sachte die Pferde herum nach Hause lenken. Ich fürchte, Irgend ein Jüngling besitzt dieß Herz, und die wackere Hand hat Eingeschlagen und schon dem Glücklichen Treue versprochen. Ach! da steh' ich vor ihr mit meinem Antrag beschämt.

Ihn zu trösten, öffnete drauf der Pfarrer den Mund schon; Doch es fiel der Gefährte mit seiner gesprächigen Art ein: Freilich! so wären wir nicht vor Zeiten verlegen gewesen, Da ein jedes Geschäft nach seiner Weise vollbracht ward. Hatten die Eltern die Braut für ihren Sohn sich ersehen, Ward zuvörderst ein Freund vom Hause vertraulich gerufen; Diesen sandte man dann als Freiersmann zu den Eltern Der erlorenen Braut, der dann in stattlichem Rufe, Sonntags etwa nach Tische, den würdigen Bürger besuchte, Freundliche Worte mit ihm im Allgemeinen zuvörderst Wechselnd und klug das Gespräch zu lenken und wenden verstehend. Endlich nach langem Umschweifen ward auch der Tochter erwähnt, Rühmlich, und rühmlich des Manns und des Hauses, von dem man gesandt war.

Kluge Leute merkten die Absicht; der kluge Gesandte Merkte den Willen gar bald und konnte sich weiter erklären. Lehnte den Antrag man ab, so war auch ein Korb nicht verdrießlich. Aber gelang es denn auch, so war der Freiersmann immer In dem Hause der Erste bei jedem häuslichen Feste; Denn es erinnerte sich durchs ganze Leben das Ehepaar, Daß die geschickte Hand den ersten Knoten geschlungen.

Ist aber das Alles, mit andern guten Gebräuchen,
 Aus der Mode gekommen, und Jeder freit für sich selber.
 Nehme denn Jeglicher auch den Korb mit eigenen Händen,
 Der ihm etwa beschert ist, und stehe beschämt vor dem Mädchen!
 Sei es, wie ihm auch sei! versetzte der Jüngling, der kaum auf
 Alle die Worte gehört und schon sich im Stillen entschlossen.
 Selber geh' ich und will mein Schicksal selber erfahren
 Aus dem Munde des Mädchens, zu dem ich das größte Vertrauen
 Hege, das irgend ein Mensch nur je zu dem Weibe gehegt hat.
 Was sie sagt, das ist gut, es ist vernünftig, das weiß ich.
 Soll ich sie auch zum letzten Mal sehn, so will ich noch einmal
 Diesem offenen Blick des schwarzen Auges begegnen;
 Drück ich sie nie an das Herz, so will ich die Brust und die Schultern
 Einmal noch sehn, die mein Arm so sehr zu umschließen begehret;
 Will den Mund noch sehen, von dem ein Kuß und das Ja mich
 Glücklich macht auf ewig, das Nein mich auf ewig zerstöret.
 Aber laßt mich allein! Ihr sollt nicht warten. Begebet
 Euch zu Vater und Mutter zurück, damit sie erfahren,
 Daß sich der Sohn nicht geirrt, und daß es werth ist, das Mädchen.
 Und so laßt mich allein! Den Fußweg über den Hügel
 An den Birnbaum hin, und unsern Weinberg hinunter,
 Geh' ich näher nach Hause zurück. O, daß ich die Traute
 Freudig und schnell ihn führte! Vielleicht auch schleich' ich alleine
 Jene Pfade nach Haus und betrete froh sie nicht wieder.

Also sprach er und gab dem geistlichen Herren die Zügel,
 Der verständig sie faßte, die schäumenden Rosse beherrschend,
 Schnell den Wagen bestieg und den Sitz des Führers besetzte.
 Aber du zaubertest noch, vorsichtiger Nachbar, und sagtest:
 Gern vertrau' ich, mein Freund, Euch Seel' und Geist und Gemüth an:
 Aber Leib und Gebein ist nicht zum Besten verwahret,
 Wenn die geistliche Hand der weltlichen Zügel sich anmaßt.
 Doch du lächeltest drauf, verständiger Pfarrer, und sagtest:
 Sitzet nur ein, und getrost vertraut mir den Leib, wie die Seele;
 Denn geschickt ist die Hand schon lange, den Zügel zu führen,
 Und das Auge geübt, die künstlichste Wendung zu treffen;
 Denn wir waren in Straßburg gewohnt, den Wagen zu lenken,
 Als ich den jungen Baron dahin begleitete; täglich
 Rollte der Wagen, geleitet von mir, das hallende Thor durch,
 Staubige Wege hinaus, bis fern zu den Auen und Linden,
 Mitten durch Schaaren des Volks, das mit Spazieren den Tag lebt.
 Halb getröstet bestieg darauf der Nachbar den Wagen,
 Saß wie einer, der sich zum weislichen Sprunge bereitet;
 Und die Hengste rannten nach Hause, begierig des Stalles.
 Aber die Wolke des Staubs quoll unter den mächtigen Hufen.

Lange noch stand der Jüngling und sah den Staub sich erheben
Sah den Staub sich zerstreuen; so stand er ohne Gedanken.

C r a t o.

Dorothea.

Wie der wandernde Mann, der vor dem Sinken der Sonne
Sie noch einmal ins Auge, die schnellverschwindende, faßte,
Dann im dunkeln Gebüsch und an der Seite des Felsens
Schweben siehet ihr Bild; wohin er die Blicke nur wendet,
Eilet es vor und glänzt und schwankt in herrlichen Farben:
So bewegte vor Hermann die liebliche Bildung des Mädchens
Sanft sich vorbei und schien dem Pfad ins Getreide zu folgen.
Aber er fuhr aus dem staunenden Traum auf, wendete langsam
Nach dem Dorfe sich zu und staunte wieder; denn wieder
Kam ihm die hohe Gestalt des herrlichen Mädchens entgegen.
Fest betrachtet' er sie; es war kein Scheinbild, sie war es
Selber. Den größeren Krug und einen kleinern am Henkel
Tragend in jeglicher Hand, so schritt sie geschäftig zum Brunnen
Und er gieng ihr freudig entgegen. Es gab ihm ihr Anblick
Muth und Kraft; er sprach zu seiner Verwunderten also:
Find' ich dich, waderes Mädchen, so bald aufs Neue beschäftigt
Hülfsreich Andern zu sein und gern zu erquicken die Menschen?
Sag', warum kommst du allein zum Quell, der doch so entfernt liegt
Da sich Andere doch mit dem Wasser des Dorfes begnügen?
Freilich ist dieß von besonderer Kraft und lieblich zu kosten.
Jener Kranken bringst du es wohl, die du treulich gerettet?

Freundlich begrüßte sogleich das gute Mädchen den Jüngling,
Sprach: So ist schon hier der Weg mir zum Brunnen belohnet,
Da ich finde den Guten, der uns so Vieles gereicht hat;
Denn der Anblick des Gebers ist, wie die Gaben, erfreulich.
Kommt und sehet doch selber, wer Eure Milde genossen,
Und empfanget den ruhigen Dank von allen Erquicken.
Daß Ihr aber sogleich vernehmet, warum ich gekommen,
Hier zu schöpfen, wo rein und unablässig der Quell fließt,
Sag' ich Euch dieß: Es haben die unvorsichtigen Menschen
Alles Wasser getrübt im Dorfe, mit Pferden und Ochsen
Gleich durchwatend den Quell, der Wasser bringt den Bewohnern.
Und so haben sie auch mit Waschen und Reinigen alle
Tröge des Dorfes beschmutzt und alle Brunnen befudelt;
Denn ein Jeglicher denkt nur, sich selbst und das nächste Bedürfniß
Schnell zu befried'gen und rasch, und nicht des Folgenden denkt er.

Also sprach sie und war die breiten Stufen hinunter
 Mit dem Begleiter gelangt; und auf das Mäuerchen setzten
 Beide sich nieder des Quells. Sie beugte sich über, zu schöpfen;
 Und er faßte den anderen Krug und beugte sich über.
 Und sie sahen gespiegelt ihr Bild in der Bläue des Himmels
 Schwanen und nickten sich zu und grüßten sich freundlich im Spiegel.
 Laß mich trinken, sagte darauf der heitere Jüngling;
 Und sie reicht' ihm den Krug. Dann ruhten sie beide, vertraulich
 Auf die Gefäße gelehnt; sie aber sagte zum Freunde:
 Sage, wie find' ich dich hier? Und ohne Wagen und Pferde,
 Ferne vom Ort, wo ich erst dich gesehn? wie bist du gekommen?,

Denkend schaute Hermann zur Erde; dann hob er die Blicke
 Ruhig gegen sie auf und sah ihr freundlich ins Auge,
 Fühlte sich still und getrost. Jedoch ihr von Liebe zu sprechen,
 Wär' ihm unmöglich gewesen; ihr Auge blickte nicht Liebe,
 Aber hellen Verstand und gebot, verständig zu reden.
 Und er faßte sich schnell und sagte traulich zum Mädchen:
 Laß mich reden, mein Kind, und deine Fragen erwidern.
 Deinetwegen kam ich hierher! was soll ich's verbergen?
 Denn ich lebe beglückt mit beiden liebenden Eltern,
 Denen ich treulich das Haus und die Güter helfe verwalten.
 Als der einzige Sohn, und unsre Geschäfte sind vielfach.
 Alle Felder besorg' ich; der Vater waltet im Hause
 Fleißig; die thätige Mutter belebt im Ganzen die Wirthschaft.
 Aber du hast gewiß auch erfahren, wie sehr das Gesinde
 Bald durch Leichtsinn und bald durch Untreu plaget die Hausfrau,
 Immer sie nöthigt zu wechseln und Fehler um Fehler zu tauschen.
 Lange wünschte die Mutter daher sich ein Mädchen im Hause,
 Das mit der Hand nicht allein, das auch mit dem Herzen ihr hülfe
 An der Tochter Statt, der leider frühe verlornen.
 Nun, als ich heut' am Wagen dich sah, in froher Gewandtheit,
 Sah die Stärke des Arms und die volle Gesundheit der Glieder,
 Als ich die Worte vernahm, die verständigen, war ich betroffen,
 Und ich eilte nach Hause, den Eltern und Freunden die Fremde
 Rühmend nach ihrem Verdienst. Nun komm' ich dir aber zu sagen,
 Was sie wünschen, wie ich. — Verzeih mir die stotternde Rede.

Scheuet Euch nicht, so sagte sie drauf, das Weitere zu sprechen;
 Ihr beleidigt mich nicht, ich hab' es dankbar empfunden.
 Sagt es nur grad' heraus; mich kann das Wort nicht erschrecken:
 Dingen möchte ich mich als Magd für Vater und Mutter,
 Zu versehen das Haus, das wohlerhalten Euch dasteht;
 Und Ihr glaubet an mir ein tüchtiges Mädchen zu finden,
 Zu der Arbeit geschickt und nicht von rohem Gemüthe.
 Euer Antrag war kurz; so soll die Antwort auch kurz sein.

Ja, ich gehe mit Euch und folge dem Rufe des Schicksals.
 Meine Pflicht ist erfüllt, ich habe die Wöchnerin wieder
 Zu den Ihren gebracht, sie freuen sich alle der Rettung;
 Schon sind die meisten beisammen, die übrigen werden sich finden.
 Alle denken gewiß, in kurzen Tagen zur Heimath
 Wiederzulehren; so pflegt sich stets der Vertriebne zu schmeicheln.
 Aber ich täusche mich nicht mit leichter Hoffnung in diesen
 Traurigen Tagen, die uns noch traurige Tage versprechen:
 Denn gelöst sind die Bande der Welt; wer knüpft sie wieder
 Als allein nur die Noth, die höchste, die uns bevorsteht!
 Kann ich im Hause des würdigen Manns mich, dienend, ernähren
 Unter den Augen der trefflichen Frau, so thu' ich es gerne;
 Denn ein wanderndes Mädchen ist immer von schwankendem Rufe.
 Ja, ich gehe mit Euch, sobald ich die Krüge den Freunden
 Wiedergebracht und noch mir den Segen der Guten erbeten.
 Kommt! Ihr müßet sie sehen und mich von ihnen empfangen.!

Fröhlich hörte der Jüngling des willigen Mädchens Entschließung,
 Zweifelnd, ob er ihr nun die Wahrheit sollte gestehen.
 Aber es schien ihm das Beste zu sein, in dem Wahn sie zu lassen,
 In sein Haus sie zu führen, zu werben um Liebe nur dort erst.
 Ach! und den goldenen Ring erblickt' er am Finger des Mädchens;
 Und so ließ er sie sprechen und horchte fleißig den Worten.

Last uns, fuhr sie nun fort, zurücke lehren! Die Mädchen
 Werden immer getadelt, die lange beim Brunnen verweilen;
 Und doch ist es am rinnenden Quell so lieblich zu schwäzen.
 Also standen sie auf und schauten Beide noch einmal
 In den Brunnen zurück, und süßes Verlangen ergriff sie.

Schweigend nahm sie darauf die beiden Krüge beim Henkel,
 Stieg die Stufen hinan, und Hermann folgte der Lieben.
 Einen Krug verlangt' er von ihr, die Bürde zu theilen.
 Last ihn, sprach sie; es trägt sich besser die gleichere Last so.
 Und der Herr, der künftig befiehlt, er soll mir nicht dienen.
 Seht mich so ernst nicht an, als wäre mein Schicksal bedenklich!
 Dienen lerne bei Zeiten das Weib nach ihrer Bestimmung;
 Denn durch Dienen allein gelangt sie endlich zum Herrschen,
 Zu der verdienten Gewalt, die doch ihr im Hause gehört.
 Dienet die Schwester dem Bruder doch früh, sie dienet den Eltern,
 Und ihr Leben ist immer ein ewiges Gehen und Kommen,
 Oder ein Heben und Tragen, Bereiten und Schaffen für Andre.
 Wohl ihr, wenn sie daran sich gewöhnt, daß kein Weg ihr zu sauer
 Wird, und die Stunden der Nacht ihr sind wie die Stunden des Tages,
 Daß ihr niemals die Arbeit zu klein und die Nadel zu fein dünkt,
 Daß sie sich ganz vergißt und leben mag nur in Andern!
 Denn als Mutter, fürwahr, bedarf sie der Tugenden alle,

Wenn der Säugling die Krankende weckt und Nahrung begehret
Von der Schwachen, und so zu Schmerzen Sorgen sich häufen.
Zwanzig Männer verbunden ertrügen nicht diese Beschwerde,
Und sie sollen es nicht; doch sollen sie dankbar es einsehn.

Also sprach sie und war mit ihrem stillen Begleiter
Durch den Garten gekommen, bis an die Tenne der Scheune,
Wo die Wöchnerin lag, die sie froh mit den Töchtern verlassen,
Jenen geretteten Mädchen, den schönen Bildern der Unschuld.
Beide traten hinein; und von der anderen Seite
Trat, ein Kind an jeglicher Hand, der Richter zugleich ein.
Diese waren bisher der jammernden Mutter verloren;
Aber gefunden hatte sie nun im Gewimmel der Alte.
Und sie sprangen mit Lust, die liebe Mutter zu grüßen,
Sich des Bruders zu freun, des unbekannten Gespielen;
Auf Dorotheen sprangen sie dann und grüßten sie freundlich,
Brod verlangend und Obst, vor Allem aber zu trinken.
Und sie reichte das Wasser herum. Da tranken die Kinder,
Und die Wöchnerin trank mit den Töchtern, so trank auch der Richter,
Alle waren geleast und lobten das herrliche Wasser;
Säuerlich war's und erquicklich, gesund zu trinken den Menschen.

Da versetzte das Mädchen mit ernstern Blicken und sagte:
Freunde, dieses ist wohl das letzte Mal, daß ich den Krug euch
Führe zum Munde, daß ich die Lippen mit Wasser euch neße;
Aber wenn euch fortan am heißen Tage der Trunk labt,
Wenn ihr im Schatten der Ruh und der reinen Quellen genießet,
Dann gedenket auch mein und meines freundlichen Dienstes,
Den ich aus Liebe mehr als aus Verwandtschaft geleistet.
Was ihr mir Gutes erzeigt, erkenn' ich durchs künftige Leben.
Ungern laß ich euch zwar; doch Jeder ist dießmal dem Andern
Mehr zur Last als zum Trost, und Alle müssen wir endlich
Uns im fremden Lande zerstreun, wenn die Rückkehr versagt ist.
Seht, hier steht der Jüngling, dem wir die Gaben verdanken,
Diese Hülle des Kindes und jene willkommene Speise.
Dieser kommt und wirbt, in seinem Haus mich zu sehen,
Daß ich diene daselbst den reichen trefflichen Eltern;
Und ich schlag' es nicht ab; denn überall dienet das Mädchen,
Und ihr wäre zur Last, bedient im Hause zu ruhen.
Also folg' ich ihm gern; er scheint ein verständiger Jüngling,
Und so werden die Eltern es sein, wie Reichen geziemet.
Darum lebet nun wohl, geliebte Freundin, und freuet
Euch des lebendigen Säuglings, der schon so gesund Euch anblickt.
Drückt Ihr ihn an die Brust in diesen farbigen Wickeln,
O, so gedenket des Jünglings, des guten, der sie uns reichte
Und der künftig auch mich, die Cure, nähret und kleidet.

Und Ihr, trefflicher Mann, so sprach sie gewendet zum Richter,
Habet Dank, daß Ihr Vater mir wart in mancherlei Fällen.

Und sie kniete darauf zur guten Wöchnerin nieder,
Küßte die weinende Frau und vernahm des Segens Gelispel.
Aber du sagtest indeß, ehrwürdiger Richter, zu Hermann:
Billig seid Ihr, o Freund, zu den guten Wirthen zu zählen,
Die mit tüchtigen Menschen den Haushalt zu führen bedacht sind.
Denn ich habe wohl oft gesehn, daß man Kinder und Pferde,
So wie Schafe, genau bei Tausch und Handel betrachtet;
Aber den Menschen, der Alles erhält, wenn er tüchtig und gut ist,
Und der Alles zerstreut und zerstört durch falsches Beginnen,
Diesen nimmt man nur so auf Glück und Zufall ins Haus ein
Und bereuet zu spät ein übereiltes Entschließen.
Aber es scheint, Ihr versteht's; denn Ihr habt ein Mädchen erwählet,
Euch zu dienen im Haus und Euren Eltern, das brav ist.
Haltet sie wohl! Ihr werdet, so lang sie der Wirthschaft sich annimmt,
Nicht die Schwester vermissen, noch Eure Eltern die Tochter.

Viele kamen indeß, der Wöchnerin nahe Verwandte,
Manches bringend und ihr die bessere Wohnung verkündend.
Alle vernahmen des Mädchens Entschluß und segneten Hermann
Mit bedeutenden Blicken und mit besondern Gedanken.
Denn so sagte wohl eine zur andern flüchtig ans Ohr hin:
Wenn aus dem Herrn ein Bräutigam wird, so ist sie geborgen.
Hermann faßte darauf sie bei der Hand an und sagte:
Laß uns gehen; es neigt sich der Tag, und fern ist das Städtchen.
Lebhaft gesprächig umarmten darauf Dorotheen die Weiber.
Hermann zog sie hinweg; noch viele Grüße befohl sie.
Aber da fielen die Kinder, mit Schrei'n und entsetzlichem Weinen,
Ihr in die Kleider und wollten die zweite Mutter nicht lassen.
Aber ein' und die andre der Weiber sagte gebietend:
Stille, Kinder! sie geht in die Stadt und bringt euch des guten
Zuckerbrodes genug, das euch der Bruder bestellte,
Als der Storch ihn jüngst beim Zuckerbäcker vorbeitrug,
Und ihr sehet sie bald mit den schön vergoldeten Deuten.
Und so ließen die Kinder sie los, und Hermann entriß sie
Noch den Umarmungen kaum und den fernewinkenden Tüchern.

Melpomene.

Hermann und Dorothea.

Also giengen die Zwei entgegen der sinkenden Sonne,
Die in Wolken sich tief, gewitterdrohend, verhüllte,

Aus dem Schleier, bald hier bald dort, mit glühenden Blicken
 Strahlend über das Feld die ahnungsvolle Beleuchtung.
 Möge das drohende Wetter, so sagte Hermann, nicht etwa
 Schloßen uns bringen und heftigen Guß; denn schön ist die Ernte.
 Und sie freuten sich Beide des hohen wankenden Kornes,
 Das die Durchschreitenden fast, die hohen Gestalten, erreichte.
 Und es sagte darauf das Mädchen zum leitenden Freunde:
 Guter, dem ich zunächst ein freundlich Schicksal verdanke,
 Dach und Fach, wenn im Freien so manchem Vertriebnen der Sturm
 dräut!

Saget mir jetzt vor Allem und lehret die Eltern mich kennen,
 Denen ich künftig zu dienen von ganzer Seele geneigt bin;
 Denn kennt Jemand den Herrn, so kann er ihm leichter genug thun,
 Wenn er die Dinge bedenkt, die jenem die wichtigsten scheinen,
 Und auf die er den Sinn, den festbestimmten, gesetzt hat.
 Darum saget mir doch: wie gewinn' ich Vater und Mutter?

Und es versetzte dagegen der gute, verständige Jüngling:
 O, wie geb' ich dir Recht, du kluges, treffliches Mädchen,
 Daß du zuvörderst dich nach dem Sinne der Eltern befragest!
 Denn so strebt' ich bisher vergebens, dem Vater zu dienen,
 Wenn ich der Wirthschaft mich, als wie der meinigen, annahm,
 Früh den Acker und spät und so besorgend den Weinberg.
 Meine Mutter befriedigt' ich wohl, sie wußt' es zu schätzen;
 Und so wirfst du ihr auch das trefflichste Mädchen erscheinen,
 Wenn du das Haus besorgst, als wenn du das Deine bedächtest.
 Aber dem Vater nicht so; denn dieser liebet den Schein auch.
 Gutes Mädchen, halte mich nicht für kalt und gefühllos,
 Wenn ich den Vater dir sogleich, der Fremden, enthülle.
 Ja, ich schwör' es, das erste Mal ist's, daß frei mir ein solches
 Wort die Zunge verläßt, die nicht zu schwagen gewohnt ist;
 Aber du lockst mir hervor aus der Brust ein jedes Vertrauen.
 Einige Zierde verlangt der gute Vater im Leben,
 Wünschet äußere Zeichen der Liebe, so wie der Verehrung,
 Und er würde vielleicht vom schlechteren Diener befriedigt,
 Der dieß wüßte zu nutzen, und würde dem besseren gram sein.

Freudig sagte sie drauf, zugleich die schnelleren Schritte
 Durch den dunkelnden Pfad verdoppelnd mit leichter Bewegung:
 Beide zusammen hoff' ich fürwahr zufrieden zu stellen;
 Denn der Mutter Sinn ist wie mein eigenes Wesen,
 Und der äußeren Zierde bin ich von Jugend nicht fremde.
 Unsere Nachbarn, die Franken, in ihren früheren Zeiten
 Hielten auf Höflichkeit viel; sie war dem Edlen und Bürger
 Wie den Bauern gemein, und Jeder empfahl sie den Seinen.
 Und so brachten bei uns auf deutscher Seite gewöhnlich

Auch die Kinder des Morgens mit Händeküssen und Knirchen
Segenswünsche den Eltern und hielten sittlich den Tag aus.
Alles, was ich gelernt und was ich von jung auf gewohnt bin
Was von Herzen mir geht — ich will es dem Alten erzeigen.
Aber wer sagt mir nunmehr: wie soll ich dir selber begegnen,
Dir, dem einzigen Sohn, und künftig meinem Gebieter?

Also sprach sie, und eben gelangten sie unter den Birnbaum.
Herrlich glänzte der Mond, der volle, vom Himmel herunter;
Nacht war's, völlig bedeckt das letzte Schimmern der Sonne.
Und so lagen vor ihnen in Massen gegen einander
Lichter, hell wie der Tag, und Schatten dunkler Nächte.
Und es hörte die Frage, die freundliche, gern in dem Schatten
Hermann des herrlichen Baums, am Orte, der ihm so lieb war,
Der noch heute die Thränen um seine Vertriebene gesehen.
Und indem sie sich nieder ein wenig zu ruhen gesetzt,
Sagte der liebende Jüngling, die Hand des Mädchens ergreifend:
Laß dein Herz dir es sagen, und folg' ihm frei nur in Allem.
Aber er wagte kein weiteres Wort, so sehr auch die Stunde
Günstig war; er fürchtete, nur ein Nein zu erteilen.
Ach! und er fühlte den Ring am Finger, das schmerzliche Zeichen.
Also saßen sie still und schweigend neben einander.
Aber das Mädchen begann und sagte: Wie find' ich des Mondes
Herrlichen Schein so süß! er ist der Klarheit des Tags gleich.
Seh' ich doch dort in der Stadt die Häuser deutlich und Höfe,
An dem Giebel ein Fenster; mich dünkt, ich zähle die Scheiben.

Was du siehst, versetzte darauf der gehaltene Jüngling,
Das ist unsere Wohnung, in die ich nieder dich führe,
Und dieß Fenster dort ist meines Zimmers im Dache,
Das vielleicht das deine nun wird; wir verändern im Hause.
Diese Felder sind unser, sie reifen zur morgenden Ernte.
Hier im Schatten wollen wir ruhn und des Mahles genießen.
Aber laß uns nunmehr hinab durch Weinberg und Garten
Steigen; denn sieh, es rückt das schwere Gewitter herüber,
Wetterleuchtend und bald verschlingend den lieblichen Vollmond.
Und so standen sie auf und wandelten nieder, das Feld hin,
Durch das mächtige Korn, der nächtlichen Klarheit sich freuend;
Und sie waren zum Weinberg gelangt und traten ins Dunkel.

Und so leitet' er sie die vielen Platten hinunter,
Die, unbehauen gelegt, als Stufen dienten im Laubgang.
Langsam schritt sie hinab, auf seinen Schultern die Hände;
Und mit schwankenden Lichtern, durchs Laub, überblickte der Mond sie;
Eh er, von Wetterwolken umhüllt, im Dunkeln das Paar ließ.
Sorglich stützte der Starke das Mädchen, das über ihn herhieng;
Aber sie, unfundig des Steigs und der roheren Stufen,

fehlte tretend; es knachte der Fuß, sie drohte zu fallen.
 Eilig streckte gewandt der sinnige Jüngling den Arm aus,
 hielt empor die Geliebte; sie sank ihm leise auf die Schulter,
 Brust war gesenkt an Brust und Wang' an Wange. So stand er,
 Starr wie ein Marmorbild, vom ernstesten Willen gebändigt,
 Drückte nicht fester sie an, er stemmte sich gegen die Schwere.
 Und so fühlt' er die herrliche Last, die Wärme des Herzens
 Und den Balsam des Athems, an seinen Lippen verhauchet,
 Trug mit Mannesgefühl die Heldengröße des Weibes.

Doch sie verhehlte den Schmerz und sagte die scherzenden Worte:
 Das bedeutet Verdruß, so sagen bedenkliche Leute,
 Wenn beim Eintritt ins Haus nicht fern von der Schwelle der Fuß knacht.
 Hätt' ich mir doch, fürwahr, ein besseres Zeichen gewünscht!
 Laß uns ein wenig verweilen, damit dich die Eltern nicht tadeln
 Wegen der hinkenden Magd, und ein schlechter Wirth du erscheinst.

H r a n i a.

Aussicht.

Musen, die ihr so gern die herzliche Liebe begünstigt,
 Auf dem Wege bisher den trefflichen Jüngling geleitet,
 An die Brust ihm das Mädchen noch vor der Verlobung gedrückt habt:
 Helfet auch ferner den Bund des lieblichen Paares vollenden.
 Theilet die Wolken sogleich, die über ihr Glück sich heraufziehen!
 Aber saget vor Allem, was jetzt im Hause geschieht.

Ungeduldig betrat die Mutter zum dritten Mal wieder
 Schon das Zimmer der Männer, das sorglich erst sie verlassen,
 Sprechend vom nahen Gewitter, vom schnellen Verdunkeln des Mondes;
 Dann vom Außenbleiben des Sohns und der Nächte Gefahren;
 Tadelte lebhaft die Freunde, daß, ohne das Mädchen zu sprechen,
 Ohne zu werben für ihn, sie so bald sich vom Jüngling getrennet.
 Mache nicht schlimmer das Uebel! versetzt' unmuthig der Vater;
 Denn du siehst, wir harren ja selbst und warten des Ausgangs.

Aber gelassen begann der Nachbar sitzend zu sprechen:
 Immer verdank' ich es doch in solch unruhiger Stunde
 Meinem seligen Vater, der mir, als Knaben, die Wurzel
 Aller Ungeduld ausriß, daß auch kein Fätschen zurückblieb
 Und ich erwarten lernte sogleich, wie keiner der Weisen.
 Sagt, versetzte der Pfarrer, welch Kunststück brauchte der Alte?
 Das erzähl' ich Euch gern, denn Jeder kann es sich merken,
 Sagte der Nachbar darauf. Als Knabe stand ich am Sonntag
 Ungeduldig einmal, die Kutsche begierig erwartend,

Die uns sollte hinaus zum Brunnen führen der Linden.
 Doch sie kam nicht; ich lief, wie ein Wiesel, dahin und dorthin
 Treppen hinauf und hinab und von dem Fenster zur Thüre.
 Meine Hände pridelten mir; ich kratzte die Tische,
 Trappelte stampfend herum, und nahe war mir das Weinen.
 Alles sah der gelassene Mann; doch als ich es endlich
 Gar zu thöricht betrieb, ergriff er mich ruhig beim Arme,
 Führte zum Fenster mich hin und sprach die bedenklichen Worte:
 Siehst du des Tischlers da drüben für heute geschlossene Werkstatt?
 Morgen eröffnet er sie, da rühret sich Hobel und Säge,
 Und so geht es von frühe bis Abend die fleißigen Stunden.
 Aber bedenke dir dieß: der Morgen wird künftig erscheinen,
 Da der Meister sich regt mit allen seinen Gesellen,
 Dir den Sarg zu bereiten und schnell und geschickt zu vollenden;
 Und sie tragen das bretteerne Haus geschäftig herüber,
 Das den Geduld'gen zulezt und den Ungeduldigen aufnimmt
 Und gar bald ein drückendes Dach zu tragen bestimmt ist.
 Alles sah ich sogleich im Geiste wirklich geschehen,
 Sah die Bretter gesügt und die schwarze Farbe bereitet,
 Saß geduldig nunmehr und harrete ruhig der Rutsche.
 Rennen Andere nun in zweifelhafter Erwartung
 Ungeberdig herum, da muß ich des Sarges gedenken.

Lächelnd sagte der Pfarrer: Des Todes rührendes Bild steht
 Nicht als Schrecken dem Weisen, und nicht als Ende dem Frommen.
 Jenen drängt es ins Leben zurück und lehret ihn handeln;
 Diesem stärkt es, zu künftigem Heil, im Trübsal die Hoffnung;
 Beiden wird zum Leben der Tod. Der Vater mit Unrecht
 Hat dem empfindlichen Knaben den Tod im Tode gewiesen.
 Zeige man doch dem Jüngling des edel reisenden Alters
 Werth, und dem Alter die Jugend, daß Beide des ewigen Kreises
 Sich erfreuen und so sich Leben im Leben vollende!

Aber die Thür' gieng auf. Es zeigte das herrliche Paar sich,
 Und es erstaunten die Freunde, die liebenden Eltern erstaunten
 Ueber die Bildung der Braut, des Bräutigams Bildung vergleichbar;
 Ja, es schien die Thüre zu klein, die hohen Gestalten
 Einzulassen, die nun zusammen betraten die Schwelle.
 Hermann stellte den Eltern sie vor mit fliegenden Worten.
 Hier ist, sagt' er, ein Mädchen, so wie Ihr im Hause sie wünschet.
 Lieber Vater, empfanget sie gut; sie verdient es. Und liebe
 Mutter, befragt sie sogleich nach dem ganzen Umfang der Wirthschaft,
 Daß Ihr seht, wie sehr sie verdient, Euch näher zu werden.
 Eilig führt' er darauf den trefflichen Pfarrer bei Seite,
 Sagte: Würdiger Herr, nun helfst mir aus dieser Besorgniß
 Schnell, und löset den Knoten, vor dessen Entwicklung ich schaudre.

Denn ich habe das Mädchen als meine Braut nicht geworben,
Sondern sie glaubt, als Magd in das Haus zu gehn, und ich fürchte,
Daß unwillig sie flieht, sobald wir gedenken der Heirath.
Aber entschieden sei es sogleich! Nicht länger im Irrthum
Soll sie bleiben, wie ich nicht länger den Zweifel ertrage.
Eilet und zeigt auch hier die Weisheit, die wir verehren!
Und es wendete sich der Geistliche gleich zur Gesellschaft.

Aber leider getrübt war durch die Rede des Vaters
Schon die Seele des Mädchens; er hatte die munteren Worte,
Mit behaglicher Art, in gutem Sinne gesprochen:
Ja, das gefällt mir, mein Kind! Mit Freuden erfahr' ich, der Sohn hat
Auch, wie der Vater, Geschmac, der seiner Zeit es gewiesen,
Immer die Schönste zum Tanze geführt und endlich die Schönste
In sein Haus, als Frau, sich geholt; das Mütterchen war es.
Denn an der Braut, die der Mann sich erwählt, läßt gleich sich erkennen,
Welches Geistes er ist, und ob er sich eigenen Werth fühlt.
Aber Ihr brauchtet wohl auch nur wenig Zeit zur Entschließung?
Denn mich dünket fürwahr, ihm ist so schwer nicht zu folgen.

Hermann hörte die Worte nur flüchtig; ihm bebten die Glieder
Innen, und stille war der ganze Kreis nun auf ein Mal.

Aber das treffliche Mädchen, von solchen spöttischen Worten,
Wie sie ihr schienen, verletzt und tief in der Seele getroffen,
Stand, mit fliegender Röthe die Wange bis gegen den Nacken
Ubergossen; doch hielt sie sich an und nahm sich zusammen,
Sprach zu dem Alten darauf, nicht völlig die Schmerzen verbergend:
Traun! zu solchem Empfang hat mich der Sohn nicht bereitet,
Der mir des Vaters Art geschildert, des trefflichen Bürgers;
Und ich weiß, ich stehe vor Euch, dem gebildeten Manne,
Der sich flug mit Jedem beträgt und gemäß den Personen.
Aber so scheint es, Ihr fühlt nicht Mitleid genug mit der Armen,
Die nun die Schwelle betritt und die Euch zu dienen bereit ist;
Denn sonst würdet Ihr nicht mit bitterem Spotte mir zeigen,
Wie entfernt mein Geschick von Eurem Sohn und von Euch sei.
Freilich tret' ich nur arm, mit kleinem Bündel ins Haus ein,
Das, mit allem versehen, die frohen Bewohner gewiß macht;
Aber ich kenne mich wohl und fühle das ganze Verhältniß.
Ist es edel, mich gleich mit solchem Spotte zu treffen,
Der auf der Schwelle beinah mich schon aus dem Hause zurüdtreibt?

Bang bewegte sich Hermann und winkte dem geistlichen Freunde,
Daß er ins Mittel sich schlüge, sogleich zu verschuchen den Irrthum.
Eilig trat der Kluge heran und schaute des Mädchens
Stillen Verdruß und gehaltenen Schmerz und Thränen im Auge.
Da befahl ihm sein Geist, nicht gleich die Verwirrung zu lösen,
Sondern vielmehr das bewegte Gemüth zu prüfen des Mädchens.

Und er sagte darauf zu ihr mit versuchenden Worten:
 Sicher, du überlegtest nicht wohl, o Mädchen des Auslands,
 Wenn du bei Fremden zu dienen dich allzu eilig entschlossst,
 Was es heiße, das Haus des gebietenden Herrn zu betreten;
 Denn der Handschlag bestimmt das ganze Schicksal des Jahres,
 Und gar Vieles zu dulden verbindet ein einziges Jawort.
 Sind doch nicht das Schwerste des Diensts die ermüdenden Wege
 Nicht der bittere Schweiß der ewig drängenden Arbeit;
 Denn mit dem Knechte zugleich bemüht sich der thätige Freie;
 Aber zu dulden die Laune des Herrn, wenn er ungerecht tadelt,
 Oder dieses und jenes begehrt, mit sich selber in Zwiespalt,
 Und die Festigkeit noch der Frauen, die leicht sich erzürnet,
 Mit der Kinder roher und übermüthiger Unart:
 Das ist schwer zu ertragen, und doch die Pflicht zu erfüllen
 Ungeäuert und rasch, und selbst nicht mürrisch zu stoden.
 Doch du scheinst mir dazu nicht geschickt, da die Scherze des Vaters
 Schon dich treffen so tief, und doch nichts gewöhnlicher vorkommt,
 Als ein Mädchen zu plagen, daß wohl ihr ein Jüngling gefalle.
 Also sprach er. Es fühlte die treffende Rede das Mädchen,
 Und sie hielt sich nicht mehr; es zeigten sich ihre Gefühle
 Mächtig, es hob sich die Brust, aus der ein Seufzer hervordrang.
 Und sie sagte sogleich mit heiß vergossenen Thränen:
 O, nie weiß der verständige Mann, der im Schmerz uns zu rathen
 Denkt, wie wenig sein Wort, das kalte, die Brust zu befreien
 Je von dem Leiden vermag, das ein hohes Schicksal uns auflegt.
 Ihr seid glücklich und froh, wie sollt' ein Scherz euch verwunden!
 Doch der Krankende fühlt auch schmerzlich die leise Berührung.
 Nein, es hülfte mir nichts, wenn selbst mir Verstellung gelänge.
 Zeige sich gleich, was später nur tiefere Schmerzen vermehrte
 Und mich drängte vielleicht in stillverzehrendes Elend.
 Laßt mich wieder hinweg! Ich darf im Hause nicht bleiben;
 Ich will fort und gehe, die armen Meinen zu suchen,
 Die ich im Unglück verließ, für mich nur das Bessere wählend.
 Dieß ist mein fester Entschluß; und ich darf euch darum nun bekennen,
 Was im Herzen sich sonst wohl Jahre hätte verborgen.
 Ja, des Vaters Spott hat tief mich getroffen: nicht, weil ich
 Stolz und empfindlich bin, wie es wohl der Magd nicht geziemet,
 Sondern weil mir fürwahr im Herzen die Neigung sich regte
 Gegen den Jüngling, der heute mir als ein Erretter erschienen.
 Denn als er erst auf der Straße mich ließ, so war er mir immer
 In Gedanken geblieben; ich dachte des glücklichen Mädchens,
 Das er vielleicht schon als Braut im Herzen möchte bewahren.
 Und als ich wieder am Brunnen ihn fand, da freut' ich mich seines
 Anblicks so sehr, als wär' mir der Himmlischen einer erschienen,

Und ich folgt' ihm so gern, als nun er zur Magd mich geworben.
Doch mir schmeichelte freilich das Herz (ich will es gestehen)
Auf dem Wege hierher, als könnt' ich vielleicht ihn verdienen,
Wenn ich würde des Hauses dereinst unentbehrliche Stütze.
Aber, ach! nun seh' ich zuerst die Gefahren, in die ich
Mich begab, so nah dem still Geliebten zu wohnen.
Nun erst fühl' ich, wie weit ein armes Mädchen entfernt ist
Von dem reicheren Jüngling, und wenn sie die tüchtigste wäre.
Alles das hab' ich gesagt, damit ihr das Herz nicht verkennet,
Das ein Zufall beleidigt, dem ich die Besinnung verdanke.
Denn das muß' ich erwarten, die stillen Wünsche verbergend,
Daß er sich brächte zunächst die Braut zum Hause geführt;
Und wie hätt' ich alsdann, die heimlichen Schmerzen ertragen!
Glücklich bin ich gewarnt, und glücklich löst das Geheimniß
Von dem Busen sich los, jetzt, da noch das Uebel ist heilbar.
Aber das sei nun gesagt. Und nun soll im Hause mich länger
Hier nichts halten, wo ich beschämt und ängstlich nur stehe,
Frei die Neigung bekennend und jene thörichte Hoffnung.
Nicht die Nacht, die breit sich bedeckt mit sinkenden Wolken,
Nicht der rollende Donner (ich hör' ihn) soll mich verhindern,
Nicht des Regens Guß, der draußen gewaltsam herabschlägt,
Noch der saufende Sturm. Das hab' ich Alles ertragen
Auf der traurigen Flucht, und nah am verfolgenden Feinde.
Und ich gehe nun wieder hinaus, wie ich lange gewohnt bin,
Von dem Strudel der Zeit ergriffen, von Allem zu scheiden.
Lebet wohl! Ich bleibe nicht länger; es ist nun geschehen.

Also sprach sie, sich rasch zurück nach der Thüre bewegend,
Unter dem Arm das Bündelchen noch, das sie brachte, bewahrend.
Aber die Mutter ergriff mit beiden Armen das Mädchen,
Um den Leib sie fassend, und rief verwundert und staunend:
Sag', was bedeutet mir dieß? und diese vergeblichen Thränen?
Nein, ich lasse dich nicht; du bist mir des Sohnes Verlobte.
Aber der Vater stand mit Widerwillen dagegen,
Auf die Weinende schauend, und sprach die verdrießlichen Worte:
Also das ist mir zuletzt für die höchste Nachsicht geworden,
Daß mir das Unangenehmste geschieht noch zum Schlusse des Tages!
Denn mir ist unleidlicher nichts, als Thränen der Weiber,
Leidenschaftlich Geschrei, das heftig verworren beginnt,
Was mit ein wenig Vernunft sich ließe gemächlicher schlichten.
Mir ist lästig, noch länger dieß wunderliche Beginnen
Anzuschauen. Vollendet es selbst; ich gehe zu Bette.
Und er wandte sich schnell und eilte zur Kammer zu gehen,
Wo ihm das Ehbett stand, und wo er zu ruhen gewohnt war.
Aber ihn hielt der Sohn und sagte die flehenden Worte:

Vater, eilet nur nicht und zürnt nicht über das Mädchen!
 Ich nur habe die Schuld von aller Verwirrung zu tragen,
 Die unerwartet der Freund noch durch Verstellung vermehrt hat.
 Redet, würdiger Herr! denn Euch vertraut' ich die Sache.
 Häufet nicht Angst und Verdruß; vollendet lieber das Ganze!
 Denn ich möchte so hoch Euch nicht in Zukunft verehren,
 Wenn Ihr Schadenfreude nur übt statt herrlicher Weisheit.

Lächelnd versetzte darauf der würdige Pfarrer und sagte:
 Welche Klugheit hätte denn wohl das schöne Bekenntniß
 Dieser Guten entlockt und uns enthüllt ihr Gemüthe?
 Ist nicht die Sorge sogleich dir zur Wonn' und Freude geworden?
 Rede darum nur selbst! was bedarf es fremder Erklärung?
 Nun trat Hermann hervor und sprach die freundlichen Worte:
 Laß dich die Thränen nicht reun, noch diese flüchtigen Schmerzen;
 Denn sie vollenden mein Glück und, wie ich wünsche, das deine.
 Nicht das treffliche Mädchen als Magd, die Fremde, zu dingen,
 Kam ich zum Brunnen; ich kam, um deine Liebe zu werben.
 Aber, ach! mein schüchterner Blick, er konnte die Neigung
 Deines Herzens nicht sehn; nur Freundlichkeit sah er im Auge,
 Als aus dem Spiegel du ihn des ruhigen Brunnens begrüßtest,
 Dich ins Haus nur zu führen, es war schon die Hälfte des Glückes.
 Aber nun vollendest du mir's! O, sei mir gesegnet! —
 Und es schaute das Mädchen mit tiefer Rührung zum Jüngling
 Und vermied nicht Umarmung und Kuß, den Gipfel der Freude,
 Wenn sie den Liebenden sind die lang' ersehnte Versicherung
 Künftigen Glückes im Leben, das nun ein unendliches scheint.

Und den Uebrigen hatte der Pfarrherr alles erklärt.
 Aber das Mädchen kam, vor dem Vater sich herzlich mit Anmuth
 Neigend und so ihm die Hand, die zurückgezogene, küssend,
 Sprach: Ihr werdet gerecht der Ueberraschten verzeihen,
 Erst die Thränen des Schmerzes und nun die Thränen der Freude.
 O, vergebt mir jenes Gefühl! vergebt mir auch dieses,
 Und laßt nur mich ins Glück, das neu mir gegönnte, mich finden!
 Ja, der erste Verdruß, an dem ich Verworfene schuld war,
 Sei der letzte zugleich! Wozu die Magd sich verpflichtet,
 Treu, zu liebendem Dienst, den soll die Tochter Euch leisten.

Und der Vater umarmte sie gleich, die Thränen verbergend.
 Traulich kam die Mutter herbei und küßte sie herzlich,
 Schüttelte Hand in Hand; es schwiegen die weinenden Frauen.

Eilig faßte darauf der gute verständige Pfarrherr
 Erst des Vaters Hand und zog ihm vom Finger den Trauring,
 (Nicht so leicht; er war vom rundlichen Gliede gehalten)
 Nahm den Ring der Mutter darauf und verlobte die Kinder;
 Sprach: Noch einmal sei der goldenen Reifen Bestimmung,

fest ein Band zu knüpfen, das völlig gleiche dem alten.
Dieser Jüngling ist tief von der Liebe zum Mädchen durchdrungen,
Und das Mädchen gesteht, daß auch ihr der Jüngling erwünscht ist.
Also verlob' ich euch hier und segn' euch künftigen Zeiten,
Mit dem Willen der Eltern und mit dem Zeugniß des Freundes.

Und es neigte sich gleich mit Segenswünschen der Nachbar.
Aber als der geistliche Herr den goldenen Reif nun
Stedt' an die Hand des Mädchens, erblickt' er den anderen staunend,
Den schon Hermann zuvor am Brunnen sorglich betrachtet.
Und er sagte darauf mit freundlich scherzenden Worten:
Wie! Du verlobest dich schon zum zweiten Mal? Daß nicht der erste
Bräutigam bei dem Altar sich zeige mit hinderndem Einspruch!

Aber sie sagte darauf: O, laßt mich dieser Erinnerung
Einen Augenblick weihen! Denn wohl verdient sie der Gute,
Der mir ihn scheidend gab und nicht zur Heimath zurückkam.
Alles sah er voraus, als rasch die Liebe der Freiheit,
Als ihn die Lust, im neuen veränderten Wesen zu wirken,
Trieb, nach Paris zu gehn, dahin, wo er Kerker und Tod fand.
Lebe glücklich, sagt' er. Ich gehe; denn Alles bewegt sich
Jetzt auf Erden einmal, es scheint sich Alles zu trennen.

Grundgesetze lösen sich auf der festesten Staaten,
Und es löst der Besitz sich los vom alten Besitzer,
Freund sich los von Freund; so löst sich Liebe von Liebe.
Ich verlasse dich hier; und, wo ich jemals dich wieder
Finde — wer weiß es? Vielleicht sind diese Gespräche die letzten.
Nur ein Fremdling, sagt man mit Recht, ist der Mensch hier auf Erden;
Mehr ein Fremdling als jemals ist nun ein Jeder geworden.
Uns gehört der Boden nicht mehr, es wandern die Schätze;
Gold und Silber schmilzt aus den alten heiligen Formen;
Alles regt sich, als wollte die Welt, die gestaltete, rückwärts
Lösen in Chaos und Nacht sich auf und neu sich gestalten.
Du bewahrst mir dein Herz; und finden dereinst wir uns wieder
Ueber den Trümmern der Welt, so sind wir erneute Geschöpfe,
Umgebildet und frei und unabhängig vom Schicksal.

Denn was fesselte den, der solche Tage durchlebt hat!
Aber soll es nicht sein, daß je wir, aus diesen Gefahren
Glücklich entronnen, uns einst mit Freuden wieder umfassen,
O, so erhalte mein schwebendes Bild vor deinen Gedanken,
Daß du mit gleichem Muth zu Glück und Unglück bereit seist!
Lodet neue Wohnung dich an und neue Verbindung,
So genieße mit Dant, was dann dir das Schicksal bereitet.
Liebe die Liebenden rein, und halte dem Guten dich dankbar.
Aber dann auch setze nur leicht den beweglichen Fuß auf;
Denn es lauert der doppelte Schmerz des neuen Verlustes.

Heilig sei dir der Tag; doch schätze das Leben nicht höher
Als ein anderes Gut, und alle Güter sind trüglich.
Also sprach er; und nie erschien der Edele mir wieder.
Alles verlor ich indeß, und tausend Mal dacht' ich der Warnung.
Nun auch den' ich des Worts, da schön mir die Liebe das Glück hier
Neu bereitet und mir die herrlichsten Hoffnungen aufschließt.
O, verzeih, mein trefflicher Freund, daß ich, selbst an dem Arm dich
Haltend, bebe! So scheint dem endlich gelandeten Schiffer
Auch der sicherste Grund des festesten Bodens zu schwanken.

Also sprach sie und steckte die Ringe neben einander.
Aber der Bräutigam sprach mit edler männlicher Nüchternung:
- Desto fester sei, bei der allgemeinen Erschütterung,
Dorothea, der Bund! Wir wollen halten und dauern,
Fest uns halten und fest der schönen Güter Besizthum.
Denn der Mensch, der zur schwankenden Zeit auch schwankend gesinnt ist,
Der vermehret das Uebel und breitet es weiter und weiter;
Aber wer fest auf dem Sinne beharrt, der bildet die Welt sich.
Nicht dem Deutschen geziemt es, die fürchterliche Bewegung
Fortzuleiten und auch zu wanken hierhin und dorthin.
Dieß ist unser! so laß uns sagen und so es behaupten!
Denn es werden noch stets die entschlossenen Völker gepriesen,
Die für Gott und Gesetz, für Eltern, Weiber und Kinder
Stritten und gegen den Feind zusammenstehend erlagen.
Du bist mein; und nun ist das Meine meiner als jemals.
Nicht mit Kummer will ich's bewahren und sorgend genießen,
Sondern mit Muth und Kraft. Und drohen dieß Mal die Feinde,
Oder künftig, so rüste mich selbst und reiche die Waffen.
Weiß ich durch dich nur versorgt das Haus und die liebenden Eltern,
O, so stellt sich die Brust dem Feinde sicher entgegen.
Und gedächte Jeder wie ich, so stünde die Macht auf
Gegen die Macht, und wir erfreuten uns Alle des Friedens.

Achilleus.

Hoch zu Flammen entbrannte die mächtige Lohzucht noch einmal,
Strebend gegen den Himmel, und Ilios Mauern erschienen
Roth, durch die finstere Nacht; der aufgeschichteten Walbung
Ungeheures Gerüst, zusammenstürzend, erregte
Mächtige Glut zuletzt. Da senkten sich Hektors Gebeine
Nieder, und Asche lag der edelste Troer am Boden.

Nun erhob sich Achilleus vom Sitz vor seinem Gezelte,
Wo er die Stunden durchwachte, die nächtlichen, schaute der Flammen
Fernes, schreckliches Spiel und des wechselnden Feuers Bewegung,
Ohne die Augen zu wenden von Pergamos röthlicher Feste.
Tief im Herzen empfand er den Haß noch gegen den Todten,
Der ihm den Freund erschlug und der nun bestattet dahin sank.

Aber als nun die Wuth nachließ des fressenden Feuers
Allgemach, und zugleich mit Rosenfingern die Göttin
Schmückte Land und Meer, daß der Flammen Schrecknisse bleichten,
Wandte sich, tief bewegt und sanft, der große Pelide
Gegen Antilochos hin und sprach die gewichtigen Worte:
So wird kommen der Tag, da bald von Ilios Trümmern
Rauch und Qualm sich erhebt, von thrakischen Lüften getrieben,
Ida's langes Gebirg und Gargaros Höhe verdunkelt;
Aber ich werd' ihn nicht sehen! Die Völkerweckerin Eos
Fand mich, Patroklos Gebein zusammenlesend, sie findet
Hektors Brüder anjezt in gleichem frommem Geschäfte,
Und dich mag sie auch bald, mein traurer Antilochos, finden,
Daß du den leichten Rest des Freundes jammern bestattest.
Soll dieß also nun sein, wie mir es die Götter entbieten,
Sei es! Bedenken wir nur des Nöthigen, was noch zu thun ist.
Denn mich soll, vereint mit meinem Freunde Patroklos,
Ehren ein herrlicher Hügel, am hohen Gestade des Meeres
Aufgerichtet, den Völkern und künftigen Zeiten ein Denkmal.

Fleißig haben mir schon die rüstigen Myrmidonen
 Rings umgraben den Raum, die Erde warfen sie einwärts,
 Gleichsam schützenden Wall aufführend gegen des Feindes
 Andrang. Also umgränzten den weiten Raum sie geschäftig.
 Aber wachsen soll mir das Werk! Ich eile, die Schaaren
 Aufzurufen, die mir noch Erde mit Erde zu häufen
 Willig sind, und so vielleicht besördr' ich die Hälfte;
 Euer sei die Vollendung, wenn bald mich die Urne gefaßt hat.

Also sprach er und gieng und schritt durch die Reihe der Zelte
 Winkend jenem und diesem und rufend Andre zusammen.
 Alle sogleich nun erregt ergriffen das starke Geräthe,
 Schaufel und Hade mit Lust, daß der Klang des Erzes ertönte
 Auch den gewaltigen Pfahl, den steinbewegenden Hebel.
 Und so zogen sie fort, gedrängt aus dem Lager ergossen,
 Aufwärts den sanften Pfad, und schweigend eilte die Menge.
 Wie wenn, zum Ueberfall gerüstet, nächtlich die Auswahl
 Stille ziehet des Heers, mit leisen Tritten die Reihe
 Wandelt und Jeder die Schritte mißt, und Jeder den Athem
 Anhält, in feindliche Stadt, die schlechtbewachte, zu dringen:
 Also zogen auch sie, und Aller thätige Stille
 Eehrte das ernste Geschäft und ihres Königes Schmerzen.

Als sie aber den Rücken des wellenbespülten Hügel's
 Bald erreichten und nun des Meeres Weite sich aufthat,
 Blicke freundlich Goß sie an, aus der heiligen Frühe
 Fernem Nebelgewöl, und Jedem erquickte das Herz sie.
 Alle stürzten sogleich dem Graben zu, gierig der Arbeit,
 Rissen in Schollen auf den lange betretenen Boden,
 Warfen schaufelnd ihn fort, ihn trugen Andre mit Körben
 Aufwärts. In Helm und Schild einfüllen sah man die einen,
 Und der Zipfel des Kleids war anderen statt des Gefäßes.

Izt eröffneten heftig des Himmels Pforte die Horen,
 Und das wilde Gespann des Helios, brausend erhob sich's.
 Rasch erleuchtet' er gleich die frommen Aethiopen,
 Welche die äußersten wohnen von allen Völkern der Erde.
 Schüttelnd bald die glühenden Locken, entstieg er des Ida
 Wäldern, um klagenden Troern, um rüst'gen Achaiern zu leuchten.

Aber die Horen indeß, zum Aether strebend, erreichten
 Zeus Kronions heiliges Haus, das sie ewig begrüßen.
 Und sie traten hinein, da begegnete ihnen Hephaistos,
 Eilig hintend, und sprach auffordernde Worte zu ihnen:
 Trügliche, Glücklich schnelle, den Harrenden langsame, hört mich!
 Diesen Saal erbaut' ich, dem Willen des Waters gehorsam,
 Nach dem göttlichen Maß des herrlichsten Musengesanges;
 Sparte nicht Gold und Silber, noch Erz, und bleiches Metall nicht;

Und so wie ich's vollendet, vollkommen stehet das Werk noch,
 Ungetränkt von der Zeit. Denn hier ergreift es der Rost nicht,
 Noch erreicht es der Staub, des irdischen Wandrers Gefährte.
 Alles hab' ich gethan, was irgend schaffende Kunst kann.
 Unererschütterlich ruht die hohe Dede des Hauses,
 Und zum Schritte ladet der glatte Boden den Fuß ein.
 Jedem Herrscher folget sein Thron, wohin er gebietet,
 Wie dem Jäger der Hund, und goldene wandelnde Knaben
 Schuf ich, welche Kronion, den kommenden, unterstützen,
 Wie ich mir eherner Mädchen erschuf. Doch Alles ist leblos!
 Euch allein ist gegeben, den Charitinnen und euch nur,
 Ueber das todte Gebild des Lebens Reize zu streuen.
 Auf denn! sparet mir nichts und gießt aus dem heiligen Salbhorn
 Liebreiz herrlich umher, damit ich mich freue des Werkes,
 Und die Götter entzündt so fort mich preisen wie Anfangs.
 Und sie lächelten sanft, die beweglichen, nickten dem Alten
 Freundlich und gossen umher verschwenderisch Leben und Licht aus,
 Daß kein Mensch es ertrüg' und daß es die Götter entzündte.

Also gegen die Schwelle bewegte sich eilig Hephaistos,
 Auf die Arbeit gesinnt, denn diese nur regte das Herz ihm.
 Da begegnet' ihm Here, von Pallas Athene begleitet,
 Sprechend wechselndes Wort; und als den Sohn sie erblickte,
 Hielt sie ihn an sogleich und sprach, die göttliche Here:
 Sohn, du mangelst nun bald des selbstgefälligen Ruhmes,
 Daß du Waffen bereitest, vom Tode zu schützen die Menschen,
 Alle Kunst erschöpfend, wie diese dich bittet und jene
 Göttin; denn nah ist der Tag, da zeitig der große Pelide
 Sinken wird in den Staub, der Sterblichen Gränze bezeichnend.
 Schutz nicht ist ihm dein Helm, noch der Harnisch, auch nicht des
 Schildes

Umfang, wenn ihn bestreiten die finsternen Aeren des Todes.

Aber der künstliche Gott Hephaistos sagte dagegen:
 Warum spottest du mein, o Mutter, daß ich geschäftig
 Mich der Thetis bewies und jene Waffen verfertigt?
 Räme doch Gleiches nicht vom Amboss irdischer Männer;
 Ja, mit meinem Geräth verfertigte selbst sie ein Gott nicht,
 Angegossen dem Leib, wie Flügel den Helben erhebend,
 Undurchdringlich und reich; ein Wunder staunendem Anblick.
 Denn was ein Gott den Menschen verleiht, ist segnende Gabe,
 Nicht wie ein Feindesgeschenk, das nur zum Verderben bewahrt wird.
 Und mir wäre gewiß Patroklos glücklich und siegreich
 Wiedergetehrt, wosern nicht Phobos den Helm von dem Haupt ihm
 Schlag und den Harnisch trennte, so daß der Entblößte dahinf sank.
 Aber soll es denn sein, und fordert den Menschen das Schicksal,

Schützte die Waffe nicht, die göttlichste, schützte die Regis
Selbst nicht, die Göttern allein die traurigen Tage davon scheud
Doch was kümmert es mich! Wer Waffen schmiedet, bereitet
Krieg und muß davon der Zither Klang nicht erwarten.

Also sprach er und gieng und murrte, die Göttinnen lachten.

Unterdessen betraten den Saal die übrigen Götter.

Artemis kam, die frühe, schon freudig des siegenden Pfeiles,
Der den stärksten Hirsch ihr erlegt an den Quellen des Ida.
Auch mit Iris Hermeias, dazu die erhabene Leto,
Ewig der Here verhaßt, ihr ähnlich, milderer Wesens.

Phobos folgt ihr, des Sohns erfreut sich die göttliche Mutter.

Ares schreitet mächtig heran, behende, der Krieger,
Keinem freundlich, und nur bezähmt ihn Rhyppis, die holde.

Spät kam Aphrodite herbei, die äugelnde Göttin,

Die von Liebenden sich in Morgenstunden so ungern
Trennet. Reizend ermattet, als hätte die Nacht ihr zur Ruhe
Nicht genüget, so senkte sie sich in die Arme des Thrones.

Und es leuchtete sanft die Hallen her, Wehen des Aethers
Drang aus den Weiten hervor, Kronions Nähe verkündend.

Gleich nun trat er heran, aus dem hohen Gemach, zur Versammlung

Unterstützt durch Hephaistos Gebild. So gleitet' er herrlich

Bis zum goldenen Thron, dem künstlichen, saß, und die andern

Stehenden neigten sich ihm und setzten sich, Jeder gesondert.

Munter eilten sogleich die schenkbeflüßnen, gewandten

Jugendgötter hervor, die Charitinnen und Hebe,

Spendeten rings umher des reichen ambrosischen Gisches,

Voll, nicht überfließend, Genuß den Uranionen.

Nur zu Kronion trat Ganymed, mit dem Ernste des ersten

Jünglingsbliches im kindlichen Aug', und es freute der Gott sich

Also genossen sie still die Fülle der Seligkeit alle.

Aber Thetis erschien, die göttliche, trauerndes Bliches,

Vollgestaltet und groß, die lieblichste Tochter des Nereus,

Und zu Here sogleich gewendet, sprach sie das Wort aus:

Göttin! nicht weggelehrt empfangs mich! Lerne gerecht sein!

Denn ich schwör' es bei jenen, die, unten im Tartaros wohnend

Sitzen um Kronos umher und über der stygischen Quelle,

Späte Rächer dereinst des falsch gesprochenen Schwures:

Nicht her bin ich gekommen, damit ich hemme des Sohnes

Nur zu gewisses Geschick und den traurigen Tag ihm entferne

Nein, mich treibet herauf aus des Meeres Purpurbefausung

Unbezwinglicher Schmerz, ob in der olympischen Höhe

Irgend ich lindern möchte die jammervolle Beängstung.

Denn mich rufet der Sohn nicht mehr an; er stehet am Ufer,

Mein vergessend und nur des Freundes sehnlich gedenkend,

Der nun vor ihm hinab in des Aïs dunkle Behausung
 Stieg, und dem er sich nach selbst hin zu den Schatten bestrebet.
 Ja, ich mag ihn nicht sehn, nicht sprechen. Hülff es, einander
 Unvermeidliche Noth, zusammen jammernd, zu klagen?

Hestig wandte Here sich um und, fürchterlich blidend,
 Sprach sie, voller Verdruß, zur Traurigen tränkende Worte:
 Gleißnerin, unerforschte, dem Meer gleich, das dich erzeugt hat!
 Trauen soll ich? und gar mit freundlichem Blick dich empfangen?
 Dich, die tausendfach mich getränkt, wie sonst, so vor kurzem,
 Die mir die edelsten Krieger zum Tod befördert, um ihres
 Sohns unerträglichem Sinn, dem unvernünft'gen, zu schmeicheln.
 Glaubst du, ich kenne dich nicht und denke nicht jenes Beginns,
 Da dir als Bräutigam schon Kronion herrlich hinabstieg,
 Mich, die Gattin und Schwester, verließ, und die Tochter des Nereus
 Himmelskönigin hoffte zu sein, entzündet von Hochmuth?
 Doch wohl kehrt' er zurück, der Göttliche, von des Titanen
 Weiser Sage geschreckt, der aus dem verdammlichen Bette
 Ihn den gefährlichsten Sohn verkündet. Prometheus verstand es!
 Denn von dir und dem sterblichen Mann ist entsprungen ein Unthier,
 An der Chimära Statt und des erdeverwüstenden Drachens.
 Hätt' ein Gott ihn gezeugt; wer sicherte Göttern den Aether?
 Und wie jener die Welt, verwüstete dieser den Himmel.
 Und doch seh' ich dich nie herannahn, daß nicht, erheitert,
 Dir der Kronide winkt und leicht an der Wange dir streichelt;
 Ja, daß er Alles bewilligt, der schreckliche, mich zu verkürzen.
 Unbefriedigte Lust welkt nie in dem Busen des Mannes!

Und die Tochter versetzte des wahrhaft sprechenden Nereus:
 Grausame! welcherlei Rede versendest du! Pfeile des Hasses!
 Nicht verschonst du der Mutter Schmerz, den schrecklichsten aller,
 Die das nahe Geschick des Sohnes, bekümmert, umher klagt.
 Wohl erfahrest du nicht, wie dieser Jammer im Busen
 Wüthet des sterblichen Weibes, so wie der unsterblichen Göttin.
 Denn, von Kronion gezeugt, umwohnen dich herrliche Söhne,
 Ewig rüstig und jung, und du erfreust dich der Hohen.
 Doch du jammertest selbst, in ängstliche Klagen ergossen,
 Jenes Tags, da Kronion, erzürnt, den treuen Hephaistos,
 Deinetwegen, hinab auf Lemnos Boden geschleudert;
 Und der Herrliche lag, an dem Fuße verletzt, wie ein Erbsöhn.
 Damals schriest du laut zu den Nymphen der schattigen Insel,
 Riefest den Páon herbei und wartetest selber des Schadens.
 Ja, noch jetzt beträbt dich der Fehl des hinkenden Sohnes.
 Gilt er geschäftig umher, wohlwollend, daß er den Göttern
 Reiche des köstlichen Tranks, und trägt er die goldene Schale
 Schwankend, ernstlich besorgt, damit er nicht etwa vergieße,

Und unendlich Gelächter entsteht von den seligen Göttern;
 Immer zeigt du allein dich ernst und nimmst dich des Sohns an.
 Und ich suchte mir nicht des Jammers gefellige Lindrung
 Heute, da mir der Tod des herrlichen, einz'gen bevorsteht?
 Denn mir hat es zu fest der graue Vater verkündet,
 Nereus, der wahre Mund, des künftigen göttlicher Forscher,
 Jenes Tages, als ihr versammelt, ihr ewigen Götter,
 Mir das erzwungene Fest, des sterblichen Mannes Umarmung,
 In des Pelions Wäldern, herniedersteigend, gefeiert.
 Damals kündete gleich der Greis mir den herrlichen Sohn an,
 Vorzuziehen dem Vater, denn also wollt' es das Schicksal;
 Doch er verkündet' zugleich der traurigen Tage Verkürzung,
 Also wälzten sich mir die eilenden Jahre vorüber,
 Unaufhaltsam, den Sohn zur schwarzen Pforte des Aïs
 Drängend. Was half mir die Kunst und die List? was die läuternde
 Flamme?

Was das weibliche Kleid? Den Edelsten rissen zum Kriege
 Unbegränzte Begier nach Ruhm und die Bande des Schicksals.
 Traurige Tage hat er verlebt, sie gehen zu Ende
 Gleich. Mir ist sie bekannt, des hohen Geschicks Bedingung.
 Ewig bleibt ihm gesicherter Ruhm, doch die Waffen der Aeren
 Drohen ihm nah und gewiß, ihn rettete selbst nicht Kronion.
 Also sprach sie und gieng und setzte sich Leto zur Seite,
 Die ein mütterlich Herz vor den übrigen Uranionen
 Hegt im Busen, und dort genoß sie die Fülle des Schmerzens.

Ernst nun wandte Kronion und mild sein göttliches Antlitz
 Gegen die Klagen hin, und väterlich also begann er:
 Tochter, sollt' ich von dir der Lasterung heftige Worte
 Jemals im Ohre vernehmen, wie sie ein Titan wohl im Unmuth
 Ausstößt gegen die Götter, die hoch den Olympos beherrschen!
 Selber sprichst du dem Sohn das Leben ab, thörig verzweifelnd
 Hoffnung bleibt mit dem Leben vermählt, die schmeichelnde Göttin
 Angenehm vor vielen, die als getreue Dämonen
 Mit den sterblichen Menschen die wechselnden Tage durchwallen.
 Ihr verschließt sich nicht der Olymp, ja, selber des Aïs
 Grause Wohnung eröffnet sich ihr, und das eherne Schicksal
 Lächelt, wenn sie sich ihm, die holde, schmeichlerisch andrängt.
 Gab doch die undurchbringliche Nacht Admetos Gemahlin
 Meinem Sohne zurück, dem unbezwingbaren! Stieg nicht
 Protefilaios herauf, die trauernde Gattin umfangend?
 Und erweichte sich nicht Persephone, als sie dort unten
 Hörte des Orpheus Gesang und unbezwingliche Sehnsucht?
 Ward nicht Asklepios Kraft von meinem Strahle gebändigt,
 Der, verwegen genug, die Todten dem Leben zurückgab?

Selbst für den Todten hofft der Lebende. Willst du verzweifeln,
 Da der Lebendige noch das Licht der Sonne genießet?
 Nicht ist fest umzäunt die Gränze des Lebens; ein Gott treibt,
 Ja, es treibet der Mensch sie zurück, die Reren des Todes.
 Darum laß mir nicht sinken den Muth! bewahre vor Frevel.
 Deine Lippen und schleuß dem feindlichen Spotte dein Ohr zu.
 Oft begrub schon der Kranke den Arzt, der das Leben ihm kürzlich
 Abgesprochen, genesen und froh der beleuchtenden Sonne.
 Dränget nicht oft Poseidon den Kiel des Schiffes gewaltig
 Nach der verderblichen Spirt' und spaltet Planken und Ribben?
 Gleich entsinket das Ruder der Hand, und des berstenden Schiffes
 Trümmer, von Männern gefaßt, zerstreuet der Gott in den Wogen.
 Alle will er verderben, doch rettet manchen der Dämon.
 So auch weiß, mich dünkt, kein Gott noch der Göttinnen erste,
 Wem von Ilios Feld Rückkehr nach Hause bestimmt sei.

Also sprach er und schwieg; da riß die göttliche Here
 Schnell vom Sipe sich auf und stand, wie ein Berg in dem Meer steht,
 Dessen erhabene Gipfel des Aethers Wetter umleuchten.
 Zürnend sprach sie und hoch, die einzige, würdiges Wesens:
 Schredlicher, wankend Gesinnter! was sollen die täuschenden Worte?
 Sprächest du, mich zu reizen etwa? und dich zu ergötzen,
 Wenn ich zürne, mir so vor den Himmlischen Schmach zu be-
 reiten?

Denn ich glaube wohl kaum, daß ernstlich das Wort dir bedacht sei.
 Ilios fällt! du schwurst es mir selbst, und die Winte des Schicksals
 Deuten alle dahin, so mag denn auch fallen Achilleus,
 Er, der beste der Griechen, der würdige Liebling der Götter!
 Denn wer im Wege steht dem Geschick, das dem endlichen Ziele
 Furchtbar zueilt, stürzt in den Staub, ihn zerstampfen die Rösse,
 Ihn zerquetschet das Rad des ebernen, heiligen Wagens.
 Also acht' ich es nicht, wie viel du auch Zweifel erregest,
 Jene vielleicht zu erquiden, die weich sich den Schmerzen dahingiebt.
 Aber dieß sag' ich dir doch, und nimm dir solches zu Herzen:
 Willkür bleibet ewig verhaßt den Göttern und Menschen,
 Wenn sie in Thaten sich zeigt, auch nur in Worten sich kund giebt.
 Denn so hoch wir auch stehn, so ist der ewigen Götter:
 Ewigste Themis allein, und diese muß haaren und walten,
 Wenn dein Reich dereinst, so spät es auch sei, der Titanen
 Uebermächtiger Kraft, der lange gebändigten, weicht.

Aber unbewegt und heiter versetzte Kronion:
 Weise sprichst du, nicht handelst du so, denn es bleibt verwerflich
 Auf der Erd' und im Himmel, wenn sich der Genosse des Herrschers
 Zu den Widersachern gesellt, geschäh' es in Thaten
 Oder Worten; das Wort ist nahenden Thaten ein Herold.

Also bedeut' ich dir dieses: beliebt's, Unruhige, dir, noch
Heute des Kronos Reich, da unten waltend, zu theilen,
Steig' entschlossen hinab, erharre den Tag der Titanen,
Der, mich dünkt, noch weit vom Lichte des Aethers entfernt ist.
Aber euch anderen sag' ich es an, noch drängt nicht Verderben
Unaufhaltsam heran, die Mauern Troja's zu stürzen.

Auf denn! wer Troja beschützt, beschütze zugleich den Achilleus.
Und den übrigen steht, mich dünkt, ein trauriges Werk vor,
Wenn sie den trefflichsten Mann der begünstigten Danaes tödten.
Also sprechend erhob er vom Thron sich nach seinen Gemächern.

Und von dem Sitz bewegt entfernten sich Leto und Thetis
In die Tiefe der Hallen, des einsamen Wechselgesprächs
Traurige Wonne begehrend, und keiner folgte den Weibern.

Nun zu Ares gelehrt, rief aus die erhabene Here:

Sohn! was sinnest nun du? des ungebändigte Willkür
Diesen und jenen begünstigt, den einen bald und den andern
Mit dem wechselnden Glück der schrecklichen Waffen erfreuet.
Dir liegt nimmer das Ziel im Sinn, wohnt es gestedt sei,
Augenblickliche Kraft nur und Wuth und unendlicher Jammer.
Also denk' ich, du werdest nun bald in der Mitte der Troer
Selbst den Achilleus bekämpfen, der endlich seinem Geschick nach
Und nicht unwerth ist, von Götterhänden zu fallen.

Aber Ares versetzte darauf, mit Adel und Ehrfurcht:
Mutter, dieses gebiete mir nicht; denn solches zu enden,
Biemte nimmer dem Gott. Es mögen die sterblichen Menschen
Unter einander sich tödten, so wie sie des Sieges Begier treibt.
Mein ist, sie aufzuregen aus ferner friedlicher Wohnung,
Wo sie unbedrängt die herrlichen Tage genießen,
Sich um die Gaben der Ceres, der Nährerin, emsig bemühend.
Aber ich mahne sie auf, von Ossa begleitet; der fernen
Schlachten Getümmel erklingt vor ihren Ohren, es sauset
Schon der Sturm des Gefechts um sie her und erregt die Gemüther
Gränzenlos; nichts hält sie zurück, und in nothigem Drange
Schreiten sie lechzend heran, der Todesgefahren begierig.
Also zieh' ich nun hin, den Sohn der lieblichen Cos,
Memnon, aufzurufen und äthiopische Völker,
Auch das Amazonengeschlecht, dem Männer verhaßt sind.

Also sprach er und wandte sich ab; doch Rhypris, die holde,
Faßt' ihn und sah ihm ins Aug' und sprach mit herrlichem Lächeln:

Wilber, stürmst du so fort, die letzten Völker der Erde
Aufzufordern zum Kampf, der um ein Weib hier gekämpft wird!
Thu es, ich halte dich nicht! Denn um die schönste der Frauen
Ist es ein wertherer Kampf, als je um der Güter Besizthum.
Aber erzeuge mir nicht die äthiopischen Völker,

Die den Göttern so oft die frömmsten Feste betrogen,
Reines Lebens; ich gab die schönsten Gaben den Guten,
Ewigem Liebesgenuß und unendlicher Kinder Umgebung.
Aber sei mir gepriesen, wenn du unweibliche Schaaren
Wilder Amazonen zum Tobestampfe heranzührst!

Denn mir sind sie verhaßt, die rohen, welche der Männer
Süße Gemeinschaft fliehen und, Verheerendigeninnen,
Jeden reinlichen Stolz, den Schmuck der Weiber, entbehren.

Also sprach sie und sah dem eilenden nach; doch behende
Wandte die Augen sie ab, des Phobos Wege zu spähen,
Der sich von dem Olympos zur blühenden Erde herabließ,
Dann das Meer durchschritt, die Inseln alle vermeidend,
Nach dem thymbräischen Thal hineilte, wo ihm ein Tempel
Ernst und würdig stand, von Troja's Völkern umflossen,
Als es Friede noch war, wo Alles der Feste begehret;
Aber nun stand er leer und ohne Feier und Wettkampf.
Dort erblickt ihn die Auge, gewandte Ropris, die Göttin,
Ihm zu begegnen gesinnt; denn mancherlei wälzt sie im Busen.

Und zu Hero sprach die ernste Pallas Athene:
Göttin! du zürnest mir nicht. Ich steige jeto hernieder,
Jenem zur Seite zu treten, den bald nun das Schicksal ereilet.
Solch ein schönes Leben verdient nicht zu enden in Unmuth.
Gern gesteh' ich es dir, vor allen Helden der Vorzeit,
Wie auch der Gegenwart, lag stets mir Achilleus am Herzen;
Ja, ich hätte mich ihm verbunden in Lieb' und Umarmung;
Könnten Tritogeneien die Werke der Ropris geziemen;
Aber wie er den Freund mit gewaltiger Reigung umfaßt hat,
Also halt' ich auch ihn; und so wie er jenen bejammert,
Werd' ich, wenn er nun fällt, den Sterblichen klagen, die Göttin.
Ach! daß schon so frühe das schöne Bildniß der Erde
Fehlen soll, die breit und weit am Gemeinen sich freuet!
Daß der schöne Leib, das herrliche Lebensgebäude,
Fressender Flamme soll dahingegeben zerrieben!
Ach! und daß er sich nicht, der edle Jüngling, zum Manne
Bilden soll! Ein fürstlicher Mann ist so nöthig auf Erden;
Daß die jüngere Rath, des wilden Zerstörens Begierde
Sich als mächtiger Sinn, als schaffender, endlich beweiße,
Der die Ordnung bestimmt, nach welcher sich Tausende richten.
Nicht mehr gleich der Vollendete dann dem stürmenden Uraz,
Dem die Schlacht nur genügt, die männertödtende! Nein, er
Gleicht dem Kroniden selbst, von dem ausgeht die Wohlfahrt.
Städte zerstört er nicht mehr, er baut sie; fernem Gestade
Führt er den Ueberfluß der Bürger zu; Küsten und Syrien
Wimmeln von neuem Volk, des Raums und der Nahrung begierig.

Dieser aber baut sich sein Grab. Nicht kann oder soll ich
Meinen Liebling zurück von der Pforte des Aïs geleiten,
Die er schon forschend umgeht und sucht, dem Freunde zu folgen
Die ihm, so nahe sie klappt, noch nächtliche Dunkel umhüllen.
Also sprach sie und blickte schrecklich hinaus in den weiten
Aether. Schrecklich blicket ein Gott da, wo Sterbliche weinen.

Aber Here ver setzte, der Freundin die Schulter berührend:
Tochter, ich theile mit dir die Schmerzen, die dich ergreifen;
Denn wir denken ja gleich in vielem, so auch in diesem.
Daß ich vermeide des Mannes Umarmung, du sie verabscheust.
Aber desto geehrter ist stets uns der Würdige. Vielen
Frauen ist ein Weichling erwünscht, wie Anchises, der blonde,
Oder Endymion gar, der nur als Schläfer geliebt ward.
Aber fasse dich nun, Kronions würdige Tochter,
Steige hinab zum Peliden und fülle mit göttlichem Leben
Seinen Busen, damit er vor allen sterblichen Menschen
Heute der glücklichste sei, des künftigen Ruhmes gedenkend,
Und ihm der Stunde Hand die Fülle des Ewigen reiche.

Pallas eilig schmückte den Fuß mit den goldenen Sohlen,
Die durch den weiten Raum des Himmels und über das Meer sie
Tragen, schritt so hinaus und durchstrich die ätherischen Räume,
So wie die untere Luft, und auf die flamandrische Höhe
Senkte sie schnell sich hinab, ans weitgesehene Grabmal
Aeschetes. Nicht blickte sie erst nach der Weste der Stadt hin,
Nicht in das ruhige Feld, das zwischen des heiligen Kanthos
Immerfließendem Schmut und des Simois steinigem breitem
Trockenem Bette hinab nach dem kieseligen Ufer sich strecket.
Nicht durchlief ihr Blick die Reihen der Schiffe, der Zelte,
Spähetete nicht im Gewimmel herum des geschäftigen Lagers;
Meerwärts wandte die Göttliche sich, der figerische Hügel
Füllt ihr das Auge, sie sah den rüstigen Peleionen
Seinem geschäftigen Volke der Myrmidonen gebietend,

Gleich der beweglichen Schaar Ameisen, deren Geschäfte
Tief im Walde der eilende Tritt des Jägers gestöret,
Ihren Haufen zerstreugend, wie lang' er und sorglich gethürmt war;
Schnell die gesellige Menge, zu tausend Schaaren zerstoßen,
Wimmelt sie hin und her, und einzelne Tausende wimmeln,
Jede das nächste fassend und sich nach der Mitte bestrebend,
Hin nach dem alten Gebäude des labyrinthischen Regels:
Also die Myrmidonen, sie häuften Erde mit Erde,
Rings von außen den Wall aufstürmend; also erwuchs er
Höher, augenblicks, hinaus in beschriebnem Kreise.

Aber Achilles stand im Grunde des Bachers, umgeben
Rings von dem stürzenden Wall, der um ihn ein Denkmal emporstieg.

Hinter ihn trat Athene, nicht fern; des Antilochoß Bildung
 füllte die Göttin ein, nicht ganz, denn herrlicher schien er.
 Bald nun zurückgewandt, erblickte den Freund der Pelide
 Freudig, gieng ihm entgegen und sprach; die Hand ihm ergreifend:
 Trauter, kommst du mir auch, das ernste Geschäft zu besorbern,
 Das der Jünglinge Fleiß mir nah und näher vollbringet?
 Sieh! wie rings der Damm sich erhebt und schon nach der Mitte
 Sich der rollende Schutt, den Kreis verengend, herandrängt.
 Solches mag die Menge vollenden, doch dir sei empfohlen,
 In der Mitte das Dach, den Schirm der Urne, zu bauen.
 Hier! zwei Platten sonder' ich aus, beim Graben gefundne,
 Ungeheure; gewiß der Erderschütterer Poseidon
 Riß vom hohen Gebirge sie los und schleuderte hierher
 Sie, an des Meeres Rand, mit Ries und Erde sie bedend.
 Diese bereiteten, stelle sie auf; an einander sie lehrend,
 Baue das feste Gezelt! darunter möge die Urne
 Stehen, heimlich verwahrt, fern bis ans Ende der Tage.
 Fülle die Lücke sodann des tiefen Raumes mit Erde,
 Immer weiter heran, bis daß der vollendete Regal,
 Auf sich selber gestützt, den künftigen Menschen ein Mal sei.

Also sprach er, und Zeus klaraugige Tochter Athene
 Hielt ihm die Hände noch fest, die schrecklichen, denen im Streite
 Ungern nahet ein Mann, und wenn er der trefflichste wäre.
 Diese drückt' sie geschlossen mit göttlicher freundlicher Stärke,
 Wiederholend, und sprach die holden erfreuenden Worte:
 Lieber, was du gebeutst, vollendet künftig der Deinen
 Letzter, sei es nun ich, sei auch es ein andrer, wer weiß es?
 Aber laß uns sogleich, aus diesem drängenden Kreise
 Steigend hinauf, des Walles erhabenen Ründen umschreiten!
 Dorten zeigt sich das Meer und das Land und die Inseln der
 Ferne.

Also sprach sie und regte sein Herz und hob, an der Hand ihn
 Führend, leicht ihn hinauf, und also wandelten beide
 Um den erhabenen Rand des immer wachsenden Dammes.

Aber die Göttin begann, die blauen glänzenden Augen
 Gegen das Meer gewendet, versuchende freundliche Worte:
 Welche Segel sind dieß, die zahlreich, hinter einander,
 Streben dem Ufer zu, in weite Reihe gedehnet?
 Diese nahen, mich dünkt, so bald nicht der heiligen Erde,
 Denn vom Strande der Wind weht morgendlich ihnen entgegen.

Irret der Blick mich nicht, versetzte der große Pelide,
 Trüget mich nicht das Bild der bunten Schiffe, so sind es
 Rähne phönitische Männer, begierig mancherlei Reichthums.
 Aus den Inseln führen sie her willkommene Nahrung.

Zu dem athalischen Heer, das lange vermisste die Zufuhr:
Wein und getrocknete Frucht und Heerden blölkenden Viehes.
Ja, sie sollen, gelandet, mich dünkt, die Völker erquicken,
Ehe die drängende Schlacht die neugestärkten herankuft.

Wahrlich! versetzte darauf die bläulich blickende Göttin,
Keinesweges irrte der Mann, der hier an der Küste
Sich die Warte zu schaffen die Seinigen sämmtlich erregte,
Künftig ins hohe Meer nach kommenden Schiffen zu spähen,
Oder ein Feuer zu zünden, der Steuernden nächtliches Zeichen.
Denn der weiteste Raum eröffnet hier sich den Augen,
Nimmer leer; ein Schiff begegnet strebenden Schiffen,
Oder folgt. Fürwahr! ein Mann, von Okeanos Strömen
Kommend und körniges Gold des hintersten Phasis im hohlen
Schiffe fahrend, begierig, nach Tausch, das Meer zu durchstreifen,
Immer würd' er gesehn, wohin er sich wendete. Schifft' er
Durch die salzige Fluth des breiten Hellespontos
Nach des Kroniden Bieg' und nach den Strömen Aegyptos,
Die tritonische Syrte zu sehen verlangend, vielleicht auch
An dem Ende der Erde die niedersteigendenrosse
Helios zu begrüßen und dann nach Hause zu kehren,
Reich mit Waaren beladen, wie manche Küste geboten,
Dieser würde gesehn so hinwärts also auch herwärts.
Selbst auch wohnet, mich dünkt', dort hinten zu, wo sich die Nacht nie
Trennt von der heiligen Erde, der ewigen Nebel verdroffen,
Mancher entschlossene Mann, auf Abenteuer begierig,
Und er wagt sich ins offene Meer; nach dem frühlichen Tag zu
Steuernd, gelangt er hieher und zeigt den Hügel von ferne
Seinen Gefellen und fragt, was hier das Zeichen bedeute.

Und mit heiterem Blick erwiderte froh der Belte:
Welchlich sagst du mir das, des weisesten Vaters Erzeugter!
Nicht allein bedenkend, was jezt dir das Auge berührtet,
Sondern das Künftige schauend und heiligen Sehern vergleichbar.
Gerne hör' ich dich an, die holden Reden erzeugen
Neue Wonne der Brust, die schon so lang' ich entbehre.
Wohl wird mancher daher die blaue Woge durchschneiden,
Schauen das herrliche Mahl und zu den Auderern sprechen:
Hier liegt keineswegs der Achater geringster bestattet,
Denen zurück den Weg der Moiren Strenge versagt hat;
Denn nicht wenige trugen den thürmenden Hügel zusammen.
Nein! so redet er nicht, versetzte heftig die Göttin:
Sehet! ruft er entzückt, von fern den Gipfel erblickend,
Dort ist das herrliche Mal des einzigen großen Beliden,
Den so frühe der Erde der Moiren Willkür entrißen.
Denn das sag' ich dir an, ein wahrheitsliebender Seher,

Dem jetzt Augenblicks das Künftige Götter enthüllen:
 Weit von Okeanos Strom, wo die Rosse Helios herführt,
 Ueber den Scheitel sie lenkend, bis hin wo er Abends hinabsteigt,
 Ja, so weit nur der Tag und die Nacht reicht, siehe, verbreitet
 Sich dein herrlicher Ruhm, und alle Völker verehren
 Deine treffende Wahl des kurzen rühmlichen Lebens.
 Köstliches hast du erwählt. Wer jung die Erde verlassen,
 Wandelt auch ewig jung im Reiche Persephoneia's,
 Ewig erscheint er jung den Künftigen, ewig ersehnet.
 Stirbt mein Vater dereinst, der graue reifige Nestor,
 Wer beklagt ihn alsdann? und selbst von dem Auge des Sohnes
 Wälzet die Thräne sich kaum, die gelinde. Völlig vollendet
 Liegt der ruhende Greis, der Sterblichen herrliches Muster.
 Aber der Jüngling fallend erregt unendliche Sehnsucht
 Allen Künftigen auf, und jedem stirbt er auf's neue,
 Der die rühmliche That mit rühmlichen Thaten gekrönt wünscht.

Gleich versetzte darauf einstimmende Reden Achilleus:
 Ja, so schätzt der Mensch das Leben als heiliges Kleinod,
 Daß er jenen am meisten verehrt, der es trotzig verschmähet.
 Manche Tugenden giebt's der hohen verständigen Weisheit,
 Manche der Treu' und der Pflicht und der alles umfassenden Liebe;
 Aber keine wird so verehrt von sämtlichen Menschen,
 Als der festere Sinn, der, statt dem Tode zu weichen,
 Selbst der Keren Gewalt zum Streite muthig heraufruft.
 Auch ehrwürdig sogar erscheint künft'gen Geschlechtern
 Jener, der, nahe bedrängt von Schand' und Jammer, entschlossen
 Selber die Schärfe des Erzes zum zarten Leibe gewendet,
 Wider Willen folgt ihm der Ruhm; aus der Hand der Verzweiflung
 Nimmt er den herrlichen Kranz des unverwundlichen Sieges.

Also sprach er, doch ihm erwiderte Pallas Athene:
 Schickliches hast du gesprochen, denn so begegnet's den Menschen;
 Selbst den geringsten erhebt der Todesgefahren Verachtung.
 Herrlich steht in der Schlacht ein Knecht an des Königes Seite.
 Selbst des häuslichen Weibes Ruhm verbreitet die Erde.
 Immer noch wird Alkestis, die stille Gattin, genennet
 Unter den Helden, die sich für ihren Admetos dahingab.
 Aber keinem steht ein herrlicher größeres Loos vor,
 Als dem, welcher im Streit unzähliger Männer der erste
 Ohne Frage gilt, die hier, achaischer Abkunft
 Ober heimische Bhrygen, unendliche Kämpfe durchstreiten.
 Mnemosyne wird eh mit ihren herrlichen Töchtern
 Jener Schlachten vergessen, der ersten göttlichen Kämpfe,
 Die dem Kroniden das Reich befestigten, wo sich die Erde,
 Wo sich Himmel und Meer bewegten in flammendem Antheil,

Ob die Erinnerung verlöschen der argonautischen Kühnheit,
 Und herkulischer Kraft nicht mehr die Erde gedenken,
 Als daß dieses Gefild und diese Küste nicht sollten
 Ründen hinfort zehnjährigen Kampf und die Gipfel der Thaten
 Und dir war es bestimmt, in diesem herrlichen Kriege,
 Der ganz Hellas erregt und seine rüstigen Streiter
 Ueber das Meer getrieben, so wie die letzten Barbaren,
 Bundesgenossen der Troer, hieher zum Kampfe gefordert,
 Immer der erste genannt zu sein, als Führer der Völker.
 Wo sich nun künftig der Kranz der ruhigen Männer versammelt
 Und den Sänger vernimmt, in sicherem Hafen-gelandet,
 Ruhend auf gehauenen Stein von der Arbeit des Ruders
 Und vom schrecklichen Kampf mit unbezwinglichen Wellen;
 Auch am heiligen Fest um den herrlichen Tempel gelagert
 Zeus des Olympiers oder des fernetreffenden Phöbos,
 Wenn der rühmliche Preis den glücklichen Siegern ertheilt ward
 Immer wird dein Name zuerst von den Lippen des Sängers
 Fließen, wenn er voran des Gottes preisend erwähnte.
 Allen erhebst du das Herz, als gegenwärtig, und allen
 Tapfern verschwindet der Ruhm, sich auf dich Einen vereinend.

Drauf mit ernstem Blick versetzte lebhaft Achilleus:
 Dieses redest du bieder und wohl, ein verständiger Jüngling.
 Denn zwar reizt es den Mann, zu sehn die drängende Menge
 Seinetwegen versammelt, im Leben, gierig des Schauens,
 Und so freut es ihn auch, den holden Sänger zu denken,
 Der des Gesanges Kranz mit seinem Namen verschlehtet;
 Aber reizender ist's, sich nahverwandter Gesinnung
 Edeler Männer zu freun, im Leben, so auch im Tode.
 Denn mir ward auf der Erde nichts Röstlicher's jemals gegeben,
 Als wenn mir Ajax die Hand, der Telamonier, schüttelt,
 Abends, nach geendigter Schlacht und gewaltiger Mühe,
 Sich des Sieges erfreuend und niedergemordeter Feinde.
 Wahrlich das kurze Leben, es wäre dem Menschen zu gönnen,
 Daß er es froh vollbrächte, vom Morgen bis an den Abend
 Unter der Halle sitzend und Speise die Fülle genießend,
 Auch dazu den stärkenden Wein, den Sorgenbezwinger,
 Wenn der Sänger indeß Vergangnes und Künftiges brächte.
 Aber ihm ward so wohl nicht jenes Tages beschieden,
 Da Kronion erzürnt dem klugen Japetiden,
 Und Pandorens Gebild Hephaistos dem König geschaffen;
 Damals war beschlossen der unvermeidliche Jammer
 Allen sterblichen Menschen, die je die Erde bewohnen,
 Denen Helios nur zu trüglichen Hoffnungen leuchtet,
 Trügend selbst durch himmlischen Glanz und erquickende Strahlen.

Denn im Busen des Menschen ist stets des unendlichen Habers
 Quelle zu fließen geneigt, des ruhigsten Hauses Verderber;
 Neid und Herrschsucht und Wunsch des unbedingten Besitzes
 Weit vertheilten Guts, der Heerden, so wie des Weibes,
 Die ihm göttlich scheinend gefährlichen Jammer ins Haus bringt.
 Und wo rastet der Mensch von Müß' und gewaltigem Streben,
 Der die Meere befährt im hohlen Schiffe, die Erde,
 Kräftigen Stieren folgend, mit schidlicher Furche durchziehet?
 Ueberall sind Gefahren ihm nah, und Tyche, der Moiren
 Älteste, reget den Boden der Erde so gut als das Meer auf.
 Also sag' ich dir dieß: der Glückliche denke zum Streite
 Immer gerüstet zu sein, und jeder gleiche dem Krieger,
 Der von Helios Blid' zu scheiden immer bereit ist.

Lächelnd versetzte darauf die Göttin Pallas Athene:
 Laß dieß alles uns nun beseitigen! Jegliche Rede,
 Wie sie auch weise sei, der erdegeborenen Menschen
 Löset die Räthsel nicht der undurchbringlichen Zukunft.
 Darum gebent' ich besser des Zwecks, warum ich gekommen,
 Dich zu fragen, ob du vielleicht mir irgend gebötest,
 Dir sogleich zu besorgen das Nöthige, wie auch dein Deinen.

Und mit heiterem Ernst versetzte der große Pelide:
 Wohl erinnerst du mich, der Weisere, was es bedürfe.
 Mich zwar reizet der Hunger nicht mehr, noch der Durst, noch ein
 andres

Erdegebornes Verlangen zur Feier fröhlicher Stunden;
 Aber diesen ist nicht, den treu arbeitenden Männern,
 In der Mühe selbst der Mühe Labung gegeben.
 Forderst du auf der Deinigen Kraft, so mußt du sie stärken
 Mit den Gaben der Ceres, die alles Nährende spendet.
 Darum eile hinab, mein Freund, und sende des Brodes
 Und des Weines genug, damit wir fördern die Arbeit.
 Und am Abende soll der Geruch willkommenen Fleisches
 Euch entgegendampfen, das erst geschlachtet dahin fiel.
 Also sprach er laut; die Seinen hörten die Worte,
 Lächelnd unter einander, erquickt vom Schweiß der Arbeit.

Aber hinab stieg Pallas, die göttliche, fliegenden Schrittes,
 Und erreichte sogleich der Myrmidonen Gezelte,
 Unten am Fuße des Hügel, die rechte Seite des Lagers
 Treu bewachend; es fiel dieß Loos dem hohen Achilleus.
 Gleich erregte die Göttin die stets vorsichtigen Männer,
 Welche, die goldene Frucht der Erde reichlich bewahrend,
 Sie dem streitenden Mann zu reichen immer bereit sind.
 Diese nun rief sie an und sprach die gebietenden Worte:
 Auf! was säumet ihr nun, des Brodes willkommene Nahrung

Und des Belnes hinauf den Schwerbeimühten zu bringen,
Die nicht heut am Gezelt in frohem Geschwäße versammelt
Sizen, das Feuer schürend, sich tägliche Nahrung bereiten.
Auf, ihr Faulen, schaffet sogleich den thätigen Männern,
Was der Magen bedarf; denn allzuoft nur verfürzt ihr
Streitendem Volke den schuldigen Lohn verheißener Nahrung.
Aber, mich dünkt, euch soll des Herrschenden Born noch ereilen,
Der den Krieger nicht her um erretwillen geführt hat.
Also sprach sie, und jene gehorchten; verdrossenes Herzens,
Silend, und schafften die Fülle heraus, die Mäuler beladend.

Reineke Fuchs.

In zwölf Gesängen.

Erster Gesang.

Pfingsten, das liebliche Fest, war gekommen; es grünt und blühten
Feld und Wald; auf Hügeln und Höhen, in Büschen und Hecken
lebten ein fröhliches Lied die neuermunterten Vögel;
Jede Wiese sproßte von Blumen in duftenden Gründen,
Festlich heiter glänzte der Himmel und farbig die Erde.

Nobel, der König, versammelt den Hof, und seine Vasallen
Eilen gerufen herbei mit großem Gepränge; da kommen
Viele stolze Gesellen von allen Seiten und Enden,
Lütke, der Kranich, und Martart, der Häher, und alle die Besten.
Denn der König gedenkt mit allen seinen Baronen
Hof zu halten in Feier und Pracht; er läßt sie berufen
Alle mit einander, so gut die großen als kleinen.
Niemand sollte fehlen! und dennoch fehlte der eine,
Reineke Fuchs, der Schelm! der viel begangenen Frevels
Halben des Hofes sich enthielt. So scheuet das böse Gewissen
Licht und Tag, es scheute der Fuchs die versammelten Herren.
Alle hatten zu klagen, er hatte sie alle beleidigt,
Und nur Grimbart, den Dachs, den Sohn des Bruders, verschont' er.

Megrim aber, der Wolf, begann die Klage; von allen
Seinen Vettern und Gönnern, von allen Freunden begleitet,
Trat er vor den König und sprach die gerichtlichen Worte:
Gnädigster König und Herr! vernehmet meine Beschwerden.
Edel seid ihr und groß und ehrenvoll, jedem erzeigt ihr
Recht und Gnade: so laßt euch denn auch des Schadens erbarmen,
Den ich von Reineke Fuchs mit großer Schande gelitten.
Über vor allen Dingen erbarmt euch, daß er mein Weib so
Freventlich öfters verhöhnt und meine Kinder verletzt hat.
Ach! er hat sie mit Unrath besudelt, mit äzendem Unflath,
Daß mir zu Hause noch drei in bitterer Blindheit sich quälen.

Zwar ist alle der Frevel schon lange zur Sprache gekommen,
 Ja, ein Tag war gesetzt, zu schlichten solche Beschwerden;
 Er erbot sich zum Eide, doch bald besann er sich anders
 Und entwischte behend nach seiner Weste. Das wissen
 Alle Männer zu wohl, die hier und neben mir stehen.
 Herr! ich könnte die Drangsal, die mir der Bube bereitet,
 Nicht mit eilenden Worten in vielen Wochen erzählen.
 Würde die Leinwand von Gent, so viel auch ihrer gemacht wird
 Alle zu Pergament, sie faßte die Streiche nicht alle,
 Und ich schweige davon. Doch meines Weibes Entehrung
 Frißt mir das Herz; ich räche sie auch, es werde, was wolle.

Als nun Isegrim so mit traurigem Muthes gesprochen,
 Trat ein Hündchen hervor, hieß Waderlos, redte französisch
 Vor dem König: wie arm es gewesen und nichts ihm geblieben
 Als ein Stüdchen Wurst in einem Wintergebüsch;
 Reineke hab' auch das ihm genommen! Jetzt sprang auch der Räte
 Hünze zornig hervor und sprach: Erhabner Gebieter,
 Niemand beschwere sich mehr, daß ihm der Bösewicht schade,
 Denn der König allein! Ich sag' euch, in dieser Gesellschaft
 Ist hier niemand, jung oder alt, er fürchtet den Frevler
 Mehr als euch! Doch Waderlos Klage will wenig bedeuten,
 Schon sind Jahre vorbei, seit diese Händel geschehen;
 Mir gehörte die Wurst! Ich sollte mich damals beschweren.
 Jagen war ich gegangen; auf meinem Wege durchsucht' ich
 Eine Mühle zu Nacht; es schlief die Müllerin: suchte
 Nahm ich ein Würstchen, ich will es gestehn; doch hatte zu dieser
 Waderlos irgend ein Recht, so dankt' er's meiner Bemühung.

Und der Panther begann: Was helfen Klagen und Worte!
 Wenig richten sie aus; genug, das Uebel ist ruchtbar.
 Er ist ein Dieb, ein Mörder! Ich darf es kühnlich behaupten;
 Ja, es wissen's die Herren, er übet jeglichen Frevel.
 Möchten doch alle die Edlen, ja, selbst der erhabene König
 Gut und Ehre verlieren; er lachte, gewänn' er nur etwa
 Einen Bissen dabei von einem fetten Rapaune.
 Laßt euch erzählen, wie er so übel an Lampen, dem Hasen,
 Gestern that; hier steht er, der Mann, der keinen verletzete!
 Reineke stellte sich fromm und wollt' ihn allerlei Weisen
 Kürzlich lehren und was zum Kaplan noch weiter gehöret;
 Und sie setzten sich gegen einander, begannen das Credo.
 Aber Reineke konnte die alten Lügen nicht lassen;
 Innerhalb unsers Königes Fried' und freiem Geleite
 Hielt er Lampen gefaßt mit seinen Klauen und zerrte
 Lüdtisch den redlichen Mann. Ich kam die Straße gegangen,
 Hörte beider Gesang, der, kaum begonnen, schon wieder

Endete. Hörend wundert' ich mich, doch als ich hinzukam,
Kannst' ich Reineken stracks, er hatte Lampen beim Kragen;
Ja, er hätt' ihm gewiß das Leben genommen, wosern ich
Nicht zum Glücke des Wegs gekommen wäre. Da steht er!
Seht die Wunden an ihm, dem frommen Manne, den keiner
Zu beleidigen denkt. Und will es unser Gebieter,
Wollt ihr Herren es leiden, daß so des Königes Friede,
Sein Geleit und Brief von einem Diebe verhöhnt wird,
O, so wird der König und seine Kinder noch späten
Vorwurf hören von Leuten, die Recht und Gerechtigkeit lieben.

Hegrim sagte darauf: So wird es bleiben, und leider
Wird uns Reineke nie was Gutes erzeigen. O! läg' er
Lange todt; das wäre das Beste für friedliche Leute;
Aber wird ihm dießmal verziehn, so wird er in kurzem
Stilche kühnlich berücken, die nun es am wenigsten glauben.

Reinekens Nefse, der Dachs, nahm jetzt die Rede, und muthig
Sprach er zu Reinekens Bestem, so falsch auch dieser bekannt war.
Alt und wahr, Herr Hegrim! sagt' er, beweist sich das Sprüchwort:
Feindes Mund frommt selten. So hat auch wahrlich mein Oheim
Eurer Worte sich nicht zu getrösten. Doch ist es ein Leichtes.
Wär' er hier am Hofe so gut als ihr, und erfreut' er
Sich des Königes Gnade, so möcht' es euch sicher gereuen,
Daß ihr so hämisch gesprochen und alte Geschichten erneuert.
Aber was ihr Uebels an Reineken selber verübet,
Uebergeht ihr; und doch, es wissen es manche der Herren,
Wie ihr zusammen ein Bündniß geschlossen und beide versprochen,
Als zwei gleiche Gesellen zu leben. Das muß ich erzählen:
Denn im Winter einmal erduldet' er große Gefahren
Guretwegen. Ein Fuhrmann, er hatte Fische geladen,
Fuhr die Straße; ihr spürtet ihn aus und hättet um alles
Gern von der Waare gegessen, doch fehlt' es euch leider am Gelde.
Da beredetet ihr den Oheim, er legte sich listig
Grade für todt in den Weg. Es war beim Himmel ein kühnes
Abenteuer! Doch merket, was ihm für Fische geworden.
Und der Fuhrmann kam und sah im Gleise den Oheim,
Hastig zog er sein Schwert, ihm eins zu versetzen; der Kluge
Rührt' und regte sich nicht, als wär' er gestorben; der Fuhrmann
Wirft ihn auf seinen Karrn und freut sich des Balges im voraus.
Ja, das wagte mein Oheim für Hegrim; aber der Fuhrmann
Fuhr dahin, und Reineke warf von den Fischen herunter.
Hegrim kam von ferne geschlichen, verzehrte die Fische.
Reineken mochte nicht länger zu fahren belieben; er hub sich,
Sprang vom Karrn und wünschte nun auch von der Beute zu speisen.
Aber Hegrim hatte sie alle verschlungen; er hatte

Ueber Noth sich beladen, er wollte bersten. Die Gräten
 Ließ er allein zurück und bot dem Freunde den Rest an.
 Noch ein anderes Stüdchen! auch dieß erzähl' ich euch wahrhaft.
 Reineken war es bewußt, bei einem Bauer am Nagel
 Hieng ein gemästetes Schwein, erst heute geschlachtet; das sagt' er
 Treu dem Wolfe: sie giengen dahin, Gewinn und Gefahren
 Neblich zu theilen. Doch Müß' und Gefahr trug jener alleine.
 Denn er kroch zum Fenster hinein und warf mit Bemühen
 Die gemeinsame Beute dem Wolf herunter; zum Unglück
 Waren Hunde nicht fern, die ihn im Hause verspürten
 Und ihm wider das Fell zerzausten. Verwundet entkam er;
 Eilig sucht' er Hsgrim auf und klagt' ihm sein Leiden
 Und verlangte sein Theil. Da sagte jener: Ich habe
 Dir ein köstliches Stüd verwahrt; nun mache dich drüber
 Und benage mir's wohl; wie wird das Fette dir schmecken!
 Und er brachte das Stüd; das Krummholz war es, der Schlächter
 Hatte daran das Schwein gehängt; der köstliche Braten
 War vom gierigen Wolfe, dem ungerechten, verschlungen.
 Reineke konnte vor Born nicht reden; doch was er sich dachte,
 Denket euch selbst. Herr König, gewiß, daß hundert und drüber
 Solcher Stüdchen der Wolf an meinem Oheim verschuldet!
 Aber ich schweige davon. Wird Reineke selber gefordert,
 Wird er sich besser vertheid'gen. Indessen, gnädigster König,
 Edler Gebieter, ich darf es bemerken! Ihr habet, es haben
 Diese Herren gehört, wie thöricht Hsgrims Rede
 Seinem eignen Weibe und ihrer Ehre zu nah tritt,
 Die er mit Leib und Leben beschützen sollte. Denn freilich
 Sieben Jahre sind's her und drüber, da schenkte mein Oheim
 Seine Lieb' und Treue zum guten Theile der schönen
 Frauen Gieremund; solches geschah beim nächtlichen Tanze;
 Hsgrim war verreist, ich sag' es, wie mir's bekannt ist.
 Freundlich und höflich ist sie ihm oft zu Willen geworden.
 Und was ist es denn mehr? Sie bracht' es niemals zur Klage,
 Ja, sie lebt und befindet sich wohl, was macht er für Wesen?
 Wär' er klug, so schwieg' er davon; es bringt ihm nur Schande.
 Weiter sagte der Dachs: Nun kommt das Märchen vom Hasen!
 Eitel leeres Gewäsche! Den Schüler sollte der Meister
 Etwa nicht züchtigen, wenn er nicht merkt und übel bestehet?
 Sollte man nicht die Knaben bestrafen, und gienge der Leichtsin,
 Gienge die Unart so hin, wie sollte die Jugend erwachsen?
 Nun klagt Waderlos, wie er ein Würstchen im Winter verloren
 Hinter der Hecke; das sollt' er nun lieber im Stillen verschmerzen;
 Denn wir hören es ja, sie war gestohlen; zerronnen
 Wie gewonnen; und wer kann meinem Oheim verargen,

Daß er gestohlenes Gut dem Diebe genommen? Es sollen
 Edle Männer von hoher Geburt sich gehässig den Dieben
 Und gefährlich erzeigen. Ja, hätt' er ihn damals gehangen,
 War es verzeihlich. Doch ließ er ihn los, den König zu ehren;
 Denn am Leben zu strafen gehört dem König alleine.
 Aber wenigen Danks kann sich mein Oheim getrösten,
 So gerecht er auch sei und Uebelthaten verwehret.
 Denn seitdem des Königes Friede verkündiget worden,
 Hält sich Niemand wie er. Er hat sein Leben verändert,
 Speiset nur einmal des Tags, lebt wie ein Klausner, kasteit sich,
 Trägt ein härenes Kleid auf bloßem Leibe und hat schon
 Lange von Wildpret und zahmem Fleische sich gänzlich enthalten,
 Wie mir noch gestern einer erzählte, der bei ihm gewesen.
 Malepartus, sein Schloß, hat er verlassen und baut sich
 Eine Klause zur Wohnung. Wie er so mager geworden,
 Gleich von Hunger und Durst und andern strengeren Bußen,
 Die er reuig erträgt, das werdet ihr selber erfahren.
 Denn was kann es ihm schaden, daß hier ihn jeder verklaget?
 Kommt er hieher, so führt er sein Recht aus und macht sie zu Schanden.

Als nun Grimbart geendigt, erschien zu großem Erstaunen
 Henning, der Hahn, mit seinem Geschlecht. Auf trauriger Bahre,
 Ohne Hals und Kopf, ward eine Henne getragen,
 Kratzfuß war es, die beste der eierlegenden Hennen.
 Ach, es floß ihr Blut, und Reineke hatt' es vergossen!
 Jesho sollt' es der König erfahren. Als Henning, der wadre,
 Vor dem König erschien, mit höchstbetrübter Geberde,
 Kamen mit ihm zwei Hähne, die gleichfalls trauerten. Krepant
 Hieß der eine, kein besserer Hahn war irgend zu finden
 Zwischen Holland und Frankreich; der andere durst' ihm zur Seite
 Stehen, Kantart genannt, ein strader, kühner Geselle;
 Beide trugen ein brennendes Licht; sie waren die Brüder
 Der ermordeten Frau. Sie riefen über den Mörder
 Ach und Weh! Es trugen die Bahr' zwei jüngere Hähne,
 Und man konnte von fern die Jammerklage vernehmen.
 Henning sprach: Wir klagen den unerseßlichen Schaden,
 Gnädigster Herr und König! Erbarmt euch, wie ich verletzt bin,
 Meine Kinder und ich. Hier seht ihr Reinekes Werke!
 Als der Winter vorbei und Laub und Blumen und Blüthen
 Uns zur Fröhlichkeit riefen, erfreut' ich mich meines Geschlechtes,
 Das so munter mit mir die schönen Tage verlebte.
 Zehen junge Söhne, mit vierzehn Töchtern, sie waren
 Voller Lust zu leben; mein Weib, die treffliche Henne,
 Hatte sie alle zusammen in Einem Sommer erzogen.
 Alle waren so stark und wohl zufrieden; sie fanden

Ihre tägliche Nahrung an wohl gesicherter Stätte.
 Reichen Mönchen gehörte der Hof, uns schirmte die Mauer,
 Und sechs große Hunde, die wadern Genossen des Hauses,
 Liebten meine Kinder und wachten über ihr Leben.
 Reineken aber, den Dieb, verdroß es, daß wir in Frieden
 Glückliche Tage verlebt und seine Ränke vermieden.
 Immer schlich er bei Nacht um die Mauer und lauschte beim Thore;
 Aber die Hunde bemerkten's; da mocht' er laufen! sie faßten
 Wacker ihn endlich einmal und ruckten das Fell ihm zusammen;
 Doch er rettete sich und ließ uns ein Weilchen in Ruhe.
 Aber nun hör' mich an! Es währte nicht lange, so kam er
 Als ein Klausner und brachte mir Brief und Siegel. Ich kannt' es,
 Euer Siegel sah ich am Briefe; da fand ich geschrieben,
 Daß ihr festen Frieden so Thieren als Vögeln verkündigt.
 Und er zeigte mir an, er sei ein Klausner geworden,
 Habe strenge Gelübde gethan, die Sünden zu büßen,
 Deren Schuld er leider bekenne. Da habe nun keiner
 Mehr vor ihm sich zu fürchten; er habe heilig gelobet,
 Nimmermehr Fleisch zu genießen. Er ließ mich die Kutte beschauen,
 Zeigte sein Scapulier. Daneben wies er ein Beugniß,
 Daß ihm der Prior gestellt, und, um mich sicher zu machen,
 Unter der Kutte ein härenes Kleid. Dann gieng er und sagte:
 Gott dem Herren seid mir befohlen! ich habe noch Vieles
 Heute zu thun! ich habe die Sert und die None zu lesen
 Und die Vesper dazu. Er las im Gehen und dachte
 Vieles Böse sich aus, er sann auf unser Verderben.
 Ich mit erheitertem Herzen erzählte geschwinde den Kindern
 Eures Briefes fröhliche Botschaft; es freuten sich Alle.
 Da nun Reineke Klausner geworden, so hatten wir weiter
 Keine Sorge, noch Furcht. Ich gieng mit ihnen zusammen
 Vor die Mauer hinaus, wir freuten uns Alle der Freiheit.
 Aber leider bekam es uns übel. Er lag im Gebüsche
 Hinterlistig; da sprang er hervor und verrannt' uns die Pforte;
 Meiner Söhne schönsten ergriff er und schleppt' ihn von dannen,
 Und nun war kein Rath, nachdem er sie einmal gekostet;
 Immer versucht' er es wieder, und weder Jäger noch Hunde
 Konnten vor seinen Ränken bei Tag und Nacht uns bewahren.
 So entriß er mir 'nun fast alle Kinder; von zwanzig
 Bin ich auf fünf gebracht, die andern raubt' er mir alle.
 O, erbarmt euch des bittern Schmerzes! er tödtete gestern
 Meine Tochter, es haben die Hunde den Leichnam gerettet.
 Seht, hier liegt sie! Er hat es gethan, o nehmt es zu Herzen!
 Und der König begann: Kommt näher, Grimbart, und sehet,
 Also fastet der Klausner, und so beweist er die Buße!

Leb' ich noch aber ein Jahr, so soll es ihn wahrlich gereuen!
 Doch was helfen die Worte! Bernehm, trauriger Henning:
 Eurer Tochter ermangl' es an nichts, was irgend den Todten
 Nur zu Rechte geschieht. Ich lass' ihr Vigilie singen,
 Sie mit großer Ehre zur Erde bestatten; dann wollen
 Wir mit diesen Herren des Mordes Strafe bedenken.

Da gebot der König, man solle Vigilie singen.
 Domino placebo begann die Gemeinde, sie sangen
 Alle Verse davon. Ich könnte ferner erzählen,
 Wer die Lektion gesungen und wer die Responzen;
 Aber es währte zu lang, ich lass' es lieber bewenden.
 In ein Grab ward die Leiche gelegt und drüber ein schöner
 Marmorstein, polirt wie ein Glas, gehauen im Viered,
 Groß und dick, und oben drauf war deutlich zu lesen:
 „Krazesuß, Tochter Henning des Hahns, die beste der Hennen,
 Legte viel Eier ins Nest und wußte klüglich zu scharren.
 Ach! hier liegt sie, durch Reinekens Mord den Thron genommen.
 Alle Welt soll erfahren, wie böß und falsch er gehandelt,
 Und die Todte beklagen.“ So lautete, was man geschrieben.

Und es ließ der König darauf die Klügsten berufen,
 Rath mit ihnen zu halten, wie er den Frevel bestrafe,
 Der so kläglich vor ihn und seine Herren gebracht war.
 Und sie rietthen zuletzt: man habe dem listigen Frevler
 Einen Boten zu senden, daß er um Liebes und Leides
 Nicht sich entzöge, er solle sich stellen am Hofe des Königs
 An dem Tage der Herrn, wenn sie zunächst sich versammeln;
 Braun, den Bären, ernannte man aber zum Boten. Der König
 Sprach zu Braun, dem Bären: Ich sag' es, euer Gebieter,
 Daß ihr mit Fleiß die Botschaft verrichtet! Doch rath ich zur Vorsicht;
 Denn es ist Reineke falsch und boshaft, allerlei Listen
 Wird er gebrauchen, er wird euch schmeicheln, er wird euch belügen,
 Hintergehen, wie er nur kann. Mit nichts! versetzte
 Zuversichtlich der Bär; bleibt ruhig! Sollt' er sich irgend
 Nur vermessen und mir zum Hohne das Mindeste wagen,
 Seht, ich schwör' es bei Gott, der möge mich strafen, wofern ich
 Ihm nicht grimmig vergölte, daß er zu bleiben nicht wüßte.

Zweiter Gesang.

Also wandelte Braun, auf seinem Weg zum Gebirge,
 Stolzen Muthes dahin, durch eine Wüste, die groß war,
 Lang und sandig und breit; und als er sie endlich durchzogen,

Kam er gegen die Berge, wo Reineke pflegte zu jagen;
 Selbst noch Tages zuvor hatt' er sich dorten erlustigt.
 Aber der Bär gieng weiter nach Malepartus; da hatte
 Reineke schöne Gebäude. Von allen Schlössern und Burgen,
 Deren ihm viele gehörten, war Malepartus die beste.
 Reineke wohnte daselbst, sobald er Uebels besorgte.
 Braun erreichte das Schloß und fand die gewöhnliche Pforte
 Fest verschlossen. Da trat er davor und besann sich ein wenig.
 Endlich rief er und sprach: Herr Oheim, seid ihr zu Hause?
 Braun, der Bär, ist gekommen, des Königs gerichtlicher Bede.
 Denn es hat der König geschworen, ihr sollet bei Hofe
 Vor Gericht euch stellen, ich soll euch holen, damit ihr
 Recht zu nehmen und Recht zu geben keinem verweigert,
 Oder es soll euch das Leben kosten; denn bleibt ihr dahinten,
 Ist mit Galgen und Rad euch gedroht. Drum wählet das Beste!
 Kommt und folget mir nach! sonst möcht' es euch übel bekommen.

Reineke hörte genau vom Anfang zum Ende die Rede,
 Lag und lauerte still und dachte: Wenn es gelänge,
 Daß ich dem plumpen Kompan die stolzen Worte bezahlte?
 Laßt uns die Sache bedenken. Er gieng in die Tiefe der Wohnung
 In die Winkel des Schlosses, denn künstlich war es gebauet.
 Obher fanden sich hier und Höhlen mit vielerlei Gängen,
 Eng und lang, und mancherlei Thüren zum Oeffnen und Schließen.
 Wie es Zelt war und Noth. Erfuhr er, daß man ihn suchte
 Wegen schelmischer That, da fand er die beste Beschirmung.
 Auch aus Einsalt hatten sich oft in diesen Mäandern
 Arme Thiere gefangen, willkommene Beute dem Räuber.
 Reineke hatte die Worte gehört, doch fürchtet' er klüglich,
 Andre möchten noch neben dem Boten im Hinterhalt liegen.
 Als er sich aber versichert, der Bär sei einzeln gekommen,
 Gieng er listig hinaus und sagte: Werthester Oheim,
 Seid willkommen! Verzeiht mir! ich habe Vesper gelesen,
 Darum ließ ich euch warten. Ich dank' euch, daß ihr gekommen.
 Denn es nußt mir gewiß bei Hofe; so darf ich es hoffen.
 Seid zu jeglicher Stunde, mein Oheim, willkommen! Indessen
 Bleibt der Tadel für den, der euch die Reise befohlen,
 Denn sie ist weit und beschwerlich. O Himmel! wie ihr erhibt seid!
 Eure Haare sind naß und euer Odem beflommen.
 Hatte der mächtige König sonst keinen Boten zu senden,
 Als den edelsten Mann, den er am meisten erhöhet?
 Aber so sollt' es wohl sein zu meinem Vortheil; ich bitte,
 Helft mir am Hofe des Königs, allwo man mich übel verleumdet.
 Morgen seht' ich mir vor, trotz meiner mißlichen Lage,
 Frei nach Hofe zu gehen, und so gedenk' ich noch immer;

Nur für heute bin ich zu schwer, die Reise zu machen.
 Leider hab' ich zu viel von einer Speise gegessen,
 Die mir übel bekommt; sie schmerzt mich gewaltig im Leibe.
 Braun versetzte darauf: Was war es, Oheim? Der andre
 Sagte dagegen: Was könnt' es euch helfen, und wenn ich's erzählte!
 Kümmerlich frist' ich mein Leben; ich leid' es aber geduldig;
 Ist ein armer Mann doch kein Graf! und findet zuweilen
 Sich für uns und die Unsern nichts Besseres, müssen wir freilich
 Honigscheiben verzehren, die sind wohl immer zu haben.
 Doch ich esse sie nur aus Noth; nun bin ich geschwollen.
 Wider Willen schluckt' ich das Zeug; wie sollt' es gedeihen?
 Kann ich es immer vermeiden, so bleibt mir's ferne vom Gaumen.
 Ei! was hab' ich gehört! versetzte der Braune, Herr Oheim!
 Ei! verschmähet ihr so den Honig, den Mancher begehret?
 Honig, muß ich euch sagen, geht über alle Gerichte,
 Wenigstens mir; o schafft mir davon, es soll euch nicht reuen!
 Dienen werd' ich euch wieder. Ihr spottet, sagte der andre.
 Nein wahrhaftig! schwur sich der Bär, es ist ernstlich gesprochen.
 Ist dem also, versetzte der Rothe, da kann ich euch dienen;
 Denn der Bauer Rüsteviel wohnt am Fuße des Berges.
 Honig hat er! Gewiß mit allem eurem Geschlechte
 Saht ihr niemals so viel beisammen. Da lüftet' es Braunen
 Uebermäßig nach dieser geliebten Speise. O führt mich,
 Rief er, eilig dahin, Herr Oheim, ich will es gedenken!
 Schafft mir Honig, und wenn ich auch nicht gesättiget werde.
 Gehen wir, sagte der Fuchs, es soll an Honig nicht fehlen.
 Heute bin ich zwar schlecht zu Fuße; doch soll mir die Liebe,
 Die ich euch lange gewidmet, die sauern Tritte versüßen.
 Denn ich kenne Niemand von allen meinen Verwandten,
 Den ich verehrte, wie euch! Doch kommt! Ihr werdet dagegen
 An des Königes Hof am Herren-Tage mir dienen,
 Daß ich der Feinde Gewalt und ihre Klagen beschäme.
 Honigsatt mach' ich euch heute, so viel ihr immer nur tragen
 Möget. — Es meinte der Schall die Schläge der zornigen Bauern.
 Reineke lief ihm zuvor, und blindlings folgte der Braune.
 Will mir's gelingen, so dachte der Fuchs, ich bringe dich heute
 Noch zu Markte, wo dir ein bitterer Honig zu Theil wird.
 Und sie kamen zu Rüsteviels Hofe; das freute den Bären,
 Aber vergebens, wie Thoren sich oft mit Hoffnung betrügen.
 Abend war es geworden, und Reineke wußte, gewöhnlich
 Liege Rüsteviel nun in seiner Kammer zu Bette,
 Der ein Zimmermann war, ein tüchtiger Meister. Im Hofe
 Lag ein eichener Stamm; er hatte, diesen zu trennen,
 Schon zwei tüchtige Reile hineingetrieben, und oben

Klaffte gespalten der Baum fast ellenweit. Reineke merkt' es, Und er sagte: Mein Oheim, in diesem Baume befindet Sich des Honiges mehr, als ihr vermuthet; nun steckt Eure Schnauze hinein, so tief ihr möget. Nur rath' ich, Nehmt nicht gierig zu viel, es möcht' euch übel bekommen. Meint ihr, sagte der Bär, ich sei ein Bielfraß? mit nichten! Maß ist überall gut, bei allen Dingen. Und also Ließ der Bär sich bethören und steckte den Kopf in die Spalte Bis an die Ohren hinein und auch die vordersten Füße. Reineke machte sich dran, mit vielem Ziehen und Zerren Bracht' er die Keile heraus; nun war der Braune gefangen, Haupt und Füße geklemmt; es half kein Schelten noch Schmeicheln. Vollauf hatte der Braune zu thun, so stark er und kühn war, Und so hielt der Nefse mit List den Oheim gefangen. Heulend plärrte der Bär, und mit den hintersten Füßen Scharrt' er grimmig und lärmte so sehr, daß Rüsteviel aufsprang. Was es wäre, dachte der Meister, und brachte sein Beil mit, Daß man bewaffnet ihn fände, wenn Jemand zu schaden gedächte.

Braun befand sich indeß in großen Nengsten; die Spalte Klemmt' ihn gewaltig, er zog und zerrte, brüllend vor Schmerzen. Aber mit alle der Pein war nichts gewonnen; er glaubte Nimmer von dannen zu kommen; so meint' auch Reineke freudig. Als er Rüsteviel sah von ferne schreiten, da rief er: Braun, wie steht es? Mäßiget euch und schonet des Honigs! Sagt, wie schmeckt es? Rüsteviel kommt und will euch bewirthen; Nach der Mahlzeit bringt er ein Schlüdchen, es mag euch bekommen! Da gieng Reineke wieder nach Malepartus, der Beste. Aber Rüsteviel kam, und als er den Bären erblickte, Lief er, die Bauern zu rufen, die noch in der Schenke beisammen Schmauseten. Kommt! so rief er, in meinem Hofe gefangen Hat sich ein Bär, ich sage die Wahrheit. Sie folgten und liefen, Jeder bewehrte sich eilig, so gut er konnte. Der eine Nahm die Gabel zur Hand, und seinen Rechen der andre, Und der dritte, der vierte, mit Spieß und Hacke bewaffnet, Ramen gesprungen, der fünfte mit einem Pfahle gerüstet. Ja, der Pfarrer und Rüster, sie kamen mit ihrem Geräthe. Auch die Köchin des Pfaffen (sie hieß Frau Gutte, sie konnte Grütze bereiten und kochen wie keine) blieb nicht dahinten, Kam mit dem Rodek gelaufen, bei dem sie am Tage gessen, Dem unglücklichen Bären den Pelz zu waschen. Der Braune Hörte den wachsenden Lärm in seinen schrecklichen Röthen, Und er riß mit Gewalt das Haupt aus der Spalte; da blieb ihm Haut und Haar des Gesichts bis zu den Ohren im Baume. Nein! kein kläglicher Thier hat Jemand gesehen! es rieselt'

lieber die Ohren das Blut. Was half ihm, das Haupt zu befreien?
 Denn es bleiben die Pfoten im Baume stecken; da riß er
 hastig sie ruckend heraus, er raste sinnlos; die Klauen
 und von den Füßen das Fell blieb in der klemmenden Spalte.
 Leider schmeckte dieß nicht nach süßem Honig, wozu ihm
 keine Hoffnung gemacht; die Reise war übel gerathen,
 seine sorgliche Fahrt war Braunen geworden. Es blutet'
 ihm der Bart und die Füße dazu, er konnte nicht stehen,
 konnte nicht kriechen, noch gehn. Und Rüsteviel eilte zu schlagen:
 Alle fielen ihn an, die mit dem Meister gekommen;
 ihn zu tödten war ihr Begehr. Es führte der Vater
 einen langen Stab in der Hand und schlug ihn von ferne.
 kümmerlich wandt' er sich hin und her, es drängt' ihn der Haufen,
 Einige hier mit Spießen, dort andre mit Beilen, es brachte
 Hammer und Bange der Schmied, es kamen andre mit Schaufeln,
 Andre mit Spaten, sie schlugen drauf los und riefen und schlugen,
 Daß er vor schmerzlicher Angst in eignem Unflath sich wälzte.
 Alle setzten ihm zu, es blieb auch keiner dahinten.
 Der krummbeinige Schloppe mit dem breitrafigen Rudolf
 Waren die schlimmsten, und Gerold bewegte den hölzernen Flegel
 Zwischen den krummen Fingern; ihm stand sein Schwager zur Seite,
 Rüdelsrei war es, der Dicke, die beiden schlugen am meisten.
 Abel Quack und Frau Jutte dazu, sie ließen's nicht fehlen;
 Talle Lorden Quacks traf mit der Butte den Armen.
 Und nicht diese Genannten allein; denn Männer und Weiber,
 Alle liefen herzu und wollten das Leben des Bären.
 Rüdelsrei machte das meiste Geschrei, er dünkte sich vornehm:
 Denn Frau Willigetrud am hinteren Thore (man wußt' es)
 War die Mutter, bekannt war nie sein Vater geworden;
 Doch es meinten die Bauern, der Stoppelmäher, der schwarze
 Sander, sagten sie, möcht' es wohl sein, ein stolzer Gefelle,
 Wenn er allein war. Es kamen auch Steine gewaltig geflogen,
 Die den verzweifelden Braunen von allen Seiten bedrängten.
 Nun sprang Rüsteviels Bruder hervor und schlug mit dem langen,
 Dicken Knüttel den Bären auf's Haupt, daß Hören und Sehen
 ihm vergieng, doch fuhr er empor vom mächtigen Schlage.
 Rasend fuhr er unter die Weiber, die unter einander
 Laumelten, fielen und schrien, und einige stürzten ins Wasser:
 Und das Wasser war tief. Da rief der Vater und sagte:
 Sehet, da unten schwimmt Frau Jutte, die Köchin, im Pelze.
 Und der Roden ist hier! O helft, ihr Männer! Ich gebe
 Bier zwei Tonnen zum Lohn und großen Ablass und Gnade.
 Alle ließen für todt den Bären liegen und eilten
 Nach den Weibern ans Wasser, man zog auf's Trockne die Fünfe.

Da indessen die Männer am Ufer beschäftigt waren,
 Kroch der Bär ins Wasser vor großem Glend und brummte
 Vor entsetzlichem Weh. Er wollte sich lieber ersäufen,
 Als die Schläge so schändlich erdulden. Er hatte zu schwimmen
 Nie versucht und hoffte sogleich das Leben zu enden.
 Wider Vermuthen fühlt' er sich schwimmen, und glücklich getragen
 Ward er vom Wasser hinab; es sahen ihn alle die Bauern,
 Riefen: Daß wird uns gewiß zur ewigen Schande gereichen!
 Und sie waren verdrießlich und schalten über die Weiber:
 Besser blieben sie doch zu Hause! da seht nun, er schwimmt
 Seiner Wege. Sie traten herzu, den Bloß zu besehen,
 Und sie fanden darin noch Haut und Haare vom Kopfe
 Und von den Füßen und lachten darob und riefen: Du kommst uns
 Sicher wieder, behalten wir doch die Ohren zum Pfande!
 So verhöhnten sie ihn noch über den Schaden, doch war er
 Froh, daß er nur dem Uebel entgieng. Er fluchte den Bauern,
 Die ihn geschlagen, und klagte den Schmerz der Ohren und Füße;
 Fluchte Reineken, der ihn verrieth. Mit solchen Gebeten
 Schwamm er weiter, es trieb ihn der Strom, der reißend und groß war,
 Binnen weniger Zeit fast eine Meile hinunter;
 Und da kroch er ans Land am^{selbigen} Ufer und leichte
 Kein bedrängteres Thier hat je die Sonne gesehen!
 Und er dachte den Morgen nicht zu erleben, er glaubte
 Plötzlich zu sterben und rief: O Reineke, falscher Verräther!
 Loses Geschöpf! Er dachte dabei der schlagenden Bauern,
 Und er dachte des Baums und fluchte Reinekens Listen.

Aber Reineke Fuchs, nachdem er mit gutem Bedachte
 Seinen Oheim zu Markte geführt, ihm Honig zu schaffen,
 Rief er nach Hühnern, er wußte den Ort, und schnappte sich eines,
 Rief und schleppte die Beute behend am Flusse hinunter.
 Dann verzehrt' er sie gleich und eilte nach andern Geschäften
 Immer am Flusse dahin und trank des Wassers und dachte:
 O, wie bin ich so froh, daß ich den tölpischen Bären
 So zu Hofe gebracht! Ich wette, Rüsteviel hat ihm
 Wohl das Beil zu kosten gegeben. Es zeigte der Bär sich
 Stets mir feindlich gesinnt, ich hab' es ihm wieder vergolten.
 Oheim hab' ich ihn immer genannt, nun ist er am Baume
 Todt geblieben; deß will ich mich freun, so lang ich nur lebe.
 Klagen und Schaden wird er nicht mehr! — Und wie er so wandelt,
 Schaut er am Ufer hinab und sieht den Bären sich wälzen.
 Daß verdross ihn im Herzen, daß Braun lebendig entkommen.
 Rüsteviel, rief er, du lässiger Wicht! du grober Gefelle!
 Solche Speise verschmähst du, die fett und guten Geschmacks ist,
 Die manch ehrlicher Mann sich wünscht und die so gemächlich

Dir zu **Handen** gekommen? Doch hat für deine Bewirthung
 Dir der **redliche Braun** ein Pfand gelassen! So dacht' er,
 Als er **Braunen** betrübt, ermattet und blutig erblickte.
 Endlich, rief er ihn an: Herr Oheim, find' ich euch wieder?
 Habt ihr etwas vergessen bei **Rüstviel**? sagt mir! ich laß ihm
 Wissen, wo ihr geblieben. Doch soll ich sagen, ich glaube,
 Vielen **Honig** habt ihr gewiß dem Manne gestohlen,
 Oder habt ihr ihn redlich bezahlt? wie ist es geschehen?
 Ei! wie seid ihr gemalt? das ist ein schmäbliches Wesen!
 War der **Honig** nicht guten Geschmacks? Zu selbigem Preise
 Steht noch mancher zu Kauf! Doch, Oheim, saget mir eilig,
 Welchem Orden habt ihr euch wohl so kürzlich gewidmet,
 Daß ihr ein rothes Barett auf eurem Haupte zu tragen
 Anfangt? Seid ihr ein Abt? Es hat der Bader gewißlich,
 Der die Platte euch schor, nach euren Ohren geschnappet;
 Ihr verloret den Schopf, wie ich sehe, das Fell von den Wangen
 Und die Handschuh dabei. Wo habt ihr sie hängen gelassen?
 Und so mußte der Braune die vielen spöttischen Worte
 Hinter einander vernehmen und konnte vor Schmerzen nicht reden,
 Sich nicht rathen noch helfen. Und um nicht weiter zu hören,
 Kroch er ins Wasser zurück und trieb mit dem reißenden Strome
 Nieder und landete drauf am flachen Ufer. Da lag er,
 Krank und elend und jammerte laut und sprach zu sich selber:
 Schläge nur einer mich todt! Ich kann nicht gehen und sollte
 Nach des Königes Hof die Reise vollenden, und bleibe
 So geschändet zurück von **Reinekes** bösem Verrathe.
 Bring' ich mein Leben davon, gewiß, dich soll es gereuen!
 Doch er raffte sich auf und schleppte mit gräßlichen Schmerzen
 Durch vier Tage sich fort, und endlich kam er zu Hofe.

Als der König den Bären in seinem Glend erblickte,
 Rief er: Gnädiger Gott! Erkenn' ich **Braunen**? Wie kommt er
 So geschändet? Und Braun versetzte: Leider erbärmlich
 Ist das Ungemach, das ihr erblickt; so hat mich der Frevler
Reineke schändlich verrathen! Da sprach der König entrüstet:
 Rächen will ich gewiß ohn' alle Gnade den Frevler.
 Solch einen Herrn wie Braun, den sollte **Reineke** schänden?
 Ja, bei meiner Ehre, bei meiner Krone! das schwör' ich,
 Alles soll **Reineke** büßen, was Braun zu Rechte begehret.
 Halt' ich mein Wort nicht, so trag' ich kein Schwert mehr, ich will
 es geloben!

Und der König gebot, es solle der Rath sich versammeln,
 Ueberlegen und gleich der Frevler Strafe bestimmen.
 Alle riethen darauf, wosern es dem König beliebte,
 Solle man **Reineken** abermals fordern, er solle sich stellen,

Gegen Anspruch und Klage sein Recht zu wahren. Es könne Hünze, der Rater, sogleich die Botschaft Reineken bringen, Weil er klug und gewandt sei. So riefen sie alle zusammen.

Und es vereinigte sich der König mit seinen Genossen, Sprach zu Hünzen: Merket mir recht die Meinung der Herren! Ließ' er sich aber zum drittenmal fordern, so soll es ihm selbst und Seinem ganzen Geschlechte zum ewigen Schaden gereichen; Ist er klug, so komm' er in Zeiten. Ihr schärft ihm die Lehren Andre verachtet er nur, doch eurem Rathe gehorcht er.

Aber Hünze versetzte: Zum Schaden oder zum Frommen Mag es gereichen, komm' ich zu ihm, wie soll ich's beginnen? Meinetwegen thut oder laßt es, aber ich dächte, - Jeden andern zu schaden ist besser, da ich so klein bin. Braun, der Bär, ist so groß und stark, und konnt' ihn nicht zwingen Welcher Weise soll ich es enden? O! habt mich entschuldigt!

Du beredest mich nicht, versetzte der König; man findet Manchen kleinen Mann voll List und Weisheit, die manchem Großen fremd ist. Seid ihr auch gleich kein Riese gewachsen, Seid ihr doch klug und gelehrt. Da gehorchte der Rater und sagte: Euer Wille geschehe! und kann ich ein Zeichen erblicken Rechter Hand am Wege, so wird die Reise gelingen.

Britter Gesang.

Nun war Hünze, der Rater, ein Stückchen Weges gegangen; Einen Martinsvogel erblickt' er von weitem, da rief er: Edler Vogel! Glück auf! o wende die Flügel und fliege Her zu meiner Rechten! Es flog der Vogel und setzte Sich zur Linken des Raters, auf einem Baume zu sitzen. Hünze betrubte sich sehr, er glaubte sein Unglück zu hören, Doch er machte nun selber sich Muth, wie mehrere pflegen. Immer wandert' er fort nach Malepartus, da fand er Vor dem Hause Reineken sitzen; er grüßt' ihn und sagte: Gott, der reiche, der gute, bescher' euch glücklichen Abend! Euer Leben bedrohet der König, wosern ihr euch weigert, Mit nach Hofe zu kommen; und ferner läßt er euch sagen: Stehet den Klägern zu Recht, sonst werden's die Curigen büßen Reineke sprach: Willkommen dahier, geliebtester Neffe! Möget ihr Segen von Gott nach meinem Wunsche genießen. Aber er dachte nicht so in seinem verräthrischen Herzen; Neue Tücke sann er sich aus, er wollte den Boten Wieder geschändet nach Hofe senden. Er nannte den Rater

Immer seinen Nessen und sagte: Nesse, was setzt man
 Euch für Speise nur vor? Man schläft gesättiget besser!
 Einmal bin ich der Wirth; wir giengen dann morgen am Tage
 Beide nach Hofe: so dünkt es mich gut. Von meinen Verwandten
 Ist mir keiner bekannt, auf den ich mich lieber verlasse.
 Denn der gefräßige Bär war trozig zu mir gekommen;
 Er ist grimmig und starr, daß ich um Vieles nicht hätte
 Ihm zur Seite die Reise gewagt. Nun aber versteht sich's,
 Gerne geh' ich mit euch. Wir machen uns frühe des Morgens
 Auf den Weg; so scheint es mir das Beste gerathen.
 Hünze versetzte darauf: Es wäre besser, wir machten
 Gleich uns fort nach Hofe, so wie wir gehen und stehen.
 Auf der Heide scheint der Mond, die Wege sind trocken.
 Reineke sprach: Ich finde bei Nacht das Reisen gefährlich.
 Mancher grüßet uns freundlich bei Tage, doch kam' er im Finstern
 Uns in den Weg, es möchte wohl kaum zum Besten gerathen.
 Aber Hünze versetzte: So laßt mich wissen, mein Nesse,
 Bleib' ich hier, was sollen wir essen? Und Reineke sagte:
 Kermlich behelfen wir uns; doch wenn ihr bleibet, so bring' ich
 Frische Honigscheiben hervor, ich wähle die Märsten.
 Niemals ess' ich dergleichen, versetzte murrend der Rater.
 Fehlet euch alles im Hause, so gebt eine Maus her! Mit dieser
 Bin ich am besten versorgt, und sparet den Honig für andre.
 Eßt ihr Mäuse so gern? sprach Reineke, redet mir ernstlich!
 Damit kann ich euch dienen. Es hat mein Nachbar, der Psaffe,
 Eine Scheun' im Hofe, darin sind Mäuse, man führe
 Sie auf keinem Wagen hinweg; ich höre den Psaffen
 Klagen, daß sie bei Nacht und Tag ihm lästiger werden.
 Unbedächtig sagte der Rater: Thut mir die Liebe,
 Bringet mich hin zu den Mäusen! denn über Wildpret und Alles
 Lob' ich mir Mäuse, die schmecken am besten. Und Reineke sagte:
 Nun wahrhaftig, ihr sollt mir ein herrliches Gastmahl genießen.
 Da mir bekannt ist, womit ich euch diene, so laßt uns nicht zaudern.
 Hünze glaubt' ihm und folgte: sie kamen zur Scheune des Psaffen,
 Zu der lehmernen Wand. Die hatte Reineke gestern
 Klug durchgraben und hatte durchs Loch dem schlafenden Psaffen
 Seiner Hähne den besten entwendet. Das wollte Martinchen
 Rächen, des geistlichen Herrn geliebtes Söhnchen; er knüpfte
 Klug vor die Oeffnung den Strick mit einer Schlinge; so hofft' er
 Seinen Hahn zu rächen am wiederkehrenden Diebe.
 Reineke wußt' und merkte sich das und sagte: Geliebter
 Nesse, kriechet hinein gerade zur Oeffnung; ich halte
 Wache davor, indessen ihr mauset; ihr werdet zu Haufen
 Sie im Dunkeln erhaschen. O höret, wie munter sie pfeifen!

Seid ihr satt, so kommt nur zurück; ihr findet mich wieder. Trennen dürfen wir nicht uns diesen Abend, denn morgen gehen wir früh und kürzen den Weg mit muntern Gesprächen. Glaubt ihr, sagte der Rater, es sei hier sicher zu frieden? Denn es haben mitunter die Pfaffen auch Böses im Sinne. Da versetzte der Fuchs, der Schelm: Wer konnte das wissen! Seid ihr so blöde? Wir gehen zurück: es soll euch mein Weibchen Gut und mit Ehren empfangen, ein schmackhaft Essen bereiten; Wenn es auch Mäuse nicht sind, so laßt es uns fröhlich vergehren. Aber Hünze, der Rater, sprang in die Oeffnung, er schämte sich vor Reinekens spottenden Worten und fiel in die Schlinge. Also empfanden Reinekens Gäste die böse Bewirthung.

Da nun Hünze den Strid an seinem Halse verspürte, fuhr er ängstlich zusammen und übereilte sich furchtsam, Denn er sprang mit Gewalt: da zog der Strid sich zusammen. Kläglich rief er Reineken zu, der außer dem Loche Horchte, sich hämisch erfreute und so zur Oeffnung hineinsprach: Hünze, wie schmecken die Mäuse? Ihr findet sie, glaub' ich, gemästet; Wüßte Martindchen doch nur, daß ihr sein Wildpret verzehret, Sicher brächt' er euch Senf; er ist ein höflicher Knabe. Singet man so bei Huse zum Essen? Es klingt mir bedenklich. Wüßt' ich Hsegrim nur in diesem Loche, so wie ich Euch zu Falle gebracht; er sollte mir Alles bezahlen, Was er mir Uebels gethan! Und so gieng Reineke weiter. Aber er gieng nicht allein, um Diebereien zu üben; Ehbruch, Rauben und Mord und Berrath, er hielt es nicht sündlich. Und er hatte sich eben was ausgedonnen. Die schöne Gieremund wollt' er besuchen in doppelter Absicht: fürs erste Hofft' er von ihr zu erfahren, was eigentlich Hsegrim klagte; Zweitens wollte der Schalk die alten Sünden erneuern. Hsegrim war nach Huse gegangen, das wollt' er benutzen; Denn wer zweifelt daran, es hatte die Neigung der Wölfin Zu dem schändlichen Fuchse den Born des Wolfes entzündet. Reineke trat in die Wohnung der Frauen und fand sie nicht heimisch. Grüß' euch Gott, Stiefkinderchen! sagt' er, nicht mehr und nicht minder, Nicht freundlich den Kleinen und eilte nach seinem Gewerbe. Als Frau Gieremund kam des Morgens, wie es nur tagte, Sprach sie: „Ist niemand kommen, nach mir zu fragen?“ So eben Geht Herr Bathe Reineke fort, er wünscht euch zu sprechen. Alle, wie wir hier sind, hat er Stiefkinder geheißten. Da rief Gieremund aus: Er soll es bezahlen! und eilte, Diesen Frevel zu rächen zur selben Stunde. Sie wußte, Wo er pflegte zu gehn; sie erreicht' ihn, zornig begann sie: Was für Worte sind das? und was für schimpfliche Reden

Habt ihr ohne Gewissen vor meinen Kindern gesprochen?
 Büßen sollt ihr dafür! So sprach sie zornig und zeigt' ihm
 Ein ergrimmt'es Gesicht; sie faßt' ihn am Barte, da fühlt' er
 Ihrer Zähne Gewalt und lief und wollt' ihr entweichen;
 Sie behend strich hinter ihm drein. Da gab es Geschichten. —
 Ein verfallenes Schloß war in der Nähe gelegen:
 Hastig liefen die Beiden hinein; es hatte sich aber
 Altershalben die Mauer an einem Thurme gespalten.
 Reineke schlupfte hindurch; allein er mußte sich zwingen,
 Denn die Spalte war eng; und eilig steckte die Wölfin,
 Groß und stark, wie sie war, den Kopf in die Spalte; sie drängte,
 Schob und brach und zog, und wollte folgen, und immer
 Klemmte sie tiefer sich ein und konnte nicht vorwärts noch rückwärts.
 Da das Reineke sah, lief er zur anderen Seite
 Krummen Weges herein und kam und macht' ihr zu schaffen.
 Aber sie ließ es an Worten nicht fehlen, sie schalt ihn: Du handelst
 Als ein Schelm! ein Dieb! Und Reineke sagte dagegen:
 Ist es noch niemals geschehn, so mag es jezo geschehen.

Wenig Ehre verschafft es, sein Weib mit andern zu sparen,
 Wie nun Reineke that. Gleichviel war Alles dem Bösen.
 Da nun endlich die Wölfin sich aus der Spalte gerettet,
 War schon Reineke weg und seine Straße gegangen.
 Und so dachte die Frau, sich selber Recht zu verschaffen,
 Ihrer Ehre zu wahren, und doppelt war sie verloren.

Lasset uns aber zurück nach Hinz'n sehen. Der Arme,
 Da er gefangen sich fühlte, beklagte nach Weise der Vater
 Sich erbärmlich, das hörte Martinchen und sprang aus dem Bette.
 Gott sei Dank! Ich habe den Strich zur glücklichen Stunde
 Vor die Oeffnung geknüpft; der Dieb ist gefangen! Ich denke,
 Wohl bezahlen soll er den Hahn! so jauchzte Martinchen,
 Zündete hurtig ein Licht an (im Hause schliefen die Leute),
 Bedeckte Vater und Mutter darauf und alles Gesinde;
 Rief: Der Fuchs ist gefangen! wir wollen ihm dienen. Sie kamen
 Alle, groß und klein, ja selbst der Vater erhob sich,
 Warf ein Mäntelchen um; es lief mit doppelten Lichtern
 Seine Köchin voran, und eilig hatte Martinchen
 Einen Knüttel gefaßt und machte sich über den Vater,
 Traf ihm Haut und Haupt und schlug ihm grimmig ein Aug' aus.
 Alle schlugen auf ihn; es kam mit zackiger Gabel
 Hastig der Vater herbei und glaubte den Räuber zu fällen.
 Hinz' dachte zu sterben; da sprang er wüthend entschlossen
 Zwischen die Schenkel des Pfaffen und biß und krapte gefährlich,
 Schändete grimmig den Mann und rächte grausam das Auge.
 Schreiend stürzte der Vater und fiel ohnmächtig zur Erden.

Unbedachtſam ſchimpfte die Köchin, eß habe der Teufel
Ihr zum Poſſen das Spiel ſelbſt angerichtet. Und doppelt,
Dreifach ſchwur ſie: wie gern verlöre ſie, wäre das Unglück
Nicht dem Herren begegnet, ihr Biſchen Habe zuſammen.
Ja, ſie ſchwur, ein Schatz von Golde, wenn ſie ihn hätte,
Sollte ſie wahrlich nicht reuen, ſie wollt' ihn miſſen. So jammer
Sie die Schande des Herrn und ſeine ſchwere Verwundung.
Endlich brachten ſie ihn mit vielen Klagen zu Bette,
Ließen Hinzgen am Strid und hatten ſeiner vergeſſen.

Als nun Hünze, der Kater, in ſeiner Noth ſich allein ſah,
Schmerzlich geſchlagen und übel verwundet, ſo nahe dem Tode,
Faßt' er aus Liebe zum Leben den Strid und nagt' ihn behende:
Sollt' ich mich etwa erlöſen vom großen Uebel? ſo dacht' er.
Und eß gelang ihm, der Strid zerriß. Wie fand er ſich glücklich
Gilde, dem Ort zu entfliehn, wo er ſo Vieles erduldet.
Haſtig ſprang er zum Loche heraus und eilte die Straße
Nach des Königes Hof, den er des Morgens erreichte.
Uergerlich ſchalt er ſich ſelbſt: So mußte dennoch der Teufel
Dich durch Reineken's Liſt, des böſen Verräthers, bezwingen!
Kommſt du doch mit Schande zurück, am Auge geblendet
Und mit Schlägen ſchmerzlich beladen, wie muß du dich ſchämen!

Aber des Königes Zorn entbrannte heftig, er dräute
Dem Verräther den Tod ohn' alle Gnade. Da ließ er
Seine Rätthe verſammeln; eß kamen ſeine Baronen,
Seine Weißen zu ihm, er fragte, wie man den Frevler
Endlich brächte zu Recht, der ſchon ſo Vieles verſchuldet.
Als nun viele Beſchwerden ſich über Reineken häuften,
Redete Grimbart, der Dachs: Eß mögen in dieſem Gerichte
Viele Herren auch ſein, die Reineken Uebels gedenken,
Doch wird Niemand die Rechte des freien Mannes verletzen.
Nun zum drittenmal muß man ihn fordern. Iſt dieſeß geſchehen,
Kommſt er dann nicht, ſo möge das Recht ihn ſchuldig erkennen.
Da verſetzte der König: Ich fürchte, keiner von allen
Gienge, dem tüdiſchen Manne die dritte Ladung zu bringen.
Wer hat ein Auge zu viel? wer mag verwegen genug ſein,
Leib und Leben zu wagen um dieſen böſen Verräther?
Seine Geſundheit außs Spiel zu ſetzen und dennoch am Ende
Reineken nicht zu ſtellen? Ich denke, Niemand verſucht eß.

Ueberlaut verſetzte der Dachs: Herr König, begehret
Ihr eß von mir, ſo will ich ſogleich die Botſchaft verrichten,
Sei eß, wie eß auch ſei. Wollt ihr mich öffentlich ſenden,
Oder geh' ich, als käm' ich von ſelber? Ihr dürft nur befehlen.
Da beſchied ihn der König: So geht dann! Alle die Klagen
Habt ihr ſämmtlich gehört, und geht nur weißlich zu Werke;

Denn es ist ein gefährlicher Mann. Und Grimbart versetzte:
 Einmal muß ich es wagen und hoff' ihn dennoch zu bringen.
 So betrat er den Weg nach Malepartus, der Beste;
 Reineken fand er daselbst mit Weib und Kindern und sagte:
 Oheim Reineke, seid mir gegrüßt! Ihr seid ein gelehrter,
 Weiser, kluger Mann; wir müssen uns Alle verwundern,
 Wie ihr des Königes Ladung verachtet, ich sage, verspottet.
 Däucht euch nicht, es wäre nun Zeit? Es mehren sich immer
 Klagen und böse Gerüchte von allen Seiten. Ich rath' euch,
 Kommt nach Hofe mit mir, es hilft kein längeres Zaudern.
 Viele, viele Beschwerden sind vor den König gekommen,
 Heute werdet ihr nun zum drittenmale geladen;
 Stellt ihr euch nicht, so seid ihr verurtheilt. Dann führet der König
 Seine Vasallen hieher, euch einzuschließen, in dieser
 Feste Malepartus euch zu belagern; so gehet
 Ihr mit Weib und Kindern und Gut und Leben zu Grunde.
 Ihr entfliehet dem Könige nicht; drum ist es am besten,
 Kommt nach Hofe mit mir! Es wird an listiger Wendung
 Euch nicht fehlen, ihr habt sie bereit und werdet euch retten;
 Denn ihr habt ja wohl oft, auch an gerichtlichen Tagen,
 Abenteuer bestanden, weit größer als dieses, und immer
 Kamt ihr glücklich davon und eure Gegner in Schande.

Grimbart hatte gesprochen, und Reineke sagte dagegen:
 Oheim, ihr rathet mir wohl, daß ich zu Hofe mich stelle,
 Meines Rechtes selber zu wahren. Ich hoffe, der König
 Wird mir Gnade gewähren; er weiß, wie sehr ich ihm nütze;
 Aber er weiß auch, wie sehr ich deßhalb den Andern verhaßt bin.
 Ohne mich kann der Hof nicht bestehn. Und hätt' ich noch zehnmal
 Mehr verbrochen, so weiß ich es schon: sobald mir's gelingt,
 Ihm in die Augen zu sehen und ihn zu sprechen, so fühlt er
 Seinen Zorn im Busen bezwungen. Denn freilich begleiten
 Viele den König und kommen in seinem Rathe zu sitzen;
 Aber es geht ihm niemals zu Herzen; sie finden zusammen
 Weder Rath noch Sinn. Doch bleibet an jeglichem Hofe,
 Wo ich immer auch sei, der Rathschluß meinem Verstande.
 Denn versammeln sich König und Herren, in kitzlichen Sachen
 Klugen Rath zu ersinnen, so muß ihn Reineke finden.
 Das mißgönnen mir viele. Die hab' ich leider zu fürchten,
 Denn sie haben den Tod mir geschworen, und grade die Schlimmsten
 Sind am Hofe versammelt, das macht mich eben bekümmert.
 Ueber zehen und mächtige sind's, wie kann ich alleine
 Vielen widerstehn? Drum hab' ich immer gezaubert.
 Gleichwohl find' ich es besser, mit euch nach Hofe zu wandeln,
 Meine Sache zu wahren; das soll mehr Ehre mir bringen,

Als durch Zaudern mein Weib und meine Kinder in Nengsten
Und Gefahren zu stürzen; wir wären alle verloren.
Denn der König ist mir zu mächtig, und was es auch wäre,
Müßt' ich thun, sobald er's befiehlt. Wir können versuchen,
Gute Verträge vielleicht mit unsern Feinden zu schließen.

Reineke sagte darnach: Frau Ermelyn, nehmet der Kinder
(Ich empfehl' es euch) wahr, vor allen andern des jüngsten,
Reinharts; es stehn ihm die Zähne so artig ums Mäulchen; ich hoff', er
Wird der leibhaftige Vater; und hier ist Rossel, das Schelmchen,
Der mir eben so lieb ist. O, thut den Kindern zusammen
Etwas zu gut, indeß ich weg bin! Ich will's euch gedenken,
Rehr' ich glücklich zurück und ihr gehorchet den Worten.
Also schied er von dannen mit Grimbart, seinem Begleiter,
Ließ Frau Ermelyn dort mit beiden Söhnen und eilte;
Unberathen ließ er sein Haus; das schmerzte die Fuchsin.

Beide waren noch nicht ein Stündchen Weges gegangen,
Als zu Grimbart Reineke sprach: Mein theuerster Oheim,
Werthester Freund, ich muß euch gestehn, ich bebe vor Sorgen.
Ich entschlage mich nicht des ängstlichen bangen Gedankens,
Daß ich wirklich dem Tod entgegen gehe. Da seh' ich
Meine Sünden vor mir, so viel ich deren begangen.
Ach! ihr glaubet mir nicht die Unruh, die ich empfinde.
Laßt mich beichten! höret mich an! kein anderer Vater
Ist in der Nähe zu finden; und hab' ich Alles vom Herzen,
Werd' ich nicht schlimmer darum vor meinem Könige stehen.
Grimbart sagte: Berrebet zuerst das Rauben und Stehlen,
Allen bösen Verrath und andre gewöhnliche Tüden,
Sonst kann euch die Beichte nicht helfen. Ich weiß es, versetzte
Reineke; darum laßt mich beginnen und höret bedächtig.

Confiteor tibi, Pater et Mater, daß ich der Otter,
Daß ich dem Vater und manchen gar manche Tüde versetzte;
Ich bekenn' es und lasse mir gern die Buße gefallen.
Redet Deutsch, versetzte der Dachs, damit ich's verstehe.
Reineke sagte: Ich habe mich freilich, wie sollt ich es läugnen!
Gegen alle Thiere, die jezo leben, versündigt.
Meinen Oheim, den Bären, den hielt ich im Baume gefangen;
Blutig ward ihm sein Haupt, und viele Prügel ertrug er.
Hinzun führt' ich nach Mäusen; allein, am Stricke gehalten,
Mußt' er Vieles erdulden und hat sein Auge verloren.
Und so klaget auch Henning mit Recht, ich raubt' ihm die Kinder,
Groß' und kleine, wie ich sie fand, und ließ sie mir schmecken.
Selbst verschont' ich des Königes nicht, und mancherlei Tüden
Uebt' ich kühnlich an ihm und an der Königin selber;
Spät verwindet sie's nur. Und weiter muß ich bekennen:

Hsgrim hab' ich, den Wolf, mit allem Fleiße geschändet;
 Alles zu sagen, fand' ich nicht Zeit. So hab' ich ihn immer
 Scherzend Oheim genannt, und wir sind keine Verwandte.
 Einmal, es werden nun bald sechs Jahre, kam er nach Elmarn
 Zu mir ins Kloster, ich wohnte daselbst, und bat mich um Beistand,
 Weil er eben ein Mönch zu werden gedächte. Das, meint' er,
 Wär' ein Handwerk für ihn, und zog die Glode. Das Läuten
 Freut' ihn so sehr! Ich band ihm darauf die vorderen Füße
 Mit dem Seile zusammen, er war es zufrieden und stand so,
 Zog und erlustigte sich und schien das Läuten zu lernen.
 Doch es sollt' ihm die Kunst zu schlechter Ehre gedeihen,
 Denn er läutete zu wie toll und thöricht. Die Leute
 Liefen eilig bestürzt aus allen Straßen zusammen,
 Denn sie glaubten, es sei ein großes Unglück begegnet;
 Rufen und fanden ihn da, und eh er sich eben erklärte,
 Daß er den geistlichen Stand ergreifen wolle, so war er
 Von der dringenden Menge beinah zu Tode geschlagen.
 Dennoch beharrte der Thor auf seinem Vorsatz und bat mich,
 Daß ich ihm sollte mit Ehren zu einer Platte verhelfen;
 Und ich ließ ihm das Haar auf seinem Scheitel versengen,
 Daß die Schwarte davon zusammenschrumpfte. So hab' ich
 Oft ihm Prügel und Stöße mit vieler Schande bereitet.
 Fische lehrt' ich ihn fangen, sie sind ihm übel bekommen.
 Einmal folgt' er mir auch im Fülcher Lande, wir schlichen
 Zu der Wohnung des Pfaffen, des reichsten in dortiger Gegend.
 Einen Speicher hatte der Mann mit köstlichen Schinken,
 Lange Seiten des zartesten Specks verwahrt' er daneben,
 Und ein frisch gesalzenes Fleisch besand sich im Troge.
 Durch die steinerne Mauer gelang es Hsgrim endlich
 Eine Spalte zu fragen, die ihn gemächlich hindurch ließ,
 Und ich trieb ihn dazu, es trieb ihn seine Begierde.
 Aber da konnt' er sich nicht im Ueberflusse bezwingen,
 Uebermäßig füllt' er sich an; da hemmte gewaltig
 Den geschwellenen Leib und seine Rückkehr die Spalte.
 Ach, wie klagt' er sie an, die ungetreue, sie ließ ihn
 Hungrig hinein und wollte dem Satten die Rückkehr verwehren.
 Und ich machte darauf ein großes Lärmen im Dorfe,
 Daß ich die Menschen erregte, die Spuren des Wolfes zu finden.
 Denn ich lief in die Wohnung des Pfaffen und traf ihn beim Essen,
 Und ein fetter Kapaun ward eben vor ihn getragen,
 Wohl gebraten; ich schnappte darnach und trug ihn von dannen.
 Hastig wollte der Pfaffe mir nach und lärmte, da stieß er
 Ueber den Haufen den Tisch mit Speisen und allem Getränke.
 Schlaget, werfet, fanget und stechet! so rief der ergrimnte

Vater und fiel und kühlte den Born (er hatte die Pfüze
 Nicht gesehen) und lag. Und Alle kamen und schrieen:
 Schlagt! ich rannte davon und hinter mir Alle zusammen,
 Die mir das Schlimmste gedachten. Am meisten lärmte der Pfaffe:
 Welch ein verwegenen Dieb! Er nahm das Huhn mir vom Tische!
 Und so lief ich voraus, bis zu dem Speicher, da ließ ich
 Wider Willen das Huhn zur Erde fallen, es ward mir
 Endlich leider zu schwer; und so verlor mich die Menge.
 Aber sie fanden das Huhn, und da der Vater es aufhub,
 Ward er des Wolfes im Speicher gewahr, es sah ihn der Haufen.
 Allen rief der Vater nun zu: Hierher nur! und trifft ihn!
 Uns ist ein anderer Dieb, ein Wolf, in die Hände gefallen!
 Räm' er davon, wir wären beschimpft; es lachte wahrhaftig
 Alles auf unsre Kosten im ganzen Jülicher Lande.
 Was er nur konnte, dachte der Wolf. Da regnet' es Schläge
 Hierher und dorthier ihm über den Leib und schmerzliche Wunden.
 Alle schrien, so laut sie konnten; die übrigen Bauern
 Liefen zusammen und streckten für todt ihn zur Erde darnieder.
 Größeres Weh geschah ihm noch nie, so lang er auch lebte.
 Malt' es einer auf Leinwand, es wäre seltsam zu sehen,
 Wie er dem Pfaffen den Speck und seine Schinken bezahlte.
 Auf die Straße warfen sie ihn und schleppten ihn eilig
 Ueber Stod und Stein; es war kein Leben zu spüren.
 Und er hatte sich unrein gemacht, da warf man mit Abscheu
 Vor das Dorf ihn hinaus; er lag in schlammiger Grube,
 Denn sie glaubten ihn todt. In solcher schmählischen Ohnmacht
 Blieb er, ich weiß nicht wie lange, bevor er sein Elend gewahr ward.
 Wie er noch endlich entkommen, das hab' ich niemals erfahren.
 Und doch schwur er hernach (es kann ein Jahr sein), mir immer
 Treu und gewärtig zu bleiben; nur hat es nicht lange gedauert.
 Denn warum er mir schwur, das konnt' ich leichtlich begreifen.
 Gerne hätt' er einmal sich satt an Hühnern gegessen.
 Und damit ich ihn tüchtig betröge, beschrieb ich ihm ernstlich
 Einen Balken, auf dem sich ein Hahn des Abends gewöhnlich
 Neben sieben Hühnern zu setzen pflegte. Da führt' ich
 Ihn im Stillen bei Nacht, es hatte Zwölfe geschlagen,
 Und der Laden des Fensters, mit leichter Latte gestützt,
 Stand (ich wußt' es) noch offen. Ich that, als wollt' ich hinein gehn;
 Aber ich schmiegte mich an und ließ dem Oheim den Vortritt.
 Gehet frei nur hinein! so sagt' ich. Wollt ihr gewinnen,
 Seid geschäftig, es gilt! ihr findet gemästete Hennen.
 Gar bedächtig kroch er hinein und tastete leise
 Hier- und dahin und sagte zuletzt mit zornigen Worten:
 O, wie führt ihr mich schlecht! ich finde wahrlich von Hühnern

Keine Feder. Ich sprach: Die vorne pflegten zu sitzen,
 Hab' ich selber geholt, die andern sitzen dahinten.
 Geht nur unverdrossen voran und tretet behutsam.
 Freilich der Ballen war schmal, auf dem wir giengen. Ich ließ ihn
 Immer voraus und hielt mich zurück und drückte mich rückwärts
 Wieder zum Fenster hinaus und zog am Holze; der Laden
 Schlug und klappete, das fuhr dem Wolf in die Glieder und schreckt' ihn;
 Zitternd plumpft' er hinab vom schmalen Ballen zur Erde.
 Und erschrocken erwachten die Leute, sie schliefen am Feuer.
 Sagt, was fiel zum Fenster herein? so riefen sie alle,
 Rastten behende sich auf, und eilig brannte die Lampe.
 In der Ecke fanden sie ihn und schlugen und gerbten
 Ihm gewaltig das Fell; mich wundert, wie er entkommen.

Weiter bekenn' ich vor euch, daß ich Frau Gieremund heimlich
 Desters besucht und öffentlich auch. Das hätte nun freilich
 Unterbleiben sollen, o wär' es niemals geschehen!
 Denn so lange sie lebt, verwindet sie schwerlich die Schande.

Alles hab' ich euch jetzt gebeichtet, dessen ich irgend
 Mich zu erinnern vermag, was meine Seele beschweret.
 Sprechet mich los! ich bitte darum; ich werde mit Demuth
 Jede Buße vollbringen, die schwerste, die ihr mir auflegt.

Grimbart mußte sich schon in solchen Fällen zu nehmen,
 Brach ein Reischchen am Wege, dann sprach er: Oheim, nun schlägt euch
 Dreimal über den Rücken mit diesem Reischchen und legt es,
 Wie ich's euch zeige, zur Erde, und springet dreimal darüber;
 Dann mit Sanftmuth küsstet das Reisch und zeigt euch gehorsam.
 Solche Buße leg' ich euch auf und spreche von allen
 Sünden und allen Strafen euch los und ledig, vergeb' euch
 Alles im Namen des Herrn, so viel ihr immer begangen.

Und als Reineke nun die Buße willig vollendet,
 Sagte Grimbart: Lasset an guten Werken, mein Oheim,
 Eure Besserung spüren und leset Psalmen, besuchet
 Fleißig die Kirchen und fastet an rechten gebotenen Tagen;
 Wer euch fraget, dem weistet den Weg, und gebet den Armen
 Gern, und schwöret mir zu, das böse Leben zu lassen,
 Alles Rauben und Stehlen, Verrath und böse Verführung,
 Und so ist es gewiß, daß ihr zu Gnaden gelanget.

Reineke sprach: So will ich es thun, so sei es geschworen!

Und so war die Beichte vollendet. Da giengen sie weiter
 Nach des Königes Hof. Der fromme Grimbart und jener
 kamen durch schwärzliche fette Gebreite; sie sahen ein Kloster
 Rechter Hand des Weges; es dienten geistliche Frauen,
 Spät und früh, dem Herren daselbst und nährten im Hofe
 Viele Hühner und Hähne, mit manchem schönen Rapaune,

Welche nach Futter zuweilen sich außer der Mauer zerstreuten. Reineke pflegte sie oft zu besuchen. Da sagt' er zu Grimbart: Unser kürzester Weg geht an der Mauer vorüber.

Aber er meinte die Hühner, wie sie im Freien spazierten. Seinen Beichtiger führt er dahin, sie nahen den Hühnern; Da verdrehte der Schalk die gierigen Augen im Kopfe. Ja, vor allen gefiel ihm ein Hahn, der jung und gemästet hinter den andern spazierte, den faßt' er treulich ins Auge, Hastig sprang er hinter ihm drein; es stoben die Federn.

Aber Grimbart, entrüstet, verwies ihm den schändlichen Rückfall. Handelt ihr so? unseliger Oheim, und wollt ihr schon wieder Um ein Huhn in Sünde gerathen, nachdem ihr gebeichtet? Schöne Neue heiß' ich mir das! Und Reineke sagte: Hab' ich es doch in Gedanken gethan! O theuerster Oheim, Bittet zu Gott, er möge die Sünde mir gnädig vergeben! Nimmer thu' ich es wieder und laß es gerne. Sie kamen Um das Kloster herum in ihre Straße, sie mußten Ueber ein schmales Brüdchen hinüber, und Reineke blickte Wieder nach den Hühnern zurück; er zwang sich vergebens. Hätte Jemand das Haupt ihm abgeschlagen, es wäre Nach den Hühnern geslogen; so heftig war die Begierde.

Grimbart sah es und rief: Wo laßt ihr, Nefse, die Augen Wieder spazieren? Fürwahr, ihr seid ein häßlicher Bielfraß! Reineke sagte darauf: Das macht ihr übel, Herr Oheim! Uebereilet euch nicht und stört nicht meine Gebete; Laßt ein Paternoster mich sprechen. Die Seelen der Hühner Und der Gänse bedürfen es wohl, so viel ich den Nonnen, Diesen heiligen Frauen, durch meine Klugheit entrisßen. Grimbart schwieg, und Reineke Fuchs verwandte das Haupt nicht Von den Hühnern, so lang' er sie sah. Doch endlich gelangten Sie zur rechten Straße zurück und nahen dem Hofe. Und als Reineke nun die Burg des Königs erblickte, Ward er innig betrübt; denn heftig war er beschuldigt.

Vierter Gesang.

Als man bei Hofe vernahm, es komme Reineke wirklich, Drängte sich jeder heraus, ihn zu sehn, die Großen und Kleinen, Wenige freundlich gesinnt, fast alle hatten zu klagen. Aber Reineken dächte, das sei von keiner Bedeutung; Wenigstens stellt' er sich so, da er mit Grimbart, dem Dachse, Jezo dreist und zierlich die hohe Straße daher gieng.

Muthig kam er heran und gelassen, als wär' er des Königs
Eigener Sohn und frei und ledig von allen Gebrechen.
Ja, so trat er vor Nobel, den König, und stand im Palaste
Mitten unter den Herren; er wußte sich ruhig zu stellen.

Edler König, gnädiger Herr! begann er zu sprechen;
Edel seid ihr und groß, von Ehren und Würden der Erste;
Darum bitt' ich von euch, mich heute rechtlich zu hören.
Keinen treueren Diener hat eure fürstliche Gnade
Je gefunden als mich, das darf ich kühnlich behaupten.
Viele weiß ich am Hofe, die mich darüber verfolgen.
Eure Freundschaft würd' ich verlieren, woferne die Lügen
Meiner Feinde, wie sie es wünschen, euch glaublich erschienen;
Aber glücklicherweise bedenkt ihr jeglichen Vortrag,
Hört den Beklagten so gut als den Kläger; und haben sie Vieles
Mir im Rücken gelogen, so bleib' ich ruhig und denke:
Meine Treue kennt ihr genug, sie bringt mir Verfolgung.

Schweiget! versetzte der König; es hilft kein Schwätzen und Schmeicheln,
Euer Frevel ist laut, und euch erwartet die Strafe.
Habt ihr den Frieden gehalten, den ich den Thieren geboten?
Den ich geschworen? Da steht der Hahn! Ihr habt ihm die Kinder,
Falscher, leidiger Dieb! eins nach dem andern entrißen.
Und wie lieb ihr mich habt, das wollt ihr, glaub' ich, beweisen,
Wenn ihr mein Ansehn schmächt und meine Diener beschädigt.
Seine Gesundheit verlor der arme Hünze! Wie langsam
Wird der verwundete Braun von seinen Schmerzen genesen!
Aber ich schelt' euch nicht weiter. Denn hier sind Kläger die Menge,
Viele bewiesene Thaten. Ihr möchtet schwerlich entkommen.

Bin ich, gnädiger Herr, deswegen strafbar? versetzte
Reineke. Kann ich davor, wenn Braun mit blutiger Platte
Wieder zurückkehrt? Wag't er sich doch und wollte vermessen
Rüsten viel's Honig verzehren; und kamen die tölpischen Bauern
Ihm zu Leibe, so ist er ja stark und mächtig an Gliedern;
Schlugen und schimpften sie ihn, eh er ins Wasser gekommen,
Hätt' er als rüstiger Mann die Schande billig gerochen.
Und wenn Hünze, der Kater, den ich mit Ehren empfangen,
Nach Vermögen bewirthe, sich nicht vom Stehlen enthalten,
In die Wohnung des Pfaffen, so sehr ich ihn treulich verwarnte,
Sich bei Nacht geschlichen und dort was Uebels erfahren:
Hab' ich Strafe verdient, weil jene thöricht gehandelt?
Eurer fürstlichen Krone geschähe das wahrlich zu nahe!
Doch ihr möget mit mir nach eurem Willen verfahren
Und, so klar auch die Sache sich zeigt, beliebig verfügen,
Mag es zum Nutzen, mag es zum Schaden auch immer gereichen.
Soll ich gesotten, gebraten, geblendet oder gehangen

Werden oder geköpft, so mag es eben geschehen!

Alle sind wir in eurer Gewalt, ihr habt uns in Händen.

Mächtig seid ihr und stark, was widerstände der Schwache?

Wollt ihr mich tödten, das würde fürwahr ein geringer Gewinn sein.

Doch es komme, was will; ich stehe redlich zu Rechte.

Da begann der Widder Belyn! Die Zeit ist gekommen,

Laßt uns klagen! Und Isgrim kam mit seinen Verwandten,

Hinze, der Kater, und Braun, der Bär, und Thiere zu Schaaren.

Auch der Esel Boldewyn kam und Lampe, der Gase,

Waderlos kam, das Hündchen, und Ryn, die Dogge, die Ziege

Mette, Hermen, der Bod, dazu das Eichhorn, die Wiesel

Und das Hermelin. Auch waren der Ochse und das Pferd nicht

Außen geblieben; darneben ersah man die Thiere der Wildniß,

Als den Hirsch und das Reh, und Bodert, den Biber, den Marder

Das Kaninchen, den Eber, und alle drängten einander.

Bartolt, der Storch, und Markart, der Häher, und Lütke, der Kranich

Flogen herüber; es meldeten sich auch Tybbke, die Ente,

Alheid, die Gans, und andere mehr mit ihren Beschwerden.

Henning, der traurige Hahn, mit seinen wenigen Kindern

Klagte heftig; es kamen herbei unzählige Vögel

Und der Thiere so viel, wer wüßte die Menge zu nennen?

Alle giengen dem Fuchs zu Leibe, sie hofften, die Frevel

Nun zur Sprache zu bringen und seine Strafe zu sehen.

Vor den König drängten sie sich mit heftigen Reden,

Häuften Klagen auf Klagen, und alt' und neue Geschichten

Brachten sie vor. Man hatte noch nie an Einem Gerichtstag

Vor des Königes Thron so viele Beschwerden gehört.

Reineke stand und wußte darauf gar künstlich zu dienen:

Denn ergriff er das Wort, so floss die zierliche Rede

Seiner Entschuldigung her, als wär' es lautere Wahrheit;

Alles wußt' er beiseite zu lehnen und alles zu stellen.

Hörte man ihn, man wunderte sich und glaubt' ihn entschuldigt,

Ja, er hatte noch übriges Recht und Vieles zu klagen.

Aber es standen zuletzt wahrhaftige redliche Männer

Gegen Reineken auf, die wider ihn zeugten, und alle

Seine Frevel fanden sich klar. Nun war es geschehen!

Denn im Rathe des Königs mit Einer Stimme beschloß man:

Reineke Fuchs sei schuldig des Todes! So soll man ihn fassen.

Soll ihn binden und hängen an seinem Halse, damit er

Seine schweren Verbrechen mit schmachlichem Tode verbüße.

Jetzt gab Reineke selbst das Spiel verloren; es hatten

Seine klugen Worte nur wenig geholfen. Der König

Sprach das Urtheil selber. Da schwebte dem losen Verbrecher,

Als sie ihn fiengen und banden, sein klägliches Ende vor Augen.

Wie nun nach Urtheil und Recht gebunden Reineke da stand,
Seine Feinde sich regten, zum Tod ihn eilend zu führen,
Standen die Freunde betroffen und waren schmerzlich bekümmert,
Martin, der Affe, mit Grimbart und vielen aus Reinelens Sippschaft.
Ungern hörten sie an das Urtheil und trauerten alle,
Mehr als man dächte. Denn Reineke war der ersten Baronen
Einer und stand nun entsezt von allen Ehren und Würden
Und zum schmählischen Tode verdammt. Wie mußte der Anblick
Seine Verwandten empören! Sie nahmen alle zusammen
Urlaub vom Könige, räumten den Hof, so viele sie waren.

Aber dem Könige ward es verdrießlich, daß ihn so viele
Ritter verließen. Es zeigte sich nun die Menge Verwandten,
Die sich, mit Reinelens Tod sehr unzufrieden, entfernten.
Und der König sprach zu einem seiner Vertrauten:

Freilich ist Reineke böshast, allein man sollte bedenken,
Viele seiner Verwandten sind nicht zu entbehren am Hofe.

Aber Hsegrim, Braun und Hünze, der Kater, sie waren
Um den Gebundenen geschäftig, sie wollten die schändliche Strafe,
Wie es der König gebot, an ihrem Feinde vollziehen,
Führten ihn hastig hinaus und sahen den Galgen von ferne.

Da begann der Kater erbozt zum Wolfe zu sprechen:

Nun bedenket, Herr Hsegrim, wohl, wie Reineke damals
Alles that und betrieb, wie seinem Hasse gelungen,
Euren Bruder am Galgen zu sehn. Wie zog er so fröhlich
Mit ihm hinaus! Verschämnet ihm nicht die Schuld zu bezahlen.

Und gedenket, Herr Braun, er hat euch schändlich verrathen,
Euch in Rüsteriels Hofe dem groben, zornigen Wolfe,
Männern und Weibern, treulos geliefert und Schlägen und Wunden,
Und der Schande dazu, die aller Orten bekannt ist.

Habet Acht und haltet zusammen! Entlām' er uns heute,
Könnte sein Wiß ihn befreien und seine listigen Ränke,
Niemals würd' uns die Stunde der süßen Rache beschert sein.
Laßt uns eilen und rächen, was er an Allen verschuldet!

Hsegrim sprach: was helfen die Worte? Geschwinde verschafft mir
Einen tüchtigen Strick; wir wollen die Qual ihm verkürzen.
Also sprachen sie wider den Fuchs und zogen die Straße.

Aber Reineke hörte sie schweigend; doch endlich begann er:
Da ihr so grausam mich haßt und tödtliche Rache begehret,
Wisset ihr doch kein Ende zu finden! Wie muß ich mich wundern!
Hünze wußte wohl Rath zu einem tüchtigen Stride;
Denn er hat ihn geprüft, als in des Pfaffen Behausung
Er sich nach Mäusen hinabließ und nicht mit Ehren davon kam.
Aber Hsegrim, ihr und Braun, ihr eilt ja gewaltig,
Euren Oheim zum Tode zu bringen; ihr meint, es gelänge.

Und der König erhob sich mit allen Herren des Hofes,
 Um das Urtheil vollstrecken zu sehn; es schloß an den Zug sich
 Auch die Königin an, von ihren Frauen begleitet;
 Hinter ihnen strömte die Menge der Armen und Reichen,
 Alle wünschten Reinekes Tod und wollten ihn sehen.
 Hsgrim sprach indeß mit seinen Verwandten und Freunden
 Und ermahnete sie, ja, fest an einander geschlossen,
 Auf den gebundenen Fuchs ein wachsam Auge zu haben;
 Denn sie fürchteten immer, es möchte der Kluge sich retten.
 Seinem Weibe befahl der Wolf besonders: Bei deinem
 Leben! siehe mir zu und hilf den Bösewicht halten!
 Räm' er loß, wir würden es alle gar schmähsch empfinden.
 Und zu Braunen sagt' er: Gedenket, wie er euch höhnte;
 Alles könnt' ihr ihm nun mit reichlichen Zinsen bezahlen.
 Hünze klettert und soll uns, den Strich da oben befesten;
 Haltet ihn und stehet mir bei, ich rücke die Leiter;
 Wenig Minuten, so soll's um diesen Schelmen gethan sein!
 Braun versetzte: Stellt nur die Leiter, ich will ihn schon halten.
 Seht doch! sagte Reineke drauf, wie seid ihr geschäftig,
 Euren Oheim zum Tode zu bringen! Ihr solltet ihn eher
 Schützen und schirmen und, wär' er in Noth, euch seiner er-
 barmen.

Gerne hät' ich um Gnade, allein was könnt' es mir helfen?
 Hsgrim haßt mich zu sehr, ja, seinem Weibe gebeut er,
 Mich zu halten und mir den Weg zur Flucht zu vertreten.
 Dächte sie voriger Zeiten, sie könnte mir wahrlich nicht schaden.
 Aber soll es nun über mich gehen, so wollt' ich, es wäre
 Bald gethan. So kam auch mein Vater in schreckliche Nöthen,
 Doch am Ende gieng es geschwind. Es begleiteten freilich
 Nicht so viele den sterbenden Mann. Doch wolltet ihr länger
 Mich verschonen, es müßt' euch gewiß zur Schande gereichen.
 Hört ihr, sagte der Bär, wie trozig der Bösewicht redet?
 Immer, immer hinauf! es ist sein Ende gekommen.

Ängstlich dachte Reineke nun: O möcht' ich in diesen
 Großen Nöthen geschwind was glücklich Neues ersinnen,
 Daß der König mir gnädig das Leben schenkte und diese
 Grimmigen Feinde, die drei, in Schaden und Schande geriethen.
 Laßt uns Alles bedenken, und helfe, was helfen kann! denn hier
 Gilt es den Hals, die Noth ist dringend, wie soll ich entkommen?
 Alles Uebel häuft sich auf mich. Es zürnet der König,
 Meine Freunde sind fort und meine Feinde gewaltig.
 Selten hab' ich was Gutes gethan, die Stärke des Königs,
 Seiner Rätthe Verstand wahrhaftig wenig geachtet.
 Vieles hab' ich verschuldet und hoffte dennoch, mein Unglück

Wieder zu wenden. Gelänge mir's nur, zum Worte zu kommen,
Wahrlich, sie hiengen mich nicht; ich lasse die Hoffnung nicht fahren.

Und er wandte darauf sich von der Leiter zum Volke,
Rief: Ich sehe den Tod vor meinen Augen und werd' ihm
Nicht entgehen. Nur bitt' ich euch Alle, so viele mich hören,
Um ein Weniges nur, bevor ich die Erde verlasse.

Gerne möcht' ich vor euch in aller Wahrheit die Beichte
Noch zum letztenmal öffentlich sprechen und redlich bekennen
Alles Uebel, das ich gethan, damit nicht ein andrer
Etwas dieses und jenes, von mir im Stillen begangnen
Unbekannten Verbrechens dereinst bezichtigt werde;
So verhüt' ich zuletzt noch manches Uebel, und hoffen
Kann ich, es werde mir's Gott in allen Gnaden gedenken.

Viele jammerte das. Sie sprachen unter einander:
Klein ist die Bitte, gering nur die Frist! Sie baten den König,
Und der König vergönnt' es. Da wurd' es Reinenen wieder
Etwas leichter ums Herz, er hoffte glücklichen Ausgang;
Gleich benutz' er den Raum, der ihm gegönnt war, und sagte:

Spiritus Domini helfe mir nun! Ich sehe nicht Einen
Unter der großen Versammlung, den ich nicht irgend beschädigt.
Erst, ich war noch ein kleiner Kompan und hatte die Brüste
Raum zu saugen verlernt, da folgt' ich meinen Begierden
Unter die jungen Lämmer und Ziegen, die neben der Heerde
Sich im Freien zerstreuten; ich hörte die blöfenden Stimmen
Gar zu gerne, da lüstete mich nach lederer Speise,
Lernte hurtig sie kennen. Ein Lämmchen biß ich zu Tode,
Letzte das Blut, es schmeckte mir köstlich, und tödtete weiter
Vier der jüngsten Ziegen und aß sie und übte mich ferner;
Sparte keine Vögel, noch Hühner, noch Enten und Gänse,
Wo ich sie fand, und habe gar manches im Sande vergraben,
Was ich geschlachtet und was mir nicht Alles zu essen beliebte.

Dann begegnet' es mir, in einem Winter am Rheine
Lernt' ich Hseggrim kennen, er lauerte hinter den Bäumen.
Gleich versichert' er mir, ich sei aus seinem Geschlechte,
Ja, er wußte mir gar die Grade der Sippschaft am Finger
Vorzurechnen. Ich ließ mir's gefallen; wir schlossen ein Bündniß
Und gelobten einander, als treue Gesellen zu wandern;
Leider sollt' ich dadurch mir manches Uebel bereiten.
Wir durchstrichen zusammen das Land. Da stahl er das Große,
Stahl ich das Kleine. Was wir gewonnen, das sollte gemein sein;
Aber es war nicht gemein, wie billig: er theilte nach Willkür;
Niemals empfing ich die Hälfte. Ja, Schlimmeres hab' ich erfahren.
Wenn er ein Kalb sich geraubt, sich einen Widder erbeutet,
Wenn ich im Ueberfluß sitzen ihn fand, er eben die Ziege,

Frisch geschlachtet, verzehrte, ein Bock ihm unter den Klauen
 Lag und zappelte, grinst' er mich an und stellte sich grämlich,
 Trieb mich knurrend hinweg: so war mein Theil ihm geblieben
 Immer gieng es mir so, es mochte der Braten so groß sein,
 Als er wollte. Ja, wenn es geschah, daß wir in Gesellschaft
 Einen Ochsen gefangen, wir eine Kuh uns gewonnen,
 Gleich erschienen sein Weib und sieben Kinder und warfen
 Ueber die Beute sich her und drängten mich hinter die Mahlzei:
 Keine Rippe konnt' ich erlangen, sie wäre denn gänzlich
 Glatt und trocken genagt; das sollte mir Alles gefallen!
 Aber Gott sei gedankt, ich litt deswegen nicht Hunger;
 Heimlich nährt' ich mich wohl von meinem herrlichen Schape,
 Von dem Silber und Golde, das ich an sicherer Stätte
 Heimlich verwahre; deß hab' ich genug. Es schafft mir wahrhaft
 Ihn kein Wagen hinweg, und wenn er siebenmal führe.

Und es horchte der König, da von dem Schape gesagt war:
 Neigte sich vor und sprach: Von wannen ist er euch kommen?
 Saget an! ich meine den Schatz. Und Reineke sagte:
 Dieses Geheimniß verhehl' ich euch nicht, was könnt' es mir helfen
 Denn ich nehme nichts mit von diesen köstlichen Dingen.
 Aber wie ihr befehlt, will ich euch Alles erzählen;
 Denn es muß nun einmal heraus; um Liebes und Leides
 Möcht' ich wahrhaftig das große Geheimniß nicht länger verhehlen
 Denn der Schatz war gestohlen. Es hatten sich viele verschworen
 Euch, Herr König, zu morden, und wurde zur selbigen Stunde
 Nicht der Schatz mit Klugheit entwendet, so war es geschehen.
 Merket es, gnädiger Herr! denn euer Leben und Wohlfahrt
 Hieng an dem Schatz. Und daß man ihn stahl, das brachte denn leid
 Meinen eigenen Vater in große Nöthen, es bracht' ihn
 Frühe zur traurigen Fahrt, vielleicht zu ewigem Schaden;
 Aber, gnädiger Herr, zu eurem Nutzen geschah es!

Und die Königin hörte bestürzt die gräßliche Rede,
 Das verworrne Geheimniß von ihres Gemahles Ermordung,
 Von dem Verrath, vom Schatz und was er Alles gesprochen.
 Ich vernahm' euch, Reineke, rief sie, bedenket! Die lange
 Heimsfahrt steht euch bevor, entladet reuig die Seele;
 Saget die lautere Wahrheit und redet mir deutlich vom Mord
 Und der König setzte hinzu: Ein Jeglicher schweige!
 Reineke komme nun wieder herab und trete mir näher,
 Denn es betrifft die Sache mich selbst, damit ich sie höre.

Reineke, der es vernahm, stand wieder getröstet, die Leiter
 Stieg er zum großen Verdruß der Feindlichgesinnten herunter
 Und er nahte sich gleich dem König und seiner Gemahlin,
 Die ihn eifrig befragten, wie diese Geschichte begegnet.

Da bereitet' er sich zu neuen gewaltigen Lügen.
 Könnt' ich des Königes Huld und seiner Gemahlin, so dacht' er,
 Wieder gewinnen, und könnte zugleich die List mir gelingen,
 Daß ich die Feinde, die mich dem Tod entgegengesühret,
 Selbst verdürbe, das rettete mich aus allen Gefahren.
 Sicher wäre mir das ein unerwarteter Vortheil.
 Aber ich sehe schon, Lügen bedarf es und über die Maßen.
 Ungeduldig befragte die Königin Reineke weiter:
 Lasset uns deutlich vernehmen, wie diese Sache beschaffen!
 Saget die Wahrheit, bedenkt das Gewissen, entladet die Seele!
 Reineke sagte darauf: ich will euch gerne berichten.
 Sterben muß ich nun wohl; es ist kein Mittel dagegen.
 Sollt' ich meine Seele beladen am Ende des Lebens,
 Ewige Strafe verwirken, es wäre thöricht gehandelt.
 Besser ist es, daß ich bekenne, und muß ich dann leider
 Meine lieben Verwandten und meine Freunde verklagen,
 Ach, was kann ich dafür! es drohen die Qualen der Hölle.
 Und es war dem Könige schon bei diesen Gesprächen
 Schwer geworden ums Herz. Er sagte: Sprichst du die Wahrheit?
 Da versetzte Reineke drauf mit verstellter Geberde:
 Freilich bin ich ein sündiger Mensch; doch red' ich die Wahrheit.
 Könnt' es mir nutzen, wenn ich euch löge? Da würd' ich mich selber
 Ewig verdammen. Ihr wißt ja nun wohl, so ist es beschlossen.
 Sterben muß ich, ich sehe den Tod und werde nicht lügen;
 Denn es kann mir nicht Böses noch Gutes zur Hülfe gedeihen.
 Lebend, sagte Reineke das und schien zu verzagen.
 Und die Königin sprach: mich jammert seine Beklemmung!
 Sehet ihn gnadenreich an, ich bitt' euch, mein Herr! und erwäget:
 Manches Unheil wenden wir ab nach seinem Bekenntniß.
 Laß uns je eher je lieber den Grund der Geschichte vernehmen.
 Heißet Jeglichen schweigen und laßt ihn öffentlich sprechen.
 Und der König gebot, da schwieg die ganze Versammlung;
 Aber Reineke sprach: Beliebt es euch, gnädiger König,
 So vernehmet, was ich euch sage. Geschieht auch mein Vortrag
 Ohne Brief und Papier, so soll er doch treu und genau sein;
 Ihr erfahrt die Verschwörung, und Niemand's denk' ich zu schonen.

Fünfter Gesang.

Nun vernehmet die List und wie der Fuchs sich gewendet,
 Seine Frevel wieder zu decken und Andern zu schaden.
 Bodenlose Lügen erfannt er, beschimpfte den Vater

Jenseit der Grube, beschwerte den Dachs mit großer Verläumdung,
Seinen redlichsten Freund, der ihm beständig gedienet.
So erlaubt' er sich Alles, damit er seiner Erzählung
Glauben schaffte, damit er an seinen Verflägern sich rächte.

Mein Herr Vater, sagt' er darauf, war so glücklich gewesen,
König Emmrichs, des Mächtigen, Schatz auf verborgenen Wegen
Einst zu entdecken; doch bracht' ihm der Fund gar wenigen Nutzen.
Denn er überhub sich des großen Vermögens und schätzte
Seines Gleichen von nun an nicht mehr, und seine Gefellen
Achtet' er viel zu gering: er suchte sich höhere Freunde.
Hinze, den Kater, sendet' er ab in die wilden Ardennen,
Braun, den Bären, zu suchen, dem sollt' er Treue versprechen,
Sollt' ihn laden, nach Flandern zu kommen und König zu werden.

Als nun Braun das Schreiben gelesen, erfreut' es ihn herzlich:
Unverdroffen und kühn begab er sich eilig nach Flandern;
Denn er hatte schon lange so was in Gedanken getragen.
Meinen Vater fand er daselbst, der sah ihn mit Freuden,
Sendete gleich nach Hegrin aus und nach Grimbart, dem Weisen,
Und die Vier verhandelten dann die Sache zusammen;
Doch der fünfte dabei war Hinze, der Kater. Ein Dörfchen
Liegt allda, wird Fste genannt, und grade da war es,
Zwischen Fste und Gent, wo sie zusammen gehandelt.
Eine lange düstere Nacht verbarg die Versammlung;
Nicht mit Gott! es hatte der Teufel, es hatte mein Vater
Sie in seiner Gewalt mit seinem leidigen Golde.
Sie beschloßen des Königes Tod, beschwuren zusammen
Festen, ewigen Bund, und also schwuren die Fünfe
Sämmtlich auf Hegrins Haupt: sie wollten Braunen, den Bären,
Sich zum Könige wählen und auf dem Stuhle zu Aachen
Mit der goldenen Krone das Reich ihm festlich versichern.
Wollte nun auch von des Königes Freunden und seinen Verwandten
Jemand dagegen sich setzen, den sollte mein Vater bereben
Oder bestechen und, gienge das nicht, sogleich ihn verjagen.
Das bekam ich zu wissen; denn Grimbart hatte sich einmal
Morgens lustig getrunken und war gesprächig geworden;
Seinem Weibe verschwätzte der Thor die Heimlichkeit alle,
Legte Schweigen ihr auf; da, glaubt' er, wäre geholfen.
Sie begegnete drauf bald meinem Weibe, die mußt' ihr
Der drei Könige Namen zum feierlichen Gelübde
Nennen, Ehr' und Treue verpfänden, um Liebes und Leides
Niemand ein Wörtchen zu sagen, und so entdeckt' sie ihr Alles.
Eben so wenig hat auch mein Weib das Versprechen gehalten:
Denn sobald sie mich fand, erzählte sie, was sie vernommen,
Gab mir ein Merkmal dazu, woran ich die Wahrheit der Rede

Leicht erkannte; doch war mir dadurch nur schlimmer geschehen.
 Ich erinnerte mich der Frösche, deren Gequacke
 Bis zu den Ohren des Herrn im Himmel endlich gelangte.
 Einen König wollten sie haben und wollten im Zwange
 Leben, nachdem sie der Freiheit in allen Landen genossen.
 Da erhörte sie Gott und sandte den Storch, der beständig
 Sie verfolgt und haßt und keinen Frieden gewähret.
 Ohne Gnade behandelt er sie; nun klagen die Thoren,
 Aber leider zu spät: denn nun bezwingt sie der König.

Reineke redete laut zur ganzen Versammlung, es hörten
 Alle Thiere sein Wort, und so verfolgt' er die Rede:
 Seht, für Alle fürchtet' ich das. So wär' es geworden.
 Herr, ich sorgte für euch und hoffte bessere Belohnung.
 Braunens Ränke sind mir bekannt, sein tückisches Wesen,
 Manche Missethat auch von ihm; ich besorgte das Schlimmste.
 Würd' er Herr, so wären wir alle zusammen verdorben.
 Unser König ist edel geboren und mächtig und gnädig,
 Dacht' ich im Stillen bei mir; es wär' ein trauriger Wechsel,
 Einen Bären und tölpischen Taugenicht so zu erhöhen.
 Eiliche Wochen sann ich darüber und sucht' es zu hindern.

Auch vor Allem begriff ich es wohl, behielt mein Vater
 Seinen Schatz in der Hand, so brächt' er viele zusammen,
 Sicher gewänn' er das Spiel, und wir verlören den König.
 Meine Sorge gieng nun dahin, den Ort zu entdecken,
 Wo der Schatz sich befände, damit ich ihn heimlich entführte.
 Zog mein Vater ins Feld, der alte, listige, lief er
 Nach dem Walde bei Tag oder Nacht, in Frost oder Hitze,
 Näß' oder Trockne, so war ich dahinter und spürte den Gang aus.

Einmal lag ich versteckt in der Erde mit Sorgen und Sinnen,
 Wie ich entdeckte den Schatz, von dem mir so Vieles bekannt war.
 Da erblickt' ich den Vater aus einer Ritze sich schleichen;
 Zwischen den Steinen kam er hervor und stieg aus der Tiefe.
 Still und verborgen hielt ich mich da; er glaubte sich einsam,
 Schaute sich überall um, und als er Niemand bemerkte
 Nah oder fern, begann er sein Spiel, ihr sollt es vernehmen.
 Wieder mit Sande verstopft' er das Loch und wußte geschidlich
 Mit dem übrigen Boden es gleich zu machen. Das konnte,
 Wer nicht zusah, unmöglich erkennen. Und eh er von dannen
 Wanderte, wußt' er den Platz, wo seine Füße gestanden,
 Ueber und über geschickt mit seinem Schwanze zu streichen,
 Und verwühlte die Spur mit seinem Munde. Das lernt' ich
 Jenes Tages zuerst von meinem listigen Vater,
 Der in Ränken und Schwänken und allen Streichen gewandt war.
 Und so eilt' er hinweg nach seinem Gewerbe. Da sann ich,

Ob sich der herrliche Schatz wohl in der Nähe befände. Gilig trat ich herbei und schritt zum Werke; die Rize hatt' ich in weniger Zeit mit meinen Pfoten eröffnet, Kroch begierig hinein. Da fand ich köstliche Sachen, Feines Silbers genug und rothen Goldes! Wahrhaftig, Auch der Älteste hier hat nie so vieles gesehen. Und ich machte mich dran mit meinem Weibe; wir trugen, Schleppten bei Tag und bei Nacht; uns fehlten Karren und Wagen. Viele Mühe kostet' es uns und manche Beschwerniß. Treulich hielt Frau Ermelyn aus; so hatten wir endlich Die Kleinode hinweg zu einer Stätte getragen, Die uns gelegener schien. Indessen hielt sich mein Vater Täglich mit jenen zusammen, die unsern König verriethen. Was sie beschlossen, das werdet ihr hören und werdet erschrecken.

Braun und Isegrim sandten sofort in manche Provinzen Offene Briefe, die Söldner zu locken: sie sollten zu Haufen Gilig kommen, es wolle sie Braun mit Diensten versehen, Milde woll' er sogar voraus die Söldner bezahlen. Da durchstrich mein Vater die Länder und zeigte die Briefe, Seines Schatzes gewiß, der, glaubt' er, läge geborgen. Aber es war nun geschehn, er hätte mit allen Gesellen, Sucht' er auch noch so genau, nicht einen Pfennig gefunden.

Keine Bemühung ließ er sich reun; so war er behende Zwischen der Elb' und dem Rheine durch alle Länder gelaufen, Manchen Söldner hatt' er gefunden und manchen gewonnen. Kräftigen Nachdruck sollte das Geld den Worten verleihen.

Endlich kam der Sommer ins Land; zu seinen Gesellenkehrte mein Vater zurück. Da hatt' er von Sorgen und Nöthen Und von Angst zu erzählen, besonders, wie er beinahe Vor den hohen Burgen in Sachsen sein Leben verloren, Wo ihn Jäger mit Pferden und Hunden alltäglich verfolgten, Daß er knapp und mit Noth mit heilem Pelze davon kam.

Freudig zeigt' er darauf den vier Verräthern die Liste, Welche Gesellen er alle mit Gold und Versprechen gewonnen. Braunen erfreute die Botschaft; es lasen die Fünfe zusammen; Und es hieß: Zwölfhundert von Isegrims kühnen Verwandten Werden kommen mit offenen Mäulern und spizigen Zähnen, Ferner die Rater und Bären sind alle für Braunen gewonnen; Jeder Vielfraß und Dachs aus Sachsen und Thüringen stellt sich. Doch man solle sich ihnen zu der Bedingung verbinden, Einen Monat des Goldes voraus zu zahlen; sie wollten Alle dagegen mit Macht beim ersten Gebote sich stellen. Gott sei ewig gedankt, daß ich die Pläne gehindert!

Denn nachdem er nun Alles besorgt, so eilte mein Vater

Ueber Feld und wollte den Schatz auch wieder beschauen.
 Da gieng erst die Bekümmerniß an; da grub er und suchte.
 Doch je länger er scharfte, je weniger fand er. Vergebens
 War die Mühe, die er sich gab, und seine Verzweiflung,
 Denn der Schatz war fort, er konnt' ihn nirgend entdecken.
 Und vor Aerger und Scham — wie schrecklich quält die Erinnerung
 Mich bei Tag und bei Nacht! — erhängte mein Vater sich selber.

Alles das hab' ich gethan, die böse That zu verhindern.
 Uebel geräth es mir nun; jedoch es soll mich nicht reuen.
 Hsgrim aber und Braun, die gefräßigen, sitzen am nächsten
 Bei dem König zu Rath. Und, Reineke! wie dir dagegen,
 Armer Mann, jetzt gedankt wird, daß du den leiblichen Vater
 Hingegeben, den König zu retten! Wo sind sie zu finden,
 Die sich selber verderben, nur euch das Leben zu fristen?

König und Königin hatten indeß, den Schatz zu gewinnen,
 Große Begierde gefühlt; sie traten seitwärts und riefen
 Reineken, ihn besonders zu sprechen, und fragten behende:
 Saget an, wo habt ihr den Schatz? Wir möchten es wissen.
 Reineke ließ sich dagegen vernehmen: Was könnt' es mir helfen,
 Zeigt' ich die herrlichen Güter dem Könige, der mich verurtheilt?
 Glaubet er meinen Feinden doch mehr, den Dieben und Mördern,
 Die euch mit Lügen beschweren, mein Leben mir abzugewinnen.

Nein, versetzte die Königin, nein! so soll es nicht werden!
 Leben läßt euch mein Herr, und das Vergangne vergift er;
 Er bezwingt sich und zürnet nicht mehr. Doch möget ihr künftig
 Klüger handeln und treu und gewärtig dem Könige bleiben.

Reineke sagte: Gnädige Frau, vermöget den König,
 Mir zu geloben vor euch, daß er mich wieder begnadigt,
 Daß er mir alle Verbrechen und Schulden und alle den Unmuth,
 Den ich ihm leider erregt, auf keine Weise gedenket,
 So besizet gewiß in unsern Zeiten kein König
 Solchen Reichthum, als er durch meine Treue gewinnt;
 Groß ist der Schatz; ich zeige den Ort, ihr werdet erstaunen.

Glaubet ihm nicht, versetzte der König; doch wenn er von Stehlen,
 Lügen und Rauben erzählt, das möget ihr allenfalls glauben;
 Denn ein größerer Lügner ist wahrlich niemals gewesen.

Und die Königin sprach: Fürwahr, sein bisheriges Leben
 Hat ihm wenig Vertrauen erworben; doch jezo bedenket,
 Seinen Oheim, den Dachs, und seinen eigenen Vater
 Hat er dießmal bezichtigt und ihre Frevel verkündigt.
 Wollt' er, so konnt' er sie schonen und konnte von anderen Thieren
 Solche Geschichten erzählen; er wird so thöricht nicht lügen.

Meinet ihr so? versetzte der König, und denkt ihr, es wäre
 Wirklich zum Besten gerathen, daß nicht ein größeres Uebel

Drauß entstünde, so will ich es thun und diese Verbrechen
 Reinekens über mich nehmen und seine verwundete Sache.
 Einmal trau' ich, zum letztenmal noch; das mag er bedenken!
 Denn ich schwör' es ihm zu bei meiner Krone! wofern er
 Künftig frevelt und lügt, es soll ihn ewig gereuen;
 Alles, wär' es ihm nur verwandt im zehnten Grade,
 Wer sie auch wären, sie sollen's entgelten, und keiner entgeht mir,
 Sollen in Unglück und Schmach und schwere Prozesse gerathen!

Als nun Reineke sah, wie schnell sich des Königs Gedanken
 Wendeten, faßt' er ein Herz und sagte: Sollt' ich so thöricht
 Handeln, gnädiger Herr, und euch Geschichten erzählen,
 Deren Wahrheit sich nicht in wenig Tagen bewiese?

Und der König glaubte den Worten, und Alles vergab er,
 Erst des Vaters Rerrath, dann Reinekens eigne Verbrechen.
 Ueber die Maßen freute sich der; zur glücklichen Stunde
 War er der Feinde Gewalt und seinem Verhängniß entronnen.

Edler König, gnädiger Herr! begann er zu sprechen,
 Möge Gott euch Alles vergelten und eurer Gemahlin,
 Was ihr an mir Unwürdigem thut; ich will es gedenken
 Und ich werde mich immer gar höchlich dankbar erzeigen.
 Denn es lebet gewiß in allen Landen und Reichen
 Niemand unter der Sonne, dem ich die herrlichen Schätze
 Lieber gönnte, denn eben euch beiden. Was habt ihr nicht alles
 Mir für Gnade bewiesen! Dagegen geb' ich euch willig
 König Emmerichs Schatz, so wie ihn dieser besessen.
 Wo er liegt, beschreib' ich euch nun, ich sage die Wahrheit.
 Höret! Im Osten von Flandern ist eine Wüste, darinnen
 Liegt ein einzelner Busch, heißt Hüsterlo, merket den Namen!
 Dann ist ein Brunn, der Krefelborn heißt, ihr werdet verstehen,
 Beide nicht weit aus einander. Es kommt in selbige Gegend
 Weder Weib noch Mann im ganzen Jahre. Da wohnet
 Nur die Gul' und der Schuhu, und dort begrub ich die Schätze.
 Krefelborn heißt die Stätte, das merket und nützet das Zeichen.
 Gehet selber dahin mit eurer Gemahlin; es wäre
 Niemand sicher genug, um ihn als Boten zu senden,
 Und der Schade wäre zu groß; ich darf es nicht rathen.
 Selber müßt ihr dahin. Bei Krefelborn geht ihr vorüber,
 Seht zwei junge Birken hernach, und merket! die eine
 Steht nicht weit von dem Brunnen; so geht nun, gnädiger König,
 Grad auf die Birken los, denn drunter liegen die Schätze.
 Krakt und scharret nur zu; erst findet ihr Moos an den Wurzeln,
 Dann entdeckt ihr sogleich die allerreichsten Geschmeide,
 Golden, künstlich und schön, auch findet ihr Emmerichs Krone;
 Wäre des Bären Wille geschehn, der sollte sie tragen.

Manchen Zierrath seht ihr daran und Edelgesteine,
Goldnes Kunstwerk; man macht es nicht mehr, wer wollt' es bezahlen?
Sehet ihr alle das Gut, o gnädiger König, beisammen,
Ja, ich bin es gewiß, ihr denket meiner in Ehren.

Reineke, redlicher Fuchs! so denkt ihr, der du so klüglich
Unter das Moos die Schätze gegraben, o mög' es dir immer,
Wo du auch sein magst, glücklich ergehn! So sagte der Heuchler.

Und der König versetzte darauf: Ihr müßt mich begleiten;
Denn wie will ich allein die Stelle treffen? Ich habe
Wohl von Aachen gehört, wie auch von Lübeck und Röllen
Und von Paris; doch Hüsterlo hört' ich im Leben nicht einmal
Nennen, eben so wenig als Krefelborn; sollt' ich nicht fürchten,
Daß du uns wieder belügst und solche Namen erdichtest?

Reineke hörte nicht gern des Königs bedächtige Rede,
Sprach: So weiß' ich euch doch nicht fern von hinnen, als hättet
Ihr am Jordan zu suchen. Wie schien' ich euch jezo verdächtig?
Nächst, ich bleibe dabei, ist Alles in Flandern zu finden.

Läßt uns einige fragen; es mag es ein andrer versichern.

Krefelborn! Hüsterlo! sagt' ich, und also heißen die Namen.

Lampen rief er darauf, und Lampe zauberte bebend.

Reineke rief: So kommt nur getrost, der König begehrt euch,
Will, ihr sollt bei Eid und bei Pflicht, die ihr neulich geleistet,
Wahrhaft reden; so zeigt denn an, wofern ihr es wisset,
Sagt, wo Hüsterlo liegt und Krefelborn? Lasset uns hören.

Lampe sprach: Das kann ich wohl sagen. Es liegt in der Wüste.

Krefelborn nahe bei Hüsterlo. Hüsterlo nennen die Leute

Jenen Busch, wo Simonet lange, der Krumme, sich aufhielt,

Falsche Münze zu schlagen mit seinen verwegnen Gesellen.

Vieles hab' ich daselbst von Frost und Hunger gelitten,

Wenn ich vor Rynen, dem Hund, in großen Nöthen geflüchtet.

Reineke sagte darauf: Ihr könnt euch unter die andern

Wieder stellen; ihr habet den König genugsam berichtet.

Und der König sagte zu Reineken: Seid mir zufrieden,

Daß ich hastig gewesen und eure Worte bezweifelt;

Aber sehet nun zu, mich an die Stelle zu bringen.

Reineke sprach: Wie schätzt' ich mich glücklich, geziemt' es mir heute,

Mit dem König zu gehn und ihm nach Flandern zu folgen;

Aber es müßt' euch zur Sünde gereichen. So sehr ich mich schäme,

Muß es heraus, wie gern ich es auch noch länger verschwiege.

Hegrim ließ vor einiger Zeit zum Mönche sich weihen,

Zwar nicht etwa dem Herren zu dienen, er diente dem Magen,

Behrte das Kloster fast auf; man reicht' ihm für Sechse zu essen,

Alles war ihm zu wenig; er klagte mir Hunger und Kummer;

Endlich erbarmet' es mich, als ich ihn mager und krank sah,

Halt ihm treulich davon, er ist mein naher Verwandter.
 Und nun hab' ich darum den Bann des Papstes verschuldet,
 Möchte nun ohne Verzug, mit eurem Wissen und Willen,
 Meine Seele berathen und Morgen mit Aufgang der Sonne,
 Gnad' und Ablass zu suchen, nach Rom mich als Pilger begeben,
 Und von dannen über das Meer; so werden die Sünden
 Alle von mir genommen, und lehr' ich wieder nach Hause,
 Darf ich mit Ehren neben euch gehn. Doch that' ich es heute,
 Würde' Jeglicher sagen: Wie treibt es jezo der König
 Wieder mit Reineken, den er vor kurzem zum Tode verurtheilt,
 Und der über das Alles im Bann des Papstes verstrickt ist!
 Gnädiger Herr, ihr seht es wohl ein, wir lassen es lieber.

Wahr, versetzte der König darauf. Das konnt' ich nicht wissen.
 Bist du im Banne, so wär' mir's ein Vorwurf, dich mit mir zu führen.
 Lampe kann mich, oder ein andrer, zum Borne begleiten.
 Aber, Reineke, daß du vom Banne dich suchst zu befreien,
 Find' ich nützlich und gut. Ich gebe dir gnädigen Urlaub,
 Morgen bei Zeiten zu gehn; ich will die Wallfahrt nicht hindern.
 Denn mir scheint, ihr wollt euch befehren vom Bösen zum Guten.
 Gott segne den Vorsatz und laß' euch die Reise vollbringen!

Sechster Gesang.

So gelangte Reineke wieder zur Gnade des Königs.
 Und es trat der König hervor auf erhabene Stätte,
 Sprach vom Steine herab und hieß die sämtlichen Thiere
 Stille schweigen: sie sollten ins Gras nach Stand und Geburt sich
 Niederlassen; und Reineke stand an der Königin Seite.
 Aber der König begann mit großem Bedachte zu sprechen:
 Schweiget und höret mich an, zusammen Vögel und Thiere,
 Arm' und Reiche, höret mich an, ihr Großen und Kleinen,
 Meine Baronen und meine Genossen des Hofes und Hauses!
 Reineke steht hier in meiner Gewalt; man dachte vor Kurzem,
 Ihn zu hängen, doch hat er bei Hofe so manches Geheimniß
 Dargethan, daß ich ihm glaube und wohlbedächtlich die Huld ihm
 Wieder schenke. So hat auch die Königin, meine Gemahlin,
 Sehr gebeten für ihn, so daß ich ihm günstig geworden,
 Mich ihm völlig versöhnet und Leib und Leben und Güter
 Frei ihm gegeben; es schützt ihn fortan und schirmt ihn mein Friede.
 Nun set Allen zusammen bei Leibesleben geboten:
 Reineken sollt ihr überall ehren mit Weib und mit Kindern,
 Wo sie euch immer bei Tag oder Nacht hinkünftig begegnen.
 Ferner hör' ich von Reinekens Dingen nicht weitere Klage;

Hat er Uebels gethan, so ist es vorüber; er wird sich Bessern und thut es gewiß. Denn morgen wird er bei Zeiten Stab und Ränzel ergreifen, als frommer Pilger nach Rom gehn Und von dannen über das Meer; auch kommt er nicht wieder, Bis er vollkommenen Ablass der sündigen Thaten erlangt hat.

Hinze wandte sich drauf zu Braun und Hsegrim zornig: Nun ist Mühe und Arbeit verloren! so rief er. O, wär ich Weit von hier! Ist Reineke wieder zu Gnaden gekommen, Braucht er jegliche Kunst, uns alle Drei zu verderben. Um ein Auge bin ich gebracht, ich fürchte fürs andre!

Guter Rath ist theuer, versetzte der Braune, das seh' ich. Hsegrim sagte dagegen: Das Ding ist seltsam! wir wollen Grad zum Könige gehn. Er trat verdrießlich mit Braunen Gleich vor König und Königin auf, sie redeten Vieles Wider Reineken, redeten heftig; da sagte der König: Hörtet ihr's nicht? Ich hab' ihn auß neue zu Gnaden empfangen. Zornig sagt' es der König und ließ im Augenblick beide Fahren, binden und schließen; denn er gedachte der Worte, Die er von Reineken hatte vernommen, und ihres Verrathes.

So veränderte sich in dieser Stunde die Sache Reinekens völlig. Er machte sich los, und seine Verfläger Wurden zu Schanden; er wußte sogar es tückisch zu lenken, Daß man dem Bären ein Stüd von seinem Felle herabzog, Fuß lang, Fuß breit, daß auf die Reise daraus ihm ein Ränzel Fertig würde; so schien zum Pilger ihm wenig zu fehlen. Aber die Königin bat er, auch Schuh' ihm zu schaffen, und sagte: Ihr erkennt mich, gnädige Frau, nun einmal für euren Pilger; helfet mir nun, daß ich die Reise vollbringe. Hsegrim hat vier tüchtige Schuhe, da wär' es wohl billig, Daß er ein Paar mir davon zu meinem Wege verliese; Schafft mir sie, gnädige Frau, durch meinen Herren, den König. Auch entbehrte Frau Gieremund wohl ein Paar von den ihren; Denn als Hausfrau bleibt sie doch meist in ihrem Gemache.

Diese Forderung fand die Königin billig. Sie können Jedes wahrlich ein Paar entbehren! sagte sie gnädig. Reineke dankte darauf und sagte mit freudiger Beugung: Krieg' ich doch nun vier tüchtige Schuhe, da will ich nicht zaudern. Alles Guten, was ich sofort als Pilger vollbringe, Werdet ihr theilhaft gewiß, ihr und mein gnädiger König. Auf der Wallfahrt sind wir verpflichtet, für alle zu beten, Die uns itgend geholfen. Es lohne Gott euch die Milde!

An den vorderen Füßen verlor Herr Hsegrim also Seine Schuhe bis an die Knorren; dergleichen verschonte Man Frau Gieremund nicht, sie mußte die hintersten lassen.

So verloren sie beide die Haut und Klauen der Füße,
Lagen erbärmlich mit Braunen zusammen und dachten zu sterben.
Aber der Heuchler hatte die Schuh' und das Ränzel gewonnen,
Trat herzu und spottete noch besonders der Wölfin:
Liebe, Gute! sagt' er zu ihr, da sehet, wie zierlich
Eure Schuhe mir stehn, ich hoffe, sie sollen auch dauern.
Manche Mühe gabt ihr euch schon zu meinem Verderben,
Aber ich habe mich wieder bemüht; es ist mir gelungen.
Habt ihr Freude gehabt, so kommt nun endlich die Reihe
Wieder an mich; so pflegt es zu gehn, man weiß sich! zu fassen.
Wenn ich nun reise, so kann ich mich täglich der lieben Verwandten
Dankebar erinnern; ihr habt mir die Schuhe gefällig gegeben,
Und es soll euch nicht reuen; was ich an Ablaß verdiene,
Theil' ich mit euch, ich hol' ihn zu Rom und über dem Meere.

Und Frau Gieremund lag in großen Schmerzen, sie konnte
Fast nicht reden, doch griff sie sich an und sagte mit Seufzen:
Unsre Sünden zu strafen, läßt Gott euch Alles gelingen.
Aber Hseggrim lag und schwieg mit Braunen zusammen,
Beide waren elend genug, gebunden, verwundet
Und vom Feinde verspottet. Es fehlte Hnize, der Kater;
Reineke wünschte so sehr, auch ihm das Wasser zu wärmen.

Nun beschäftigte sich der Heuchler am anderen Morgen,
Gleich die Schuhe zu schmieren, die seine Verwandten verloren,
Eilte, dem Könige noch sich vorzustellen, und sagte:
Euer Knecht ist bereit, den heiligen Weg zu betreten;
Eurem Priester werdet ihr nun in Gnaden befehlen,
Daß er mich segne, damit ich von hinnen mit Zuversicht scheide,
Daß mein Ausgang und Eingang gebenedeit sei! so sprach er.
Und es hatte der König den Widder zu seinem Kaplane;
Alle geistliche Dinge besorgt' er, es braucht' ihn der König
Auch zum Schreiber, man nennt ihn Bellin. Da ließ er ihn rufen,
Sagte: Leset sogleich mir etliche heilige Worte
Ueber Reineken hier, ihn auf die Reise zu segnen,
Die er vorhat; er gehet nach Rom und über das Wasser.
Hänget das Ränzel ihm um und gebt ihm den Stab in die Hände.
Und es erwiederte drauf Bellin: Herr König, ihr habet,
Glaub' ich, vernommen, daß Reineke noch vom Banne nicht los ist:
Uebels würd' ich deswegen von meinem Bischof erdulden,
Der es leichtlich erfährt und mich zu strafen Gewalt hat.
Aber ich thue Reineken selbst nichts Grades noch Krummes.
Könnte man freilich die Sache vermitteln, und sollt' es kein Vorwurf
Mir beim Bischof, Herrn Ohnegrund, werden, zürnte nicht etwa
Mir darüber der Probst, Herr Losesund, oder der Dechant
Rapiamus, ich segnet' ihn gern nach eurem Befehle.

Und der König versetzte: Was soll das Reimen und Reden?
 Viele Worte laßt ihr uns hören und wenig dahinter.
 Leset ihr über Reineke mir nicht Grades noch Krummes,
 Frag' ich den Teufel darnach! Was geht mich der Bischof im Dom an?
 Reineke macht die Wallfahrt nach Rom, und wollt ihr das hindern?
 Mengstlich kraute Belyn sich hinter den Ohren; er scheute
 Seines Königes Zorn und fieng sogleich aus dem Buch an
 Ueber den Pilger zu lesen, doch dieser achtet' es wenig.
 Was es mochte, half es denn auch, das kann man sich denken.

Und nun war der Segen gelesen, da gab man ihm weiter
 Ränzel und Stab, der Pilger war fertig; so log er die Wallfahrt.
 Falsche Thränen ließen dem Schelmen die Wangen herunter
 Und beneßten den Bart, als fühlt' er die schmerzlichste Reue.
 Freilich schmerzt' es ihn auch, daß er nicht alle zusammen,
 Wie sie waren, ins Unglück gebracht und drei nur geschändet.
 Doch er stand und bat, sie möchten alle getreulich
 Für ihn beten, so gut sie vermöchten. Er machte nun Anstalt,
 Fort zu eilen, er fühlte sich schuldig und hatte zu fürchten.
 Reineke, sagte der König, ihr seid mir so eilig! Warum das? —
 Wer was Gutes beginnt, soll niemals weilen, versetzte
 Reineke drauf. Ich bitt' euch um Urlaub; es ist die gerechte
 Stunde gekommen, gnädiger Herr, und lasset mich wandern.
 Habet Urlaub! sagte der König; und also gebot er
 Sämmtlichen Herren des Hofes, dem falschen Pilger ein Stüdchen
 Weges zu folgen und ihn zu begleiten. Es lagen indessen
 Braun und Isegrim, beide gefangen, in Jammer und Schmerzen.

Und so hatte denn Reineke wieder die Liebe des Königs
 Böllig gewonnen und gieng mit großen Ehren von Hofe,
 Schien mit Ränzel und Stab nach dem heiligen Grabe zu wallen,
 Hatt' er dort gleich so wenig zu thun, als ein Maibaum in Aachen.
 Ganz was anders führt' er im Schilde. Nun war ihm gelungen,
 Einen flächsenen Bart und eine wächserne Nase
 Seinem König zu drehen; es mußten ihm alle Verfläßer
 Folgen, da er nun gieng, und ihn mit Ehren begleiten.
 Und er konnte die Tücke nicht lassen und sagte noch scheidend:
 Sorget, gnädiger Herr, daß euch die beiden Verräther
 Nicht entgehen, und haltet sie wohl im Kerker gebunden.
 Würden sie frei, sie ließen nicht ab mit schändlichen Werken.
 Eurem Leben drohet Gefahr, Herr König, bedenkt es!

Und so gieng er dahin mit stillen, frommen Geberden,
 Mit einfältigem Wesen, als wüßt' er's eben nicht anders.
 Drauf erhob sich der König zurück zu seinem Palaste,
 Sämmtliche Thiere folgten dahin. Nach seinem Befehle
 Hatten sie Reineken erst ein Stüdchen Weges begleitet;

Und es hatte der Schelm sich ängstlich und traurig geberdet,
 Daß er manchen gutmüthigen Mann zum Mitleid bewegte.
 Lampe, der Hase, besonders war sehr bekümmert. Wir sollen,
 Lieber Lampe, sagte der Schelm, und sollen wir scheiden?
 Möcht' es euch und Bellsyn, dem Widder, heute belieben,
 Meine Straße mit mir noch ferner zu wandeln! Ihr würdet
 Mir durch eure Gesellschaft die größte Wohlthat erzeugen.
 Ihr seid angenehme Begleiter und redliche Leute,
 Jedermann redet nur Gutes von euch, das brächte mir Ehre;
 Geistlich seid ihr und heiliger Sitte; ihr lebet gerade,
 Wie ich als Klausner gelebt: ihr laßt euch mit Kräutern begnügen,
 Pfl eget mit Laub und Gras den Hunger zu stillen, und fraget
 Nie nach Brod oder Fleisch, noch andrer besonderer Speise.
 Also konnt' er mit Lob der Beiden Schwäche bethören;
 Beide giengen mit ihm zu seiner Wohnung und sahen
 Malepartus, die Burg, und Reineke sagte zum Widder:
 Bleibet hieraußen, Bellsyn, und laßt die Gräser und Kräuter
 Nach Belieben euch schmecken; es bringen diese Gebirge
 Manche Gewächse hervor, gesund und guten Geschmacks.
 Lampen nehm' ich mit mir; doch bittet ihn, daß er mein Weib mit
 Trösten möge, die schon sich betrübt; und wird sie vernehmen,
 Daß ich nach Rom als Pilger verreise, so wird sie verzweifeln.
 Süße Worte brauchte der Fuchs, die zwei zu betrügen.
 Lampen führt' er hinein, da fand er die traurige Fächsin
 Liegen neben den Kindern, von großer Sorge bezwungen;
 Denn sie glaubte nicht mehr, daß Reineke sollte von Hofe
 Wiederkehren. Nun sah sie ihn aber mit Ränzel und Stabe,
 Wunderbar kam es ihr vor, und sagte: Reinhart, mein Lieber,
 Saget mir doch, wie ist's euch gegangen? Was habt ihr erfahren?
 Und er sprach: Schon war ich verurtheilt, gefangen, gebunden,
 Aber der König bezeugte sich gnädig, befreite mich wieder.
 Und ich zog als Pilger hinweg; es blieben zu Würgen
 Braun und Isgrim beide zurück. Dann hat mir der König
 Lampen zur Sühne gegeben, und was wir nur wollen, geschieht ihm.
 Denn es sagte der König zuletzt mit gutem Bescheide:
 Lampe war es, der dich verrieth. So hat er wahrhaftig
 Große Strafe verdient und soll mir Alles entgelten.
 Aber Lampe vernahm erschrocken die drohenden Worte,
 War verwirrt und wollte sich retten und eilte zu fliehen.
 Reineke schnell vertrat ihm das Thor, es faßte der Mörder
 Bei dem Halse den Armen, der laut und gräßlich um Hülfe
 Schrie: O helfet, Bellsyn! Ich bin verloren! Der Pilger
 Bringt mich um! Doch schrie er nicht lange; denn Reineke hatt' ihm
 Bald die Kehle zerbissen. Und so empfing er den Gastfreund.

Kommt nun, sagt' er, und essen wir schnell, denn fett ist der Hase,
Guten Geschmacks. Er ist wahrhaftig zum ersten Mal etwas
Nütze, der alberne Ged; ich hatt' es ihm lange geschworen.
Aber nun ist es vorbei; nun mag der Verräther verklagen!
Reineke machte sich dran mit Weib und Kindern, sie pflückten
Eilig dem Hasen das Fell und speisten mit gutem Behagen.
Köstlich schmeckt' es der Fuchsin, und einmal über das andre:
Dant sei König und Königin! rief sie; wir haben durch ihre
Gnade das herrliche Mahl, Gott mög' es ihnen belohnen!
Esset nur, sagte Reineke, zu; es reicht für dießmal;
Alle werden wir satt, und mehreres denk' ich zu holen:
Denn es müssen doch alle zuletzt die Beche bezahlen,
Die sich an Reineken machen und ihm zu schaden gedenken.

Und Frau Ermelyn sprach: Ich möchte fragen, wie seid ihr
Loß und ledig geworden? Ich brauchte, sagt' er dagegen,
Viele Stunden, wollt' ich erzählen, wie fein ich den König
Umgewendet und ihn und seine Gemahlin betrogen.
Ja, ich läugn' es euch nicht, es ist die Freundschaft nur dünne
Zwischen dem König und mir und wird nicht lange bestehen.
Wenn er die Wahrheit erfährt, er wird sich grimmig entrüsten.
Kriegt er mich wieder in seine Gewalt, nicht Gold und nicht Silber
Könnte mich retten, er folgt mir gewiß und sucht mich zu fangen.
Keine Gnade darf ich erwarten, das weiß ich am besten:
Ungewogen läßt er mich nicht, wir müssen uns retten.

Läßt uns nach Schwaben entfliehn! Dort kennt uns Niemand;
Wir halten

Uns nach Landes Weise daselbst. Hilf Himmel! es findet
Süße Speise sich da und alles Guten die Fülle:
Hühner, Gänse, Hasen, Kaninchen und Zuder und Datteln,
Feigen, Rosinen und Vögel von allen Arten und Größen;
Und man bäckt im Lande das Brod mit Butter und Eiern.
Rein und klar ist das Wasser, die Luft ist heiter und lieblich.
Fische giebt es genug, die heißen Gallinen, und andre
Heißen Pullus und Gallus und Anas, wer nannte sie alle?
Das sind Fische nach meinem Geschmack! Da brauch' ich nicht eben
Tief ins Wasser zu tauchen; ich habe sie immer gegessen,
Da ich als Klausner mich hielt. Ja, Weibchen, wollen wir endlich
Friede genießen, so müssen wir hin, ihr müßt mich begleiten.

Nun versteht mich nur wohl! Es ließ mich dießmal der König
Wieder entwischn, weil ich ihm Log von seltenen Dingen.
König Emmèrichs herrlichen Schatz versprach ich zu liefern;
Den beschrieb ich, er läge bei Krefelborn. Werden sie kommen,
Dort zu suchen, so finden sie leider nicht dieses, noch jenes,
Werden vergeblich im Boden wühlen; und siehet der König

Dergestalt sich betrogen, so wird er schrecklich ergrimmen.
Denn was ich für Lügen erfann, bevor ich entwischte,
Könnt ihr denken; fürwahr, es gieng zunächst an den Stragen!
Niemals war ich in größerer Noth, noch schlimmer geängstigt.
Nein! ich wünsche mir solche Gefahr nicht wieder zu sehen.
Kurz, es mag mir begegnen, was will, ich lasse mich niemals
Wieder nach Hofe bereden, um in des Königs Gewalt mich
Wieder zu geben; es brauchte wahrhaftig die größte Gewandtheit
Meinen Daumen mit Noth aus seinem Munde zu bringen.

Und Frau Ermelyn sagte betrübt: Was wollte das werden?
Elend sind wir und fremd in jedem anderen Lande;
Hier ist Alles nach unserm Begehren. Ihr bleibet der Meister
Eurer Bauern. Und habt ihr, ein Abenteuer zu wagen,
Denn so nöthig? Fürwahr, um Ungewisses zu suchen,
Das Gewisse zu lassen, ist weder räthlich noch rühmlich.
Leben wir hier doch sicher genug! Wie stark ist die Bestel!
Ueberzög' uns der König mit seinem Heere, belegt' er
Auch die Straße mit Macht, wir haben immer so viele
Seitenthore, so viel geheime Wege, wir wollen
Glücklich entkommen. Ihr wißt es ja besser, was soll ich es sagen
Uns mit Macht und Gewalt in seine Hände zu kriegen,
Viel gehörte dazu. Es macht mir keine Besorgniß.
Aber daß ihr über das Meer zu gehen geschworen,
Das betrübt mich. Ich fasse mich kaum. Was könnte das werden!

Liebe Frau, bekümmert euch nicht! versetzte dagegen
Reineke. Höret mich an und merket: besser geschworen
Als verloren! So sagte mir einst ein Weiser im Beichtstuhl:
Ein gezwungener Eid bedeute wenig. Das kann mich
Keinen Rabenschwanz hindern! Ich meine den Eid, versteht nur.
Wie ihr gesagt habt, soll es geschehen. Ich bleibe zu Hause.
Wenig hab' ich fürwahr in Rom zu suchen, und hätt' ich
Zehn Eide geschworen, so wollt' ich Jerusalem nimmer
Sehen; ich bleibe bei euch und hab' es freilich bequemer;
Anderer Orten find' ich's nicht besser, als wie ich es habe.
Will mir der König Verdruß bereiten, ich muß es erwarten;
Stark und zu mächtig ist er für mich; doch kann es gelingen,
Daß ich ihn wieder bethöre, die bunte Rappe mit Schellen
Ueber die Ohren ihm schiebe. Da soll er's, wenn ich's erlebe,
Schlimmer finden, als er es sucht. Das sei ihm geschworen!

Ungeduldig begann Bellen am Thore zu schmähen:
Lampe, wollt ihr nicht fort? So kommt doch! lasset uns gehen!
Reineke hört' es und eilte hinaus und sagte: Mein Lieber,
Lampe bittet euch sehr, ihm zu vergeben; er freut sich
Drinn mit seiner Frau Mühme, das werdet ihr, sagt er, ihm gönnen.

Geht sachte voraus! Denn Ermelyn, seine Frau Mühme,
läßt ihn sobald nicht hinweg; ihr werdet die Freude nicht stören.

Da versetzte Bellyn: Ich hörte schreien, was war es?
Lampen hört' ich; er rief mir: Bellyn! zu Hülfe! zu Hülfe!
Habt ihr ihm etwas Uebels gethan? Da sagte der kluge
Reineke: Höret mich recht! Ich sprach von meiner gelobten
Wallfahrt; da wollte mein Weib darüber völlig verzweifeln,
Es besiel sie ein tödtlicher Schrecken, sie lag uns in Ohnmacht.
Lampe sah das und fürchtete sich, und in der Verwirrung
rief er: Helfet, Bellyn! Bellyn! o, säumet nicht lange,
Meine Mühme wird mir gewiß nicht wieder lebendig!
So viel weiß ich, sagte Bellyn: er hat ängstlich gerufen.
Nicht ein Härchen ist ihm verletzt, verschwur sich der Falsche;
Lieber möchte mir selbst als Lampen was Böses begegnen.
Hörtet ihr? sagte Reineke drauf; es bat mich der König
Gestern, kam' ich nach Hause, da sollt' ich in einigen Briefen
Ueber wichtige Sachen ihm meine Gedanken vermelden.
Lieber Nefse, nehmet sie mit; ich habe sie fertig.
Schöne Dinge sag' ich darin und rath' ihm das Klügste.
Lampe war über die Maßen vergnügt, ich hörte mit Freuden
Ihn mit seiner Frau Mühme sich alter Geschichten erinnern.
Wie sie schwachten! sie wurden nicht satt! Sie aßen und tranken,
Freuten sich über einander; indessen schrieb ich die Briefe.
Lieber Reinhart, sagte Bellyn, ihr müßt nur die Briefe
Wohl verwahren; es fehlt, sie einzustechen, ein Täschchen.
Wenn ich die Siegel zerbräche, das würde mir übel bekommen.
Reineke sagte: Das weiß ich zu machen. Ich denke, das Ränzlel,
Das ich aus Braunens Felle bekam, wird eben sich schiden;
Es ist dicht und stark, darin verwahr' ich die Briefe.
Und es wird euch dagegen der König besonders belohnen;
Er empfängt euch mit Ehren, ihr seid ihm dreimal willkommen.
Alles das glaubte der Widder Bellyn. Da eilte der andre
Wieder ins Haus, das Ränzlel ergriff er und steckte behende
Lampens Haupt, des ermordeten, drein und dachte darneben,
Wie er dem armen Bellyn die Tasche zu öffnen verwehrte.
Und er sagte, wie er herauskam: Hänget das Ränzlel
Nur um den Hals und laßt euch, mein Nefse, nicht etwa gelüsten,
In die Briefe zu sehen; es wäre schädliche Neugier;
Denn ich habe sie wohl verwahrt, so müßt ihr sie lassen.
Selbst das Ränzlel öffnet mir nicht! Ich habe den Knoten
Künstlich geknüpft, ich pflege das so in wichtigen Dingen
Zwischen dem König und mir; und findet der König die Riemen
So verschlungen, wie er gewohnt ist, so werdet ihr Gnade
Und Geschenke verdienen als zuverlässiger Bote.

Ja, sobald ihr den König erblickt und wollt noch in bestes Ansehn euch setzen bei ihm, so laßt ihn merken, als hättet Ihr mit gutem Bedacht zu diesen Briefen gerathen, Ja, dem Schreiber geholfen; es bringt euch Vortheil und Ehre Und Belyn ergözte sich sehr und sprang von der Stätte, Wo er stand, mit Freuden empor und hierhin und dorthin; Sagte: Reineke! Nefte und Herr, nun seh' ich, ihr liebt mich, Wollt mich ehren. Es wird vor allen Herren des Hofes Mir zum Lobe gereichen, daß ich so gute Gedanken, Schöne, zierliche Worte zusammenbringe. Denn freilich Weiß ich nicht zu schreiben, wie ihr; doch sollen sie's meinen, Und ich dank' es nur euch. Zu meinem Besten geschah es, Daß ich euch folgte hierher. Nun sagt, was meint ihr noch weiter Geht nicht Lampe mit mir in dieser Stunde von hinnen?

Nein! versteht mich! sagte der Schall; noch ist es unmöglich. Geht allmählig voraus, er soll euch folgen, sobald ich Einige Sachen von Wichtigkeit ihm vertraut und befohlen. Gott sei bei euch! sagte Belyn; so will ich denn gehen. Und er eilte fort; um Mittag gelangt' er nach Hofe.

Als ihn der König ersah und zugleich das Ränzel erblickte, Sprach er: Saget, Belyn, von wannen kommt ihr? und wo i Reineke blieben? Ihr traget das Ränzel, was soll das bedeuten? Da versetzte Belyn: Er bat mich, gnädigster König, Euch zwei Briefe zu bringen, wir haben sie beide zusammen Ausgedacht. Ihr findet subtil die wichtigsten Sachen Abgehandelt, und was sie enthalten, das hab' ich gerathen, Hier im Ränzel finden sie sich; er knüpfte den Knoten.

Und es ließ der König sogleich dem Biber gebieten, Der Notarius war und Schreiber des Königs, man nennt ihn Bofert; es war sein Geschäft, die schweren, wichtigen Briefe Vor dem König zu lesen, denn manche Sprache verstand er. Auch nach Hinzten schickte der König, er sollte dabei sein. Als nun Bofert den Knoten mit Hünze, seinem Gesellen, Aufgelöst, zog er das Haupt des ermordeten Hasen Mit Erstaunen hervor und rief: Das heiß' ich mir Briefe! Seltsam genug! Wer hat sie geschrieben? Wer kann es erklären? Dieß ist Lampens Kopf, es wird ihn Niemand verkennen.

Und es erschrafen König und Königin. Aber der König Senkte sein Haupt und sprach: O, Reineke, hätt' ich dich wieder König und Königin beide betrübten sich über die Mäßen. Reineke hat mich betrogen! so rief der König. O hätt' ich Seinen schändlichen Lügen nicht Glauben gegeben! so rief er, Schien verworren, mit ihm verwirrten sich alle die Thiere.

Aber Luparbus begann, des Königs näher Verwandter:

Traun! ich sehe nicht ein, warum ihr also betrübt seid,
 Und die Königin auch. Entfernet diese Gedanken;
 Fasset Muth! es möcht' euch vor Allen zur Schande gereichen.
 Seid ihr nicht Herr? Es müssen euch alle, die hier sind, gehorchen.

Eben deswegen, versetzte der König, so laßt euch nicht wundern,
 Daß ich im Herzen betrübt bin. Ich habe mich leider vergangen.
 Denn mich hat der Verräther mit schändlicher Lüge bewogen,
 Meine Freunde zu strafen. Es liegen beide geschändet,
 Braun und Hsgrim; sollte mich's nicht von Herzen gereuen?
 Ehre bringt es mir nicht, daß ich den besten Baronen
 Meines Hofes so übel begegnet, und daß ich dem Lügner
 So viel Glauben geschenkt und ohne Vorsicht gehandelt.
 Meiner Frauen folgt' ich zu schnell; sie ließ sich bethören,
 Bat und flehte für ihn; o wär' ich nur fester geblieben!
 Nun ist die Reue zu spät, und aller Rath ist vergebens.

Und es sagte Lupardus: Herr König, höret die Bitte,
 Trauert nicht länger! was Uebels geschehen ist, läßt sich vergleichen.
 Gebet dem Bären, dem Wolfe, der Wölfin zur Sühne den Widder;
 Denn es bekannte Belyn gar offen und ledlich, er habe
 Lampens Tod gerathen; das mag er nun wieder bezahlen!
 Und wir wollen hernach zusammen auf Reineten losgehn,
 Werden ihn fangen, wenn es geräth; da hängt man ihn eilig.
 Kommt er zum Worte, so schwächt er sich los und wird nicht gehangen.
 Aber ich weiß es gewiß, es lassen sich jene versöhnen.

Und der König hörte das gern; er sprach zu Lupardus:
 Euer Rath gefällt mir. So geht nun eilig und holet
 Mir die beiden Baronen; sie sollen sich wieder mit Ehren
 In dem Rathe neben mich setzen. Laßt mir die Thiere
 Sämmtlich zusammenberufen, die hier bei Hofe gewesen;
 Alle sollen erfahren, wie Reinete schändlich gelogen,
 Wie er entgangen und dann mit Belyn den Lampe getödtet.
 Alle sollen dem Wolf und dem Bären mit Ehrfurcht begegnen,
 Und zur Sühne geb' ich den Herren, wie ihr gerathen,
 Den Verräther Belyn und seine Verwandten auf ewig.

Und es eilte Lupardus, bis er die beiden Gebundnen,
 Braun und Hsgrim, fand. Sie wurden gelöst; da sprach er:
 Guten Trost vernehmet von mir! Ich bringe des Königs
 Festen Frieden und freies Geleit. Verstehet mich, ihr Herren:
 Hat der König euch Uebels gethan, so ist es ihm selber
 Leid, er läßt es euch sagen und wünscht euch beide zufrieden;
 Und zur Sühne sollt ihr Belyn mit seinem Geschlechte,
 Ja, mit allen Verwandten auf ewige Zeiten empfangen.
 Ohne Weiteres tastet sie an, ihr möget im Walde,
 Möget im Felde sie finden, sie sind euch alle gegeben.

Dann erlaubt euch mein gnädiger Herr noch über das Alles,
 Reineken, der euch verrieth, auf jede Weise zu schaden;
 Ihn, sein Weib und Kinder und alle seine Verwandten
 Mögt ihr verfolgen, wo ihr sie trifft, es hindert euch Niemand.
 Diese löstliche Freiheit verkünd' ich im Namen des Königs.
 Er und Alle, die nach ihm herrschen, sie werden es halten!
 Nur vergesst denn auch, was euch Verdrießlichs begegnet,
 Schwöret, ihm treu und gewärtig zu sein, ihr könnt es mit Ehren
 Nimmer verlegt er euch wieder; ich rath' euch, ergreift den Vorschlag

Also war die Sühne beschlossen; sie mußte der Widder
 Mit dem Halse bezahlen, und alle seine Verwandten
 Werden noch immer verfolgt von Isegrims mächtiger Sippschaft.
 So begann der ewige Haß. Nun fahren die Wölfe
 Ohne Scheu und Scham auf Lämmer und Schafe zu wüthen
 Fort, sie glauben das Recht auf ihrer Seite zu haben;
 Keines verschonet ihr Grimm, sie lassen sich nimmer versöhnen.
 Aber um Brauns und Isegrims willen und ihnen zu Ehren
 Ließ der König den Hof zwölf Tage verlängern; er wollte
 Oeffentlich zeigen, wie ernst es ihm sei, die Herrn zu versöhnen

Siebenter Gesang.

Und nun sah man den Hof gar herrlich bestellt und bereitet;
 Manche Ritter kamen dahin; den sämtlichen Thieren
 Folgten unzählige Vögel, und alle zusammen verehrten
 Braun und Isegrim hoch, die ihrer Leiden vergaßen.
 Da ergözte sich festlich die beste Gesellschaft, die jemals
 Nur beisammen gewesen; Trompeten und Pausen erklangen,
 Und den Hoftanz führte man auf mit guten Manieren.
 Ueberflüssig war Alles bereitet, was Jeder begehrte.
 Boten auf Boten giengen ins Land und luden die Gäste,
 Vögel und Thiere machten sich auf, sie kamen zu Paaren,
 Reifeten hin bei Tag und bei Nacht und eilten zu kommen.

Aber Reineke Fuchs lag auf der Lauer zu Hause,
 Dachte nicht nach Hofe zu gehn, der verlogene Pilger;
 Wenig Dankes erwartet' er sich. Nach altem Gebrauche
 Seine Lücke zu üben, gefiel am besten dem Schelme.
 Und man hörte bei Hof die allerschönsten Gesänge;
 Speis' und Trank ward über und über den Gästen gereicht;
 Und man sah turnieren und fechten. Es hatte sich Jeder
 Zu den Seinen gesellt, da ward getanzt und gesungen,
 Und man hörte Pfeifen dazwischen und hörte Schalmeyen.

Freundlich schaute der König von seinem Saale hernieder;
Ihm behagte das große Getümmel, er sah es mit Freuden.

Und acht Tage waren vorbei (es hatte der König
Sich zur Tafel gesetzt mit seinen ersten Baronen;
Neben der Königin saß er), und blutig kam das Kaninchen
Vor den König getreten und sprach mit traurigem Sinne:

Herr! Herr König! und Alle zusammen! erbarmet euch meiner!
Denn ihr habt so argen Verrath und mörderische Thaten,
Wie ich von Reineten dießmal erduldet, nur selten vernommen.
Gestern Morgen fand ich ihn sitzen, es war um die sechste
Stunde, da gieng ich die Straße vor Malepartus vorüber;
Und ich dachte, den Weg in Frieden zu ziehen. Er hatte,
Wie ein Pilger gekleidet, als läß' er Morgengebete,
Sich vor seine Pforte gesetzt. Da wollt' ich behende
Meines Weges vorbei, zu eurem Hofe zu kommen.

Als er mich sah, erhob er sich gleich und trat mir entgegen,
Und ich glaubt', er wollte mich grüßen; da faßt' er mich aber
Mit den Pfoten gar mörderlich an, und zwischen den Ohren
Fühlt' ich die Klauen und dachte wahrhaftig das Haupt zu verlieren,
Denn sie sind lang und scharf; er druckte mich nieder zur Erde.
Glücklicherweise macht' ich mich los und, da ich so leicht bin,
Konnt' ich entspringen; er knurrte mir nach und schwur, mich zu finden.
Aber ich schwieg und machte mich fort, doch leider behielt er
Mir ein Ohr zurück, ich komme mit blutigem Haupte.

Seht, vier Löcher trug ich davon! Ihr werdet begreifen,
Wie er mit Ungestüm schlug, fast wär' ich liegen geblieben.
Nun bedenket die Noth, bedenket euer Geleite!

Wer mag reisen? wer mag an eurem Hofe sich finden,
Wenn der Räuber die Straße belegt und Alle beschädigt?

Und er endigte kaum, da kam die gesprächige Krähe,
Merkenau, sagte: Würdiger Herr und gnädiger König!
Traurige Märe bring' ich vor euch; ich bin nicht im Stande
Viel zu reden vor Jammer und Angst, ich fürchte, das bricht mir
Noch das Herz; so jämmerlich Ding begegnet' mir heute.
Scharfenebbe, mein Weib, und ich wir giengen zusammen
Heute früh, und Reinete lag für todt auf der Heide,
Beide Augen im Kopfe verkehrt, es hieng ihm die Zunge
Weit zum offenen Munde heraus. Da fieng ich vor Schrecken
Laut an zu schrein. Er regte sich nicht, ich schrie und beklagt' ihn,
Rief: O weh mir! und Ach! und wiederholte die Klage:
Ach! er ist todt! wie dauert er mich! wie bin ich bekümmert!
Meine Frau betrübte sich auch; wir jammerten beide.
Und ich betastet' ihm Bauch und Haupt, es nahte beßgleichen
Meine Frau sich und trat ihm ans Kinn, ob irgend der Athem

Einiges Leben verrieth'; allein sie lauschte vergebens;
 Beide hätten wir drauf geschworen. Nun höret das Unglück!

Wie sie nun traurig und ohne Besorgniß dem Munde des Schelms
 Ihren Schnabel näher gebracht, bemerkt' es der Unhold,
 Schnappte grimmig nach ihr und riß das Haupt ihr herunter.
 Wie ich erschraf, das will ich nicht sagen. O weh mir! o weh mir!
 Schrie ich und rief. Da schoß er hervor und schnappte mit einem
 Auch nach mir; da fuhr ich zusammen und eilte zu fliehen.
 Wär' ich nicht so behende gewesen, er hätte mich gleichfalls
 Fest gehalten; mit Noth entkam ich den Klauen des Mörders;
 Eilend erreicht' ich den Baum! O, hätt' ich mein trauriges Leben
 Nicht gerettet! Ich sah mein Weib in des Bösewichts Klauen;
 Ach! er hatte die Gute gar bald gegessen. Er schien mir
 So begierig und hungrig, als wollt' er noch einige speisen;
 Nicht ein Beinchen ließ er zurück, kein Knöchelchen übrig.
 Solchen Jammer sah ich mit an! Er eilte von dannen;
 Aber ich konnt' es nicht lassen und flog mit traurigem Herzen
 An die Stätte; da fand ich nur Blut und wenige Federn
 Meines Weibes. Ich bringe sie her, Beweise der Unthat.
 Ach, erbarmt euch, gnädiger Herr! denn solltet ihr diesmal
 Diesen Verräther verschonen, gerechte Rache verzögern,
 Eurem Frieden und eurem Geleite nicht Nachdruck verschaffen,
 Vieles würde darüber gesprochen, es würd' euch mißfallen.
 Denn man sagt: der ist schuldig der That, der zu strafen Gewalt hat
 Und nicht strafet; es spielt alsdann ein Jeder den Herren.
 Eurer Würde gieng es zu nah, ihr mögt es bedenken.

Also hatte der Hof die Klage des guten Kaninchens
 Und der Krähe vernommen. Da zürnte Nobel, der König,
 Rief: So sei es geschworen bei meiner ehlichen Treue,
 Diesen Frevel bestraf' ich, man soll es lange gedenken!
 Mein Geleit und Gebot zu verhöhnen! Ich will es nicht dulden.
 Gar zu leicht vertraut' ich dem Schelm und ließ ihn entkommen.
 Stattet' ihn selbst als Pilger noch aus und sah ihn von hinter
 Scheiden, als gieng' er nach Rom. Was hat uns der Lügner nicht Alles
 Aufgeheftet! Wie wußt' er sich nicht der Königin Wortwort
 Leicht zu gewinnen! Sie hat mich beredet, nun ist er entkommen.
 Aber ich werde der Letzte nicht sein, den es bitter gereute,
 Frauenrath befolget zu haben. Und lassen wir länger
 Ungestraft den Bösewicht laufen, wir müssen uns schämen.
 Immer war er ein Schalk und wird es bleiben. Bedenket
 Nun zusammen, ihr Herren, wie wir ihn sahen und richten!
 Greifen wir ernstlich dazu, so wird die Sache gelingen.

Isgrimen und Braunen behagte die Rede des Königs.
 Werden wir doch am Ende gerochen! so dachten sie beide.

Aber sie trauten sich nicht, zu reden, sie sahen, der König
 War verstorben Gemüths und zornig über die Maßen.
 Und die Königin sagte zuletzt: Ihr solltet so heftig,
 Gnädiger Herr, nicht zürnen, so leicht nicht schwören; es leidet
 Euer Ansehn dadurch und eurer Worte Bedeutung.
 Denn wir sehen die Wahrheit noch keinesweges am Tage;
 Ist doch erst der Beklagte zu hören! Und wär' er zugegen,
 Würde mancher verstummen, der wider Reineken redet.
 Beide Parteien sind immer zu hören; denn mancher Berwegne
 Klagt, um seine Verbrechen zu decken. Für klug und verständig
 Hielt ich Reineken, dachte nichts Böses und hatte nur immer
 Euer Bestes vor Augen, wiewohl es nun anders gekommen.
 Denn sein Rath ist gut zu befolgen, wenn freilich sein Leben
 Manchen Tadel verdient. Dabei ist seines Geschlechtes
 Große Verbindung wohl zu bedenken. Es werden die Sachen
 Nicht durch Ueberseilung gebessert, und was ihr beschließet,
 Werdet ihr dennoch zuletzt als Herr und Gebieter vollziehen.

Und Rupardus sagte darauf: Ihr höret so manchen,
 Höret diesen denn auch. Er mag sich stellen, und was ihr
 Dann beschließt, vollziehe man gleich. So denken vermuthlich
 Diese sämtliche Herrn mit eurer edlen Gemahlin.

Isgrim sagte darauf: Ein Jeder rathe zum Besten!
 Herr Rupardus, höret mich an. Und wäre zur Stunde
 Reineke hier und entledigte sich der doppelten Klage
 Dieser beiden, so wär' es mir immer ein Leichtes, zu zeigen,
 Daß er das Leben verwirkt. Allein ich schweige von Allem,
 Bis wir ihn haben. Und habt ihr vergessen, wie sehr er den König
 Mit dem Schape belogen? Den sollt' er in Hüsterlo neben
 Krefelborn finden, und was der groben Lüge noch mehr war.
 Alle hat er betrogen und mich und Braunen geschändet;
 Aber ich setze mein Leben daran. So treibt es der Lügner
 Auf der Heide; nun streicht er herum und raubet und mordet.
 Däucht es dem Könige gut und seinen Herren, so mag man
 Also verfahren. Doch wär' es ihm Ernst, nach Huse zu kommen,
 Hätt' er sich lange gefunden. Es eilten die Boten des Königs
 Durch das Land, die Gäste zu laden, doch blieb er zu Hause.

Und es sagte der König darauf: Was sollen wir lange
 Hier ihn erwarten? Bereitet euch alle (so sei es geboten!),
 Mir am sechsten Tage zu folgen: denn wahrlich, das Ende
 Dieser Beschwerden will ich erleben. Was sagen die Herren?
 Wär' er nicht fähig, zuletzt ein Land zu Grunde zu richten?
 Macht euch fertig, so gut ihr nur könnt, und kommet im Harnisch,
 Kommt mit Bogen und Spießen und allen andern Gewehren,
 Und betragt euch wacker und brav! Es führe mir Jeder,

Denn ich schlage wohl Ritter im Felde, den Namen mit Ehren
Malepartus, die Burg, belegen wir; was er im Haus hat,
Wollen wir sehen. Da riefen sie Alle: Wir werden gehorchen!

Also dachte der König und seine Genossen, die Beste
Malepartus zu stürmen, den Fuchs zu strafen. Doch Grimbar
Der im Rathe gewesen, entfernte sich heimlich und eilte,
Reineken aufzusuchen und ihm die Nachricht zu bringen.
Trauernd gieng er und klagte vor sich und sagte die Worte:
Ach, was kann es nun werden, mein Oheim! Billig bedauert
Dich dein ganzes Geschlecht, du Haupt des ganzen Geschlechtes!
Vor Gerichte vertratest du uns, wir waren geborgen:
Niemand konnte bestehn vor dir und deiner Gewandtheit.

So erreicht' er das Schloß, und Reineken fand er im Freien
Sitzen; er hatte sich erst zwei junge Tauben gefangen;
Aus dem Neste wagten sie sich, den Flug zu versuchen,
Aber die Federn waren zu kurz; sie fielen zu Boden,
Nicht im Stande, sich wieder zu heben, und Reineke griff sie;
Denn oft gieng er umher zu jagen. Da sah er von weitem
Grimbart kommen und wartete sein; er grüßt' ihn und sagte:
Seid mir, Nefse, willkommen, vor allen meines Geschlechtes!
Warum lauft ihr so sehr? Ihr leidet! bringt ihr was Neues?
Ihm erwiederte Grimbart: Die Zeitung, die ich vermelde,
Klingt nicht tröstlich, ihr seht, ich komm' in Kengsten gelaufen;
Leben und Gut ist Alles verloren! Ich habe des Königs
Zorn gesehen; er schwört, euch zu fahen und schändlich zu tödten.
Allen hat er befohlen, am sechsten Tage gewaffnet
Hier zu erscheinen mit Bogen und Schwert, mit Büchsen und Wagen.
Alles fällt nun über euch her, bedenkt euch in Zeiten!
Hegrim aber und Braun sind mit dem Könige wieder
Besser vertraut, als ich nur immer mit euch bin, und Alles,
Was sie wollen, geschieht. Den gräßlichsten Mörder und Räuber
Schilt euch Hegrim laut, und so bewegt er den König.
Er wird Marschall; ihr werdet es sehen in wenigen Wochen.
Das Kaninchen erschien, dazu die Krähe, sie brachten
Große Klagen gegen euch vor. Und sollt' euch der König
Dießmal fahen, so lebt ihr nicht lange! das muß ich befürchten.

Weiter nichts? versetzte der Fuchs. Das sieht mich nun Alles
Keinen Pfifferling an. Und hätte der König mit seinem
Ganzen Rathe doppelt und dreifach gelobt und geschworen:
Komm' ich nur selber dahin, ich hebe mich über sie Alle.
Denn sie rathe und rathe und wissen es nimmer zu treffen.
Lieber Nefse, laßet das fahen, und folgt mir und sehet,
Was ich euch gebe. Da hab' ich so eben die Tauben gefangen,
Jung und fett; es bleibt mir das liebste von allen Gerichten!

Denn sie sind leicht zu verdauen, man schluckt sie nur eben hinunter;
 Und die Knöchelchen schmecken so süß! sie schmelzen im Munde,
 Sind halb Milch, halb Blut. Die leichte Speise bekommt mir,
 Und mein Weib ist von gleichem Geschmack. So kommt nur, sie wird uns
 freundlich empfangen; doch merke sie nicht, warum ihr gekommen!
 Jede Kleinigkeit fällt ihr auf's Herz und macht ihr zu schaffen.
 Morgen geh' ich nach Hofe mit euch; da hoff' ich, ihr werdet,
 Lieber Nefse, mit helfen, so wie es Verwandten geziemet.

Leben und Gut verpflichtet' ich euch gern zu eurem Behufe,
 Sagte der Dachs, und Reineke sprach: Ich will es gedenken;
 Leb' ich lange, so soll es euch frommen! Der andre versetzte:
 Tretet immer getrost vor die Herren und wahret zum Besten
 Eure Sache, sie werden euch hören; auch stimmte Lupardus
 Schon dahin, man sollt' euch nicht strafen, bevor ihr genugsam
 Euch vertheidigt; es meinte das Gleiche die Königin selber.
 Merket den Umstand und sucht ihn zu nutzen! Doch Reineke sagte:
 Seid nur gelassen, es findet sich Alles. Der zornige König,
 Wenn er mich hört, verändert den Sinn, es frommt mir am Ende.

Und so giengen sie beide hinein und wurden gefällig
 Von der Hausfrau empfangen; sie brachte, was sie nur hatte.
 Und man theilte die Tauben, man fand sie schmackhaft, und Jedes
 Speiste sein Theil; sie wurden nicht satt und hätten gewißlich
 Ein halb Duzend verzehrt, wosern sie zu haben gewesen.

Reineke sagte zum Dache: Bekennt mir, Oheim, ich habe
 Kinder trefflicher Art, sie müssen Jedem gefallen.
 Sagt mir, wie euch Rossel behagt und Reinhart, der Kleine?
 Sie vermehren einst unser Geschlecht und fangen allmählig
 An, sich zu bilden, sie machen mir Freude von Morgen bis Abend.
 Einer fängt sich ein Huhn, der Andre hascht sich ein Ruchlein;
 Auch ins Wasser duden sie brav, die Ente zu holen
 Und den Ribiz. Ich schicke sie gern noch öfter zu jagen;
 Aber Klugheit muß ich vor Allem sie lehren und Vorsicht,
 Wie sie vor Strid und Jäger und Hunden sich weise bewahren.
 Und verstehen sie dann das rechte Wesen und sind sie
 Abgerichtet, wie sich's gehört, dann sollen sie täglich
 Speise holen und bringen und soll im Hause nichts fehlen;
 Denn sie schlagen mir nach und spielen grimmige Spiele.
 Wenn sie's beginnen, so ziehn den Kürzern die übrigen Thiere,
 An der Rehle fühlt sie der Gegner und zappelt nicht lange:
 Das ist Reinekens Art und Spiel. Auch greifen sie hastig,
 Und ihr Sprung ist gewiß; das dünkt mich eben das Rechte!

Grimbart sprach: Es gereicht zur Ehre und mag man sich freuen,
 Kinder zu haben, wie man sie wünscht, und die zum Gewerbe
 Bald sich gewöhnen, den Eltern zu helfen. Ich freue mich herzlich,

Sie von meinem Geschlechte zu wissen, und hoffe das Beste.
 Mag es für heute bewenden, versetzte Reineke; gehn wir
 Schlafen, denn Alle sind müd', und Grimbart besonders ermattet.
 Und sie legten sich nieder im Saale, der über und über
 War mit Heu und Blättern bedeckt, und schliefen zusammen.

Aber Reineke wachte vor Angst; es schien ihm die Sache
 Guten Rathes zu bedürfen, und sinnend fand ihn der Morgen.
 Und er hub vom Lager sich auf und sagte zu seinem
 Weibe: Betrübt euch nicht! es hat mich Grimbart gebeten,
 Mit nach Huse zu gehn; ihr bleibet ruhig zu Hause.
 Redet Jemand von mir, so kehret es immer zum Besten
 Und verwahret die Burg; so ist uns Allen gerathen.

Und Frau Ermelyn sprach: Ich find' es seltsam! ihr wagt es,
 Wieder nach Huse zu gehn, wo eurer so übel gedacht wird.
 Seid ihr genöthigt? Ich seh' es nicht ein, bedenkt das Vergangne!
 Freilich, sagte Reineke drauf, es war nicht zu scherzen;
 Viele wollten mir übel, ich kam in große Bedrängniß;
 Aber mancherlei Dinge begegnen unter der Sonne.
 Wider alles Vermuthen erfährt man dieses und jenes,
 Und wer was zu haben vermeint, vermißt es auf einmal.
 Also laßt mich nur gehn; ich habe dort Manches zu schaffen.
 Bleibet ruhig, das bitt' ich euch sehr, ihr habet nicht nöthig,
 Euch zu ängstigen. Wartet es ab! ihr sehet, mein Liebchen,
 Ist es mir immer nur möglich, in fünf, sechs Tagen mich wieder.
 Und so schied er von dannen, begleitet von Grimbart, dem Dachse.

Achter Gesang.

Weiter giengen sie nun zusammen über die Heide,
 Grimbart und Reineke, grade den Weg zum Schlosse des Königs.
 Aber Reineke sprach: Es falle, wie es auch wolle,
 Dießmal ahnet es mir, die Reise führet zum Besten.
 Lieber Oheim, höret mich nun! Seitdem ich zum Letzten
 Euch gebeichtet, vergieng ich mich wieder in sündigem Wesen;
 Höret Großes und Kleines und was ich damals vergessen.

Von dem Leibe des Bären und seinem Felle verschafft' ich
 Mir ein tüchtiges Stück; es ließen der Wolf und die Wölfin
 Ihre Schuhe mir ab; so hab' ich mein Muthchen geküßlet.
 Meine Lüge verschaffte mir das; ich wußte den König
 Aufzubringen und hab' ihn dabei entseßlich betrogen;
 Denn ich erzähl' ihm ein Märchen, und Schätze wußt' ich zu dichten.
 Ja, ich hatte daran nicht genug, ich tödtete Lampen,

bepackte Belynn mit dem Haupt des Ermordeten; grimmig
h der König auf ihn, er mußte die Beche bezahlen.
d das Kaninchen, ich drückt' es gewaltig hinter die Ohren,
ß es beinah das Leben verlor, und war mir verdrießlich,
ß es entkam. Auch muß ich bekennen, die Krähe beklagt sich
cht mit Unrecht, ich habe Frau Scharfenebbe, sein Weibchen,
sgeessen. Das hab' ich begangen, seitdem ich gebeichtet.
er damals vergaß ich nur eines, ich will es erzählen,
ne Schalkheit, die ich begieng, ihr müßt sie erfahren;
nn ich möchte nicht gern so etwas tragen; ich lud es
mals dem Wolf auf den Rücken. Wir giengen nämlich zusammen
vischen Radsß und Elverdingen, da sahn wir von weitem
ne Stute mit ihrem Fohlen, und eins wie das andre
ie ein Rabe so schwarz; vier Monat mochte das Fohlen
t sein. Und Isgrim war vom Hunger gepeinigt, da bat er:
aget mir doch, verkauft uns die Stute nicht etwa das Fohlen?
nd wie theuer? Da gieng ich zu ihr und wagte das Stüdchen.
ebe Frau Mähre! sagt' ich zu ihr, das Fohlen ist euer,
ie ich weiß; verkauft ihr es wohl? Das möcht' ich erfahren.
ie versetzte: Bezahlt ihr es gut, so kann ich es missen;
nd die Summe, für die es mir feil ist, ihr werdet sie lesen,
inten steht sie geschrieben an meinem Fuße. Da merkt' ich,
das sie wollte, versetzte darauf: Ich muß euch bekennen,
esen und Schreiben gelingt mir nicht eben so, wie ich es wünschte.
uch begehrt' ich des Kindes nicht selbst: denn Isgrim möchte
das Verhältniß eigentlich wissen; er hat mich gesendet.
Laßt ihn kommen! versetzte sie drauf; er soll es erfahren.
nd ich gieng, und Isgrim stand und wartete meiner.
Vollt ihr euch sättigen, sagt' ich zu ihm, so geht nur, die Mähre
hiebt euch das Fohlen, es steht der Preis am hinteren Fuße
nten geschrieben; ich möchte nur, sagte sie, selber da nachsehn.
Aber zu meinem Verdruß muß' ich schon Manches versäumen,
Weil ich nicht lesen und schreiben gelernt. Versucht es, mein Oheim,
nd beschauet die Schrift, ihr werdet vielleicht sie verstehen.
Isgrim sagte: Was sollt' ich nicht lesen! das wäre mir seltsam!
Deutsch, Latein und Wälsch, sogar Französisch versteh' ich:
Denn in Erfurt hab' ich mich wohl zur Schule gehalten,
Bei den Weisen, Gelahrten, und mit den Meistern des Rechtes
Fragen und Urtheil gestellt; ich habe meine Lizenzen
förmlich genommen, und was für Scripturen man immer auch findet,
Les ich, als wär' es mein Name. Drum wird es mir heute nicht fehlen.
Bleibet, ich geh' und lese die Schrift, wir wollen doch sehen!
Und er gieng und fragte die Frau: Wie theuer das Fohlen?
Macht es billig! Sie sagte darauf: Ihr dürst nur die Summe

Lesen; sie stehet geschrieben an meinem hinteren Fuße.
 Laßt mich sehen! versetzte der Wolf. Sie sagte: Das thu' ich!
 Und sie hub den Fuß empor aus dem Grase; der war erst
 Mit sechs Nägeln beschlagen; sie schlug gar richtig und fehlte
 Nicht ein Härchen, sie traf ihm den Kopf, er stürzte zur Erden
 Lag betäubt wie todt. Sie aber eilte von dannen,
 Was sie konnte. So lag er verwundet, es dauerte lange.
 Eine Stunde vergieng, da regt' er sich wieder und heulte
 Wie ein Hund. Ich trat ihm zur Seite und sagte: Herr Oheim
 Wo ist die Stute? Wie schmedte das Fohlen? Ihr habt euch gesättigt
 Habt mich vergessen: ihr thatet nicht wohl; ich brachte die Botschaft
 Nach der Mahlzeit schmedte das Schläfchen. Wie lautete, sagt mir
 Unter dem Fuße die Schrift? Ihr seid ein großer Gelehrter.

Ach! versetzt' er, spottet ihr noch? Wie bin ich so übel
 Dießmal gefahren! Es sollte fürwahr ein Stein sich erbarmen.
 Die langbeinige Mähre! Der Henker mag's ihr bezahlen!
 Denn der Fuß war mit Eisen beschlagen; das waren die Schriften!
 Neue Nägel! Ich habe davon sechs Wunden im Kopfe.

Raum behielt er sein Leben. Ich habe nun Alles gebeichtet,
 Lieber Neffe! vergebet mir nun die sündigen Werke!
 Wie es bei Hofe geräth, ist mißlich; aber ich habe
 Mein Gewissen befreit und mich von Sünden gereinigt.
 Saget nun, wie ich mich befre, damit ich zu Gnaden gelange.

Grimbart sprach: Ich find' euch von neuem mit Sünden beladen.
 Doch es werden die Todten nicht wieder lebendig; es wäre
 Freilich besser, wenn sie noch lebten. So will ich, mein Oheim,
 In Betrachtung der schrecklichen Stunde, der Nähe des Todes,
 Der euch droht, die Sünde vergeben als Diener des Herren:
 Denn sie streben euch nach mit Gewalt, ich fürchte das Schlimmste,
 Und man wird euch vor Allem das Haupt des Hasen gedenken!
 Große Dreistigkeit war es, gesteht's, den König zu reizen,
 Und es schadet euch mehr, als euer Leichtsinn gedacht hat.

Nicht ein Haar! versetzte der Schelm. Und daß ich euch sage:
 Durch die Welt sich zu helfen, ist ganz was Eignes; man kann sich
 Nicht so heilig bewahren, als wie im Kloster, das wißt ihr.
 Handelt einer mit Honig, er leckt zuweilen die Finger.
 Lampe reizte mich sehr; er sprang herüber, hinüber,
 Mir vor den Augen herum, sein fettes Wesen gefiel mir,
 Und ich setzte die Liebe bei Seite. So gönnt' ich Wellynen
 Wenig Gutes. Sie haben den Schaden; ich habe die Sünde.
 Aber sie sind zum Theil auch so plump, in jeglichen Dingen
 Grob und stumpf. Ich sollte noch viel Ceremonien machen?
 Wenig Lust behielt ich dazu. Ich hatte von Hofe
 Mich mit Nengsten gerettet und lehrte sie dieses und jenes,

Aber es wollte nicht fort. Zwar Jeder sollte den Nächsten Lieben, das muß ich gestehn; indessen achtet' ich diese Wenig, und todt ist todt, so sagt ihr selber. Doch laßt uns Andre Dinge besprechen; es sind gefährliche Zeiten. Denn wie geht es von oben herab? Man soll ja nicht reden; Doch wir Andern merken darauf und denken das Unfre.

Raubt der König ja selbst so gut als einer, wir wissen's; Was er selber nicht nimmt, das läßt er Bären und Wölfe Holen und glaubt, es geschehe mit Recht. Da findet sich Keiner, Der sich getraut, ihm die Wahrheit zu sagen, so weit hinein ist es Böse, kein Beichtiger, kein Kaplan; sie schweigen! Warum das? Sie genießen es mit, und wär' nur ein Noth zu gewinnen. Komme dann einer und klage! der haschte mit gleichem Gewinne Nach der Lust, er tödtet die Zeit und beschäftigte besser Sich mit neuem Erwerb. Denn fort ist fort, und was einmal Dir ein Mächtiger nimmt, das hast du besessen; der Klage Giebt man wenig Gehör, und sie ermüdet am Ende. Unser Herr ist der Löwe, und Alles an sich zu reißen, Hält er seiner Würde gemäß. Er nennt uns gewöhnlich Seine Leute; fürwahr, das Unfre, scheint es, gehört ihm!

Darf ich reden, mein Oheim? Der edle König, er liebt sich Ganz besonders Leute, die bringen, und die nach der Weise, Die er singt, zu tanzen verstehn; man sieht es zu deutlich. Daß der Wolf und der Bär zum Rathe wieder gelangen, Schadet noch Manchem. Sie stehlen und rauben, es liebt sie der König; Jeglicher sieht es und schweigt, er denkt an die Reihe zu kommen. Mehr als vier befinden sich so zur Seite des Herren, Ausgezeichnet vor Allen, sie sind die größten am Hofe. Nimmt ein armer Teufel, wie Reineke, irgend ein Hühnchen, Wollen sie Alle gleich über ihn her, ihn suchen und fangen, Und verdammen ihn laut mit Einer Stimme zum Tode. Kleine Diebe hängt man so weg, es haben die großen Starken Vorrprung, mögen das Land und die Schlösser verwalten. Sehet, Oheim, bemerkt' ich nun das und sinne darüber, Nun, so spiel' ich halt auch mein Spiel und denke darneben Dester's bei mir: es muß ja wohl recht sein; thun's doch so viele; Freilich regt sich dann auch das Gewissen und zeigt mir von ferne Gottes Zorn und Gericht und läßt mich das Ende bedenken; Ungerecht Gut, so klein es auch sei, man muß es erstatten. Und da fühl' ich denn Neu' im Herzen; doch währt es nicht lange. Ja, was hilft dich's, der Beste zu sein! es bleiben die Besten Doch nicht unberedet in diesen Zeiten vom Wolfe; Denn es weiß die Menge genau nach Allem zu forschen, Niemand vergessen sie leicht, erfinden dieses und jenes.

Wenig Gutes ist in der Gemeine, und wirklich verdienen Wenige drunter auch gute gerechte Herren zu haben: Denn sie singen und sagen vom Bösen immer und immer; Auch das Gute wissen sie zwar von großen und kleinen Herren, doch schweigt man davon, und selten kommt es zur Sprache. Doch das Schlimmste find' ich den Dünkel des irrigen Wahnes, Der die Menschen ergreift: es könne Jeder im Taumel Seines heftigen Wollens die Welt beherrschen und richten. Hielte doch Jeder sein Weib und seine Kinder in Ordnung, Wüßte sein tropig Gesinde zu bändigen, könnte sich stille, Wenn die Thoren verschwenden, in mäßigem Leben erfreuen! Aber wie sollte die Welt sich verbessern? Es läßt sich ein Jeder Alles zu und will mit Gewalt die Andern bezwingen. Und so sinken wir tiefer und immer tiefer ins Arge. Afterreden, Lug und Verrath und Diebstahl und falscher Eidschwur, Rauben und Morden, man hört nichts anders erzählen. Falsche Propheten und Heuchler betrügen schändlich die Menschen.

Jeder lebt nur so hin! und will man sie treulich ermahnen, Nehmen sie's leicht und sagen auch wohl: Ei, wäre die Sünde Groß und schwer, wie hier und dort uns manche Gelehrte Predigen, würde der Pfaffe die Sünde selber vermeiden. Sie entschuldigen sich mit bösem Exempel und gleichen Gänzlich dem Affengeschlecht, das, nachzuahmen geboren, Weil es nicht denkt und wählt, empfindlichen Schaden erduldet.

Freilich sollten die geistlichen Herren sich besser betragen! Manches könnten sie thun, wosern sie es heimlich vollbrächten: Aber sie schonen uns nicht, uns andre Laien, und treiben Alles, was ihnen beliebt, vor unsern Augen, als wären Wir mit Blindheit geschlagen; allein wir sehen zu deutlich, Ihre Gelübde gefallen den guten Herren so wenig, Als sie dem sündigen Freunde der weltlichen Werte behagen.

Denn so haben über den Alpen die Pfaffen gewöhnlich Eigens ein Liebchen; nicht weniger sind in diesen Provinzen, Die sich sündlich vergehn. Man will mir sagen, sie haben Kinder wie andre verehrliche Leute; und sie zu versorgen, Sind sie eifrig bemüht und bringen sie hoch in die Höhe, Diese denken hernach nicht weiter, woher sie gekommen, Lassen Niemand den Rang und gehen stolz und gerade, Eben als wären sie edlen Geschlechts, und bleiben der Meinung, Ihre Sache sei richtig. So pflegte man aber vor diesem Pfaffenkinder so hoch nicht zu halten; nun heißen sie alle Herren und Frauen. Das Geld ist freilich alles vermögend! Selten findet man fürstliche Lande, worin nicht die Pfaffen Bälle und Zinsen erhuben und Dörfer und Mühlen benutzten.

Diese verkehren die Welt, es lernt die Gemeine das Böse:
Denn man sieht, so hält es der Pfaffe, da sündigt Jeder,
Und vom Guten leitet hinweg ein Blinder den andern.
Ja, wer merkte denn wohl die guten Werke der frommen
Priester, und wie sie die heilige Kirche mit gutem Exempel
Aufbauen? Wer lebt nun darnach? Man stürzt sich im Bösen.
So geschieht es im Volke, wie sollte die Welt sich verbessern?

Aber höret mich weiter! Ist einer unächt geboren,
Sei er ruhig darüber, was kann er weiter zur Sache?
Denn ich meine nur so, versteht mich. Wird sich ein solcher
Nur mit Demuth betragen und nicht durch eitles Benehmen
Andre reizen, so fällt es nicht auf, und hätte man Unrecht,
Ueber dergleichen Leute zu reden. Es macht die Geburt uns
Weder edel noch gut, noch kann sie zur Schande gereichen.
Aber Tugend und Laster, sie unterscheiden die Menschen.
Gute, gelehrte geistliche Männer, man hält sie, wie billig,
Hoch in Ehren, doch geben die Bösen ein böses Exempel.
Predigt so einer das Beste, so sagen doch endlich die Laien:
Spricht er das Gute und thut er das Böse, was soll man erwählen?
Auch der Kirche thut er nichts Gutes: er prediget Jedem:
Leget nur aus und bauet die Kirche; das rath' ich, ihr Lieben,
Wollt ihr Gnade verdienen und Ablass! so schließt er die Rede,
Und er legt wohl wenig dazu, ja gar nichts, und siele
Sänetwegen die Kirche zusammen. So hält er denn weiter
Für die beste Weise zu leben, sich köstlich zu kleiden,
Lecker zu essen. Und hat sich so einer um weltliche Sachen
Uebermäßig bekümmert, wie will er beten und singen?
Gute Priester sind täglich und stündlich im Dienste des Herren
Fleißig begriffen und üben das Gute; der heiligen Kirche
Sind sie nütze, sie wissen die Laien durch gutes Exempel
Auf dem Wege des Heils zur rechten Pforte zu leiten.

Aber ich kenne denn auch die bekappten; sie plärren und plappern
Immer zum Scheine so fort und suchen immer die Reichen,
Wissen den Leuten zu schmeicheln und gehn am liebsten zu Gaste.
Bittet man Einen, so kommt auch der Zweite; da finden sich weiter
Noch zu diesen zwei oder drei. Und wer in dem Kloster
Gut zu schwätzen versteht, der wird im Orden erhoben,
Wird zum Lesemeister, zum Custos oder zum Prior.
Andere stehen bei Seite. Die Schüsseln werden gar ungleich
Aufgetragen. Denn einige müssen des Nachts in dem Chore
Singen, lesen, die Gräber umgehn; die anderen haben
Guten Vortheil und Ruh und essen die köstlichen Bissen.

Und die Legaten des Papsts, die Aebte, Pröbste, Prälaten,
Die Beguinen und Nonnen, da wäre Vieles zu sagen!

Ueberall heißt es: Gebt mir das Gute und laßt mir das Meine. Wenige finden sich wahrlich, nicht sieben, welche, der Vorschrift Ihres Ordens gemäß, ein heiliges Leben beweisen. Und so ist der geistliche Stand gar schwach und gebrechlich.

Oheim, sagte der Dachs, ich find' es besonders, ihr beichtet Fremde Sünden. Was will es euch helfen? Mich dünket, es wären Eurer eignen genug. Und sagt mir, Oheim, was habt ihr Um die Geistlichkeit euch zu bestimmen, und dieses und jenes? Seine Würde mag Jeglicher tragen, und Jeglicher gebe Red' und Antwort, wie er in seinem Stande die Pflichten zu erfüllen strebt; dem soll sich Niemand entziehen, Weder Alte noch Junge, hier außen oder im Kloster. Doch ihr redet zu viel von allerlei Dingen und könntet Mich zuletzt zum Irrthum verleiten. Ihr kennet vortrefflich, Wie die Welt nun besteht und alle Dinge sich fügen; Niemand schidte sich besser zum Pfaffen. Ich käme mit andern Schafen zu beichten bei euch und eurer Lehre zu hórchen, Eure Weisheit zu lernen; denn freilich muß ich gestehen: Stumpf und grob sind die meisten von uns und hätten's von Noth.

Also hatten sie sich dem Hofe des Königs genähert. Reineke sagte: So ist es gewagt! und nahm sich zusammen. Und sie begegneten Martin, dem Affen, der hatte sich eben Aufgemacht und wollte nach Rom; er grüßte die Beiden. Lieber Oheim, fasset ein Herz! so sprach er zum Fuchse, Fragt' ihn dieses und jenes, ob schon ihm die Sache bekannt war. Ach, wie ist mir das Glück in diesen Tagen entgegen! Sagte Reineke drauf: da haben mich etliche Diebe Wieder beschuldigt, wer sie auch sind, besonders die Krähe Mit dem Kaninchen; sein Weib verlor das eine, dem andern Fehlt ein Ohr. Was kümmert mich das? Und könnt' ich nur selber Mit dem Könige reden, sie beide sollten's empfinden. Aber mich hindert am meisten, daß ich im Banne des Papstes Leider noch bin. Nun hat in der Sache der Domprobst die Vollmacht, Der beim Könige gilt. Und in dem Banne befind' ich Mich um Segrims willen, der einst ein Klausner geworden, Aber dem Kloster entlief, von Elmár, wo er gewohnet; Und er schwur, so könnt' er nicht leben, man halt' ihn zu streng, Lange könn' er nicht fasten und könne nicht immer so lesen. Damals half ich ihm fort. Es reut mich; denn er verleumdete Mich beim Könige nun und sucht mir immer zu schaden. Soll ich nach Rom? Wie werden indeß zu Hause die Meinen In Verlegenheit sein! Denn Segrim kann es nicht lassen: Wo er sie findet, beschädigt er sie. Auch sind noch so viele, Die mir Uebels gedenken und sich an die Meinigen halten.

Wär' ich aus dem Banne gelöst, so hätt' ich es besser,
Könnte gemächlich mein Glück bei Hofe wieder versuchen.

Martin versetzte: Da kann ich euch helfen, es trifft sich! So eben
Geh' ich nach Rom und nütz' euch daselbst mit künstlichen Stücken.
Unterdrücken laß ich euch nicht! Als Schreiber des Bischofs,
Dünkt mich, versteh' ich das Werk. Ich schaffe, daß man den Domprobst
Grade nach Rom citirt, da will ich gegen ihn sechten.

Seht nur, Oheim, ich treibe die Sache und weiß sie zu leiten;
Exquiren laß ich das Urtheil, ihr werdet mir sicher
Absolvirt, ich bring' es euch mit; es sollen die Feinde
Uebel sich freun und ihr Geld zusammt der Mühe verlieren.
Denn ich kenne den Gang der Dinge zu Rom und verstehe,
Was zu thun und zu lassen. Da ist Herr Simon, mein Oheim,
Angesehn und mächtig; er hilft den guten Bezahlern.

Schallfund, das ist ein Herr! und Doctor Greifzu und andre,
Wendemantel und Lofesund hab' ich alle zu Freunden.

Meine Gelder schickt' ich voraus; denn, seht nur, so wird man
Dort am besten bekannt. Sie reden wohl von Citiren:

Aber das Geld begehren sie nur. Und wäre die Sache
Noch so trumm, ich mache sie grad mit guter Bezahlung.

Bringst du Geld, so findest du Gnade; sobald es dir mangelt;
Schließen die Thüren sich zu. Ihr bleibet ruhig im Lande;

Eurer Sache nehm' ich mich an, ich löse den Knoten.

Geht nur nach Hofe, ihr werdet daselbst Frau Rüdenau finden,
Meine Gattin; es liebt sie der König, unser Gebieter,
Und die Königin auch, sie ist behenden Verstandes.

Sprecht sie an, sie ist klug, verwendet sich gerne für Freunde.

Viele Verwandte findet ihr da. Es hilft nicht immer,
Recht zu haben. Ihr findet bei ihr zwei Schwestern, und meiner
Kinder sind drei, daneben noch manche von eurem Geschlechte,
Euch zu dienen bereit, wie ihr es immer begehret.

Und versagte man euch - das Recht, so sollt ihr erfahren,
Was ich vermag. Und wenn man euch drückt, berichtet mir's eilig!
Und ich lasse das Land in Bann thun, den König und alle
Weiber und Männer und Kinder. Ein Interdict will ich senden.
Singen soll man nicht mehr, noch Messe lesen, noch taufen,
Noch begraben, was es auch sei. Des tröstet euch, Nefse!

Denn der Papst ist alt und krank und nimmt sich der Dinge
Weiter nicht an, man achtet ihn wenig. Auch hat nun am Hofe
Cardinal Ohnegenüge die ganze Gewalt, der ein junger
Küstiger Mann ist, ein feuriger Mann von schnellem Entschlusse.
Dieser liebt ein Weib, das ich kenne; sie soll ihm ein Schreiben
Bringen, und was sie begehrt, das weiß sie trefflich zu machen.
Und sein Schreiber Johannes Partey, der kennt außs genauste

Alte und neue Münze; dann Horchegenau, sein Gefelle,
Ist ein Hofmann; Schleifenundwenden ist Notarius,
Baccalaureus beider Rechte, und bleibt er nur etwa
Noch ein Jahr, so ist er vollkommen in praktischen Schriften.
Dann sind noch zwei Richter daselbst, die heißen Moneta
Und Donarius; sprechen sie ab, so bleibt es gesprochen.

So verübt man in Rom gar manche Listen und Tücken,
Die der Papst nicht erfährt. Man muß sich Freunde verschaffen!
Denn durch sie vergiebt man die Sünden und löset die Völker
Aus dem Banne. Verlaßt euch darauf, mein werthester Oheim!
Denn es weiß der König schon lang', ich lass' euch nicht fallen;
Eure Sache führ' ich hinaus und bin es vermögend.
Ferner mag er bedenken, es sind gar viele den Affen
Und den Füchsen verwandt, die ihn am besten berathen.
Und das hilft euch gewiß, es gehe, wie es auch wolle.

Reineke sprach: Das tröstet mich sehr; ich denk' es euch wieder,
Komm' ich dießmal nur los. Und einer empfahl sich dem andern.
Ohne Geleit gieng Reineke nun mit Grimbart, dem Dachse,
Nach dem Hofe des Königs, wo man ihm übel gesinnt war.

Neunter Gesang.

Reineke war nach Hofe gelangt, er dachte die Klagen
Abzuwenden, die ihn bedrohten. Doch als er die vielen
Feinde beisammen erblickte, wie alle standen und alle
Sich zu rächen beehrten und ihn am Leben zu strafen,
Fiel ihm der Muth; er zweifelte nun, doch gieng er mit Kühnheit
Grade durch alle Baronen, und Grimbart gieng ihm zur Seite.
Sie gelangten zum Throne des Königs, da kispelte Grimbart:
Seid nicht furchtsam, Reineke, dießmal! gedenket: dem Blöden
Wird das Glück nicht zu Theil, der Kühne sucht die Gefahr auf
Und erfreut sich mit ihr; sie hilft ihm wieder entkommen.
Reineke sprach: Ihr sagt mir die Wahrheit, ich danke zum schönsten
Für den herrlichen Trost, und komm' ich wieder in Freiheit,
Werd' ich's gedenken. Er sah nun umher, und viele Verwandte
Fanden sich unter der Schaar, doch wenige Gönner, den meisten
Pfleget' er übel zu dienen; ja, unter den Ottern und Bibern,
Unter Großen und Kleinen trieb er sein schelmisches Wesen.
Doch entdeckt' er noch Freunde genug im Saale des Königs.

Reineke kniete vorm Throne zur Erden und sagte bedächtig:
Gott, dem Alles bekannt ist, und der in Ewigkeit mächtig
Bleibt, bewahr' euch, mein Herr und König, bewahre nicht minder

Meine Frau, die Königin, immer, und beiden zusammen
 Geb' er Weisheit und gute Gedanken, damit sie besonnen
 Recht und Unrecht erkennen; denn viele Falschheit ist jezo
 Unter den Menschen im Gange. Da scheinen viele von außen,
 Was sie nicht sind. O! hätte doch jeder am Vorhaupt geschrieben,
 Wie er gedenkt, und sah' es der König, da würde sich zeigen,
 Daß ich nicht lüge und daß ich euch immer zu dienen bereit bin.
 Zwar verklagen die Bösen mich heftig; sie möchten mir gerne
 Schaden und eurer Huld mich berauben, als wär' ich derselben
 Unwerth. Aber ich kenne die strenge Gerechtigkeitsliebe
 Meines Königs und Herrn, denn ihn verleitete Keiner
 Je, die Wege des Rechtes zu schmälern; so wird es auch bleiben.

Alles kam und drängte sich nun, ein Jeglicher mußte
 Reinekes Kühnheit bewundern; es wünscht' ihn jeder zu hören;
 Seine Verbrechen waren bekannt, wie wollt' er entinnen?

Reineke Bösewicht! sagte der König, für dießmal erretten
 Deine losen Worte dich nicht, sie helfen nicht länger,
 Lügen und Trug zu verkleiden, nun bist du ans Ende gekommen.
 Denn du hast die Treue zu mir, ich glaube, bewiesen
 Am Kaninchen und an der Krähe! Das wäre genugsam.
 Aber du übest Verrath an allen Orten und Enden;

Deine Streiche sind falsch und behende, doch werden sie nicht mehr
 Lange dauern; denn voll ist das Maß, ich schelte nicht länger.

Reineke dachte: Wie wird es mir gehn? O hätt' ich nur wieder
 Meine Behausung erreicht! Wo will ich Mittel ersinnen?
 Wie es auch geht, ich muß nun hindurch; versuchen wir Alles.

Mächtiger König, edelster Fürst! so ließ er sich hören,
 Meint ihr, ich habe den Tod verdient, so habt ihr die Sache
 Nicht von der rechten Seite betrachtet; drum bitt' ich, ihr wollet
 Erst mich hören. Ich habe ja sonst euch nützlich gerathen,
 In der Noth bin ich bei euch geblieben, wenn Etliche wichen,
 Die sich zwischen uns beide nun stellen zu meinem Verderben
 Und die Gelegenheit nützen, wenn ich entfernt bin. Ihr möget,
 Edler König, hab' ich gesprochen, die Sache dann schlichten;
 Wird' ich schuldig befunden, so muß ich es freilich ertragen.

Wenig habt ihr meiner gedacht, indeß ich im Lande
 Vieler Orten und Enden die sorglichste Wache gehalten.
 Meint ihr, ich wäre nach Hofe gekommen, wofern ich mich schuldig
 Wußte groß- oder kleiner Vergehn? Ich würde bedächtig
 Eure Gegenwart fliehn und meine Feinde vermeiden.
 Nein, mich hätten gewiß aus meiner Besten nicht sollen
 Alle Schätze der Welt hierher verleiten; da war ich
 Frei auf eigenem Grund und Boden. Nun bin ich mir aber
 Keines Uebels bewußt, und also bin ich gekommen.

Eben stand ich, Wache zu halten; da brachte mein Oheim
 Mir die Zeitung, ich solle nach Hof. Ich hatte von neuem,
 Wie ich dem Bann mich entzöge, gedacht, darüber mit Martin
 Vieles gesprochen, und er gelobte mir heilig, er wolle
 Mich von dieser Bürde befreien. Ich werde nach Rom gehn,
 Sagt' er, und nehme die Sache von nun an völlig auf meine
 Schultern; geht nur nach Hofe, des Bannes werdet ihr ledig.
 Sehet, so hat mir Martin gerathen, er muß es verstehen;
 Denn der vortreffliche Bischof, Herr Ohnegrund, braucht ihn beständig:
 Schon fünf Jahre dient er demselben in rechtlichen Sachen.
 Und so kam ich hieher und finde Klagen auf Klagen.
 Das Kaninchen, der Neugler, verleumdet mich; aber es steht nun
 Reineke hier: so tret' er hervor mir unter die Augen!
 Denn es ist freilich was Leichtes, sich über Entfernte beklagen,
 Aber man soll den Gegentheil hören, bevor man ihn richtet.
 Diese falschen Gesellen, bei meiner Treue! sie haben
 Gutes genossen von mir, die Krähe mit dem Kaninchen:
 Denn vorgestern am Morgen in aller Frühe begegnet'
 Mir das Kaninchen und grüßte mich schön; ich hatte so eben
 Vor mein Schloß mich gestellt und las die Gebete des Morgens.
 Und er zeigte mir an, er gehe nach Hofe; da sagt' ich:
 Gott begleitet' euch! Er klagte darauf: Wie hungrig und müde
 Bin ich geworden! Da fragt' ich ihn freundlich: Begehrt ihr zu essen?
 Dankbar nehm' ich es an, versetzt' er. Aber ich sagte:
 Geh' ich's doch gerne. So gieng ich mit ihm und bracht' ihm behende
 Kirschen und Butter; ich pflege kein Fleisch am Mittwoch zu essen.
 Und er sättigte sich mit Brod und Butter und Früchten.
 Aber es trat mein Söhnchen, das jüngste, zum Tische, zu sehen,
 Ob was übrig geblieben; denn Kinder lieben das Essen.
 Und der Knabe haschte darnach. Da schlug das Kaninchen
 Hastig ihm über das Maul, es bluteten Lippen und Zähne.
 Reinhart, mein anderer, sah die Begegnung und faßte den Neugler
 Grad an der Kehle, spielte sein Spiel und rächte den Bruder.
 Das geschah, nicht mehr und nicht minder. Ich säumte nicht lange,
 Lief und strafte die Knaben und brachte mit Mühe die Beiden
 Auseinander. Kriegt' er was ab, so mag er es tragen,
 Denn er hatte noch mehr verdient; auch wären die Jungen,
 Hätt' ich es übel gemeint, mit ihm wohl fertig geworden.
 Und so dankt er mir nun! Ich riß ihm, sagt er, ein Ohr ab;
 Ehre hat er genossen und hat ein Zeichen behalten.

Ferner kam die Krähe zu mir und klagte, die Gattin
 Hab' er verloren, sie habe sich leider zu Tode gegessen,
 Einen ziemlich großen Fisch mit allen Gräten verschlungen;
 Wo es geschah, das weiß er am besten. Nun sagt er, ich habe

le gemorbet; er that es wohl selbst, und würde man ernstlich
 n verhören, dürst' ich es thun, er spräche wohl anders;
 enn sie fliegen, es reicht kein Sprung so hoch, in die Lüfte.
 Will nun solcher verbotenen Thaten mich Jemand bezichten,
 u' er's mit redlichen, gültigen Zeugen; denn also gehört sich's,
 egen edle Männer zu rechten; ich müßt' es erwarten.
 er finden sich keine, so giebt's ein anderes Mittel.
 er! Ich bin zum Kampfe bereit! Man setze den Tag an
 id den Ort! Es zeige sich dann ein würdiger Gegner,
 ich mit mir von Geburt, ein Jeder führe sein Recht aus.
 er dann Ehre gewinnt, dem mag sie bleiben! So hat es
 nmer zu Rechte gegolten, und ich verlang' es nicht besser.
 Alle standen und hörten und waren über die Worte
 ineiens höchlich verwundert, die er so trozig gesprochen.
 ad es erschrafen die Weiden, die Krähe mit dem Kaninchen,
 kumten den Hof und trauten nicht weiter ein Wörtchen zu sprechen:
 iengen und sagten unter einander: Es wäre nicht rathsam,
 egen ihn weiter zu rechten. Wir möchten Alles versuchen,
 ad wir kämen nicht aus. Wer hat's gesehen? Wir waren
 anz allein mit dem Schelm; wer sollte zeugen? Am Ende
 leibt der Schaden uns doch. Für alle seine Verbrechen
 harte der Hentzer ihm auf und lohn' ihm, wie er's verdiente!
 kmpfen will er mit uns? das möcht' uns übel bekommen.
 ein fürwahr, wir lassen es lieber; denn falsch und behende,
 se und tückisch kennen wir ihn. Es wären ihm wahrlich
 nser fünfse zu wenig, wir müßten es theuer bezahlen.
 Isgrim aber und Braunen war übel zu Muth; sie sahen
 ngern die Weiden von Hofe sich schleichen. Da sagte der König:
 at noch Jemand zu klagen, der komme! Laßt uns vernehmen!
 eßtern drohten so viele, hier steht der Beklagte! wo sind sie?
 Reineke sagte: So pflegt es zu gehn; man klagt und beschuldigt
 iesen und Jenen; doch stünd' er dabei, man bliebe zu Hause.
 iese losen Verräther, die Krähe mit dem Kaninchen,
 ätten mich gern in Schande gebracht und Schaden und Strafe.
 ber sie bitten mir's ab, und ich vergebe; denn freilich,
 a ich komme, bedenken sie sich und weichen zur Seite.
 Die beschämt' ich sie nicht! Ihr sehet, wie es gefährlich
 ist, die losen Verleumder entfernter Diener zu hören;
 sie verdrehen das Rechte und sind den Besten gehässig.
 Indre dauern mich nur, an mir ist wenig gelegen.
 Höre mich, sagte der König darauf, du loser Verräther!
 sage, was trieb dich dazu, daß du mir Lampen, den treuen,
 der mir die Briefe zu tragen pflegte, so schmähhlich getödtet?
 hatt' ich nicht Alles vergeben, so viel du immer verbrochen?

Käuzel und Stab empfiengst du von mir, so warst du versehen,
Solltest nach Rom und über das Meer; ich gönnte dir Alles,
Und ich hoffte Befruchtung von dir. Nun seh' ich zum Anfang,
Wie du Lampen gemordet; es mußte Bellyn dir zum Boten
Dienen, der brachte das Haupt im Käuzel getragen und sagte
Oeffentlich aus, er bringe mir Briefe, die ihr zusammen
Ausgedacht und geschrieben, er habe das Beste gerathen.
Und im Käuzel fand sich das Haupt, nicht mehr und nicht minder,
Mir zum Hohne thatet ihr das. Bellynen behielt ich
Gleich zum Pfande, sein Leben verlor er; nun geht es an deines.

Reineke sagte: Was hör' ich? Ist Lampe todt? und Bellynen
Find' ich nicht mehr? Was wird nun aus mir? O wär' ich gestorben?
Ach, mit beiden geht mir ein Schatz, der größte, verloren!
Denn ich sandt' euch durch sie Kleinode, welche nicht besser
Ueber der Erde sich finden. Wer sollte glauben, der Widder
Würde Lampen ermorden und euch der Schätze berauben?
Hüte sich einer, wo Niemand Gefahr und Tücke vermuthet.

Bornig hörte der König nicht aus, was Reineke sagte,
Wandte sich weg nach seinem Gemach und hatte nicht deutlich
Reinekens Rede vernommen; er dacht' ihn am Leben zu strafen.
Und er fand die Königin eben in seinem Gemache
Mit Frau Rückenau stehen. Es war die Nefsin besonders
König und Königin lieb; das sollte Reineken helfen.
Unterrichtet war sie und klug und wußte zu reden;
Wo sie erschien, sah jeder auf sie und ehrte sie höchlich.
Diese merkte des Königs Verdruß und sprach mit Bedachte:
Wenn ihr, gnädiger Herr, auf meine Bitte zuweilen
Hörtet, gereut' es euch nie, und ihr vergabt mir die Kühnheit,
Wenn ihr zürntet, ein Wort gelinder Meinung zu sagen.
Seid auch dießmal geneigt, mich anzuhören; betrifft es
Doch mein eignes Geschlecht! Wer kann die Seinen verläugnen?
Reineke, wie er auch sei, ist mein Verwandter, und soll ich,
Wie sein Betragen mir scheint, aufrichtig bekennen, ich denke,
Da er zu Rechte sich stellt, von seiner Sache das Beste.
Mußte sein Vater doch auch, den euer Vater begünstigt,
Viel von losen Mäulern erdulden und falschen Verklägern!
Doch beschämt' er sie stets. Sobald man die Sache genauer
Untersuchte, fand es sich klar: die türkischen Reider
Suchten Verdienste sogar als schwere Verbrechen zu deuten.
So erhielt er sich immer in größerem Ansehn bei Hof, als
Braun und Isgrim jetzt; denn diesen wäre zu wünschen,
Daß sie alle Beschwerden auch zu beseitigen wüßten,
Die man häufig über sie hört; allein sie verstehen
Wenig vom Rechte, so zeigt es ihr Rath, so zeigt es ihr Leben.

Doch der König versetzte darauf: Wie kann es euch wundern,
 Daß ich Reineken gram bin, dem Diebe, der mir vor kurzem
 Lampen getödtet, Belynen verführt und frecher als jemals
 Alles läugnet und sich als treuen und redlichen Diener
 Anzupreisen erkühnt, indessen Alle zusammen
 Laute Klagen erheben und nur zu deutlich beweisen,
 Wie er mein sicher Geleite verlegt und wie er mit Stehlen,
 Rauben und Morden das Land und meine Getreuen beschädigt.
 Nein! ich duld' es nicht länger! Dagegen sagte die Nessin:
 Freilich ist's nicht vielen gegeben, in jeglichen Fällen
 Klug zu handeln und klug zu rathen, und wem es gelingt,
 Der erwirbt sich Vertrauen; allein es suchen die Neider
 Ihm dagegen heimlich zu schaden, und werden sie zahlreich,
 Treten sie öffentlich auf. So ist es Reineken mehrmals
 Schon ergangen; doch werden sie nicht die Erinnerung vertilgen,
 Wie er in Fällen euch weise gerathen, wenn Alle verstummen.
 Wißt ihr noch (vor kurzem geschah's). Der Mann und die Schlange
 kamen vor euch, und Niemand verstund die Sache zu schlichten;
 Aber Reineke fand's, ihr lobtet ihn damals vor Allen.

Und der König versetzte nach kurzem Bedenken dagegen:
 Ich erinnre der Sache mich wohl, doch hab' ich vergessen,
 Wie sie zusammenhieng; sie war verworren, so dünkt mich.
 Wißt ihr sie noch, so laßt sie mich hören, es macht mir Vergnügen.
 Und sie sagte: Befiehlt es mein Herr, so soll es geschehen.

Eben sind's zwei Jahre, da kam ein Lindwurm und klagte
 Stürmisch, gnädiger Herr, vor euch: es woll' ihm ein Bauer
 Nicht im Rechte sich fügen, ein Mann, den zweimal das Urtheil
 Nicht begünstigt. Er brachte den Bauern vor euern Gerichtshof
 Und erzählte die Sache mit vielen heftigen Worten.

Durch ein Loch im Zaune zu kriechen gedachte die Schlange,
 Fieng sich aber im Stride, der vor die Oeffnung gelegt war;
 Fester zog die Schlinge sich zu, sie hätte das Leben
 Dort gelassen, da kam ihr zum Glück ein Wanderer gegangen.
 Aengstlich rief sie: Erbarme dich meiner und mache mich ledig!
 Laß dich erbitten! Da sagte der Mann: ich will dich erlösen,
 Denn mich jammert dein Elend; allein erst sollst du mir schwören,
 Mir nichts Leides zu thun. Die Schlange fand sich erbötig,
 Schwur den theuersten Eid: sie wolle auf keinerlei Weise
 Ihren Befreier verletzen, und so erlöste der Mann sie.

Und sie giengen ein Weilchen zusammen, da fühlte die Schlange
 Schmerzlischen Hunger, sie schoß auf den Mann und wollt' ihn erwürgen,
 Ihn verzehren; mit Angst und Noth entsprang ihr der Arme.
 Das ist mein Dank? das hab' ich verdient? so rief er, und hast du
 Nicht geschworen den theuersten Eid? Da sagte die Schlange:

Leider nöthiget mich der Hunger, ich kann mir nicht helfen;
Noth erkennt kein Gebot, und so besteht es zu Rechte.

Da versetzte der Mann: So schone nur meiner so lange,
Bis wir zu Leuten kommen, die unparteiisch uns richten.
Und es sagte der Wurm: ich will mich so lange gedulden.

Also giengen sie weiter und fanden über dem Wasser
Pflüdebeutel, den Raben, mit seinem Sohne; man nennt ihn
Quadeler. Und die Schlange berief sie zu sich und sagte:
Kommt und höret! Es hörte die Sache der Rabe bedächtig,
Und er richtete gleich: den Mann zu essen. Er hoffte
Selbst ein Stück zu gewinnen. Da freute die Schlange sich höchlich:
Nun, ich habe gesiegt! es kann mir's Niemand verdenken.
Nein! versetzte der Mann; ich habe nicht völlig verloren;
Sollt' ein Räuber zum Tode verdammen? und sollte nur Einer
Richten? Ich fordere ferner Gehör, im Gange des Rechtes;
Laßt uns vor vier, vor zehn die Sache bringen und hören.

Gehn wir! sagte die Schlange. Sie giengen, und es begegnet
Ihnen der Wolf und der Bär, und Alle traten zusammen.
Alles befürchtete nun der Mann: denn zwischen den Fünfen
War es gefährlich zu stehn und zwischen solchen Gesellen;
Ihn umringten die Schlange, der Wolf, der Bär und die Raben.
Bange war ihm genug; denn bald verglichen sich beide,
Wolf und Bär, das Urtheil in dieser Maße zu fällen:
Töbten dürfe die Schlange den Mann; der leidige Hunger
Kenne keine Gesetze, die Noth entbinde vom Eidswur.
Sorgen und Angst befielen den Wandrer; denn Alle zusammen
Wollten sein Leben. Da schoß die Schlange mit grimmigem Bischen,
Spritzte Geifer auf ihn, und ängstlich sprang er zur Seite.
Großes Unrecht, rief er, begehst du! Wer hat dich zum Herren
Ueber mein Leben gemacht? Sie sprach: du hast es vernommen;
Zweimal sprachen die Richter, und zweimal hast du verloren.
Ihr versetzte der Mann: Sie rauben selber und stehlen;
Ich erkenne sie nicht, wir wollen zum Könige gehen.
Mag er sprechen, ich füge mich drein; und wenn ich verliere,
Hab' ich noch Uebels genug, allein ich will es ertragen.
Spottend sagte der Wolf und der Bär: Du magst es versuchen;
Aber die Schlange gewinnt, sie wird's nicht besser begehren.
Denn sie dachten, es würden die sämtlichen Herren des Hofes
Sprechen wie sie, und giengen getrost und führten den Wandrer,
Ramen vor euch, die Schlange, der Wolf, der Bär und die Raben;
Ja, selbdrift erschien der Wolf, er hatte zwei Kinder,
Eitelbauch hieß der eine, der andere Nimmersatt. Beide
Machten dem Mann am meisten zu schaffen; sie waren gekommen,
Auch ihr Theil zu verzehren; denn sie sind immer begierig,

Heulten damals vor euch mit unerträglicher Grobheit,
 Ihr verbotet den Hof den beiden plumpen Gesellen.
 Da berief sich der Mann auf eure Gnaden, erzählte,
 Wie ihn die Schlange zu tödten gedente; sie habe der Wohlthat
 Böllig vergessen, sie breche den Eid! So fleht' er um Rettung.
 Aber die Schlange läugnete nicht: Es zwingt mich des Hungers
 Ulgewaltige Noth, sie kennet keine Gesetze.

Gnädiger Herr, da wart ihr bekümmert; es schien euch die Sache
 Gar bedenklich zu sein und rechtlich schwer zu entscheiden.
 Denn es schien euch hart, den guten Mann zu verdammen,
 Der sich hülfreich bewiesen; allein ihr dachtet dagegen
 Auch des schmählichen Hungers. Und so beriefst ihr die Rätthe.
 Leider war die Meinung der meisten dem Manne zum Nachtheil;
 Denn sie wünschten die Mahlzeit und dachten der Schlange zu helfen.
 Doch ihr sendetet Boten nach Reineken; alle die andern
 Sprachten gar Manches und konnten die Sache zu Rechte nicht scheiden.
 Reineke kam und hörte den Vortrag; ihr legtet das Urtheil
 Ihm in die Hände, und wie er es spräche, so sollt' es geschehen.

Reineke sprach mit gutem Bedacht: Ich finde vor Allem
 Nöthig, den Ort zu besuchen, und seh' ich die Schlange gebunden,
 Wie der Bauer sie fand, so wird das Urtheil sich geben.
 Und man band die Schlange von Neuem an selbiger Stätte,
 In der Maße, wie sie der Bauer im Zaune gefunden.

Reineke sagte darauf: Hier ist nun jedes von beiden
 Wieder im vorigen Stand, und keines hat weder gewonnen
 Noch verloren; jezt zeigt sich das Recht, so scheint mir's, von selber.
 Denn beliebt es dem Manne, so mag er die Schlange noch einmal
 Aus der Schlinge befreien; wo nicht, so läßt er sie hängen;
 Frei, mit Ehren geht er die Straße nach seinen Geschäften.
 Da sie untreu geworden, als sie die Wohlthat empfangen,
 Hat der Mann nun billig die Wahl. Das scheint mir des Rechtes
 Wahrer Sinn; wer's besser versteht, der laß' es uns hören.

Damals gefiel euch das Urtheil und euren Rätthen zusammen;
 Reineke wurde gepriesen, der Bauer dankt' euch, und jeder
 Rühmte Reinekens Klugheit, ihn rühmte die Königin selber.
 Vieles wurde gesprochen: im Kriege wären noch eher
 Hegerim und Braun zu gebrauchen, man fürchte sie beide
 Weit und breit, sie fänden sich gern, wo alles verzehrt wird.
 Groß und stark und kühn sei jeder, man könn' es nicht läugnen;
 Doch im Rathe fehle gar oft die nöthige Klugheit.
 Denn sie pflegen zu sehr auf ihre Stärke zu trohen;
 Kommt man ins Feld und naht sich dem Werke, da hinkt es gewaltig.
 Muthiger kann man nichts sehn, als sie zu Hause sich zeigen;
 Draußen liegen sie gern im Hinterhalt. Seht es denn einmal

Lüchtige Schläge, so nimmt man sie mit, so gut als ein andrer.
 Bären und Wölfe verderben das Land; es kümmert sie wenig,
 Wenn Haus die Flamme verzehrt, sie pflegen sich immer
 An den Kohlen zu wärmen, und sie erbarmen sich keines,
 Wenn ihr Kropf sich nur füllt. Man schlürft die Eier hinunter,
 Läßt den Armen die Schalen und glaubt noch redlich zu theilen.
 Reineke Fuchs mit seinem Geschlecht versteht sich dagegen
 Wohl auf Weisheit und Rath, und hat er nun etwas versehen,
 Gnädiger Herr, so ist er kein Stein. Doch wird euch ein andrer
 Niemals besser beraten. Darum verzeiht ihm, ich bitte!

Da versetzte der König: Ich will es bedenken. Das Urtheil
 Ward gesprochen, wie ihr erzählt, es büßte die Schlange.
 Doch von Grund aus bleibt er ein Schall, wie sollt' er sich bessern?
 Macht man ein Bündniß mit ihm, so bleibt man am Ende betrogen;
 Denn er dreht sich so listig heraus, wer ist ihm gewachsen?
 Wolf und Bär und Rater, Kaninchen und Krähe, sie sind ihm
 Nicht behende genug, er bringt sie in Schaden und Schande.
 Diesem behielt er ein Ohr, dem andern das Auge, das Leben
 Raubt' er dem dritten! Fürwahr, ich weiß nicht, wie ihr dem Bösen
 So zu Gunsten sprecht und seine Sache vertheidigt.
 Gnädiger Herr, versetzte die Messin, ich kann es nicht bergen;
 Sein Geschlecht ist edel und groß, ihr mögt es bedenken.

Da erhob sich der König, herauszutreten, es stunden
 Alle zusammen und warteten sein; er sah in dem Kreise
 Viele von Reinekes nächsten Verwandten, sie waren gekommen,
 Ihren Vetter zu schützen, sie wären schwerlich zu nennen.
 Und er sah das große Geschlecht, er sah auf der andern
 Seite Reinekes Feinde: es schien der Hof sich zu theilen.

Da begann der König: So höre mich, Reineke! Kannst du
 Solchen Frevel entschuld'gen, daß du mit Hülfe Belyns
 Meinen frommen Lampe getödtet? und daß ihr Verwegnen
 Mir sein Haupt ins Ränzel gesteckt, als wären es Briefe?
 Mich zu höhnen, thatet ihr das; ich habe den einen
 Schon bestraft, es büßte Belyn; erwarte das Gleiche.

Weh mir! sagte Reineke drauf. O wär' ich gestorben!
 Höret mich an, und wie es sich findet, so mag es geschehen;
 Bin ich schuldig, so tödtet mich gleich, ich werde doch nimmer
 Aus der Noth und Sorge mich retten, ich bleibe verloren.
 Denn der Verräther Belyn, er unterschlug mir die größten
 Schätze, kein Sterblicher hat dergleichen jemals gesehen.
 Ach, sie kosten Lampen das Leben! Ich hatte sie beiden
 Unvertraut, nun raubte Belyn die köstlichen Sachen.
 Ließen sie sich doch wieder erforschen! Allein ich befürchte,
 Niemand findet sie mehr, sie bleiben auf immer verloren.

Aber die Aeffin versetzte darauf: Wer wollte verzweifeln?
Sind sie nur über der Erde, so ist noch Hoffnung zu schöpfen.
Früh und späte wollen wir gehn und Laien und Pfaffen
Emsig fragen; doch zeigt uns an, wie waren die Schätze?

Reineke sagte: Sie waren so köstlich, wir finden sie nimmer;
Wer sie besitzt, verwahrt sie gewiß. Wie wird sich darüber
Nicht Frau Ermelyn quälen? sie wird mir's niemals verzeihen,
Denn sie mißprieth mir, den Beiden das köstliche Kleinod zu geben.
Nun erfindet man Lügen auf mich und will mich verklagen;
Doch ich versechte mein Recht, erwarte das Urtheil, und werd' ich
Losgesprochen, so reis' ich umher durch Länder und Reiche,
Suche die Schätze zu schaffen, und sollt' ich mein Leben verlieren.

Behnster Gesang.

O mein König! sagte darauf der listige Redner,
Laßt mich, edelster Fürst, vor meinen Freunden erzählen,
Was euch Alles von mir an köstlichen Dingen bestimmt war;
Habt ihr sie gleich nicht erhalten, so war mein Wille doch löblich.
Sage nur an, versetzte der König, und kürze die Worte!

Glück und Ehre sind hin! Ihr werdet Alles erfahren,
Sagte Reineke traurig. Das erste köstliche Kleinod
War ein Ring; ich gab ihn Belynen, er sollt' ihn dem König
Ueberliefern. Es war auf wunderbarliche Weise
Dieser Ring zusammengesetzt und würdig, im Schatz
Meines Fürsten zu glänzen, aus feinem Golde gebildet.
Auf der inneren Seite, die nach dem Finger sich kehret,
Standen Lettern gegraben und eingeschmolzen; es waren
Drei hebräische Worte von ganz besonderer Deutung.
Niemand erklärte so leicht in diesen Landen die Züge;
Meister Abrhon nur von Trier, der konnte sie lesen.
Es ist ein Jude, gelehrt, und alle Zungen und Sprachen
Kennt er, die von Poitou bis Lüneburg werden gesprochen,
Und auf Kräuter und Steine versteht sich der Jude besonders.

Als ich den Ring ihm gezeigt, da sagt' er: Köstliche Dinge
Sind hierinnen verborgen. Die drei gegrabenen Namen
Brachte Seth, der Fromme, vom Paradiese hernieder,
Als er das Del der Barmherzigkeit suchte; und wer ihn am Finger
Trägt, der findet sich frei von allen Gefahren: es werden
Weder Donner, noch Blitz, noch Zauberei ihn verletzen.
Ferner sagte der Meister, er habe gelesen, es könne,
Wer den Ring am Finger bewahrt, in grimmiger Kälte

Nicht erfrieren, er lebe gewiß ein ruhiges Alter.
 Außen stand ein Edelgestein, ein heller Karfunkel;
 Dieser leuchtete Nachts und zeigte deutlich die Sachen.
 Viele Kräfte hatte der Stein: er heilte die Kranken;
 Wer ihn berührte, fühlte sich frei von allen Gebrechen,
 Aller Bedrängniß, nur ließ sich der Tod allein nicht bezwingen.
 Weiter entdeckte der Meister des Steines herrliche Kräfte:
 Glücklich reist der Besitzer durch alle Lande, ihm schadet
 Weder Wasser noch Feuer; gefangen oder verrathen
 Kann er nicht werden, und jeder Gewalt des Feindes entgeht er.
 Und besieht er nüchtern den Stein, so wird er im Kampfe
 Hundert überwinden und mehr; die Tugend des Steines
 Nimmt dem Gifte die Wirkung und allen schädlichen Säften.
 Ebenso vertilgt sie den Haß, und sollte gleich mancher
 Den Besitzer nicht lieben, er fühlt sich in Kurzem verändert.

Wer vermöchte die Kräfte des Steines alle zu zählen,
 Den ich im Schatz des Vaters gefunden und den ich dem König
 Nun zu senden gedachte? Denn solches köstlichen Ringes
 War ich nicht werth; ich wußt' es recht wohl; er sollte dem Einen
 Der von allen der Edelste bleibt, so dacht' ich, gehören:
 Unser Wohl beruht nur auf ihm und unser Vermögen.
 Und ich hoffte, sein Leben vor allem Uebel zu schützen.

Ferner sollte Widder Belyn der Königin gleichfalls
 Kamm und Spiegel verehren, damit sie meiner gedächte.
 Diese hatt' ich einmal zur Lust vom Schatz des Vaters
 Zu mir genommen, es fand sich auf Erden kein schöneres Kunstwerk.
 O, wie oft versucht' es mein Weib und wollte sie haben!
 Sie verlangte nichts weiter von allen Gütern der Erde,
 Und wir stritten darum; sie konnte mich niemals bewegen.
 Doch nun sendet' ich Spiegel und Kamm mit gutem Bedachte
 Meiner gnädigen Frauen, der Königin, welche mir immer
 Große Wohlthat erwies und mich vor Uebel beschirmte;
 Oesters hat sie für mich ein günstiges Wörtchen gesprochen;
 Edel ist sie, von hoher Geburt, es ziert sie die Tugend,
 Und ihr altes Geschlecht bewährt sich in Worten und Werken.
 Würdig war sie des Spiegels und Kammes! die hat sie nun leider
 Nicht mit Augen gesehn, sie bleiben auf immer verloren.

Nun vom Kamme zu reden. Zu diesem hatte der Künstler
 Pantherknochen genommen, die Reste des edlen Geschöpfes;
 Zwischen Indien wohnt es und zwischen dem Paradiese;
 Allerlei Farben zieren sein Fell, und süße Gerüche
 Breiten sich aus, wohin es sich wendet, darum auch die Thiere
 Seine Fährte so gern auf allen Wegen verfolgen;
 Denn sie werden gesund von diesem Geruche, das fühlen

Und bekennen sie alle. Von solchen Knochen und Beinen
 War der zierliche Ramm mit vielem Fleiße gebildet,
 Klar wie Silber und weiß, von unaussprechlicher Reinheit,
 Und des Rammes Geruch gieng über Nellen und Zimmet.
 Stirbt das Thier, so fährt der Geruch in alle Gebeine,
 Bleibt beständig darin und läßt sie nimmer verwesen;
 Alle Seuche treibt er hinweg und alle Vergiftung.

Ferner sah man die köstlichsten Bilder am Rücken des Rammes
 Hoherhaben, durchflochten mit goldenen zierlichen Ranken
 Und mit roth und blauer Lasur. Im mittelften Felde
 War die Geschichte künstlich gebildet, wie Paris von Troja
 Eines Tages am Brunnen saß, drei göttliche Frauen
 Vor sich sah, man nannte sie Pallas und Juno und Venus.
 Lange stritten sie erst; denn jegliche wollte den Apfel
 Gerne besitzen, der ihnen bisher zusammen gehörte;
 Endlich verglichen sie sich, es solle den goldenen Apfel
 Paris der Schönsten bestimmen, sie sollt' allein ihn behalten.

Und der Jüngling beschaute sie wohl mit gutem Bedachte.
 Juno sagte zu ihm: Erhalt' ich den Apfel, erkennst du
 Mich für die schönste, so wirst du der erste vor Allen an Reichthum.
 Pallas versetzte: Bedenke dich wohl und gieb mir den Apfel,
 Und du wirst der mächtigste Mann; es fürchten dich Alle,
 Wird dein Name genannt, so Feind' als Freunde zusammen.
 Venus sprach: Was soll die Gewalt? was sollen die Schätze?
 Ist dein Vater nicht König Priamus? deine Gebrüder,
 Hector und andre, sind sie nicht reich und mächtig im Lande?
 Ist nicht Troja geschützt von seinem Heere, und habt ihr
 Nicht umher das Land bezwungen und fernere Völker?
 Wirst du die Schönste mich preisen und mir den Apfel ertheilen,
 Sollst du des herrlichsten Schatzes auf dieser Erde dich freuen.
 Dieser Schatz ist ein treffliches Weib, die schönste von allen,
 Tugend'sam, edel und weise, wer könnte würdig sie loben?
 Gieb mir den Apfel, du sollst des griechischen Königs Gemahlin,
 Helena' mein' ich, die Schöne, den Schatz der Schätze, besitzen.

Und er gab ihr den Apfel und pries sie vor allen die schönste.
 Aber sie half ihm dagegen die schöne Königin rauben,
 Menelaus Gemahlin, sie ward in Troja die Seine.
 Diese Geschichte sah man erhaben im mittelften Felde.
 Und es waren Schilder umher mit künstlichen Schriften;
 Jeder durfte nur lesen, und so verstand er die Fabel.

Höret nun weiter vom Spiegel, daran die Stelle des Glases
 Ein Beryll vertrat von großer Klarheit und Schönheit;
 Alles zeigte sich drinn, und wenn es meilenweit vorgieng,
 War es Tag oder Nacht. Und hatte Jemand im Antlitz

Einen Fehler, wie er auch war, ein Fleckchen im Auge,
Durst' er sich nur im Spiegel besehn, so giengen von Stund' an
Alle Mängel hinweg und alle fremden Gebrechen.

Ist's ein Wunder, daß mich es verdrießt, den Spiegel zu missen
Und es war ein köstliches Holz zur Fassung der Tafel,
Sethym heißt es, genommen, von festem, glänzendem Wuchse;
Keine Würmer stechen es an, und wird auch, wie billig,
Höher gehalten als Gold, nur Ebenholz kommt ihm am nächsten
Denn aus diesem verfertigt' einmal ein trefflicher Künstler
Unter König Krompardeß ein Pferd von seltnem Vermögen;
Eine Stunde brauchte der Reiter und mehr nicht zu hundert
Meilen. Ich könnte die Sache für jetzt nicht gründlich erzählen,
Denn es fand sich kein ähnliches Roß, so lange die Welt steht.

Ueberthalb Fuß war rings die ganze Breite des Rahmens
Um die Tafel herum, geziert mit künstlichem Schnitzwerk,
Und mit goldenen Lettern stand unter jeglichem Bilde,
Wie sich's gehört, die Bedeutung geschrieben. Ich will die Geschichten
Kürzlich erzählen. Die erste war von dem neidischen Pferde:
Um die Wette gedacht' es mit einem Hirsche zu laufen;
Aber hinter ihm blieb es zurück, das schmerzte gewaltig.
Und es eilte darauf mit einem Hirten zu reden,
Sprach: Du findest dein Glück, wenn du mir eilig gehorchest.
Setze dich auf, ich bringe dich hin; es hat sich vor Kurzem
Dort ein Hirsch im Walde verborgen, den sollst du gewinnen;
Fleisch und Haut und Geweih, du magst sie theuer verkaufen.
Setze dich auf, wir wollen ihm nach! — Das will ich wohl wagen!
Sagte der Hirt und setzte sich auf, sie eilten von dannen.
Und sie erblickten den Hirsch in kurzem, folgten behende
Seiner Spur und jagten ihm nach. Er hatte den Vorsprung,
Und es ward dem Pferde zu sauer, da sagt' es zum Manne:
Sitz was ab, ich bin müde geworden, der Ruhe bedarf ich.
Nein wahrhaftig! versetzte der Mann. Du sollst mir gehorchen,
Meine Sporen sollst du empfinden, du hast mich ja selber
Zu dem Ritte gebracht; und so bezwang es der Reiter.
Seht, so lohnet sich der mit vielem Bösen, der, andern
Schaden zu bringen, sich selbst mit Pein und Uebel beladet.

Ferner zeig' ich euch an, was auf dem Spiegel gebildet
Stand: Wie ein Esel und Hund bei einem Reichen in Diensten
Beide gewesen; so war denn der Hund nun freilich der Liebling;
Denn er saß beim Tische des Herrn und aß mit demselben
Fisch und Fleisch und ruhte wohl auch im Schooße des Gönners,
Der ihm das beste Brod zu reichen pflegte, dagegen
Wedelte mit dem Schwanze der Hund und leckte den Herren.

Boldewyn sah das Glück des Hundes, und traurig im Herzen

Ward der Esel und sagte bei sich: Wo denkt doch der Herr hin,
 Daß er dem faulen Geschöpfe so äußerst freundlich begegnet?
 Springt das Thier nicht auf ihm herum und leckt ihn am Barte!
 Und ich muß die Arbeit verrichten und schlepe die Säcke.
 Er probir' es einmal und thu' mit fünf, ja mit zehn
 Hunden im Jahre so viel, als ich des Monats verrichte!
 Und doch wird ihm das Beste gereicht, mich speist man mit Stroh ab,
 Läßt auf der harten Erde mich liegen, und wo man mich hintreibt
 Oder reitet, spottet man meiner. Ich kann und ich will es
 Länger nicht dulden, will auch des Herren Gunst mir erwerben.

Als er so sprach, kam eben sein Herr die Straße gegangen;
 Da erhob der Esel den Schwanz und bäumte sich springend
 Ueber den Herren und schrie und sang und plärrte gewaltig,
 Leckt' ihm den Bart und wollte nach Art und Weise des Hundes
 An die Wange sich schmiegen und stieß ihm einige Beulen.
 Aengstlich entsprang ihm der Herr und rief: O fangt mir den Esel,
 Schlagt ihn todt! Es kamen die Knechte, da regnet' es Prügel,
 Nach dem Stalle trieb man ihn fort; da blieb er ein Esel.

Mancher findet sich noch von seinem Geschlechte, der andern
 Ihre Wohlfahrt mißgönnt und sich nicht besser befindet.
 Kommt dann aber einmal so einer in reichlichen Zustand,
 Schickt sich's grad', als äße das Schwein mit Löffeln die Suppe,
 Nicht viel besser fürwahr. Der Esel trage die Säcke,
 Habe Stroh zum Lager und finde Disteln zur Nahrung.
 Will man ihn anders behandeln, so bleibt es doch immer beim Alten.
 Wo ein Esel zur Herrschaft gelangt, kann's wenig gedeihen;
 Ihren Vorthail suchen sie wohl, was kümmert sie weiter?

Ferner sollt ihr erfahren, mein König, und laßt euch die Rede
 Nicht verdrießen, es stand noch auf dem Rahmen des Spiegels
 Schön gebildet und deutlich beschrieben, wie ehemals mein Vater
 Sich mit Hinzeln verbindet, auf Abenteuer zu ziehen,
 Und wie beide heilig geschworen, in allen Gefahren
 Tapfer zusammen zu halten und jede Beute zu theilen.
 Als sie nun vorwärts zogen, bemerkten sie Jäger und Hunde
 Nicht gar ferne vom Wege; da sagte Hünze, der Vater:
 Guter Rath scheint theuer zu werden! Mein Alter versehte:
 Wunderlich sieht es wohl aus, doch hab' ich mit herrlichem Rathe
 Meinen Sack noch gefüllt, und wir gedenken des Eides,
 Halten wacker zusammen; das bleibt vor allen das Erste.
 Hünze sagte dagegen: Es gehe, wie es auch wolle,
 Bleibt mir doch ein Mittel bekannt, das denk' ich zu brauchen.
 Und so sprang er behend auf einen Baum, sich zu retten
 Vor der Hunde Gewalt, und so verließ er den Oheim.
 Aengstlich stand mein Vater nun da; es kamen die Jäger,

Hinze sprach: Nun, Oheim? Wie steht's? so öffnet den Sack doch Ist er voll Rathes, so braucht ihn doch jetzt, die Zeit ist gekommen Und die Jäger bliesen das Horn und riefen einander. Lief mein Vater, so liefen die Hunde, sie folgten mit Wellen, Und er schwitzte vor Angst, und häufige Losung entfiel ihm; Leichter fand er sich da, und so entgieng er den Feinden.

Schändlich, ihr habt es gehört, verrieth ihn der nächste Verwandte Dem er sich doch am meisten vertraut. Es gieng ihm ans Leber Denn die Hunde waren zu schnell, und hätt' er nicht eilig Einer Höhle sich wieder erinnert, so war es geschehen; Aber da schlupft' er hinein, und ihn verloren die Feinde. Solcher Bursche giebt es noch viel, wie Hinze sich damals Gegen den Vater bewies; wie sollt' ich ihn lieben und ehren? Halb zwar hab' ich's vergeben, doch bleibt noch etwas zurücke. All dieß war auf dem Spiegel geschnitten mit Silbern und Worten

Ferner sah man daselbst ein eignes Stüdchen vom Wolfe, Wie er zu danken bereit ist für Gutes, das er empfangen. Auf dem Ager fand er ein Pferd, woran nur die Knochen Uebrig waren; doch hungert' ihn sehr, er nagte sie gierig, Und es kam ihm ein spiziges Bein die Quer in den Kragen; Aengstlich stellt er sich an, es war ihm übel gerathen. Boten auf Boten sendet' er fort, die Aerzte zu rufen; Niemand vermochte zu helfen, wiewohl er große Belohnung Allen geboten. Da meldete sich am Ende der Kranich, Mit dem rothen Barett auf dem Haupt. Ihm flehte der Kranke Doctor, helft mir geschwind von diesen Nöthen! ich geb' euch, Bringt ihr den Knochen heraus, so viel ihr immer begehret.

Also glaubte der Kranich den Worten und steckte den Schnabel Mit dem Haupt in den Rachen des Wolfes und holte den Knochen Weh mir! heulte der Wolf, du thust mir Schaden! Es schmerzt! Laß es nicht wieder geschehn! Für heute sei es vergeben. Wär' es ein andrer, ich hätte das nicht geduldig gelitten. Gebt euch zufrieden, versetzte der Kranich, ihr seid nun genesen! Gebt mir den Lohn, ich hab' ihn verdient, ich hab' euch geholfen. Höret den Geden! sagte der Wolf. Ich habe das Uebel, Er verlangt die Belohnung und hat die Gnade vergessen, Die ich ihm eben erwies. Hab' ich ihm Schnabel und Schädel, Den ich im Munde gefühlt, nicht unbeschädigt entlassen? Hat mir der Schädel nicht Schmerzen gemacht? Ich könnte wahrhaftig, Ist von Belohnung die Rede, sie selbst am ersten verlangen. Also pflegen die Schälke mit ihren Knechten zu handeln.

Diese Geschichten und mehr verzierten, künstlich geschnitten, Rings die Fassung des Spiegels, und mancher gegrabene Zierrath, Manche goldene Schrift. Ich hielt des köstlichen Kleinods

ich nicht werth, ich bin zu gering, und sandt' es deswegen
 einer Frauen, der Königin, zu. Ich dachte durch solches
 ihr und ihrem Gemahl mich ehrerbietig zu zeigen.
 Meine Kinder betrübten sich sehr, die artigen Knaben,
 als ich den Spiegel dahin gab; sie sprangen gewöhnlich und spielten
 vor dem Glase, beschauten sich gern, sie sahen die Schwänzchen
 hängen vom Rücken herab und lachten den eigenen Mäulchen.
 Aber vermuthet' ich nicht den Tod des ehrlichen Lampe,
 da ich ihm und Belyn auf Treu' und Glauben die Schätze
 eilig empfahl; ich hielt sie beide für redliche Leute,
 eine besseren Freunde gedacht' ich jemals zu haben.
 Behe sei über den Mörder gerufen! Ich will es erfahren,
 wer die Schätze verborgen; es bleibt kein Mörder verhohlen.
 Büßte doch ein und andrer vielleicht im Kreis hier zu sagen,
 wo die Schätze geblieben, und wie man Lampen getödtet!
 Seht, mein gnädiger König, es kommen täglich so viele
 wichtige Sachen vor euch; ihr könnt nicht Alles behalten;
 doch vielleicht gedenket ihr noch des herrlichen Dienstes,
 den mein Vater dem euren an dieser Stätte bewiesen.
 Krank lag euer Vater, sein Leben rettete meiner;
 und doch sagt ihr, ich habe noch nie, es habe mein Vater
 euch nichts Gutes erzeugt. Beliebt, mich weiter zu hören;
 Sei es mit eurer Erlaubniß gesagt! Es fand sich am Hofe
 eures Vaters der meine bei großen Würden und Ehren
 als erfahrener Arzt. Er wußte das Wasser des Kranken
 klug zu befehn; er half der Natur; was immer den Augen,
 was den edelsten Gliedern gebrach, gelang ihm zu heilen;
 kannte wohl die emetischen Kräfte, verstand auch daneben
 auf die Zähne sich gut und holte die schmerzenden spielend.
 Gerne glaub' ich, ihr habt es vergessen; es wäre kein Wunder,
 denn drei Jahre hattet ihr nur. Es legte sich damals
 euer Vater im Winter mit großen Schmerzen zu Bette,
 ja, man muß' ihn heben und tragen. Da ließ er die Aerzte
 zwischen hier und Rom zusammen berufen, und alle
 haben ihn auf; er schickte zuletzt, man holte den Alten;
 dieser hörte die Noth und sah die gefährliche Krankheit.
 Meinen Vater jammert' es sehr, er sagte: Mein König,
 Gnädiger Herr, ich setze, wie gern! mein eigenes Leben,
 könnt' ich euch retten, daran! Doch laßt im Glase mich euer
 Wasser befehn. Der König befolgte die Worte des Vaters,
 aber klagte dabei, es werde je länger je schlimmer.
 Auf dem Spiegel war es gebildet, wie glücklich zur Stunde
 euer Vater genesen. Denn meiner sagte bedächtig:
 Wenn ihr Gesundheit verlangt, entschließt euch ohne Versäumniß

Eines Wolfes Leber zu speisen, doch sollte derselbe
Sieben Jahre zum wenigsten haben; die müßt ihr verzehren.
Sparen dürft ihr mir nicht, denn euer Leben betrifft es;
Euer Wasser zeuget nur Blut, entschließt euch geschwinde!

In dem Kreise befand sich der Wolf und hört' es nicht gerne.
Euer Vater sagte darauf: Ihr habt es vernommen!
Hört, Herr Wolf, ihr werdet mir nicht zu meiner Genesung
Eure Leber verweigern. Der Wolf versetzte dagegen:
Nicht fünf Jahre bin ich geboren! was kann sie euch nutzen?
Eitles Geschwätz! versetzte mein Vater. Es soll uns nicht hindern
An der Leber seh' ich das gleich. Es mußte zur Stelle
Nach der Küche der Wolf, und brauchbar fand sich die Leber.
Euer Vater verzehrte sie stracks; zur selbigen Stunde
War er von aller Krankheit befreit und allen Gebrechen.
Meinem Vater dankt' er genug, es muß' ihn ein Jeder
Doctor heißen am Hofe, man durft' es niemals vergessen.

Also gieng mein Vater beständig dem König zur Rechten.
Euer Vater verehrt' ihm hernach, ich weiß es am besten,
Eine goldene Spange mit einem rothen Barette,
Sie vor allen Herren zu tragen; so haben ihn alle
Hoch in Ehren gehalten. Es hat sich aber mit seinem
Sohne leider geändert, und an die Tugend des Vaters
Wird nicht weiter gedacht. Die allergierigsten Schälke
Werden erhoben, und Ruß und Gewinn bedenkt man alleine,
Recht und Weisheit stehen zurück. Es werden die Diener
Große Herren, das muß der Arme gewöhnlich entgelten.
Hat ein solcher Macht und Gewalt, so schlägt er nur blindlings
Unter die Leute, gedenket nicht mehr, woher er gekommen;
Seinen Vortheil gedenkt er aus allem Spiele zu nehmen.
Um die Großen finden sich viele von diesem Gelichter;
Keine Bitte hören sie je, wozu nicht die Gabe
Gleich sich reichlich gesellt, und wenn sie die Leute bescheiden,
Heißt es: Bringt nur! und bringt zum ersten, zweiten und dritten

Solche gierige Wölfe behalten köstliche Bissen
Gerne für sich, und wär' es zu thun, mit kleinem Verluste
Ihres Herren Leben zu retten, sie trügen Bedenken.
Wollte der Wolf doch die Leber nicht lassen, dem König zu dienen
Und was Leber! Ich sag' es heraus! Es möchten auch zwanzig
Wölfe das Leben verlieren, behielte der König und seine
Theure Gemahlin das ihre, so wär' es weniger Schade.
Denn ein schlechter Same, was kann er Gutes erzeugen?
Was in eurer Jugend geschah, ihr habt es vergessen;
Aber ich weiß es genau, als wär' es gestern geschehen.
Auf dem Spiegel stand die Geschichte, so wollt' es mein Vater;

Edelsteine zierten das Werk und goldene Ranken.

Könnt' ich den Spiegel erfragen, ich wagte Vermögen und Leben.

Reineke, sagte der König, die Rede hab' ich verstanden,
Habe die Worte gehört und was du Alles erzähltest.

War dein Vater so groß hier am Hofe und hat er so viele
Nützliche Thaten gethan, das mag wohl lange schon her sein.

Ich erinnre mich's nicht, auch hat mir's Niemand berichtet.

Eure Händel dagegen, die kommen mir öfters zu Ohren;

Immer seid ihr im Spiele, so hör' ich wenigstens sagen.

Thun sie euch Unrecht damit, und sind es alte Geschichten,

Wöcht' ich einmal was Gutes vernehmen; es findet sich selten.

Herr, versetzte Reineke drauf, ich darf mich hierüber
Wohl erklären vor euch; denn mich betrifft ja die Sache.

Gutes hab' ich euch selber gethan! Es sei euch nicht etwa

Vorgeworfen! behüte mich Gott! ich erkenne mich schuldig,

Euch zu leisten, so viel ich vermag. Ihr habt die Geschichte

Ganz gewiß nicht vergessen. Ich war mit Isegrim glücklich,

Einst ein Schwein zu erjagen, es schrie, wir bissen es nieder.

Und ihr kamt und klaget so sehr und sagtet, es läme

Eure Frau noch hinter euch drein, und theilte nur Jemand

Wenige Speise mit euch, so wär' euch beiden geholfen.

Gebet von eurem Gewinne was ab! so sagtet ihr damals.

Isegrim sagte wohl: Ja! doch murmelt' er unter dem Barte,

Daß man kaum es verstand. Ich aber sagte dagegen:

Herr! es ist euch gegönnt, und wären's der Schweine die Menge.

Sagt, wer soll es vertheilen? Der Wolf! versetztet ihr wieder.

Isegrim freute sich sehr; er theilte, wie er gewohnt war,

Ohne Scham und Scheu und gab euch eben ein Biertheil,

Eurer Frauen das andre, und er fiel über die Hälfte,

Schlang begierig hinein und reichte mir außer den Ohren

Nur die Nase noch hin und eine Hälfte der Lunge;

Alles Andre behielt er für sich, ihr habt es gesehen.

Wenig Edelmuth zeigt' er uns da. Ihr wißt es, mein König!

Euer Theil verzehret ihr bald, doch merkt' ich, ihr hattet

Nicht den Hunger gestillt, nur Isegrim wollt' es nicht sehen,

Ab und laute so fort und bot euch nicht das Geringste.

Aber da trast ihr ihn auch mit euren Tagen gewaltig

Hinter die Ohren, verschobt ihm das Fell; mit blutiger Glaze

Lief er davon, mit Beulen am Kopf, und heulte vor Schmerzen.

Und ihr riefst ihm noch zu: Komm wieder, lerne dich schämen!

Theilst du wieder, so trifft mir's besser, sonst will ich dir's zeigen.

Jetzt mach' eilig dich fort und bring' uns ferner zu essen!

Herr! gebietet ihr das? versetzt' ich. So will ich ihm folgen,

Und ich weiß, ich hole schon was. Ihr wart es zufrieden.

Ungeschickt hielt sich Isegrim damals; er blutete, seufzte, klagte mir vor; doch trieb ich ihn an, wir jagten zusammen, fiengen ein Kalb! Ihr liebt euch die Speise. Und als wir es brachten, fand sich's fett; ihr lachtet dazu und sagtet zu meinem Lobe manch freundliches Wort; ich wäre, meintet ihr, trefflich Auszusenden zur Stunde der Noth, und sagtet darneben: Theile das Kalb! Da sprach ich: Die Hälfte gehöret schon euer! Und die Hälfte gehört der Königin; was sich im Leibe findet, als Herz und Leber und Lunge, gehöret, wie billig, Euren Kindern; ich nehme die Füße, die lieb' ich zu nagen, Und das Haupt behalte der Wolf, die köstliche Speise.

Als ihr die Rede vernommen, versetztet ihr: Sage! wer hat dich So nach Hofart theilen gelehrt? ich möcht' es erfahren. Da versetzt' ich: Mein Lehrer ist nah; denn dieser, mit rothem Kopfe, mit blutiger Glaze, hat mir das Verständniß geöffnet. Ich bemerkte genau, wie er heut frühe das Ferkel Theilte, da lernt' ich den Sinn von solcher Theilung begreifen; Kalb oder Schwein, ich find' es nun leicht und werde nicht fehlen.

Schaden und Schande befiel den Wolf und seine Begierde. Seines Gleichen giebt es genug! Sie schlingen der Güter Reichliche Früchte zusamt den Untersassen hinunter. Alles Wohl zerstören sie leicht, und keine Verschonung Ist zu erwarten, und wehe dem Lande, das selbige nähret!

Seht! Herr König, so hab' ich euch oft in Ehren gehalten. Alles, was ich besitze und was ich nur immer gewinne, Alles widm' ich euch gern und eurer Königin; sei es Wenig oder auch viel, ihr nehmt das meiste von allem. Wenn ihr des Kalbes und Schweines gedenkt, so merkt ihr die Wahrheit, Wo die rechte Treue sich findet. Und dürftet wohl etwa Isegrim sich mit Reineten messen? Doch leider im Ansehn Steht der Wolf als oberster Vogt, und Alle bedrängt er. Euren Vorthail besorgt er nicht sehr; zum Halben und Ganzen Weiß er den seinen zu fördern. So führt er freilich mit Braunen Nun das Wort, und Reinetens Rede wird wenig geachtet.

Herr! es ist wahr, man hat mich verflagt, ich werde nicht weichen; Denn ich muß nun hindurch, und also sei es gesprochen: Ist hier einer, der glaubt zu beweisen, so komm' er mit Zeugen, Halte sich fest an die Sache und setze gerichtlich zum Pfande Sein Vermögen, sein Ohr, sein Leben, wenn er verlöre, Und ich setze das Gleiche dagegen. So hat es zu Rechte Stets gegolten, so halte man's noch, und alle die Sache, Wie man sie für und wider gesprochen, sie werde getreulich Solcherweise geführt und gerichtet; ich darf es verlangen!

Wie es auch sei, versetzte der König, am Wege des Rechtes

ill und kann ich nicht schmälern, ich hab' es auch niemals gelitten.
 roß ist zwar der Verdacht, du habest an Lampens Ermordung
 theil genommen, des redlichen Boten! Ich lieb' ihn besonders
 und verlor ihn nicht gern, betrübte mich über die Mäßen,
 als man sein blutiges Haupt aus deinem Mäntel heraus zog;
 auf der Stelle büßt' es Belyn, der böse Begleiter;
 und du magst die Sache nun weiter gerichtlich verfechten.
 laß mich selber betrifft, vergeb' ich Reineken alles;
 denn er hielt sich zu mir in manchen bedenklichen Fällen.
 hätte weiter Jemand zu klagen, wir wollen ihn hören:
 stell' er unbescholtene Zeugen und bringe die Klage
 gegen Reineken ordentlich vor, hier steht er zu Rechte!

Reineke sagte: Gnädiger Herr! ich danke zum Besten.
 eben hört ihr, und jeder genießt die Wohlthat des Rechtes.
 läßt mich heilig bethauern, mit welchem traurigen Herzen
 ich Belyn und Lampen entließ; mir ahnete, glaub' ich,
 daß den Beiden sollte geschehn, ich liebte sie zärtlich.
 So starrte Reineke klug Erzählung und Worte.
 Jermann glaubt' ihm; er hatte die Schätze so gierlich beschrieben,
 sich so ernstlich betragen, er schien die Wahrheit zu reden;
 ja, man sucht' ihn zu trösten. Und so betrog er den König,
 dem die Schätze gefielen; er hätte sie gerne besessen;
 sagte zu Reineken: Gebt euch zufrieden, ihr reiset und suchet
 Zeit und breit, das Verlorne zu finden, das Mögliche thut ihr;
 Wenn ihr meiner Hülfe bedürft, sie steht euch zu Diensten.

Dankbar, sagte Reineke drauf, erkenn' ich die Gnade;
 diese Worte richten mich auf und lassen mich hoffen.
 laub und Mord zu bestrafen ist eure höchste Behörde.
 Dunkel bleibt mir die Sache, doch wird sich's finden; ich sehe
 Mit dem größten Fleiße darnach und werde des Tages
 häufig reisen und Nachts und alle Leute befragen.
 hab' ich erfahren, wo sie sich finden, und kann sie nicht selber
 wieder gewinnen, wär' ich zu schwach, so bitt' ich um Hülfe,
 die gewährt ihr alsdann, und sicher wird es gerathen.
 bring' ich glücklich die Schätze vor euch, so find' ich am Ende
 keine Mühe belohnt und meine Treue bewähret.

Gerne hört' es der König und fiel in allem und jedem
 Reineken bei, der hatte die Lüge so künstlich geflochten.
 Alle die andern glaubten es auch; er durfte nun wieder
 reisen und gehen, wohin ihm gefiel und ohne zu fragen.

Aber Hegrin konnte sich länger nicht halten, und knirschend
 sprach er: Gnädiger Herr! So glaubt ihr wieder dem Diebe,
 der euch zwei- und dreifach belog? Wen sollt' es nicht wundern!
 Seht ihr nicht, daß der Schalk euch betrügt und uns alle beschädigt?

Wahrheit redet er nie, und eitel Lügen erfinnt er.
 Aber ich laß ihn so leicht nicht davon! Ihr sollt es erfahren,
 Daß er ein Schelm ist und falsch. Ich weiß drei große Verbrechen
 Die er begangen; er soll nicht entgehn, und sollten wir kämpfen
 Zwar man fordert Zeugen von uns, was wollte das helfen?
 Stünden sie hier und sprächen und zeugten den ganzen Gerichtstag
 Könnte das fruchten? er thäte nur immer nach seinem Belieben
 Oft sind keine Zeugen zu stellen, da sollte der Frevler
 Nach wie vor die Lüge verüben? Wer traut sich, zu reden?
 Jedem hängt er was an, und jeder fürchtet den Schaden.
 Ihr und die Euren empfinden es auch und alle zusammen.
 Heute will ich ihn halten, er soll nicht wanken noch weichen,
 Und er soll zu Rechte mir stehn; nun mag er sich wahren!

Elfter Gesang.

Hegrim klagte, der Wolf, und sprach: Ihr werdet verstehen!
 Reineke, gnädiger König, so wie er immer ein Schall war,
 Bleibt er es auch und steht und redet schändliche Dinge,
 Mein Geschlecht zu beschimpfen und mich. So hat er mir immer,
 Meinem Weibe noch mehr, empfindliche Schande bereitet.
 So bewog er sie einst, in einem Teiche zu waten,
 Durch den Morast, und hatte versprochen, sie solle des Tages
 Viele Fische gewinnen; sie habe den Schwanz nur ins Wasser
 Einzutauchen und hängen zu lassen: es würden die Fische
 Fest sich beißen, sie könne selbst nicht alle verzehren.
 Watend kam sie darauf und schwimmend gegen das Ende,
 Gegen den Zapfen; da hatte das Wasser sich tiefer gesammelt,
 Und er hieß sie den Schwanz ins Wasser hängen. Die Kälte
 Gegen Abend war groß, und grimmig begann es zu frieren,
 Daß sie fast nicht länger sich hielt; so war auch in kurzem
 Ihr der Schwanz ins Eis gefroren, sie konnt' ihn nicht regen,
 Glaubte, die Fische wären so schwer, es wäre gelungen.
 Reineke merkt' es, der schändliche Dieb, und was er getrieben,
 Darf ich nicht sagen; er kam und übermannte sie leider.
 Von der Stelle soll er mir nicht! Es kostet der Frevler
 Einem von beiden, wie ihr uns seht, noch heute das Leben.
 Denn er schwägt sich nicht durch; ich hab' ihn selber betroffen
 Ueber der That, mich führte der Zufall am Hügel den Weg her.
 Laut um Hülfe hört' ich sie schreien, die arme Betrogne,
 Fest im Eise stand sie gefangen und konnt' ihm nicht wehren,
 Und ich kam und mußte mit eignen Augen das Alles

Sehen! Ein Wunder fürwahr, daß mir das Herz nicht gebrochen.
 Reineke! rief ich, was thust du? Er hörte mich kommen und eilte
 Seine Straße. Da gieng ich hinzu mit traurigem Herzen,
 Mußte waten und frieren im kalten Wasser und konnte
 Nur mit Mühe das Eis zerbrechen, mein Weib zu erlösen.
 Ach, es gieng nicht glücklich von Statten! sie zerrte gewaltig,
 Und es blieb ihr ein Viertel des Schwanzes im Eise gefangen.
 Jammernd klagte sie laut und viel; das hörten die Bauern,
 Ramen hervor und spürten uns aus und riefen einander.
 Hitzig liefen sie über den Damm mit Piken und Aerten,
 Mit dem Rochen kamen die Weiber und lärmten gewaltig:
 Fangt sie! Schlagt nur und werft! so riefen sie gegen einander.
 Angst wie damals empfand ich noch nie, das Gleiche bekennet
 Gieremund auch; wir retteten kaum mit Mühe das Leben,
 Liefen, es rauchte das Fell. Da kam ein Bube gelaufen,
 Ein vertrackter Geselle, mit einer Pike bewaffnet;
 Leicht zu Fuße, stach er nach uns und drängt' uns gewaltig.
 Wäre die Nacht nicht gekommen, wir hätten das Leben gelassen.
 Und die Weiber riefen noch immer, die Herren, wir hätten
 Ihre Schafe gefressen. Sie hätten uns gerne getroffen,
 Schimpften und schmähten hinter uns drein. Wir wandten uns aber
 Von dem Lande wieder zum Wasser und schlupften behende
 Zwischen die Binsen; da trauten die Bauern nicht weiter zu folgen;
 Denn es war dunkel geworden, sie machten sich wieder nach Hause.
 Knapp entkamen wir so. Ihr sehet, gnädiger König,
 Ueberwältigung, Mord und Verrath, von solchen Verbrechen
 Ist die Rede; die werdet ihr streng, mein König, bestrafen.

Als der König die Klage vernommen, versetzt' er: Es werde
 Rechtlich hierüber erkannt, doch laßt uns Reineken hören.
 Reineke sprach: Verhielt' es sich also, so würde die Sache
 Wenig Ehre mir bringen, und Gott bewahre mich gnädig,
 Daß man es fände, wie er erzählt! Doch will ich nicht läugnen,
 Daß ich sie Fische fangen gelehrt und auch ihr die beste
 Straße, zu Wasser zu kommen, und sie zu dem Teiche gewiesen.
 Aber sie lief so gierig darnach, sobald sie nur Fische
 Nennen gehört, und Weg und Maß und Lehre vergaß sie.
 Blieb sie fest im Eise befroren, so hatte sie freilich
 Viel zu lange gefessen; denn hätte sie zeitig gezogen,
 Hätte sie Fische genug zum köstlichen Mahle gefangen.
 Allzugroße Begierde wird immer schädlich. Gewöhnt sich
 Ungenügsam das Herz, so muß es Vieles vermissen.
 Wer den Geist der Gierigkeit hat, er lebt nur in Sorgen,
 Niemand sättiget ihn. Frau Gieremund hat es erfahren,
 Da sie im Eise befror. Sie dankt nun meiner Bemühung

Schlecht. Das hab' ich davon, daß ich ihr redlich geholfen! Denn ich schob und wollte mit allen Kräften sie heben; Doch sie war mir zu schwer, und über dieser Bemühung Traf mich Hsegrim an, der längs dem Ufer daher gieng, Stand da droben und rief und fluchte grimmig herunter. Ja fürwahr, ich erschraf, den schönen Segen zu hören. Eins- und zwei- und dreimal warf er die gräßlichsten Flüche Ueber mich her und schrie, von wildem Borne getrieben, Und ich dachte: Du machst dich davon und wartest nicht länger; Besser laufen als faulen. Ich hatt' es eben getroffen, Denn er hätte mich damals zerrissen. Und wenn es begegnet, Daß zwei Hunde sich beißen um Einen Knochen, da muß wohl Einer verlieren. So schien mir auch da das Beste gerathen, Seinem Borne zu entweichen und seinem verworrenen Gemüthe. Grimmig war er und bleibt es, wie kann er's läugnen? Befraget Seine Frau; was hab' ich mit ihm, dem Lügner, zu schaffen? Denn sobald er sein Weib im Eise befroren bemerkte, Flucht' und schalt er gewaltig und kam und half ihr entkommen. Machten die Bauern sich hinter sie her, so war es zum Besten; Denn so kam ihr Blut in Bewegung, sie froren nicht länger. Was ist weiter zu sagen? Es ist ein schlechtes Benehmen, Wer sein eigenes Weib mit solchen Lügen beschimpfet. Fragt sie selber, da steht sie, und hätt' er die Wahrheit gesprochen, Würde sie selber zu klagen nicht fehlen. Indessen erbitt' ich Eine Woche mir Frist, mit meinen Freunden zu sprechen! Was für Antwort dem Wolf und seiner Klage gebühret.

Gieremund sagte darauf: In eurem Treiben und Wesen Ist nur Schallheit, wir wissen es wohl, und Lügen und Trügen, Büberei, Täuschung und Troß. Wer euren verfänglichen Reden Glaubt, wird sicher am Ende beschädiget; immer gebraucht ihr Lose verworrene Worte. So hab' ich's am Borne gefunden. Denn zwei Eimer hiengen daran, ihr hattet in einen, Weiß ich warum? euch gesetzt und wart hernieder gefahren; Nun vermochtet ihr nicht, euch selber wieder zu heben, Und ihr klaget gewaltig. Des Morgens kam ich zum Brunnen, Fragte: Wer bracht' euch herein? Ihr sagtet: Kommt ihr doch eben, Liebe Gevatterin, recht! ich gön'n' euch jeglichen Vortheil; Steigt in den Eimer da droben, so fahrt ihr hernieder und esset Hier an Fischen euch satt. Ich war zum Unglück gekommen; Denn ich glaubt' es, ihr schwurt noch dazu, ihr hättet so viele Fische verzehrt, es schmerz' euch der Leib. Ich ließ mich bethören, Dumm wie ich war, und stieg in den Eimer; da gieng er hernieder Und der andere wieder herauf, ihr kamt mir entgegen. Wunderlich schien mir's zu sein; ich fragte voller Erstaunen:

Sagt, wie gehet das zu? Ihr aber sagtet dawider:
Auf und ab, so geht's in der Welt, so geht es uns beiden.
Ist es doch also der Lauf! Erniedrigt werden die einen
Und die andern erhöht, nach eines jeglichen Tugend.
Aus dem Cimer sprangt ihr und lieft und eiltet von dannen.
Aber ich saß im Brunnen bekümmert und mußte den Tag lang
Harren und Schläge genug am selbigen Abend erdulden,
Eh ich entkam. Es traten zum Brunnen einige Bauern,
Sie bemerkten mich da. Von grimmigem Hunger gepeinigt,
Saß ich in Trauer und Angst, erbärmlich war mir zu Muthe.
Unter einander sprachen die Bauern: Da sieh nur! im Cimer
Sitzt da unten der Feind, der unsre Schafe vermindert.
Hol' ihn herauf! versetzte der eine; ich halte mich fertig
Und empfang' ihn am Rand, er soll uns die Lämmer bezahlen!
Wie er mich aber empfieng, das war ein Jammer! Es fielen
Schläg' auf Schläge mir über den Pelz; ich hatte mein Leben
Keinen traurigern Tag, und kaum entrann ich dem Tode.

Reineke sagte darauf: Bedenkt genauer die Folgen,
Und ihr findet gewiß, wie heilsam die Schläge gewesen.
Ich für meine Person mag lieber dergleichen entbehren.
Und wie die Sache stand, so mußte wohl eines von beiden
Sich mit den Schlägen beladen, wir konnten zugleich nicht entgehen.
Wenn ihr's euch merkt, so nußt es euch wohl, und künftig vertraut ihr
Keinem so leicht in ähnlichen Fällen. Die Welt ist voll Schalkheit.

Ja, versetzte der Wolf, was braucht es weiter Beweise!
Niemand verletzete mich mehr, als dieser böse Verräther.
Eines erzählt' ich noch nicht, wie er in Sachsen mich einmal
Unter das Affengeschlecht zu Schand' und Schaden geführt.
Er beredete mich, in eine Höhle zu kriechen,
Und er wußte voraus, es würde mir Uebels begegnen.
Wär' ich nicht eilig entflohn, ich wär' um Augen und Ohren
Dort gekommen. Er sagte vorher mit gleißenden Worten:
Seine Frau Ruhme find' ich daselbst; er meinte die Aeffin.
Doch es verdroß ihn, daß ich entkam. Er schickte mich tückisch
In das abscheuliche Nest, ich dacht', es wäre die Hölle.

Reineke sagte darauf vor allen Herren des Hofes:
Hegrim redet verwirrt, er scheint nicht völlig bei Sinnen.
Von der Aeffin will er erzählen; so sag' er es deutlich.
Dritthalb Jahr sind's her, als nach dem Lande zu Sachsen
Er mit großem Prassen gezogen, wohin ich ihm folgte.
Das ist wahr, das Uebrige lügt er. Es waren nicht Affen,
Meerlaken waren's, von welchen er redet; und nimmermehr werd' ich
Diese für meine Ruhmen erkennen. Martin, der Affe,
Und Frau Rückenau sind mir verwandt; sie ehr' ich als Ruhme,

Ihn als Better und rühme mich deß. Notarius ist er
 Und versteht sich außs Recht. Doch was von jenen Geschöpfen
 Hsgrim sagt, geschieht mir zum Hohn; ich habe mit ihnen
 Nichts zu thun, und nie find's meine Verwandte gewesen;
 Denn sie gleichen dem höllischen Teufel. Und daß ich die Alte
 Damals Muhme geheßen, das that ich mit gutem Bedachte.
 Nichts verlor ich dabei, das will ich gerne gestehen;
 Gut gastirte sie mich, sonst hätte sie mögen ersicken.

Seht, ihr Herren! wir hatten den Weg zur Seite gelassen,
 Giengen hinter dem Berg, und eine düstere Höhle,
 Tief und lang, bemerkten wir da. Es fühlte sich aber
 Hsgrim krank, wie gewöhnlich, vor Hunger. Wann hätt' ihn auch
 jemals

Einer so satt gesehen, daß er zufrieden gewesen?
 Und ich sagte zu ihm: In dieser Höhle befindet
 Speise fürwahr sich genug; ich zweifle nicht, ihre Bewohner
 Theilen gerne mit uns, was sie haben, wir kommen gelegen.
 Hsgrim aber versetzte darauf: Ich werde, mein Oheim,
 Unter dem Baume hier warten, ihr seid in Allem geschickter,
 Neue Bekannte zu machen; und wenn euch Essen gereicht wird,
 Thut mir's zu wissen! So dachte der Schalk auf meine Gefahr erst
 Abzuwarten, was sich ergäbe; ich aber begab mich
 In die Höhle hinein. Nicht ohne Schauer durchwandert'
 Ich den langen und krummen Gang, er wollte nicht enden.
 Aber was ich dann fand — den Schrecken wollt' ich um vieles
 Rothess Gold nicht zweimal in meinem Leben erfahren!
 Welch ein Nest voll häßlicher Thiere, großer und kleiner!
 Und die Mutter dabei, ich dacht', es wäre der Teufel.
 Weit und groß ihr Maul mit langen häßlichen Zähnen,
 Lange Nägel an Händen und Füßen und hinten ein langer
 Schwanz an den Rücken gesetzt, so was Abscheuliches hab' ich
 Nicht im Leben gesehn! Die schwarzen leidigen Kinder
 Waren seltsam gebildet, wie lauter junge Gespenster.
 Gräulich sah sie mich an. Ich dachte: Wär' ich von dannen!
 Größer war sie als Hsgrim selbst, und einige Kinder
 Fast von gleicher Statur. Im faulen Heue gebettet
 Fand ich die garstige Brut, und über und über beschlabbert
 Bis an die Ohren mit Roth; es stank in ihrem Reviere
 Aerger als höllisches Pech. Die reine Wahrheit zu sagen,
 Wenig gefiel es mir da; denn ihrer waren so viele,
 Und ich stand nur allein; sie zögen gräuliche Fragen.
 Da besann ich mich denn, und einen Ausweg versucht' ich,
 Grüßte sie schön — ich meint' es nicht so — und wußte so freundlich
 Und bekannt mich zu stellen. Frau Muhme! sagt' ich zur Alten,

ettern hieß ich die Kinder und ließ es an Worten nicht fehlen.
 Spar' euch der gnädige Gott auf lange glückliche Zeiten!
 Sind das eure Kinder? Fürwahr! ich sollte nicht fragen;
 Wie behagen sie mir! Hilf Himmel! Wie sie so lustig,
 Wie sie so schön sind! Man nähme sie alle für Söhne des Königs.
 Seid mir vielmal gelobt, daß ihr mit würdigen Sprossen
 Mehret unser Geschlecht; ich freue mich über die Maßen.
 Glücklich sind' ich mich nun, von solchen Oheimen zu wissen;
 Denn zu Zeiten der Noth bedarf man seiner Verwandten.
 Als ich ihr so viel Ehre geboten, wiewohl ich es anders
 Meinte; bezeugte sie mir von ihrer Seite dergleichen,
 Hieß mich Oheim und that so bekannt, so wenig die Närrin
 Auch zu meinem Geschlechte gehört. Doch konnte für dießmal
 Gar nicht schaden, sie Ruhme zu heißen. Ich schwitzte dazwischen
 Leber und über vor Angst; allein sie redete freundlich:
 Reineke, werther Verwandter, ich heiß' euch schönstens willkommen!
 Seid ihr auch wohl? Ich bin euch mein ganzes Leben verbunden,
 Daß ihr zu mir gekommen. Ihr lehret kluge Gedanken
 Meine Kinder fortan, daß sie zu Ehren gelangen.
 Also hört' ich sie reden; das hatt' ich mit wenigen Worten,
 Daß ich sie Ruhme genannt und daß ich die Wahrheit geschonet,
 Reichlich verdient. Doch wär' ich so gern im Freien gewesen.
 Aber sie ließ mich nicht fort und sprach: Ihr dürft, mein Oheim,
 Unbewirthet nicht weg! Verweilet, laßt euch bedienen!
 Und sie brachte mir Speise genug; ich wüßte sie wahrlich
 Jetzt nicht alle zu nennen; verwundert war ich zum höchsten,
 Wie sie zu Allem gekommen. Von Fischen, Rehen und anderm
 Guten Wildpret, ich speiste davon, es schmeckte mir herrlich.
 Als ich zur Gnüge gegessen, belub sie mich über das Alles,
 Bracht' ein Stück vom Hirsche getragen; ich sollt' es nach Hause
 Zu den Meinigen bringen, und ich empfahl mich zum Besten.
 Reineke, sagte sie noch, besucht mich öfters. Ich hätte,
 Was sie wollte, versprochen; ich machte, daß ich herauskam.
 Lieblich war es nicht da für Augen und Nase, ich hätte
 Mir den Tod beinahe geholt; ich suchte zu fliehen,
 Lief behende den Gang bis zu der Oeffnung am Baume.
 Hegrin lag und stöhnte daselbst: ich sagte: Wie geht's euch,
 Oheim? Er sprach: Nicht wohl! ich muß vor Hunger verderben.
 Ich erbarmte mich seiner und gab ihm den köstlichen Braten,
 Den ich mit mir gebracht. Er aß mit großer Begierde,
 Vielen Dank erzeigt' er mir da; nun hat er's vergessen!
 Als er nun fertig geworden, begann er: Laßt mich erfahren,
 Wer die Höhle bewohnt. Wie habt ihr's drinne gefunden?
 Gut oder schlecht? Ich sagt' ihm darauf die lauterste Wahrheit,

Unterrichtet' ihn wohl. Das Nest sei böse, dagegen
 Finde sich drinn viel köstliche Speise. Sobald er begehre,
 Seinen Theil zu erhalten, so mög' er fedlich hineingehn,
 Nur vor Allem sich hüten, die grade Wahrheit zu sagen.
 Soll es euch nach Wünschen ergehn, so spart mir die Wahrheit!
 Wiederholt' ich ihm noch; denn führt sie Jemand beständig
 Unflug im Mund, der leidet Verfolgung, wohin er sich wendet;
 Ueberall steht er zurück, die andern werden geladen.
 Also hieß ich ihn gehn; ich lehrte' ihn: was er auch fände,
 Sollt' er reden, was Jeglicher gerne zu hören begehret,
 Und man werd' ihn freundlich empfangen. Das waren die Worte
 Gnädiger König und Herr, nach meinem besten Gewissen.
 Aber das Gegentheil that er hernach, und kriegte' er darüber
 Etwas ab, so hab' er es auch; er sollte mir folgen.
 Grau sind seine Botteln fürwahr, doch sucht man die Weisheit
 Nur vergebens dahinter. Es achten solche Gesellen
 Weder Klugheit noch seine Gedanken; es bleibt dem groben
 Tölpischen Volke der Werth von aller Weisheit verborgen.
 Treulich schärft' ich ihm ein, die Wahrheit dießmal zu sparen.
 Weiß ich doch selbst, was sich ziemt! verseßt' er trotzig dagegen,
 Und so trabt' er die Höhle hinein; da hat er's getroffen.

Hinten saß das abscheuliche Weib, er glaubte den Teufel
 Vor sich zu sehn! die Kinder dazu! Da rief er betroffen:
 Hülfe! Was für abscheuliche Thiere! Sind diese Geschöpfe
 Eure Kinder? Sie scheinen, fürwahr, ein Höllengesindel.
 Geht, ertränkt sie, das wäre das Beste, damit sich die Brut nicht
 Ueber die Erde verbreite! Wenn es die Meinigen wären,
 Ich erdrosselte sie. Man sienge wahrlich mit ihnen
 Junge Teufel, man brauchte sie nur in einem Moraste
 Auf das Schilf zu binden, die garstigen, schmutzigen Rangen!
 Ja, Mooraffen sollten sie heißen, da paßte der Name!

Eilig versezte die Mutter und sprach mit zornigen Worten:
 Welcher Teufel schickt uns den Boten? Wer hat euch gerufen,
 Hier uns grob zu begegnen? Und meine Kinder! Was habt ihr,
 Schön oder häßlich, mit ihnen zu thun? So eben verläßt uns
 Reineke Fuchs, der erfahrene Mann, der muß es verstehen;
 Meine Kinder, betheuert' er hoch, er finde sie sämmtlich
 Schön und sittig, von guter Manier; er mochte mit Freuden
 Sie für seine Verwandten erkennen. Das hat er uns Alles
 Hier an diesem Plage vor einer Stunde versichert.
 Wenn sie euch nicht wie ihm gefallen, so hat euch wahrhaftig
 Niemand zu kommen gebeten. Das mögt ihr, Isegrim, wissen.

Und er forderte gleich von ihr zu essen und sagte:
 Holt herbei, sonst helf' ich euch suchen! Was wollen die Aeden

Weiter helfen? Er machte sich dran und wollte gewaltsam
 Ihren Vorrath betasten; das war ihm übel gerathen!
 Denn sie warf sich über ihn her, zerbiß und zertrast' ihm
 Mit den Nägeln das Fell und Haut' und zerrt' ihn gewaltig;
 Ihre Kinder thaten das Gleiche, sie bissen und kramten
 Gräulich auf ihn; da heult' er und schrie mit blutigen Wangen,
 Wehrte sich nicht und lief mit hastigen Schritten zur Oeffnung.
 Uebel zerbissen sah ich ihn kommen, zertrast, und die Felsen
 Hiengen herum, ein Ohr war gespalten und blutig die Nase;
 Manche Wunde kneipten sie ihm und hatten das Fell ihm
 Garstig zusammen gerudt. Ich fragt' ihn, wie er heraustrat:
 Habt ihr die Wahrheit gesagt? Er aber sagte dagegen:
 Wie ich's gefunden, so hab' ich gesprochen. Die leidige Hure
 Hat mich übel geschändet; ich wollte, sie wäre hier außen;
 Theuer bezahlte sie mir's! Was dünkt euch, Reineke? habt ihr
 Jemals solche Kinder gesehn? so garstig, so böse?
 Da ich's ihr sagte, da war es geschehn, da fand ich nicht weiter
 Gnade vor ihr und habe mich übel im Loche befunden.

Seid ihr verrückt? versezt' ich ihm drauf. Ich hab' es euch anders
 Weislich geheißen. Ich grüß' euch zum schönsten (so solltet ihr sagen),
 Liebe Muhme, wie geht es mit euch? Wie geht es den lieben
 Artigen Kindern? Ich freue mich sehr, die großen und kleinen
 Nessen wieder zu sehn. Doch Hsegrim sagte dagegen:
 Muhme das Weib zu begrüßen? und Nessen die häßlichen Kinder?
 Nehm' sie der Teufel zu sich! Mir graut vor solcher Verwandtschaft.
 Pfui! ein ganz abscheuliches Paß! ich seh' sie nicht wieder.
 Darum ward er so übel bezahlt. Nun richtet, Herr König!
 Sagt er, mit Recht, ich hab' ihn verrathen? Er mag es gestehen,
 Hat die Sache sich nicht, wie ich erzähle, begeben?

Hsegrim sprach entschlossen dagegen: Wir machen wahrhaftig
 Diesen Streit mit Worten nicht aus. Was sollen wir feisen?
 Recht bleibt Recht, und wer es auch hat, es zeigt sich am Ende.
 Trotzig, Reineke, tretet ihr auf, so mögt ihr es haben!
 Kämpfen wollen wir gegen einander, da wird es sich finden.
 Vieles wißt ihr zu sagen, wie vor der Affen Behausung
 Ich so großen Hunger gelitten, und wie ihr mich damals
 Treulich genährt. Ich wüßte nicht wie! Es war nur ein Knochen,
 Den ihr brachtet; das Fleisch vermuthlich speisset ihr selber.
 Wo ihr stehet, spottet ihr mein und redet verwegen,
 Meiner Ehre zu nah. Ihr habt mit schändlichen Lügen
 Mich verdächtig gemacht, als hätt' ich böse Verschwörung
 Gegen den König im Sinne gehabt und hätte sein Leben
 Ihm zu rauben gewünscht; ihr aber prahltet dagegen
 Ihm von Schätzen was vor; er möchte schwerlich sie finden!

Schmählich behandeltet ihr mein Weib und sollt es mir büßen.
Dieser Sachen klag' ich euch an! ich denke zu kämpfen
Ueber Altes und Neues und wiederhol' es: ein Mörder,
Ein Verräther seid ihr, ein Dieb; und Leben um Leben
Wollen wir kämpfen, es endige nun das Reizen und Schelten.
Einen Handschuh biet' ich euch an, so wie ihn zu Rechte
Jeder Fordernde reicht; ihr mögt ihn zum Pfande behalten,
Und wir finden uns bald. Der König hat es vernommen,
Alle die Herren haben's gehört! Ich hoffe, sie werden
Zeugen sein des rechtlichen Kampfs. Ihr sollt nicht entweichen,
Bis die Sache sich endlich entscheidet; dann wollen wir sehen.

Reineke dachte bei sich: Das geht um Vermögen und Leben!
Groß ist er, ich aber bin klein, und könnt' es mir diesmal
Etwa mißlingen, so hätten mir alle die listigen Streiche
Wenig geholfen. Doch warten wir's ab. Denn wenn ich's bedenke,
Bin ich im Vortheil; verlor er ja schon die vorersten Klauen!
Ist der Thor' nicht kühler geworden, so soll er am Ende
Seinen Willen nicht haben, es koste, was es auch wolle.

Reineke sagte zum Wolfe darauf: Ihr mögt mir wohl selber
Ein Verräther, Isgrim, sein, und alle Beschwerden,
Die ihr auf mich zu bringen gedenket, sind alle gelogen.
Wollt ihr kämpfen? ich wag' es mit euch und werde nicht wanken.
Lange wünscht' ich mir das! hier ist mein Handschuh dagegen.

So empfing der König die Pfänder, es reichten sie beide
Rühnlich. Er sagte darauf: Ihr sollt mir Bürgen bestellen,
Daß ihr morgen zum Kampfe nicht fehlt; denn beide Parteien
Find' ich verworren, wer mag die Reden alle verstehen?
Isgrims Bürgen wurden sogleich der Bär und der Rater,
Braun und Hünze; für Reineken aber verbürgten sich gleichfalls
Beter Moneke, Sohn von Martin, dem Affen, mit Grimbart.

Reineke, sagte Frau Rüdenau drauf, nun bleibet gelassen,
Klug von Sinnen! Es lehrte mein Mann, der jezo nach Rom ist,
Euer Oheim, mich einst ein Gebet; es hatte dasselbe
Abt von Schludauf gesetzt und gab es meinem Gemahle,
Dem er sich günstig erwies, auf einem Zettel geschrieben.
Dieses Gebet, so sagte der Abt, ist heilsam den Männern,
Die ins Gefecht sich begeben; man muß es nüchtern des Morgens
Ueberlesen, so bleibt man des Tags von Noth und Gefahren
Völlig befreit, vorm Tode geschützt, vor Schmerzen und Wunden.
Tröstet euch, Nefse, damit, ich will es morgen bei Zeiten
Ueber euch lesen, so geht ihr getrost und ohne Besorgniß.
Liebe Ruhme, versetzte der Fuchs, ich danke von Herzen;
Ich gedenk' es euch wieder. Doch muß mir immer am meisten
Meiner Sache Gerechtigkeit helfen und meine Gewandtheit.

Reineke's Freunde blieben beisammen die Nacht durch und scheuchten
 die Grillen durch muntre Gespräche. Frau Rüdenau aber
 vor allen besorgt und geschäftig, sie ließ ihn behende
 seinen Kopf und Schwanz und Brust und Bauche beschneeren
 mit Fett und Oele bestreichen; es zeigte sich aber
 keine fett und rund und wohl zu Fuße. Darneben
 sprach sie: Höret mich an, bedenket, was ihr zu thun habt!
 Rath den Rath verständiger Freunde, das hilft euch am Besten.
 Nehmet nur brav und haltet das Wasser, und kommt ihr des Morgens
 den Kreis, so macht es geschwind, benezet den rauhen
 Bel über und über und sucht den Gegner zu treffen;
 Nennet ihr die Augen ihm salben, so ist's am Besten gerathen,
 in Gesicht verdunkelt sich gleich; es kommt euch zu Statten
 und ihn hindert es sehr. Auch müßt ihr anfangs euch furchtsam
 halten und gegen den Wind mit flüchtigen Füßen entweichen.
 Wenn er euch folget, erregt nur den Staub, auf daß ihr die Augen
 mit Unrath und Sande verschließt. Dann springet zur Seite,
 schmet auf jede Bewegung und, wenn er die Augen sich auswischt,
 thut des Vortheils gewahr und salbt ihm aufs neue die Augen
 mit dem ätzenden Wasser, damit er völlig verblinde,
 nicht mehr wisse, wo aus noch ein, und der Sieg euch verbleibe.
 Der Neffe, schläft nur ein wenig, wir wollen euch wecken,
 wenn es Zeit ist. Doch will ich sogleich die heiligen Worte
 über euch lesen, von welchen ich sprach, auf daß ich euch stärke.
 Und sie legt' ihm die Hand aufs Haupt und sagte die Worte:
 Stärk' negibaul geid sum namteslich drudna mein tedach!
 Ein Glück auf; nun seid ihr verwahrt! Das Nämliche sagte
 dem Grimbart; dann führten sie ihn und legten ihn schlafen.
 Ruhig schlief er. Die Sonne gieng auf; da kamen die Otter
 und der Dachs, den Vetter zu wecken. Sie grüßten ihn freundlich,
 und sie sagten: Bereitet euch wohl! Da brachte die Otter
 die junge Ente hervor und reicht' sie ihm, sagend:
 Ich habe sie euch mit manchem Sprunge gewonnen
 an dem Damme bei Hünnerbrot; laßt's euch belieben, mein Vetter!
 Gutes Handgeld ist das, versetzte Reineke munter;
 was verschmäh' ich nicht leicht. Das möge Gott euch vergelten,
 daß ihr meiner gedenkt! Er ließ das Essen sich schmecken
 und das Trinken dazu und gieng mit seinen Verwandten
 den Kreis, auf den ebenen Sand, da sollte man kämpfen.

Zwölfter Gesang.

Als der König Reineken sah, wie dieser am Kreise
 Glatt geschoren sich zeigte, mit Del und schlüpfrigem Fette
 Ueber und über gesalbt, da lacht' er über die Maßen.
 Fuchs! wer lehrte dich das? so rief er. Mag man doch billig
 Reineke Fuchs dich heißen; du bist beständig der lose!
 Aller Orten kennst du ein Loch und weißt dir zu helfen.

Reineke neigte sich tief vor dem Könige, neigte besonders
 Vor der Königin sich und kam mit muthigen Sprüngen
 In den Kreis. Da hatte der Wolf mit seinen Verwandten
 Schon sich gefunden; sie wünschten dem Fuchs ein schmähhches Ent
 Manches zornige Wort und manche Drohung vernahm er.
 Aber Lynx und Lupardus, die Wärter des Kreises, sie brachte
 Nun die Heil'gen hervor, und beide Kämpfer beschwuren,
 Wolf und Fuchs, mit Bedacht die zu behauptende Sache.

Isgrim schwur mit heftigen Worten und drohenden Blicken:
 Reineke sei ein Verräther, ein Dieb, ein Mörder und aller
 Missethat schuldig, er sei auf Gewalt und Ehbruch betreten,
 Falsch in jeglicher Sache; das gelte Leben um Leben!
 Reineke schwur zur Stelle dagegen: er sei sich keiner
 Dieser Verbrechen bewußt, und Isgrim lüge wie immer,
 Schwöre falsch, wie gewöhnlich, doch soll' es ihm nimmer gelinge
 Seine Lüge zur Wahrheit zu machen, am wenigsten dießmal.
 Und es sagten die Wärter des Kreises: Ein Jeglicher thue,
 Was er schuldig zu thun ist; das Recht wird bald sich ergeben.
 Groß und Klein verließen den Kreis, die beiden alleine
 Drinn zu verschließen. Geschwind begann die Aeffin' zu flüstern
 Merket, was ich euch sagte, vergeßt nicht, dem Rathe zu folgen
 Reineke sagte heiter darauf: Die gute Vermahnung
 Macht mich muthiger gehn. Getrost! ich werde der Kühnheit
 Und der List auch jetzt nicht vergessen, durch die ich aus manche
 Größern Gefahren entronnen, worein ich öfters gerathen,
 Wenn ich mir dieses und jenes geholt, was bis jetzt nicht bezahlt ist
 Und mein Leben kühnlich gewagt. Wie soll' ich nicht jezo
 Gegen den Bösewicht stehen? Ich hoff', ihn gewißlich zu schänden
 Ihn und sein ganzes Geschlecht, und Ehre den Meinen zu bringen
 Was er auch lügt, ich tränk' es ihm ein. Nun ließ man die Beide
 In dem Kreise zusammen, und Alle schauten begierig.

Isgrim zeigte sich wild und grimmig, er redte die Taten,
 Kam daher mit offenem Maul und gewaltigen Sprüngen.
 Reineke, leichter als er, entsprang dem stürmenden Gegner
 Und benezte behende den rauhen Wedel mit seinem
 Lebenden Wasser und schleift' ihn im Staube, mit Sand ihn zu fällen

Isegrim dachte, nun hab' er ihn schon; da schlug ihm der Lohse
 über die Augen den Schwanz, und Hören und Sehen vergieng ihm.
 Nicht das erstemal übt' er die List, schon viele Geschöpfe
 hatten die schädliche Kraft des äßenden Wassers erfahren.
 Isegrims Rinder blendet' er so, wie anfangs gesagt ist;
 Ad nun dacht' er den Vater zu zeichnen. Nachdem er dem Gegner
 in die Augen gesalbt, entsprang er seitwärts und stellte
 gegen den Wind sich, rührte den Sand und jagte des Staubes
 viel in die Augen des Wolfs, der sich mit Reiben und Wischen
 ästig und übel benahm und seine Schmerzen vermehrte.
 Reineke mußte dagegen geschickt den Wedel zu führen,
 seinen Gegner außs neue zu treffen und gänzlich zu blenden.
 Wedel bekam es dem Wolfe; denn seinen Vortheil benutzte
 auch der Fuchs. Sobald er die schmerzlich thranenden Augen
 eines Feindes erblickte, begann er mit heftigen Sprüngen,
 mit gewaltigen Schlägen auf ihn zu stürmen, zu kratzen
 und zu beißen und immer die Augen ihm wieder zu salben.
 Als von Sinnen tappte der Wolf, da spottete seiner
 Reineke dreister und sprach: Herr Wolf, ihr habt wohl vor Zeiten
 auch unschuldiges Lamm verschlungen, in euerem Leben
 auch unsträfliches Thier verzehrt: ich hoffe, sie sollen
 künftig Ruhe genießen; auf alle Fälle bequemt ihr
 euch, sie in Frieden zu lassen, und nehmet Segen zum Lohne.
 Eure Seele gewinnt bei dieser Buße, besonders
 wenn ihr das Ende geduldig erwartet. Ihr werdet für dießmal
 nicht aus meinen Händen entinnen, ihr müßtet mit Bitten
 mich versöhnen; da schont' ich euch wohl und ließ' euch das Leben.
 Hastig sagte Reineke das und hatte den Gegner
 fest an der Kehle gepackt und hofft' ihn also zu zwingen.
 Isegrim aber, stärker als er, bewegte sich grimmig,
 Mit zwei Zügen riß er sich los. Doch Reineke griff ihm
 ins Gesicht, verwundet' ihn hart und riß ihm ein Auge
 aus dem Kopfe; es rann ihm das Blut die Nase herunter.
 Reineke rief: So wollt' ich es haben! so ist es gelungen!
 Blutend verzagte der Wolf, und sein verlorenes Auge
 Racht' ihn rasend, er sprang, vergessend Wunden und Schmerzen,
 Gegen Reineken los und drückt' ihn nieder zu Boden.
 Wedel befand sich der Fuchs, und wenig half ihm die Klugheit.
 Sinen der vorderen Füße, die er als Hände gebrauchte,
 Faßt' ihm Isegrim schnell und hielt ihn zwischen den Zähnen.
 Reineke lag bekümmert am Boden, er sorgte zur Stunde
 Seine Hand zu verlieren und dachte tausend Gedanken.
 Isegrim brummte dagegen mit hohler Stimme die Worte:
 Deine Stunde, Dieb, ist gekommen! Ergieb dich zur Stelle,

Oder ich schlage dich todt für deine betrüglichen Thaten!
 Ich bezahle dich nun, es hat dir wenig geholfen,
 Staub zu tragen, Wasser zu lassen, das Fell zu beschneiden,
 Dich zu schmieren. Wehe dir nun, du hast mir so vieles
 Uebel gethan, gelogen auf mich, mir das Auge geblendet:
 Aber du sollst nicht entgehn; ergieb dich, oder ich beiße!

Reineke dachte: Nun geht es mir schlimm, was soll ich beginnen?
 Geb' ich mich nicht, so bringt er mich um, und wenn ich mich geliege
 Bin ich auf ewig beschimpft. Ja, ich verdiene die Strafe,
 Denn ich hab' ihn zu übel behandelt, zu gräßlich beleidigt.
 Süße Worte versucht' er darauf, den Gegner zu mildern.
 Lieber Oheim! sagt' er zu ihm, ich werde mit Freuden
 Euer Lehnsmann sogleich mit allem, was ich besitze,
 Gerne geh' ich als Pilger für euch zum heiligen Grabe,
 In das heilige Land, in alle Kirchen, und bringe
 Ablass genug von dannen zurück. Es gereicht derselbe
 Eurer Seele zu Ruh und soll für Vater und Mutter
 Uebrig bleiben, damit sich auch die im ewigen Leben
 Dieser Wohlthat erfreun; wer ist nicht ihrer bedürftig?
 Ich verehr' euch, als wärt' ihr der Papst, und schwöre den theueren
 Heiligen Eid, von jetzt auf alle künftige Zeiten
 Ganz der Eure zu sein mit allen meinen Verwandten.
 Alle sollen euch dienen zu jeder Stunde. So schwör' ich!
 Was ich dem Könige selbst nicht versprache, das sei euch geboten.
 Nehmt ihr es an, so wird euch dereinst die Herrschaft des Landes
 Alles, was ich zu fangen verstehe, das will ich euch bringen:
 Gänse, Hühner, Enten und Fische, bevor ich das mindeste
 Solcher Speisen verzehre, ich laß' euch immer die Auswahl!
 Eurem Weib und Kindern. Ich will mit Fleiße darneben
 Euer Leben berathen, es soll euch kein Uebel berühren.
 Lose heiß' ich, und ihr seid stark; so können wir beide
 Große Dinge verrichten. Zusammen müssen wir halten,
 Einer mit Macht, der andre mit Rath, wer wolt' uns bezwingen?
 Kämpfen wir gegen einander, so ist es übel gehandelt.
 Ja, ich hätt' es niemals gethan, wosern ich nur schidlich
 Hätte den Kampf zu vermeiden gewußt; ihr fordertet aber,
 Und ich mußte denn wohl mich ehrenhalber bequemen.
 Aber ich habe mich höflich gehalten und während des Streites
 Meine ganze Macht nicht bewiesen; es muß dir, so dacht' ich,
 Deinen Oheim zu schonen, zur größten Ehre gereichen.
 Hätt' ich euch aber gehaßt, es wär' euch anders gegangen,
 Wenig Schaden habt ihr gelitten, und wenn aus Versehen
 Euer Auge verletzt ist, so bin ich herzlich bekümmert.
 Doch das Beste bleibt mir dabei, ich kenne das Mittel,

Euch zu heilen, und theil' ich's euch mit, ihr werdet mir's danken.
 Blicke das Auge gleich weg und seid ihr sonst nur genesen,
 Ist es euch immer bequem; ihr habet, legt ihr euch schlafen,
 Nur Ein Fenster zu schließen, wir andern bemühen uns doppelt.
 Euch zu verfühnen, sollen sogleich sich meine Verwandten
 Vor euch neigen, mein Weib und meine Kinder, sie sollen
 Vor des Königes Augen im Angesicht dieser Versammlung
 Euch ersuchen und bitten, daß ihr mir gnädig vergebet
 Und mein Leben mir schenkt. Dann will ich offen bekennen,
 Daß ich unwahr gesprochen und euch mit Lügen geschändet,
 Euch betrogen, wo ich gekonnt. Ich verspreche, zu schwören,
 Daß mir von euch nichts Böses bekannt ist, und daß ich von nun an
 Nimmer euch zu beleidigen denke. Wie könntet ihr jemals
 Größere Sühne verlangen, als die, wozu ich bereit bin?
 Schlagt ihr mich todt, was habt ihr davon? Es bleiben euch immer
 Meine Verwandten zu fürchten und meine Freunde; dagegen,
 Wenn ihr mich schont, verlaßt ihr mit Ruhm und Ehren den Kampfplatz,
 Scheinet Jeglichem edel und weise: denn höher vermag sich
 Niemand zu heben, als wenn er vergiebt. Es kommt euch so bald nicht
 Diese Gelegenheit wieder, benutzt sie! Uebrigens kann mir
 Jetzt ganz einerlei sein, zu sterben oder zu leben!

Falscher Fuchs! versetzte der Wolf, wie wärst du so gerne
 Wieder los! Doch wäre die Welt von Golde geschaffen,
 Und du bötest sie mir in deinen Nöthen, ich würde
 Dich nicht lassen. Du hast mir so oft vergeblich geschworen,
 Falscher Gefelle! Gewiß, nicht Eierschalen erhielt' ich,
 Ließ' ich dich los. Ich achte nicht viel auf deine Verwandten;
 Ich erwarte, was sie vermögen, und denke so ziemlich
 Ihre Feindschaft zu tragen. Du Schadenfroher! wie würdest
 Du nicht spotten, gäb' ich dich frei auf deine Betheuerung.
 Wer dich nicht kannte, wäre betrogen. Du hast mich, so sagst du,
 Heute geschont, du leidiger Dieb! und hängt mir das Auge
 Nicht zum Kopfe heraus? Du Bösewicht! hast du die Haut mir
 Nicht an zwanzig Orten verletzt? und konnt' ich nur einmal
 Wieder zu Athem gelangen, da du den Vortheil gewonnen?
 Thöricht wär' es gehandelt, wenn ich für Schaden und Schande
 Dir nun Gnad' und Mitleid erzeigte. Du brachtest, Verräther,
 Mich und mein Weib in Schaden und Schmach; das kostet dein Leben.

Also sagte der Wolf. Indessen hatte der Lese
 Zwischen die Schenkel des Gegners die andre Laxe geschoben;
 Bei den empfindlichsten Theilen ergriff er denselben und ruckte,
 Zerrt' ihn grausam, ich sage nicht mehr — Erbärmlich zu schreien
 Und zu heulen begann der Wolf mit offenem Munde.
 Keinete zog die Laxe behend aus den klemmenden Zähnen,

Hielt mit beiden den Wolf nun immer fester und fester,
 Kneipt' und zog; da heulte der Wolf und schrie so gewaltig,
 Daß er Blut zu speien begann; es brach ihm vor Schmerzen
 Ueber und über der Schweiß durch seine Botten; er löste
 Sich vor Angst. Das freute den Fuchs, nun hofft' er zu siegen,
 Hielt ihn immer mit Händen und Zähnen, und große Bedrängniß,
 Große Pein kam über den Wolf, er gab sich verloren.
 Blut rann über sein Haupt, aus seinen Augen, er stürzte
 Nieder betäubt. Es hätte der Fuchs des Goldes die Fülle
 Nicht für diesen Anblick genommen; so hielt er ihn immer
 Fest und schleppte den Wolf und zog, daß alle das Elend
 Sahen, und kneipt' und drückt' und biß und flaute den Armen,
 Der mit dumpfem Geheul im Staub und eigenen Unrath
 Sich mit Zudungen wälzte, mit ungeberdigem Wesen.

Seine Freunde jammerten laut, sie baten den König,
 Aufzunehmen den Kampf, wenn es ihm also beliebte.
 Und der König versetzte: Sobald euch Allen bedünket,
 Allen lieb ist, daß es geschehe, so bin ich's zufrieden.

Und der König gebot, die beiden Wärter des Kreises,
 Lynx und Lupardus, sollten zu beiden Kämpfern hineingehn.
 Und sie traten darauf in die Schranken und sprachen dem Sieger
 Reineke zu, es sei nun genug; es wünsche der König
 Aufzunehmen den Kampf, den Zwist geendigt zu sehen.
 Er verlangt, so führen sie fort, ihr mögt ihm den Gegner
 Ueberlassen, das Leben dem Ueberwundenen schenten;
 Denn wenn einer getödtet in diesem Zweikampf erläge,
 Wäre es Schade auf jeglicher Seite. Ihr habt ja den Vorthail!
 Alle sahen es, Klein' und Große. Auch fallen die besten
 Männer euch bei, ihr habt sie für euch auf immer gewonnen.

Reineke sprach: Ich werde dafür mich dankbar beweisen!
 Gern folg' ich dem Willen des Königs, und was sich gebührt,
 Thu' ich gern; ich habe gesiegt, und Schöners verlang' ich
 Nichts zu erleben! Es gönne mir nur der König das eine,
 Daß ich meine Freunde befrage. Da riefen die Freunde
 Reinekens alle: Es dünket uns gut, den Willen des Königs
 Gleich zu erfüllen. Sie kamen zu Schaaren zum Sieger gelaufen,
 Alle Verwandte, der Dachs und der Affe und Otter und Biber.
 Seine Freunde waren nun auch der Marder, die Wiesel,
 Hermelin und Eichhorn und viele, die ihn beseindet,
 Seinen Namen zuvor nicht nennen mochten, sie liefen
 Alle zu ihm. Da fanden sich auch, die sonst ihn verflagten,
 Als Verwandten anjezt und brachten Weiber und Kinder,
 Große, Mittlere, Kleine, dazu die Kleinsten; es that ihm
 Jeglicher schön, sie schmeichelten ihm und konnten nicht enden.

In der Welt geht's immer so zu. Dem Glücklich'n sagt man:
 Bleibet lange gesund! er findet Freunde die Menge.
 Aber wem es übel geräth, der mag sich gedulden!
 Eben so fand es sich hier. Ein Jeglicher wollte der Nächste
 Neben dem Sieger sich blähn. Die einen flöteten, andre
 Sangen, bliesen Posaunen und schlugen Pauken dazwischen.
 Reineke's Freunde sprachen zu ihm: Erfreut euch, ihr habet
 Euch und euer Geschlecht in dieser Stunde gehoben!
 Sehr bekräftigten wir uns, euch unterliegen zu sehen,
 Doch es wandte sich bald, es war ein treffliches Stüdchen.
 Reineke sprach: Es ist mir geglückt! und dankte den Freunden.
 Also giengen sie hin mit großem Getümmel, vor allen
 Reineke mit den Wärtern des Kreises; und also gelangten
 Sie zum Throne des Königs, da kniete Reineke nieder.
 Aufstehn hieß ihn der König und sagte vor allen den Herren:
 Euren Tag bewahrtet ihr wohl; ihr habet mit Ehren
 Eure Sache vollführt, deswegen sprech' ich euch ledig;
 Alle Strafe hebet sich auf, ich werde darüber
 Nächstens sprechen im Rath mit meinen Edlen, sobald nur
 Hegrin wieder geheilt ist; für heute schließ' ich die Sache.

Eurem Rathe, gnädiger Herr, versetzte bescheiden
 Reineke drauf, ist heilsam zu folgen; ihr wißt es am Besten.
 Als ich hierher kam, klagten so viele, sie logen dem Wolfe,
 Meinem mächtigen Feinde, zu lieb, der wollte mich stürzen,
 Hatte mich fast in seiner Gewalt, da riefen die andern:
 Kreuzigel! klagten mit ihm, nur mich außs Lehte zu bringen,
 Ihm gefällig zu sein; denn Alle konnten bemerken:
 Besser stand er bei euch als ich, und keiner gedachte
 Weder ans Ende, noch wie sich vielleicht die Wahrheit verhalte.
 Jenen Hunden vergleich' ich sie wohl, die pflegten in Menge
 Vor der Küche zu stehn und hofften, es werde wohl ihrer
 Auch der günstige Koch mit einigen Knochen gedenken.
 Einen ihrer Gesellen erblickten die wartenden Hunde,
 Der ein Stüd' gesottenes Fleisch dem Koche genommen
 Und nicht eilig genug zu seinem Unglück davon sprang.
 Denn es begoß ihn der Koch mit heißem Wasser von hinten
 Und verbrüht' ihm den Schwanz; doch ließ er die Beute nicht fallen,
 Mengte sich unter die andern, sie aber sprachen zusammen:
 Seht, wie diesen der Koch vor allen andern begünstigt!
 Seht, welch köstliches Stüd' er ihm gab! Und jener versetzte:
 Wenig begreift ihr davon; ihr lobt und preist mich von vorne,
 Wo es euch freilich gefällt, das köstliche Fleisch zu erblicken;
 Aber besetzt mich von hinten und preist mich glücklich, wofern ihr
 Eure Meinung nicht ändert. Da sie ihn aber besahen,

War er schrecklich verbrannt, es fielen die Haare herunter,
 Und die Haut verschrumpft' ihm am Leib. Ein Grauen befiel sie,
 Niemand wollte zur Küche; sie liefen und ließen ihn stehen.
 Herr, die Gierigen mein' ich hiermit. So lange sie mächtig
 Sind, verlangt sie ein Jeder zu seinem Freunde zu haben.
 Stündlich sieht man sie an, sie tragen das Fleisch in dem Munde.
 Wer sich nicht nach ihnen bequemt, der muß es entgelten,
 Loben muß man sie immer, so übel sie handeln, und also
 Stärkt man sie nur in sträflicher That. So thut es ein Jeder,
 Der nicht das Ende bedenkt. Doch werden solche Gesellen
 Desters gestraft, und ihre Gewalt nimmt ein trauriges Ende.
 Niemand leidet sie mehr; so fallen zur Rechten und Linken
 Ihnen die Haare vom Leibe. Das sind die vorigen Freunde,
 Groß und Klein, sie fallen nun ab und lassen sie nackend;
 So wie sämtliche Hunde sogleich den Gesellen verließen,
 Als sie den Schaden bemerkt und seine geschändete Hälfte.

Gnädiger Herr, ihr werdet verstehn, von Reineken soll man
 Nie so reden, es sollen die Freunde sich meiner nicht schämen.
 Euer Gnaden dank' ich aufs Beste, und könnt' ich nur immer
 Euren Willen erfahren, ich würd' ihn gerne vollbringen.

Viele Worte helfen uns nichts, versetzte der König,
 Alles hab' ich gehört und, was ihr meint, verstanden.
 Euch, als edlen Baron, euch will ich im Rathe wie vormal's
 Wieder sehn, ich mach' euch zur Pflicht, zu jeglicher Stunde
 Meinen geheimen Rath zu besuchen. So bring' ich euch wieder
 Völlig zu Ehren und Macht, und ihr verdient es, ich hoffe.
 Helfet Alles zum Besten wenden! Ich kann euch am Hofe
 Nicht entbehren, und wenn ihr die Weisheit mit Tugend verbindet,
 So wird Niemand über euch gehn und schärfer und klüger
 Rath und Wege bezeichnen. Ich werde künftig die Klagen
 Ueber euch weiter nicht hören. Und ihr sollt immer an meiner
 Stelle reden und handeln als Kanzler des Reiches. Es sei euch
 Also mein Siegel befohlen, und was ihr thuet und schreibt,
 Bleibe gethan und geschrieben. — So hat nun Reineke billig
 Sich zu großen Gunsten geschwungen, und Alles befolgt man,
 Was er rath und beschließt, zu Frommen oder zu Schaden.

Reineke dankte dem König und sprach: Mein edler Gebieter,
 Zu viel Ehre thut ihr mir an, ich will es gedenken,
 Wie ich hoffe Verstand zu behalten. Ihr sollt es erfahren.

Wie es dem Wolf indessen ergieng, vernehmen wir kitzlich.
 Ueberwunden lag er im Kreise und übel behandelt;
 Weib und Freunde giengen zu ihm und Hünze, der Rater,
 Braun, der Bär, und Rind und Gesind' und seine Verwandten;
 Klagend legten sie ihn auf eine Bahre (man hatte

Wohl mit Heu sie gepolstert, ihn warm zu halten) und trugen
 Aus dem Kreis ihn heraus. Man untersuchte die Wunden,
 Zählte sechs und zwanzig; es kamen viele Chirurgen,
 Die sogleich ihn verbanden und heilende Tropfen ihm reichten;
 Alle Glieder waren ihm lahm. Sie rieben ihm gleichfalls
 Kraut ins Ohr, er nieste gewaltig von vornen und hinten.
 Und sie sprachen zusammen: Wir wollen ihn salben und baden;
 Trösteten solchergestalt des Wolfes traurige Sippschaft;
 Legten ihn sorglich zu Bette, da schlief er, aber nicht lange,
 Wachte verworren und kummerte sich; die Schande, die Schmerzen
 Setzen ihm zu, er jammerte laut und schien zu verzweifeln.
 Sorglich wartete Gieremund sein, mit traurigem Muthes,
 Dachte den großen Verlust. Mit mannigfaltigen Schmerzen
 Stand sie, bedauerte sich und ihre Kinder und Freunde,
 Sah den leidenden Mann: er konnt' es niemals verwinden,
 Rasste vor Schmerz, der Schmerz war groß und traurig die Folgen.

Reineken aber behagte das wohl, er schwaste vergnüglich
 Seinen Freunden was vor und hörte sich preisen und loben.
 Hohen Muthes schied er von dannen. Der gnädige König
 Sandte Geleite mit ihm und sagte freundlich zum Abschied:
 Kommt bald wieder! Da kniete der Fuchs am Throne zur Erden,
 Sprach: Ich dank' euch von Herzen und meiner gnädigen Frauen,
 Eurem Rathe, den Herren zusamt. Es spare, mein König,
 Gott zu vielen Ehren euch auf, und was ihr begehret,
 Thu' ich gern; ich lieb' euch gewiß und bin es euch schuldig.
 Jezo, wenn ihr's vergönnt, gedenk' ich nach Hause zu reisen,
 Meine Frau und Kinder zu sehn; sie warten und trauern.

Reiset nur hin, versetzte der König, und fürchtet nichts weiter.
 Also machte sich Reineke fort, vor Allen begünstigt.
 Manche seines Gelichters verstehen dieselbigen Künste;
 Rothe Bärte tragen nicht alle, doch sind sie geborgen.

Reineke zog mit seinem Geschlecht, mit vierzig Verwandten,
 Stolz von Hofe, sie waren geehrt und freuten sich dessen.
 Als ein Herr trat Reineke vor, es folgten die andern.
 Frohen Muthes erzeigt' er sich da, es war ihm der Wedel
 Breit geworden, er hatte die Gunst des Königs gefunden,
 War nun wieder im Rath und dachte, wie er es nuzte.
 Wen ich liebe, dem frommt's, und meine Freunde genießen's,
 Also dacht' er; die Weisheit ist mehr als Gold zu verehren.

So begab sich Reineke fort, begleitet von allen
 Seinen Freunden, den Weg nach Malepartus, der Beste.
 Allen zeigt' er sich dankbar, die sich ihm günstig erwiesen,
 Die in bedenklicher Zeit an seiner Seite gestanden.
 Seine Dienste bot er dagegen; sie schieden und giengen

Zu den Seinigen Jeder, und er in seiner Behausung
 fand sein Weib Frau Ermelyn wohl; sie grüßt' ihn mit Freuden
 fragte nach seinem Verdruß und wie er wieder entkommen.
 Reineke sagte: Gelang es mir doch! Ich habe mich wieder
 In die Gunst des Königs gehoben, ich werde, wie vormalz,
 Wieder im Rathe mich finden, und unserm ganzen Geschlechte
 Wird es zur Ehre gedeihn. Er hat mich zum Kanzler des Reiches
 Laut vor Allen ernannt und mir das Siegel befohlen:

Alles, was Reineke thut und schreibt, es bleibet für immer
 Wohlgethan und geschrieben; das mag sich Jeglicher merken!

Unterrwiesen hab' ich den Wolf in wenig Minuten,
 Und er klagt mir nicht mehr. Geblendet ist er, verwundet,
 Und beschimpft sein ganzes Geschlecht; ich hab' ihn gezeichnet!
 Wenig nützt er künftig der Welt. Wir kämpften zusammen,
 Und ich hab' ihn untergebracht. Er wird mir auch schwerlich
 Wieder gesund. Was liegt mir daran? Ich bleibe sein Vormann,
 Aller seiner Gesellen, die mit ihm halten und stehen.

Reinekens Frau vergnügte sich sehr; so wuchs auch den beiden
 Kleinen Knaben der Muth bei ihres Vaters Erhöhung.
 Unter einander sprachen sie froh: Vergnügliche Tage
 Leben wir nun, von Allen verehrt, und denken indessen
 Unsre Burg zu besetz'n und heiter und sorglos zu leben.

Hochgeehrt ist Reineke nun! Zur Weisheit befehle
 Bald sich Jeder und meide das Böse, verehere die Tugend!
 Dieses ist der Sinn des Gesangs, in welchem der Dichter
 Fabel und Wahrheit gemischt, damit ihr das Böse vom Guten
 Sondern möget und schätzen die Weisheit, damit auch die Käufer
 Dieses Buchs vom Laufe der Welt sich täglich belehren.
 Denn so ist es beschaffen, so wird es bleiben, und also
 Endigt sich unser Gedicht von Reinekens Wesen und Thaten.
 Uns verheße der Herr zur ewigen Herrlichkeit! Amen.

Die Laune des Verliebten.

Ein Schäferspiel in Versen und Einem Akte.

Personen.

Egle. Erison.

Amine. Ramon.

Erster Auftritt.

Imine und Egle sitzen an der einen Seite des Theaters und winden Kränze.
Lamon kommt dazu und bringt ein Körbchen mit Blumen.

Ramon (indem er das Körbchen niedersetzt).

Hier sind noch Blumen.

Egle. Gut!

Ramon. Seht doch, wie schön sie sind!

Die Nelke brach ich dir.

Egle. Die Rose! —

Kamen.

Nein, mein Kind!

Aminen reich ich heut das Seltene vom Jahr:

Die Rose seh' ich gern in einem schwarzen Haar.

Egle. Und das soll ich wohl gar verbindlich, artig nennen?

Ramon. Wie lange liebst du mich schon, ohne mich zu kennen?

Ich weiß es ganz gewiß, du liebst nur mich allein,

Und dieses muntre Herz ist auch auf ewig dein,

Du weißt es. Doch verlangst du mich noch mehr zu binden?

Ist es wohl scheltenswerth, auch andre schön zu finden?

Ich wehre dir ja nicht, zu sagen: Der ist schön,

Der artig, scherzhaft der! ich will es eingestehn,

Nicht böse sein.

Egle. Sei's nicht! ich will es auch nicht werden.

Wir fehlen beide gleich. Mit freundlichen Geberden

Hör' ich gar manchen an, und mancher Schäferin
Sagst du was Süßes vor, wenn ich nicht bei dir bin.
Dem Herzen läßt sich wohl, dem Scherze nichts gebieten;
Vor Unbeständigkeit muß uns der Leichtsinn hüten.
Mich kleidet Eifersucht noch weniger als dich.

(Zu Aminen.)

Du lächelst über uns! Was denkst du, Liebe, sprich!

Aminc. Nicht viel.

Egle. Genug, mein Glück und deine Qual zu fühlen.

Aminc. Wie so?

Egle. Wie so! Anstatt daß wir zusammen spielen,
Daß Amors Schläfrigkeit bei unserm Lachen flieht,
Beginnet deine Qual, wenn dich dein Liebster sieht.
Nie war der Eigensinn bei einem Menschen größer.
Du denkst, er liebe dich. O nein, ich kenn' ihn besser;
Er sieht, daß du gehorchst; drum liebt dich der Tyrann,
Damit er Jemand hat, dem er befehlen kann.

Aminc. Ach, er gehorcht mir oft.

Egle. Um wieder zu befehlen.

Mußt du nicht jeden Blick von seinen Augen stehlen?
Die Macht, von der Natur in unsern Blick gelegt,
Daß er den Mann entzündt, daß er ihn niederschlägt,
Hast du an ihn geschenkt und mußt dich glücklich halten,
Wenn er nur freundlich sieht. Die Stirne voller Falten,
Die Augenbraunen tief, die Augen düster, wild,
Die Lippen aufgedrückt — ein lebenswürdig Bild,
Wie er sich täglich zeigt, bis Bitten, Küsse, Klagen
Den rauhen Winterzug von seiner Stirne jagen.

Aminc. Du kennst ihn nicht genug, du hast ihn nicht geliebt.

Es ist nicht Eigensinn, der seine Stirne trübt;
Ein launischer Verdruß ist seines Herzens Plage
Und trübet mir und ihm die besten Sommertage;
Und doch vergnüg' ich mich, da, wenn er mich nur sieht,
Wenn er mein Schmeicheln hört, bald seine Laune flieht.

Egle. Fürwahr ein großes Glück, das man entbehren könnte.

Doch nenne mir die Lust, die er dir je vergönnte.
Wie pochte deine Brust, wenn man vom Tanze sprach;
Dein Liebster flieht den Tanz und zieht dich Arme nach.
Kein Wunder, daß er dich bei keinem Feste leidet,
Da er der Wiese Gras um deine Tritte neidet,
Den Vogel, den du liebst, als Nebenbuhler haßt;
Wie könnt' er ruhig sein, wenn dich ein Andrer faßt
Und gar, indem er sich mit dir im Reiben kräuselt,
Dich zärtlich an sich drückt und Liebesworte säuselt.

Amine. Sei auch nicht ungerecht, da er mich dieses Fest,
Weil ich ihn darum bat, mit euch begehen läßt.

Egle. Das wirst du fühlen.

Amine. Wie?

Egle. Warum bleibt er zurück?

Amine. Er liebt den Tanz nicht sehr.

Egle. Nein, es ist eine Lüge.

Kommst du vergnügt zurück, fängt er halb spöttisch an:

Ihr wart wohl sehr vergnügt? — Sehr. — Das war wohlgethan.

Ihr spieltet — Pfänder — So! Damöt war auch zugegen?

Und tanztet? — Um den Baum — Ich hätt' euch sehen mögen.

Er tanzte wohl recht schön? Was gabst du ihm zum Lohn?

Amine (lächelnd). Ja.

Egle. Lachst du?

Amine. Freundin, ja, das ist sein ganzer Ton. —

Noch Blumen!

Ramon. Hier! das sind die besten.

Amine. Doch mit Freuden

Seh' ich ihn meinen Blick der ganzen Welt beneiden;

Ich seh' an diesem Neid, wie mich mein Liebster schätzt,

Und meinem kleinen Stolz wird alle Qual ersetzt.

Egle. Kind, ich bedaure dich: du bist nicht mehr zu retten,

Da du dein Elend liebst; du irrst mit deinen Ketten

Und überredest dich, es sei Musik.

Amine. Ein Band

Zur Schleife fehlt mir noch.

Egle (zu Ramon). Du hast mir eins entwandt,

Das ich vom Maienkrantz beim Frühlingsfest bekommen.

Ramon. Ich will es holen.

Egle. Doch du mußt bald wieder kommen.

Zweiter Auftritt.

Egle. Amine.

Amine. Er achtet das nicht viel, was ihm sein Mädchen schenkt.

Egle. Mir selbst gefällt es nicht, wie mein Geliebter denkt;

Zu wenig rühren ihn der Liebe Tändeleien,

Die ein empfindlich Herz, so klein sie sind, erfreuen.

Doch, Freundin, glaube mir, es ist geringre Pein,

Nicht gar so sehr geliebt, als es zu sehr zu sein.

Die Treue lob' ich gern; doch muß sie unserm Leben,

Bei voller Sicherheit, die volle Ruhe geben.

Amine. Ach, Freundin! schätzenswerth ist solch ein zärtlich Herz.
 Zwar oft betrübt er mich; doch rührt ihn auch mein Schmerz.
 Wirft er mir etwas vor, fängt er an, mich zu plagen,
 So darf ich nur ein Wort, ein gutes Wort nur sagen,
 Gleich ist er umgekehrt, die wilde Zankucht flieht;
 Er weint sogar mit mir, wenn er mich weinen sieht,
 Fällt zärtlich vor mir hin und fleht, ihm zu vergeben.

Egle. Und du vergiebst ihm?

Amine.

Stets.

Egle.

Heißt das nicht elend leben?

Dem Liebsten, der uns stets beleidigt, stets verzeihn,
 Um Liebe sich bemühen und nie belohnt zu sein!

Amine. Was man nicht ändern kann —

Egle.

Nicht ändern? ihn befehren

Ist keine Schwierigkeit.

Amine.

Wie das?

Egle.

Ich will dich's lehren.

Es stammt deine Noth, die Unzufriedenheit
 Des Eridons —

Amine.

Von was?

Egle.

Von deiner Zärtlichkeit.

Amine. Die, dächt' ich, sollte nichts als Gegenlieb' entzünden.

Egle. Du irrst; sei hart und streng, du wirst ihn zärtlich finden.

Versuch' es nur einmal, bereit ihm kleine Pein:

Erringen will der Mensch, er will nicht sicher sein.

Kommt Eridon, mit dir ein Stündchen zu verbringen,

So weiß er nur zu gut, es muß ihm stets gelingen.

Der Nebenbuhler Zahl ist ihm nicht fürchterlich;

Er weiß, du liebest ihn weit stärker als er dich.

Sein Glück ist ihm zu groß, und er ist zu belachen;

Da er kein Elend hat, will er sich Elend machen.

Er sieht, daß du nichts mehr als ihn auf Erden liebst,

Und zweifelt nur, weil du ihm nichts zu zweifeln giebst.

Begegn' ihm, daß er glaubt, du könntest ihn entbehren;

Zwar wird er rasen, doch das wird nicht lange währen,

Dann wird ein Blick ihn mehr als jetzt ein Kuß erfreuen;

Mach', daß er fürchten muß, und er wird glücklich sein.

Amine. Ja, das ist Alles gut; allein es auszuführen

Vermag ich nicht.

Egle.

Wer wird auch gleich den Muth verlieren!

Geh, du bist allzuschwach. Sieh dort!

Amine.

Mein Eridon!

Egle. Das dacht' ich. Armes Kind! er kommt, du zitterst schon
 Vor Freude! das ist nichts; willst du ihn je befehren,

Mußt du ihn ruhig sehn sich nahn, ihn ruhig hören.
 Das Wallen aus der Brust! die Röthe vom Gesicht!
 Und dann —

Amine. O laß mich los! So liebt Amine nicht.

Dritter Auftritt.

Eridon kommt langsam mit über einander gelegten Armen. Amine steht auf und läuft ihm entgegen. Egle bleibt in ihrer Beschäftigung sitzen.

Amine (ihn bei der Hand fassend).

Geliebter Eridon!

Eridon (küßt ihr die Hand). Mein Mädchen!

Egle (für sich). Ach wie süße!

Amine. Die schönen Blumen! sprich, mein Freund, wer gab dir diese?

Eridon. Wer? meine Liebste.

Amine. Wie? — Ah! sind das die von mir?

So frisch von gestern noch?

Eridon. Erhalt' ich was von dir,

So ist mir's werth. Doch die von mir?

Amine. Zu jenen Kränzen

Fürs Fest gebraucht' ich sie.

Eridon. Dazu! Wie wirst du glänzen!

Lieb' in des Jünglings Herz und bei den Mädchen Reid

Erregen!

Egle. Freue dich, daß du die Gütlichkeit

So eines Mädchens hast, um die so Viele streiten.

Eridon. Ich kann nicht glücklich sein, wenn viele mich beneiden.

Egle. Und könntest doch; denn wer ist sicherer als du?

Eridon (zu Aminen). Erzähl' mir doch vom Fest; kommt wohl Damöt dazu?

Egle (einschlagend). Er sagte mir es schon, er werde heut nicht fehlen.

Eridon (zu Aminen). Mein Kind, wen wirst du dir zu deinem Tänzer wählen?

(Amine schweigt, er wendet sich zu Egle.)

O sorge, gieb ihr den, der ihr am liebsten sei!

Amine. Das ist unmöglich, Freund; denn du bist nicht dabei!

Egle. Nein, hör' nur, Eridon, ich kann's nicht mehr ertragen;

Welch eine Lust ist das, Aminen so zu plagen?

Verlaß sie, wenn du glaubst, daß sie die Treue bricht;

Glaubst du, daß sie dich liebt, nun gut, so plag' sie nicht.

Eridon. Ich plage sie ja nicht.

Egle. Wie? Heißt das sie erfreuen?

Aus Eifersucht Verdruß auf ihr Vergnügen streuen,

Stets zweifeln, da sie dir doch niemals Ursach giebt,

Daß sie —

Eridon. Bürgst du mir denn, daß sie mich wirklich liebt?

Amine. Ich dich nicht lieben! Ich!

Eridon. Wenn lehrst du mich es glauben?

Wer ließ sich einen Strauß vom keden Damon rauben?

Wer nahm das schöne Band vom jungen Thyrσί an?

Amine. Mein Eridon! —

Eridon. Nicht wahr, das hast du nicht gethan?

Belohntest du sie denn? O ja, du weißt zu küssen.

Amine. Mein Bester, weißt du nicht? —

Egle. O schweig, er will nichts wissen!

Was du ihm sagen kannst, hast du ihm längst gesagt;

Er hat es angehört, und doch außs neu gellagt.

Was hilfst's dich? Magst du's ihm auch heut noch einmal sagen?

Er wird beruhigt gehn, und morgen wieder klagen.

Eridon. Und das vielleicht mit Recht.

Amine. Mit Recht? Ich! Untreu sein!

Amine dir? Mein Freund, kannst du es glauben?

Eridon. Nein!

Ich kann, ich will es nicht.

Amine. Gab ich in meinem Leben

Dir je Gelegenheit?

Eridon. Die hast du oft gegeben.

Amine. Wann war ich untreu?

Eridon. Nie! das ist es, was mich quält!

Auß Vorsatz hast du nie, auß Leichtfinn stets gesehlt.

Das, was mir wichtig scheint, hältst du für Kleinigkeiten;

Das, was mich ärgert, hat bei dir nichts zu bedeuten.

Egle. Gut! nimmt's Amine leicht, so sag', was schadet's dir?

Eridon. Das hat sie oft gefragt; ja freilich schadet's mir!

Egle. Was denn? Amine wird nie Andern viel erlauben.

Eridon. Zu wenig zum Verdacht, zu viel, sie treu zu glauben.

Egle. Mehr als ein weiblich Herz je liebte, liebt sie dich.

Eridon. Und liebt den Tanz, die Lust, den Scherz so sehr als mich!

Egle. Wer das nicht leiden kann, mag unsere Mütter lieben.

Amine. Schweig, Egle! Eridon, hör' auf, mich zu betrüben!

Frag' unsre Freunde nur, wie ich an dich gedacht;

Selbst wenn wir fern von dir getändelt und gelacht;

Wie oft ich mit Verdruß, der mein Vergnügen nagte,

Weil du nicht bei mir warst, was mag er machen? fragte.

O wenn du es nicht glaubst, komm heute mit mir hin

Und dann sag' noch einmal, daß ich dir untreu bin.

Ich tanze nur mit dir, ich will dich nie verlassen,

Dich nur soll dieser Arm, dich diese Hand nur fassen.

Wenn mein Betragen dir den kleinsten Argwohn giebt —

Eridon. Daß man sich zwingen kann, beweist nicht, daß man liebt.

Egle. Sieh ihre Thränen an, sie fließen dir zur Ehre!

Nie dacht' ich, daß dein Herz im Grund so böse wäre.

Die Unzufriedenheit, die keine Gränzen kennt

Und immer mehr verlangt, je mehr man ihr vergönnt,

Der Stolz, in ihrer Brust der Jugend kleine Freuden,

Die ganz unschuldig sind, nicht neben dir zu leiden,

Beherrschen wechselsweis dein hassenswürdig Herz;

Nicht ihre Liebe rührt, dich rühret nicht ihr Schmerz.

Sie ist mir werth, du sollst hinfort sie nicht betrüben;

Schwer wird es sein, dich fliehn, doch schwerer ist's, dich lieben.

Amine (für sich). Ach! Warum muß mein Herz so voll von Liebe sein!

Eridon (steht einen Augenblick still, dann naht er sich furchtsam Aminen und faßt sie

bei der Hand). Amine! liebsteß Kind, kannst du mir noch verzeihn?

Amine. Ach, hab' ich dir es nicht schon allzuoft bewiesen?

Eridon. Großmüth'ges, bestes Herz, laß mich zu deinen Füßen —

Amine. Steh auf, mein Eridon!

Egle. Jetzt nicht so vielen Dank!

Was man zu heftig fühlt, fühlt man nicht allzulang.

Eridon. Und diese Heftigkeit, mit der ich sie verehere —

Egle. Wär' weit ein größer Glück, wenn sie so groß nicht wäre.

Ihr lebet ruhiger, und dein' und ihre Pein —

Eridon. Vergieb mir dießmal noch, ich werde klüger sein.

Amine. Geh, lieber Eridon, mir einen Strauß zu pflücken!

Ist er von deiner Hand, wie schön wird er mich schmücken!

Eridon. Du hast die Rose ja!

Amine. Ihr Lamon gab sie mir.

Sie steht mir schön.

Eridon (empfindlich). Ja wohl —

Amine. Doch, Freund, ich geb' sie dir,

Daß du nicht böse wirst.

Eridon (nimmt sie an und küßt ihr die Hand). Gleich will ich Blumen bringen.

(Ab.)

Vierter Auftritt.

Amine. Egle. Hernach Lamon.

Egle. Gutherzig armes Kind, so wird dir's nicht gelingen!

Sein stolzer Hunger wächst, je mehr daß du ihm giebst.

Gieb Acht, er raubt zuletzt dir Alles, was du liebst.

Amine. Verlier' ich ihn nur nicht, das Eine macht mir bange.

Egle. Wie schön! Man sieht es wohl, du liebst noch nicht gar lange.

Im Anfang geht es so; hat man sein Herz verschenkt,

So denkt man nichts, wenn man nicht an den Liebsten denkt
 Ein seufzender Roman, zu dieser Zeit gelesen,
 Wie zärtlich der geliebt, wie jener treu gewesen,
 Wie fühlbar jener Held, wie groß in der Gefahr,
 Wie mächtig zu dem Streit er durch die Liebe war,
 Verdreht uns gar den Kopf; wir glauben uns zu finden,
 Wir wollen elend sein, wir wollen überwinden.
 Ein junges Herz nimmt leicht den Eindruck vom Roman;
 Allein ein Herz, das liebt, nimmt ihn noch leichter an.
 Wir lieben lange so, bis wir zuletzt erfahren,
 Daß wir, statt treu zu sein, von Herzen närrisch waren.
 Amine. Doch das ist nicht mein Fall.

Egle. Ja, in der Hitze spricht
 Ein Kranker oft zum Arzt: Ich hab' das Fieber nicht.
 Glaubt man ihm das? Niemals. Trotz allem Widerstreben
 Giebt man ihm Arznei. So muß man dir sie geben.

Amine. Von Kindern spricht man so, von mir klingt's lächerlich
 Bin ich ein Kind?

Egle. Du liebst!

Amine. Du auch!

Egle. Ja, lieb' wie ich.
 Besänstige den Sturm, der dich bisher getrieben!
 Man kann sehr ruhig sein, und doch sehr zärtlich lieben!

Ramon. Da ist das Band!

Amine. Sehr schön!

Egle. Wie lange zauberst du!

Ramon. Ich gieng am Hügel hin, da rief mir Chloris zu.
 Da hab' ich ihr den Hut mit Blumen schmücken müssen.

Egle. Was gab sie dir dafür?

Ramon. Was? Nichts! Sie ließ sich küssen.
 Man thu' auch, was man will, man trägt doch nie zum Lohn
 Von einem Mädchen mehr als einen Kuß davon.

Amine (zeigt Egle den Kranz mit der Schleife). Ist es so recht?

Egle. Ja, gieb!

(Sie hängt Amine den Kranz um, so daß die Schleife auf die rechte Schulter kommt. Mittlerweile redet sie mit Ramon.)

Hör'! nur recht lustig heute
 Ramon. Nur heute recht gelärmt! Man fühlt nur halbe Freude
 Wenn man sie sitzsam fühlt und lang sich's überlegt,
 Ob unser Liebster das, der Wohlstand jen's erträgt.

Egle. Du hast wohl recht.

Ramon. Ja wohl!

- Egle. Amine! setz' dich nieder!
 (Amine setzt sich, Egle steckt ihr Blumen in die Haare, indem sie fortredet.)
 Komm, gieb mir doch den Kuß von deiner Chloris wieder.
 Ramon (küßt sie). Von Herzen gerne. Hier!
 Amine. Seid ihr nicht wunderbarlich!
 Egle. Wär' Eridon es so, es wär' ein Glück für dich.
 Amine. Gewiß, er dürfte mir kein fremdes Mädchen küssen.
 Ramon. Wo ist die Rose?
 Egle. Sie hat sie ihm geben müssen,
 Ihn zu besänftigen.
 Amine. Ich muß gefällig sein.
 Ramon. Gar recht! Verzeih' du ihm, so wird er dir verzeihn.
 Ja, ja! ich merk' es wohl, ihr plagt euch um die Wette.
 Egle (als ein Zeichen, daß sie mit dem Kopfschuze fertig ist). So!
 Ramon. Schön!
 Amine. Ach, daß ich doch jetzt schon die Blumen hätte,
 Die Eridon mir bringt!
 Egle. Erwart' ihn immer hier.
 Ich geh und puze mich. Komm, Ramon, geh mit mir!
 Wir lassen dich allein und kommen bald zurück.

Fünfter Auftritt.

Amine. Hernach Eridon.

- Amine. O welche Zärtlichkeit, beneidenswürdiges Glück!
 Wie wünscht' ich — Sollt' es wohl in meinen Kräften stehn,
 Den Eridon vergnügt und mich beglückt zu sehn?
 Hätt' ich nicht so viel Macht ihm über mich gegeben,
 Er würde glücklicher und ich zufriedner leben.
 Versuch', ihm diese Macht durch Raltsinn zu entziehen!
 Doch wie wird seine Wuth bei meiner Kälte glühn!
 Ich kenne seinen Zorn, wie zitter' ich, ihn zu fühlen!
 Wie schlecht wirst du, mein Herz, die schwere Rolle spielen!
 Doch wenn du es so weit wie deine Freundin bringst,
 Da er dich sonst bezwang, du künftig ihn bezwingst —
 Heut ist Gelegenheit; sie nicht vorbei zu lassen,
 Will ich gleich jetzt — Er kommt! Mein Herz, du mußt dich fassen.
 Eridon (gibt ihr Blumen).
 Sie sind nicht gar zu schön, mein Kind! verzeih es mir,
 Aus Eile nahm ich sie.
 Amine. Genug, sie sind von dir.
 Eridon. So blühend sind sie nicht, wie jene Rosen waren,
 Die Damon dir geraubt.

Amine (steht sie an den Busen). Ich will sie schon bewahren;
Hier, wo du wohnst, soll auch der Blumen Wohnplatz sein.

Eridon. Ist ihre Sicherheit da —

Amine.

Glaubst du etwa? —

Eridon.

Nein!

Ich glaube nichts, mein Kind; nur Furcht ist's, was ich fühle.
Das allerbeste Herz vergift bei munterm Spiele,
Wenn es des Tanzes Lust, des Festes Lärm zerstreut,
Was ihm die Klugheit rath und ihm die Pflicht gebeut.
Du magst wohl oft an mich auch beim Vergnügen denken;
Doch fehlt es dir an Ernst, die Freiheit einzuschränken,
Zu der das junge Volk sich bald berechtigt glaubt,
Wenn ihm ein Mädchen nur im Scherze was erlaubt.
Es hält ihr eitler Stolz ein tändelndes Vergnügen
Sehr leicht für Bärtlichkeit.

Amine.

G'nug, daß sie sich betrügen!

Wohl schleicht ein seufzend Volk Liebhaber um mich her;
Doch du nur hast mein Herz, und sag, was willst du mehr?
Du kannst den Armen wohl mich anzusehn erlauben,
Sie glauben Wunder —

Eridon.

Nein, sie sollen gar nichts glauben!

Das ist's, was mich verdrießt. Zwar weiß ich, du bist mein;
Doch einer denkt vielleicht, beglückt, wie ich, zu sein,
Schaut in das Auge dir und glaubt dich schon zu küssen
Und triumphirt wohl gar, daß er dich mir entrißen.

Amine. So störe den Triumph! Geliebter, geh mit mir,
Laß sie den Vorzug sehn, den du —

Eridon.

Ich danke dir.

Es würde grausam sein, das Opfer anzunehmen.
Mein Kind, du würdest dich des schlechten Tänzers schämen;
Ich weiß, wem euer Stolz beim Tanz den Vorzug giebt:
Dem, der mit Anmuth tanzt, und nicht dem, den ihr liebt.

Amine. Das ist die Wahrheit.

Eridon (mit zurückgehaltenem Spott). Ja! Ach daß ich nicht die Gabe
Des leichten Damarens, des vielgepriesnen, habe!
Wie reizend tanzt er nicht!

Amine.

Schön, daß ihm Niemand gleicht!

Eridon. Und jedes Mädchen —

Amine.

Schätzt —

Eridon.

Liebt ihn darum!

Amine.

Vielleicht.

Eridon. Vielleicht? verflucht! gewiß!

Amine.

Was machst du für Geberden?

Eridon. Du fragst? Plagst du mich nicht? Ich möchte rasend werden.

Amine. Ich? Sag', bist du nicht Schuld an mein- und deiner Pein?
Grausamer Eridon! wie kannst du nur so sein?

Eridon. Ich muß; ich liebe dich. Die Liebe lehrt mich klagen;
Liebt' ich dich nicht so sehr, ich würde dich nicht plagen.

Ich fühl' mein zärtlich Herz von Wonne hoch entzündt,
Wenn mir dein Auge lacht, wenn deine Hand mich drückt.

Ich dank' den Göttern, die mir dieses Glück gaben;

Doch ich verlang's allein, kein Andrer soll es haben.

Amine. Nun gut, was klagst du denn? Kein Andrer hat es nie.

Eridon. Und du erträgst sie doch; nein, hassen sollst du sie!

Amine. Sie hassen? und warum?

Eridon. Darum, weil sie dich lieben!

Amine. Der schöne Grund!

Eridon. Ich seh's, du willst sie nicht betrüben,

Du mußt sie schonen; sonst wird deine Lust geschwächt,

Wenn du nicht —

Amine. Eridon, du bist sehr ungerecht.

Heißt uns die Liebe denn die Menschlichkeit verlassen?

Ein Herz, das Einen liebt, kann keinen Menschen hassen.

Dies zärtliche Gefühl läßt kein so schrecklich's zu,

Zum wenigsten bei mir.

Eridon. Wie schön vertheidigst du

Des zärtlichen Geschlechts hochmüthiges Vergnügen,

Wenn zwanzig Thoren knien, die zwanzig zu betrügen!

Heut ist ein großer Tag, der deinen Hochmuth nährt,

Heut wirst du manchen sehn, der dich als Göttin ehrt;

Noch manches junge Herz wird sich für dich entzünden,

Raum wirst du Blicke g'nug für alle Diener finden.

Gedenk' an mich, wenn dich der Thoren Schwarm vergnügt!

Ich bin der größte! Geh!

Amine (für sich). Flieh, schwaches Herz! Er siegt.

Ihr Götter! Lebt er denn, mir jede Lust zu stören?

Währt denn mein Elend fort, um niemals aufzuhören?

(Zu Eridon.)

Der Liebe leichtes Band machst du zum schweren Joch,

Du quälst mich als Tyrann, und ich? ich lieb' dich noch!

Mit aller Zärtlichkeit antwort' ich auf dein Wüthen,

In Allem geb' ich nach; doch bist du nicht zufrieden.

Was opfert' ich nicht auf! Ach, dir genügt es nie.

Du willst die heut'ge Lust! Nun gut, hier hast du sie!

(Sie nimmt die Kränze aus den Haaren und von der Schulter, wirft sie weg und fährt in einem gezwungen ruhigen Tone fort.)

Nicht wahr, mein Eridon? so siehst du mich viel lieber,

Als zu dem Fest gepußt. Ist nicht dein Zorn vorüber?
 Du siehst, siehst mich nicht an! Bist du erzürnt auf mich?
 Eridon (fällt vor ihr nieder). Amine! Scham und Reu'! Verzeih, ich liebe!
 Geh zu dem Fest!

Amine. Mein Freund, ich werde bei dir bleiben.

Ein zärtlicher Gesang soll uns die Zeit vertreiben.

Eridon. Geliebtes Kind, geh!

Amine. Geh! hol' deine Flöte her.

Eridon. Du willst's!

(Ab.)

Schster Auftritt.

Amine.

Er scheint betrübt, und heimlich jauchzet er.
 An ihn wirst du umsonst die Zärtlichkeit verlieren.
 Dieß Opfer, rührt es ihn? Es schien ihn kaum zu rühren;
 Er hielt's für Schuldigkeit. Was willst du, armes Herz?
 Du murrst, drückst diese Brust. Verdient' ich diesen Schmerz?
 Ja wohl verdienst du ihn! Du siehst, dich zu betrüben
 Hört er nicht auf, und doch hörst du nicht auf zu lieben.
 Ich trag's nicht lange mehr. Still! Ha! ich höre dort
 Schon die Musik. Es hüpfet mein Herz, mein Fuß will fort.
 Ich will! Was drückt mir so die bange Brust zusammen!
 Wie ängstlich wird es mir! Es zehren heft'ge Flammen
 Am Herzen. Fort, zum Fest! Ach, er hält mich zurück!
 Armsel'ges Mädchen! Sieh, das ist der Liebe Glück!

(Sie wirft sich auf einen Rasen und weint; da die Andern auftreten, wischt sie sich die Augen und steht auf.)

Weh mir, da kommen sie! wie werden sie mich höhnen!

Siebenter Auftritt.

Amine. Egle. Ramon.

Egle. Geschwind! Der Zug geht fort! Amine! Wie? in Thränen?

Ramon (hebt die Kränze auf).

Die Kränze?

Egle. Was ist das? wer riß sie dir vom Haupt?

Amine. Ich!

Egle. Willst du denn nicht mit?

Amine. Gern, wär' es mir erlaubt.

Egle. Wer hat dir denn was zu erlauben? Geh, und rede.

Nicht so geheimnißvoll! Sei gegen uns nicht blöde!
Hat Eridon?

Amine. Ja! Er!

Egle. Das hatt' ich wohl gedacht.

Du Narrin, daß dich nicht der Schaden klüger macht!
Versprachst du ihm vielleicht, du wolltest bei ihm bleiben,
Um diesen schönen Tag mit Seufzern zu vertreiben?
Ich zweifle nicht, mein Kind, daß du ihm so gefällst.

(Nach einigem Stillschweigen, indem sie Ramon einen Wink giebt.)

Doch du siehst besser aus, wenn du den Kranz behältst.
Komm, setz' ihn auf! und den, sieh! den häng' hier herüber!
Nun bist du schön.

(Amine steht mit niedergeschlagenen Augen und läßt Egle machen. Egle giebt
Ramon ein Zeichen.)

Doch ach, es läuft die Zeit vorüber;

Ich muß zum Zug!

Ramon. Ja wohl! Dein Diener! gutes Kind!

Amine (bestimmt). Leb' wohl!

Egle (im Weggehen). Amine! nun, gehst du nicht mit? Geschwind!

Amine (steht sie traurig an und schweigt).

Ramon (faßt Egle bei der Hand, sie fortzuführen).

Ach laß sie doch nur gehn! Vor Bosheit möcht ich sterben:

Da muß sie einem nun den schönen Tanz verderben!

Den Tanz mit Rechts und Links, sie kann ihn ganz allein,

Wie sich's gehört; ich hofft' auf sie, nun fällt's ihr ein,

Zu Haus zu bleiben! Komm, ich mag ihr nichts mehr sagen.

Egle. Den Tanz versäumst du! Ja, du bist wohl zu beklagen.

Er tanzt sich schön. Leb' wohl!

(Egle will Amine küssen. Amine fällt ihr um den Hals und weint.)

Amine. Ich kann's nicht mehr ertragen.

Egle. Du weinst?

Amine. So weint mein Herz, und ängstlich drückt es mich.

Ich möchte — Eridon, ich glaub', ich hasse dich.

Egle. Er hätt's verdient. Doch nein! Wer wird den Liebsten hassen?

Du mußt ihn lieben, doch dich nicht beherrschen lassen.

Das sagt' ich lange schon! Komm mit!

Ramon. Zum Tanz, zum Fest!

Amine. Und Eridon?

Egle. Geh nur! ich bleib'. Lieb Aht, er läßt

Sich fangen und geht mit. Sag', würde dich's nicht freuen?

Amine. Unendlich!

Ramon. Nun so komm! Hörst du dort die Schalmeyen?

Die schöne Melodie?

(Er faßt Amine bei der Hand, singt und tanzt.)

Egle (singt). Und wenn euch der Liebste mit Eifersucht plagt,
Sich über ein Nicken, ein Lächeln beklagt,
Mit Falschheit euch necket, von Wankelmuth spricht:
Dann singet und tanzet, da hört ihr ihn nicht.

(Lamon zieht im Tanz Aminen mit sich fort.)

Amine (im Abgehen). O bring ihn ja mit dir!

Achter Auftritt.

Egle. Hernach Eridon mit einer Flöte und Liedern.

Egle. Schon gut! Wir wollen sehn! Schon lange wünscht' ich m
Gelegenheit und Glück, den Schäfer zu belehren.
Heut wird mein Wunsch erfüllt; wart' nur, ich will dich lehren
Dir zeigen, wer du bist; und wenn du dann sie plagst! —
Er kommt! Hör', Eridon! —

Eridon. Wo ist sie?

Egle. Wie! du fragst?

Mit meinem Lamon dort, wo die Schalmeyen blasen.

Eridon (wirft die Flöte auf die Erde und zerreißt die Lieder).
Verfluchte Untreu!

Egle. Rasest du?

Eridon. Sollt' ich nicht rasen!

Da reißt die Heuchlerin mit lächelndem Gesicht
Die Kränze von dem Haupt und sagt: Ich tanze nicht!
Verlangt' ich das? Und — O!

(Er stampft mit dem Fuße und wirft die zerrissenen Lieder weg.)

Egle (in einem gesetzten Tone). Erlaub' mir doch, zu fragen
Was hast du für ein Recht, den Tanz ihr zu versagen?
Willst du denn, daß ein Herz, von deiner Liebe voll,
Kein Glück, als nur das Glück um dich, empfinden soll?
Meinst du, es sei der Trieb nach jeder Lust gestillet,
Sobald die Zärtlichkeit das Herz des Mädchens füllet?
Genug ist's, daß sie dir die besten Stunden schenkt,
Mit dir am liebsten weilt, abwesend an dich denkt.
Drum ist es Thorheit, Freund, sie ewig zu betrüben;
Sie kann den Tanz, das Spiel, und doch dich immer lieben

Eridon (schlägt die Arme unter und sieht in die Höhe). Ah!

Egle. Sag' mir, glaubst du denn, daß dieses Liebe sei
Wenn du sie bei dir hältst? Nein, das ist Sklaverei.
Du kommst: nun soll sie dich, nur dich beim Feste sehen;
Du gehst: nun soll sie gleich mit dir von dannen gehen;

Sie zaudert: alsobald verdüstert sich dein Blick;
Nun folgt sie dir, doch bleibt ihr Herz gar oft zurück.

Eridon. Wohl immer!

Egle. Hört man doch, wenn die Verbittrung redet.

Wo keine Freiheit ist, wird jede Lust getödtet.

Wir sind nun so. Ein Kind ist zum Gesang geneigt;

Man sagt ihm: Sing' mir doch! Es wird bestürzt und schweigt.

Wenn du ihr Freiheit läßt, so wird sie dich nicht lassen:

Doch, machst du's ihr zu arg: gieb Acht, sie wird dich hassen.

Eridon. Mich hassen!

Egle. Nach Verdienst. Ergreife diese Zeit,

Und schaffe dir das Glück der ächten Zärtlichkeit!

Denn nur ein zärtlich Herz, von eigner Gluth getrieben,

Das kann beständig sein, das nur kann wirklich lieben.

Bekenne, weißt du denn, ob dir der Vogel treu,

Den du im Käfig hältst?

Eridon.

Nein.

Egle.

Aber wenn er frei

Durch Feld und Garten fliegt, und doch zurücke lehret?

Eridon. Ja, Gut! da weiß ich's.

Egle.

Wird nicht deine Lust vermehret,

Wenn du das Thierchen siehst, das dich so zärtlich liebt,

Die Freiheit kennt und dir dennoch den Vorzug giebt?

Und kommt dein Mädchen einst von einem Fest zurücke,

Noch von dem Tanz bewegt, und sucht dich; ihre Blicke

Berrathen, daß die Lust nie ganz vollkommen sei,

Wenn du, ihr Liebling, du, ihr Einz'ger nicht dabei;

Wenn sie dir schwört, ein Kuß von dir sei mehr als Freuden

Von tausend Festen: bist du da nicht zu beneiden?

Eridon (gerührt). O Egle!

Egle.

Fürchte, daß der Götter Zorn entbrennt,

Da der Beglückteste sein Glück so wenig kennt.

Auf! sei zufrieden, Freund! Sie rächen sonst die Thränen

Des Mädchens, das dich liebt.

Eridon.

Könnt' ich mich nur gewöhnen,

Zu sehn, daß mancher ihr beim Tanz die Hände drückt,

Der eine nach ihr sieht, sie nach dem andern blickt.

Denk' ich nur dran, mein Herz möcht' da vor Bosheit reißen!

Ja. Ei! laß das immer sein! das will noch gar nichts heißen.

Sogar ein Kuß ist nichts!

Eridon.

Was sagst du? nichts, ein Kuß?

Egle. Ich glaube, daß man viel im Herzen fühlen muß,

Wenn er was sagen soll — Doch, willst du ihr verzeihn?

Denn, wenn du böse thust, so kann sie nichts erfreun.

Eridon. Ach, Freundin!

Egle (schmeichelnd). Thu es nicht, mein Freund! du bist auch gut
Leb' wohl!

(Sie faßt ihn bei der Hand.)

Du bist erhitzt!

Eridon.

Es schlägt mein wallend Blut —

Egle. Noch von dem Zorn? Genug! Du hast es ihr vergeben.

Ich eile jetzt zu ihr. Sie fragt nach dir mit Beben;

Ich sag' ihr: Er ist gut! und sie beruhigt sich,

Ihr Herz wallt zärtlicher, und heißer liebt sie dich.

(Sie sieht ihn mit Empfindung an.)

Gieb Acht, sie sucht dich auf, sobald das Fest vorüber,

Und durch das Suchen selbst wirst du ihr immer lieber.

(Egle stellt sich immer zärtlicher, lehnt sich auf seine Schulter. Er nimmt ihre Hand und küßt sie.)

Und endlich sieht sie dich! O welcher Augenblick!

Drück' sie an deine Brust und fühl' dein ganzes Glück!

Ein Mädchen wird beim Tanz verschönert; rothe Wangen,

Ein Mund, der lächelnd haucht, gesunkne Locken hangen

Um die bewegte Brust, ein sanfter Reiz umzieht

Den Körper tausendfach, wie er im Tanze flieht,

Die vollen Adern glühn, und bei des Körpers Schweben

Scheint jede Nerve sich lebendiger zu heben.

(Sie affectirt eine zärtliche Entzückung und sinkt an seine Brust, er schlingt seinen Arm um sie.)

Die Wollust, dieß zu sehn, was überwiegt wohl die?

Du gehst nicht mit zum Fest und fühlst die Nührung nie.

Eridon. Zu sehr, an deiner Brust, o Freundin, fühl' ich sie!

(Er fällt Egle um den Hals und küßt sie, sie läßt es geschehen. Dann tritt einige Schritte zurück und fragt mit einem leichtfertigen Ton.)

Liebst du Aminen?

Eridon.

Sie, wie mich!

Egle.

Und kannst mich küssen?

O warte nur, du sollst mir diese Falschheit büßen!

Du ungetreuer Mensch!

Eridon.

Wie? glaubst du denn, daß ich —

Egle. Ich glaube, was ich kann. Mein Freund, du küßtest mich

Recht zärtlich, das ist wahr. Ich bin damit zufrieden.

Schmeckt dir mein Kuß? Ich denk's; die heißen Lippen glühten

Nach mehr. Du armes Kind! Aminen, wärst du hier!

Eridon. Wär' sie's!

Egle.

Nur noch getrußt! Wie schlimm ergieng' es dir

Eridon. Ja, küssen würde sie. Du mußt mich nicht verrathen.

Ich habe dich geküßt, jedoch was kann's ihr schaden?

Und wenn Amine mich auch noch so reizend küßt,
Darf ich nicht fühlen, daß dein Kuß auch reizend ist?
Egle. Da frag' sie selbst.

Sehter Auftritt.

Amine. Egle. Eridon.

Eridon. Weh mir!
Amine. Ich muß, ich muß ihn sehen!
Geliebter Eridon! Es hieß mich Egle gehen!
Ich brach mein Wort, mich reut's; mein Freund, ich gehe nicht!
Eridon (für sich). Ich Falscher!
Amine. Zürnst du noch? du wendest dein Gesicht?
Eridon (für sich). Was werd' ich sagen!
Amine. Ach! verdient sie diese Rache,
So eine kleine Schuld? Du hast gerechte Sache,
Doch laß —
Egle. O laß ihn gehn! er hat mich erst geküßt;
Das schmeckt ihm noch.
Amine. Geküßt!
Egle. Recht zärtlich!
Amine. Ah! das ist
Zu viel für dieses Herz! So schnell kannst du mich hassen?
Ich Unglückselige! Mein Freund hat mich verlassen!
Wer andre Mädchen küßt, fängt sein's zu fliehen an.
Ach! seit ich dich geliebt, hab' ich so was gethan?
Kein Jüngling durfte mehr nach meinen Lippen streben;
Raum hab' ich einen Kuß beim Pfänderspiel gegeben.
Mir nagt die Eifersucht so gut das Herz, wie dir;
Und doch verzeih' ich dir's, nur wende dich zu mir!
Doch, armes Herz, umsonst bist du so sehr vertheidigt!
Er fühlt nicht Liebe mehr, seitdem du ihn beleidigt.
Die mächt'ge Rednerin spricht nun umsonst für dich.
Eridon. O welche Zärtlichkeit! wie sehr beschämt sie mich!
Amine. O Freundin, konntest du mir meinen Freund verführen!
Egle. Getrost, mein gutes Kind! du sollst ihn nicht verlieren.
Ich kenn' den Eridon und weiß, wie treu er ist.
Amine. Und hat —
Egle. Ja, das ist wahr, und hat mich doch geküßt.
Ich weiß, wie es geschah, du kannst ihm wohl vergeben.
Sieh! wie er es bereut!
Eridon (fällt vor Amine nieder). Amine! Liebstes Leben!

O zürne du mit ihr! sie machte sich so schön;
 Ich war dem Mund so nah und konnt' nicht widerstehn.
 Doch kennest du mein Herz, mir kannst du das erlauben,
 So eine kleine Lust wird dir mein Herz nicht rauben.
 Egle. Amine, küß' ihn, weil er so vernünftig spricht!

(Zu Eridon.)

Lust raubt ihr nicht dein Herz, dir raubt sie ihres nicht.
 So Freund! Du mußttest dir dein eigen Urtheil sprechen;
 Du siehst, liebt sie den Tanz, so ist es kein Verbrechen.

(Ihn nachahmend.)

Und wenn ein Jüngling ihr beim Tanz die Hände drückt,
 Der eine nach ihr sieht, sie nach dem andern blickt,
 Auch das hat, wie du weißt, nicht gar so viel zu sagen.
 Ich hoffe, du wirst nie Aminen wieder plagen,
 Und denke, du gehst mit.

Amine.

Komm mit zum Fest!

Eridon.

Ich muß;

Ein Kuß belehrte mich.

Egle (zu Aminen).

Verzeih uns diesen Kuß!

Und kehrt die Eifersucht in seinen Busen wieder,
 So sprich von diesem Kuß, dieß Mittel schlag' ihn nieder! —
 Ihr Eifersüchtigen, die ihr ein Mädchen plagt,
 Denkt euren Streichen nach, dann habt das Herz und klagt.



Die Mitschuldigen.

Ein Lustspiel in Versen und drei Akten.

Personen.

Der Wirth.	Alceſt.
Sophie, seine Tochter.	Ein Kellner.
Schiller, ihr Mann.	

Der Schauplatz ist im Wirthshause.

Erster Aufzug.

Die Wirthsstube.

Erster Auftritt.

Der Kellner, im Domino an einem Tischchen, eine Bouteille Wein vor sich. Sophie, über, eine weiße Feder auf einen Hut nähernd. Der Wirth kommt herein. Brunde steht ein Tisch mit Feder, Tinte und Papier, daneben ein Großvaterstuhl.

h. Schon wieder auf den Ball! Im Ernst, Herr Schwiegersohn, ich hab' Sein Rasen satt und dächt', Er blieb davon.
Mein Mädchen hab' ich Ihm wahrhaftig nicht gegeben,
um so in Tag hinein von meinem Geld zu leben.
Ich bin ein alter Mann, ich sehnte mich nach Ruh;
ein Helfer fehlte mir, nahm ich Ihn nicht dazu?
Ein schöner Helfer wohl, mein Bißchen durchzubringen!

Er (summt ein Liedchen in den Bart).

h. Ja, sing' Er, sing' Er nur, ich will Ihm auch was singen!
Er ist ein Laugenichts, der voller Thorheit steckt,
spielt, säuft und Tabak raucht und tolle Streiche bedt,
die ganze Nacht verschwärmt, den halben Tag im Bette;
es ist kein Fürst im Reich, der besser Leben hätte.
Da sitzt das Abenteu'r mit weiten Ärmeln da,
der König Hasensfuß!

Er (trinkt). Ihr Wohlergehn, Papa!

h. Ein saubres Wohlergehn! Das Fieber möcht' ich kriegen.

Sophie. Mein Vater, sein Sie gut!

Söller (trinkt).

Mein Fietchen, dein Vergnügen!

Sophie. Vergnügen! Könnt' ich euch nur einmal einig sehn!

Wirth. Wenn er nicht anders wird, so kann das nie geschehn.

Ich bin wahrhaftig längst des ew'gen Bankens müde,
Doch, wie er's täglich treibt, da halt' der Fenster Friede!
Er ist ein schlechter Mann, so kalt, so undankbar;
Er sieht nicht, was er ist, er denkt nicht, was er war,
Nicht an die Dürftigkeit, aus der ich ihn gerissen,
An seine Schulden nicht, die ich doch zahlen müssen.
Man sieht, es bessert auch nicht Glend, Neu' noch Zeit;
Einmal ein Lumpenhund, er bleibt's in Ewigkeit.

Sophie. Er ändert sich gewiß.

Wirth.

Muß er's so lang verschieben?

Sophie. Das ist nun Jugendart.

Söller (trinkt).

Ja, Fietchen, was wir lieber

Wirth. Zu einem Ohr hinein, zum andern flugs heraus!

Er hört mich nicht einmal. Was bin ich denn im Haus?

Ich hab' nun zwanzig Jahr mit Ehren mich gehalten.

Meint Er, was ich erwarb, damit woll' Er nun schalten

Und woll' es nach und nach vertheilen? Nein, mein Freund,

Das laß Er sich vergehn! So böß ist's nicht gemeint!

Mein Ruf hat lang gewährt und soll noch länger währen;

Es kennt die ganze Welt den Wirth zum schwarzen Bären.

Es ist kein dummer Bär, er conservirt sein Fell;

Jetzt wird mein Haus gemalt, und dann heiß' ich's Hotel.

Da regnet's Cavaliers, da kommt das Geld mit Haufen;

Doch da gilt's fleißig sein, und nicht, sich dumm zu saufen!

Nach Mitternacht zu Bett', und Morgens auf bei Zeit,

So heißt's da!

Söller.

Bis dahin ist es noch ziemlich weit.

Gieng's nur so seinen Gang, und wär's nicht täglich schlimmer

Wer kommt denn viel zu uns? Da droben stehn die Zimmer.

Wirth. Wer reist denn jetzt auch viel? Das ist nun so einmal,

Und hat nicht Herr Alcest zwei Stuben und den Saal?

Söller. Ja, ja, das ist schon was, das ist ein guter Kunde;

Alein Minuten sind erst sechzig eine Stunde,

Und dann weiß Herr Alcest, warum er hier ist.

Wirth.

Wie?

Söller. Ach, apropos! Papa! Man sagt mir heute früh,

In Deutschland gäb's ein Corps von braven jungen Leuten,

Die für Amerika Succurs und Geld bereiten;

Man sagt, es wären viel und hätten Muth genug,

Und wie das Frühjahr käm', so geh' der ganze Zug.

Wirth. Ja, ja, beim Glase Wein hört' ich wohl Manchen prahlen,
Er ließe Haut und Haar für meine Provinzialen:

Da lebt' die Freiheit hoch, war Jeder brav und kühn,
Und wenn der Morgen kam, gieng eben keiner hin.

Söllr. Ach, es giebt Kerls genug, bei denen's immer sprubelt;
Und wenn so einen denn die Liebe weidlich hudeit,
Da müßt's romanenhaft, sogar erhaben stehn,
So, mit dem Kopf voran, in alle Welt zu gehn.

Wirth. Wenn einen nur die Lust von unsern Kunden triebe,
Der auch hübsch artig wär' und dann uns manthmal schriebe,
Das wär' doch noch ein Spaß!

Söllr. Es ist verteuftelt weit.

Wirth. Eh nun, was liegt daran? Der Brief läuft eine Zeit.

Ich will doch gleich hinauf in kleinen Vorsaal gehen,
Wie weit's ist ungefähr, auf meiner Karte sehen. (ab.)

Zweiter Auftritt.

Sophie. Söllr.

Söllr. Im Haus ist nichts so schlimm, die Zeitung macht es gut.

Sophie. Ja, gieb ihm immer nach!

Söllr. Ich hab' kein schnelles Blut;
Das ist sein Glück! denn sonst mich so zu kjoniren!

Sophie. Ich bitt' dich.

Söllr. Nein! man muß da die Geduld verlieren!

Ich weiß das Alles wohl, daß ich vor einem Jahr

Ein lodrer Passagier und voller Schulden war —

Sophie. Mein Guter, sei nicht böß!

Söllr. Er schildert mich so gräulich,
Und doch fand mich Sophie nicht ganz und gar abscheulich.

Sophie. Dein ew'ger Vorwurf läßt mich keine Stunde froh.

Söllr. Ich werfe dir nichts vor, ich meine ja nur so.

Ach, eine schöne Frau ergötzt uns unendlich,

Es sei nun, wie ihm will! Siehst du, man ist erkenntlich.

Sophie, wie schön bist du, und ich bin nicht von Stein,

Ich kenne gar zu wohl das Glück, dein Mann zu sein;

Ich liebe dich —

Sophie. Und doch kannst du mich immer plagen?

Söllr. O geh, was liegt denn dran? Das darf ich ja wohl sagen,

Daß dich Alcest geliebt, daß er für dich gebrannt,

Daß du ihn auch geliebt, daß du ihn lang gekannt.

Sophie. Ach!

Söllr. Nein, ich wüßte nicht, was ich da Böses sähe!

Ein Bäumchen, das man pflanzt, das schießt zu seiner Höhe,
Und wenn es Früchte bringt, ei! da genießet sie,
Wer da ist; übers Jahr giebt's wieder. Ja, Sophie,
Ich kenne dich zu gut, um was daraus zu machen;
Ich find's nur lächerlich.

Sophie. Ich finde nichts zu lachen.
Daß mich Alcest geliebt, daß er für mich gebrannt,
Daß ich ihn auch geliebt, daß ich ihn lang gekannt,
Was ist's nun weiter?

Söller. Nichts! das will ich auch nicht sagen,
Daß es was weiter ist. Denn in den ersten Tagen,
Wenn dir das Mädchen keimt, da liebt sie eins zum Spaß,
Es krabbelt ihr ums Herz, und sie versteht nicht was.
Man küßt beim Pfänderspiel und wird allmählig größer,
Der Kuß wird ernstlicher und schmeckt nun immer besser,
Und da begreift sie nicht, warum die Mutter schmählt;
Voll Tugend, wenn sie liebt, ist's Unschuld, wenn sie fehlt.
Und kommt Erfahrung zu ihren andern Gaben,
So sei ihr Mann vergnügt, ein kluges Weib zu haben!

Sophie. Du kennst mich nicht genug.

Söller. O laß das immer sein!
Dem Mädchen ist ein Kuß, was uns ein Gläschen Wein,
Eins, und dann wieder eins, und noch eins, bis wir sinken.
Wenn man nicht taumeln will, so muß man gar nicht trinken!
Genug, du bist nun mein! — Ist es nicht vierthalb Jahr,
Daß Herr Alcest dein Freund und hier im Hause war?
Wie lange war er weg?

Sophie. Drei Jahre, denk' ich.

Söller. Drüber. -

Nun ist er wieder da, schon vierzehn Tage —

Sophie. Lieber,

Zu was dient der Discurs?

Söller. Eh nun, daß man was spricht;
Denn zwischen Mann und Weib red't sich so gar viel nicht.
Warum ist er wohl hier?

Sophie. Eh nun, sich zu vergnügen.

Söller. Ich glaube wohl, du magst ihm sehr am Herzen liegen.
Wenn er dich liebte, he, gäb'st du ihm wohl Gehör?

Sophie. Die Liebe kann wohl viel, allein die Pflicht noch mehr.
Du glaubst —?

Söller. Ich glaube nichts, und kann das wohl begreifen;
Ein Mann ist immer mehr, als Herrchen, die nur pfeifen.
Der aller süßste Ton, den auch der Schäfer hat,
Es ist doch nur ein Ton, und Ton, den wird man satt.

Sophie. Ja Ton! Nun gut, ihr Ton! Doch ist der deine besser?
 Die Unzufriedenheit in dir wird täglich größer,
 Nicht einen Augenblick bist du mit Reden still.
 Man sei erst liebenswerth, wenn man geliebt sein will.
 Warst du denn wohl der Mann, ein Mädchen zu beglücken?
 Erwarbst du dir ein Recht, mir ewig vorzurücken,
 Was doch im Grund nichts ist? Es wankt das ganze Haus,
 Du thust nicht einen Streich und giebst am meisten aus.
 Du lebst in Tag hinein; fehlt dir's, so machst du Schulden,
 Und wenn die Frau was braucht, so hat sie keinen Gulden,
 Und du fragst nicht darnach, wo sie ihn kriegen kann.
 Willst du ein braves Weib, so sei ein rechter Mann!
 Verschaff' ihr, was sie braucht, hilf ihr die Zeit vertreiben,
 Und um das Uebrige kannst du dann ruhig bleiben.

Söller. Eh, sprich den Vater an!

Sophie. Dem käm' ich eben recht.
 Wir brauchen so genug, und Alles geht so schlecht.
 Erst gestern mußt' ich ihn nothwendig etwas bitten.
 Ha, rief er, du kein Geld, und Söller fährt im Schlitten?
 Er gab mir nichts und lärmt' mir noch die Ohren voll.
 Nun sage mir einmal, woher ich's nehmen soll?
 Denn du bist nicht der Mann, für eine Frau zu sorgen.

Söller. O warte, liebeß Kind, vielleicht empfang' ich morgen
 Von einem guten Freund —

Sophie. Wenn er ein Narr ist, ja!
 Zum Holen sind zwar oft die guten Freude da;
 Doch einen, der was bringt, den hab' ich noch zu sehen!
 Rein, Söller, siehst du wohl, so kann's nicht weiter gehen!

Söller. Du hast ja, was man braucht.

Sophie. Schon gut, das ist wohl was:
 Doch wer nie dürstig war, der will noch mehr als das.
 Das Glück verwöhnet uns gar leicht durch seine Gaben,
 Man hat, so viel man braucht, und glaubt noch nichts zu haben.
 Die Lust, die jede Frau, die jedes Mädchen hat,
 Ich bin nicht hungrig drauf, doch bin ich auch nicht satt.
 Der Fuß, der Ball! — Genug, ich bin ein Frauenzimmer.

Söller. Eh nun, so geh doch mit, sag' ich dir's denn nicht immer?

Sophie. Daß wie die Fastnachtslust auch unsre Wirthschaft sei,
 Die kurze Zeit geschwärmt, dann auf einmal vorbei?
 Viel lieber sitz' ich hier allein zu ganzen Jahren!
 Wenn du nicht sparen willst, so muß die Frau wohl sparen.
 Mein Vater ist genug schon über dich erbost:
 Ich stille seinen Zorn und bin sein ganzer Trost.

Nein, Herr! ich helf' Ihm nicht mein eigen Geld verschwenden!
 Spar' Er es erst an sich, um es an mich zu wenden!

Söller. Mein Kind, für dießmal nur laß mich noch lustig sein,
 Und wenn die Messe kommt, so richten wir uns ein.

Ein Kellner (tritt auf). Herr Söller!

Söller. He, was giebt's?

Kellner. Der Herr von Tirinette!

Sophie. Der Spieler?

Söller. Schick' ihn fort! Daß ihn der Teufel hätte!

Kellner. Er sagt, er muß Sie sehn.

Sophie. Was will er denn bei dir?

Söller. Ah, er verreist — (Zum Kellner) Ich komm! —
 (Zu Sophie) und er empfiehlt sich mir.
 (Ab.)

Britter Auftritt.

Sophie (allein).

Der mahnt ihn ganz gewiß! Er macht im Spiele Schulden,
 Er bringt noch Alles durch, und ich, ich muß es dulden.
 Das ist nun alle Lust und mein geträumtes Glück!
 Solch eines Menschen Frau! So weit kamst du zurück!
 Wo ist sie hin, die Zeit, da noch zu ganzen Schaaren
 Die süßen jungen Herrn zu deinen Füßen waren?
 Da jeder sein Geschick in deinen Blicken sah?
 Ich stand im Ueberfluß wie eine Göttin da;
 Aufmerksam rings umher die Diener meiner Grillen;
 Es war genug, mein Herz mit Eitelkeit zu füllen.
 Und ach! ein Mädchen ist wahrhaftig übel dran!
 Ist man ein Bißchen hübsch, gleich steht man jedem an;
 Da summt uns unser Kopf den ganzen Tag von Lobe!
 Und welches Mädchen hält wohl diese Feuerprobe?
 Ihr könnt so ehrlich thun, man glaubt euch gern aufs Wort,
 Ihr Männer! — auf einmal führt euch der Hentel fort.
 Wenn's was zu naschen giebt, sind alle flugs beim Schmause;
 Doch macht ein Mädchen Ernst, so ist kein Mensch zu Hause.
 So geht's mit unsern Herrn in dieser schlimmen Zeit;
 Es gehen zwanzig drauf, bis daß ein halber freit.
 Zwar fand ich mich zuletzt nicht eben ganz verlassen;
 Mit vierundzwanzigen ist nicht viel zu verpassen.
 Der Söller kam mir vor — Oh, und ich nahm ihn an;
 Es ist ein schlechter Mensch, allein es ist ein Mann.
 Da sitz' ich nun und bin nicht besser als begraben,

Anbeter könnt' ich wohl noch in der Menge haben;
 Allein was sollen sie? Man quälet, sind sie dumm,
 Zur Langenweile nur mit ihnen sich herum;
 Und einen klugen Freund ist es gefährlich lieben:
 Er wird die Klugheit bald zu euerm Schaden üben.
 Auch ohne Liebe war mir jeder Dienst verhaßt —
 Und jetzt — mein armes Herz, warst du darauf gefaßt?
 Alceſt ist wieder hier. Ach, welche neue Plage!
 Ja vormalß, war er da, wie waren's andre Tage!
 Wie liebt' ich ihn! — Und noch — Ich weiß nicht, was ich will!
 Ich weich ihm ängstlich aus, er ist nachdenkend, still,
 Ich fürchte mich vor ihm; die Furcht ist wohl gegründet.
 Ach wüßt' er, was mein Herz noch jetzt für ihn empfindet!
 Er kommt. Ich zittre schon. Die Brust ist mir so voll;
 Ich weiß nicht, was ich will, viel wen'ger, was ich soll.

Vierter Auftritt.

Sophie. Alceſt.

Alceſt (angekleidet, ohne Hut und Degen).

Verzeihen Sie, Madam, wenn ich beschwerlich falle.

Sophie. Sie scherzen, Herr Alceſt! dieß Zimmer ist für Alle!

Alceſt. Ich fühle, 'jest bin ich für Sie, wie Jedermann.

Sophie. Ich seh' nicht, wie Alceſt darüber klagen kann.

Alceſt. Du siehst nicht, Grausame? Ich sollte das erleben?

Sophie. Erlauben Sie, mein Herr! ich muß mich wegbegeben.

Alceſt. Wohin? Sophie? wohin? — Du wendest dein Gesicht?

Verſagst mir deine Hand? Sophie, kennst du mich nicht?

Sieh her! Es ist Alceſt, der um Gehör dich bittet.

Sophie. Weh mir! Wie ist mein Herz, mein armes Herz zerrüttet!

Alceſt. Bist du Sophie, so bleib!

Sophie. Ich bitte, schonen Sie!

Ich muß, ich muß hinweg!

Alceſt. Unzärtliche Sophie!

Verlassen Sie mich nur! — In diesem Augenblicke,

Dacht' ich, ist sie allein; du nahest dich deinem Glücke.

Jetzt, hofft' ich, redet sie ein freundlich Wort mit dir.

O gehn Sie, gehn Sie nur! — In diesem Zimmer hier

Entdeckte mir Sophie zuerst die schönsten Flammen;

Die Liebe schlang uns hier das erste Mal zusammen.

An eben diesem Plaz — erinnerst du dich noch? —

Schwurſt du mir ew'ge Treu'!

Sophie. O schonen Sie mich doch!

Alcest. Ein schöner Abend war's — ich werd' ihn nie vergessen!
 Dein Auge redete, und ich, ich ward vermessen!
 Mit Zittern botst du mir die süße Lippe dar:
 Noch fühlt mein Herz zu sehr, wie ganz ich glücklich war.
 Da war dein Glück, mich sehn, dein Glück, an mich zu denken!
 Und jezo willst du mir nicht eine Stunde schenken?
 Du siehst, ich suche dich, du siehst, ich bin betrübt —
 Geh nur, du falsches Herz, du hast mich nie geliebt!

Sophie. Ich bin geplagt genug, willst du mich auch noch plagen?
 Sophie dich nie geliebt! Alcest, das darfst du sagen?
 Du warst mein einz'ger Wunsch, du warst mein höchstes Gut;
 Für dich schlug dieses Herz, dir wallte dieses Blut!
 Und dieses gute Herz, das du einst ganz bejessen,
 Kann nicht unzärtlich sein, es kann dich nicht vergessen.
 Ach, die Erinnerung hat mich so oft betrübt;
 Alcest! — ich liebe dich — noch, wie ich dich geliebt.

Alcest. Du Engel! bestes Herz! (Will sie umarmen.)

Sophie. Ich höre Jemand gehen.

Alcest. Auch nicht ein einzig Wort! das ist nicht auszustehen.
 So geht's den ganzen Tag! Wie ist man nicht geplagt!
 Schon vierzehn Tage hier, und dir kein Wort gesagt!
 Ich weiß, du liebst mich noch; allein das muß mich schmerzen,
 Niemals sind wir allein und reden nie von Herzen;
 Nicht einen Augenblick ist hier im Zimmer Ruh,
 Bald ist der Vater da, bald kommt der Mann dazu.
 Lang bleib' ich dir nicht hier, das ist mir unerträglich.
 Allein, Sophie, wer will, ist dem nicht Alles möglich?
 Sonst war dir nichts zu schwer, du halfest uns geschwind;
 Es war die Eifersucht mit hundert Augen blind.
 O wenn du wolltest —

Sophie. Was?

Alcest. Wenn du nur denken wolltest,
 Daß du Alcesten nicht verzweifeln lassen solltest!
 Geliebte, suche doch uns nur Gelegenheit
 Zur Unterredung auf, die dieser Ort verbeut.
 O höre, heute Nacht! dein Mann geht aus dem Hause,
 Man meint, ich gehe selbst zu einem Fastnachtschmause;
 Allein, das Hinterthor ist meiner Treppe nah —
 Es merkt's kein Mensch im Haus, und ich bin wieder da.
 Die Schlüssel hab' ich hier, und willst du mir erlauben —

Sophie. Alcest, ich wundre mich —

Alcest. Und ich, ich soll dir glauben,
 Daß du kein hartes Herz, kein falsches Mädchen bist?
 Du schlägst das Mittel aus, das uns noch übrig ist?

Kennst du Alcesten nicht, Sophie? und darfst du zaubern,
In stiller Nacht mit ihm ein Stündchen zu verplaudern?
Genug, nicht wahr, Sophie, heut Nacht besuch' ich dich?
Doch kommt dir's sicherer vor, so komm, besuche mich!

Sophie. Das ist zu viel!

Alceß. Zu viel! zu viel! O, schön gesprochen!
Verflucht! zu viel! zu viel! Verderb' ich meine Wochen
Hier so umsonst? — Verdammt! was hält mich dieser Ort,
Wenn mich Sophie nicht hält? Ich gehe morgen fort.

Sophie. Geliebter! Bester!

Alceß. Nein, du kennst, du siehst mein Leiden
Und du bleibst ungerührt! Ich will dich ewig meiden!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Der Wirth.

Wirth. Da ist ein Brief; er muß von jemand Hohes sein;
Das Siegel ist sehr groß, und das Papier ist fein.

Alceß (reißt den Brief auf).

Wirth (für sich). Den Inhalt mücht' ich wohl von diesem Briefe wissen!

Alceß (der den Brief flüchtig durchgesehen hat).

Ich werde morgen früh von hier verreisen müssen!
Die Rechnung!

Wirth. Ei! so schnell in dieser schlimmen Zeit
Verreisen? — Dieser Brief ist wohl von Wichtigkeit?
Darf man sich unterstehn und Ihre Gnaden fragen?

Alceß. Nein!

Wirth (zu Sophien). Frag' ihn doch einmal! gewiß, dir wird er's sagen.
(Er geht an den Tisch im Grunde, wo er aus der Schublade seine Bücher zieht,
sich niedersezt und die Rechnung schreibt.)

Sophie. Alceß, ist es gewiß?

Alceß. Das schmeichelnde Gesicht!

Sophie. Alceß, ich bitte dich, verlaß Sophien nicht!

Alceß. Nun gut, entschieße dich, mich heute Nacht zu sehen.

Sophie (für sich). Was soll, was kann ich thun? Er darf, er darf nicht gehen;
Er ist mein einz'ger Trost. —

(Saut). Du siehst, daß ich nicht kann! —

Denk', ich bin eine Frau.

Alceß. Der Teufel hol' den Mann,

So bist du Wittwe! Nein, benütze diese Stunden;

Zum erst- und letzten Mal sind sie vielleicht gefunden!

Ein Wort! um Mitternacht, Geliebte, bin ich da!

Sophie. An meinem Zimmer ist mein Vater allzunah.

Alceſt. Oh nun, ſo komm zu mir! Was ſoll da viel-Befinnen!
In dieſen Zweifeln flieht der Augenblick von hinnen.
Hier, nimm die Schlüſſel nur!

Sophie. Der meine öffnet ſchon.

Alceſt. So komm denn, liebes Kind, was hält dich ab davon?
Nun willſt du?

Sophie. Ob ich will?

Alceſt. Nun?

Sophie. Ich will zu dir kommen.

Alceſt (zum Wirth). Herr Wirth, ich reiſe nicht!

Wirth (hervortretend). So!

(Zu Sophie.) Haſt du was vernommen?

Sophie. Er will nichts ſagen.

Wirth. Nichts?

Sechster Auftritt.

Vorige. Söller.

Söller. Mein Hut!

Sophie. Da liegt er, hier!

Alceſt. Adieu, ich muß nun fort.

Söller. Ich wünſche viel Pläſir!

Alceſt. Adieu, ſcharmante Frau!

Sophie. Adieu, Alceſt!

Söller. Ihr Diener!

Alceſt. Ich muß noch erſt hinauf.

Söller (für ſich). Der Kerl wird täglich kühner.

Wirth (ein Licht nehmend). Erlauben Sie, mein Herr!

Alceſt (es ihm aus der Hand complimentirend). Herr Wirth, nicht einen Schritt!
(Ab.)

Sophie. Nun, Söller, gehſt du denn? Wie wär's, du nähmſt mich mit?

Söller. Aha! es kommt dir jezt —

Sophie. Nein, geh! ich ſprach's im Scherz!

Söller. Nein, nein, ich weiß das ſchon, es wird dir warm ums Herze.

Wenn man ſo Jemand ſieht, der ſich zum Balle ſchickt,
Und man ſoll ſchlafen gehn, da iſt hier was, das drückt.
Es iſt ein ander Mal.

Sophie. O ja! ich kann wohl warten.

Nur Söller, ſei geſcheidt, und hüt' dich vor den Karten.

(Zum Wirth, der die Zeit über in tiefen Gedanken geſtanden.)

Nun, gute Nacht, Papa! ich will zu Bette gehn.

Wirth. Gut' Nacht, Sophie!

Söller. Schlaf' wohl!

(Ihr nachsehend.) Nein, sie ist wahrlich schön!

(Er läuft ihr nach und läßt sie noch einmal an der Thür.)

Schlaf wohl, mein Schäfchen!

(Zum Wirth.) Nun, geht Er nicht auch zu Bette?

Wirth. Das ist ein Teufelsbrief; wenn ich den Brief nur hätte!

(Zu Söller.)

Nun, Fastnacht! gute Nacht!

Söller. Dank! angenehme Ruh!

Wirth. Herr Söller, wenn Er geht, mach' Er das Thor recht zu! (Ab.)

Söller. Ja, sorgen Sie für nichts!

Siebenter Auftritt.

Söller (allein).

Was ist nun anzufangen?

O das verfluchte Spiel! o wär' der Kerl gehangen!

Beim Abzug war's nicht just; doch muß ich stille sein:

Er haut und schießt sich gleich; ich weiß nicht aus noch ein.

Wie wär's? — Alceß hat Geld — und diese Dietrich' schließen.

Er hat auch große Lust, bei mir was zu genießen!

Er schleicht um meine Frau, das ist mir lang verhaßt:

Oh nun! da lad' ich mich einmal bei ihm zu Gast.

Allein käm' es heraus, da gäb's dir schlimme Sachen —

Ich bin nun in der Noth; was kann ich anders machen?

Der Spieler will sein Geld, sonst prügelt er mich aus.

Courage! Söller! fort! Es schläft das ganze Haus.

Und wird es ja entdeckt, bin ich doch wohl gebettet;

Denn eine schöne Frau hat manchen Dieb gerettet. (Ab.)

Zweiter Aufzug.

Das Zimmer Alceßens.

Das Theater ist von vorn nach dem Fond zu getheilt in Stube und Alkoven. An der einen Seite der Stube steht ein Tisch, darauf Papiere und eine Schatulle. Im Grund eine große Thüre, und an der Seite eine kleine, dem Alkoven gegenüber.

Erster Auftritt.

Söller (im Domino, die Maske vorm Gesicht, in Strümpfen, eine Blendlaterne in der Hand, kommt zur kleinen Thüre herein, leuchtet furchtsam im Zimmer herum, dann tritt er gefasster hervor, nimmt die Maske ab, wischt den Schweiß und spricht.)

Es braucht's nicht eben just, daß einer tapfer ist,

Man kommt auch durch die Welt mit Schleichen und mit List.

Der Eine geht euch hin, bewaffnet mit Pistolen,
 Sich einen Sack voll Geld, vielleicht den Tod zu holen,
 Und spricht: „Den Beutel her, her ohne viel zu sperr'n!“
 Mit so-gelafnem Blut, als sprach' er: Prost, ihr Herrn!“
 Ein Andrer zieht herum, mit zauberischen Händen
 Und Volten, wie der Blitz die Uhren zu entwenden;
 Und wenn ihr's haben wollt, er sagt euch ins Gesicht:
 „Ich stehle! Gebt wohl Acht!“ Er stiehlt, und ihr seht's nid
 Mich machte die Natur nun freilich viel geringer;
 Mein Herz ist allzuleicht, zu plump sind meine Finger;
 Und doch kein Schelm zu sein ist heut zu Tage schwer!
 Das Geld nimmt täglich ab, und täglich braucht man mehr.
 Du bist nun einmal drin; nun hilf dir aus der Falle!
 Ach, Alles meint im Haus, ich sei die Nacht beim Balle.
 Mein Herr Alceſt — der schwärmt — mein Weibchen schläft allein —
 Die Constellation, wie kann sie schöner sein?

(Sich dem Tisch nähernd.)

O komm, du Heiligthum! du Gott in der Schatulle!
 Ein König ohne dich ist eine große Nulle.
 Habt Dank, ihr Dietriche! ihr seid der Trost der Welt:
 Durch euch erlang' ich ihn, den großen Dietrich — Geld.

(Indem er die Schatulle zu eröffnen sucht.)

Ich hatt' als Accessist einmal beim Amt gelauert,
 Doch hat auch da mein Fleiß nicht eben lang gedauert.
 Das Schreiben wollte nicht, mir war's zu einerlei;
 Erst in der Ferne Brod, und täglich Pladerei,
 Das stand mir gar nicht an — Ein Dieb ward eingefangen
 Die Schlüssel fanden sich, und er, er ward gehangen.
 Nun weiß man, die Justiz bedenkt zuvörderst sich;
 Ich war nur Subaltern, das Eisen kam an mich.
 Ich hob es auf. Ein Ding scheint euch nicht viel zu nützen,
 Es kommt ein Augenblick, man freut sich's zu besitzen!
 Und jetzt —

(Das Schloß springt auf.)

O schön gemünzt, ha! das ist wahre Lust!

(Er setzt ein.)

Die Tasche schwillt von Geld, von Freuden meine Brust —
 Wenn es nicht Angst ist. Horch! Verflucht! ihr feigen Glieder
 Was zittert ihr? — Genug!

(Er sieht noch einmal in die Schatulle und nimmt noch.)

Noch eins! Nun gut!

(Er macht sie zu und fährt zusammen.)

Schon wieder!

Es geht was auf dem Gang! es geht doch sonst nicht um —

Der Teufel hat vielleicht sein Spiel — das Spiel wär' dumm!
Ist's eine Rache? Nein! das wär' ein schwerer Rater.
Geschwind! es dreht am Schloß —

(Springt in den Altoven.)

Zweiter Auftritt.

Der Wirth (mit einem Wachsstock, zur Seitenthüre herein). Söller.

Söller. Behüt'! mein Schwiegervater?

Wirth. Es ist ein närrisch Ding um ein empfindlich Blut;

Es pocht, wenn man auch nur halbweg was Böses thut.

Neugierig bin ich sonst mein Tage nicht gewesen,

Dächt' ich nicht in dem Brief was Wichtiges zu lesen.

Und mit der Zeitung ist's ein ew'ger Aufenthalt:

Das Neueste, was man hört, ist immer monatsalt.

Und dann ist das auch schon ein unerträglich Wesen,

Wenn Jeder spricht: O ja! ich hab' es auch gelesen.

Wär' ich nur Cavalier, Minister müßt' ich sein,

Und jeglicher Courier gieng' bei mir aus und ein.

Ich find' ihn nicht, den Brief! hat er ihn mitgenommen?

Es ist doch ganz verflucht! man soll zu gar nichts kommen!

Söller (für sich). Du guter alter Narr, ich seh' wohl, es hat dich

Der Diebs- und Zeitungsgott nicht halb so lieb wie mich.

Wirth. Ich find' ihn nicht! — Oweh! — Hör' ich auch recht? — Daneben

Im Saale —

Söller. Niecht er mich vielleicht?

Wirth. Es knistert eben,

Als wär's ein Weiberschuh.

Söller. Schuh! Nein, das bin ich nicht.

Wirth (bläst den Wachsstock aus, und da er in der Verlegenheit das Schloß der kleinen Thüre nicht aufmachen kann, läßt er ihn fallen).

Jetzt hindert mich das Schloß noch gar!

(Stößt die Thüre auf und fort.)

Dritter Auftritt.

Sophie (zur Hintertüre mit einem Licht herein). Söller.

Söller (im Altoven für sich).

Ein Weibsgesicht!

Höll'! Teufel! meine Frau! Was soll mir das?

Sophie.

Ich bebe

Bei dem verwegnen Schritt.

Söller.

Sie ist's, so wahr ich lebe!

Giebt das ein Rendezvous! — Allein, gesehten Falls,
 Ich zeigte mich! — Ja dann — es krabbelt mir am Hals!
 Sophie. Ja folgt der Liebe nur! Mit freundlichen Geberden
 Lodt sie euch anfangs nach —

Söller. Ich möchte rasend werden!

Und darf nicht —

Sophie. Doch wenn ihr Einmal den Weg verliert,

Dann führt kein Irrlicht euch so schlimm, als sie euch führt.

Söller. Ja wohl, dir wär' ein Sumpf gesünder als das Zimmer

Sophie. Bis her gieng's freilich schlimm, doch täglich wird es schlimmer

Mein Mann macht's bald zu toll. Bis her gab's wohl Verdruß;

Jetzt treibt er es so arg, daß ich ihn hassen muß.

Söller. Du Hure!

Sophie. Meine Hand hat er — Alcest inzwischen

Besitzt, wie sonst mein Herz.

Söller. Zu zaubern, Gift zu mischen,

Ist nicht so schlimm!

Sophie. Dieß Herz, das ganz für ihn geblammt,

Das erst durch ihn gelernt, was Liebe sei —

Söller. Verdammt!

Sophie Gleichgültig war's und kalt, eh es Alcest erweichte.

Söller. Ihr Männer, ständet ihr nur all' einmal so Beichte!

Sophie. Wie liebte mich Alcest!

Söller. Ach, das ist nun vorbei!

Sophie. Wie herzlich liebt' ich ihn!

Söller. Pah! das war Kinderei!

Sophie. Du Schicksal, trenntest uns, und ach! für meine Sünden

Mußt' ich mich — welch ein Muß! — mit einem Vieh verbinden.

Söller. Ich, Vieh? — Ja wohl ein Vieh, von dem gehörnten Vieh!

Sophie. Was seh' ich?

Söller. Was, Madam?

Sophie. Des Vaters Wachsstock? Wie

Kam er hieher? — Doch nicht? — Da werd' ich fliehen müssen;

Vielleicht belauscht er uns! —

Söller. O seht' ihr zu, Gewissen!

Sophie. Doch das begreif' ich nicht, wie er ihn hier verlor.

Söller. Sie scheut den Vater nicht, mal' ihr den Teufel vor!

Sophie. Ach nein, das ganze Haus liegt in dem tiefsten Schlafe.

Söller. Die Lust ist mächtiger als alle Furcht der Strafe.

Sophie. Mein Vater ist zu Bett — Wer weiß, wie das geschah?

Es mag drum sein!

Söller. O weh!

Sophie. Alcest ist noch nicht da?

Söller. O dürft' ich sie!

Sophie. Mein Herz schwimmt noch in bangem Zweifel:
Ich lieb' und fürcht' ihn doch.

Söller. Ich fürcht' ihn wie den Teufel
Und mehr noch. Kam' er nur, der Fürst der Unterwelt,
Ich hät' ihn: Hol' mir ste! da hast du all mein Geld!

Sophie. Du bist zu redlich, Herz! Was ist denn dein Verbrechen?
Versprachst du, treu zu sein? und konntest du versprechen,
Dem Menschen treu zu sein, an dem kein gutes Haar,
Der unverständlich, grob, falsch —

Söller. Das bin ich?

Sophie. Fürwahr,
Wenn so ein Scheusal nicht den Abscheu g'nug entschuldigt,
So lob' ich mir das Land, wo man dem Teufel huldigt.
Er ist ein Teufel!

Söller. Was? ein Teufel? Scheusal! — Ich?

Ich halt's nicht länger aus!

(Er macht Geberde, hervorzuspringen.)

Vierter Auftritt.

Alcest (angekleidet, mit Hut und Degen, den Mantel drüber, den er gleich ablegt). Borige.

Alcest. Du wartest schon auf mich?

Sophie. Sophie kam dir zuvor.

Alcest. Du zitterst?

Sophie. Die Gefahren!

Alcest. Nein! Weibchen! nicht!

Söller. Du! dir! das sind Präliminaren!

Sophie. Du fühltest, was dieß Herz um deinetwillen litt;
Du kennst dieß ganze Herz, verzeih ihm diesen Schritt!

Alcest. Sophie!

Sophie. Verzeihst du ihn, so fühl' ich keine Reue.

Söller. Ja, frage mich einmal, ob ich dir ihn verzeihe?

Sophie. Was führte mich hieher? Gewiß, ich weiß es kaum.

Söller. Ich weiß es nur zu wohl!

Sophie. Es ist mir wie ein Traum.

Söller. Ich wollt', ich träumte!

Sophie. Sieh, ein ganzes Herz voll Plagen

Bring' ich zu dir.

Alcest. Der Schmerz vermindert sich im Klagen.

Sophie. Ein sympathetisch Herz, wie deines, fand ich nie.

Söller. Wenn ihr zusammen gähnt, das nennt ihr Sympathie!

Vortrefflich!

Sophie. Mußt' ich nur dich so vollkommen finden,
Um mit dem Widerspiel von dir mich zu verbinden?
Ich hab' ein Herz, das nicht todt für die Tugend ist.

Alceſt. Ich kenn's!

Söller. Ja, ja, ich auch!

Sophie. So liebenswerth du biſt,
Du hättest nie von mir ein einzig Wort vernommen,
Wär' dieses arme Herz nicht hoffnungslos bekommen.
Ich sehe Tag vor Tag die Wirthschaft untergehn:
Das Leben meines Manns! Wie können wir bestehn?
Ich weiß, er liebt mich nicht, er fühlt nicht meine Thränen;
Und wenn mein Vater stürmt, muß ich auch den versöhnen!
Mit jedem Morgen geht ein neues Leiden an.

Söller (gerührt auf seine Art). Nein doch, die arme Frau ist wahrlich übel dran.

Sophie. Mein Mann hat keinen Sinn für halb ein menschlich Leben.
Was hab' ich nicht gered't, was hab' ich nachgegeben!
Er säuft den vollen Tag, macht Schulden hier und dort,
Spielt, stänkert, pocht und friecht, das geht an Einem fort!
Sein ganzer Wiß erzeugt nur Albernheit und Schwänke;
Was er für Klugheit hält, sind ungeschliffne Ränke;
Er lügt, verleumbet, trügt —

Söller. Ich seh', sie sammelt schon
Die Personalien zu meinem Leichsermon.

Sophie. O glaub', ich hätte mich schon lange todt betrübet,
Wißt' ich nicht —

Söller. Nur heraus!

Sophie. Daß mich Alceſt noch liebet.

Alceſt. Er liebt, er klagt, wie du.

Sophie. Das lindert meine Pein,
Von Einem wenigstens, von dir beklagt zu sein.

Alceſt, bei dieser Hand, der theuern Hand, beschwöre
Ich dich, behalte mir dein Herz beständig!

Söller. Höre,
Wie schön sie thut!

Sophie. Dieß Herz, das nur für dich gebrannt,
Kennt keinen andern Trost, als nur von deiner Hand.

Alceſt. Ich kenne für dein Herz kein Mittel.

(Er faßt Sophien in den Arm und küßt sie.)

Söller. Weh mir Armen,
Will denn kein Zufall nicht sich über mich erbarmen!
Das Herz, das macht mir bang!

Sophie. Mein Freund!

Söller. Nein, nun wird's matt;
Ich bin der Freundschaft nun in allen Gliedern satt,

Und wollte, weil sie sich doch nichts zu sagen wissen,
Sie gieng' nun ihren Weg und ließe mir das Küssen!

Alceſt. Geliebteste!

Sophie. Mein Freund, noch diesen letzten Kuß,
Und dann leb' wohl!

Alceſt. Du gehst?

Sophie. Ich gehe — denn ich muß.

Alceſt. Du liebst mich, und du gehst?

Sophie. Ich geh' — weil ich dich liebe.

Ich würde einen Freund verlieren, wenn ich bliebe.

Es strömt der Klagen Lauf am liebsten in der Nacht,

An einem sichern Ort, wo nichts uns zittern macht.

Man wird vertraulicher, je ruhiger man klagt;

Allein für mein Geschlecht ist es zu viel gewaget.

Zu viel Gefahren sind in der Vertraulichkeit.

Ein schmerzzerweichtes Herz in dieser schönen Zeit

Bersagt dem Freunde nicht den Mund zu Freundschaftsküssen.

Ein Freund ist auch ein Mensch —

Siller. Sie scheint es gut zu wissen.

Sophie. Leb' wohl, und glaube nur, daß ich die Deine sei.

Siller. Das Ungewitter zieht mir nah am Kopf vorbei.

(Sophie ab. Alceſt begleitet sie durch die Mittelhüre, die offen bleibt. Man sieht sie Beide in der Ferne zusammen stehn.)

Siller. Für dießmal nimm vorlieb! Hier ist nicht viel zu sinnen:

Der Augenblick macht Lust, nur frisch mit dir von hinnen!

(Aus dem Alkoven und schnell durch die Seitenthüre ab.)

Fünfter Auftritt.

Alceſt (zurückkommend).

Was willst du nun, mein Herz? — Es ist doch wunderbar!

Dir bleibt das liebe Weib noch immer, was sie war.

Hier ist die Dankbarkeit für jene goldenen Stunden

Des ersten Liebeglücks nicht ganz hinweggeschwunden.

Was hab' ich nicht gedacht! was hab' ich nicht gefühlt!

Und jenes Bild ist hier noch nicht herausgespült,

Wie mir die Liebe sie vollkommen herrlich zeigte,

Das Bild, dem sich mein Herz in tiefer Ehrfurcht neigte.

Wie anders ist mir's nicht? wie heller seit der Zeit?

Und doch bleibt dir ein Rest von jener Heiligkeit.

Bekenn' es ehrlich nur, was dich hieher getrieben;

Nun wendet sich das Blatt, fängst wieder an zu lieben,

Und die Freigeisterei, und was du fern gedacht,

Der Hohn, den du ihr sprachst, der Plan, den du gemacht.
 Wie anders sieht das aus! Wird dir nicht heimlich bange?
 Gewiß, eh du sie fängst, so hat sie dich schon lange!
 Nun, das ist Menschenloos! Man rennt wohl öfters an,
 Und wer viel drüber sinnt, ist noch weit übler dran.
 Nur jetzt das Nöthigste! Ich muß die Art erdenken,
 Um ihr gleich morgen früh was baares Geld zu schenken.
 Im Grund ist's doch verflucht — Ihr Schicksal drückt mich sehr
 Ihr Mann, der Lumpenhund, macht ihr das Leben schwer.
 Ich hab' just noch so viel. Laß sehn! Ja, es wird reichen.
 Wär' ich auch völlig fremd, sie müßte mich erweichen:
 Allein es liegt mir nur zu tief in Herz und Sinn,
 Daß ich gar vieles Schuld an ihrem Elend bin. —
 Das Schicksal wollt' es so! Ich konnt's einmal nicht hindern
 Was ich nicht ändern kann, das will ich immer lindern.

(Er macht die Schatulle auf.)

Was Teufel? was ist das? Fast die Schatulle leer!
 Von allem Silbergeld ist nicht das Viertel mehr.
 Das Gold hab' ich bei mir. Ich hab' die Schlüssel immer!
 Erst seit dem Nachmittag! Wer war denn wohl im Zimmer?
 Sophie? — Pfui! — Ja, Sophie? Unwürd'ge Grille, fort!
 Mein Diener? — O! der liegt an einem sichern Ort;
 Er schläft. — Der gute Kerl, er ist gewiß nicht schuldig!
 Allein wer sonst? — Bei Gott! es macht mich ungeduldig. (ab)

Dritter Aufzug.

Die Wirthsstube.

Erster Auftritt.

Der Wirth (im Schlafrock, im Sessel neben dem Tisch, worauf ein halb abgebranntes Licht, Kaffezeug, Pfeifen und die Zeitungen. Nach den ersten Versen steht er auf und zieht sich in diesem Auftritte und dem Anfange des folgenden an)

Ach, der verfluchte Brief bringt mich um Schlaf und Ruh!
 Es gieng wahrhaftig nicht mit rechten Dingen zu!
 Unmöglich scheint es mir, das Räthsel aufzulösen:
 Wenn man was Böses thut, erschrickt man vor dem Bösen.
 Es war nicht mein Beruf, drum kam die Furcht mich an;
 Und doch für einen Wirth ist es nicht wohlgethan,
 Zu zittern, wenn's im Haus rumort und geht und knistert;
 Denn mit Gespenstern sind die Diebe nah verschwistert.
 Es war kein Mensch zu Haus, nicht Söller, nicht Alceß;

Der Kellner konnt's nicht sein, die Mägde schliefen fest.
 Doch halt! — In aller Früh', so zwischen drei und viere,
 Hört' ich ein leis Geräusch, es gieng Sophieens Thüre.
 Sie war vielleicht wohl selbst der Geist, vor dem ich floh.
 Es war ein Weibertritt, Sophie geht eben so.
 Allein, was that sie da? — Man weiß, wie's Weiber machen;
 Sie visitiren gern und sehn der Fremden Sachen
 Und Wäsch' und Kleider gern. Hätt' ich nur dran gedacht,
 Ich hätte sie erschreckt und dann sie ausgelacht.
 Sie hätte mit gesucht, der Brief wär' nun gefunden;
 Jetzt ist die schöne Zeit so ungebraucht verschwunden!
 Verflucht! Zur rechten Zeit fällt einem nie was ein,
 Und was man Gutes denkt, kommt meist erst hinterdrein.

Zweiter Auftritt.

Der Wirth. Sophie.

Sophie. Mein Vater! denken Sie! —

Wirth. Nicht einmal guten Morgen?

Sophie. Verzeihen Sie, Papa! Mein Kopf ist voller Sorgen.

Wirth. Warum?

Sophie. Alcestens Geld, das er nicht lang erhielt,
 Ist miteinander fort.

Wirth. Warum hat er gespielt?

Sie bleiben nicht davon.

Sophie. Nicht doch, es ist gestohlen!

Wirth. Wie?

Sophie. Ei, vom Zimmer weg!

Wirth. Den soll der Teufel holen,

Den Dieb! Wer ist's? Geschwind!

Sophie. Wer's wüßte!

Wirth. Hier, im Haus?

Sophie. Ja, von Alcestens Tisch, aus der Schatull' heraus.

Wirth. Und wann?

Sophie. Heut Nacht!

Wirth (für sich). Das ist für meine Neugier'sünden!

Die Schuld kommt noch auf mich, man wird den Wachsstock finden.

Sophie (für sich). Er ist bestürzt und murr't. Hätt' er so was gethan?

Im Zimmer war er doch, der Wachsstock klagt ihn an.

Wirth (für sich). Hat es Sophie wohl selbst? Verflucht, das wär' noch
 schlimmer!

Sie wollte gestern Geld und war heut Nacht im Zimmer.

(Zaut.)

Das ist ein dummer Streich! Sieb Acht! der thut uns weh;
Wohlfeil und sicher sein ist unsre Renommee.

Sophie. Ja! er verschmerzt es wohl, uns wird es sicher schaden,
Es wird am Ende doch dem Gastwirth aufgeladen.

Wirth. Das weiß ich nur zu sehr. Es bleibt ein dummer Streich.
Wenn's auch ein Hausdieb ist, ja, wer entdeckt ihn gleich?
Das macht uns viel Verdruß!

Sophie. Es schlägt mich völlig nieder.

Wirth (für sich). Aha, es wird ihr bang.

(Laut, etwas verbrießlicher.)

Ich wußt', er hätt' es wieder!

Ich wär' recht froh.

Sophie (für sich).

Es scheint, die Neue kommt ihm ein.

(Laut.)

Und wenn er's wieder hat, so mag der Thäter sein,
Wer will, man sagt's ihm nicht, und ihn bekümmert's weiter
Nicht nicht.

Wirth (für sich). Wenn sie's nicht hat, bin ich ein Bärenhäuter!

(Laut.)

Du bist ein gutes Kind, und mein Vertrauen zu dir —

Wart' nur! (Er geht, nach der Thüre zu sehen.)

Sophie (für sich). Bei Gott! er kommt und offenbart sich mir!

Wirth. Ich kenne dich, Sophie, du pflegtest nie zu lügen —

Sophie. Oh' hab' ich aller Welt als Ihnen was verschwiegen.

Drum hoff' ich dießmal auch wohl zu verdienen —

Wirth. Schön!

Du bist mein Kind, und was geschehn ist, ist geschehn.

Sophie. Es kann das beste Herz in dunkeln Stunden fehlen.

Wirth. Wir wollen uns nicht mehr mit dem Vergangnen quälen.

Daß du im Zimmer warst, das weiß kein Mensch als ich.

Sophie (erschrocken). Sie wissen? —

Wirth. Ich war drin, du kamst, ich hörte dich;

Ich wußt' nicht, wer es war, und lief, als käm' der Teufel.

Sophie (für sich). Ja, ja, er hat das Geld! Nun ist es außer Zweifel.

Wirth. Erst jezo fiel mir ein, ich hörte dich heute früh.

Sophie. Und was vortrefflich ist, es denkt kein Mensch an Sie.

Ich fand den Wachsstock —

Wirth. Du?

Sophie. Ich!

Wirth. Schön, bei meinem Leben.

Nun sag', wie machen wir's, daß wir's ihm wiedergeben?

Sophie. Sie sagen: „Herr Alceß! verschonen Sie mein Haus,

Das Geld ist wieder da, ich hab' den Dieb heraus.

Sie wissen selbst, wie leicht Gelegenheit verführet;

Doch kaum war es entwandt, so war er schon gerühret,

Bekannt' und gab es mir. Da haben Sie's! Verzeihn Sie ihm!" — Gewiß, Alcest wird gern zufrieden sein.

Wirth. So was zu fädeln, hast du eine seltne Gabe.

Sophie. Ja, bringen Sie's ihm so!

Wirth. Gleich! wenn ich's nur erst hab.

Sophie. Sie haben's nicht?

Wirth. Ei nein! Wo hätt' ich es denn her?

Sophie. Woher?

Wirth. Nun ja! Woher? Gabst du mir's denn?

Sophie. Und wer

Hat's denn?

Wirth. Wer's hat?

Sophie. Ja wohl! wenn Sie's nicht haben?

Wirth. Poffen!

Sophie. Wo thaten Sie's denn hin?

Wirth. Ich glaub', du bist geschossen!

Hast du's denn nicht?

Sophie. Ich?

Wirth. Ja!

Sophie. Wie käm' ich denn dazu?

Wirth. Eh! (Macht ihr pantomimisch das Stehlen vor.)

Sophie. Ich versteh' Sie nicht!

Wirth. Wie unverschämt bist du!

Jetzt, da du's geben sollst, gedenkst du, auszuweichen.

Du hast's ja erst bekannt. Pfui dir mit solchen Streichen!

Sophie. Nein, das ist mir zu hoch! Jetzt klagen Sie mich an,

Und sagten nur vorher, Sie hätten's selbst gethan!

Wirth. Du Kröte! Ich's gethan! Ist das die schuld'ge Liebe,
Die Ehrfurcht gegen mich? Du machst mich gar zum Diebe,
Da du die Diebin bist!

Sophie. Mein Vater!

Wirth. Warst du nicht

Heut früh im Zimmer?

Sophie. Ja!

Wirth. Und sagst mir ins Gesicht,

Du hättest nicht das Geld?

Sophie. Beweist das gleich?

Wirth. Ja!

Sophie. Waren

Sie denn nicht auch heut früh —

Wirth. Ich fass' dich bei den Haaren,

Wenn du nicht schweigst und gehst! (Sie geht weinend ab.)

Du treibst den Spaß zu weit,

Nichtswürd'ge! — Sie ist fort! Es war ihr hohe Zeit!

Vielleicht bild't sie sich ein, mit Lügnen durchzukommen;
Das Geld ist einmal fort, und g'nug, sie hat's genommen!

Britter Austritt.

Alceß (in Gedanken, im Morgenfrack). Der Wirth.

Wirth (verlegen und bittend).

Ich bin recht sehr bestürzt, daß ich erfahren muß! —
Ich sehe, gnäd'ger Herr! Sie sind noch voll Verdruß.
Doch bitt' ich, vor der Hand es gütigst zu verschweigen;
Ich will das Meine thun. Ich hoff', es wird sich zeigen.
Erfährt man's in der Stadt, so freu'n die Neider sich,
Und ihre Bosheit schiebt wohl alle Schuld auf mich.
Es kann kein Fremder sein! Ein Hausdieb hat's genommen!
Sein Sie nur nicht erzürnt! es wird schon wiederkommen.
Wie hoch beläuft sich's denn?

Alceß.

Einhundert Thaler!

Wirth.

Ei!

Alceß. Doch hundert Thaler —

Wirth.

Best! sind keine Kinderei!

Alceß. Und dennoch wollt' ich sie vergessen und entbehren,
Wüßt' ich, durch wen und wie sie weggekommen wären.

Wirth. Ei, wär' das Geld nur da, ich fragte gern nicht mehr,
Ob's Michel oder Hans, und wann und wie es wär'?

Alceß (für sich).

Mein alter Diener! Nein! der kann mich nicht berauben,
Und in dem Zimmer war — Nein, nein, ich mag's nicht glauben.

Wirth. Sie brechen sich den Kopf? Es ist vergebne Müß!

Genug, ich schaff' das Geld.

Alceß.

Mein Geld?

Wirth.

Ich bitte Sie,

Daß Niemand nichts erfährt! Wir kennen uns so lange,
Und g'nug, ich schaff' Ihr Geld. Da sein Sie gar nicht bange!

Alceß. Sie wissen also —?

Wirth.

Im! Ich bring's heraus, das Geld.

Alceß. Ei, sagen Sie mir doch —

Wirth.

Nicht um die ganze Welt!

Alceß. Wer nahm's, ich bitte Sie!

Wirth.

Ich sag', ich darf's nicht sagen.

Alceß. Doch Jemand aus dem Haus?

Wirth.

Sie werden's nicht erfragen.

Alceß. Vielleicht die junge Magd?

Wirth.

Die gute Hanne! Nein!

Alceß. Der Kellner hat's doch nicht?

Wirth. Der Kellner kann's nicht sein.

Alceß. Die Köchin ist gewandt —

Wirth. Im Sieden und im Braten.

Alceß. Der Küchenjunge Hans?

Wirth. Es ist nun nicht zu rathen!

Alceß. Der Gärtner könnte wohl —

Wirth. Nein, noch sind Sie nicht da!

Alceß. Der Sohn des Gärtners?

Wirth. Nein!

Alceß. Vielleicht —

Wirth (sals für sich). Der Haushund? — Ja.

Alceß (für sich). Wart' nur, du dummer Kerl, ich weiß dich schon zu kriegen!

(Baut.)

So hab' es denn, wer will! Daran kann wenig liegen,

Wenn's wiederkommt! (Thut, als gieng er weg.)

Wirth. Ja wohl!

Alceß (als wenn ihm etwas einfiel)..

Herr Wirth! Mein Tintenfaß

Ist leer, und dieser Brief verlangt expreß —

Wirth. Ei was!

Erst gestern kam er an, und heute schon zu schreiben!

Es muß was Wichtig's sein.

Alceß. Er darf nicht liegen bleiben.

Wirth. Es ist ein großes Glück, wenn man correspondirt.

Alceß. Nicht eben allemal! Die Zeit, die man verliert,

Ist mehr werth als der Spaß.

Wirth. O das geht, wie im Spiele:

Da kommt ein einz'ger Brief und tröstet uns für viele.

Verzeihn Sie, gnäd'ger Herr! der gestrige enthält

Viel Wichtig's? Dürst' ich wohl? —

Alceß. Nicht um die ganze Welt.

Wirth. Nichts aus Amerika?

Alceß. Ich sag', ich darf's nicht sagen.

Wirth. Ist Friedrich wieder krank?

Alceß. Sie werden's nicht erfragen.

Wirth. Aus Hessen, bleibt's dabei? gehn wieder Leute —?

Alceß. Nein!

Wirth. Der Kaiser hat was vor?

Alceß. Ja, das kann möglich sein.

Wirth. Im Norden ist's nicht lust!

Alceß. Ich wollte nicht drauf schwören.

Wirth. Es gährt so heimlich nach.

- Alceß. Wir werden Manches hören.
 Wirth. Rein Unglück irgendwo?
 Alceß. Nur zu! Bald sind Sie da!
 Wirth. Gab's wohl beim letzten Frost —
 Alceß. Erfror'ne Hasen? — Ja!
 Wirth. Sie scheinen gar nicht viel auf Ihren Knecht zu bauen.
 Alceß. Mein Herr, Mißtrauischen pflegt man nicht zu vertrauen.
 Wirth. Und was verlangen Sie für ein Vertraun von mir?
 Alceß. Wer ist der Dieb? Mein Brief steht gleich zu Diensten hier:
 Sehr billig ist der Tausch, zu dem ich mich erbiere.
 Nun, wollen Sie den Brief?
 Wirth (confundirt und begierig). Ach, allzuvieler Güte!
 (für sich.)
 Wär's nur nicht eben das, was er von mir begehrt.
 Alceß. Sie sehen doch, ein Dienst ist wohl des andern werth,
 Und ich verrathe nichts, ich schwör's bei meiner Ehre.
 Wirth (für sich).
 Wenn nur der Brief nicht gar zu appetitlich wäre!
 Allein wie? wenn Sophie — Oh nun, da mag sie sehn!
 Die Reizung ist zu groß, kein Mensch kann widerstehn!
 Er wässert mir das Maul wie ein gebeizter Hase.
 Alceß (für sich).
 So stach kein Schinken je dem Windhund in die Nase.
 Wirth (beschämt, nachgebend und noch zaubernd).
 Sie wollen's, gnäd'ger Herr, und Ihre Güte —
 Alceß (für sich). Jetzt heißt er an.
 Wirth. Zwingt mich auch zur Vertraulichkeit.
 (Zweifelnd und halb bittend.)
 Versprechen Sie, soll ich auch gleich den Brief bekommen?
 Alceß (reißt den Brief hin). Den Augenblick!
 Wirth (der sich langsam dem Alceß, mit unterwandten Augen auf den Brief, nähert).
 Der Dieb —
 Alceß. Der Dieb!
 Wirth. Der's weggenommen,
 Ist —
 Alceß. Nur heraus!
 Wirth. Ist mei —
 Alceß. Nun!
 Wirth (mit einem herzhaften Ton, und fährt zugleich zu und reißt Alceß den Brief aus der Hand). Meine Tochter!
 Alceß (erschaunt). Wie?
 Wirth (fährt hervor, reißt vor geschwindem Aufmachen das Couvert in Stücke und fängt an zu lesen).
 „Hochwohlgeborner Herr!“

Alceß (kriegt ihn bei der Schulter). Sie wär's? Nein, sagen Sie Die Wahrheit!

Wirth (ungeduldig). Ja sie ist's! O, er ist unerträglich!
(Er liest.)

„Insonders“

Alceß (wie oben).

Nein, Herr Wirth, Sophie! das ist unmöglich!

Wirth (reißt sich los und fährt, ohne ihm zu antworten, fort).

„Hochzuverehrender“

Alceß (wie oben). Sie hätte das gethan!

Ich muß verstummen.

Wirth. „Herr“ —

Alceß (wie oben). So hören Sie mich an!

Wie gieng die Sache zu?

Wirth. Hernach will ich's erzählen.

Alceß. Ist's denn gewiß?

Wirth. Gewiß!

Alceß (im Abgehen zu sich). Nun, den' ich, soll's nicht fehlen.

Vierter Auftritt.

Der Wirth (liest und spricht dazwischen).

„Und Gönner“ — ist er fort? — „Die viele Gütigkeit,
Die mir so manchen Fehl verziehen hat, verzeiht
Mir, hoff' ich, dießmal auch.“ — Was giebt's denn zu verzeihen?
„Ich weiß es, gnäd'ger Herr, daß Sie sich mit mir freuen.“
Schon gut! — „Der Himmel hat mir heut ein Glück geschenkt,
Wobei mein dankbar Herz an Sie zum ersten denkt.
Er hat vom sechsten Sohn mein liebes Weib entbunden.“
Ich bin des Todes! — „Früh hat er sich eingefunden,
Der Knab“ — Der Balg, der! — O ersäuft! erdrosselt ihn! —
„Und Ihre Nachsicht macht mich armen Mann so kühn“ —
Ach ich ersticke fast! In meinen alten Tagen
Soll wir so was geschehn? Es ist nicht zu ertragen!
Wart' nur, das geht dir nicht so ungenossen aus,
Alceß! Ich will dich schon! Du sollst mir aus dem Haus!
Mich, einen guten Freund, so schändlich anzuführen!
Dürft' ich ihn wieder nur, wie er's verdient, tractiren!
Doch meine Tochter! O! das Hentersding geht schief!
Und ich verrathe sie um den Gevatterbrief!

(Er faßt sich in die Perücke.)

Verfluchter Ochsenkopf! Bist du so alt geworden!

Der Brief! das Geld! der Streich! Ich möchte mich ermorden!

Was fang' ich an? Wohin? Wie räch' ich diesen Streich?

(Er ertöscht einen Stod und läuft auf dem Theater herum.)

Tret' einer mir zu nah, ich schlag' ihn lederweich!

Hätt' ich sie nur jetzt hier, die mich sonst schikaniren,

Ich würd' sie alle Herr! Wie wollt' ich sie curiren!

Ich sterbe, wenn ich nicht — Ich gäb', ich weiß nicht was,

Verbräch' der Junge mir gleich jetzt ein Stengelglas.

Ich zehr' mich selber auf — und Rache muß ich haben!

(Er stößt auf seinen Sessel und prügelt ihn aus.)

Ha! bist du staubig! komm! An dir will ich mich laben!

Fünfter Auftritt.

Der Wirth schlägt immer fort. Söller kommt herein und erschrickt; er ist im Domino, die Maske auf den Arm gebunden, und hat ein halbes Häufchen.

Söller. Was giebt's? Was? Ist er toll? Nun sei auf deiner Hut,

Das wär' ein schön Emploi, des Sessels Substitut!

Was für ein böser Geist mag doch den Alten treiben?

Das Beste wär', ich gieng'! Da ist nicht sicher bleiben.

Wirth (ohne Söllern zu sehn).

Ich kann nicht mehr! oh weh! es schmerzt mich Rüd' und Arm!

(Er wirft sich in den Sessel.)

Ich schwiz' am ganzen Leib.

Söller (für sich).

Ja, ja, Motion macht warm.

(Er zeigt sich dem Wirth.)

Herr Vater!

Wirth. Ah, Mosje! Er lebt die Nacht im Saufe;

Ich quäle mich zu Tod', und Er läuft aus dem Hause?

Da trägt der Fastnachtsnarr zu Tanz und Spiel sein Geld

Und lacht, wenn hier im Haus der Teufel Fastnacht hält.

Söller. So aufgebracht!

Wirth. O wart', ich will mich nicht mehr quälen.

Söller. Was gab's?

Wirth. Alceß! Sophie! Soll ich's Ihm noch erzählen?

Söller. Nein, nein!

Wirth. Wär't Ihr geholt, so hätt' ich endlich Ruh,

Und der verdammte Kerl mit seinem Brief dazu!

(Ab.)

Sechster Auftritt.

Söller (mit Rarilatur von Angst).

Was gab's? Weh dir! vielleicht in wenig Augenblicken —
Gieb deinen Schädel Preis! parire nur den Mäden!

Vielleicht ist's 'raus! o weh! o wie mir Armen graust,
Es wird mir siedend heiß. So war's dem Doctor Faust
Nicht halb zu Muth! Nicht halb war's so Richard dem Dritten!
Höll' da! der Galgen da! der Hahnrei in der Mitten!

(Er läuft wie unsinnig herum, endlich bekennt er sich.)

Ach, des gestohlenen Guts wird keiner jemals froh!
Geh, Memme, Bösewicht! warum erschrickst du so?
Vielleicht ist's nicht so schlimm. Ich will es schon erfahren.

(Er erblickt Alceste und läuft fort.)

O weh! er ist's! er ist's! Er faßt mich bei den Haaren.

Siebenter Auftritt.

Alceste (angelleidet, mit Hut und Degen).

Solch einen schweren Streit empfand dieß Herz noch nie.
Das seltene Geschöpf, in dem die Phantasie
Des zärtlichen Alceste das Bild der Tugend ehrte,
Die ihn den höchsten Grad der schönsten Liebe lehrte,
Ihm Gottheit, Mädchen, Freund, in Allem Alles war:
Jetzt so herabgesetzt! Es überläuft mich! Zwar
Ist sie so ziemlich weg, die Hoheit der Ideen;
Ich lass' sie als ein Weib bei andern Weibern stehen:
Aber so tief! so tief! das treibt zur Raserei.
Mein widerspenstig Herz steht ihr noch immer bei.
Wie klein! Kannst du denn das nicht über dich vermögen?
Ergreif das schöne Glück! es kommt dir ja entgegen.
Ein unvergleichlich Weib, das du begierig liebst,
Braucht Geld. Geschwind, Alceste! Der Pfennig, den du giebst,
Trägt seinen Thaler. Nun hat sie sich's selbst genommen —
Schon gut! Sie mag mir noch einmal mit Tugend kommen.
Geh, faß dir nur ein Herz, sag' ihr mit kaltem Blut:
Bedürfen Sie vielleicht geringer Baarschaft? Gut!
Verschweigen Sie mir's nicht! Nur ohne Furcht bedienen
Sie sich des Meinigen. Was mein ist, ist auch Ihnen —
Sie kommt! Auf einmal weg ist die erlogne Ruh!
Du glaubst, sie nahm das Geld, und traust ihr's doch nicht zu.

Achter Auftritt.

Alceste. Sophie.

Sophie. Was machen Sie, Alceste! Sie scheinen mich zu fliehen —
Hat denn die Einsamkeit so viel, Sie anzuziehen?

Alceſt. Für dießmal weiß ich nicht, was mich beſonders zog,
Und ohne viel Raifon giebt's manchen Monolog.

Sophie. Zwar der Verluſt iſt groß und kann Sie billig ſchmerzen.

Alceſt. Ach! es bedeutet nichts und liegt mir nicht am Herzen.

Wir haben's ja; was iſt denn nun das Bißchen Geld!

Wer weiß, ob es nicht gar in gute Hände fällt?

Sophie. Ja, Ihre Güte läßt uns nicht drunter leiden.

Alceſt. Mit etwas Offenheit war Alles zu vermeiden.

Sophie. Wie ſoll ich das verſtehn?

Alceſt (lächelnd).

Daß?

Sophie.

Ja, wie paßt das hier

Alceſt. Sie kennen mich, Sophie, ſein Sie vertraut mit mir!

Das Geld iſt einmal fort! Wo's liegt, da mag es liegen!

Hätt' ich es eh gewußt, ich hätte ſtill geſchwiegen;

Da ſich die Sache ſo verhält —

Sophie (erſtaunt).

So wiſſen Sie?

Alceſt (mit Gütlichkeit; er ergreift ihre Hand und küßt ſie).

Ihr Vater! — Ja, ich weiß, geliebteſte Sophie!

Sophie (verwundert und beſchämt). Und Sie verzeihn?

Alceſt. Den Scherz, wer macht den zum Verbrechen

Sophie. Mich dünkt —

Alceſt. Erlaube mir, daß wir von Herzen ſprechen

Du weißt es, daß Alceſt noch immer für dich brennt.

Das Glück entriß dich mir und hat uns nicht getrennt:

Dein Herz iſt immer mein, mein's immer dein geblieben.

Mein Geld iſt dein ſo gut, als wär' es dir verſchrieben;

Du haſt ein gleiches Recht auf all mein Gut, wie ich.

Nimm, was du gerne magſt, Sophie, nur liebe mich.

(Er umarmt ſie; ſie ſchweigt.)

Befiehl! Du findeſt mich zu Allem gleich erbötig.

Sophie (ſtolz, indem ſie ſich von ihm losreißt).

Reſpect vor Ihrem Geld, allein ich hab's nicht nöthig.

Was iſt das für ein Ton? Ich weiß nicht, faß' ich's recht?

Ha! Sie verkenne mich. —

Alceſt (piquirt).

O, Ihr ergebener-Knecht

Kennt Sie nur gar zu wohl und weiß auch, was er fodert,

Und ſieht nicht ein, warum Ihr Zorn ſo heftig lodert.

Wer ſich ſo weit vergeht —

Sophie (erſtaunt).

Vergeht? wie daß?

Alceſt.

Madam!

Sophie (aufgebracht). Was ſoll das heißen, Herr?

Alceſt.

Verzeihn Sie meiner Scham.

Ich liebe Sie zu ſehr, um ſo was laut zu ſagen.

Sophie (mit Zorn). Alceſt!

Alceſt. Belieben Sie nur den Papa zu fragen.
Der weiß, ſo ſcheint es —

Sophie (mit einem Ausbruche von Heftigkeit).

Was? ich will es wiſſen, was?

Mein Herr, ich ſcherze nicht!

Alceſt. Er ſagte, daß Sie das —

Sophie (wie oben). Nun! daß!

Alceſt. Oh nun! daß Sie — daß Sie das Geld genommen.

Sophie (mit Wuth und Thränen, indem ſie ſich wegwendet).

Er darf! O Gott! iſt es ſo weit mit ihm gekommen?

Alceſt (bittend). Sophie!

Sophie (weggewendet). Sie ſind nicht werth —

Alceſt (wie oben).

Sophie!

Sophie. Mir vom Geſicht!

Alceſt. Verzeihn Sie!

Sophie. Weg von mir! Nein! ich verzeih' es nicht!

Mein Vater ſcheut ſich nicht, die Ehre mir zu rauben.

Und von Sophien? wie? Alceſt, Sie konnten's glauben?

Ich hätt' es nicht geſagt um alles Gut der Welt —

Aber es muß heraus! — Mein Vater hat das Geld. (Eilig ab.)

Neunter Auftritt.

Alceſt. Hernach Söller.

Alceſt. Nun wären wir geſcheidt! Das iſt ein tolles Weſen!

Der Teufel mag das Ding nun aus einander leſen!

Zwei Menſchen, beide gut und treu ihr Leben lang,

Verklagen ſich — mir wird um meine Sinne bang.

Das iſt das erſte Mal, daß ich ſo was erfahre,

Und kenne ſie nun doch die ſchönen langen Jahre.

Hier iſt ein Fall, wo man beim Denken nichts gewinnt;

Man wird nur tiefer dumm, je tiefer daß man ſinnt.

Sophie! der alte Mann! die ſollten mich berauben?

Wär' Söller angeklagt, das ließ' ſich eher glauben!

Fiel' auf den Knien nur ein Fünkchen von Verdacht!

Doch er war auf dem Ball die liebe lange Nacht.

Söller (in gewöhnlicher Kleidung, mit einer Weinlaune).

Da ſißt der Teufelskerl und ruhet aus vom Schmauſen;

Könnst' ich ihm nur an Hals, wie wollt' ich ihn zerkaufen!

Alceſt (für ſich). Da kommt er, wie beſtellt!

(Baut.) Wie ſteht's, Herr Söller?

Söller.

Dum

Es geht mir die Musik noch so im Kopf herum.

(Er reibt die Stirn.)

Er thut mir gräulich weh.

Alceß.

Sie waren auf dem Balle;

Viel Damen da?

Söller.

Wie sonst! Die Maus läuft nach der Fal

Weil Speck drin ist.

Alceß.

Gieng's brav?

Söller.

Gar sehr!

Alceß.

Was tanzten Si

Söller. Ich hab' nur zugeh'n

(für sich) dem Tanz von heute früh.

Alceß. Herr Söller nicht getanz't? Woher ist das gekommen?

Söller. Ich hatte mir es doch recht ernstlich vorgenommen.

Alceß. Und gieng es nicht?

Söller.

Oh, nein! Im Kopfe drückt' es mich

Gewaltig, und da war's mir gar nicht tanzerlich.

Alceß. Ei!

Söller.

Und das Schlimmste war, ich konnte gar nicht wehren

Je mehr ich hört' und sah, vergieng mir Sehn und Hören.

Alceß. So arg? Das ist mir leid! Das Uebel kommt geschwind

Söller. O nein, ich spür' es schon, seitdem Sie bei uns sind,

Und länger.

Alceß.

Sonderbar!

Söller.

Und ist nicht zu vertreiben.

Alceß. Ei, laß Er sich den Kopf mit warmen Tüchern reiben.

Vielleicht verzieht es sich.

Söller (für sich).

Ich glaub', er spottet noch!

(Saut.)

Ja, das geht nicht so leicht.

Alceß.

Am Ende giebt sich's doch.

Und es geschieht Ihm recht; es wird noch besser kommen!

Er hat die arme Frau nicht einmal mitgenommen,

Wenn Er zum Balle gieng. Herr, das ist gar nicht fein;

Er läßt die junge Frau zur Winterzeit allein.

Söller. Ach! sie bleibt gern zu Haus und läßt mich immer schwärmen

Denn sie versteht die Kunst, sich ohne mich zu wärmen.

Alceß. Das wäre doch curios?

Söller.

O ja, wer's Naschen liebt,

Der merkt sich ohne Wint, wo's was zum Besten giebt.

Alceß (piquirt). Wie so verblümt?

Söller.

Es ist ganz deutlich, was ich meine

Exempli gratia: des Vaters alte Weine

rink' ich recht gern; allein er rückt nicht gern heraus,
er schont das Seinige; da trink' ich außerm Haus!

Er (mit Ahnung). Mein Herr, bedenken Sie! —

Er (mit Hohn).

Herr Freund von Frauenzimmern,
wie ist nun meine Frau; was kann Sie das bestimmen?
Und wenn sie auch ihr Mann für sonst was anders hält.

Er (mit zurückgehaltenem Horne).

Das Mann! Mann oder nicht! Ich trotz' der ganzen Welt;
Und unterstehn Sie sich noch einmal, was zu sagen —

Er (erschrickt. Für sich).

Wie schön! Ich soll ihn noch wohl gar am Ende fragen,
Wie tugendhaft sie ist?

Er (laut). Mein Herd bleibt doch mein Herd!
Trotz jedem fremden Koch!

Er. Er ist die Frau nicht werth!
So schön, so tugendhaft! so vielen Reiz der Seele!

So viel Ihm zugebracht! nichts, was dem Engel fehle!

Er. Sie hat, ich hab's gemerkt, besondern Reiz im Blut,
Und auch der Kopfschmuck war ein zugebrachtes Gut.

Ich war prädestinirt zu einem solchen Weibe
Und ohne Frage schon gekrönt im Mutterleibe.

Er (herausbrechend). Herr Söller!

Er (leer).

Soll er was?

Er (zurückhaltend).

Ich sag' Ihm, sei Er still!

Er. Ich will doch sehn, wer mir das Maul verbieten will?

Er. Hätt' ich Ihn anderswo, ich wies' Ihm, wer es wäre!

Er (hals laut). Er schläge sich wohl gar um meiner Frauen Ehre.

Er. Gewiß!

Er (wie erp). Es weiß kein Mensch so gut, wie weit sie geht.

Er. Verflucht!

Er. O Herr Alceß! wir wissen ja, wie's steht.

Nur still! ein Bißchen still! Wir wollen uns vergleichen,

Und da versteht sich schon, die Herren Ihres Gleichen,

Die schneiden meist für sich das ganze Kornfeld um

Und lassen dann dem Mann das Spicilegium.

Er. Mein Herr, ich wundre mich, daß Sie sich unterfangen —

Er. O, mir sind auch gar oft die Augen übergangen,

Und täglich ist mir's noch, als röch' ich Zwiebeln.

Er (hohnig und entschlossen).

Wie?

Mein Herr, nun geht's zu weit! Heraus! was wollen Sie?

Man wird Ihm, seh' ich wohl, die Zunge lösen müssen.

Er (herzhaft).

Ei, Herre, was man sieht, das, dünkt' ich, kann man wissen.

Er. Wie, sieht? Wie nehmen Sie das Sehen?

Söller.

Wie man's nimt

Vom Hören und vom Sehn.

Alceß.

Ha!

Söller.

Nur nicht so ergrimmt!

Alceß (mit dem entschlossensten Borne).

Was haben Sie gehört? Was haben Sie gesehen?

Söller (erschrocken, will sich wegbegeben).

Erlauben Sie, mein Herr!

Alceß (ihn zurückhaltend).

Wohin?

Söller.

Beiseit zu gehen.

Alceß. Sie kommen hier nicht los!

Söller (für sich).

Ob ihn der Teufel plagt!

Alceß. Was hörten Sie?

Söller.

Ich? Nichts. Man hat mir's nur gesagt

Alceß (bringend zornig). Wer war der Mann?

Söller.

Der Mann! das war ein Mann —

Alceß (heftiger und auf ihn losgehend).

Geschwind!

Söller (in Angst). Der's selbst mit Augen sah.

(heftiger.) Ich rufe das Gefinde

Alceß (trägt ihn beim Argen). Wer war's?

Söller (will sich losreißen).

Was? Hölle!

Alceß (hält ihn fester).

Wer? Sie übertreiben mich

(Er zieht den Degen.)

Wer ist der Bösewicht? der Schelm? der Lügner?

Söller (fällt vor Angst auf die Kniee).

Ich!

Alceß (drohend). Was haben Sie gesehen?

Söller (fürchtlich).

Oh nun, das sieht man immer

Der Herr, das ist ein Herr, Sophie ein Frauenzimmer.

Alceß (wie oben). Und weiter?

Söller.

Nun, da geht's denn so den Lauf der Welt

Wie's geht, wenn sie dem Herrn und ihr der Herr gefällt.

Alceß. Das heißt? —

Söller.

Ich dachte doch, Sie wüßten's ohne Fragen

Alceß. Nun?

Söller.

Man hat nicht das Herz, so etwas zu versagen.

Alceß. So etwas? Deutlicher!

Söller.

O lassen Sie mir Ruh!

Alceß (immer wie oben). Es heißt? beim Teufel!

Söller.

Nun, es heißt ein Rendezvous

Alceß (erschrocken). Er lügt!

Söller (für sich).

Er ist erschreckt.

Alceß (für sich).

Wie hat er das erfahren

(Er steckt den Degen ein.)

Söller (für sich). Courage!

Alceſt (für ſich). Wer verrieth, daß wir beifammen waren?
(Erholt.)

Was meinen Sie damit?

Söller (trozig). O wir verſtehn uns ſchon.

Das Luſtſpiel heute Nacht! ich ſtand nicht weit davon.

Alceſt (erſtaunt). Und wo?

Söller. Im Rabinet!

Alceſt. So war Er auf dem Balle?

Söller. Wer war denn auf dem Schmauß? Nur ſtill und ohne Galle

Zwei Wörtchen: Was man noch ſo heimlich treiben mag,

Ihr Herren, merkt's Euch wohl, es kommt zulezt an Tag.

Alceſt. Es kommt noch wohl heraus, daß Er mein Dieb iſt. Raben
Und Dohlen wollt' ich eh in meinem Hauſe haben

Als Ihn. Pfui! ſchlechter Menſch!

Söller. Ja, ja, ich bin wohl ſchlecht;

Allein, Ihr großen Herrn, Ihr habt wohl immer Recht!

Ihr wollt mit unſerm Gut nur nach Belieben ſchalten,

Ihr haltet kein Geſez, und Andre ſollen's halten?

Das iſt ſehr einerlei; Geluſt nach Fleiſch, nach Gold.

Seid erſt nicht hängenſwerth, wenn Ihr uns hängen wollt!

Alceſt. Er unterſteht ſich noch —

Söller. Ich darf mich unterſtehen:

Gewiß, es iſt kein Spaß, gehört herumzugehen.

In ſumma, nehmen Sie's nur nicht ſo gar genau:

Ich ſtahl dem Herrn Sein Geld, und Er mir meine Frau.

Alceſt (drohend). Was ſtahl ich?

Söller. Nichts, mein Herr! es war ſchon längſt Ihr eigen,

Noch eh ich's mein geglaubt.

Alceſt. Soll —

Söller. Da muß ich wohl ſchweigen.

Alceſt. An Galgen mit dem Dieb!

Söller. Erinnern Sie ſich nicht,

Daß auch ein ſcharf Geſez von andern Leuten ſpricht?

Alceſt. Herr Söller!

Söller (macht ein Zeichen des Köpfens).

Ja, man hilft Euch Näſchern auch vom Brode.

Alceſt. Iſt Er ein Practicus und hält das Zeug für Mode?

Gehangen wird Er noch, zum wenigſten geſtäupt.

Söller (zeigt auf die Stirn). Gebrandmarkt bin ich ſchon.

Dritter Auftritt.

[Börge. Der Wirth. Sophie.]

Sophie (im Fond).

Mein harter Vater blei-

Auf dem verhassten Ton.

Wirth (im Fond).

Das Mädchen will nicht weichen.

Sophie. Da ist Alceſt.

Wirth (erblickt Alceſten). Aha!

Sophie.

Es muß, es muß ſich zeigen!

Wirth (zu Alceſten). Mein Herr, ſie iſt der Dieb!

Sophie (auf der andern Seite).

Er iſt der Dieb, mein Her-

Alceſt (ſieht ſie beide lachend an, dann ſagt er in einem Tone wie ſie, auf Söll-
deutend).

Er iſt der Dieb!

Söllr (für ſich). Nun Haut, nun halte feſt!

Sophie.

Er?

Wirth.

Er?

Alceſt. Sie haben's beide nicht; er hat's!

Wirth.

Schlagt einen Nagel

Ihm durch den Kopf, auf's Rad!

Sophie.

Du?

Söllr (für ſich).

Wollenbruch und Hagel

Wirth. Ich möchte dich —

Alceſt.

Mein Herr! ich bitte nur Geduld!

Sophie war im Verdacht, doch nicht mit ihrer Schuld.

Sie kam, beſuchte mich. Der Schritt war wohl verwegen;

Doch ihre Tugend darf's —

(zu Söllr) Sie waren ja zugegen!

(Sophie erſtaunt.) Wir wußten nichts davon, vertraulich ſchwie-
die Nacht,

Die Tugend —

Söllr.

Ja, ſie hat mir ziemlich warm gemacht.

Alceſt (zum Wirth.) Doch Sie? —

Wirth.

Aus Neugier war ich auch hinaufgekommen

Von dem verwünſchten Brief war ich ſo eingenommen;

Doch Ihnen, Herr Alceſt, hätt' ich's nicht zugetraut!

Den Herrn Gebatter hab' ich noch nicht recht verdaut.

Alceſt. Verzeihn Sie dieſen Scherz! Und Sie, Sophie, vergeß-

Mir auch gewiß!

Sophie.

Alceſt!

Alceſt.

Ich zweifel' in meinem Leben

An Ihrer Tugend nie. Verzeihn Sie jenen Schritt!

So gut wie tugendhaft —

Söllr.

Faſt glaub' ich's ſelber mit.

Alceſt (zu Sophie). Und Sie vergeben doch auch unſerm Söll' er?
 Sophie (ſie giebt ihm die Hand). Gerne!

Da!

Alceſt (zum Wirth). Adieu!

Wirth (giebt Söll' ern die Hand). Stiehl nicht mehr!

Söll' er. Die Länge bringt die Ferne!

Alceſt. Mein was macht mein Geld?

Söll' er. O Herr, es war aus Noth!

Der Spieler peinigte mich Armen faſt zu Tod,
 Ich mußte keinen Rath, ich ſtahl und zahlte Schulden;
 Hier iſt das Uebrige, ich weiß nicht, wie viel Gulden.

Alceſt. Was fort iſt, ſchenk' ich Ihm.

Söll' er. Für dießmal wär's vorbei.

Alceſt. Mein ich hoff', Er wird fein höflich, ſtill und treu;

Und unterſteht Er ſich, noch einmal anzufangen —

Söll' er. So! — Dießmal bleiben wir wohl Alle ungehängen.



Neueröffnetes moralisch-politisches Puppenspiel.

Et prodesse volunt et delectare Poetae.

Prolog.

Auf, Adler, dich zur Sonne schwing,
Dem Publico dieß Blättchen bring;
So Lust und Klang giebt frisches Blut,
Vielleicht ist ihm nicht wohl zu Muth.
Ach schau' sie, guß' sie, komm herbei!
Der Papst und Kaiser und Klerisei!
Haben lange Mäntel und lange Schwänze,
Paradiren mit Eichel- und Lorbeerkränze,
Trottiren und stäuben zu hellen Schaaren,
Machen ein Gezwoher als wie die Staaren,
Dringt einer sich dem Andern vor,
Deutet einer dem Andern ein Eselsohr.
Da steht das liebe Publicum
Und sieht erstaunend auf und um,
Was all der tollen Reiterei
Für Anfang, Will' und Ende sei.
Oho, ja ja, zum Teufel zu!
O weh! laß ab, laß mich in Ruh!
Herum, herauf, hinan, hinein —
Das muß ein Schwarm Autoren sein!
Ach Herr, man trümmt und krammt sich so,
Zappelt wie eine Laus, hüpfst wie ein Floh,
Und fliegt einmal und kriecht einmal,
Und endlich läßt man Euch in Saal.
Sei's Kammerherr nun, sei's Latei,
Genug, daß einer drinne sei.
Nun weiter auf, nun weiter an!
Wie's tummelt auf der Ehrenbahn!

Ach sieh! wie schöne pflanzt sich ein
 Das Bälllein dort im Schattenhain!
 Ist wohl zurecht und wohl zu Muth,
 Bäunt Jedet sich sein kleines Gut,
 Beschneid't die Nägel in Ruh und Fried'
 Und singt sein Klimpimpimper-Lied;
 Da kommt ein Flegel ihm auf den Leib,
 Frißt seine Äpfel, beschläft sein Weib:
 Sich drauf die Bürgerschaft rottirt,
 Gebrüllt, geweßt und Krieg geführt;
 Und Höll' und Erd' bewegt sich schon.
 Da kommt mir ein Titanensohn
 Und packt den ganzen Hügel auf
 Mit Städt- und Wäldern, einem Hauf,
 Mit Schlachtfelds Lärm und liebem Sang,
 (Es wankt die Erd', dem Volk ist's bang)
 Und trägt sie eben in Einem Lauf
 Zum Schemel den Olymp hinauf.
 Deß wird Herr Jupiter ergrimmt,
 Sein'n ersten besten Strahl er nimmt
 Und schmeißt den Kerl die Kreuz und Quer
 Hurlurli burli ins Thal daher
 Und freut sich seines Siegs so lang,
 Bis Juno ihm macht wieder bang.
 So ist die Eitelkeit der Welt!
 Ist Keines Reich so fest gestellt,
 Ist keine Erdenmacht so groß,
 Fühlt Alles doch sein Endelooß.
 Drum treib's ein Jeder, wie er kann;
 Ein kleiner Mann ist auch ein Mann.
 Der Hoh' stolziert, der Kleine lacht,
 So hat's ein Jeder wohl gemacht.

Das

Jahrmarktsfest zu Plunderweilern.

Ein Schönbartspiel.

Marktschreier. Werd's rühmen und preisen weit und breit,
 Daß Plunderweilern dieser Zeit
 Ein so hochgelahrter Doctor ziert,
 Der seine Collegen nicht schikanirt.

Habt Dank für den Erlaubnißschein!
 Hoffe, ihr werdet zugegen sein,
 Wenn wir heut Abend auf allen Bieren
 Das liebe Publicum amüsiren.
 Ich hoff', es soll euch wohl behagen;
 Geht's nicht vom Herzen, so geht's vom Magen.
Doctor. Herr Bruder, Gott geb' euch seinen Segen
 Unzählbar, in Schnapstuch's Hagelregen!
 Den Profit kann ich euch wohl gönnen;
 Weiß, was im Grunde wir alle können.
 Läßt sich die Krankheit nicht curiren,
 Muß man sie eben mit Hoffnung schmieren.
 Die Kranken sind wie Schwamm und Bunder;
 Ein neuer Arzt thut immer Wunder.
 Was gebt ihr für eine Comödia?

Marktschreier. Herr, es ist eine Tragödia,
 Voll süßer Worten und Sittensprüchen:
 Hüten uns auch vor Lügen und Flöhen,
 Seitdem in jeder großen Stadt
 Man überreine Sitten hat.

Doctor. Da wird man sich wohl ennähren!

Marktschreier. Könnt' ich nur meinen Hanswurst curiren.
 Der macht' euch sicher große Freud,
 Weil ihr davon ein Kenner seid.
 Doch ist's gar schwer, es recht zu machen;
 Die Leute schämen sich, zu lachen:
 Mit Tugendssprüchen und großen Worten
 Gefällt man wohl an allen Orten:
 Denn da denkt Jeder für sich allein:
 So ein Mann magst du auch wohl sein!
 Doch wenn wir droben sprächen und thäten,
 Wie sie gewöhnlich thun und reden,
 Da rief' ein Jeder im Augenblick:
 Ei pfui, ein indecent's Stück!
 Allein wir suchen zu gefallen;
 Drum lügen wir und schmeicheln Allen.

Doctor. Sauer ist's, so sein Brod erwerben!

Marktschreier. Man sagt, es könne den Charakter verderben,
 Wenn man Verstellung als Handwerk treibt,
 In fremde Seelen spricht und schreibt,
 Und wenn man das sehr oft gethan,
 Nehme man auch fremde Gemüthsart an.
 Doch ach! wir scheinen oft zu scherzen,
 Und haben viel Kummer unterm Herzen;

Berschten tausend Stück Pistolen,
 Und haben nicht die Schuh' zu besohlen.
 Unsre Helden sind gewöhnlich schwächtern,
 Auch spielen wir unsre Trunkene nüchtern.
 So macht man Schelm und Bösewicht,
 Und hat davon keine Ader nicht.

Doctor. Der Rollen muß man sich nicht schämen.

Marktschreier. Warum will man's uns übel nehmen?

Tritt im gemeinen Lebenslauf
 Ein Jeder doch behutsam auf,
 Weiß sich in Zeit und Ort zu schiden,
 Bald sich zu heben und bald zu drücken
 Und so sich Manches zu erwerben,
 Indes wir Andre fast Hunger sterben.

Doctor. So habt ihr also gute Leute?

Marktschreier. Ihre Talente, die seht ihr heute;

Auch sind sie wegen guter Sitten
 An hohen Höfen wohl gelitten.

Doctor. Es seht doch wohl mitunter Rank?

Marktschreier. Das geht noch ziemlich, Gott sei Dank!

Sie können sich nicht immer leiden;
 Stark sind sie im Gesichterschneiden:
 Ich lass' sie gelassen sich entzweien;
 Jeden Tag giebt's neue Parteien.
 Man muß nicht die Geduld verlieren,
 Doch sind sie böß zu transportiren.
 Will jetzt zu meinem Geschäfte gehn.

Doctor. Nun, alter Freund, auf Wiedersehn!

Bedienter. Ein Compliment vom gnäd'gen Fräulein:

Sie hofft, Sie werden so gütig sein
 Und mit zu der Frau Amtmann gehen,
 Um all das Gaukelspiel zu sehen.

(Der zweite Vorhang geht auf, man sieht den ganzen Jahrmarkt. Im Grunde steht das Brettergerüste des Marktschreiers, links eine Laube vor der Thüre des Amtmanns, darin ein Tisch und Stühle. Während der Symphonie geht alles, doch in solcher Ordnung durch einander, daß sich die Personen gegen der Vorderseite begegnen und dann sich in den Grund verlieren, um den andern Platz zu machen.)

Throler. Kauft allerhand, kauft allerhand,

Kauft lang' und kurze Waar'!

Sechß Kreuzer 's Stück, ist gar kein Geld,

Wie's einem in die Hände fällt.

Kauft allerhand, kauft allerhand,

Kauft lang' und kurze Waar'!

(Der Bauer streift mit den Besen an den Throler und wirft ihm seine Sachen herunter. Streit zwischen beiden; während dessen Marmotte von den zerstreuten Sachen einsteckt.)

Bauer. Besen kauft, Besen kauft!
 Groß und klein,
 Schroff und rein,
 Braun und weiß,
 All aus frischem Birkenreis:
 Kehrt die Gasse, Stub' und Steiß,
 Besenreis, Besenreis!

(Der Gang des Jahrmakts geht fort.)

Münberger. Liebe Kindelein,
 Kauft ein!
 Hier ein Hündlein,
 Hier ein Schwein;
 Trummel und Schlägel,
 Ein Reitspferd, ein Wägel,
 Kugeln und Regel,
 Ristchen und Pfeifer,
 Rutschen und Läufer,
 Husar und Schweizer;
 Nur ein paar Kreuzer,
 Ist Alles dein!
 Kindelein, kauft ein!

Fräulein. Die Leute schreien wie besessen.

Doctor. Es gilt uns Abendessen.

Thyrolerin. Kann ich mit meiner Waare dienen?

Fräulein. Was führt Sie denn?

Thyrolerin. Gemalt neumodisch Band,

Die leicht'sten Palatinen

Sind bei der Hand;

Sehn Sie die allerliebsten Häubchen an,

Die Fächer! was man sehen kann!

Niedlich, scharmant!

(Der Doctor thut artig mit der Thyrolerin während des Beschauens der Waaren;
 wird zuletzt bringender.)

Thyrolerin. Nicht immer, immer gleich

Ist ein galantes Mädchen,

Ihr Herrn, für euch;

Nimmt sich der gute Freund zu viel heraus,

Gleich ist die Schneid' in ihrem Haus,

Und er macht so! —

(Sie wischt dem Doctor das Maul.)

Wagenschmiedermann. Her! Her!

Butterweiche Wagenschmer,

Daß die Achsen nicht knirren

Und die Räder nicht girren,

Nah! Nah!

Ich und mein Esel sind auch da.

Souvernante kommt mit dem Pfarrer durchs Gebränge; er hält sich bei dem Pfefferkuchemädchen auf; die Souvernante ist unzufrieden.

Souvernante. Dort steht der Doctor und mein Fräulein;

Herr Pfarrer, lassen Sie uns eilen.

Pfefferkuchemädchen. Ha, ha, ha!

Nehmt von den Pfefferkuchen da;

Sie sind gewürzt, süß und gut;

Frisches Blut,

Guten Muth;

Pfeffernuß! ha, ha, ha!

Souvernante. Geschwind, Herr Pfarrer, dann! —

Sticht Sie das Mädchen an?

Pfarrer. Wie Sie befehlen.

Eigenerhauptmann und sein Bursch.

Eigenerhauptmann. Lumpen und Quark

Der ganze Markt!

Eigenerbursch. Die Pistolen

Möcht' ich mir holen!

Eigenerhauptmann. Sind nicht den Teufel werth!

Weitmäulichte Laffen

Feilschen und gassen,

Gassen und laufen,

Bestienhausen!

Kinder und Frauen!

Affen und Katzen!

Möcht' all das Zeug nicht,

Wenn ich's geschenkt kriegt'!

Dürft' ich nur über sie!

Eigenerbursch. Wetter! wir wollten sie!

Eigenerhauptmann. Wolten sie kaufen!

Eigenerbursch. Wolten sie laufen!

Eigenerhauptmann. Mit zwanzig Mann

Mein wär' der Kram!

Eigenerbursch. Wär' wohl der Mühe werth.

Fräulein. Frau Amtmann, Sie werden verzeihen —

Amtmännin (kommt aus der Hausthüre). Wir freuen

Uns von Herzen. Willkommner Besuch!

Doctor. Ist heut doch des Lärmens genug.

Bänkelsänger kommt mit seiner Frau und steckt sein Bilb auf; die Leute versammeln sich.

Bänkelsänger. Ihr lieben Christen allgemein,

Wann wollt ihr euch verbessern?

Ihr könnt nicht anders ruhig sein
 Und euer Glück vergrößern.
 Das Laster weh dem Menschen thut;
 Die Tugend ist das höchste Gut
 Und liegt euch vor den Füßen.

(Die folgenden Verse ad libitum.)

Amtmann. Der Mensch meint's doch gut.

Marmotte. Ich komme schon durch manche Land
 Avecque la marmotte!
 Und immer ich was zu essen fand.
 Avecque la marmotte,
 Avecque si, avecque la,
 Avecque la marmotte.

Ich hab' gesehen gar manchen Herrn
 Avecque la marmotte,
 Der hätt' die Jungfern gar zu gern,
 Avecque la marmotte,
 Avecque si, avecque la,
 Avecque la marmotte.

Hab' auch gesehen die Jungfer schön,
 Avecque la marmotte,
 Die thäte nach mir Kleinem sehn,
 Avecque la marmotte,
 Avecque si, avecque la,
 Avecque la marmotte.

Nun laßt mich nicht so gehn, ihr Herrn,
 Avecque la marmotte,
 Die Burschen essen und trinken gern,
 Avecque la marmotte,
 Avecque si, avecque la,
 Avecque la marmotte.

(Die Gesellschaft wirft dem Knaben kleines Geld hin; Marmotte rafft Alles auf.)
Bitherspielbub. Mi! Mi! meinen Kreuzer!

Er hat mir meinen Kreuzer genommen!

Marmotte. Ist nicht wahr, ist mein.

(Balgen sich. Marmotte siegt. Bitherspielbub weint.)

Symphonie.

Lichtpuker (in Handwursttracht, auf dem Theater). Wollen's gnädigst erlauben
 Daß wir nicht anfangen?

Biegenhauptmann. Wie die Schöpfe laufen,
 Vom Narren Gift zu kaufen!

hweinemehger. Führt mir die Schweine nach Haus!

hshenhändler. Die Ochsen langsam zum Ort hinaus!

Wir kommen nach.

Herr Bruder, der Wirth uns borgt,

Wir trinken eins. Die Heerde ist versorgt.

hshnswurst. Ihr mehnt, i bin Hanswurst, nit wahr?

Hab' sei Krage, sei Hose, sei Knopf;

Hätt' i au sei Kopf,

Wär' i Hanswurst ganz und gar.

Es doch in der Art.

Seht nur de Bart!

Allons, wer lauf mir

Pflaster, Laxier!

Hab' so viel Durst,

Als wie Hanswurst.

Schnupftuch 'rauf!

hshnmarktschreier. Wirst nit viel angeln, ist noch zu früh.

Meine Damen und Herrn

Sähen wohl gern

's treffliche Trauerstück;

Und diesen Augenblick

Wird sich der Vorhang heben;

Belieben nur Acht zu geben!

Ist die Historia

Von Esther in Drama;

Ist nach der neusten Art,

Zähnlapp und Grausen gepaart;

Daß nur sehr Schad' ist,

Daß heller Tag ist.

Sollte stichdunkel sein;

Denn 's sind viel Lichter drein.

Der Vorhang hebt sich. Man sieht an der Seite einen Thron und einen Galgen
(in der Ferne.)

Symphonie.

Kaiser Ahasverus. Homan.

Homan (allein). Die du mit ew'ger Gluth mich Tag und Nacht begleitest

Mir die Gedanken füllst und meine Schritte leitest,

O Rache, wende nicht im letzten Augenblick

Die Hand von deinem Knecht! Es wägt sich mein Geschick.

Was soll der hohe Glanz, der meinen Kopf umschwebet?

Was soll der günst'ge Hauch, der längst mein Glück belebet,

Da mir ein ganzes Reich gebüßt zu Füßen liegt,

Wenn sich ein Einziger nicht in dem Staube schmiegt?

Was hilft's, auf so viel Herrn und Fürsten wegzugehen,
 Wenn es ein Jude wagt, mir ins Gesicht zu sehen?
 Thut er auf Abram groß, auf unbeflecktes Blut,
 So lehr' ihn unsre Macht des Tempels grause Gluth,
 Und wie Jerusalem in Schutt und Staub zerfallen,
 So lieg' das ganze Volk, und Mardochai vor allen!
 O kochte nur, wie hier, erst Ahasverus Blut!

Da er ein König ist, ach, ist er viel zu gut.

Ahasverus (tritt auf und spricht). Sieh Haman — bist du da?

Haman.

Ich warte hier schon lange

Ahasverus. Du schläfst auch nie recht aus; es ist mir um dich bange.

(Setzt sich.)

Haman. Erhabenster Monarch, da deine Majestät,
 Wie immer, seh' ich wohl, auf Ros' und Flaumen geht,
 Welch einen Dank soll man den hohen Göttern sagen
 Für dein so selten Glück, die Krone leicht zu tragen!
 Dein Volk, wie Sand am Meer, macht dir so wenig Müh!
 Das ist nur Götterkraft; von ihnen hast du sie.
 So läßt sich ein Gebirg in fester Ruh nicht stören,
 Wenn Wälder ohne Zahl auf seinem Haupt sich mehren.

Ahasverus. O ja, was das betrifft, die Götter machen's recht;
 So lebt und so regiert von jeher mein Geschlecht.

Mit Müh hat keiner sich das weite Reich erworben,
 Und keiner jemals ist aus Sorglichkeit gestorben.

Haman. Wie bin ich, Gnädigster, voll Unmuth und Verdruß,
 Daß ich heut deine Ruh gezwungen stören muß!

Ahasverus. Was ihr zu sagen habt, bitt' ich euch — kurz zu sagen.

Haman. Wo nehm' ich Worte her, das Schreckniß vorzutragen?

Ahasverus. Wie so?

Haman. Du kennst das Volk, das man die Juden nennt.

Das außer seinem Gott nie einen Herrn erkennt.

Du gabst ihm Raum und Ruh, sich weit und breit zu mehren
 Und sich nach seiner Art in deinem Land zu nähren;

Du wurdest selbst ihr Gott, als ihrer sie verstieß
 Und Stadt und Tempelspracht in Flammen schwinden ließ:

Und doch verkennen sie in dir den güt'gen Retter,

Verachten dein Gesetz und spotten deiner Götter;

Daß selbst dein Unterthan ihr Glück mit Reide sieht

Und zweifelt, ob er auch vor rechten Göttern kniet.

Laß sie durch ein Gesetz von ihrer Pflicht belehren

Und, wenn sie störrig sind, durch Flamm' und Schwert befehren!

Ahasverus. Mein Freund, ich lobe dich: du sprichst nach deiner Pflicht;

Doch wie's ihr andre seht, so sieht's der König nicht.

- Mir ist es einerlei, wem sie die Psalmen singen,
 Wenn sie nur ruhig sind und mir die Steuern bringen.
- Haman. Ich seh', Großmächtigster, dir nur gehört das Reich,
 Du bist an Gnad' und Huld den hohen Göttern gleich!
 Doch ist das nicht allein: sie haben einen Glauben,
 Der sie berechtigt, die Fremden zu berauben,
 Und der Verwegenheit stehn deine Völker bloß.
 O König, säume nicht! denn die Gefahr ist groß.
- Ahasverus. Wie wäre denn das jezt so gar auf einmal kommen?
 Von Mord und Straßenraub hab' ich lang nichts vernommen.
- Haman. Auch ist's das eben nicht, wovon die Rede war:
 Der Jude liebt das Geld und fürchtet die Gefahr.
 Er weiß mit leichter Müh, und ohne viel zu wagen,
 Durch Handel und durch Zins Geld aus dem Land zu tragen.
- Ahasverus. Ich weiß das nur zu gut. Mein Freund, ich bin nicht blind;
 Doch das thun andre mehr, die unbeschnitten sind.
- Haman. Das Alles ließe sich vielleicht auch noch verschmerzen:
 Doch finden sie durch Geld den Schlüssel aller Herzen,
 Und kein Geheimniß ist vor ihnen wohl verwahrt.
 Mit jedem handeln sie nach einer eignen Art.
 Sie wissen jedermann durch Borg und Tausch zu fassen;
 Der kommt nie los, der sich nur einmal eingelassen.
 Mit unsern Weibern auch ist es ein übel Spiel;
 Sie haben nie kein Geld, und brauchen immer viel.
- Ahasverus. Ha, ha! das geht zu weit! Ha, ha! du machst mich lachen;
 Ein Jude wird dich doch nicht eifersüchtig machen?
- Haman. Das nicht, Durchlauchtigster! doch ist's ein alter Brauch,
 Wer's mit den Weibern hält, der hat die Männer auch;
 Und von dem niedern Volk, das in der Irre wandelt,
 Wird Recht und Eigenthum, Amt, Rang und Glück verhandelt.
- Ahasverus. Du irrst dich, guter Mann! Wie könnte das geschehn?
 Das Alles muß nach mir und meinem Willen gehn.
- Haman. Ich weiß vollkommen wohl; dir ist zwar niemand gleich,
 Doch giebt's viel große Herrn und Fürsten in dem Reich,
 Die dein so sanftes Joch nur wider Willen dulden.
 Sie haben Stolz genug, doch stecken sie in Schulden;
 Es ist ein jeglicher in deinem ganzen Land
 Auf ein' und andre Art mit Israel verwandt,
 Und dieses schlaue Volk sieht Einen Weg nur offen;
 So lang die Ordnung steht, so lang hat's nichts zu hoffen.
 Es nährt drum insgeheim den fast getüschten Brand
 Und eh' wir's uns versehn, so flammt das ganze Land.
- Ahasverus. Das ist das erstemal nicht, daß uns dieß begegnet;
 Doch unsre Waffen sind am Ende stets gesegnet:

- Wir schicken unser Heer und feiern jeden Sieg
 Und sitzen ruhig hier, als wär' da drauß' kein Krieg.
- Haman. Ein Aufruhr, angeflammt in wenig Augenblicken,
 Ist eben auch so bald durch Klugheit zu ersticken:
 Allein durch Rath und Geld nährt sich Rebellion;
 Vereint bestürmen sie, es wankt zuletzt der Thron.
- Ahasverus. Der kann ganz sicher stehn, so lang als ich drauf sitze!
 Man weiß, wie da herab ich gar erschrecklich blise;
 Die Stufen sind von Gold, die Säulen Marmorstein,
 In hundert Jahren fällt solch Wunderwerk nicht ein.
- Haman. Ach, warum drängst du mich, dir alles zu erzählen?
- Ahasverus. So sag' es grad heraus, statt mich ringsum zu quälen!
 So ein Gespräch ist mir ein schlechter Zeitvertreib.
- Haman. Ach, Herr, sie wagen sich vielleicht an deinen Leib.
- Ahasverus (zusammenfahrend). Wie? was?
- Haman. Es ist gesagt. So fließet denn, ihr Klagen!
 Wer ist wohl Manns genug, um hier nicht zu verzagen?
 Tief in der Hölle ward die schwarze That erdacht,
 Und noch verbirgt ein Theil der Schuldigen die Nacht.
 Vergebens, daß dich Thron und Kron' und Scepter schützen;
 Du sollst nicht Babylon, nicht mehr dein Reich besitzen!
 In fürchterlicher Nacht trennt die Verrätherrei
 Mit Vaternörderhand dein Lebensband entzwei;
 Dein Blut, wofür das Blut von Tausenden geflossen,
 Wird über Bett und Pfuhl erbärmlich hingegossen.
 Weh heulet im Palast, Weh heult durch Reich und Stadt,
 Und Weh, wer deinem Dienst sich aufgeopfert hat.
 Dein hoher Leichnam wird wie schlechtes Maß geachtet,
 Und deine Treuen sind in Reihen hingeschlachtet!
 Zuletzt, vom Morden satt, tilgt die Verrätherhand
 Ihr eigen schändlich Werk durch allgemeinen Brand.
- Ahasverus. O weh! was will mir das? Mir wird ganz grün und blau!
 Ich glaub', ich sterbe gleich. — Geh, sag' es meiner Frau!
 Die Bähne schlagen mir, die Kniee mir zusammen,
 Mir läuft ein kalter Schweiß; schon seh' ich Blut und Flammen.
- Haman. Ermanne dich!
- Ahasverus. Ach! Ach!
- Haman. Es ist wohl hohe Zeit;
 Doch treues Volk ist stets zu deinem Dienst bereit.
 Du wirst den Redlichsten an seinem Eifer kennen.
- Ahasverus. Je nun, was zaudert ihr? So laßt sie gleich verbrennen!
- Haman. Man muß behutsam gehn; so schnell hat's keine Noth.
- Ahasverus. Derweile stechen sie mich zwanzigmale todt.
- Haman. Das wollen wir nun schon mit unsern Waffen hindern.

hasverus. Und ich war so vergnügt als unter meinen Kindern!

Mir wünschen sie den Tod? Das schmerzt mich gar zu sehr!

aman. Und, Herr, wer einmal stirbt, der ißt und trinkt nicht mehr.

hasverus. Man kann den Hochverrath nicht schrecklich g'nug bestrafen.

aman. Du solltest schon so früh bei deinen Vätern schlafen?

hasverus. Ei pfui! mir ist das Grab mehr als der Tod verhaßt!

Ach! Ach! mein würd'ger Freund! — Nun still! ich bin gefaßt.

Nun soll's der ganzen Welt vor meinem Borne grauen!

Geh, laß mir auf einmal zehntausend Galgen bauen.

aman (knieend). Unüberwindlichster! hier lieg' ich, bitte Gnad'!

Es wär' um's viele Volt — und um die Waldung Schad'.

hasverus. Steh auf! Dich hat kein Mensch an Großmuth überschritten;

Dich lehrt dein edel Herz, für Feinde selbst zu bitten.

Steh auf! Wie meinst du das?

aman. Gar mancher Bösewicht

Ist unter diesem Volt, doch alle sind es nicht;

Und vor unschuld'gem Blut mög' sich dein Schwert behüten!

Bestrafen muß ein Fürst, nicht wie ein Tiger wüthen!

Das Ungeheu'r, das sich mit tausend Klauen regt,

Liegt kraftlos, wenn man ihm die Häupter niederschlägt.

hasverus. O wohl! So hängt mir sie, nur ohne viel Geschwäze!

Der Kaiser will es so, so sagen's die Gesetze.

Wer sind sie? sag' mir an.

aman. Ach, das ist nicht bestimmt;

Doch geht man niemals fehl, wenn man die Reichsten nimmt.

hasverus. Vermaledeite Brut, du sollst nicht länger leben!

Und dir sei all ihr Gut und Hab' und Haus gegeben!

aman. Ein trauriges Geschenk!

hasverus. Wer kommt dir erst in Sinn?

aman. Der erst' ist Mardochai, Hofjud' der Königin.

hasverus. O weh! da wird sie mir kein Stündchen Ruhe lassen!

aman. Ist er nur einmal todt, so wird sie schon sich fassen.

hasverus. So hängt ihn denn geschwind, und laßt sie nicht zu mir!

aman. Wen du nicht rufen läßt, der kommt so nicht zu dir.

hasverus. Wo ist ein Galgen nur? Hängt ihn, eh's jemand spüret!

aman. Schon hab' ich einen hier vorsorglich aufgeführt.

hasverus. Und fragt mich jetzt nicht mehr! Ich hab' genug gethan;

Beschlossen hab' ich es, nun geht's mich nicht mehr an. (ab.)

inswurz. Der erste Actus ist nun vollbracht,

Und der nun folgt — das ist der zweite.

arktschreier. Liebe Freunde, gute Leute,

Daß Menschenlieb' und Freundlichkeit,

Sorge für eure Gesundheit

Und Leibeswohl zu dieser Zeit
 Mich diesen weiten Weg geführt,
 Das seid ihr Alle verschwadirt;
 Und von meiner Wissenschaft und Kunst
 Werdet ihr, liebe Freunde, mit Gunst
 Euch selbst am besten überführen,
 Und ist so wenig zu verlieren.
 Zwar könnt' ich euch Brief und Siegel weisen
 Von der Kaiserin aller Reußen
 Und von Friedrich, dem König in Preußen,
 Und allen Europens Potentaten —
 Doch wer spricht gern von seinen Thaten?
 Sind auch viele meiner Vorfahren,
 Die leider! nichts als Prabler waren.
 Ihr könntet's denken auch von mir,
 Drum rühm' ich nichts und zeig' euch hier
 Ein Päckel Arznei, löstlich und gut;
 Die Waare sich selber loben thut.
 Wozu es alles schon gut gewesen,
 Ist auf'm gedruckten Zettel zu lesen;
 Und enthält das Päckel ganz
 Ein Magenpulver und Purganz,
 Ein Zahnpulverlein, honigsüße,
 Und einen Ring gegen alle Flüsse.
 Wird nur dafür ein Bagen begehrt;
 Ist in der Noth wohl hundert werth.
 Hanswurst. Schnupftuch 'rauf!

(Die Zuschauer laufen beim Marktschreier.)

Milchmädchen. Kauft meine Milch!

Kauft meine Eier!

Sie sind gut

Und sind nicht theuer,

Frisch, wie's einer nur begehrt!

Biegennerhauptmann. Das Milchmädchen da ist ein hübsches Ding;

Ich kauft' ihr wohl so einen zinnernen Ring.

Biegennerbursch. O ja, mir wär' sie eben recht.

Biegennerhauptmann. Zuerst der Herr und dann der Knecht.

Beide. Wie verkauft Sie Ihre Eier?

Milchmädchen. Drei, ihr Herrn, für einen Dreier.

Beide. Straf' mich Gott, das sind sie werth.

(Sie macht sich von ihnen los.)

Milchmädchen. Kauft meine Milch!

Kauft meine Eier!

de. (Sie halten sie.) Nicht so wild!
) nicht so theuer!
 Schmädchen. Was sollen mir
 Die tollen Freier?
 Kauft meine Milch!
 Kauft meine Eier!
 Dann seid ihr mir lieb und werth.
 tor. Wie gefällt Ihnen das Drama?
 tmann. Nicht! Sind doch immer Scandala.
 Hab' auch gleich ihnen sagen lassen,
 Sie sollten das Ding geziemlicher fassen.
 tor. Was sagte denn der Entrepreneur?
 tmann. Es käme dergleichen Zeug nicht mehr,
 Und zulezt Haman gehnkt erscheine
 Zur Warnung und Schrecken der ganzen Gemeinde.
 aswurft. Schnupstuch 'rauf!
 urktschreier. Die Herren gehn noch nicht von hinnen,
 Wir wollen den zweiten Act beginnen.
 Indessen können sie sich besinnen,
 Ob sie von meiner Waare was brauchen.
 aswurft. Gebt Acht! kommen euch Thränen in die Augen.

Musik.

Esther und Mardochai treten auf.

irdochai (weinend und schluchzend).
 O gräuliches Geschick! o schreckenvoller Schluß!
 O Unthat, die dir heut mein Mund verkünden muß!
 Erbärmlich, Königin, muß ich vor dir erscheinen.
 her. So sag' mir, was du willst, und hör' nur auf zu weinen!
 ardochai. Hü hü! es hält's mein Herz, hü hü! es hält's nicht aus.
 her. Geh, weine dich erst satt, sonst bringst du nichts heraus.
 ardochai. Hü hü! es wird mir noch, hü hü! das Herz zersprengen.
 her. Was giebt's denn?
 ardochai. U hu hu! ich soll heut Abend hängen!
 her. Ei, was du sagst, mein Freund! Ei, woher weißt du dieß?
 ardochai. Das ist sehr einerlei, genug, es ist gewiß.
 Darf denn der Glüdliche dem schönsten Tage trauen?
 Darf einer denn auf Fels sein Haus geruhig bauen?
 Mich machte deine Gunst so sicher, Königin!
 Wie zitter' ich, da ich nun von den Verworfenen bin!
 her. Sag', wem gelüftet's denn, mein Freund, nach deinem Leben?
 ardochai. Der stolze Haman hat's dem König angegeben.
 Wenn du dich nicht erbarmst, nicht eilst, mir beizustehn,
 Nicht schnell zum König gehst, so ist's um mich geschehn.

Esther. Die Bitte, armer Mann, kann ich dir nicht gewähren.
 Man kommt zum König nicht, er müßt' es erst begehren:
 Tritt einer unverlangt dem König vor's Gesicht,
 Du weißt, der Tod steht drauf! Gewiß, dein Ernst ist's nicht.

Mardochai. O Unvergleichliche, du hast gar nichts zu wagen;
 Wer deine Schönheit sieht, der kann dir nichts versagen.
 Und in Gesetzen sind die Strafen nur gehäuft,
 Weil man sonst gar zu grob den König überläuft.

Esther. Und sollt' ich auch, mein Freund, das Leben nicht verlieren?
 Mich warnt der Balthi Sturz; ich mag es nicht probiren.

Mardochai. So ist dir denn der Tod des Freundes einerlei?

Esther. Allein was hälft' es dir, wir stürben alle zwei?

Mardochai. Erhalt' mein graues Haupt, Geld, Kinder, Weib und Ehre.

Esther. Von Herzen gern, wenn's nur nicht so gefährlich wäre.

Mardochai. Ich seh', dein hartes Herz ruf' ich vergebens an.
 Gedenk, Undankbare, was ich für dich gethan!

Erzogen hab' ich dich von deinen ersten Tagen,

Ich habe dich gelehrt, bei Hof dich zu betragen.

Du hättest lange schon des Königs Gunst verscherzt,

Er hätte lange schon sich satt an dir geherzt;

Du bist oft gar zu grad und wärest längst verkleinert,

Hätt' ich nicht deine Lieb' und deine Pflicht verfeinert.

Dir kam allein durch mich der König unter's Joch,

Und durch mich ganz allein besitzest du ihn noch.

Esther. Von selbstem hab' ich wohl nicht Gunst noch Glück erworben.
 Dir dank' ich's ganz allein, auch wenn du längst gestorben.

Mardochai. O stürb' ich für mein Volk und unser heilig Land!
 Allein ich sterb' umsonst durch die verruchte Hand.

Dort hängt mein graues Haupt, dem ungestümen Regen,
 Dem glühnden Sonnenschein und bitterm Schnee entgegen!

Dort nascht geschäftig mir, zum Winter-Zeitvertreib,
 Ein garstig Rabenvolk das schöne Fett vom Leib!

Dort schlagen ausgedörzt zuletzt die edlen Glieder

Von jedem leichten Wind mit Klappern hin und wieder!

Ein Gräuel allem Volk, ein ew'ger Schandfleck mir,

Ein Fluch auf Israel, und, Königin, — was dir?

Esther. Gewiß groß Herzeleid! Doch, kann ich es erlangen,
 So sollst du mir nicht lang am leid'gen Galgen hangen;
 Und mit sorgfält'gem Schmerz vortrefflich balsamirt,
 Begrab' ich dein Gebein, recht wie es sich gebührt.

Mardochai. Vergebens wirst du dann den treuen Freund beweinen!
 Er wird dir in der Noth nicht mehr wie sonst erscheinen,
 Mit keinem Beutel Geld, den du so eifrig nahmst,
 Wenn du mit Schuldverdruß von Spiel und Handel kamst;

Mit keinem neuen Kleid, noch Perlen und Juwelen:

Mein Geist erscheint dir leer, und um dich recht zu quälen,

Bringt er nur die Gestalt von Schätzen aus der Gruft,

Und wenn du's fassen willst, verschwindet's in die Luft.

Esher. Ei, weißt du was, mein Freund? Bedenke mich am Ende

Mit einem Kapital in deinem Testamente.

Mardochai. Wie gerne thät' ich das, von deiner Guld geführt!

Doch leider! ist mein Gut auch sämmtlich confiscirt.

Und dann muß ich den Tod der Brüder auch besorgen!

Kein einz'ger bleibt zurück, dir künftig mehr zu borgen.

Der schöne Handel fällt, es kommt kein Contreband

Durch unsre Industrie dir künftig mehr zur Hand.

Die kleinste Rose wird nichts mehr an dir beneiden;

Dich werden, Mägden gleich, inländ'sche Zeuge kleiden;

Und endlich wirst du so, mit hoffnungsloser Pein,

Die Sclavin deines Manns und seiner Leute sein!

Esher. Das ist nicht schön von dir! was brauchst du's mir zu sagen?

Kommt einmal diese Zeit, dann ist es Zeit, zu klagen.

(Weinend.) Nein! Wird mir's so ergehn?

Mardochai. Ich schwör' dir, anders nicht!

Esher. Was thu' ich?

Mardochai. Rett' uns noch!

Esher. Ach, geh mir vom Gesicht!

Ich wollte —

Mardochai. Königin, ich bitte dich, erhö're!

Was willst du?

Esher. Ach ich wollt' — daß alles anders wäre! (ab.)

Mardochai (allein).

Bei Gott! hier soll mich nicht manch schönes Wort verdrießen!

Ich lass' ihr keine Ruh, sie muß sich doch entschließen. (ab.)

Marktschreier. Seiltänzer und Springer sollten nun kommen;

Doch haben die Tage so abgenommen.

Allein morgen früh bei guter Zeit

Sind wir mit unserer Kunst bereit.

Und wem zuletzt noch ein Päckel gefällt,

Der hat es um die Hälfte Geld.

Schattenspielmann (hinter der Scene). Orgelum, orgelen!

Dudeldumdey!

Doctor. Laßt ihn herbeikommen!

Amtmann. Bringt den Schirm heraus!

Doctor. Thut die Lichter aus!

Sind ja in einem honetten Haus.

Nicht wahr, Herr Amtmann, man ist, was man bleibt?

Amtmann. Man ist, wie man's treibt.

Schattenspielmann. Orgelum, orgeley!

Dudelbumbey!

Lichter weg! mein Lämpchen nur!

Nimmt sich sonst nicht aus.

In's Dunke da, Messdames!

Doctor. Von Herzen gern.

Schattenspielmann. Orgelum, orgeley! ::

Ach, wie sie is alles dunkel!

Finsternis is,

War sie all wüßt und leer,

Hab' sie all nids auf dieser Erd' gesehn.

Orgelum ::

Sprach sie Gott, 's werd' Licht!

Wie's hell da 'reinbricht!

Wie sie all' durf einander gehn,

Die Element' alle vier!

In sechs Tag' alles gemacht is,

Sonn', Mond, Stern', Baum und Thier,

Orgelum, orgeley!

Dudelbumbey!

Steh sie Adam in die Paradies!

Steh sie Eva, hat sie die Schlang' verführt.

'Nausgejagt,

Mit Dorn und Disteln,

Geburtschmerzen geplagt!

O weh!

Orgelum ::

Hat sie die Welt vermehrt

Mit viel gottlose Leut;

Waren so fromm vorher!

Habe gesunge, gebett!

Glaube mehr an keine Gott,

Is e Schand und e Spott,

Geh sie die Ritter und Damen,

Wie sie zusammentamen,

Sich begeh', sich begatte

In alle grüne Schatte,

Uf alle grüne Heide:

Kann das unser Herr Gott leide?

Orgelum, orgeley!

Dudelbumbey!

Fährt da die Sündfluth 'rein:

Wie sie gottserbärmlich schrein!

All all ersaufen schwer,
 Is gar keine Rettung mehr!
 Orgelum ::
 Guck' sie, in vollem Schuß
 Fliegt daher Mercurius,
 Macht ein End all dieser Noth;
 Dank sei dir, lieber Herr Gott!
 Orgelum, orgeley,
 Dudeldumdey!

Doctor. Ja, da wären wir geborgen!
 Säulein. Empfehlen uns.

Amtmann. Sie kommen doch wieder morgen?

Gouvernante. Man hat an Einmal satt.

Doctor. Jeder Tag seine eigne Plage hat.

Schattenspielmann. Orgelum, orgeley!
 Dudeldumdey!

Das Neueste von Plundersweilern.

1781.

Nachstehendes Gedicht verlangt eine kurze Einleitung, weil es
 sonst zum größten Theil unverständlich bleiben müßte.

Herzogin Amalia hatte die gnädige Gewohnheit eingeführt,
 daß Sie allen Personen Ihres nächsten Kreises zu Weihnachten
 neuen heiligen Christ beschenken ließen. In einem geräumigen Zim-
 mer waren Tische, Gestelle, Pyramiden und Baulichkeiten errichtet,
 wo jeder Einzelne solche Gaben fand, die ihn theils für seine
 Verdienste um die Gesellschaft belohnen und erfreuen, theils auch
 wegen einiger Unarten, Angewohnheiten und Mißgriffe bestrafen
 und vermahnend sollten.

Zu Weihnachten 1781 verbanden sich mehrere dieses Vereins,
 der Fürstin gleichfalls eine Gabe darzubringen, welche nichts Ge-
 ringeres sein sollte, als die deutsche Literatur der nächstvergangenen
 Jahre in einem Scherzbilde. Ueber diesen Gegenstand war so
 viel gesprochen worden, so viel gestritten und gemeint, daß sich
 manches Redliche wohl zusammenfassen ließ und das Zerstreute in
 einem Bilde aufzustellen möglich war. Nach Erfindung und Ent-
 wurf des Verfassers ward durch Rath Kraus eine Aquarell-
 Zeichnung verfertigt, zu gleicher Zeit aber ein Gedicht geschrieben,
 welches die bunten und seltsamen Gestalten einigermaßen erklären
 sollte. Dieses Bild war auf einem verguldeten Gestell eingerahmt

und verdeckt, und als nun Jedermann sich über die empfangenen Gaben genugsam erfreut hatte, trat der Marktschreier von Plundersweilern, in der von Ettersburg her bekannten Gestalt, begleitet von der lustigen Person, herein, begrüßte die Gesellschaft und nach Enthüllung und Beleuchtung des Bildes recitirte er das Gedicht, dessen einzelne Gegenstände der Begleiter, wie sie eben vorlamen, mit der Britsche bezeichnete. Dieser Scherz gelang zur Ergözung der höchsten Gönnerin, nicht ohne kleinen Verdruss einiger Gegenwärtigen, die sich getroffen fühlen mochten.

Das Bild existirt noch, wohl erhalten, und dürfte, von einem geschickten Kupferstecher geistreich radirt, zum völligen Verständniß des Gedichts und dem deutschen Publikum, das über jene Zeiten sich längst aufgeklärt sieht, zur unverfänglichen Unterhaltung dienen.
Weimar, den 30. April 1816.

Im deutschen Reich gar wohl bekannt
Ist der Ort, Plundersweilern genannt
Und seines Jahrmarkts Lärm und Lust
Viel groß- und kleinem Volk bewußt;
Auch sieht man, daß zu einer Stadt
Der Flecken sich erweitert hat.

Und zwar mag es nicht etwa sein
Wie zwischen Kassel und Weipenstein,
Als wo man emsig und zu Hauf
Macht Vogelbauer auf den Kauf
Und sendet gegen fremdes Geld
Die Vöglein in die weite Welt.

Vielmehr sind hier, wie in Paris,
Der Leute mehr als der Logis;
Und wie ein Haus gebaut sein mag,
Gleich ist's besetzt den andern Tag.

Besonders eine der längsten Gassen
Hat man für Leser erbauen lassen,
Wo in den Häusern, eng und weit,
Gelesen wird zu jeder Zeit;
Auswahl und Urtheil sind verbannt.
Mit neuen Büchern in der Hand,
Find't man, so wie man geht und steht,
Von Thürschwelle auf bis zum Privet,
Einen Jeden emsig sich erbauen
Und kaum zum Grüße seitwärts schauen,

Wie man denn schon seit langen Zeiten
 Läßt Kaffee öffentlich bereiten,
 Daß für drei Pfennig' Jedermann
 Sich seinen Magen verderben kann:
 So theilt man nun den Lese-schmaus
 Liebhabern für sechs Pfennig' aus.

Von dieser Straße, lang und schön,
 Könnt ihr hier nur das Edhaus sehn.
 Hier schauen Damen und Herrn herum
 Begierig in das Publitum,
 Wie einer an den andern rennt;
 Und Abend find sie gar content.

Vor ihrem Fenster, mit leichten Schritten,
 Spaziert ein Mädchen von schlechten Sitten
 Und bietet um geringen Preis
 Gar vieler Menschen sauren Schweiß.
 Ein Jeder wird sie laut verachten;
 Es mag kein Mensch sie übernachten,
 Und alle kommen doch zu Hausen,
 Ihr ihre Waaren abzukaufen.

Wie schlimm sieht's drum in jenem Haus,
 In der uralten Handlung aus!
 Gar einzeln naht sich dann und wann
 Ein etwa grundgelehrter Mann,
 Nach einem Folio zu fragen;
 Dagegen hüden viel Autormagen
 Sich mit demüthigen Geberden
 Vor dem Papierpatron zur Erden.
 Auch ist das Haus, wie Jeder sagt,
 Von böser Nachbarschaft geplagt:
 Wie man Exempel jeden Tag
 In der Almende sehen mag.

Halt' auf! o weh! welch ein Geschrei!
 Was zerrt man diese Leut' herbei?
 Was hat das arme Volk begangen?
 Was wird mit ihnen angefangen?

Die aufgehängten Becken hier
 Verkünden euch den Herrn Barbier,
 Dem, wo er irgend Stoppeln sieht,
 Das Messer untern Händen glüht;
 Und er rasirt, die Wuth zu stillen,
 Zwar gratis, aber wider Willen,

Und bei dem ungebetnen Schnitt
Gehet auch wohl Haut und Nase mit.

Welch ein Palast am End' der Stadt
Ist's, wo er seine Bude hat!
Auf gutes Fundament gebaut,
Der alle Gegend überschaut.
Wer ist der vornehm reiche Mann,
Der also bau'n und wohnen kann?

Mit großer Lust und großem Glüd
Hält ihr Serail hier Frau Kritik.
Ein Jeder, er sei groß und klein,
Wird ihr gar sehr willkommen sein.
Sein Zimmer ist ihm gleich bereit,
Sein Essen auch zu rechter Zeit;
Er wird genähret und verwahrt
Nach seiner Art und seinem Bart.
Doch läßt, aus Furcht vor Neidesflammen,
Sie ihre Freunde nie zusammen.
Sie hat zwar weder Leut' noch Land,
Auch weder Kapital noch Pfand,
Sie bringt auch selber nichts hervor,
Und lebt und steht doch groß im Flor:
Denn was sie reich macht und erhält,
Das ist eine Art von Stempelgeld;
Drum sehn wir alle neue Waaren
Zum großen Thor hineingefahren.

Am Fenster läßt sich einer bliden,
Der reißt gar alles grob zu Stücken;
Ein andrer mißt das Werk mit Ellen;
Ein dritter läßt's auf der Wage schnellen;
Ein vierter, oben auf dem Haus,
Klopft gar die alten Kleider aus.
Gar viele Fenster sind auch zu;
Das deutet nicht auf innre Ruh.
Die meisten arbeiten wie in der Gruft
Und kommen selten an frische Luft.

Doch scheint's, ihr möget nicht verweilen
Und gerne diesen Zug ereilen;
Bleibt nur ein wenig hinterdrein!
Ich fürcht', es möcht' gefährlich sein.

Unter dem Leichnam auf seinem Rücken
Seht ihr einen jungen Herrn sich drücken.

Ein Schießgewehr in seiner Hand:
 So trug er seinen Freund durchs Land,
 Erzählt' den traurigen Lebenslauf
 Und fordert' Jeden zum Mitleid auf.
 Raum hält er sich auf seinen Füßen,
 Die Thränen ihm von den Wangen fließen,
 Beschreibt gar rührend des Armen Noth,
 Verzweiflung und erbärmlichen Tod;
 Wie er ihn endlich aufgerafft:
 Das alles ein wenig studentenhaft.
 Da sieng's entseßlich an zu rumoren
 Unter Klugen, Weisen und unter Thoren;
 Drum wünscht' er weit davon zu sein.

Denn seht, es kommen hinterdrein
 Ein Chor schwermüthiger Junggesellen,
 Die sich gar ungeberdig stellen.
 Mehr sag' ich nicht: man kennt genug
 Den ganzen uniformen Zug.

Jeder führte eine Jungfrau fein,
 Die scheinen gleiches Sinns zu sein:
 Denn sie tragen auf bunten Stangen
 Banniere zierlich aufgehangen,
 Die Zeichen ihrer Lust und Schmerz:
 Einen vollen Mond, ein brennend Herz;
 Wie denn nun fast jede Stadt
 Ihren eignen Mondschein nöthig hat.
 Die Herzen lärmern und pochen so sehr,
 Man hört sein eigen Wort nicht mehr;
 Doch scheinen die Liebchen bei diesen Spielen
 Noch seitwärts in die Welt zu spielen.

Laßt sie vorbei und seht die Knaben,
 Die in der Ede ihr Kurzweil haben!
 Die Laube, die sie faßt, ist klein,
 Doch dünkt sie ihnen ein dichter Hain.
 Sie haben aus Maien sie aufgesteckt
 Und vor der Sonne sich bedeckt;
 Mit Siegesgesang und Harfenschlag
 Verklimpern sie den lieben Tag;
 Sie kränzen freudig sich wechselsweise,
 Einer lebt in des andern Preise;
 Daneben man Keul' und Waffen schaut.
 Sie sitzen auf der Löwenhaut;

Doch guckt, als wie ein Felsbohr,
Ein Murmelfaßten drunter vor,
Daraus denn bald ein Jedermann
Ihre hohe Abkunft errathen kann.

Ihr schaut euch um, ihr seht empor,
Leibt andern Stimmen euer Ohr!
Ja seht nur recht! Dort eine Welt,
In vielen Fächern dargestellt.
Man nennt's ein episches Gedicht;
So was hat seines Gleichen nicht.

Der Mann, den ihr am Bilde seht,
Scheint halb ein Barde und halb Prophet.
Seine Vorfahren müßens büßen;
Sie liegen wie Dagon zu seinen Füßen;
Auf ihren Häuptern steht der Mann,
Daß er seinen Helden erreichen kann.

Raum ist das Lied nur halb gesungen,
Ist alle Welt schon liebdurchdrungen.
Man sieht die Paare zum Erbarmen
In jeder Stellung sich umarmen.
Ein Jögling kniet ihm an dem Rücken,
Der denkt die Welt erst zu beglücken;
Zeigt des Propheten Strümpf' und Schuh',
Betheuert, er hab' auch Hosen dazu,
Und, was sich Niemand denken kann,
Einen Steiß habe der große Mann.

Vor diesem himmlischen Bericht
Fällt die ganze Schule aufs Angesicht
Und rufen: Preis dir in der Höh',
O trefflicher Gustazie!

Der Abler umgestürzte Bier!
Der deutsche Bär, ein feines Thier!
Wie viele Wunder, die geschehn,
Könnt ihr hier nicht auf einmal sehn!
Er hat auch eine Hestelfabrik,
Die zeigt sich nicht auf diesem Stüd.

Ihr kennt den himmlischen Merkur,
Ein Gott ist er zwar von Natur;
Doch sind ihm Stelzen zum irdischen Leben
Als wie ein Pfahl ins Fleisch gegeben;
Darauf macht er durch des Volkes Mitte
Des Jahrs zwölf weite Götterschritte.

Auf seinen Scepter und seine Ruthe
 Thut er sich öfters was zu Gute.
 Vergebens ziehen und zerren die Knaben
 Und möchten ihn gerne herunter haben;
 Vergebens sagst du, thöricht Kind!
 Die Stelzen, wie er, unsterblich sind.

Es schaut zu ihm ein großer Hauf
 Von mancherlei Bewunderern auf;
 Doch diesen Pad, so schwer und groß,
 Wird er wohl schwerlich jemals los.

Wie ist mir? wie erscheint ein Engel
 In Wolken mit dem Lilienstengel!
 Er bringt einen Lorbeerkranz hernieder;
 Er sieht sich um und sucht sich Brüder.

Wer sagt mir ein vernünftig Wort?
 Was treiben die eilenden Knaben dort?
 Seht ihr nicht, wie geschieht sie's machen!
 Seht doch, wie steigen ihre Drachen!
 Geht er nicht schnell und hoch genug?
 Man nennt es einen Odenschwung.

Die andern führ' ich euch nicht vor;
 Sie haben mit dem Blaserohr
 Nach Schmetterlingen unverdrossen
 Mit Lettentugeln lang geschossen,
 Und dann war stets das arme Ding
 Ein lahmgeschossner Schmetterling.

Die kleinen Jungen in der Pfützen
 Laßt sie mit ihren Schussern sitzen?
 Und laßt uns sehn, dort stäubt's im Sand,
 Dort zieht ein wüthig Heer zu Land.

Zuvörderst sprengt ein Rittersmann
 Auf einem zweideutigen Pferdlein an;
 Ein hoher Federbusch ihn ziert,
 Die Lanze er gar stolz regiert,
 Von Kopf zu Fuß in Stahl verhummt,
 Daß jeder Bauer und Knecht verstummt.
 Als Ritter nimmt er Preis und Gruß;
 Doch eigentlich geht er zu Fuß.

Hinter ihm wird kein Guts geschafft.
 Es reißet einer mit voller Kraft

Die Bäume sammt den Wurzeln aus;
 Die Vögel fliegen zu den Nestern heraus.
 Sein Haupt trägt eine Felsenmütze,
 Sein Schütteln schüttelt Rittersitze.
 Entsetzt euch nicht ob dieser Stärke
 Und der modernen Simsonswerke:
 Denn aller Riesenvorrath hier
 Ist nur von Pappe und von Papier.

Ein andrer trägt einen Kometenhut;
 Ein dritter heißt in die Steine vor Wuth;
 Sie stolpern über Särge' und Leichen,
 Dem Pathos ist nichts zu vergleichen;
 Sie möchten gerne mit hellen Schaaren
 Aus ihren eignen Häuten fahren;
 Doch sitzen sie darin zu fest,
 Drum es Jeder endlich betwenden läßt.

Im Vordergrund sind zwei feine Knaben,
 Die gar ein artig Kurzweil haben.
 Mit Deutschheit sich zu zieren ist
 Hat jeder sein armes Wammus zerschlißt;
 Sie ziehen die Hemdchen durch die Spalten,
 Das giebt gar wunderreiche Falten;
 Die Puffen stehn gut zu Gesicht;
 Sie schonen sogar der Höschen nicht;
 Sie werden bald ihr Ziel erreichen
 Und deutschen Bettelungen gleichen.

Wenn ich nun Jemand rathen mag,
 So hat er genug für diesen Tag
 Und geht den Lärm und das Geschrei,
 Was hinten sich erhebt, vorbei.

Die Bude, die man dorten schaut,
 Ist schon vor Alters aufgebaut,
 Worein gar Mancher, wie sich's gebührt,
 Nach seiner Art sich prostituiert.
 Die festen Säulen zeigen an,
 Der Ort sich nicht bewegen kann;
 Ein Mann, der droben im Reifrock steht,
 Deutet auf hohe Gravität:
 Doch Wurstel läßt sich nicht vertreiben,
 Läßt seine Neckerei nicht bleiben,
 Indeß ein neuer Unfall droht,
 Und bringt den Alten fast den Tod.

Eine Rotte, kürzlich angekommen,
 Hat das Portal schon eingenommen
 Und nagelt, ihr ist nicht zu wehren,
 Ans Frontispiz zwei Hemisphären,
 Eröffnet nun die weite Welt
 Erobernd zum Theaterfeld;
 Darauf denn Jeder bald versteht,
 Wie es von London nach China geht.
 Und so hat man für wenig Geld
 Gleich eine Fahrt um die ganze Welt.
 Es poltert Alles drüber und drunter,
 Die Knaben jauchzen laut mitunter,
 Und auf den Dielen, wohlverschantz,
 Die Schellentapp' wird aufgepflanzt.
 Kein Mensch ist sicher seines Lebens:
 Es wehrt der Held sich nur vergebens;
 Es gehen beinah in dieser Stunde
 Souffleur und Confident zu Grunde,
 Die man als heilige Personen
 Von je gewohnt war zu verschonen.
 Und dieser Lärm dient auf einmal
 Auch unserm Schauspiel zum Final.

Ein Fastnachtspiel,

auch wohl zu tragieren nach Ostern,

vom

Vater Brey, dem falschen Propheten.

zu Lehr', Nutz und Kurzweil gemeiner Christenheit, insonders Frauen und
 Jungfrauen zum goldnen Spiegel.

Wärzkrämer in seinem Laden.

Junge, hol' mir die Schachtel dort droben!
 Der Teufelspfaff hat mir Alles verschoben.
 Mir war mein Laden wohl eingericht't,
 Fehlt' auch darin an Ordnung nicht:
 Mir war eines jeden Platz bekannt,
 Die nöthigst' Waar' stund bei der Hand,
 Toback und Caffee, ohn' den zu Tag
 Kein Höderweib mehr leben mag.

Da kam ein Teufelspfäfflein ins Land,
 Der hat uns Kopf und Sinn verwandt,
 Sagt', wir wären unordentlich,
 An Sinn und Humor den Studenten gleich,
 Könnt' unsre Haushaltung nicht bestehen,
 Müßten alle ärschlings zum Teufel gehen,
 Wenn wir nicht thäten seiner Führung
 Uns übergeben und geistlicher Regierung,
 Wir waren Burgersleut' guter Art,
 Glaubten dem Kerl auf seinen Bart,
 Darin er freilich hat nicht viel Haar:
 Wir waren bethört eben ganz und gar.
 Da kam er denn in den Laden herein,
 Sagt: Verflucht! das sind mir Schwein'!
 Wie Alles durch einander steht!
 Müßt's einrichten nach dem Alphabet.
 Da kriegt er mir meinen Kasten Caffee
 Und setzt mir ihn oben auf ins E
 Und stellt mir die Tobacksbüchsen weg,
 Dort hinten ins Z, zum Teufelsbrett;
 Kehrt eben Alles drüber und drunter,
 Gieng weg und sprach: So besteh's jekunder!
 Da macht' er sich an meine Frauen,
 Die auch ein Bißchen umzuschauen;
 Ich hat mir aber die Ehr' auf ein andermal aus
 Und so schafft' ich mir'n aus dem Haus.
 Er hat mir's aber auch gedacht
 Und mir einen verfluchten Streich gemacht.
 Sonst hielten wir's mit der Nachbarin,
 Ein altes Weib von treuem Sinn;
 Mit der hat er uns auch entzweit.
 Man sieht sie fast nicht die ganze Zeit;
 Doch da kommt sie so eben her.

Nachbarin kommt.

Würzkrämer. Frau Nachbarin, was ist Ihr Begehr?
 Sibylla, die Nachbarin. Hätte gern für zwei Pfennig Schwefel und Zunder.
 Würzkrämer. Ei sieh, 's is ja ein großes Wunder,
 Daß man nur einmal hat die Ehr'!
 Sibylla. Ei, der Herr Nachbar braucht einen nicht sehr.
 Würzkrämer. Red' Sie das nicht! Es war ein' Zeit,
 Da wir waren gute Nachbarsleut'
 Und borgten einander Schüsseln und Besen:
 Wär' auch alles gut gewesen;

Aber vom Pfaffen kommt der Neid,
 Mißtraun, Verdruß und Zwistigkeit.

ibylla. Red' Er mir nichts übern Herrn Vater!

Er ist im Haus als wie der Vater,
 Hat über meine Tochter viel Gewalt,
 Zeigt ihr, wie sie soll werden klug und alt,
 Und ist ein Mensch von viel Verstand,
 Hat auch gesehn schon manches Land.

Nürzkrämer. Aber bedenkt Sie nicht dabei,
 Wie sehr gefährlich der Pfaff Ihr sei?
 Was thut er an Ihrer Tochter lecken,
 An fremden, verbotnen Speisen schlecken?
 Was würd' Herr Balandrino sagen,
 Wenn er zurückkam' in diesen Tagen?
 Der in Italia zu dieser Frist
 Untern Dragonern Hauptmann ist
 Und ist Ihrer Tochter Bräutigam,
 Nicht blökt und trotzelt wie ein Lamm.

ibylla. Herr Nachbar, Er hat ein böses Maul!
 Er gönnt dem Herrn Vater kein'n blinden Gaul:
 Mein' Tochter, die ist in Büchern belesen,
 Das ist dem Herrn Vater just sein Wesen;
 Auch red't sie beständig allermeist
 Von ihrem Herzen, wie sie's heißt.

Nürzkrämer. Frau Nachbarin, das ist alles gut;
 Eure Tochter ist ein junges Blut
 Und kennt den Teufel der Männer Ränken
 Warum sie sich an die Maidels hängen.
 Die ganze Stadt is voll davon.

ibylla. Lieber Herr Nachbar, weiß alles schon:
 Meint Er denn aber, Herr, beim Blut,
 Daß mein Maidel was Böses thut?

Nürzkrämer. Was Böses? Davon ist nicht die Red',
 Es ist nur aber die Frag', wie's steht.
 Sieht Sie, ich muß Ihr deutlich sagen:
 Ich stund ungefähr dieser Tagen
 Hinten am Hollunderzaun;
 Da kam mein Pfäfflein und Mädelein traun,
 Giengen auf und ab spazieren,
 Thäten einander umschlungen führen,
 Thäten mit Neugleins sich begäffeln,
 Einander in die Ohren räffeln,
 Als wollten sie eben allsogleich
 Mit einander ins Bett oder ins Himmelreich.

Sibylla. Davor habt Ihr eben keine Sinnen;
 Ganz geistlich ist sein Beginnen,
 Er ist von Fleischbegierden rein,
 Wie die lieben Herzengelein.
 Ich wollt', Ihr thätet ihn nur recht kennen,
 Würdet ihn gern einen Heiligen nennen. (Frau Sibylla, die Nachbarin, ab.)

Balandrino, der Dragonerhauptmann, tritt auf und spricht:
 Da bin ich nun durch viele Gefahr
 Zurückgekehrt im dritten Jahr,
 Hab' in Italia die Pfaffen gelaust
 Und manche Republik gezaust.
 Bin nur jetzt von Sorgen getrieben,
 Wie es drinne steht mit meiner Lieben,
 Und ob, wie in der Stadt man sagt,
 Sie sich mit einem Teufelspfaffen behagt.
 Will doch gleich den Nachbar fragen;
 War ein redlich Kerl in alten Tagen.
 Würzkrämer. Herr Hauptmann, seid Ihr's? Gott sei Dank!
 Haben Euch halt erwart't so lang.
 Hauptmann. Ich bin freilich lang geblieben.
 Wie habt Ihr's denn die Zeit getrieben?
 Würzkrämer. So bürgerlich. Eben leidlich dumm.
 Hauptmann. Wie steht's in der Nachbarschaft herum?
 Ist's wahr —
 Würzkrämer. Seid Ihr etwa schon vergift?
 Da hat einer ein böß Eh' gestift.
 Hauptmann. Sagt, ist's wahr mit dem Pfaffen?
 Würzkrämer. Herr, ich hab' nichts mit dem Mist zu schaffen,
 Aber so viel kann ich Euch sagen:
 Ihr müßt nit mit Feuer und Schwefel drein schlagen,
 Müßt erst mit eignen Augen sehn,
 Wie's drinnen thut im Haus hergehn.
 Kommt nur in meine Stube 'nein,
 So eben fällt ein Schwanz mir ein.
 Laßt Euch's unangefochten sein,
 Eure Braut ist ein gutes Ding,
 Und der Pfaff nur ein Däumerling. (Sie gehen ab.)

Wird vorgestellt der Frau Sibylla Garten. Treten auf: das Pfäfflein und
 Leonora, sich an den Händen führend.

Pfaff. Wie ist doch heut der Tag so schön!
 Gar lieblich ist's spazieren zu gehn.
 Leonora. Wie schön wird nicht erst sein der Tag,
 Da mein Balandrino kommen mag!

Pfaff. Wollt' Euch wohl gönnen die Herzensfreude!
Doch wir sind indeß beisammen heute
Und ergößen unsere Brust
Mit Freundschaft und Gesprächeslust.

Leonora. Wie wird Euch Balandrino schätzen,
An Eurem Umgang sich ergößen,
Erkennen Euer edel Geblüt,
Frei und liebevolles Gemüth!
Und wie Ihr wollet allen gut,
Niemals zu viel noch zu wenig thut!

Pfaff. O Jungfrau, ich mit Seel' und Sinn
Auf immerdar dein eigen bin,
Und, den du Bräutigam thust nennen,
Mögg' er so deinen Werth erkennen!
O himmlisch glücklich ist der Mann,
Der dich die Seine nennen kann!

(Sie gehen vorüber.)

**Tritt auf Balandrino, der Hauptmann, verkleidet in einen alten Edelmann,
mit weißem Bart und Biegenperücke, und der Würzkrämer.**

Würzkrämer. Hab' Euch nun gesagt des Pfaffen 'Geschicht',
Wie er Alles nach seinem Gehirn einricht,
Wie er will Berg und Thal vergleichen,
Alles Raube mit Gips und Kalk verstreichen
Und endlich malen auf das Weiß
Sein Gesicht oder seinen Steiß.

Hauptmann. Wir wollen den Kerl gewaltig curiren
Und über die Ohren in Dred 'nein führen!
Geht jezt ein Bißchen nur beiseit!

Würzkrämer. Wenn Ihr mich braucht, ich bin nicht weit. (Geht ab.)

Hauptmann. Ho! Holla! ho!

Sibylla. Welch ein Geschrei?

Hauptmann. Treff' ich nicht hier den Vater Brey?

Sibylla. Er wird wohl in dem Garten sein;

Ich schick' ihn Ihnen gleich herein.

(Ab.)

Der Pfaff tritt auf und spricht:

Womit kann ich dem Herren dienen?

Hauptmann. Ich bin so frei, mich zu erlöhnen,
Den Herrn Vater hier aufzutreiben;
Sie müssen's Ihrem Ruf zuschreiben.
Ich habe so viel Guts vernommen
Von vielen, die da- und dorthier kommen,
Wie Sie überall haben genug
Der Menschen Gunst und guten Geruch!

Wollt' Sie doch eiligst kennen lernen,
Aus Furcht, Sie möchten sich bald entfernen.

Pfaff. Mein lieber Herr, wer sind Sie dann?

Hauptmann. Ich bin ein reicher Edelmann,

Habe gar viel Gut und Geld,
Die schönsten Dörfer auf der Welt;
Aber mir fehlt's am rechten Mann,
Der all das guberniren kann.

Es geht, geht alles durch einander,
Wie Mäusebrett und Koriander;
Die Nachbarn leben in Zank und Streit,
Unter Brüdern ist keine Einigkeit,
Die Mägde schlafen bei den Buben,
Die Kinder hofiren in die Stuben;
Ich fürcht', es kommt der jüngste Tag.

Pfaff. Ach, da wird alles gut darnach!

Hauptmann. Ich hätt's eben noch gern gut vorher;

Drum verlanget mich zu wissen sehr,
Wie Sie denken, ich sollt's anfangen?

Pfaff. Können nicht zu Ihrem Zweck gelangen,

Sie müssen denn einen Plan disponiren
Und den mit Stetigkeit vollführen.

Da muß Alles calculirt sein;
Da darf kein einzeln Geschöpf hinein,
Maus' und Ratten, Flöh' und Wanzen,
Müssen alle beitragen zum Ganzen.

Hauptmann. Das thun sie jetzt auch, ohne Kunst.

Pfaff. Doch ist das nicht das Recht', mit Gunst;

Es geht ein jedes seinen Gang;
Doch so ein Reich, das dauert nicht lang:

Muß Alles in einander greifen,
Nichts hinüber herüber schweifen;
Das giebt alsbann ein Reich, das hält
Im schönsten Flor bis ans End der Welt!

Hauptmann. Mein Herr, ich hab' hier in der Näh

Ein Völklein, da ich gerne sah',
Wenn Eure Kunst und Wissenschaft
Wollt' da beweisen ihre Kraft.

Sie führen ein Sodomitisch Leben,
Ich will sie Eurer Aufsicht übergeben;
Sie reden alle durch die Nasen;
Haben Wänste sehr aufgeblasen
Und schnauzen jeden Christen an
Und laufen davon vor Jedermann.

saff. Da ist der Fehler, da sitzt es eben!

Sobald die Kerls wie Wilde leben
Und nicht bethulich und freundlich sind;
Doch das verbessert sich geschwind.
Hab' ich doch mit Geistesworten,
Auf meinen Reisen aller Orten,
Aus rohen, ungewaschenen Leuten,
Die lebten wie Juden, Türken und Heiden,
Zusammengebracht eine Gemein',
Die lieben wie Maienlämmelein
Sich und die Geistesbrüderlein.

aupmann. Wollet Ihr nicht gleich hinaus reiten?
Der Herr Nachbar soll Euch begleiten.

saff. Der ist sonst nicht mein guter Freund.

aupmann. Herr Vater! mehr als Ihr es meint. (Sie gehen ab.)

aupmann kommt zurück und spricht.

Nun muß ich noch ein Bißchen sehn,
Wie's thut mit Leonoren stehn.
Ich thu' sie wohl unschuldig schätzen,
Der Pfaff kann nichts als prahlen und schwätzen.
Da kommt sie eben recht herein.
Jungfrau! Sie scheint betrübt zu sein.

conora. Mir ist's im Herzen weh und bange;
Mein Bräutigam, der bleibt so lange.

aupmann. Liebt Ihr ihn denn allein so sehr?

conora. Ohn' ihn möcht' ich nicht leben mehr.

aupmann. Der Vater Euch ja hofiren thut?

conora. Ach ja, das ist wohl alles gut;

Aber gegen meinen Bräutigam
Ist der Herr Vater nur ein Schwamm.

aupmann. Ich fürcht', es wird ein Hurry geben,
Wenn der Hauptmann hört Euer Leben.

conora. Ach nein! denn ich ihm schwören kann,
Denke nicht dran, der Pfaff sei Mann;
Und ich dem Hauptmann eigen bin
Von ganzem Herzen und ganzem Sinn.

aupmann wirft Perücke und Bart weg und entbedt sich.

So komme denn an meine Brust,
O Liebe, meines Herzens Lust!

conora. Ist's möglich? Ach, ich glaub' es kaum;
Die himmlisch' Freuden ist ein Traum!

aupmann. O Leonor', bist treu genug;
Wärst du gewesen auch so flug!

conora. Ich bin ganz ohne Schuld und Sünd'.

Hauptmann. Das weiß ich wohl, mein liebes Kind;

Die Kerls sind vom Teufel besessen,
Schnoppeln herum an allen Ecken,
Ledern den Weiblein die Ellenbogen,
Stellen sich gar zu wohlgezogen,
Nisten sich ein mit Schmeicheln und Lügen,
Wie Filzläuf', sind nicht heraus zu kriegen.
Aber ich hab' ihn prostituiert:

Der Nachbar hat ihn hinaus geführt,
Wo die Schwein' auf die Weide gehn,
Da mag er befehren und lehren schön!

Nachbar Würzkrämer kommt lachend außer Athem.

Gott grüß' Euch, edles, junges Paar!

Der Pfaff ist rasend ganz und gar,
Läuft wie wüthig hinter mir drein.

Ich führt' ihn draußen zu den Schwein';
Sperret' Maul und Augen auf, der Maß,
Als ich ihm sagt', er wär' am Plaz:

Er sah', sie red'ten durch die Nasen,
Hätten Bäuche sehr aufgeblasen,
Wären unfreundlich, grob und läderlich,
Schnauzten und bissen sich unbrüderlich,
Lebten ohne Religion und Gott

Und Ordnung, wie jene Hottentott';

Möcht' sie nun machen all' honett,

Und die frömmst' nehmen mit zu Bett.

Hauptmann. Thät er drauf wader rasen?

Würzkrämer. Viel Glück' und Schimpf aus'm Rachen blasen.

Da kommt er ja gelaufen schon.

Pfaff (außer Athem). Wo hat der Teufel den Cujon?

(Erschrickt, da er den Hauptmann sieht.)

Hauptmann. Herr Pfaff, erkennt Er nun die Schlingen?

Sollt' Ihm wohl noch ein Gratias singen:

Doch mag Er frei seiner Wege gahn;

Nur hör' Er noch zwei Wörtchen an.

Er meint, die Welt könnt' nicht bestehen,

Wenn Er nicht thät drauf herumhergehen;

Bild't sich ein wunderliche Streich'

Von seinem himmlisch geist'gen Reich;

Meint, Er wolle die Welt verbessern,

Ihre Glückseligkeit vergrößern,

Und lebt ein jedes doch fortan,

So übel und so gut es kann.

Er denkt, Er trägt die Welt auf'm Rücken;

Säng' Er uns nur einmal die Mäden!
 Aber da ist nichts recht und gut,
 Als was Herr Pater selber thut.
 Thät gerne eine Stadt abbrennen,
 Weil er sie nicht hat bauen können;
 Findt's verflucht, daß, ohn' ihn zu fragen,
 Die Sonne sich auf und ab kann wagen.
 Doch, Herr, damit Er uns beweist,
 Daß ohne Ihn die Erde reißt,
 Zusammenstürzen Berg und Thal,
 Probir' Er's nur und sterb' Er einmal;
 Und wenn davon auf der ganzen Welt
 Ein Schweinstall nur zusammenfällt,
 So erklär' ich Ihn für einen Propheten,
 Will Ihn mit all meinem Haus anbeten. (Der Pfaff zieht ab.)
 Optmann. Und du, geliebtes Lorchlein mein,
 Warst gleich einem Wickelindelein,
 Das schreit nach Brei und Suppe lang,
 Deß wird der Mutter angst und bang:
 Ihr Brei ist noch nicht gar und recht:
 Drum nimmt sie schnell ein Lämpchen schlecht
 Und kaut ein Zuckerbrod hinein
 Und steckt's dem Kind ins Mündelein.
 Da saugt's und zutst denn um sein Leben,
 Will ihm aber keine Sättigung geben;
 Es zieht erst allen Zucker aus
 Und speit den Lumpen wieder aus.
 So laßt uns denn den Schnaden belachen
 Und gleich von Herzen Hochzeit machen.
 Ihr Jungfrauen, laßt Euch nimmer küssen
 Von Pfaffen, die sonst nichts wollen noch wissen;
 Denn wer möcht' einen zu Tische laden
 Auf den bloßen Geruch von einem Braten?
 Es gehört zu jeglichem Sakrament
 Geistlicher Anfang, leiblich Mittel, fleischlich
 End.

Satyros oder der vergötterte Waldteufel

Drama 1773.

Erster Akt.

Einstebler.

Ihr denkt, ihr Herrn, ich bin allein,
 Weil ich nicht mag in Städten sein,
 Ihr irrt euch, liebe Herren mein.
 Ich hab' mich nicht hierher begeben,
 Weil sie in Städten so ruchlos leben
 Und alle wandeln nach ihrem Trieb,
 Der Schmeichler, Heuchler und der Dieb;
 Das hätt' mich immerfort ergötzt,
 Wollten sie nur nicht sein hochgeschätzt;
 Bestehlen und be — — mich, wie die Raben,
 Und noch dazu Reverenzen haben!
 Ihrer langweiligen Narrheit satt,
 Bin herausgezogen in Gottes Stadt;
 Wo's freilich auch geht drüber und drunter
 Und geht demohngeacht nicht unter.
 Ich sah im Frühling ohne Zahl
 Blüthen und Knospen durch Berg und Thal,
 Wie Alles drängt und Alles treibt,
 Kein Blättlein ohne Keimlein bleibt.
 Da denkt nun gleich der steif' Philister:
 Das ist für mich und meine Geschwister!
 Unser Herr Gott ist so gnädig heuer;
 Hätt' ich's doch schon in Fach und Scheuer!
 Unser Herr Gott spricht: Aber mir nit so!
 Es sollen's Ander' auch werden froh.
 Da lockt uns denn der Sonnenschein
 Störch' und Schwalb' aus der Fremd' herein,
 Den Schmetterling aus seinem Haus,
 Die Fliegen aus den Rizen 'raus
 Und brütet das Raupenvölklein aus.
 Das quillt all von Erzeugungskraft,
 Wie sich's hat aus dem Schlaf gerafft;
 Vögel und Frösch' und Thier' und Mücken
 Begehn sich zu allen Augenblicken,
 Hinten und vorn, auf Bauch und Rücken,
 Daß man auf jeder Blüth' und Blatt
 Ein Eh- und Wochenbettlein hat.

Und sing' ich dann im Herzen mein
 Lob Gott mit allen Würmelein.
 Das Volk will dann zu essen haben,
 Verzehren bescheerte Gottesgaben.
 So frist's Würmlein frisch Reimleinblatt,
 Das Würmlein macht das Verchlein satt,
 Und weil ich auch bin zu essen hier,
 Mir das Verchlein zu Gemüthe führ'.
 Ich bin dann auch ein häuslich Mann,
 Hab' Haus und Stall und Garten dran.
 Mein Gärtlein, Früchtlein ich beschütz'
 Vor Kält' und Raupen und dürrer Hiß'.
 Kommt aber herein der Rieselschlag
 Und fouragirt mir an einem Tag,
 So ärgert mich der Streich fürwahr;
 Doch leb' ich noch am End' vom Jahr,
 Wo mancher Wärmwolf ist schon todt
 Aus Mangeln vor der Hungersnoth.

(Man hört von ferne Heulen:

U! U! Au! Au! Weh! Weh! Ai! Ai!)

Einsiedler. Welch ein erbärmlich Wehgeschrei!

Muß eine verwund'te Besti' sein.

Sathros. O weh, mein Rücken! o weh, mein Bein!

Einsiedler. Gut Freund, was ist Euch Leids geschehn?

Sathros. Dumme Frag'! Ihr könnt's ja sehn.

Ich bin gestürzt — entzwei mein Bein!

Einsiedler. Hockt auf! Hier in die Hütte 'rein.

(Einsiedler hockt ihn auf, trägt ihn in die Hütte und legt ihn aufs Bett.)

Einsiedler. Halt' still, daß ich die Wund' beseh'!

Sathros. Ihr seid ein Flegel! Ihr thut mir weh.

Einsiedler. Ihr seid ein Fraz! so halt' denn still!

Wie, Teufel, ich Euch da schindeln will?

(Verbindet ihn.)

So bleibt nur wenigstens in Ruh.

Sathros. Schafft mir Wein und Obst dazu.

Einsiedler. Milch und Brod, sonst nichts auf der Welt.

Sathros. Eure Wirthschaft ist schlecht bestellt.

Einsiedler. Des vornehmen Gast's mich nicht versah.

Da kostet von dem Topfe da!

Sathros. Psui! was ist das ein ä Geschmac,

Und magrer als ein Bettelsack.

Da drohen im G'birg die wilden Ziegen,
 Wenn ich eine bei'n Hörnern thu' kriegen,
 Fass' mit dem Maul ihre vollen Zihen,

Thu' mir mit Macht die Gurgel besprißen,
 Das ist, bei Gott! ein ander Wesen.
 Einsiedler. Drum eilt Euch, wieder zu genesen.
 Sathros. Was bläst Ihr da so in die Hand?
 Einsiedler. Seid Ihr nicht mit der Kunst bekannt?
 Ich hauch' die Fingerspitzen warm.
 Sathros. Ihr seid doch auch ver-teufelt arm.
 Einsiedler. Nein, Herr! ich bin gewaltig reich;
 Meinem eignen Mangel helf' ich gleich.
 Wollt Ihr von Supp' und Kraut nicht was?
 Sathros. Das warm Geschlapp, was soll mir das?
 Einsiedler. So legt Euch denn einmal zur Ruh,
 Bringt ein paar Stund' mit Schlafen zu!
 Will sehen, ob ich nicht etwan
 Für Euren Gaum was finden kann.

Ende des ersten Acts.

Zweiter Akt.

Sathros, erwachend.

Das ist eine Hunde-Lagerstatt!
 Ein's Missethäters Folterbett!
 Ausliegen hab' ich than mein'n Rücken,
 Und die Unzahl verfluchte Mäden!
 Bin kommen in ein garstig Loch.
 In meiner Höhl', da lebt man doch;
 Hat Wein im wohlgeschnitten Krug
 Und fette Milch und Käse genug. —
 Kann doch wohl wieder den Fuß betreten? —
 Da ist dem Kerl sein Platz, zu beten.
 Es thut mir in den Augen weh,
 Wenn ich dem Narren seinen Herrgott seh';
 Wollt' lieber eine Zwiebel anbeten,
 Bis mir die Thrän' in die Augen träten,
 Als öffnen meines Herzens Schrein
 Einem Schnitzbildein, Querbölzelein.
 Mir geht in der Welt nichts über mich:
 Denn Gott ist Gott, und ich bin ich.
 Ich denk', ich schleiche so hinaus;
 Der Teufel hol' den Herrn vom Haus!
 Könnt' ich nicht etwa brauchen was?
 Das Leinwand nu wär' so ein Spaß.
 Die Maideles laufen so vor mir;
 Ich denk', ich bind's so etwa für.

Seinen Herr Gott will ich 'runter reißen
Und draußen in den Gießbach schmeißen.

Ende des zweiten Acts.

Dritter Akt.

Sathros.

Ich bin doch müd; 's ist höllisch schwül!
Der Brunn, der ist so schattentühl.
Hier hat mir einen Königsthron
Der Rasen ja bereitet schon;
Und die Lüstelein laden mich all,
Wie lose Buhlen ohne Zahl.
Natur ist rings so liebebang;
Ich will dich lehen mit Flöt' und Sang.

Zwei Mägdlein mit Wasserkrügen.

snoc. Hör', wie's daher so lieblich schallt!

Es kömmt vom Brunn oder aus'm Wald.

he. Es ist kein Knab' von unsrer Flur;

So singen Himmelsgötter nur.

Komm, laß uns lauschen!

snoc. Mir ist bang.

he. Mein Herz, ach! lechzt nach dem Gesang.

tyros (singt). Dein Leben, Herz, für wen erglüht's?

Dein Adlerauge, was erstieht's?

Dir huldigt ringsum die Natur;

's ist alles dein;

Und bist allein,

Bist elend nur!

snoc. Der singt wahrhaftig gar zu schön!

he. Mir will das Herz in meiner Brust vergehn.

tyros (singt). Hast Melodie vom Himmel geführt

Und Fels und Wald und Fluß gerührt;

Und wonnlicher war dein Lied der Flur

Als Sonnenschein;

Und bist allein,

Bist elend nur!

he. Welch göttlich hohes Angesicht!

snoc. Siehst denn seine langen Ohren nicht?

he. Wie glühend stark umher er schaut!

snoc. Möcht' drum nicht sein des Wunders Braut.

tyros. O Mädchen hold! der Erde Bier!

Ich bitt' euch, fliehet nicht vor mir!

Psyche. Wie kommst du an den Brunnen hier?

Satyros. Woher ich komm', kann ich nicht sagen,
Wohin ich geh', müßt ihr nicht fragen.

Gebenedeit sind mir die Stunden,
Da ich dich, liebes Paar! gefunden.

Psyche. O lieber Fremdling! sag' uns recht,
Welch ist dein Nam' und dein Geschlecht?

Satyros. Meine Mutter hab' ich nie gekannt,
Hat Niemand mir mein'n Vater genannt.
Im fernen Land hoch Berg und Wald
Ist mein beliebter Aufenthalt.

Hab' weit und breit meinen Weg genommen.

Psyche. Sollt' er wohl gar vom Himmel kommen?

Arfinoe. Von was, o Fremdling, lebst du dann?

Satyros. Vom Leben, wie ein andrer Mann.

Mein ist die ganze weite Welt;

Ich wohne, wo mir's wohlgefällt.

Ich herrsch' übers Wild und Vögelheer,
Frücht' auf der Erden und Fisch' im Meer.

Auch ist auf'm ganzen Erdenstrich

Kein Mensch so weis' und klug als ich.

Ich kenn' die Kräuter ohne Zahl,

Der Sterne Namen allzumal,

Und mein Gesang, der bringt ins Blut,

Wie Weines Geist und Sonnen Gluth.

Psyche. Ach Gott! ich weiß, wie's einem thut.

Arfinoe. Hör', das wär' meines Vaters Mann.

Psyche. Ja freilich!

Satyros. Wer ist dein Vater dann?

Arfinoe. Er ist der Priester und Älteste im Land,

Hat viele Bücher und viel Verstand,

Versteht sich auch auf Kräuter und Sternen;

Ihr müßt ihn wahrhaftig kennen lernen.

Psyche. So lauf und bring ihn geschwind herbei!

(Arfinoe ab.)

Satyros. So sind wir denn allein und frei.

O Engelskind! dein himmlisch Bild

Hat meine Seel' mit Wonn' erfüllt.

Psyche. O Gott! seitdem ich dich gesehn,

Kann kaum auf meinen Füßen stehn.

Satyros. Von dir glänzt Tugend, Wahrheitslicht,

Wie aus eines Engels Angesicht.

Psyche. Ich bin ein armes Mägdelein,

Dem du, Herr! wollest gnädig sein. (Er umfaßt sie.)

Sathros. Hab' alles Glück der Welt im Arm
So Liebe-Himmels-Wonne-warm!

Hygie. Dieß Herz mir schon viel Weh bereit't;
Nun aber stirbt's in Seligkeit.

Sathros. Du hast nie gewußt, wo mit hin?

Hygie. Nie — als seitdem ich bei dir bin.

Sathros. Es war so ahnungsvoll und schwer,
Dann wieder ängstlich, arm und leer;

Es trieb dich oft in Wald hinaus,

Dort Bangigkeit zu athmen aus;

Und wollustvolle Thränen flossen

Und heil'ge Schmerzen sich ergossen

Und um dich Himmel und Erd' vergieng?

Hygie. O Herr! du weißest alle Ding'.

Und aller Seligkeit Wahntraumbild

Fühl' ich erhebend voll erfüllt. (Er küßt sie mächtig.)

Hygie. Laßt ab! — mich schaudert's! — Wonn' und Weh! —

O Gott im Himmel! ich vergeh'!

Hermes und Arsinus kommen.

Hermes. Willkommen, Fremdling, in unserm Land!

Sathros. Ihr tragt ein verflucht weites Gewand.

Hermes. Das ist nun so die Landesart.

Sathros. Und einen lächerlich krausen Bart.

Arsinos (setzt zu Psyche). Dem Fragen da ist gar nichts recht.

Hygie. O Kind! er ist von einem Göttergeschlecht.

Hermes. Ihr scheint mir auch so wunderbar.

Sathros. Siehst an mein ungelämmtes Haar,

Meine nackten Schultern, Brust und Lenden,

Meine langen Nägel an den Händen;

Da ekelt dir's vielleicht dafür?

Hermes. Mir nicht!

Hygie. Mir auch nicht.

Arsinos (für sich). Aber mir!

Sathros. Ich wollt' sonst schnell von hinnen eilen

Und in dem Wald mit den Wölfen heulen,

Wenn ihr euer unselig Geschick

Wolltet wäghen für Gut und Glück,

Eure Kleider, die euch beschimpfen,

Mir als Vorzug entgegenrumpfen.

Hermes. Herr! es ist eine Nothwendigkeit.

Hygie. O, wie beschwert mich schon mein Kleid!

Sathros. Was Noth! Gewohnheitsposse nur

Fernt euch von Wahrheit und Natur,

Drin doch alleine Seligkeit
 Besteht und Lebens-Liebens-Freud';
 Seid all zur Sklaverei verdammt,
 Nichts Ganzes habt ihr allzusammt!

(Es drängt sich allerlei Volk zusammen.)

Ein er aus dem Volk. Wer mag der mächtig' Redner sein?
 Ein anderer. Einem bringt das Wort durch Mark und Bein.

Satyros. Habt eures Ursprungs vergessen,
 Euch zu Sklaven versessen,
 Euch in Häuser gemauert,
 Euch in Sitten vertrauert,
 Kennt die goldnen Zeiten
 Nur als Märchen, von weiten.

Das Volk. Weh uns! Weh!

Satyros. Da eure Väter neugeboren
 Vom Boden aufsprangen,
 In Wonnetaumel verloren,
 Willkommlied sangen,
 An mitgeborner Gattin Brust,
 Der rings aufkeimenden Natur,
 Ohne Reid gen. Himmel blickten,
 Sich zu Göttern entzündten.
 Und ihr — wo ist sie hin, die Lust
 An sich selbst? — Siechlinge, verbannet nur!

Das Volk. Weh! Weh!

Satyros. Selig, wer fühlen kann,
 Was sei: Gott sein! Mann!
 Seinem Busen vertraut,
 Entäußert bis auf die Haut
 Sich alles fremden Schmuß,
 Und nun ledig des Drucks
 Gehäufte Kleinigkeiten, frei
 Wie Wolken, fühlt, was Leben sei!
 Stehn auf seinen Füßen,
 Der Erde genießen,
 Nicht fränklich erwählen,
 Mit Bereiten sich quälen;
 Der Baum wird zum Belte,
 Zum Teppich das Gras,
 Und rohe Kastanien
 Ein herrlicher Fraß!

Das Volk. Rohe Kastanien! O hätten wir's schon!

Satyros. Was hält euch zurücke

Vom himmlischen Glücke?

Was hält euch davon?

Das Volk. Rohe Kastanien! Jupiters Sohn!

Satyrus. Folgt mir, ihr Werthen!

Herren der Erden!

Alle gefellt!

Das Volk. Rohe Kastanien! Unser die Welt!

Ende des dritten Akts.

Vierter Akt.

Im Wald.

Satyrus, Hermes, Psyche, Arctinoe, das Volk sitzen in einem Kreise;
Alle, gekauert wie die Eichhörnchen, haben Kastanien in den Händen und nagen
daran.

Hermes (für sich). Eiferment! ich habe schon

Von der neuen Religion

Eine verfluchte Indigestion!

Satyrus. Und bereitet zu dem tiefen Gang

Aller Erkenntniß, horchet meinem Gesang!

Beruehmt, wie im Urding

Alles durch einander gieng;

Im verschlossnen Haß die Elemente tosend,

Und Kraft an Kräften widrig von sich stoßend,

Ohne Feindsband, ohne Freundsband,

Ohne Zerstoren, ohne Vermehren.

Das Volk. Lehr' uns! wir hören!

Satyrus. Wie im Urding das Urding erquoll,

Lichtsmacht durch die Nacht scholl,

Durchdrang die Tiefen der Wesen all,

Daß aufsteimte Begehrungsschwall

Und die Elemente sich erschlossen,

Mit Hunger in einander ergossen,

Alldurchdringend, alldurchdrungen.

Hermes. Des Mannes Geist ist von Göttern entsprungen.

Satyrus. Wie sich Haß und Lieb' gebär,

Und das All nun ein Ganzes war,

Und das Ganze klang

In lebend wirkendem Ebengesang,

Sich thäte Kraft in Kraft verzehren,

Sich thäte Kraft in Kraft vermehren,

Und auf und ab sich rollend gieng

Das all und ein' und ewig' Ding,

Immer verändert, immer beständig!

Das Volk. Er ist ein Gott!

Hermes. Wie wird die Seele lebendig
Vom Feuer seiner Rede!

Das Volk. Gott! Gott!

Psyche. Heiliger Prophet!

Gottheit! an deinen Worten, an deinen Blicken
Ich sterbe vor Entzücken!

Das Volk. Sinkt nieder!

Betet an!

Einer. Sei uns gnädig!

Ein anderer. Wunderthätig
Und herrlich!

Das Volk. Nimm dieß Opfer an!

Einer. Die Finsterniß ist vergangen.

Das Volk. Nimm dieß Opfer an!

Einer. Der Tag bricht herein.

Das Volk. Wir sind dein!

Gott, dein! ganz dein!

Der Einsiedler kommt durch den Wald gerade auf den Sathros zu.

Einsiedler. Ah, saubrer Gast, find' ich dich hier,
Du ungezogen schändlich Thier!

Sathros. Mit wem sprichst du?

Einsiedler. Mit dir!

Wer hat bestohlen mich undankbar?

Meines Gottes Bild geraubet gar?

Du hinfender Teufel!

Das Volk. Höllenspott!

Er lästert unsern herrlichen Gott!

Einsiedler. Du wirst von keiner Schande roth.

Das Volk. Der Lästrer hat verdient den Tod.

Steinigt ihn!

Sathros. Haltet ein!

Ich will nicht dabei zugegen sein.

Das Volk. Sein unrein Blut, du himmlisch Licht!

Fließ fern von deinem Angesicht!

Sathros. Ich gehe.

Das Volk. Doch verlaß uns nicht! (Sathros ab.)

Einsiedler. Seid ihr toll?

Hermes. Unseliger, kein Wort!

Bringt ihn an einen sichern Ort!

Geht, verschleßt ihn in meine Wohnung! (Sie führen den Einsiedler ab.)

Das Volk. Sterben soll er!

Hermes. Er verdient keine Schonung.

Und zu versöhnen den himmlischen Geist,
 Der uns sich so gnädig und liebeich erweist,
 Wollen wir ihm unsern Tempel weihn
 Und mit dem blutigen Opfer erfreun.

Das Volk. Wohl! Wohl!

Hermes. Zur Gottheit Füßen
 Den Frevel zu büßen.

Das Volk. Das Verbrechen
 Zu rächen,
 Zu tilgen den Spott.

Alle. Vernichtet die Lästler,
 Verherrlicht Gott!

Ende des vierten Akts.

Fünfter Akt.

Wohnung des Hermes.

Eudora, Hermes Frau. Der Einsiedler.

Eudora. Nimm, guter Mann! dieß Brod und Milch von mir!
 Es ist das letzte.

Einsiedler. Weib! ich danke dir.
 Und weine nicht; laß mich in Ruhe scheiden.
 Dieß Herz ist wohlgewöhnt zu leiden,
 Allein zu leiden männiglich.
 Dein Mitleid überwältigt mich.

Eudora. Ich bin betrübt, wie Blutdurst meinen Mann,
 Das ganze Volk der Schwindel fassen kann!

Einsiedler. Sie glauben. Laß sie! Du wirst nichts gewinnen.
 Das Schicksal spielt
 Mit unserm armen Kopf und Sinnen.

Eudora. Dich um des Thiers willen tödten!

Einsiedler. Thiers! Wer sein Herz bedürftig fühlt,
 Find't überall einen Propheten.
 Ich bin der erste Märtyrer nicht,
 Aber gewiß der harmlosen einer;
 Um keiner Meinungen, keiner
 Willkürlichen Grillen,
 Um eines armen Lappens willen,
 Eines Lappens, bei Gott! den ich brauchte.
 Mein Andachtsbild, den Schutzgott meiner Ruh,
 Raubt mir das Ungeheu'r dazu.

Eudora. O Freund! ich kenn' sein Götterblut wie du.
 Mein Mann ward Knecht in seiner eignen Wohnung,

Und Ithro borst'ge Majestät sah zur Belohnung
 Mich Hausfrau für einen arkadischen Schwan,
 Mein Ehbett für einen Rasen an,
 Sich drauf zu tummeln.

Einsiedler. Ich erkenn' ihn dran.

Eudora. Ich schickt' ihn mit Verachtung weg. Er hieng
 Sich fester an Psyche, das arme Ding,
 Um mir zu trosten! Und seit der Zeit
 Sterb' ich oder seh' dich befreit.

Einsiedler. Sie bereiten das Opfer heut.

Eudora. Die Gefahr lehrt uns bereit sein!

Ich gebe nichts verloren;
 Mit einem Blick lenk' ich ein
 Bei dem kühnen, eingebild'ten Thoren.

Einsiedler. Und dann?

Eudora. Wann sie dich zum Opfer führen,
 Lod' ich ihn an, sich zu verlieren
 In die innern heiligen Hallen,
 Aus Großmuth-Sanftmuth-Schein.
 Da bring auf das Volk ein,
 Uns zu überfallen.

Einsiedler. Ich fürchte —

Eudora. Fürchte nicht!

Einer, der um sein Leben spricht,
 Hat Gewalt. Ich wage, und du sollst reden.

Einsiedler. Geht's nicht, so mögen sie mich tödten.

Der Tempel.

Sathros sitzt ernst wild auf dem Altar. Das Volk vor ihm auf den Knien,
 Psyche an ihrer Spitze.

Das Volk. Chorus. Geist des Himmels, Sohn der Götter,
 Zürne nicht!

Frevlern deiner Stirne Wetter,
 Uns ein gnädig Angesicht!
 Hat der Lästler das verbrochen,
 Sieh herab, du wirst gerochen!
 Schrecklich nahet sein Gericht.

Hermes. (Ihm folgt ein Trupp, den Einsiedler gebunden führend.)

Das Volk. Höll' und Tod dem Uebertreter!

Geist des Himmels, Sohn der Götter,
 Zürne deinen Kindern nicht!

Sathros (herabsteigend). Ich hab' ihm seine Missethat verziehn!
 Der Gerechtigkeit überlass' ich ihn.
 Mögt den Thoren schlachten, befrein;
 Ich will nicht dawider sein.

- as Volk. O Edelmuth!
 Es fließe sein Blut!
- Sathros. Ich geh' ins Heiligthum hinein;
 Und keiner soll sich unterstehn,
 Bei Lebensstraf', mir nachzugehn!
- Insiedler (für sich). Weh mir! Ihr Götter, wollet bei mir stehn. (Sathros ab.)
- Insiedler. Mein Leben ist in euren Händen;
 Ich bin nicht unbereitet, es zu enden.
 Ich habe schon seit manchen langen Tagen
 Nicht genossen, nur das Leben so ausgetragen.
 Es mag! Mich hält der thränenvolle Blick
 Des Freundes, eines lieben Weibes Noth
 Und unversorgter Kinder Elend nicht zurück.
 Mein Haus versinkt nach meinem Tod,
 Das dem Bedürfnis meines Lebens
 Allein gebaut war. Doch das schmerzt mich nur,
 Daß ich die tiefe Kenntniß der Natur
 Mit Müß geforscht und leider! nun vergebens;
 Daß hohe Menschenwissenschaft,
 Manche geheimnißvolle Kraft
 Mit diesem Geist der Erd' entschwinden soll.
- Insiedler. Ich kenn' ihn; er ist der Künste voll.
 in anderer. Was Künste! Unser Gott weiß das all.
 in dritter. Ob er sie sagt, das ist ein andrer Fall.
- Insiedler. Ihr seid über hundert. Wenn's zwei-, dreihundert wären,
 Ich wollte jedem sein eigen Kunststück lehren,
 Einem jeden eins;
 Denn was alle wissen, ist keins.
- as Volk. Er will uns beschwägen. Fort! Fort!
- Insiedler (zu Hermes). Noch ein Wort!
 So erlaube, daß ich dir
 Ein Geheimniß eröffne, das für und für
 Dich glücklich machen soll.
- Hermes. Und wie soll's heißen?
- Insiedler (leise). Nichts weniger als den Stein der Weisen.
 Komm von der Menge
 Nur einen Schritt in diese Gänge! (Sie wollen gehen.)
- as Volk. Verwegner, keinen Schritt!
- Insiedler. Ins Heiligthum! Und, Hermes, du gehst mit?
 Vergiffest des Gottes Gebot?
- as Volk. Auf! Auf! des Frevlers Blut und Tod!
- Sie reißen den Insiedler zum Altare. Einer bringt dem Hermes das Messer auf.)
- Andora (Entrenbig). Hülfe! Hülfe!
- as Volk. Welche Stimme?

Hermes. Das ist mein Weib!

Einsiedler. Gebietet eurem Grimme

Einen Augenblick!

Eudora (intwendig). Hülfe, Hermes! Hülfe!

Hermes. Mein Weib! Götter, mein Weib!

(Er stößt die Thüren des Heiligthums auf. Man sieht Eudora sich gegen des Satyros Umarmungen vertheidigend.)

Hermes. Es ist nicht möglich! (Satyros läßt Eudora los.)

Eudora. Da seht ihr euren Gott!

Volk. Ein Thier! ein Thier!

Satyros. Von euch Schurken keinen Spott!

Ich thät euch Eseln eine Ehr' an,

Wie mein Vater Jupiter vor mir gethan;

Wollt' eure dummen Köpf' belehren,

Und euren Weibern die Mücken wehren,

Die ihr nicht gedenkt ihnen zu vertreiben;

So mögt ihr denn im Dreck bekleben.

Ich zieh' meine Hand von euch ab,

Lasse zu edlern Sterblichen mich herab.

Hermes. Geh! wir begehren deiner nit. (Satyros ab.)

Einsiedler. Es geht doch wohl eine Jungfrau mit.

Prolog.

zu den neuesten Offenbarungen Gottes,

verdeutschet durch Dr. Karl Friedrich Bahrdt.

Gießen 1774.

Die Frau Professorin tritt auf im Puz, den Mantel umwerfend. Bahrdt sitzt am Pult ganz angezogen und schreibt.

Frau Bahrdt. So komm denn, Kind! Die Gesellschaft im Garten Wird gewiß auf uns mit dem Kaffee warten.

Bahrdt. Da kam mir ein Einfall von ungefähr.

(Sein geschriebenes Blatt ansiehend.)

So redt' ich, wenn ich Christus wär'.

Frau Bahrdt. Was kommt ein Getrappel die Trepp' herauf?

Bahrdt. 's ist ärger als ein Studentenhauf.

Das ist ein Besuch auf allen Bieren.

Frau Bahrdt. Gott behüt'! 's ist der Tritt von Thieren.

Die vier Evangelisten mit ihrem Gefolg treten herein. Die Frau Doktorin thut einen Schrei. Matthäus mit dem Engel; Markus, begleitet vom Löwen; Lukas, vom Ochsen; Johannes, über ihm der Adler.

Matthäus. Wir hören, du bist ein Biedermann

Und nimmst dich unser Herr an:

Uns wird die Christenheit zu enge,

Wir sind jetzt überall im Gedränge.

Bahrdt. Willkomm'n, ihr Herrn! Doch thut mir's leid,

Ihr kommt zur ungelegnen Zeit,

Muß eben in Gesellschaft 'nein.

Johannes. Das werden Kinder Gottes sein:

Wir wollen uns mit dir ergözen.

Bahrdt. Die Leute würden sich entsetzen:

Sie sind nicht gewohnt solche Härte breit,

Und Röcke so lang und Falten so weit;

Und eure Bestien, muß ich sagen,

Würde jeder andre zur Thür 'naus jagen.

Matthäus. Das galt doch Alles auf der Welt,

Seitdem uns unser Herr bestellt.

Bahrdt. Das kann nun weiter nichts bedeuten:

G'nug, so nehm' ich euch nicht zu Leuten.

Marcus. Und wie und was verlangst denn du?

Bahrdt. Daß ich's euch kürzlich sagen thu':

Es ist mit eurer Schriften Art,

Mit euren Falten und eurem Bart,

Wie mit den alten Thalern schwer:

Das Silber fein geprobet sehr,

Und gelten dennoch jetzt nicht mehr.

Ein kluger Fürst, der münzt sie ein

Und thut ein tüchtig's Kupfer drein;

Da mag's denn wieder fort cursiren!

So müßt ihr auch, wollt ihr ruliren

Und in Gesellschaft euch produciren,

So müßt ihr werden wie unser einer,

Gepuht, gestuht, glatt — 's gilt sonst keiner.

Im seidnen Mantel und Kräglein flink,

Das ist doch gar ein ander Ding!

Lucas der Maler. Möcht' mich in dem Kostüme sehn!

Bahrdt. Da braucht ihr gar nicht weit zu gehn,

Hab' just noch einen ganzen Ornat.

Der Engel Matthäi. Das wär' mir ein Evangelistenstaat!

Kommt!

Matthäus. Johannes ist schon weggeschlichen

Und Bruder Markus mit entwichen.

(Des Lukas Ochse kommt Bahrden zu nah, er tritt nach ihm.)

Bahrdt. Schafft ab zuerst das garstig' Thier:

Nehm' ich doch kaum ein Hündlein mit mir.

Lucas. Mögen gar nichts weiter verkehren mit dir.

(Die Evangelisten mit ihrem Gefolg ab.)

Fran Bahrdt. Die Kerls nehmen keine Lebensart an.

Bahrdt. Komm! 's sollen ihre Schriften dran!

Götter, Helden und Wieland.

1774.

Mercurius am Ufer des Cocytus mit zwei Schatten.

Mercurius. Charon! he Charon! Mach', daß du 'rüber kommst. Geschwinde! Meine Leuten da beklagen sich zum Erbarmen, wie ihnen das Gras die Füße nekt und sie den Schnuppen kriegen.

Charon. Saubere Nation! Woher? Das ist einmal wieder von der rechten Race. Die könnten immer leben.

Mercurius. Droben reden sie umgekehrt. Doch mit alledem war das Paar nicht unangesehen auf der Oberwelt. Dem Herrn Riterator hier fehlt nichts als seine Perücke und seine Bücher, und der Megäre da nur Schminke und Dufaten. Wie steh's drüben?

Charon. Nimm dich in Acht! Sie haben dir's geschworen, wenn du hinüberkommst.

Mercurius. Wie so?

Charon. Admet und Alceste sind übel auf dich zu sprechen, am ärgsten Euripides. Und Hercules hat dich im Anfall seiner Hitze einen dummen Buben geheißen, der nie gescheidt werden würde.

Mercurius. Ich versteh' kein Wort davon.

Charon. Ich auch nicht. Du hast in Deutschland jetzt ein Geträtsch mit einem gewissen Wieland.

Mercurius. Ich kenne so keinen.

Charon. Was schiert's mich? Genug, sie sind fuchswild.

Mercurius. Laß mich in Rahn! Ich will mit hinüber, muß doch sehen, was giebt. (Sie fahren über.)

Euripides. Es ist nicht fein, daß du's uns so spielst, alten guten Freunden und deinen Brüdern und Kindern. Dich mit Kerls zu gesellen, die keine Ader griechisch Blut im Leibe haben, und an uns zu necken und zu neidschen, als wenn uns noch was

übrig wäre außer dem Wißchen Ruhm und dem Respect, den die Kinder droben für unsern Bart haben.

Mercurius. Beim Jupiter, ich versteh' euch nicht.

Litterator. Sollte etwa die Rede vom Deutschen Mercur sein?

Euripides. Kommt ihr daher? Ihr bezeugt's also?

Litterator. O ja, das ist jeso die Wonne und Hoffnung von ganz Deutschland, was der Götterbote für goldne Papierchen der Aristarchen und Aoiden herum trägt.

Euripides. Da hört ihr's. Und mir ist übel mitgespielt in denen goldnen Blättchens.

Litterator. Das nicht sowohl, Herr W. zeigt nur, daß er nach Ihnen habe wagen dürfen, eine Alceste zu schreiben; und daß, wenn er Ihre Fehler vermieden und größere Schönheiten empfunden, man die Schuld Ihrem Jahrhundert und dessen Gefinnungen zuschreiben müsse.

Euripides. Fehler! Schuld! Jahrhundert! O du hohes herrliches Gewölbe des unendlichen Himmels! was ist aus uns geworden? Mercur, und du trägst dich damit!

Mercurius. Ich stehe versteinert.

Alceste (kommt). Du bist in übler Gesellschaft, Mercur! und ich werde sie nicht verbessern. Pfui!

Admet (kommt). Mercur, das hätt' ich dir nicht zugetraut.

Mercurius. Red't deutlich, oder ich gehe fort. Was hab' ich mit Rasenden zu thun?

Alceste. Du scheinst betroffen? So höre dann. Wir giengen neulich, mein Gemahl und ich, in den Hain jenseits des Coctus, wo, wie du weißt, die Gestalten der Träume sich lebhaft darstellen und hören lassen. Wir hatten uns eine Weile an den phantastischen Gestalten ergötzt, als ich auf einmal meinen Namen mit einem unleidlichen Tone ausrufen hörte. Wir wandten uns. Da erschienen zwei abgeschmacte, gezierte, hagere, blasse Püppchens, die sich einander Alceste! Admet! nannten, für einander sterben wollten, ein Geflingel mit ihren Stimmen machten als die Vögel, und zuletzt mit einem traurigen Gefrächz verschwanden.

Admet. Es war lächerlich anzusehen. Wir verstunden das nicht, bis erst kurz ein junger Studiosus herunterkam, der uns die große Neuigkeit brachte, ein gewisser Wieland habe uns ungebeten wie Euripides die Ehre angethan, dem Volke unsere Masken zu prostituiren. Und der sagte das Stück auswendig von Anfang bis zu Ende her; es hat's aber Niemand ausgehalten als Euripides, der neugierig und Autor genug dazu war.

Euripides. Ja, und was das Schlimmste ist, so soll er in eben den Wischen, die du herumträgst, seine Alceste vor der

meinigen herausgestrichen, mich herunter und lächerlich gemacht haben.

Mercurius. Wer ist der Wieland?

Literator. Hofrath und Prinzen-Hofmeister zu Weimar.

Mercurius. Und wenn er Ganymeds Hofmeister wäre, sollt er mir her. Es ist just Schlafenszeit, und mein Stab führt eine Seele leicht aus ihrem Körper.

Literator. Mir wird's angenehm sein, solch einen großen Mann bei dieser Gelegenheit kennen zu lernen.

Wielands Schatten in der Nachtmühle tritt auf.

Wieland. Lassen Sie uns, mein lieber Jacobi...

Alceste. Er spricht im Traum.

Euripides. Man sieht aber doch, mit was für Leuten er umgeht.

Mercurius. Ermuntert euch! Es ist hier von keinen Jacobi's die Rede. Wie ist's mit dem Mercur? eurem Mercur? dem Deutschen Mercur?

Wieland (kügelt). Sie haben mir ihn nachgedruckt.

Mercurius. Was thut uns das? So hört denn und seht!

Wieland. Wo bin ich? Wohin führt mich der Traum?

Alceste. Ich bin Alceste.

Admet. Und ich Admet.

Euripides. Solltet ihr mich wohl kennen?

Mercurius. Woher? Das ist Euripides, und ich bin Mercur. Was steht ihr so verwundert?

Wieland. Ist das Traum, was ich wie wachend fühle? Und doch hat mir meine Einbildungskraft niemals solche Bilder hervorgebracht. Ihr Alceste? Mit dieser Taille? Verzeiht! Ich weiß nicht, was ich sagen soll.

Mercurius. Die eigentliche Frage ist, warum ihr meinen Namen prostituiert und diesen ehrlichen Leuten zusammen so übel begegnet.

Wieland. Ich bin mir nichts bewußt. Was euch betrifft, ihr könntet, dünkt mich, wissen, daß wir eurem Namen keine Achtung schuldig sind. Unsere Religion verbietet uns, irgend eine Wahrheit, Größe, Güte, Schönheit anzuerkennen und anzubeten außer ihr. Daher sind eure Namen wie eure Bildsäulen zerstückelt und Preis gegeben. Und ich versichere euch, nicht einmal der griechische Hermes, wie ihn uns die Mythologen geben, ist mir je dabei in Sinn gekommen. Man denkt gar nichts dabei. Es ist, als wenn einer sagte: Recueil, Portefeuille.

Mercurius. Es ist doch immer mein Name.

Wieland. Haben Sie jemals Ihre Gestalt mit Flügeln an

Haupt und Füßen, den Schlangenstab in der Hand, sitzend auf Waarenballen und Tonnen, im Vorbeigehen auf einer Tobacksbüchse figuriren sehen?

Mercurius. Das läßt sich hören. Ich sprech' euch los. Und ihr andern werdet mich künftig ungeplagt lassen. So weiß ich, war auf dem letzten Maskenballe ein gnädiger Herr, der über seine Hosen und Weste noch einen fleischfarbenen Jobs gezogen hatte und vermittelst Flügeln an Haupt und Sohlen seine Molchsgestalt für einen Mercurius an Mann bringen wollte.

Wieland. Das ist die Meinung. So wenig mein Wignettenschneider auf eure Statue Rücksicht nahm, die Florenz aufbewahrt, so wenig auch ich —

Mercurius. So gehabt euch wohl. Und so seid ihr überzeugt, daß der Sohn Jupiters noch nicht so Bankerutt gemacht hat, um sich mit allerlei Leuten zu associiren. (Mercurius ab.)

Wieland. So empfehl' ich mich denn.

Euripides. Nicht uns so! Wir haben noch ein Glas zusammen zu leeren.

Wieland. Ihr seid Euripides, und meine Hochachtung für euch hab' ich öffentlich gestanden.

Euripides. Viele Ehre. Es fragt sich, in wiefern euch eure Arbeit berechtigt, von der meinigen Uebels zu reden, fünf Briefe zu schreiben, um euer Drama, das so mittelmäßig ist, daß ich als compromittirter Nebenbuhler fast darüber eingeschlafen bin, euren Herren und Damen nicht allein vorzustreichen, daß man euch verzeihen könnte, sondern den guten Euripides als einen verunglückten Mitstreiter hinzustellen, dem ihr auf alle Weise den Rang abgelaufen habt.

Admet. Ich will's euch gestehen, Euripides ist auch ein Poet, und ich habe mein' Tage die Poeten für nichts mehr gehalten, als sie sind. Aber ein braver Mensch ist er, und unser Landsmann. Es hätte euch doch sollen bedenklich scheinen, ob der Mann, der geboren wurde, da Griechenland den Kerres be- meisterte, der ein Freund des Sokrates war, dessen Stücke eine Wirkung auf sein Jahrhundert hatten, wie eure wohl schwerlich, ob der Mann nicht eher die Schatten von Alceste und Admet habe herbeibeschwören können als ihr? Das verdiente einige ahnungsvolle Ehrfurcht, der zwar euer ganzes aberweises Jahrhundert von Literatoren nicht fähig ist.

Euripides. Wenn eure Stücke einmal so viel Menschen das Leben gerettet haben als meine, dann sollt ihr auch reden.

Wieland. Mein Publicum, Euripides, ist nicht das eurige.

Euripides. Das ist die Sache nicht. Von meinen Fehlern und Unvollkommenheiten ist die Rede, die ihr vermieden habt.

Alceste. Daß ich's euch sage als ein Weib, die eh ein Wort reden darf, daß es nicht auffällt, eure Alceste mag gut sein und eure Weibchen und Männchen amüsirt, auch wohl gekitzelt haben, was ihr Nührung nennt. Ich bin drüber weggegangen, wie man von einer verstimnten Zither wegweicht. Des Euripides seine hab' ich doch ganz ausgehört, mich manchmal drüber gefreut und auch drüber gelächelt.

Wieland. Meine Fürstin!

Alceste. Ihr solltet wissen, daß Fürsten hier nichts gelten. Ich wünschte, ihr könntet fühlen, wie viel glücklicher Euripides in Ausführung unserer Geschichte gewesen als ihr. Ich bin für meinen Mann gestorben, wie und wo, das ist nicht die Frage. Die Frage ist von eurer Alceste, von Euripides Alceste.

Wieland. Könnt ihr mir absprechen, daß ich das Ganze weit delicateser behandelt habe?

Alceste. Was heißt das? Genug, Euripides hat gewußt, warum er eine Alceste aufs Theater bringt, so wenig ihr die Größe des Opfers, das ich meinem Mann that, darzustellen wußtet.

Wieland. Wie meint ihr das?

Euripides. Laßt mich reden, Alceste! Sieh her, das sind meine Fehler. Ein junger, blühender König, ersterbend mitten im Genuß aller Glückseligkeit. Sein Haus, sein Volk in Verzweiflung, den Guten, Trefflichen zu verlieren, und über den Jammer Apoll bewegt, den Parzen einen Wechseltod abdringend. Und nun — alles verstummt und Vater und Mutter und Freunde und Volk — Alles — und er lechzend am Rande des Todes, umherschauend nach einem willigen Fluge und überall Schweigen — bis sie auftritt, die Einzige, ihre Schönheit und Kraft aufzuopfern dem Gatten, hinunter zu steigen zu den hoffnungslosen Todten.

Wieland. Das hab' ich Alles auch.

Euripides. Nicht gar. Eure Leute sind erstlich allzusammen aus der großen Familie, der ihr Würde der Menschheit, ein Ding, das Gott weiß woher abstrahirt ist, zum Erbe gegeben habt, ihr Dichter auf unsern Trümmern! Sie sehen einander ähnlich wie die Eier, und ihr habt sie zum unbedeutenden Brei zusammengeführt. Da ist eine Frau, die für ihren Mann sterben will, ein Mann, der für seine Frau sterben will, ein Held, der für sie beide sterben will, daß nichts übrig bleibt als das langweilige Stück Parthenia, die man gern wie den Widder aus dem Busche bei den Hörnern triegte, um dem Elend ein Ende zu machen.

Wieland. Ihr seht das anders an als ich.

Alceste. Das vermuth' ich. Nur sagt mir: was war Alcestens

That, wenn ihr Mann sie mehr liebte, als sein Leben? Der Mensch, der sein ganzes Glück in seiner Gattin genösse, wie euer Admet, würde durch ihre That in den doppelt bittern Tod gestürzt werden. Philemon und Baucis erbatnen sich zusammen den Tod, und euer Alopstod, der doch immer unter euch noch ein Mensch ist, läßt seine Liebenden wetteifern — „Daphnis, ich sterbe zuletzt.“ Also mußte Admet gerne leben, sehr gerne leben, oder ich war — was? — eine Komödiantin — ein Kind — genug, macht aus mir, was euch gefällt.

Admet. Und den Admet, der euch so eitelhaft ist, weil er nicht sterben mag. Seid ihr jemals gestorben? Oder seid ihr jemals ganz glücklich gewesen? Ihr redt wie großmüthige Hungerleider.

Wieland. Nur Feige fürchten den Tod.

Admet. Den Heldentod, ja. Aber den Hausvaterdod fürchtet jeder, selbst der Held. So ist's in der Natur. Glaubt ihr denn, ich würde mein Leben geschont haben, meine Frau den Feinden zu entreißen, meine Besitzthümer zu vertheidigen? Und doch —

Wieland. Ihr redet wie Leute einer andern Welt, eine Sprache, deren Worte ich vernehme, deren Sinn ich nicht fasse.

Admet. Wir reden griechisch! — Ist euch das so unbegreiflich? Admet —

Euripides. Ihr bedenkt nicht, daß er zu einer Secte gehört, die allen Wassersüchtigen, Auszehrenden, an Hals und Bein tödtlich Verwundeten einreden will, todt würden ihre Herzen voller, ihre Geister mächtiger, ihre Knochen marktiger sein. Das glaubt er.

Admet. Er thut nur so. Nein, ihr seid noch Mensch genug, euch zu Euripides Admeten zu versehen.

Alceste. Merkt auf und fragt eure Frau darüber.

Admet. Ein junger, ganz glücklicher, wohlbehaglicher Fürst, der von seinem Vater Reich und Erbe und Heerde und Güter empfangen hatte und darinne saß mit Genügsamkeit und genoß, und ganz war, und nichts bedurfte als Leute, die mit ihm genossen, und sie, wie natürlich, fand und des Hergebens nicht satt wurde, und alle liebte, daß sie ihn lieben sollten, und sich Götter und Menschen so zu Freunden gemacht hatte, und Apoll den Himmel an seinem Tisch vergaß — der sollte nicht ewig zu leben wünschen? — — — Und der Mensch hatte auch eine Frau.

Alceste. Ihr habt eine, und begreift das nicht. Ich wollte das dem schwarzäugigten jungen Ding dort begreiflich machen. Schöne Kleine, willst du ein Wort hören?

Das Mädchen. Was verlangt ihr?

Alceste. Du hattest einen Liebhaber.

Mädchen. Ach ja!

Alceste. Und liebtest ihn von Herzen, so daß du in mancher guten Stunde Beruf fühltest, für ihn zu sterben?

Mädchen. Ach! und ich bin um ihn gestorben. Ein feindseliges Schicksal trennte uns, daß ich nicht lang überlebte.

Alceste. Da habt ihr eure Alceste, Wieland. Nun, sage mir, liebe Kleine, du hattest Eltern, die sich herzlich liebten.

Mädchen. Gegen unsere Liebe war's ein Schatten. Aber sie ehrten einander von Herzen.

Alceste. Glaubst du wohl, wenn deine Mutter in Todesgefahr gewesen wäre, und dein Vater hätte für sie mit seinem Leben bezahlt, daß sie's mit Dant angenommen hätte?

Mädchen. Ganz gewiß.

Alceste. Und wechselseitig, Wieland, eben so. Da habt ihr Euripides Alceste.

Admet. Die eurige wäre dann für Kinder, die andere für ehrliche Leute, die schon ein bis zwei Weiber begraben haben. Daß ihr nun mit eurem Auditorio sympathisirt, ist nöthig und billig.

Wieland. Laßt mich! ihr seid widersinnige, rohe Leute, mit denen ich nichts gemein habe.

Euripides. Erst höre mich noch ein paar Worte.

Wieland. Mach's kurz!

Euripides. Keine fünf Briefe, aber Stoff dazu. Das, worauf ihr euch so viel zu Gute thut, ein Theaterstück so zu lenken und zu ründen, daß es sich sehen lassen darf, ist ein Talent, ja, aber ein sehr geringes.

Wieland. Ihr kennt die Mühe nicht, die's kostet.

Euripides. Du hast ja genug davon vorgeprahlt. Das alles, wenn man's beim Licht besieht, ist nichts als eine Fähigkeit, nach Sitten und Theaterconventionen und nach und nach aufgestellten Statuten Natur und Wahrheit zu verschneiden und einzugleichen.

Wieland. Ihr werdet mich das nicht überreden.

Euripides. So genieße deines Ruhmes unter den Deinigen und laß uns in Ruh!

Admet. Begieb dich zur Gelassenheit, Euripides! Die Stellen, an denen er deiner spottet, sind so viel Flecken, mit denen er sein eigen Gewand beschmückt. Wär' er klug und er könnte sie und die Noten zum Shakespeare mit Blut abkaufen, er würde es thun. So stellt er sich dar und bekennet: Da hab' ich nichts gefühlt.

Euripides. Nichts gefühlt bei meinem Prolog, der ein Meisterstück ist? Ich darf wohl von meiner Arbeit so reden, thust du's ja. Du fühlst nichts, da du in den Gasthof Admetens trittst?

Alceste. Er hat keinen Sinn für Gastfreiheit, hörst du ja.

Euripides. Und auf der Schwelle begegnet dir Apollo, die

freundliche Gottheit des Hauses, die, ganz voll Liebe zum Admet, ihn erst dem Tod entreißt und nun, o Jammer! sein bestes Weib für ihn dahingegeben sieht. Er kann nichts weiter retten und entfernt sich wehmüthig, daß nicht die Gemeinschaft mit Todten seine Reinigkeit beflecke. Da tritt herein, schwarz gehüllt, das Schwert ihrer heimtückischen Macht in der Faust, die Königin der Todten, die Geleiterin zum Orcus, das unerbittliche Schicksal, und schilt auf die gnädig verweilende Gottheit, droht schon der Alceste, und Apoll verläßt das Haus und uns. Und wir mit dem verlassenen Chor seufzen: Ach, daß Aesculap noch lebte, der Sohn Apollo's, der die Kräuter kannte und jeden Balsam, sie würde gerettet werden; denn er erweckte die Todten: aber er ist erschlagen von Jupiters Blitz, der nicht duldete, daß jener erweckte vom ewigen Schlaf, die in Staub gestreckt hatte nieder sein unerbittlicher Rathschluß.

Alceste. Bist du nicht ganz entrückt gewesen in die Phantasie der Menschen, die aus ihrer Väter Munde vernommen hatten von einem so wunderthätigen Manne, dem Macht gegeben war über den allmächtigen Tod. Ist dir nicht da Wunsch, Hoffnung, Glauben aufgegangen, käme einer aus diesem Geschlechte! käme der Halbgott seinen Brüdern zu Hülfe!

Euripides. Und da er nun kommt, nun Herkules auftritt und ruft: Sie ist todt! todt! Hast sie weggeführt, schwarze gräßliche Geleiterin zum Orcus, hast mit deinem verzehrenden Schwert abgeweiht ihre Haare? Ich bin Jupiters Sohn und traue mir Kraft zu über dich. An dem Grabe will ich dir auflauschen, wo du das Blut trinkst der abgeschlachteten Todesopfer, fassen will ich dich, Todesgöttin, umknüpfen mit meinen Armen, die kein Sterblicher und kein Unsterblicher löset, und du sollst mir herausgeben das Weib, Admetens liebes Weib, oder ich bin nicht Jupiters Sohn.

Herkules (tritt auf). Was red't ihr von Jupiters Sohn? Ich bin Jupiters Sohn.

Admet. Haben wir dich in deinem Rauschschlafchen gestört?

Herkules. Was soll der Lärm?

Alceste. Ei da ist der Wieland.

Herkules. Ei wo?

Admet. Da steht er.

Herkules. Der? Nun der ist klein genug. Hab' ich mir ihn doch so vorgestellt. Seid ihr der Mann, der den Herkules immer im Munde führt?

Wieland (zurückweichend). Ich habe nichts mit euch zu schaffen, Kolos.

Herkules. Nun wie dann? Bleibt nur!

Wieland. Ich vermuthete einen stattlichen Mann mittlerer Größe.

Herkules. Mittlerer Größe? Ich?

Wieland. Wenn ihr Hertules seid, so seid ihr's nicht gemeint.

Herkules. Es ist mein Name, und auf den bin ich stolz. Ich weiß wohl, wenn ein Frage keinen Schildhalter unter den Bären, Greifen und Schweinen finden kann, so nimmt er einen Hertules dazu. Denn meine Gottheit ist dir niemals im Traume erschienen.

Wieland. Ich gestehe, das ist der erste Traum, den ich so habe.

Herkules. So geh in dich, und bitte den Göttern ab deine Noten übern Homer, wo wir dir zu groß sind. Das glaub' ich, zu groß.

Wieland. Wahrhaftig, ihr seid ungeheuer. Ich hab' euch mir niemals so imaginirt.

Herkules. Was kann ich davor, daß er so eine engbrüstige Imagination hat? Wer ist denn sein Hertules, auf den er sich so viel zu Gute thut? Und was will er? Für die Tugend? Was heißt die Devise? Hast du die Tugend gesehen? Wieland! Ich bin doch auch in der Welt herumgekommen, und ist mir nichts so begegnet.

Wieland. Die Tugend, für die mein Hertules Alles thut, Alles wagt, ihr kennt sie nicht?

Herkules. Tugend! Ich hab' das Wort erst hier unten von ein paar albernen Kerls gehört, die keine Rechenschaft davon zu geben konnten.

Wieland. Ich bin's eben so wenig im Stande. Doch laßt uns darüber keine Worte verderben. Ich wollte, ihr hättet meine Gedichte gelesen, und ihr würdet finden, daß ich selbst die Tugend wenig achte. Sie ist ein zweideutig Ding.

Herkules. Ein Unding ist sie, wie alle Phantasie, die mit dem Gang der Welt nicht bestehen kann. Eure Tugend kommt mir vor wie ein Centaur; so lang der vor eurer Imagination herumtrabt, wie herrlich, wie kräftig! und wenn der Bildhauer euch ihn hinstellt, welch übermenschliche Form! — Anatomirt ihn und findet vier Lungen, zwei Herzen, zwei Mägen. Er stirbt in dem Augenblicke der Geburt, wie ein andres Mißgeschöpf, oder ist nie außer eurem Kopf erzeugt worden.

Wieland. Tugend muß doch was sein, sie muß wo sein.

Herkules. Bei meines Vaters ewigem Bart! Wer hat daran gezweifelt? Und mich dünkt, bei uns wohnte sie in Halbgöttern und Helden. Meinst du, wir lebten wie das Vieh, weil eure Bürger sich vor den Faustrechtszeiten kreuzigen? Wir hatten die bravsten Kerls unter uns.

Wieland. Was nennt ihr brave Kerls?

Herkules. Einen, der mittheilt, was er hat. Und der Reichste

ist der Brävste. Hatte einer Ueberfluß an Kräften, so prügelte er den andern aus. Und versteht sich, ein ächter Mann giebt sich nie mit geringern ab, nur mit seines Gleichen, auch größern wohl. Hatte einer denn Ueberfluß an Säften, machte er den Weibern so viel Kinder, als sie begehrten, wie ich denn selbst in einer Nacht fünfzig Buben ausgearbeitet habe. Fehlt' es einem denn an beiden, und der Himmel hatte ihm, oder auch wohl dazu, Erb' und Hab' vor Tausenden gegeben, eröffnete er seine Thüren und hieß tausend willkommen, mit ihm zu genießen. Und da steht Admet, der wohl der Brävste in diesem Stücke genannt werden kann.

Wieland. Das meiste davon wird zu unsern Zeiten für Laster gerechnet.

Herkules. Laster? Das ist wieder ein schönes Wort. Dadurch wird eben Alles so halb bei euch, daß ihr euch Tugend und Laster als zwei Extreme vorstellt; zwischen denen ihr schwankt, anstatt euren Mittelzustand als den positiven anzusehen und den besten, wie's eure Bauren und Knechte und Mägde noch thun.

Wieland. Wenn ihr diese Gefinnungen in meinem Jahrhunderte merken ließt, man würde euch steinigen. Haben sie mich wegen meiner kleinen Angriffe an Tugend und Religion so entseßlich verkehrt.

Herkules. Was ist da viel anzugreifen? Die Pferde, Menschenfresser und Drachen, mit denen hab' ich's aufgenommen, mit Wolken niemals, sie wollten eine Gestalt haben, wie sie mochten. Die überläßt ein gescheidter Mann dem Winde, der sie zusammengeführt hat, wieder zu verwehen.

Wieland. Ihr seid ein Unmensch, ein Gotteslästerer.

Herkules. Will dir das nicht in Kopf? Aber des Prodicus Hertules, das ist dein Mann. Guer Hertules Grandison, eines Schulmeisters Hertules, ein unbärtiger Sylvio am Scheidewege. Wären mir die Weiber begegnet, siehst du, eine unter den Arm, eine unter den, und alle beide hätten mit fortgemußt. Darinnen ist dein Amadis kein Narr, ich laß dir Gerechtigkeit widerfahren!

Wieland. Kenntet ihr meine Gefinnungen, ihr würdet noch anders denken.

Herkules. Ich weiß genug. Hättest du nicht so lange unter der Knechtschaft deiner Sittenlehre geseufzet, es hätte noch was aus dir werden können. Denn jetzt hängen dir immer noch die schalen Ideale an. Kannst nicht verdauen, daß ein Halbgott sich betrinkt und ein Flegel ist, seiner Gottheit unbeschadet? und Wunder meinst, wie du einen Kerl prostituiert hättest, wenn du ihn untern Tisch oder zum Mädcl auf die Streu bringst? Weil eure Hochwürden das nicht Wort haben wollen.

Wieland. Ich empfehle mich.

Herkules. Du möchtest aufwachen. Noch ein Wort! Was soll ich von eines Menschen Verstand denken, der in seinem vierzigsten Jahr ein groß Werks und Wesens daraus machen kann und fünf sechs Bücher voll schreiben, davon, daß ein Mädel mit kaltem Blut kann bei drei, vier Kerls liegen und sie eben in der Reihe herum lieb haben. Und daß die Kerls sich darüber beleidigt finden und doch wieder anbeißen. Ich sehe gar nicht —

Pluto (intwendig). Ho! Ho! was für ein verfluchter Lärm da draußen? Herkules, dich hört man überall vor. Kann man nicht einmal ruhig liegen bei seinem Weibe, wenn sie nichts dagegen hat!

Herkules. So gehabt euch wohl, Herr Hofrath.

Wieland (erwachend). Sie reden, was sie wollen: mögen sie doch reden, was kümmert's mich?

Prometheus.

Dramatisches Fragment. 1773.

Erster Akt.

Prometheus. Mercur.

Prometheus. Ich will nicht, sag' es ihnen!

Und kurz und gut, ich will nicht!

Ihr Wille gegen meinen!

Eins gegen eins,

Mich dünkt, es hebt sich!

Mercur. Deinem Vater Zeus das bringen?

Deiner Mutter?

Prometheus. Was Vater! Mutter!

Weißt du, woher du kommst?

Ich stand, als ich zum ersten Mal bemerkte

Die Füße stehn,

Und reichte, da ich

Diese Hände reichen fühlte,

Und fand die achtend meiner Tritte,

Die du nennst Vater, Mutter.

Mercur. Und reichend dir

Der Kindheit nöth'ge Hülfe.

Prometheus. Und dafür hatten sie Gehorsam meiner Kindheit,

Den armen Sprößling zu bilden

Dabin, dorthin, nach dem Wind ihrer Grillen.

Mercur. Und schützten dich.

Prometheus. Wovor? Vor Gefahren,
 Die sie fürchteten.
 Haben sie das Herz bewahrt
 Vor Schlangen, die es heimlich neidschten?
 Diesen Busen gestählt,
 Zu trotzen den Titanen?
 Hat nicht mich zum Manne geschmiedet
 Die allmächtige Zeit,
 Mein Herr und eurer?

Mercur. Glender! Deinen Göttern das,
 Den Unendlichen?

Prometheus. Göttern? Ich bin kein Gott,
 Und bilde mir so viel ein als einer.
 Unendlich? — Allmächtig? —
 Was könnt ihr?
 Könnt ihr den weiten Raum
 Des Himmels und der Erde
 Mir ballen in meine Faust?
 Vermögt ihr zu scheiden
 Mich von mir selbst?
 Vermögt ihr mich auszudehnen,
 Zu erweitern zu einer Welt?

Mercur. Das Schicksal!

Prometheus. Anerkennst du seine Macht?

Ich auch! —

Geh! ich diene nicht Vasallen! (Mercur ab.)

Prometheus (zu seinen Statuen sich kehrend, die durch den ganzen Hain zerstreut stehen).

Unersehlicher Augenblick!

Auß eurer Gesellschaft

Gerissen von dem Thoren,

Meine Kinder! —

Was es auch ist, das euren Busen regt,

(sich einem Mädchen nahest)

Der Busen sollte mir entgegen wallen!

Das Auge spricht schon jetzt!

Sprich, rede, liebe Lippe, mir!

O, könnt' ich euch das fühlen geben,

Was ihr seid!

Epimetheus kommt.

Epimetheus. Mercur beklagte sich bitter.

Prometheus. Hättest du kein Ohr für seine Klagen,

Er wär' auch ungelagt zurückgekehrt.

Epimetheus. Mein Bruder! Alles, was recht ist!

Der Götter Vorschlag
 War dießmal billig.
 Sie wollen dir Olympus Spitze räumen,
 Dort sollst du wohnen,
 Sollst der Erde herrschen!

Prometheus. Ihr Burggraf sein
 Und ihren Himmel schützen? —
 Mein Vorschlag ist viel billiger:
 Sie wollen mit mir theilen, und ich meine,
 Daß ich mit ihnen nichts zu theilen habe.
 Daß, was ich habe, können sie nicht rauben,
 Und was sie haben, mögen sie beschützen.
 Hier Mein und Dein,
 Und so sind wir geschieden.

Epimetheus. Wie vieles ist denn dein?

Prometheus. Der Kreis, den meine Wirksamkeit erfüllt!
 Nichts drunter und nichts drüber! —
 Was haben diese Sterne droben
 Für ein Recht an mich,
 Daß sie mich begaffen?

Epimetheus. Du stehst allein!

Dein Eigensinn verkennt die Wonne,
 Wenn die Götter, du,
 Die Deinigen und Welt und Himmel all
 Sich ein innig Ganzes fühlten.

Prometheus. Ich kenne das!

Ich bitte, lieber Bruder,
 Treib's, wie du magst, und laß mich! (Epimetheus ab.)

Prometheus. Hier meine Welt, mein All!

Hier fühl' ich mich;
 Hier alle meine Wünsche
 In körperlichen Gestalten.
 Meinen Geist so tausendfach
 Getheilt und ganz in meinen theuren Kindern.

Minerva kommt.

Prometheus. Du wagst es, meine Göttin?
 Wagest zu deines Vaters Feind zu treten?

Minerva. Ich ehre meinen Vater
 Und liebe dich, Prometheus!

Prometheus. Und du bist meinem Geist,
 Was er sich selbst ist;
 Sind von Anbeginn
 Mir deine Worte Himmelslicht gewesen!

Immer, als wenn meine Seele zu sich selbst spräche,
 Sie sich eröffnete
 Und mitgeborne Harmonieen
 In ihr erklingen aus sich selbst,
 Und eine Gottheit sprach,
 Wenn ich zu reden wähnte;
 Und wähnt' ich, eine Gottheit spreche,
 Sprach ich selbst.
 Und so mit dir und mir
 So ein, so innig
 Ewig meine Liebe dir!

Minerva. Und ich dir ewig gegenwärtig!

Prometheus. Wie der süße Dämmerchein
 Der weggeschiednen Sonne
 Dort heraufschwimmt
 Vom finstern Kaukasus
 Und meine Seel' umgiebt mit Wonneruh,
 Abwesend auch mir immer gegenwärtig,
 So haben meine Kräfte sich entwickelt
 Mit jedem Athemzug aus deiner Himmelsluft.
 Und welch ein Recht
 Ergeizen sich die stolzen
 Bewohner des Olympus
 Auf meine Kräfte?
 Sie sind mein, und mein ist ihr Gebrauch.
 Nicht einen Fußtritt
 Für den obersten der Götter mehr!

Minerva. So wähnt die Macht.

Prometheus. Ich wähne, Göttin, auch
 Und bin auch mächtig. —
 Sonst! — Hast du mich nicht oft gesehn
 In selbsterwählter Knechtschaft
 Die Bürde tragen, die sie
 In feierlichem Ernst auf meine Schultern legten?
 Hab' ich die Arbeit nicht vollendet,
 Jedes Tagwerk, auf ihr Geheiß,
 Weil ich glaubte,
 Sie sähen das Vergangene, das Zukünftige
 Im Gegenwärtigen,
 Und ihre Leitung, ihr Gebot
 Sei uranfängliche
 Uneigennützigke Weisheit?

Minerva. Du dientest, um der Freiheit werth zu sein.

Prometheus. Ich möcht' um Alles nicht

Mit dem Donnervogel tauschen
Und meines Herren Blicke stolz
In Sklavenklauen packen.

Was sind sie? was ich?

Minerva. Dein Haß ist ungerecht!

Den Göttern fiel zum Loos Dauer
Und Macht und Weisheit und Liebe.

Prometheus. Haben sie das alt

Doch nicht allein!

Ich daure so wie sie.

Wir Alle sind ewig! —

Meines Anfangs erinnr' ich mich nicht,

Zu enden hab' ich keinen Beruf

Und seh das Ende nicht.

So bin ich ewig; denn ich bin! —

Und Weisheit —

(Minerva an den Bildnissen herumführend.)

Sieh diese Stirne an!

Hat mein Finger nicht

Sie ausgeprägt?

Und dieses Busens Macht

Drängt sich entgegen

Der allanfallenden Gefahr umher.

(Bleibt bei einer weiblichen Bildsäule stehen.)

Und du, Pandora,

Heiliges Gefäß der Gaben alle,

Die ergößlich sind

Unter dem weiten Himmel,

Auf der unendlichen Erde,

Alles, was mich je erquickt von Wonnegesühl,

Was in des Schattens Kühle

Mir Labfal ergossen,

Der Sonne Liebe jemals Frühlingswonne,

Des Meeres laue Welle

Jemals Zärtlichkeit an meinen Busen angeschmiegt,

Und was ich je für reinen Himmelsglanz

Und Seelenruhgenuß geschmeckt —

Das all all — — meine Pandora!

Minerva. Jupiter hat dir entboten,

Ihnen allen das Leben zu ertheilen,

Wenn du seinem Antrag

Gehör gäbst.

Prometheus. Das war das Einzige, was mich bedenken machte.
Alein — ich sollte Knecht sein.

Und — wie alle —

Anerkennen droben die Macht des Donnerers?

Nein!

Sie mögen hier gebunden sein

Von ihrer Leblosigkeit,

Sie sind doch frei,

Und ich fühl' ihre Freiheit!

Minerva. Und sie sollen leben!

Dem Schicksal ist es, nicht den Göttern,

Zu schenken das Leben und zu nehmen;

Komm! ich leite dich zum Quell des Lebens all,

Den Jupiter uns nicht verschließt:

Sie sollen leben und durch dich!

Prometheus. Durch dich, o meine Göttin!

Leben, frei sich fühlen,

Leben! — Ihre Freude wird dein Dank sein!

Zweiter Akt.

Auf Olympus.

Jupiter. Mercur.

Mercur. Gräuel — Vater Jupiter! — Hochverrath!

Minerva, deine Tochter,

Steht dem Rebellen bei,

Hat ihm den Lebensquell eröffnet

Und seinen letzten Hof,

Seine Welt von Thon

Um ihn belebt.

Gleich uns bewegen sie sich all

Und weben, jauchzen um ihn her,

Wie wir um dich.

O deine Donner, Zeus!

Jupiter. Sie sind! und werden sein!

Und sollen sein!

Ueber Alles, was ist

Unter dem weiten Himmel,

Auf der unendlichen Erde,

Ist mein die Herrschaft.

Das Wurmgeschlecht vermehrt

Die Anzahl meiner Knechte.

Wohl ihnen, wenn sie meiner Vaterleitung folgen!

Weh ihnen, wenn sie meinem Fürstenarm

Sich widersetzen!

Mercur. Allvater! Du Allgütiger,
 Der du die Missethat vergiebst Verbrechern,
 Sei Liebe dir und Preis
 Von aller Erd' und Himmel!
 O, sende mich, daß ich verkünde
 Dem armen erdgeborenen Volk
 Dich, Vater, deine Güte, deine Macht!
Jupiter. Noch nicht! In neugeborner Jugendwonne
 Wähnt ihre Seele sich göttergleich.
 Sie werden dich nicht hören, bis sie dein
 Bedürfen. Ueberlaß sie ihrem Leben!
Mercur. So weiß' als gütig!

Thal am Fuße des Olympus.

Prometheus. Sieh nieder, Zeus!
 Auf meine Welt: sie lebt!
 Ich habe sie geformt nach meinem Bilde,
 Ein Geschlecht, das mir gleich sei,
 Zu leiden, weinen, zu genießen und zu freuen sich
 Und dein nicht zu achten,
 Wie ich!

(Man sieht das Menschengeschlecht durchs ganze Thal verbreitet. Sie sind an
 Bäume geklettert, Früchte zu brechen, sie haben sich im Wasser, sie laufen um die
 Wette auf der Wiese, Mädchen pflücken Blumen und flechten Kränze.)

Ein Mann mit abgehauenen jungen Bäumen tritt zu Prometheus.

Mann. Sieh hier die Bäume,
 Wie du sie verlangtest.
Prometheus. Wie brachtest du
 Sie von dem Boden?
Mann. Mit diesem scharfen Steine hab' ich sie
 Glatt an der Wurzel weggerissen.
Prometheus. Erst ab die Nester! —
 Dann ramme diesen
 Schräg in den Boden hier
 Und diesen hier, so gegenüber;
 Und oben verbinde sie! —
 Dann wieder zwei hier hinten hin
 Und oben einen quer darüber.
 Nun die Nester herab von oben
 Bis zur Erde,
 Verbunden und verschlungen dir,
 Und Rasen rings umher,
 Und Nester drüber, mehr,
 Bis daß kein Sonnenlicht,

Kein Regen, Wind durchdringe.

Hier, lieber Sohn, ein Schutz und eine Hütte!

Mann. Dank, theurer Vater, tausend Dank!

Sag', dürfen alle meine Brüder wohnen

In meiner Hütte?

Prometheus. Nein!

Du hast sie dir gebaut, und sie ist dein.

Du kannst sie theilen,

Mit wem du willst.

Wer wohnen will, der bau' sich selber eine. (Prometheus ab.)

Zwei Männer.

Erster. Du sollst kein Stück

Von meinen Ziegen nehmen!

Sie sind mir mein!

Zweiter. Woher?

Erster. Ich habe gestern Tag und Nacht

Auf dem Gebirg herumgeklettert,

Mit saurem Schweiß

Lebendig sie gefangen,

Diese Nacht bewacht,

Sie eingeschlossen hier

Mit Stein und Nesten.

Zweiter. Nun gib mir eins!

Ich habe gestern auch eine erlegt,

Am Feuer sie gezeitigt

Und gessen mit meinen Brüdern.

Brauchst heut nur eine:

Wir fangen morgen wieder.

Erster. Bleib mir von meinen Ziegen!

Zweiter. Doch!

(Erster will ihn abwehren, Zweiter giebt ihm einen Stoß, daß er umfällt, nimmt eine Stiege und fort.)

Erster. Gewalt! Weh! Weh!

Prometheus (kommt). Was giebt's?

Mann. Er raubt mir meine Ziege! —

Blut rieselt sich von meinem Haupt —

Er schmetterte

Mich wider diesen Stein.

Prometheus. Reiß da vom Baume diesen Schwamm

Und leg ihn auf die Wunde!

Mann. So — theurer Vater!

Schon ist es gestillt.

Prometheus. Geh, wasch dein Angesicht!

Mann. Und meine Ziege?

Prometheus. Laß ihn!

Ist seine Hand wider Jedermann,

Wird Jedermanns Hand sein wider ihn. (Mann ab.)

Prometheus. Ihr seid nicht ausgeartet, meine Kinder,

Seid arbeitsam und faul,

Und grausam, mild,

Freigebig, geizig,

Gleichen all euren Schicksalsbrüdern,

Gleichen den Thieren und den Göttern.

Pandora kommt.

Prometheus. Was hast du, meine Tochter?

Wie so bewegt?

Pandora. Mein Vater!

Ach, was ich sah, mein Vater,

Was ich fühlte!

Prometheus. Nun?

Pandora. O, meine arme Mira! —

Prometheus. Was ist ihr?

Pandora. Namenlose Gefühle!

Ich sah sie zu dem Waldgebüsche gehn,

Wo wir so oft uns Blumenkränze pflücken;

Ich folgt' ihr nach,

Und ach! wie ich vom Hügel komme, sah

Ich sie im Thal

Auf einen Rasen hingesunken.

Zum Glück war Arbar ungefähr im Wald.

Er hielt sie fest in seinen Armen,

Wollte sie nicht sinken lassen,

Und ach! sank mit ihr hin.

Ihr schönes Haupt ersank,

Er küßte sie tausendmal

Und hieng an ihrem Munde,

Um seinen Geist ihr einzubauchen.

Mir ward bang,

Ich sprang hinzu und schrie;

Mein Schrei eröffnet' ihr die Sinnen.

Arbar ließ sie; sie sprang auf,

Und ach! mit halbgebrochenen Augen

Fiel sie mir um den Hals.

Ihr Busen schlug,

Als wollt' er reißen,

Ihre Wangen glühten,

Es lechzt' ihr Mund,
 Und tausend Thränen stürzten.
 Ich fühlte wieder ihre Kniee wanken
 Und hielt sie, theurer Vater!
 Und ihre Küsse, ihre Gluth
 Hat solch ein neues, unbekanntes
 Gefühl durch meine Adern hingegossen,
 Daß ich, verwirrt, bewegt und weinend,
 Endlich sie ließ und Wald und Feld. —
 Zu dir, mein Vater! Sag',
 Was ist das Alles, was sie erschüttert
 Und mich?

Prometheus. Der Tod!

Pandora. Was ist das?

Prometheus. Meine Tochter,
 Du hast der Freuden viel genossen.

Pandora. Tausendfach! Dir dank' ich's all.

Prometheus. Pandora, dein Busen schlug
 Der kommenden Sonne,
 Dem wandelnden Mond entgegen,
 Und in den Küssen deiner Gespielen
 Genossst du die reinste Seligkeit.

Pandora. Unausprechlich!

Prometheus. Was hub im Tanze deinen Körper
 Leicht auf vom Boden?

Pandora. Freude!

Wie jedes Glied, gerührt vom Sang und Spiel,
 Bewegte, regte sich,
 Ich ganz in Melodie verschwamm!

Prometheus. Und Alles löst sich endlich auf in Schlaf,
 So Freud' als Schmerz.

Du hast gefühlt der Sonne Gluth,
 Des Durstes Lechzen,
 Deiner Kniee Müdigkeit,
 Hast über dein verlornes Schaf geweint,
 Und wie geächzt, gezittert,
 Als du im Wald den Dorn dir in die Ferse tratest,
 Eh ich dich heilte!

Pandora. Mancherlei, mein Vater, ist des Lebens Wonn'
 Und Weh!

Prometheus. Und fühlst an deinem Herzen,
 Daß noch der Freuden viele sind,
 Der Schmerzen viele,
 Die du nicht kennst.

Pandora. Wohl, wohl! — Dieß Herze sehnt sich oft,
Ach! nirgend hin und überall doch hin!

Prometheus. Da ist ein Augenblick, der Alles erfüllt,
Alles, was wir gesehnt, geträumt, gehofft,
Gefürchtet, Pandora —

Das ist der Tod!

Pandora. Der Tod?

Prometheus. Wenn aus dem innerst tiefsten Grunde
Du ganz erschüttert Alles fühlst,
Was Freud' und Schmerzen jemals dir ergossen,
Im Sturm dein Herz erschwillt,
In Thränen sich erleichtern will
Und seine Gluth vermehrt,
Und Alles klingt an dir und bebt und zittert,
Und all die Sinne dir vergehn,
Und du dir zu vergehen scheinst
Und sinkst,
Und Alles um dich her versinkt in Nacht,
Und du, in immer eigenstem Gefühl,
Umfassest eine Welt:

Dann stirbt der Mensch.

Pandora (ihn umfassend). O, Vater, laß uns sterben!

Prometheus. Noch nicht.

Pandora. Und nach dem Tod?

Prometheus. Wenn Alles — Begier und Freud' und Schmerz —
In stürmendem Genuß sich aufgelöst,
Dann sich erquickt, in Wonne schläft —
Dann lebst du auf, auf's jüngste wieder auf,
Von neuem zu fürchten, zu hoffen, zu begehren!

Dritter Akt.

Prometheus (in seiner Werkstatt).

Bedecke deinen Himmel, Zeus,
Mit Wolkendunst,
Und übe, dem Knaben gleich,
Der Disteln köpft,
An Eichen dich und Bergeshöhn!
Mußt mir meine Erde
Doch lassen stehn,
Und meine Hütte, die du nicht gebaut,
Und meinen Herd,
Um dessen Gluth
Du mich beneidest!

Ich kenne nichts Armeres.
 Unter der Sonn' als euch, Götter!
 Ihr nähret kümmerlich
 Von Opfersteuern
 Und Gebetshauch
 Eure Majestät
 Und darbtet, wären
 Nicht Kinder und Bettler
 Hoffnungsvolle Thoren.

Da ich ein Kind war,
 Nicht wußte, wo aus noch ein,
 Rehr' ich mein verirrt's Auge
 Zur Sonne, als wenn drüber wär'
 Ein Ohr, zu hören meine Klage,
 Ein Herz, wie mein's,
 Sich des Bedrängten zu erbarmen.

Wer half mir
 Wider der Titanen Uebermuth?
 Wer rettete vom Tode mich,
 Von Sklaverei?
 Hast du nicht Alles selbst vollendet,
 Heilig glühend Herz?
 Und glühtest jung und gut,
 Betrogen, Rettungsdank
 Dem Schlafenden da droben?

Ich dich ehren? Wofür?
 Hast du die Schmerzen gelindert
 Je des Beladenen?
 Hast du die Thränen gestillet
 Je des Geängsteten?
 Hat nicht mich zum Manne geschmiedet
 Die allmächtige Zeit
 Und das ewige Schicksal,
 Meine Herren und deine?

Wähntest du etwa,
 Ich sollte das Leben hassen,
 In Wüsten fliehen,
 Weil nicht alle
 Blüthenträume reifen?

Hier sitz' ich, forme Menschen
 Nach meinem Wilde,

Ein Geschlecht, das mir gleich sei,
 Zu leiden, zu weinen,
 Zu genießen und zu freuen sich
 Und dein nicht zu achten,
 Wie ich!

Minerva tritt auf, nochmals eine Vermittelung einleitend.

Künstlers Erdewallen.

Drama.

Erster Akt.

Vor Sonnenaufgang.

Der Künstler an seiner Staffelei. Er hat eben das Porträt einer fleischigen häßlichen, loquet spielenden Frau aufgestellt. Beim ersten Pinselstrich setzt er ab

Ich will nicht! ich kann nicht!
 Das schändliche, verzerrte Gesicht!

(Er thut das Bild bei Seite.)

Soll ich so verderben den himmlischen Morgen,
 Da sie noch ruhen all meine lieben Sorgen!
 Gutes Weib! kostbare Kleinen!

(Er tritt ans Fenster.)

Aurora, wie neukräftig liegt die Erd' um dich!
 Und dieses Herz fühlt wieder jugendlich,
 Und mein Auge, wie selig, dir entgegen zu weinen!

(Er setzt ein lebensgroßes Bild der Venus Urania auf die Staffelei.)

Meine Göttin, deiner Gegenwart Blick
 Ueberdrängt mich, wie erstes Jugendglück.
 Die ich in Seel' und Sinn, himmlische Gestalt,
 Dich umfasse mit Bräutigams Gewalt.
 Wo mein Pinsel dich berührt, bist du mein:
 Du bist ich, bist mehr als ich, ich bin dein.
 Uranfängliche Schönheit! Königin der Welt!
 Und ich soll dich lassen für feiles Geld?
 Dem Thoren lassen, der am bunten Land
 Sich weidet, an einer schädigen Wand?

(Er blickt nach der Kammer.)

Meine Kinder! — Göttin, du wirst sie lehen!
 Du gehst in eines Reichen Haus,
 Ihn in Contribution zu setzen,

Und ich trag' ihnen Brod heraus.
 Und er besigt dich nicht, er hat dich nur.
 Du wohnst bei mir, Urquell der Natur,
 Leben und Freude der Creatur!
 In dir versunken,
 Fühl' ich mich selig, an allen Sinnen trunken.
 (Man hört in der Kammer ein Kind schreien.)

Ne! ä!

Künstler. Lieber Gott!

Künstlers Frau (erwacht). 's is schon Tag!
 Bist schon auf? Lieber, geh doch, schlag'
 Mir Feuer, leg' Holz an, stell' Wasser bei,
 Daß ich dem Kindel koch' den Brei.

Künstler (einen Augenblick vor seinem Bilde verweilend).

Meine Göttin!

Ein ältester Knabe (springt aus dem Bette, und läuft barfuß hervor).

Lieber Pappé, ich helfe dich!

Künstler. Wie lang —?

Knabe. Was?

Künstler. Bring klein Holz in die Kuch'!

Zweiter Akt.

Künstler. Wer klopft so gewaltig? Fritel, schau'!

Knabe. Es is der Herr mit der dicken Frau.

Künstler (stellt das leibige Porträt wieder auf).

Da muß ich thun, als hätt' ich gemalt.

Knabe. Mach's nur! es wird ja wohl bezahlt.

Künstler. Das thut's ihm.

Der Herr und Madam treten herein.

Herr. Da kommen wir ja zurecht.

Madam. Hab' heut geschlafen gar zu schlecht.

Herr. O, die Madam sind immer schön.

Herr. Darf man die Stücl' in der Eck' besehn?

Künstler. Sie machen sich staubig.

(Zu Madam). Belieben sich niederzulassen!

Herr. Sie müssen sie recht im Geiste fassen.

Es ist wohl gut, doch so noch nicht,

Daß es einen von dem Tuch anspricht.

Künstler (heimlich). Es ist auch darnach ein Angesicht.

Herr (nimmt ein Gemälde aus der Eck'). Ist das Ihr eigen Bildniß hier?

Künstler. Vor zehen Jahren glich es mir.

Herr. Es gleicht noch ziemlich.

Madam (einen flüchtigen Blick darauf werfend). O gar sehr!

Herr. Sie haben jetzt gar viel Runzeln mehr.

Frau (mit dem Korbe am Arm, heimlich). Geib mir Geld! ich muß an den Markt!

Künstler. Ich hab' nichts.

Frau. Dafür kauft man einen Quart.

Künstler. Da!

Herr. Aber Ihre Manier ist jetzt größer.

Künstler. Daß eine wird schlimmer, daß andre besser.

Herr (zur Staffelei tretend). So! so! da an dem Nasenbug!

Und die Augen sind nicht feurig g'nug.

Künstler (für sich). O mir! Daß mag der Teufel ertragen!

Die Muse (ungelesen den andern, tritt zu ihm).

Mein Sohn, fängst jetzt an zu verzagen?

Trägt ja ein jeder Mensch sein Joch!

Ist sie garstig, bezahlt sie doch!

Und laß den Kerl tadeln und schwätzen:

Hast Zeit genug, dich zu ergötzen

An dir selbst und an jedem Bild,

Daß liebevoll aus deinem Pinsel quillt.

Wenn man muß eine Zeit lang hocken und graben,

Wird man die Ruh erst willkommen haben.

Der Himmel kann einen auch verwöhnen,

Daß man sich thut nach der Erde sehnen.

Dir schmeckt das Essen, Lieb' und Schlaf,

Und bist nicht reich, so bist du brav.

Künstlers Apotheose.

Drama.

Es wird eine prächtige Gemäldegalerie vorgestellt. Die Bilder aller Schüler hängen in breiten goldenen Rahmen. Es gehen mehrere Personen auf und ab. An einer Seite sitzt ein Schüler und ist beschäftigt, ein Bild zu copiren.

Schüler (indem er aufsteht, Palette und Pinsel auf den Stuhl legt und dahinter tritt). Da sitz' ich hier schon Tage lang,
Mir wird's so schwül, mir wird's so bang,
Ich male zu und streiche zu
Und sehe kaum mehr, was ich thu'.

Gezeichnet ist es durchs Quadrat;
 Die Farben, nach des Meisters Rath,
 So gut mein Aug' sie sehen mag,
 Ahm' ich nach meinem Muster nach;
 Und wenn ich dann nicht weiter kann,
 Steh' ich wie ein genestelter Mann
 Und sehe hin und sehe her,
 Als ob's gethan mit Sehen wär';
 Ich stehe hinter meinem Stuhl
 Und schweige wie ein Schwefelpfuhl —
 Und dennoch wird zu meiner Qual
 Nie die Copie Original.

Was dort ein freies Leben hat,
 Das ist hier trocken, steif und matt;
 Was reizend steht und sitzt und geht,
 Ist hier gewunden und gedreht;
 Was dort durchsichtig glänzt und glüht,
 Hier wie ein alter Topf aussieht!
 Und überall es mir gebricht,
 Als nur am guten Willen nicht,
 Und bin nur eben mehr gequält,
 Daß ich recht sehe, was mir fehlt.

in Meister (tritt hinzu). Mein Sohn, das hast du wohl gemacht,
 Mit Fleiß das Bild zu Stand gebracht!

Du siehst, wie wahr ich stets gesagt:
 Je mehr als sich ein Künstler plagt,
 Je mehr er sich zum Fleiße zwingt,
 Um desto mehr es ihm gelingt.
 Drum übe dich nur Tag für Tag,
 Und du wirst sehn, was das vermag!
 Dadurch wird jeder Zweck erreicht,
 Dadurch wird manches Schwere leicht,
 Und nach und nach kommt der Verstand
 Unmittelbar dir in die Hand.

Müller. Ihr seid zu gut und sagt mir nicht,
 Was alles diesem Bild gebricht.

Meister. Ich sehe nur mit Freuden an,
 Was du, mein Sohn, bisher gethan.
 Ich weiß, daß du dich selber treibst,
 Nicht gern auf Einer Stufe bleibst.
 Will hier und da noch was gebrechen,
 Wollen wir's ein andermal besprechen. (Entfernt sich.)

Müller (das Bild ansehend). Ich habe weder Ruh noch Rast,
 Bis ich die Kunst erst recht gefaßt.

Ein Liebhaber (tritt zu ihm). Mein Herr, mir ist verwunderlich,
 Daß Sie hier Ihre Zeit verschwenden
 Und auf dem rechten Wege sich
 Schnurstracks an die Natur nicht wenden,
 Denn die Natur ist aller Meister Meister!
 Sie zeigt uns erst den Geist der Geister,
 Läßt uns den Geist der Körper sehn,
 Lehrt jedes Geheimniß uns verstehn.
 Ich bitte, lassen Sie sich raten!
 Was hilft es, immer fremden Thaten
 Mit größter Sorgfalt nachzugehen?
 Sie sind nicht auf der rechten Spur;
 Natur, mein Herr! Natur! Natur!

Schüler. Man hat es mir schon oft gesagt.
 Ich habe kühn mich dran gewagt;
 Es war mir stets ein großes Fest.
 Auch ist mir dieß und jen's geglückt;
 Doch öfters ward ich mit Protest,
 Mit Scham und Schande weggeschickt.
 Raum wag' ich es ein andermal;
 Es ist nur Zeit, die man verliert:
 Die Blätter sind zu kolossal,
 Und ihre Schrift gar seltsam abbrevirt.

Liebhaber (sich wegwendend). Nun seh' ich schon das Wo und Wie;
 Der gute Mensch hat kein Genie!

Schüler (sich niederlegend). Mich dünkt, noch hab' ich nichts gethan,
 Ich muß ein andermal noch dran.

Ein zweiter Meister (tritt zu ihm, sieht seine Arbeit an und wendet sich um,
 ohne etwas zu sagen).

Schüler. Ich bitt' euch, geht so stumm nicht fort,
 Und sagt mir wenigstens ein Wort.
 Ich weiß, ihr seid ein kluger Mann,
 Ihr könntet meinen Wunsch am allerersten stillen.
 Verdien' ich's nicht durch alles, was ich kann,
 Verdien' ich's wenigstens durch meinen guten Willen.

Meister. Ich sehe, was du thust, was du gethan,
 Bewundernd halb und halb voll Mitleid an.
 Du scheinst zum Künstler mir geboren,
 Hast weißlich keine Zeit verloren:
 Du fühlst die tiefe Leidenschaft,
 Mit frohem Aug' die herrlichen Gestalten
 Der schönen Welt begierig fest zu halten;
 Du übst die angeborne Kraft,
 Mit schneller Hand bequem dich auszudrücken;

Es glückt dir schon und wird noch besser glücken;

Allein —

Schüler. Verhehlt mir nichts!

Meister. Allein du übst die Hand,

Du übst den Blick, nun üb' auch den Verstand!

Dem glücklichsten Genie wird's kaum einmal gelingen,

Sich durch Natur und durch Instinkt allein

Zum Ungemeinen aufzuschwingen:

Die Kunst bleibt Kunst! Wer sie nicht durchgedacht,

Der darf sich keinen Künstler nennen;

Hier hilft das Tappen nichts; eh man was Gutes macht,

Muß man es erst recht sicher kennen.

Schüler. Ich weiß es wohl, man kann mit Aug' und Hand

An die Natur, an gute Meister gehen;

Allein, o Meister, der Verstand,

Der übt sich nur mit Leuten, die verstehen.

Es ist nicht schön, für sich allein

Und nicht für Andre mit zu sorgen:

Ihr könntet Vielen nützlich sein,

Und warum bleibt ihr so verborgen?

Meister. Man hat's bequemer heut zu Tag,

Als unter meine Zucht sich zu bequemen:

Das Lied, das ich so gerne singen mag,

Das mag nicht Jeder gern vernehmen.

Schüler. O sagt mir nur, ob ich zu tadeln bin,

Daß ich mir diesen Mann zum Muster auserkoren?

(Er deutet auf das Bild, das er copirt hat.)

Daß ich mich ganz in ihn verloren?

Ist es Verlust, ist es Gewinn,

Daß ich allein an ihm mich nur ergöße,

Ihn weit vor allen andern schätze,

Als gegenwärtig ihn und als lebendig liebe,

Mich stets nach ihm und seinen Werken übe?

Meister. Ich tadel' es nicht, weil er furtrefflich ist;

Ich tadel' es nicht, weil du ein Jüngling bist:

Ein Jüngling muß die Flügel regen,

In Lieb' und Haß gewaltsam sich bewegen.

Der Mann ist vielfach groß, den du dir auserwählt,

Du kannst dich lang an seinen Werken üben;

Nur lerne bald erkennen, was ihm fehlt:

Man muß die Kunst und nicht das Muster lieben.

Schüler. Ich sehe nimmer mich an seinen Bildern satt,

Wenn ich mich Tag für Tag damit beschäft'gen sollte.

Meister. Erkenne, Freund, was er geleistet hat,

Und dann erkenne, was er leisten wollte:
 Dann wird er dir erst nützlich sein,
 Du wirst nicht Alles neben ihm vergessen.
 Die Tugend wohnt in keinem Mann allein;
 Die Kunst hat nie ein Mensch allein besessen.

Schüler. So redet nur auch mehr davon!

Meister. Ein andermal, mein lieber Sohn.

Galerieinspector (tritt zu ihnen). Der heut'ge Tag ist uns gesegnet!

O, welch ein schönes Glück begegnet!

Es wird ein neues Bild gebracht,

So köstlich, als ich keins gedacht.

Meister. Von wem?

Schüler. Sagt an, es ahnet mir.

(Auf das Bild zeigend, das er copirt.)

Von diesem?

Inspector. Ja, von diesem hier.

Schüler. Wird endlich doch mein Wunsch erfüllt!

Die heiße Sehnsucht wird gestillt:

Wo ist es? Laßt mich eilig gehn!

Inspector. Ihr werdet's bald hier oben sehn.

So köstlich, als es ist gemalt,

So theuer hat's der Fürst bezahlt.

Gemäldehändler (tritt auf). Nun kann die Galerie doch sagen,

Daß sie ein einzig Bild besitzt.

Man wird einmal in unsern Tagen

Erkennen, wie ein Fürst die Künste liebt und schützt.

Es wird sogleich heraufgetragen;

Es wird erstaunen, wer's erblickt.

Mir ist in meinem ganzen Leben

Noch nie ein solcher Fund geglückt.

Mich schmerzt es fast, es wegzugeben:

Das viele Gold, das ich begehrt,

Erreicht noch lange nicht den Werth.

(Man bringt das Bild der Venus Urania herein und setzt es auf eine Staffelei.)

Hier, wie es aus der Erbschaft kam,

Noch ohne Firniß, ohne Rahm.

Hier braucht es keine Kunst noch List;

Seht, wie es wohl erhalten ist!

(Alle versammeln sich davor.)

Erster Meister. Welch eine Praxtif zeigt sich hier!

Zweiter Meister. Das Bild, wie ist es überdacht!

Schüler. Die Eingeweide brennen mir!

Liebhaber. Wie göttlich ist das Bild gemacht!

Händler. In seiner trefflichsten Manier.

pector. Der goldne Rahm wird schon gebracht.
 Geschwind herbei! geschwind herein!
 Der Prinz wird bald im Saale sein.

(Das Bild wird in den Rahmen befestiget und wieder aufgestellt.)

Prinz (tritt auf und besieht das Gemälde).
 Das Bild hat einen großen Werth;
 Empfanget hier, was ihr begehrt.

Kassler (hebt den Beutel mit den Gezhinen auf den Tisch und seufzet).

Der (zum Kassler). Ich prüfe sie erst durchs Gewicht.

Der (aufzählend). Es steht bei euch; doch zweifelt nicht!

(Der Fürst steht vor dem Bilde, die Andern in einiger Entfernung.)

: Plafond eröffnet sich, die Muse, den Künstler an der Hand führend,
 auf einer Wolke.

Künstler. Wohin, o Freundin, führst du mich?

Muse. Sieh nieder und erkenne dich!

Dieß ist der Schauplatz deiner Ehre.

Künstler. Ich fühle nur den Druck der Atmosphäre.

Muse. Sieh nur herab! es ist ein Werk von dir,

Das jedes andre neben sich verbunkelt

Und zwischen vielen Sternen hier

Als wie ein Stern der ersten Größe funktelt.

Sieh, was dein Werk für einen Eindruck macht,

Das du in deinen reinsten Stunden

Aus deinem innern Selbst empfunden,

Mit Maß und Weisheit durchgedacht,

Mit stillem, treuem Fleiß vollbracht!

Sieh, wie noch selbst die Meister lernen!

Ein kluger Fürst, er steht entzückt,

Er fühlt sich im Besitz von diesem Schatz beglückt;

Er geht und kommt, und kann sich nicht entfernen.

Sieh diesen Jüngling, wie er glüht,

Da er auf deine Tafel sieht!

In seinem Auge glänzt das herzlichste Verlangen,

Von deinem Geist den Einfluß zu empfangen.

So wirkt mit Macht der edle Mann

Jahrhunderte auf seines Gleichen:

Denn was ein guter Mensch erreichen kann,

Ist nicht im engen Raum des Lebens zu erreichen.

Drum lebt er auch nach seinem Tode fort

Und ist so wirksam, als er lebte;

Die gute That, das schöne Wort,

Es strebt unsterblich, wie er sterblich strebte.

So lebst auch du durch ungemessne Zeit;

Genieße der Unsterblichkeit!

Künstler. Erkenn' ich doch, was mir im kurzen Leben
 Zeus für ein schönes Glück gegeben,
 Und was er mir in dieser Stunde schenkt;
 Doch er vergebe mir, wenn dieser Blick mich kränkt.
 Wie ein verliebter junger Mann
 Unmöglich doch den Göttern danken kann,
 Wenn seine Liebste fern und eingeschlossen weint;
 Wer wagt es, ihn beglückt zu nennen?
 Und wird er wohl sich trösten können,
 Weil Eine Sonne ihn und sie bescheint?
 So hab' ich stets entbehren müssen,
 Was meinen Werken nun so reichlich widerfährt;
 Was hilft's, o Freundin, mir, zu wissen,
 Daß man mich nun bezahlt und verehrt?
 O hätt' ich manchmal nur das Gold besessen,
 Das diesen Rahm jetzt übermäßig schmückt!
 Mit Weib und Kind mich herzlich satt zu essen,
 War ich zufrieden und beglückt.
 Ein Freund, der sich mit mir ergözte,
 Ein Fürst, der die Talente schätzte,
 Sie haben leider mir gefehlt;
 Im Kloster fand ich dumpfe Gönner:
 So hab' ich eifrig, ohne Kenner
 Und ohne Schüler mich gequält. —

(Hinab auf den Schüler deutend.)

Und willst du diesen jungen Mann,
 Wie er's verdient, dereinst erheben,
 So bitt' ich, ihm bei seinem Leben,
 So lang' er selbst noch kau'n und küssen kann,
 Das Nöthige zur rechten Zeit zu geben!
 Er fühle froh, daß ihn die Muse liebt,
 Wenn leicht und still die frohen Tage fließen.
 Die Ehre, die mich nun im Himmel selbst betrübt,
 Laß ihn dereinst, wie mich, doch freudiger genießen!

Der Triumph der Empfindsamkeit.

Eine dramatische Grille.

Personen.

Andrason, ein humoristischer König.

Mandandane, seine Gemahlin.

Dieselbe noch einmal.

Feria, seine Schwester, eine junge Wittve.

Mana, Sora, Sato, Mela, Hoffräulein der Feria.

Dronaro, Prinz.

Merzulo, sein Kavaller.

Der Oberste seiner Leibwache.

Leibwache — Köhnen — Bediente.

Askalaphus, Mandandanens Kammerdiener.

Erster Akt.

Saal, im guten Geschmacke decorirt.

Mana und Sora begegnen einander.

Mana. Wo willst du hin, Sora?

Sora. In den Garten, Mana.

Mana. Hast du so viel Zeit? Wir erwarten den König jeden Augenblick; verliere dich nicht vom Schlosse!

Sora. Ich kann es unmöglich aushalten; ich bin den ganzen Tag noch nicht an die freie Luft gekommen.

Mana. Wo ist die Prinzessin?

Sora. In ihrem Zimmer. Sie probirt mit der kleinen Mela einen Tanz und läßt jeden Augenblick ans Fenster, zu sehen, ob der Bruder kommt.

Mana. Es ist eine rechte Noth, seitdem die großen Herren auf das Incognito gefallen sind. Man weiß gar nicht mehr, voran man ist. Sonst wurden sie Monate lang voraus angekündigt, und wenn sie sich näherten, war Alles in Bewegung; die Couriere sprengten herbei, man konnte sich schiden und richten. Jezo, eh man sich's versieht, sind sie einem auf dem Nacken. Wahrhaftig, das letzte Mal hat er mich in der Nachtmütze überrascht.

Sora. Darum warst du heut so frühe fertig?

Mana. Ich finde keine Lust daran. — Wenn mir ein Fremder auf der Treppe begegnet, wird mir's immer bang; ich denke

gleich, es ist wieder einmal ein König oder ein Kaiser, der seit gnädigen Spaß mit uns zu treiben kommt.

Sora. Dießmal ist er nun gar zu Fuße. Andere lassen doch ins Gebirge zum Orakel in Sänften tragen, er nicht allein, mit einem tüchtigen Stabe in der Hand, trat er seiner Reise an.

Mana. Schade, daß er nicht zu Theseus Zeiten gelebt hätte.

Seria tritt auf, mit ihr Mela.

Seria. Seht ihr noch Niemand? Wenn ihm nur kein Unglück begegnet ist!

Sora. Seid ruhig, meine Fürstin! Die Gefahren und der üble Humor scheinen sich beide vor ihm zu fürchten.

Seria. Er will mich nur einen Augenblick sprechen und dann gleich wieder fort.

Lato tritt auf.

Lato. Der König kommt.

Seria. Wohl! sehr wohl!

Lato. Ich sah hinüber in das Thal und erblickte ihn eben als er über den Bach schritt.

Seria. Laßt uns ihm entgegen gehen.

Sora. Da ist er.

Andrason kommt.

Seria. Sei uns willkommen! herzlich willkommen!

Alle. Willkommen!

Andrason. Ich umarme dich, meine Schwester! Ich grüße euch, meine Kinder! Eure Freude macht mich glücklich, eure Liebe tröstet mich.

Seria. Mein Bruder, bedarfst du noch Trostes? Hat das Orakel dir keinen gegeben? Möchtest du doch immer vergnügt sein! Möchte dir doch immer wohl sein! Wir waren, seit du uns eben gestern verließest, voller Hoffnung für dich und dein Anliegen.

Mana. Majestät! —

Andrason. Schönheit!

Sora. Herr!

Andrason. Gebieterin!

Lato. Wie soll man euch denn nennen?

Andrason. Ihr wißt, daß ihr keine Umstände mit mir machen sollt.

Mana (für sich). Nur damit er auch keine mit uns zu machen braucht.

Lato. Wir möchten von dem Orakel hören.

Sora. Hat das Orakel nichts Gutes gesagt?

Mela. Habt ihr das Orakel nicht unsertwegen gefragt?

Andrason. Liebe Kinder, das Orakel ist eben ein Orakel.

Kato. Sonderbar!

Andrason. Daß ein zartes Herz, voller Gefühle, Hoffnungen und Ahnungen, das einer ungewissen Zukunft sehnsuchtsvoll entgegen lebt, nach Würfeln hascht, den Becher schüttelt, Wurf über Wurf versucht und in dem Glückstäfelchen sorgfältig forscht, was ihm die Würfe bedeuten, und dann fröhlich oder traurig einen halben Tag verlebt, das mag hingehn, mag recht gut sein.

Kato (für sich). Woher er Alles weiß? Damit habe ich mich erst heute beschäftigt.

Andrason. Daß ein schönes Kind Punkte über Punkte täpfelt, nachschlägt und sucht, was ihr für ein Gatte werden möchte? ob der Liebhaber treu ist? und so weiter, das find' ich wohlgethan.

Mela (für sich). Er ist ein Herrenmeister! Wenn wir allein sind, wissen wir uns nichts Bessers.

Andrason. Aber wer ein positives Uebel, Zahnweh oder Unfrieden im Hause hat, der frage keinen Arzt und kein Orakel! Ihr Wissen und ihre Kunst fällt zu kurz: dieß und jenes Mittelchen, und vorzüglich Geduld, ist, was sie euch empfehlen.

Seria. Kannst du, darfst du uns sagen? Hat's dir eine Antwort gegeben? Darfst du sie entdecken?

Andrason. Ich will sie in vier Sprachen übersetzen und an allen Landstraßen aufhängen lassen, es weiß doch kein Mensch, was es soll.

Seria. Wie?

Andrason. Da ich ankomme und eingeführt werde —

Sora. Wie sieht's im Tempel aus?

Mana. Ist der recht prächtig?

Seria. Ruhe, ihr Mädchen!

Andrason. Wie mich die Priester zur heiligen Höhle bringen —

Mela. Die ist wohl schwarz und dunkel?

Andrason. Wie deine Augen. — Ich trete vor die Tiefe und sage klar und vernehmlich: Geheimnißvolle Weisheit! hier tritt ein Mann auf, der sich bisher für den glücklichsten hielt: denn es geht ihm nichts ab; alles, was die Götter einem Menschen Gutes zueignen können, schenkten sie mir, selbst das köstlichste aller Besitzthümer versagten sie mir nicht: ein treffliches Weib. Aber — ach! daß Aber und Aber sich immer zu dem Danke gesellen, den wir den Göttern zu bringen haben! — Diese Frau, dieses Muster der Liebe und Treue, nimmt seit kurzem unglücklicherweise an einem Menschen Theil, der sich ihr aufdringt und der mir verhaßt ist. Dir, hohe Weisheit, der Alles bekannt ist, sag' ich nichts weiter und bitte: Enthülle mir mein Schicksal! gieb mir Rath und, was mehr ist, Hülfe! — Ich dachte, das hieße sich deutlich erklären?

Lato. Wir verstehen es wohl.

Feria. Und die Antwort?

Andrason. Wer sagen könnte: Ich verstehe sie!

Sora. Ich bin höchst neugierig — Haben wir doch manche Räthsel errathen!

Mela. Geschwinde!

Andrason. Ich steh' und horche, und es fängt von unten an — erst leise — dann vernehmlich — dann vernehmlicher:
Wenn wird ein greiflich Gespenst von schönen Hän-
den entgeistert,

Alle. Oh!

Andrason. Gebt mir ein Licht! Das greifliche Gespenst ist entgeistert werden.

Lato. Von schönen Händen.

Andrason. Die fänden sich allenfalls. Ein greiflich Gespenst das ist etwas aus der neuen Poesie, die mir immer unbegreiflich gewesen ist.

Feria. Es ist arg.

Andrason. Wartet nur und merkt; es kommt noch besser:
Wenn wird ein greiflich Gespenst von schönen
Händen entgeistert

Und der leinene Sack seine Geweide verleiht,

Alle. O! oh! Ei! O! Ah! Ha! ha!

Andrason. Seht, ein leinen Gespenst, und ein greiflicher Sack und Geweide von schönen Händen! Nein, was zu viel ist, bleibt zu viel! Was so ein Orakel nicht Alles sagen darf!

Mana. Wiederholt es uns!

Andrason. Nicht wahr, ihr hört gar zu gerne, was erhabener klingt, wenn ihr's gleich nicht versteht?

Wenn wird ein greiflich Gespenst von schönen
Händen entgeistert,

Und der leinene Sack seine Geweide verleiht.

Seid ihr nun klüger, meine Lieben? Nun aber merkt auf:

Wird die geflickte Braut mit dem Verliebten vereinet:

Dann kommt Ruhe und Glück, Fragender, über dein Haus.

Sora. Nein, das ist nicht möglich!

Andrason. O ja; die Götter haben sich diesmal sehr ihrer poetischen Freiheit bedient.

Lato. Habt ihr es nicht aufgeschrieben?

Andrason. Freilich! Hier ist die Rolle, wie ich sie aus den Händen der Priester erhielt.

Lato. Laßt es uns lesen! vielleicht wird es uns klärer.

Andrasen. Seid ruhig, Kinder! Das findet sich. Ihr andern liebt meistens an den Männern, was Männer an sich unter einander nicht leiden können. Und gewiß, er ist so übel nicht und wäre, denk' ich, noch zu curiren.

Mela. Wie sollen wir es denn anfangen?

Andrasen. Bravo, liebes Kind! du zeigst doch guten Willen! Ich muß erst eure Anlagen ein wenig kennen lernen. Laßt sehn! Stellt euch vor, ich sei der Prinz; ich will ankommen, schwachtend und traurig thun — wie wollt ihr mich empfangen?

(Sie beginnen einen lebhaften Tanz.)

Andrasen. Nicht doch, Kinder, nicht doch! Meint ihr, daß alles Wild nach Einer Witterung geht? Mit einem solchen Bauern- tanz wollt ihr meinen sublimirten Helden gewinnen? Nein! seht auf mich! das muß in einem andern Geiste tractirt werden.

Sanfte Musik.

(Er macht ihnen die hergebrachten Bewegungen vor, womit die Schauspieler gewöhnlich die Empfindungen auszudrücken denken.)

Andrasen. Habt ihr wohl Acht gegeben, Kinder? Erstlich, immer den Leib vorwärts gebogen, und mit den Knien geknickt, als wenn ihr kein Mark in den Knochen hättet! Hernach immer eine Hand an der Stirne und eine am Herzen, als wenn's euch in Stücken springen wollte; mitunter tief Athem geholt, und so weiter. Die Schnupftücher nicht vergessen!

(Die Musik geht fort, und die Gräulein befolgen seine Vorschrift. Er stellt den Prinzen vor; bald corrigirt er sie, bald nimmt er die Person des Prinzen wieder an; endlich hört man eine Trompete in der Ferne.)

Andrasen. Uha!

Kato. Es wird aufgetragen.

Andrasen. Es heißt zu Pferde und zu Tische! Beides eine schöne Einladung. Kommt! diese Empfindsamkeit zuletzt hat mich hungriger gemacht, als meine Reisen bisher.

Zweiter Akt.

Saal, in chinesischem Geschmade, der Grund gelb mit bunten Figuren.

Mana und Sora.

Mana. Nun das heiß' ich ein Gepädel! Der ganze Hof ist voll Kisten, Kasten, Mantelsäcke und ungeheurer Verschläge.

Sora (kaut aus Fenster). Wir werden ihm den ganzen Flügel des Palastes geben müssen, nur seine Sachen unterzubringen.

Mana. Es ist abscheulich, wenn Mannspersonen reisen, als ob sie Wöchnerinnen wären. Ueber uns halten sie sich auf, daß,

Alana. Was sind das für Dinge?

Andrason. Wenn ihr Griechisch könntet, würdet ihr gewiß wissen, daß das ein Schauspiel heißt, wo nur Eine Person spielt.

Lato. Mit wem spielt sie denn?

Andrason. Mit sich selbst, das versteht sich.

Lato. Pfui, das muß ein langweilig Spiel sein!

Andrason. Für den Zuschauer wohl. Denn eigentlich ist die Person nicht allein, sie spielt aber doch allein; denn es können noch mehr Personen dabei sein, Liebhaber, Kammerjungfern, Najaden, Dreaden, Hamadryaden, Ehemänner, Hofmeister; aber eigentlich spielt sie für sich, es bleibt ein Monodrama. Es ist eben eine von den neuesten Erfindungen; es läßt sich nichts darüber sagen. Solche Dinge finden großen Beifall.

Sora. Und das spielt sie ganz allein für sich?

Andrason. O ja! Oder, wenn etwa Dolch oder Gift zu bringen ist — denn es geht meistens etwas bunt her — wenn eine schreckliche Stimme aus dem Felsen oder durchs Schlüßelloch zu rufen hat, solche wichtige Rollen nimmt der Prinz über sich, wenn er da ist, oder in seiner Abwesenheit ihr Kammerdiener, ein sehr alberner Bursche; aber das ist eins.

Mela. Wir wollen auch einmal so spielen.

Andrason. Laßt's doch gut sein, und dankt Gott, daß es noch nicht bis zu euch gekommen ist! Wenn ihr spielen wollt, so spielt zu zweien wenigstens; das ist seit dem Paradiese her das Ueblichste und das Gescheidteste gewesen. Nun noch eins, meine Besten, — daß wir die Zeit nicht mit fremden Dingen verplappern — meine Hoffnung, wieder glücklich zu werden, ruht nicht allein bei den Göttern, sondern auch auf euch, ihr Mädchen.

Sora. Auf uns?

Andrason. Ja auf euch! und ich hoffe, ihr werdet das Gute thun.

Alana. Wie soll das werden?

Andrason. Der Prinz, wenn er nach dem Orakel geht, wird hier vorbei kommen, euch seine Ehrerbietung zu bezeigen, wie Fremde gewöhnlich thun, die diesen Weg nehmen. Meine Schwester wird artig sein und ihm Quartier anbieten; ihm anbieten, daß sie seine Leute, sein Gepäck beherbergen will, indeß er sich ins Gebirge nach dem Orakel tragen läßt, wo jeder, er sei, wer er wolle, allein, ohne Gefolge anlangen muß. Wenn er nun kommt, meine Besten, so sucht sein Herz zu rühren. — Ihr seid liebenswürdig. Ich will die als eine Göttin verehren, die ihn an sich zieht und mich von ihm befreit.

Sora. Gut! Euch ist er unerträglich, und uns wollt ihr zuschieben! Wenn er uns nun auch unerträglich ist?

Sora. Mana. Merkulo.

Sora. Wer sind denn die hübschen bewaffneten jungen Leute, und wer ist der Herr, der uns salutirte?

Merkulo. Das ist der Oberste über des Prinzen Kriegsvolk, und die andern sind junge Edelleute, militärische Edelknaben meines gnädigsten Herrn, und lose Vögel.

Mana. Wir erstaunen, mein Herr! Sie führen Decorationen mit sich! Wollen Sie etwa eine Komödie spielen? Vermuthlich ist die Theatergarderobe in diesen Kasten?

Merkulo. Verzeihen Sie, meine Damen! — Eigentlich sollte ich den Finger auf den Mund legen und Sie mit guter Art bitten, diesen Saal, der von nun an ein Platz der Geheimnisse wird, zu verlassen: allein wie vermag ich das gegen Ihre Güte und gegen Ihre Reize! Nur vor unheiligen, fremden Augen bewahren wir unsere heiligen Empfindungen, nicht vor so angenehmen Seelen, deren Theilnehmung wir wünschen.

Sora. Sagen Sie uns um's Himmels willen, was soll die Laube?

Merkulo. An diesem Zug, meine schönen Kinder, können Sie einen großen Theil des Charakters meines lebenswürdigen Prinzen erkennen. Er, der empfindsamste Mann von allen Männern, der für die Schönheiten der Natur ein gefühlvolles Herz trägt, der Rang und Hoheit nicht so sehr schätzt, als den zärtlichen Umgang mit der Natur. —

Sora. Ach, das ist ein Mann für uns! Wir gehen auch gar zu gern im Mondschein spazieren und hören die Nachtigallen lieber als alles.

Merkulo. Da ist Eines zu bedauern, meine vortrefflichen Damen! Mein Prinz ist von so zärtlichen, äußerst empfindsamen Nerven, daß er sich gar sehr vor der Luft und vor schnellen Abwechselungen der Tageszeiten hüten muß. Freilich unter freiem Himmel kann man's nicht immer so temperirt haben, wie man wünscht. Die Feuchtigkeit des Morgen- und Abendthaues halten die Leibärzte für höchst schädlich, den Duft des Mooses und der Quellen bei heißen Sommertagen für nicht minder gefährlich. Die Ausdünstungen der Thäler, wie leicht geben die einen Schnupfen! Und in den schönsten wärmsten Mondnächten sind die Mücken just am unerträglichsten. Hat man sich auf dem Rasen seinen Gedanken überlassen, gleich sind die Kleider voll Ameisen, und die zärtlichste Empfindung in einer Laube wird oft durch eine herabfahrende Spinne gestört. Der Prinz hat durch seine Akademicien Preise ausgesetzt, um zu erfahren, ob diesen Beschwerden, zum Besten der zärtlichen Welt, nicht abgeholfen werden könne? Es sind auch verschiedene Abhandlungen gekrönt worden; die Sache aber ist bis jezo noch um kein Haar weiter.

wenn wir doch auf vier Wochen ins Bad gehn, der Schachtelkästchen, Pappen und Wachstücher kein Ende werden will; sich erlauben sie's!

Sora. Wie mehr Sachen, liebes Kind, die sie uns übel nehmen!

Ein Bedienter (kommt).

Bedienter. Der Cavalier des Prinzen läßt sich melden.

Mana. Führe ihn herein! (Bedienter ab.) Sieh zu, es hat doch nichts an meinem Kopfspuze verschoben?

Sora. Halt! — Die Locke hier! — Er kommt.

Merkulo (tritt herein).

Merkulo. Vollkommene Damen! Es sind nicht viel Augenblicke meines Lebens, worin ich mich so glücklich fühlte, als in der gegenwärtigen. Sonst werden wir armen Diener meistens bei verdrießlichen Angelegenheiten vorgeschoben, bei angenehmen Ereignissen stehen wir zurück; aber diesmal erhebt mich mein Prinz über sich selbst, indem er mich voraus in die Wohnung des Vergnügens und der Reize sendet.

Mana. Sie sind sehr gütig.

Sora. Und recht willkommen. Wir haben so viel Gutes vom Prinzen gehört, daß wir vor Neugierde brennen, ihn zu sehen.

Merkulo. Mein Fürst ist glücklich, daß er schon in der Entfernung Ihre Aufmerksamkeit hat auf sich ziehen können; und wenn er, wie ich nicht anders hoffe, durch seine Gegenwart Ihre Gunst erhalten sollte, so kann er sich als den glücklichsten der Menschen preisen. Dürfte ich nicht indeß Ihrer Prinzessin aufwarten, an die er mir eine Unzahl Verbindlichkeiten aufgetragen hat?

Mana. Sie werden ihr bald vorgestellt werden können. Sie hat uns befohlen, Ihnen diese und die anstoßenden Zimmer anzuweisen. Bedienen Sie sich davon, so viel und wie Sie's nöthig finden.

Merkulo. Wollen Sie mir erlauben, daß ich unsere Geräthschaften, deren freilich nicht wenige sind, herein und in Ordnung bringen lasse?

Mana. Nach Ihrer Bequemlichkeit.

(Merkulo mit einer Verbeugung ab.)

Sora. Wir wollen bleiben. Ich bin gar zu neugierig, was sie Alles mitbringen.

Es läßt sich ein lebhafter Marsch hören, und es kommt ein Zug. Merkulo voraus, Oberste, die Wache, sodann Trabanten, welche Kasten von verschiedener Größe tragen, vier Rohren, die eine Laube bringen, und Gefolge. Sie umgehen das Theater. Die Kasten werden auf beiden Seiten, die Laube auf den Grund, und ein großer Kasten auf die Laube gesetzt. Die stummen Personen gehen alle ab, der Marsch hört auf. Es bleiben:

Mana. O wir müssen den Prinzen bitten, daß er uns die Maschinen einmal spielen läßt!

Merkulo. Uns Himmels willen, lassen Sie sich nichts merken! Und besonders unter dem Titel von Spielen würde der Prinz seine Liebhabereien nicht erkennen. Jeder Mensch, meine schönen Fräulein, treibt seine Liebhabereien sehr ernsthaft, meistens ernsthafter, als seine Geschäfte. Indessen halte ich für Schuldigkeit, Ihr Vergnügen, so viel an mir ist, zu befördern, und wollte Ihnen gern unsere Raritäten, wenn gleich nur leblos, vorzeigen, wäre nur die Decoration des Saales einigermaßen mit dieser eingeschlossenen Natur übereinstimmend.

Mana. So vollkommen muß man die Illusion nicht verlangen.

Sora. Dem ist leicht abzuhelfen. Wir haben ja die gewirkten Tapeten, die nichts als Wälder und Gegenden vorstellen.

Merkulo. Das wird allerliebste sein.

Sora. He! (Ein Bedienter kommt.) Sagt dem Hofstapezier, er soll die gewirkte Walddapete gleich herunter lassen!

Merkulo. An mir soll's auch nicht fehlen.

Musik.

(Er giebt ein Zeichen, und in dem Augenblicke als sich die Scene in Wald verwandelt, verwandeln sich die Rasten in Rasenbänke, Felsen, Gebüsche und so weiter, der Rasten über der Laube in Wolken. Der Decorateur wird sorgen, daß das Ganze übereinstimmend und reizend sei und mit der verschwindenden Decoration einen recht fühlbaren Contrast mache.)

Merkulo. Bravo! Bravo!

Sora. O wie schön!

(Sie besehen Alles auf das eifrigste, so lange die Musik fortbauert.)

Mana. Die Decoration ist allerliebste.

Merkulo. Um Vergebung, nicht Decoration, sondern künstliche Natur nennen wir das; denn das Wort Natur, merken Sie wohl, muß überall dabei sein.

Sora. Scharmant! Allerliebste!

Merkulo. Da muß ich Sie noch ein Kunstwort lehren, mit dem weit zu reichen ist. Scharmant! Allerliebste! das könnten Sie allenfalls auch von einer Florschürze, von einem Häubchen sagen. Nein, wenn Sie etwas erblicken, es sei, was es wolle, sehen Sie es steif an und rufen: Ach! was das für einen Effect auf mich macht! — Es weiß zwar kein Mensch, was Sie eigentlich sagen wollen; denn Sonne, Mond, Fels und Wasser, Gestalten und Gesichter, Himmel und Erde, und ein Stück Glanzleinwand, jedes macht seinen eignen Effect; was für einen, das ist ein Bißchen schwerer auszudrücken. Halten Sie sich aber nur an's Allgemeine: Ach! was das für einen besondern Effect auf mich macht! — Jeder, der dabeisteht, sieht auch hin und stimmt in den besondern

Sora. O, wenn je ein Mittel gegen die Mücken und Spinnen erfunden werden sollte, machen Sie es doch ja gemeinnützig! Denn wenn man oft in himmlischen Entzückungen aufgefahren ist, erinnert einen das leidige Geziefer, mit seinen Stacheln und krabbeligen Füßen, gleich wieder an die Sterblichkeit.

Merkulo. Inzwischen, meine schönen Damen, hat der Prinz der seinen Genuß weder verschoben noch unterbrochen haben will den Entschluß gefaßt, durch tüchtige Künstler sich eine Welt in der Stube zu verschaffen. Sein Schloß ist daher auf die angenehmste Weise ausgeziert, seine Zimmer gleichen Lauben, seine Säle Wäldern, seine Rabinette Grotten, so schön und schöner als in der Natur; und dabei alle Bequemlichkeiten, die Stahlfeder und Ressorts nur geben können.

Sora. Das muß charmant sein!

Merkulo. Und weil der Prinz so sehr dran gewöhnt ist, wie er denn in jedem Lustschloß seine Natur hat, so haben wir auch eine Reisenatur, die wir auf unsern Zügen überall mit herumführen. Unser Hofetat ist mit einem sehr geschickten Manne vermehrt worden, dem wir den Titel als Naturmeister, Directeur de la nature, gegeben haben. Er hat eine große Anzahl von Künstlern unter sich. Ein würdiger Schüler von ihm ist dieser Mann hier, der unsere Natur auf der Reise besorgt und den ich die Ehre habe, Ihnen in dieser Qualität zu präsentiren. Was uns allein noch abgeht, das sind die kühlen Lüftchen. Die Versuche davon sind immer noch unvollkommen; wir hoffen aber aus Frankreich auch diesem Mangel nächstens abgeholfen zu sehen.

Sora. Um Vergebung, was ist in den Kasten da? Darf man's wissen?

Merkulo. Geheimnisse, meine schönen Fräulein, Geheimnisse! Aber Sie haben das Geheimniß gefunden, die Geheimnisse meines Herzens aufzulösen, so daß Ihnen eben weiter nichts verborgen bleibt. Hier führen wir die vorzüglichsten Glückseligkeiten empfindsamer Seelen bei uns. In diesem Kasten sind sprudelnde Quellen.

Anna. O!

Merkulo. Hier in diesem ist der Gesang, der lieblichste Gesang der Vögel verborgen.

Anna. Warum nicht gar?

Merkulo. Und hier in diesem größern ist Mondschein eingepackt.

Sora. Es ist nicht möglich! Lassen Sie's uns doch sehen!

Merkulo. Es steht nicht in meiner Gewalt. Der Prinz allein weiß diese Herrlichkeiten in Bewegung und Leben zu setzen. Er ganz allein darf sie fühlen; ich könnte Ihnen nur den groben Stoff sichtbar machen.

Merkulo. Meine Fräulein, ich wünsche Ihnen Glück und uns Allen! Möchten Sie sein Herz, sein zärtlich Herz gewinnen und ihn durch Ihren Liebreiz aus der sanften Traurigkeit ziehen, in der er verschnachtet!

Sora. Ach! wir haben auch zärtliche Herzen, das ist just recht unsere Sache.

Mana. Bringen Sie uns nicht auch neue Liedchen mit?

Sora. Ja, wir haben's in der Art, wenn wir eine hübsche Melodie finden, singen wir sie meist todt, daß sie kein Mensch mehr hören mag.

Mana. Kein Liedchen an den Mond?

Merkulo. O deren haben wir verschiedene. Ich kann gleich mit einem aufwarten.

Sora. Thun Sie's ja!

Merkulo (singt). Du gedrechselte Laterne,
Ueberleuchtest alle Sterne,
Und an deiner kühlen Schnuppe
Trägst du der Sonne mildesten Glanz.

Sora. O pfui! das ist gar nichts Empfindsames!

Merkulo. Schönes Kind, uns Himmels willen! es ist aus dem Griechischen.

Mana. Es gefällt mir ganz und gar nicht.

Merkulo. Daran ist wohl die Melodie schuld, ich hab' es immer gedacht. Das Lied an sich selbst ist gewiß vortrefflich; hören Sie nur!

(Er singt's auf die Melodie: Monseigneur, voyez nos larmes, und die Fräulein fangen an mitzusingen.)

Bediente. Der Prinz kommt! man eilt ihm entgegen!

(Merkulo und die Fräulein gehen singend ab.)

Dritter Akt.

Wald, die Laube im Grunde, wie zu Ende des vorigen Akts.

Die vier Fräulein führen den Prinzen unter einer sanften Musik herein, **Merkulo** folgt ihnen. Die Frauenzimmer bemühen sich in einem gefälligen Tanze um den nachdenklichen und in sich selbst versunkenen Ankömmling; er antwortet ihren Freundlichkeiten nur gezwungen. Da die Musik einen Augenblick pausirt, spricht:

Merkulo (für sich). Das sind recht Homerische Sitten, wo die schönen Töchter des Hauses sich um die Fremden bemühen. Ich hätte wohl Lust, mich ins Bad zu setzen und mich abreiben zu lassen.

Die Musik geht fort; endlich, da die Fräulein ihre Bemühungen ganz vergeblich sehen, eilen sie verbrüßlich davon, und es bleiben:

Prinz und Merkulo.

Prinz. Gesegnest seist du, liebe Einsamkeit! Wie erbärmlich habe ich mich seit dem Eintritt in dieses Haus zwingen müssen!

Merkulo. Das muß ich Eurer Durchlaucht bekennen, daß mir's manchmal unbegreiflich gewesen ist, wie Sie sich an einer wohlbesetzten Tafel und zwischen liebenswürdigen Frauen ennuyiren können.

Prinz. Es ist nicht Langeweile, es ist die Gefälligkeit dieser angenehmen Geschöpfe, die mich ängstet. Ach! warum muß ich dem weiblichen Geschlechte zur Qual geschaffen sein? Denn nur Eine kann mein Herz besitzen, und die übrigen — ach! — —

Merkulo. Die hab' ich schon oft bedauert! und ich hab' ihnen auch gelegentlich mein Mitleiden auf eine so überzeugende Art zu verstehen gegeben, daß ich wirklich sagen kann, ich habe das Glück gehabt, einigen das Leben zu fristen, die auf dem Sprunge standen, durch Ihre Grausamkeit in die elysischen Felder vertrieben zu werden.

Prinz. Rede davon nicht! vermehre nicht meinen Kummer!

Merkulo. Ich sage nichts! denn wenn man Ihren hohen Stand und Ihre trefflichen Qualitäten zusammennimmt, so ist's evident, daß Einer Ihrer Blicke ganz unglaubliche Bewegungen in einem schönen Herzen hervorbringen muß.

Prinz. Meinen Stand erwähnst du, Unglücklicher? Was ist mein Stand gegen dieses Herz?

Merkulo. Halten Sie mir's zu Gnaden. Wir wollen der Sache ihr Recht anthun. Eine wahre Liebe ist z. E. was Vortreffliches; aber eine wahre Liebe mit einem wohlgespickten Beutel, darüber geht gar nichts. So auch was den Stand betrifft —

Prinz. Rede nur nicht immer! nicht solche Dinge!

Merkulo. Nein, ich müßte undankbar sein, wenn ich es nicht gestände, nicht bekennete! In Ihrer Nähe, mein Gebieter, bin ich ohnehin sicher. Ihre fürstliche Gegenwart zieht, wie ein Gewitterableiter, alle Electricität zärtlicher Herzen an sich, daß wir andern vorm Einschlagen ganz gesichert sind.

Prinz. Ist es bald eilse?

Merkulo. Es wird gleich sein, und ich gehe, um Sie Ihren Empfindungen in der feierlichen Stunde der Mitternacht allein zu überlassen. Es ist eine vortreffliche neuere Erfindung, daß jeder Stunde, jeder Tageszeit ihre eigenen Gefühle gewidmet sind. Darin waren die Alten rechte Tröpfe. In ihren Schauspielen konnte das Feierlichste, Schrecklichste bei hellem Tage und unter freiem Himmel vorgehn; unter eilse und zwölfse thun wir's aber gar nicht, und ohne Särge, Kirchhöfe und schwarze Tücher läßt sich nichts Rechts ausrichten.

Prinz. Sind meine Pistolen geladen?

Merkulo. Auf Ihren Befehl, wie immer. Aber ich bitte Sie um Gottes willen, erschießen Sie sich nicht einmal!

Prinz. Sei ruhig! (Es schlägt alle.) Es schlägt!

Merkulo. Sie haben hier eine Glocke, die gar keinen feierlichen Ton hat. Es klingt, als wenn man auf Blech hämmerte: mich könnte nun so etwas gleich vollkommen aus meiner zärtlichsten Fassung bringen.

Die Musik giebt einige Laute und entfernte Melodiceen zum folgenden an.

Prinz. Schweig, Unheiliger! und entflieh!

Merkulo. Ab! (Ab.)

Prinz. Vergebens sucht ihr mich durch eure Schönheit, durch euer einschmeichelndes Wesen abzuführen, von den Gedanken wegzuziehen, die ich immer mit den Armen meiner Seele umschlungen halte. Fahrt wohl, ihr sterblichen Mädchen! Das Unsterbliche umschwebt meine Stirne, und die Geister steigen herab, meine Wohnung zu beleben und mein Herz zu beseligen.

Die feierliche Musik geht fort, die Wasserfälle fangen an zu rauschen, die Vögel zu singen, der Mond zu scheinen.

Prinz. Dich ehr' ich, heiliges Licht,
Heiner, hoher Gefühle Freund!
Du, der du mir
Der Liebe stoßende Schmerzen
Im Busen auf zu sanften Thränen lösest!
Ach! welche Seligkeiten säuselst du mir
Ins tiefe Heiligthum der Nacht
Und deuteest mir
Auf der geheimnißvollen Liebe Ruhestätte!
Ach verzeih! Ach, mein Herz
Fühlt nicht immer gleich!
Verzeih dem trüben Blick auf deine Schönheit!
Verzeih dem flüchtigen!

(Nach der Laube gelehrt.)

Hier, hier wohnt meine Gottheit,
Die ganz mein Herz nach ihrem Herzen zieht!
Dieß Pochen und dieß Bittern!
Ha! es schlägt dem Augenblick entgegen,
Wo die Zauberei
Die Seligkeit des Wahren überflügelt!
O den Genuß, ihr Götter, gabt ihr mir!
O den Genuß bewahret mir, ihr Götter!

Die Laube thut sich auf, man sieht ein Frauenzimmer darin sitzen: sie muß vollkommen an Gestalt und Kleidung der Schauspielerin gleichen, die nachher als Man-
dane auftritt.

Prinz und Merkulo.

Prinz. Gesegnest seist du, liebe Einsamkeit! Wie erbärmlich habe ich mich seit dem Eintritt in dieses Haus zwingen müssen!

Merkulo. Das muß ich Eurer Durchlaucht bekennen, daß mir's manchmal unbegreiflich gewesen ist, wie Sie sich an einer wohlbesetzten Tafel und zwischen liebenswürdigen Frauen ennuyiren können.

Prinz. Es ist nicht Langeweile, es ist die Gefälligkeit dieser angenehmen Geschöpfe, die mich ängstet. Ach! warum muß ich dem weiblichen Geschlechte zur Qual geschaffen sein? Denn nur Eine kann mein Herz besitzen, und die übrigen — ach! —

Merkulo. Die hab' ich schon oft bedauert! und ich hab' ihnen auch gelegentlich mein Mitleiden auf eine so überzeugende Art zu verstehen gegeben, daß ich wirklich sagen kann, ich habe das Glück gehabt, einigen das Leben zu fristen, die auf dem Sprunge standen, durch Ihre Grausamkeit in die elysischen Felder vertrieben zu werden.

Prinz. Rede davon nicht! vermehre nicht meinen Kummer!

Merkulo. Ich sage nichts! denn wenn man Ihren hohen Stand und Ihre trefflichen Qualitäten zusammennimmt, so ist's evident, daß Einer Ihrer Blicke ganz unglaubliche Bewegungen in einem schönen Herzen hervorbringen muß.

Prinz. Meinen Stand erwähnst du, Unglücklicher? Was ist mein Stand gegen dieses Herz?

Merkulo. Halten Sie mir's zu Gnaden. Wir wollen der Sache ihr Recht anthun. Eine wahre Liebe ist z. E. was Vortreffliches; aber eine wahre Liebe mit einem wohlgespidten Beutel, darüber geht gar nichts. So auch was den Stand betrifft —

Prinz. Rede nur nicht immer! nicht solche Dinge!

Merkulo. Nein, ich müßte undankbar sein, wenn ich es nicht gestände, nicht bekennte! In Ihrer Nähe, mein Gebieter, bin ich ohnehin sicher. Ihre fürstliche Gegenwart zieht, wie ein Gewitterableiter, alle Electricität zärtlicher Herzen an sich, daß wir andern vorm Einschlagen ganz gesichert sind.

Prinz. Ist es bald eilse?

Merkulo. Es wird gleich sein, und ich gehe, um Sie Ihren Empfindungen in der feierlichen Stunde der Mitternacht allein zu überlassen. Es ist eine vortreffliche neuere Erfindung, daß jeder Stunde, jeder Tageszeit ihre eigenen Gefühle gewidmet sind. Darin waren die Alten rechte Tröpfe. In ihren Schauspielen konnte das Feierlichste, Schrecklichste bei hellem Tage und unter freiem Himmel vorgehn; unter eilse und zwölfse thun wir's aber gar nicht, und ohne Särge, Kirchhöfe und schwarze Tücher läßt sich nichts Rechts ausrichten.

Während der Arie begiebt sich Fertia, die Fräulein und die Wache, eins nach dem andern, auf die Seite; es bleiben allein:

Prinz und Merkulo.

Merkulo. Mein Prinz, fassen Sie sich!

Prinz. Mein Freund, welche tödtliche Wunde!

Merkulo. Gnädiger Herr, nur Schariwari.

Prinz. Ich will weg! diesen Augenblick mich in die Einsamkeit des Gebirges verlieren!

Merkulo. Was wird die Prinzessin, was werden die Damen denken?

Prinz. Denken sie doch auch nicht, wen sie vor sich haben. Ohne das mindeste Gefühl für das Hohe, Ueberirdische meiner Stimmung, rasseln sie mit knirschenden Tönen der Borhölle drein. Ach! ihr goldnen Morgenträume, wo seid ihr hin? auf ewig! auf ewig!

Merkulo. Es war nicht böse gemeint. Schon vor Sonnenaufgang waren die Mädchen geschäftig, ein Déjeûné im Garten zurecht zu machen; wir haben auch wirklich den Morgenstern mit Bratwürsten in der Hand und einem vortrefflichen Glas Cyperwein bewillkommt. Man fürchtete, es möchte alles kalt werden, verderben, und wir wollten Ihr angenehmes Gesicht im Glanz der ersten Morgensonne genießen.

Prinz. Ja mit Schellen und Klapperblechen genießt man den Morgen! — Fort! — Leb' wohl!

Merkulo. Gnädiger Herr!

Prinz. Du weißt, meine Entschließungen sind rasch und fest.

Merkulo (für sich). Leider!

Prinz. Ich gehe nach dem Orakel! Laß außs schärfste dieses Heiligthum bewachen, daß unter keinem Vorwand eine lebendige Seele einen Fuß herein setze!

Merkulo. Bleiben Sie beruhigt!

Prinz. Leb' wohl! (ab.)

Vierter Akt.

Andrasons Schloß, eine rauhe und felsige Gegend, Höhle im Grunde.

Manbandanens Kammerdiener als Ascalaphus tritt auf mit einem Reverenz, und spricht den Prologus.

Herren und Frauen allzugleich,
Merkt wohl, daß hier ist Pluto's Reich,
Und ich, wie ich mich vor euch stelle,
Das ich zuerst bedeuten muß,

Prinz. Himmel, sie ist's! Himmel, sie ist's!
 Seligkeit thauet herab. — —
 Deine Hand an dieses Herz,
 Geliebte, süße Freundin!
 Du ganz für mich geschaffne,
 Ganz durch Sympathie gefundene,
 Gewählte!
 In dieser schönen Stimmung unsrer Herzen
 Wird mir ein Glück, das nur die Götter kennen.
 Ach! in hohen Himmelsfreuden
 Fühl' ich schauernd mich verschweben!
 Ha! vor Wonne stockt mein Leben,
 Stockt der Athem in der Brust!
 Ach! umweht mich, Seligkeiten!
 Lindert dieses heiße Streben,
 Und in wonnenvolles Leben
 Löst auf die schöne Lust!

Während der letzten Cadenz, da die Instrumente die Stimme zu lange nachahmten, setzt sich der Prinz auf eine Rasenbank und schläft endlich ein. Man giebt ihm verschiedene Mal den Ton an, damit er einfallen und schließen möge; allein er rührt sich nicht, und es entsteht eine Verlegenheit im Orchester; endlich sieht sich die erste Violine genöthigt, die Cadenz zu schließen, die Instrumente fallen ein, die Laute geht zu, der mittlere Vorhang fällt nieder, und es zeigt sich:

Ein Vorfall.

Feria und die vier Fräulein.

Feria. Mich dünkt, der Prinz pflegt seiner Ruhe ziemlich lange. Es soll nicht gesagt sein, daß ein Mann in unserm Schlosse ungestraft die Morgenröthe herbeigeschlafen habe! Sind die Klappen bei der Hand und die Rassel? Wir wollen ihm ein Schariträn machen und die fatale Schläfrigkeit, unsere verhaßte Nebenbuhlerin, von seinen Augen peitschen.

Lebhafter Tanz zu fünfen mit Castagnetten und Metallbecken; mitunter tanzt Feria solo. Der Oberste kommt, die Prinzessin zu bitten, daß sie des Prinzen Ruhe nicht stören möge, indem die Wache die Fräulein aufhalten will. Die machen immer ärgern Lärm. Der hintere Vorhang geht auf; das Theater ist wieder wie zu Anfang des Akts; Merkulio tritt zu gleicher Zeit herein, der Prinz fährt bewegt von seiner Rasenbank in die Höhe, ergrimmt und singt:

Ja ihr seid's, Erinnyen, Mänaden!
 Ohne Gefühl für Liebe,
 Ohne Gefühl für Schmerz!
 Ich hofft' im Arm der Grazien zu baden,
 Und ihr zerreißt mein Herz!
 Mein Herz! mein Herz!
 Zerreißt mein leidend Herz!

Während der Arie begiebt sich Ferial, die Fräulein und die Wache, eins nach dem andern, auf die Seite; es bleiben allein:

Prinz und Merkulo.

Merkulo. Mein Prinz, fassen Sie sich!

Prinz. Mein Freund, welche tödtliche Wunde!

Merkulo. Gnädiger Herr, nur Schariwari.

Prinz. Ich will weg! diesen Augenblick mich in die Einsamkeit des Gebirges verlieren!

Merkulo. Was wird die Prinzessin, was werden die Damen denken?

Prinz. Denken sie doch auch nicht, wen sie vor sich haben. Ohne das mindeste Gefühl für das Hohe, Ueberirdische meiner Stimmung, rasseln sie mit knirschenden Tönen der Vorhölle drein. Ach! ihr goldenen Morgenträume, wo seid ihr hin? auf ewig! auf ewig!

Merkulo. Es war nicht böse gemeint. Schon vor Sonnenaufgang waren die Mädchen geschäftig, ein Déjeuné im Garten zurecht zu machen; wir haben auch wirklich den Morgenstern mit Bratwürsten in der Hand und einem vortrefflichen Glas Cyperwein bewillkommt. Man fürchtete, es möchte alles kalt werden, verderben, und wir wollten Ihr angenehmes Gesicht im Glanz der ersten Morgensonne genießen.

Prinz. Ja mit Schellen und Klapperblechen genießt man den Morgen! — Fort! — Leb' wohl!

Merkulo. Gnädiger Herr!

Prinz. Du weißt, meine Entschließungen sind rasch und fest.

Merkulo (für sich). Leider!

Prinz. Ich gehe nach dem Orakel! Laß auf's schärfste dieses Heiligthum bewachen, daß unter keinem Vorwand eine lebendige Seele einen Fuß herein setze!

Merkulo. Bleiben Sie beruhigt!

Prinz. Leb' wohl! (ab.)

Vierter Akt.

Andrasons Schloß, eine rauhe und felsige Gegend, Höhle im Grunde.

Mandandbanens Kammerdiener als Asfalaphus tritt auf mit einem Reverenz, und spricht den Prologus.

Herren und Frauen allzugleich,
Merkt wohl, daß hier ist Pluto's Reich,
Und ich, wie ich mich vor euch stelle,
Das ich zuerst bedeuten muß,

Ich nenne mich Asfalaphus
Und bin Hofgärtner in der Hölle.

Die Charge ist hier unten neu:
Denn ehemals war Elysium dadrüben,
Die rauhen Wohnungen dahüben,
Man ließ es eben so dabei. —

Nun aber kam ein Lord herunter,
Der fand die Hölle gar nicht munter,
Und eine Lady fand Elysium zu schön.
Man sprach so lang', bis daß der seltsame Gusto siegte,
Und Pluto selbst den hohen Einsall kriegte,
Sein altes Reich als einen Park zu sehn.

Da schleppen nun Titanen ohne Zahl,
Den alten Sisyphus mit eingeschlossen,
Rastlos geschunden und verdrossen,
Gar manches schöne Berg und Thal
Zusammen.

Aus den fluthenden Flammen
Des Acherons herauf
Müssen die ewigen Felsen jezt!
Und gält's tausend Hände,
Sie werden an irgend einem Ende
Als Point de vue zurecht gesetzt.

Um Eins nur ist es Jammer schade,
Um's schöne Erdreich in Elysium!
Aber es ist keine Gnade,
Wir gehn damit ganz sündlich um.
Sonst dankt man Gott, wenn man die Steine
Vom Acker hat:
Aber hier! sechs Meilen herum sind keine
Zu finden mehr, und wir haben es noch nicht satt;
Damit verschütten wir den Boden,
Wo das weichste Gras,
Die liebsten Blümchen blühen, und warum das?
Alles um des Mannigfaltigen willen.
Ein frischer Wald, eine feine Wiese,
Das ist uns Alles alt und klein;
Es müssen in unserm Paradiese
Dorn und Disteln sein.

Dafür aber auch graben wir in den Gainen
Elysiums die schönsten Bäume aus
Und setzen sie, wo wir es eben meinen,

An manche leere Stelle
 Herüber in die Höhle,
 Um des Cerberus Hundehaus,
 Und formiren das zu einer Kapelle.

Denn, Notabene! in einem Park
 Muß alles Ideal sein,
 Und, *Salva venia*, jeden Quart
 Wickeln wir in eine schöne Schal' ein.
 So verstecken wir zum Exempel
 Einen Schweinstall hinter einen Tempel;
 Und wieder ein Stall, versteht mich schon,
 Wird geradezu ein Pantheon.
 Die Sach' ist, wenn ein Fremder drin spaziert,
 Daß Alles wohl sich präsentirt;
 Wenn's dem denn hyperbolisch dünkt,
 Posaunt er's hyperbolisch weiter aus.
 Freilich der Herr vom Haus
 Weiß meistens, wo es stinkt.

Wie ich also sagte: unsre elysischen Bäume
 Schwinden wie elysische Träume,
 Wenn man sie verpflanzen will.
 Ich bin zu allen Sachen still:
 Denn in einem Park ist Alles Brunt;
 Verdorrt ein Baum und wird ein Strunk,
 Ja, sagen sie, da seht die Spur,
 Wie die Kunst auch hinterdrein der Natur
 Im Dürren ist. — Ja leider stark!
 Was ich sagen wollte, zum vollkommenen Park
 Wird uns wenig mehr abgehn.
 Wir haben Tiefen und Höhen,
 Eine Musterkarte von allem Gesträuche,
 Krumme Gänge, Wasserfälle, Teiche,
 Pagoden, Höhlen, Wiesen, Felsen und Klüfte,
 Eine Menge Meseda und andre Gedüste,
 Weimuthsichten, babylonische Weiden, Ruinen,
 Einsiedler in Löchern, Schäfer im Grünen,
 Moscheen und Thürme mit Rabinetten,
 Von Moos sehr unbequeme Betten,
 Obelisten, Labyrinth, Triumphbögen, Arkaden,
 Fischerhütten, Pavillons zum Baden,
 Chinesisch-gothische Grotten, Kiosken, Lings,
 Maurische Tempel und Monumente,

Gräber, ob wir gleich Niemand begraben —
Man muß es Alles zum Ganzen haben.

Ein Einziges ist noch zurücke,
Und drauf ist jeder Lord so stolz:
Das ist eine ungeheure Brücke
Von Holz
Und Einem Bogen von Hängewerk —
Die ist unser ganzes Augenmerk.
Denn erstlich kann kein Park bestehn
Ohne sie, wie wir auf jedem Kupfer sehn.
Auch in unsern toleranten Tagen
Wird immer mehr drauf angetragen,
Auf Communication, wie bekannt,
Dem man sich auch gleich stellen muß;
Elysium und Erebus
Werden vice versa tolerant.

Wir freuten uns der Brücke schon;
Doch leider Acheron und Pyriphlegethon
Speien ewige Flammen,
Da fehlt's uns an geschiedten Leuten;
Und bringen wir die Brücke nicht zusammen,
So will der ganze Park nichts bedeuten;
Das Kostüme leidet weder Erz noch Stein,
Von Holz muß so eine Brücke sein.

Aber warum ich komme! ohne Zeit zu verlieren:
Pluto's schönes junges Weib
Geht gewöhnlich hierher spazieren;
Denn drin ist nicht viel Zeitvertreib.
Da sucht sie bei den armen Todten
So schöne Gegenden, wie auf Siciliens Boden;
Wir haben's aber nur in Gedichten.
Dann fragt sie täglich nach herrlichen Früchten;
Wir haben aber keine zu reichen:
Pflirschen, Trauben, darnach liefen wir weit;
Holzbirn', Schlehen, rothe Beerchen und dergleichen
Ist Alles, was bei uns gedeiht.

(Zwei höllische Geister bringen einen Granatenbaum in einem Kübel.)

Drum hab' ich zu einem Treibhaus gerathen
Und brüte, zum Exempel, diese Granaten
In einem frostbedeckten Haus
Mit unterirdischem Feuer aus;
Den will ich in die Erde fleben,

(er macht alles zurecht, wie er's sagt)

Mit Felsen, Rasen, Moos umgeben,
 Daß meine Königin vermeine,
 Es wüchse alles aus dem Steine,
 Und wenn sie den Betrug verspürt,
 Den Künstler lobe, wie sich's gebührt.

(Ab.)

Borbereitende Musik, ahnend seltene Gefühle.

Mandandane (als Proserpina).

Halte! halt einmal, Unselige! Vergebens
 Irst du in diesen rauen Wüsten hin und her!
 Endlos liegen vor dir die Trauergefilde,
 Und was du suchst, liegt immer hinter dir.

Nicht vorwärts,
 Aufwärts auch soll dieser Blick nicht steigen!
 Die schwarze Höhle des Tartarus
 Bermölet die lieben Gegenden des Himmels,
 In die ich sonst
 Nach meines Ahnherrn froher Wohnung
 Mit Liebesblick hinaussah!
 Ach! Tochter du des Jupiters,
 Wie tief bist du verloren! —

Gespielinnen!

Als jene blumenreichen Thäler
 Für uns gesamt noch blühten,
 Als an dem himmellaren Strom des Alpheus
 Wir plätschernd noch im Abendstrahle scherzten,
 Einander Kränze wanden
 Und heimlich an den Jüngling dachten,
 Dessen Haupt unser Herz sie widmete;
 Da war uns keine Nacht zu tief zum Schwärzen,
 Keine Zeit zu lang,
 Um freundliche Geschichten zu wiederholen,
 Und die Sonne
 Riß leichter nicht aus ihrem Silberbette
 Sich auf, als wir, voll Lust zu leben,
 Früh im Thau die Rosensüße badeten. —

O Mädchen! Mädchen!
 Die ihr einsam nun,
 Zerstreut an jenen Quellen schleicht,
 Die Blumen aufleht,
 Die ich, ach Entführte!

Auß meinem Schooße fallen ließ,
Ihr steht und seht mir nach, wohin ich verschwand!

Weggerissen haben sie mich,
Die raschen Pferde des Orcus;
Mit festen Armen
Hielt mich der unerbittliche Gott!
Amor! ach Amor flog lachend auf zum Olymp!
Hast du nicht, Muthwilliger,
Genug an Himmel und Erde?
Mußt du die Flammen der Hölle
Durch deine Flammen vermehren? —

Herunter gerissen
In diese endlosen Tiefen!
Königin hier!
Königin?
Vor der nur Schatten sich neigen!

Hoffnungslos ist ihr Schmerz!
Hoffnungslos der Abgeschiedenen Glück!
Und ich wend' es nicht.
Den ernststen Gerichten
Hat das Schicksal sie übergeben;
Und unter ihnen wandl' ich umher,
Göttin! Königin!
Selbst Sklavin des Schicksals!

Ach! das fliehende Wasser
Möcht' ich dem Tantalus schöpfen,
Mit lieblichen Früchten ihn sättigen!
Armer Alter,
Für gereiztes Verlangen gestraft! —
In Trions Rad möcht' ich greifen,
Einhalten seinen Schmerz!
Aber was vermögen wir Götter
Ueber die ewigen Qualen!
Trostlos für mich und für sie,
Wohn' ich unter ihnen und schaue
Der armen Danaiden Geschäftigkeit!
Leer und immer leer,
Wie sie schöpfen und füllen!
Leer und immer leer!
Nicht Einen Tropfen Wassers zum Munde,
Nicht Einen Tropfen Wassers in ihre Wannen!
Leer und immer leer!

Ach! so ist's mit dir auch, mein Herz!
Woher willst du schöpfen? — und wohin? —

Euer ruhiges Wandeln, Selige,
Streicht nur vor mir vorüber;
Mein Weg ist nicht mit euch!
In euern leichten Tänzen,
In euern tiefen Hainen,
In eurer lispelnden Wohnung
Ausch't's nicht von Leben wie droben,
Schwankt nicht von Schmerz zu Lust
Der Seligkeit Fülle. —

Ist's auf seinen düstern Augenbraunen,
Im verschlossenen Blicke?
Magst du ihn Gemahl nennen?
Und darfst du ihn anders nennen?
Liebe! Liebe!
Warum öffnestest du sein Herz
Auf einen Augenblick?
Und warum nach mir?
Da du wußtest,
Es werde sich wieder auf ewig verschließen?
Warum ergriff er nicht eine meiner Nymphen
Und setzte sie neben sich
Auf seinen kläglichen Thron?
Warum mich, die Tochter der Ceres?

O Mutter! Mutter!
Wie dich deine Gottheit verläßt
Im Verlust deiner Tochter,
Die du glücklich glaubtest,
Hinspielend, hintändelnd ihre Jugend!

Ach! du kamst gewiß
Und fragtest nach mir,
Was ich bedürfte?
Etwa ein neues Kleid,
Oder goldene Schuhe?
Und du fandest die Mädchen
An ihre Weiden gefesselt,
Wo sie mich verloren,
Nicht wieder fanden,
Ihre Locken zerrauften,
Erbärmlich klagten,
Meine lieben Mädchen! —

Wohin ist sie? Wohin? ruffst du;
 Welchen Weg nahm der Berruchte?
 Soll er ungestraft Jupiters Stamm entweihen?
 Wohin geht der Pfad seiner Kasse?
 Fadeln her!
 Durch die Nacht will ich ihn verfolgen!
 Will keine Stunde ruhen, bis ich sie finde,
 Will keinen Gang scheuen,
 Hierhin und dorthin. —

Dir blinken deine Drachen mit klugen Augen zu,
 Aller Pfade gewohnt, folgen sie deinem Lenken:
 In der unbewohnten Wüste treibt dich's irre.

Ach! nur hierher, hierher nicht!
 Nicht in die Tiefe der Nacht,
 Unbetreten den Ewiglebenden,
 Wo, bedeckt von beschwerendem Graus,
 Deine Tochter ermattet!

Wende aufwärts,
 Aufwärts den geflügelten Schlangenpfad,
 Aufwärts nach Jupiters Wohnung!
 Der weiß es,
 Der weiß es allein, der Erhabene,
 Wo deine Tochter ist! —

Vater der Götter und Menschen!
 Ruhst du noch oben auf deinem goldnen Stuhle,
 Zu dem du mich Kleine
 So oft mit Freundlichkeit aufhobst,
 In deinen Händen mich scherzend
 Gegen den endlosen Himmel schwenktest,
 Daß ich kindisch droben zu verschweben liebte?
 Bist du's noch, Vater? —

Nicht zu deinem Haupte,
 In dem ewigen Blau
 Des feuerdurchwebten Himmels!
 Hier! hier! — —

Leite sie her!
 Daß ich auf mit ihr
 Aus diesem Kerker fahre!
 Daß mir Phöbus wieder
 Seine lieben Strahlen bringe,
 Luna wieder
 Aus den Silberlocken lächle!

O du hörst mich,
 Freundlich lieber Vater;
 Wirst mich wieder,
 Wieder aufwärts heben;
 Daß, befreit von langer, schwerer Plage,
 Ich an deinem Himmel wieder mich ergöze!

Lebe dich, verzagtes Herz!
 Ach! Hoffnung!
 Hoffnung gießt
 In Sturmnacht Morgenröthe!

Dieser Boden
 Ist nicht Fels, nicht Moos mehr;
 Diese Berge
 Nicht voll schwarzen Grauses!
 Ach, hier find' ich wieder eine Blume!
 Dieses welke Blatt,
 Es lebt noch,
 Harrt noch,
 Daß ich seiner mich erfreue!

Seltzam! seltsam!
 Find' ich diese Frucht hier?
 Die mir in den Gärten droben
 Ach! so lieb war! — (Sie bricht den Granatapfel ab.)

Laß dich genießen,
 Freundliche Frucht!
 Laß mich vergessen
 Alle den Harm!
 Wieder mich wäghen
 Droben in Jugend,
 In der vertaumelten
 Lieblichen Zeit,
 In den umduftenden
 Himmlischen Blüthen,
 In den Gerüchen
 Seliger Wonne,
 Die der Entzückten
 Der Schmach tenden ward! — (Sie ißt einige Körner.)
 Labend! labend!

Wie greift's auf einmal
 Durch diese Freuden,
 Durch diese offne Wonne
 Mit entsetzlichen Schmerzen,

Mit eisernen Händen
 Der Hölle durch! — —
 Was hab' ich verbrochen,
 Daß ich genoß?
 Ach! warum schafft
 Die erste Freude hier mir Qual?
 Was ist's? was ist's? —
 Ihr Felsen scheint hier schrecklicher herabzuwinken,
 Mich fester zu umfassen!
 Ihr Wolken tiefer mich zu drücken!
 Im fernen Schooße des Abgrunds
 Dumpfe Gewitter tosend sich zu erzeugen!
 Und ihr weiten Reiche der Parzen
 Mir zuzurufen:
 Du bist unser!

Die Parzen (unsichtbar). Du bist unser!
 Ist der Rathschluß deines Ahnherrn:
 Nüchtern solltest wiedertehren;
 Und der Biß des Apfels macht dich unser!
 Königin, wir ehren dich!

Proserpina. Hast du's gesprochen, Vater?
 Warum? warum?
 Was that ich, daß du mich verstößest?
 Warum ruffst du mich nicht
 Zu deinem lichten Thron auf?
 Warum den Apfel?
 O verflucht die Früchte!
 Warum sind Früchte schön,
 Wenn sie verdammen?

Parzen. Bist nun unser!
 Warum trauerst du?
 Sieh, wir ehren dich,
 Uns're Königin!

Proserpina. O wäre der Tartarus nicht eure Wohnung,
 Daß ich euch hin verwünschen könnte!
 O wäre der Cocyt nicht euer ewig Bad,
 Daß ich für euch
 Noch Flammen übrig hätte!
 Ich Königin,
 Und kann euch nicht vernichten!
 In ewigem Haß sei ich mit euch verbunden! —
 So schöpft, Danaiden!
 Spinnst, Parzen! wüthet, Furien!

In ewig gleich elendem Schicksal!
 Ich beherrsche euch
 Und bin darum elender als ihr alle.

Parzen. Du bist unser!
 Wir neigen uns dir!
 Bist unser! unser!
 Hohe Königin!

Proserpina. Fern! weg von mir
 Sei eure Treu' und eure Herrlichkeit!
 Wie hass' ich euch!
 Und dich, wie zehnfach hass' ich dich —
 Weh mir! ich fühle schon
 Die verhaßten Umarmungen!

Parzen. Unser! Unsre Königin!

Proserpina. Warum redest du sie nach mir?
 Recke sie nach dem Avernus!
 Rufe die Qualen aus stygischen Nächten empor!
 Sie steigen deinem Wink entgegen,
 Nicht meine Liebe.
 Wie hass' ich dich,
 Abscheu und Gemahl,
 O Pluto! Pluto!
 Gieb mir das Schicksal deiner Verdammten!
 Nenn' es nicht Liebe! —
 Wirf mich mit diesen Armen
 In die zerstörende Qual!

Parzen. Unser! unser! hohe Königin!

Andrasen erscheint bei den Worten: Abscheu und Gemahl 2c. Manbandane richtet die Apostrophe an ihn und flieht vor ihm mit Entsetzen. Er erstaunt, sieht sich um und folgt ihr voller Verwunderung.

Fünfter Akt.

Vorsaal.

Mana. Sora. Lato. Mela.

Sora. Liebe Schwestern, es koste, was es wolle, wir müssen in des Prinzen Zimmer.

Mana. Aber die Wache?

Sora. Die hindert uns nicht; es sind Männer. Wir wollen ihnen schön thun und Wein geben; damit führen wir sie, wie wir wollen.

Lato. Laß sehn!

Sora. Ich habe vom süßen Wein genommen und ihn mit Schlafrunk gemischt. Denn, ihr Kinder, es liegt viel dran.

Mela. Wie so?

Sora. Wer nicht neugierig ist, erfährt nichts. Mir brach es auf dem Herzen, zu wissen, wie's im Zimmer wohl sein möge, wenn die schönen Sachen alle spielten. Gegen Mitternacht schlich ich mich an und guckte durch einen Riß in der Thür, den ich von Alters her wohl kenne.

Mana. Was sahst du?

Sora. Was ihr nicht denkt! Nun glaub' ich wohl, daß Prinz gegen uns so unempfindlich blieb, so verachtend von uns hinwegging!

Kato. Ach! er ist ein schöner Geist von der neuen Sorte, die sind alle grob.

Sora. Das nicht allein. Er führt seine Geliebte mit sich herum.

Mana. Nicht möglich!

Kato. Ei wie?

Sora. Wenn ich euch nichts aufspürte! In dem verfluchten Kasten, in der geheimnißvollen Laube sitzt sie. Mich wundert es, wie sie sich mag so herumschleppen lassen, so stille sitzen!

Mana. Drum wurde das Ding von Mauleseln getragen!

Mela. Wie sieht sie aus?

Sora. Ich habe nur einen Zipfel vom Kleide sehen können und daß der Prinz ihre Hand nahm und küßte. Gar nichts weiter. Hernach entstand ein Geräusch; da ruscht' ich fort.

Kato. O laßt uns sehen!

Mana. Wenn sich's nur schickte!

Sora. Es ist ja Nacht, kein Mensch wird es erfahren. Ich habe schon den Hauptschlüssel. Nun spielt mit der Wache hübsch die Mädchen.

M u s i k.

Die Frauenzimmer spielen unter sich kleine Spiele. Die von der Wache kommen einzeln herein und sehen zu; sie rufen einander herbei, endlich mischen sie sich in die Spiele. Die Fräulein thun erst fremd, dann freundlich, endlich bringen Wein und Früchte; die Jünglinge lassen sich's wohl schmecken, Tanz und Spiel geht fort, bis die Wache anfängt, schläfrig zu werden; sie taumeln hin und her, zuletzt in die Coulissen, und die Mädchen behalten das Feld.

Sora. Nun frisch ohne Zeitverlust ins Zimmer! Laßt uns die Verwegene aus ihrer Dunkelheit reißen, ihre Schande zu unserm Triumph offenbaren!

(Alle ab.)

Der hintere Vorhang geht auf, das Theater verändert sich in die Waldscene. Es ist ohne Mondschein. Um die Laube ist alles düster und stille. Die vier Fräulein kommen mit Fackeln: Pantomime und Tanz, worin sie Neugierde und Scham ausdrücken. Sie öffnen die Laube, leuchten starrend hinein und fahren zurück.

Sora. Was ist das? Mandandane!

Kato. Ein Gespenst oder Andrasons Gemahlin!

Mela. Eine Maske. Was steckt darunter?

(Sie nähern sich wieder allmählig.)

Mana. Wir wollen sie anrufen.

Kato. Heda, junge Dame!

Sora. Sie rührt sich nicht.

Mela. Ich dachte, wir blieben aus dem Spiele; ich fürchte, es ist Zauberei dahinter.

Sora. Ich muß es doch näher besehen.

Mana. Nimm dich in Acht! wenn's auffährt —

Kato. Sie wird dich nicht beißen.

Mela. Ich gehe meiner Wege.

Sora (die es anrührt und zurückschreiet). Ha!

Mana. Was giebt's?

Mela. Es ist wahrlich lebendig! Sollt' es denn Mandandane sein? Es ist nicht möglich!

Kato (indem sie sich immer weiter entfernt). Wir müssen's doch herausnehmen.

Mela. So redet es doch an!

Sora (die sich furchtsam nähert). Wer du auch seist, seltsame, unheimliche Gestalt, rede, rühre dich! und gieb uns Rechenschaft von dem abenteuerlichen Hiersein!

Mana. Es will sich nicht rühren.

Kato. Geh eins hin und nehm' ihr die Maske ab!

Sora. Ich will einen Anlauf nehmen! Kommt alle mit!

(Halten sich an einander, und es zerrt eine die andere nach sich, bis zur Laube.)

Mana. Wir wollen am Sessel ziehen, ob's leicht oder schwer ist?

(Ziehen am Sessel und bringen ihn mit leichter Mühe bis ganz hervor aus der Laube; sie gehen drum herum, machen allerlei Versuche, die Maske fällt herunter, und sie thun einen allgemeinen Schrei.)

Mana. Eine Puppe!

Sora. Eine ausgestopfte Nebenbuhlerin!

Kato. O ein schönes Gehirn!

Sora. Wenn sie eben so ein Herz hat?

Mana. Die soll uns nicht umsonst verirrt haben! Auskleiden wir sie und in den Garten stellen, die Vögel damit zu beschwören.

Kato. So was ist mir in meinem Leben nicht vorgekommen.

Mela. Es ist doch ein schönes Kleid.

Mana. Man sollte schwören, es gehöre Mandandanan.

Mela. Ich begreife nicht, was der Prinz mit der Puppe will.

(Versuchen an der Puppe Verschiedenes, endlich bringen sie aus der Brust einen Sack hervor und erheben ein lautes Geschrei.)

Sora. Was ist in dem Sack? Laßt sehn, was ist in dem Sack?

Mana. Häckerling ist drin, wie sich's anfühlen läßt.

Sora. Es ist doch zu schwer —

Kato. Es ist auch etwas Festes drin.

Mela. Bindet ihn auf! laßt sehn!

Andrason (kommt). Ihr Kinder, wo seid ihr? Ich such' euch überall, ihr Kinder.

Alana. Du kommst eben zur gelegenen Zeit! Da sieh!

Andrason. Was Teufel ist das? meiner Frauen Kleider? meiner Frauen Gestalt?

Alana (ihm den Sad zeigend). Mit Häderling ausgestopft.

Sora. Sieh dich um! das ist die Natur, worin der Prinz lebt, und das ist seine Geliebte.

Andrason (auffahrend). Ihr großen Götter!

Sora. Mach' nur den Sad auf!

Andrason (aus tiefen Gedanken). Halt!

Alana. Was ist dir, Andrason?

Andrason. Mir ist, als wenn mir in dieser Finsterniß ein Licht vom Himmel käme.

Sora. Du bist verzückt.

Andrason. Seht ihr nichts, ihr Mädchen? Begreift ihr nichts?

Alana. Ja, ja! das Gespenst, das uns geängstet hat, ist begreiflich genug, und der Sad, den ich in meinen Armen habe, dazu.

Andrason. Verehere die Götter!

Sora. Du machst mich mit deinem Ernst zu lachen.

Andrason. Seht ihr nicht die Hälfte des mir Glück weissagenden Orakels erfüllt?

Alana. Daß wir nicht darauf gefallen sind!

Andrason. Wenn wird ein greiflich Gespenst von schönen Händen entgeistert,

Sora. Nichts kann klarer sein!

Andrason. Und der leinene Sad seine Geweide verleiht! Nun aufgemacht, ihr Kinder! Laßt uns vor Allem sehen, was der enthält!

(Sie binden ihn auf, und wie sie ihn umschütteln, fällt eine ganze Partie Bücher mit Häderling vermischt, heraus.)

Andrason. Gebt Acht, das werden Zauberbücher sein. (Er hebt eins auf.) Empfindsamkeiten!

Alana. O gebt's her!

(Die andern haben indessen die übrigen Bücher aufgehoben.)

Andrason. Was hast du? Siegwart, eine Klostergeschichte in drei Bänden!

Alana. O das muß scharmant sein! Sieh her, das muß ich lesen. — Der gute Jüngling!

Kato. Den müssen wir kennen lernen!

Sora. Da ist ja auch ein Kupfer dabei.

Mela. Das ist gut! da weiß man doch, wie er ausgesehen hat.

Kato. Er hat wohl recht traurig, recht interessant ausgesehen.

bleibt den Schauspielern überlassen, sich hier auf gute Art über ähnliche Schriften lustig zu machen.)

Andrason. Eine schöne Gesellschaft unter Einem Herzen!

Mela. Wie kommen die Bücher nur da herein?

Andrason. Laßt sehen! Ist das Alles? (Er wendet den Sack völlig es fallen noch einige Bücher und viel Häderling heraus.) Da kommt erst Grundsuppe!

Sora. O laßt sehen!

Andrason. Die neue Heloise! — weiter! — Die Leiden jungen Werthers! — Armer Werther!

Sora. O gebt's! das muß ja wohl traurig sein.

Andrason. Ihr Kinder, da sei Gott vor, daß ihr in das g nur einen Blick thun solltet! Gebt her! (Er packt die Bücher er in den Sack zusammen, thut den Häderling dazu und bindet's um.)

Mama. Es ist nicht artig von euch, daß ihr uns den Spaß verderben wollt! wir hätten da manche schöne Nacht lesen können, wir ohnedem nicht schlafen.

Andrason. Es ist zu euerm Besten, ihr Kinder! Ihr glaubt's t, aber es ist wahrlich zu euerm Besten! Nur ins Feuer damit!

Mama. Laßt sie nur erst der Prinzessin sehen!

Andrason. Ohne Barmherzigkeit! (Nach einer Pause.) Aber was meinen mir für neue Lichter auf dem dunkeln Pfade der Hoffg! Ich seh'! ich seh'! die Götter nehmen sich meiner an.

Sora. Was habt ihr für Erscheinungen?

Andrason. Hört mich! Diese Bücher sollen nicht ins Feuer!

Mama. Das ist mir sehr lieb.

Andrason. Und ihr sollt sie auch nicht haben!

Sora. Warum?

Andrason. Hört, was das Orakel ferner gesagt hat:

rd die geflickte Braut mit dem Verliebten vereinet,
Dann kommt Ruhe und Glück, Fragender, über dein
Haus.

z von dieser lieblichen Braut die Rede sei, das ist wohl keine
ge mehr. Wie wir sie aber mit dem lieben Prinzen vereinen
en, das seh' ich noch nicht ein. Ich will auch nicht darüber
denken: das ist der Götter Sache! Aber geflickt muß sie zu-
werden, das ist klar, und das ist unsere Sache!

thut den Sack wieder an den vorigen Ort; die Mädchen helfen dazu, und man
ttet, daß Alles mit der größten Decenz geschehe. Darauf wird die Maske
wieder vorgebunden und die Puppe in gehörige Positur gesetzt.)

Sora. Ich verstehe noch von allem dem kein Wort; und das,

was wir an dem Orakel nicht gefällt, ist, daß es von so gemeinen Sachen und in so niedrigen Ausdrücken spricht.

Andrason. Liebes Kind, die gemeinen Sachen haben auch ihr hohes Interesse, und ich verzeihe dir, daß du den tiefen Sinn des Orakels nicht einsehst.

Mana. Nun, so seid nicht so geheimnißvoll, erklärt einem was!

Andrason. Ist es nicht deutlich, meine schönen Kinder, daß in diesen Papieren eine Art von Talisman steckt, daß in ihnen diese magische Gewalt liegt, die den Prinzen an eine abgeschmackte ausgestopfte Puppe fesselt, wozu er die Gestalt von eines ehrlichen Mannes Frau geborgt hat? Seht ihr nicht, daß, wenn wir diese Papiere verbrennten, der Zauber aufhören und er seine Geliebte als ein hohles Bild der Phantasie gleich erkennen würde? Die Götter haben mir diesen Wink gegeben, und ich danke ihnen, daß ich sie nicht mißverstanden habe. O du liebe, holde, geslichte Braut, möge die Kraft aller lügenhaften Träume auf dich herabsteigen! möge dein papiernes Herz, deine leinenen Gedärme so viel Kraft haben, den hoch und fein empfindenden Prinzen an sich zu ziehen, wie sonst magische Zeichen, geweihte Kerzen, Alraune und Todtenköpfe, Geister und Schätze an sich zu ziehen pflegen! — Die Laube war wohl der Aufenthalt dieser himmlischen Nymphe? Kommt! wir wollen sie verwahren, Alles in Ordnung bringen, Niemand etwas davon entdecken und der Mitwirkung der Götter fürs Folgende gewiß sein.

Mana. Andrason, nun kommt mir's erst wunderbar vor, daß ihr da seid!

Andrason. Ein Seltsames verdrängt die Empfindung des andern.

Sora. Wie kommt ihr so schnell wieder, und in tiefer Nacht bei uns an?

Andrason. Laßt's euch sagen und klagen, meine lieben Kinder! Als ich von euch wegging, eilte ich gerade nach Hause. Ich machte den Weg in ziemlich kurzer Zeit; das Verlangen, mein Haus, meine liebe Frau wieder zu sehen, wurde immer größer bei mir. Ich fühlte mich schon in ihren Armen und legte mich für die lange Abwesenheit recht herzlich. Wie ich in meinen Schloß herein trete, ihr Kinder, höre ich oben ein Gebrause, ein Getöse, Rufen, hohles Anschlagen und eine Wirthschaft durch einander, daß ich nicht anders dachte, als der wilde Jäger sei bei mir eingezogen. Ich gehe hinauf: es wird immer ärger; die Stimmen werden unvernünftlicher und hohler, je näher ich komme; nur meine Frau höre ich schreien und rufen, als wenn sie unsinnig geworden wäre. Ganz verwundert tret' ich in den Saal. Ich finde ihn finster wie eine Höhle, ganz zur Hölle decorirt, und

mein Weib fährt mir in ungeheurer Leidenschaft und mit entsetzlichem Fluchen auf den Hals, tractirt mich als Pluto, als Scheusal und flieht endlich vor mir, daß ich eben wie versteint dastehe und kein Wort hervorzubringen weiß.

Mana. Aber um Gottes willen, was war ihr denn?

Andrasen. Wie ich's beim Licht besah, war's ein Monodrama!

Mela. Das muß doch ganz curios sein.

Andrasen. Nun muß ich euch noch eine Neuigkeit sagen; sie ist mit hier.

Mana. Mit hier?

Sora. O laßt uns gleich zu ihr gehen! Wir haben sie doch Alle recht lieb.

Mana. Wie kommt's denn aber, daß ihr sie mit hierher bringt, da ihr wißt, der Prinz wird wieder durchkommen?

Andrasen. Ihr kennt ja, lieben Kinder, meine alte Gutmüthigkeit. Wie sie sich aus ihrer poetisch-theatralischen Wuth ein Bißchen erholt hatte, war sie wieder gefällig und gut gegen mich. Ich erzählte ihr allerlei, um sie zu zerstreuen, erzählte ihr allerhand von euch und meiner Schwester; sie sagte, sie hätte längst gewünscht, euch wieder einmal zu sehen; ich sagte ihr, daß eine Reise ihr sehr gut sein würde, und weil die schnellsten Entschlüsse die besten seien, sollte sie sich gleich in den Wagen setzen. Sie nahm's an, und erst hinterdrein fiel mir ein, daß ich einen dummen Streich gemacht hatte, sie, ehe es nöthig war, mit dem Prinzen wieder zusammen zu bringen. Doch war's gleich mein Trost, wie gewöhnlich, daß ich dachte, es entsteht vielleicht etwas Gutes daraus. Und wie ihr seht, gelegener hätten wir nicht kommen können.

Mandandane, FERIA kommen.

Mana. Sei uns willkommen, Mandandane!

Mandandane. Willkommen, meine Freundinnen!

FERIA. Das war eine rechte unvermuthete Freude! — Was macht ihr in des Prinzen Zimmer?

Mandandane. Ist das sein Zimmer?

FERIA. Was giebt's denn da? was ist das?

Mandandane. Wie? meine Gestalt? meine Kleider?

Andrasen (für sich). Wie wird das ausgehen?

Mana. Wir haben diese ausgestopfte Puppe in der Laube gefunden, die der Prinz mit sich herumschleppt.

Sora. Dieß ist die Göttin, die seine vollkommene Anbetung hat.

Mandandane. Es ist Verleumdung! Der Mann, dessen Liebe ganz in geistigen Empfindungen schwebt, sollte sich mit so einem

schalen Puppenwert abgeben? Ich weiß, daß er mich liebt; aber es ist meine Gesellschaft, die Unterhaltung, die er für seinen Geist bei mir findet. — Ihn mit so einem kindischen Spiel im Verdacht haben, heißt ihn und mich beleidigen!

Sora. Man könnte sagen, daß er euer Andenken so werth hält und euer Bild überall mit sich herum trägt, um sich mit ihm wie mit euch selbst zu unterhalten.

Andrason (leise zu ihr). Halte dein verwünschtes Maul!

Feria. Ich weiß nicht, was ich dazu sagen soll.

Mandandane. Nein! Sollte sein Andenken so eine erlogene abgeschmackte Nahrung brauchen, so müßte seine Liebe selbst von dieser kindischen Art sein; er würde nicht mich, sondern eine Wolke lieben, die er nur nach meiner Gestalt zu modeln Belieben trüge.

Andrason. Wenn du wüßtest, womit sie ausgestopft ist.

Mandandane. Es ist nicht wahr.

Mana. Wir betheuern's. Wo sollten wir denn die Puppe her nehmen? Sieh hier noch den Platz, wo sie gesteckt hat!

Andrason. Wenn du es nicht glauben willst, so ist das beste Mittel: wenn wir merken, daß der Prinz wiederkommt, nimm die Maske vor, setze dich selbst in die Laube, thue, als seiest du mit Häckerling ausgestopft, und sieh alsdann zu, ob wir wahr reden.

(Die Mädchen setzen indeß die Puppe wieder in die Laube.)

Mandandane. Das ist ein seltsamer Vorschlag.

Feria. Laßt uns gehen, eh der Tag und Jemand von seinen Leuten uns überrascht.

(Alle ab bis auf Andrason, der Sora zurückhält.)

Andrason. Sora!

Sora. Herr!

Andrason. Ich bin in der größten Verlegenheit.

Sora. Wie?

Andrason. Der fünfte Act geht zu Ende, und wir sind erst recht verwickelt!

Sora. So laßt den sechsten spielen!

Andrason. Das ist außer aller Art.

Sora. Ihr seid ein Deutscher, und auf dem deutschen Theater geht Alles an.

Andrason. Das Publicum dauert mich nur; es weiß noch kein Mensch, woran er ist.

Sora. Das geschieht ihnen oft.

Andrason. Sie könnten denken, wir wollten sie zum Besten haben.

Sora. Würden sie sich sehr irren?

Andrasou. Freilich! denn eigentlich spielen wir uns selber.

Sora. Ich habe so etwas gemerkt.

Andrasou. Muth gefaßt! — O ihr Götter! Seht, wie ihr eurem Orakel Erfüllung, dem Zuschauer Geduld und diesem Stück eine Entwicklung gebt! denn ohne ein Wunder weiß ich nicht, wie wir auf gute Art aus einander kommen sollen.

Sechster Akt.

Wald und Baube.

Prinz und Merkulo.

Prinz (auf dem Rasen liegend).

Merkulo (für sich). Der Besuch beim Orakel ist meinem Prinzen nicht wohl bekommen. War er vorher betrübt, so ist er jetzt außer sich. Könnt' ich seinen Schmerz nur zu Worten bringen! (Zum Prinzen.) Theuerster Herr! Hat die kurze Abwesenheit Ihr Herz so gegen mich zugeschlossen, daß Sie mich nicht würdigen, der Vertraute Ihres Schmerzes zu sein, da ich so oft der Vertraute Ihres Entzüdens gewesen bin?

Prinz. Ich verstehe nicht, was sie sagen — und doch ist mir's, als wenn die Götter etwas Großes über mich verhängten. Mein Gemüth ist von unbekannten Empfindungen durchdrungen.

Merkulo. Wie lautet der Ausspruch des Orakels?

Prinz. Seine Worte sind zweideutig, und was mich am meisten verdrießt, ihnen fehlt der Stempel der Ehrfurcht, den meine Fragen und mein Zustand selbst den Göttern einflößen sollten. Ich bat sie mit gerührtem Herzen, mir zu entwickeln: wann denn diese stürmische Bewegung meines Herzens endlich aufhören, wann dieses tantalische Streben nach ewig fliehendem Genuß endlich ersättiget werden würde? wann ich für meine Mühseligkeiten und Leiden endlich belohnt, die Entzüdungen mit der Ruhe und diese holde Traurigkeit mit einem bestätigten Herzen würde verbinden können? Und was gaben sie mir für eine Antwort! Ich mag sie meinem Gedächtniß nicht wieder zurückerufen! Nimm und ließ!

(Er giebt ihm eine Rolle.)

Merkulo (liest). Wird nicht ein kindisches Spiel vom ernstesten Spiele vertrieben,

Wird dir lieb nicht und werth, was du besitzend nicht hast,

Giebst entschlossen dafür, was du nicht habend besitzest:

Schwebt in ewigem Traum, Armer, dein Leben dahin,

Ein wichtiges Orakel! ein antithetisches Orakel!

(Er liest weiter.)

Was du thöricht geraubt, gib du dem Eigener wieder:
Eigen werde dir dann, was du so ängstlich erborgst.
Oder fürchte den Born der überschwebenden Götter!
Hier und über dem Fluß fürchte des Tantalus Loos!

Prinz. Warum mußt' ich Thörichter fragen, da ich nunmehr
wider meinen Willen folgen oder der Götter Born auf mich la-
den muß!

(Merkulo kann nach Belieben den Orakelspruch wiederholen, Anmerkungen
machen zc., bis er glaubt, das Publicum habe die Worte genugsam gehört.)

Merkulo. Bei dieser Gelegenheit, dächt' ich, könnten Sie sich
immer mit der Unwissenheit entschuldigen; denn ich sehe wenig-
stens nicht, wie das Orakel prärendiren kann, daß man's ver-
stehen soll.

Prinz. Ich versteh' es nur zu wohl! Nicht die Worte, aber
den Sinn. (Gegen die Laube gelehrt.) Dich soll ich weggeben! Dich
soll ich aufopfern! Als wenn ich Ruhe der Seele und Glüd er-
werben könnte, wenn ich mich ganz zu Grunde richte!

Merkulo. Freilich lassen sich allenfalls die Worte des Orakels
dahin deuten.

Prinz. Es ist allzugrausam!

Wegzugeben, was ich habe,
Götter, ach! ist allzuviel.

Merkulo (für sich). Nennen doch die hohe Gabe
Götter selbst ein Kinderspiel!

Prinz. Ich verliere diese Freuden!

Wir verschwindet dieses Licht!

Merkulo (für sich). O wahrhaftig, zu beneiden
Sind die Seligkeiten nicht!

Prinz. Götter neiden dieß Entzücken,
Und sie nennen es ein Spiel.

Merkulo. Uns weit besser zu erquiden,
Giebt's noch andrer Sachen viel.

Prinz. Es ist ein entseßlicher Entschluß, der in meiner Seele
sich hin und her bewegt, und was für Empfindungen auf- und
absteigen, die mir diesen Entschluß bald zu erleichtern, bald zu
erschweren scheinen! — Laß mich allein, und sei bereit, auf
meinen Wink alle meine Leute, alle Bewohner dieses Hauses zu-
sammen zu rufen: denn, was ich thun will, ist eine große und
männliche That und leidet den Anblick vieler Zeugen.

Merkulo. Bester Herr, Sie machen mir bange.

Prinz. Erfülle deine Pflicht!

Merkulo (im Weggehen umkehrend). Noch eins! Andrason ist wieder hier; wollen Sie den auch zum Zeugen haben?

Prinz. Himmel! Andrason!

Merkulo. Er selbst. Ich hab' ihn, wie ich aufstand, mit seiner Schwester am Fenster gesehen.

Prinz. Laß mich allein! — Meine Sinnen verwirren sich; ich muß Luft haben, um die tausend Gedanken, die in mir durch einander gehen, zurechte zu legen. (*Merkulo ab.*)

Prinz (allein, nach einer Pause). Fasse dich! Entschließe dich: denn du mußt! — Weggeben sollst du das, was dein ganzes Glück macht; aufgeben, was die Götter wohl Spiel nennen dürfen, weil ihnen die ganze Menschheit ein Spiel zu sein scheint. Dich weggeben! (Er macht die Laube auf. Randandane mit einer Maske vor dem Gesicht sitzt darin.) Es ist ganz unmöglich! Es ist, als griff' ich nach meinem eignen Herzen, um es herauszureißen! Und doch! — (Er fährt zusammen von der Laube weg.) Was ist das in mir? wie unbegreiflich! Wollen mir die Götter meinen Entschluß erleichtern? Soll ich mir's läugnen oder gestehen? Zum ersten Mal fühl' ich den Zug, der mich nach dieser himmlischen Gestalt zieht, sich verringern! Diese Gegenwart umfängt mich nicht mehr mit dem unendlichen Zauber, der mich sonst vor ihr mit himmlischen Nebeln bedeckte! Ist's möglich? In meinem Herzen entwickelt, bestimmt sich das Gefühl: Du kannst, du willst sie weggeben! — Es ist mir unbegreiflich! (Er geht auf sie los.) Geliebteste! (Er wendet kurz wieder um.) Nein, ich belüge mich! Mein Herz ist nicht hier! In fremden Gegenden schwärmt's herum und sucht nach voriger Seligkeit — Mir ist's, als wenn du es nicht mehr wärest, als wenn eine Fremde mir untergeschoben wäre. O ihr Götter, die ihr so grausam seid, welche seltsame Gnade erzeigt ihr mir wieder, daß ihr mir das so erleichtert, was ich auf euern Befehl thue! — Ja, lebe wohl! Von ungefähr ist Andrason nicht hier. Ich hatte ihm die beste Hälfte seines Eigenthums geraubt; hier nehme er sie wieder! Und ihr, himmlische Geister, gebt euerm folgamen Sohn aus den Weiten der Welt neues unbekanntes Glück! (Er ruft.) **Merkulo!**

(*Merkulo kommt.*)

Prinz. Bringe sie zusammen, die Meinigen, das Haus, könnt' ich die Welt zusammenrufen, sie sollte Zeuge der wundervollen That sein!

(*Merkulo ab.*)

Der Prinz verschließt die Laube. Unter einer feierlichen Musik kommen der Oberste, die Wache, das ganze Gefolge, nach ihnen die Fräulein; Alles stellt sich zu beiden Seiten, wie sie stehen müssen, um das Schlußballet anzufangen. Zuletzt kommen Ferial und Andrason mit Merkulo. Die Musik hört auf.

Prinz. Tritt näher, Andrason, und höre mich einen Augenblick geruhig an! Bis her sind wir nicht die besten Freunde ge-

wesen; nunmehr haben die Götter mir die Augen geöffnet. Unrecht, seh' ich, war auf meiner Seite; ich raubte dir die Hälfte des Weibes, das du liebst. Auf Befehl der Unsterblichen geb' ich dir sie zurück. Nimm als ein Heiligthum wieder, ich als ein Heiligthum bewahrt habe; und verzeih das Vergangene meiner Noth, meinem Irrthum, meiner Jugend und meiner Unwissenheit.

Andrason (laut). Was soll das heißen? (Für sich.) Was soll das geben?

Prinz. (eröffnet die Laube; man sieht Mandandane sitzen). Hier erkeste das Geheimniß und empfang' sie zurück!

Andrason. Meine Frau! Du entführst mir meine Frau! Du schleppst sie mit dir herum? beschimpfst mich öffentlich, da ich sie dir zurückgebe? sie mir vor den Augen aller Welt zurückgiebst?

Prinz. Dieß sei dir ein Beweis der Heiligkeit meiner Absichten, daß ich jetzt das Licht nicht scheue!

Andrason. Himmel und Hölle! ich will es rächen. (Er greift nach dem Schwert. Seria hält ihn; er spricht leise zu ihr:) Laß sein! Ich muß ja so thun.

Prinz. Entrüste dich nicht! Mein Schwert hat auch eine Schärfe. Sei stille, gib der Vernunft Gehör! Du kannst nicht sagen, daß es ist mein Weib; und es ist doch dein Weib.

Andrason. Ich hasse die Räthsel! (Nach einem Augenblick stille.) Ich erstaune! Wieder entbindet sich in meiner Seele ein neuer Verstand, eine Erklärung der letzten Worte des Orakels. Wär' es möglich? O helft mir, gütige Götter! (laut.) Verzeih! Ich fühle, daß ich dir Unrecht thue. Hierin ist Zauberei oder eine andere geheime Kraft, die der Menschen Sinne zwiespaltig mit sich selbst macht. Was soll ich mit zwei Weibern thun? Ich verchüre den Wind des Himmels und deinen Schwur. Diese nehm' ich wieder an, aber gern geb' ich dir jene dagegen, die ich gegenwärtig begehre.

Prinz. Wie?

Andrason. Bringt sie her!

(Die Sklaven ab.)

Prinz. Sollte ich nach so viel Leiden noch glücklich werden können?

Andrason. Vielleicht thun hier die Himmlischen ein Wunder, um uns beide zur Ruhe zu bringen. Laß uns diese beiden als Schwestern betrachten! jeder darf eine besitzen, und jeder die seinige ganz.

Prinz. Ich vergeh' in Hoffnung!

Andrason. Komm du auf mein Theil, immer gleich Geliebter! (Die Mähren heben den Sessel aus der Laube und setzen ihn an die linke Ecke des Grundes.)

Mandandane (im Begriff, die Maske abzuwerfen, an Andrasons Hals). Andrason!

Andrason (der sie nicht aufstehen noch die Mäste abnehmen läßt). Still! Püppchen! Stille, Liebchen! Es naht der entscheidende Augenblick! (Die Sklaven bringen die Puppe, der Prinz auf sie los und fällt vor ihr nieder.)

Prinz. Himmel, sie ist's! Himmel! sie ist's!
Seligkeit thauet herab!

(Die Puppe wird an die andere Seite des Theaters Mandandanen gegenüber gesetzt. Hier muß die Ähnlichkeit beider dem Zuschauer noch Illusion machen, wie es überhaupt durchs ganze Stück darauf angesehen ist.)

Andrason. Komm und gieb mir deine Hand! Aller Groll höre unter uns auf, und feierlich entsag' ich hier dieser zweiten Mandandane und vereine sie mit dir auf ewig! (Er legt ihre Hände zusammen.) Sei glücklich (für sich) mit deiner geslickten Braut!

Prinz. Ich weiß nicht, wo mich die Trunkenheit der Wonne hinführt. Diese ist's, ich fühl' ihre Nähe, die mich so lang an sich zog, die so lang das Glück meines Lebens machte! Ich fühl's, ich bin wieder in dem Zauberstrudel fortgerissen, der unaufhörlich von ihr ausfließt. (Zu Mandandanen.) Verzeih und leb' wohl! (Auf die Puppe deutend.) Hier, hier ist meine Gottheit, die ganz mein Herz nach ihrem Herzen zieht!

Mandandane (die die Mäste abwirft, zu Andrason).

Laß uns den Bund erneuen,
Gieb wieder deine Hand!
Verzeih, daß ich den Treuen,
So thöricht dich verkannt!

Prinz (zur Puppe). Was Menschen zu erfreuen,
Die Götter je gesandt,
Das Leben zu erneuen,
Fühl' ich an deiner Hand!

Merkulo. Wie mir's ist, sag' ich nicht!
Als zögen uns die Wände ein Fragegesicht!
Himmel und Erde scheint uns Esel zu bohren,
Wir sind unwiederbringlich verloren.

Mandandane (zu Andrason). Laß uns den Bund erneuen,
Gieb wieder deine Hand!
Verzeih, daß ich den Treuen,
So thöricht dich verkannt!

Prinz (zur Puppe). Was Menschen zu erfreuen,
Die Götter je gesandt,
Das Leben zu erneuen,
Fühl' ich an deiner Hand!

Andrason. Wenn je ein seltsam Orakel buchstäblich erfüllt worden, so ist's dieses, und alle meine Wünsche sind befriedigt, da ich dich so wieder in meinen Armen halte. Auf, Schwester, Kinder, Freunde! Laßt's nun an Lustbarkeiten nicht fehlen!

Wir wollen unser Glück genießen, über die wunderbare Geschichte unsere stillen Betrachtungen anstellen (mehr hervortretend gegen die Zuschauer) und von hundert Lehren, die wir daraus ziehen könnten, uns besonders diese merken: daß ein Thor erst dann recht angeführt ist, wenn er sich einbildet, er folge gutem Rat oder gehorche den Göttern.

Ein großes Ballet zum Schluß.

Die Vögel.

Nach dem Aristophanes.

Personen.

Treufreund, als Scapin.

Hoffegut, als Pierrot.

Schuhu.

Papagey.

Chor der Vögel.

Waldiges felsiges Thal auf einem hohen Berggipfel, im Grunde eine Ruine.

Hoffegut (von der einen Seite oben auf dem Felsen). O gefährlicher Stieg! o unglückseliger Weg!

Treufreund (auf der andern Seite in der Höhe, ungesehen). Still! ich hör' ihn wieder. — Houp!

Hoffegut (antwortend). Houp!

Treufreund. Auf welche Klippe hast du dich verirrt?

Hoffegut. Weh mir! o weh!

Treufreund. Geduldig, mein Freund!

Hoffegut. Ich stecke in Dornen.

Treufreund. Nur gelassen!

Hoffegut. Auf dem feuchten betrügerischen Moos schwindl' ich am Abhang des Felsens!

Treufreund. Immer ruhig! — Mach' dich herunter! Da ist ich ein Wieschen!

Hoffegut. Ich fall', ich falle!

Treufreund. Nur sachte! ich komme gleich!

Hoffegut. Au, au! ich liege schon unten!

Treufreund. Wart' ich will dich aufheben!

Hoffegut (auf der Erde liegend). O daß den bösen Verführer, den landstreicherischen Gesellen, den wagehalsigen Kletterer die Götter verderblich verdürben!

Treufreund. Was schreist du?

Hoffgut. Ich verwünsche dich!

Crensfreund (den man oben auf dem Felsen auf allen Bieren erblickt). Hier ist der *Musculus cyperoides polytrichocarpomanidoides*.

Hoffgut. Er bringt mich um.

Crensfreund. Hier ist der *Lichen canescens pigerrimus*. Welch eine traurige Figur!

Hoffgut. Wir sind alle Gebeine zerschellt.

Crensfreund. Siehst du, was die Wissenschaft für ein Nothanker ist! In den höchsten Lüften, auf den rauhsten Felsen findet der unterrichtete Mensch Unterhaltung.

Hoffgut. Ich wollte, du müßtest im tiefsten Meeresgrund ein Conchyliencabinet zusammenlesen, und ich wäre, wo ich herkomme!

Crensfreund. Ist dir's nicht wohl? Es ist so eine reine Luft da oben.

Hoffgut. Ich spür's am Athem!

Crensfreund. Hast du dich umgesehen? Welche treffliche Aussicht!

Hoffgut. Die kann mir nichts helfen.

Crensfreund. Du bist wie ein Stein —

Hoffgut. Wenn die Kälte ausschlägt: ich schwitze über und über.

Crensfreund (herunter kommend). Das ist heilsam; und ich versichere dich, wir sind am rechten Ort —

Hoffgut. Ich wollte, wir wären wieder unten —

Crensfreund. Und sind den nächsten Weg gegangen.

Hoffgut. Ja, grad' auf, aber ein paar Stunden länger. Ich kann kein Glied rühren, von der Müh' und vom Fall. Weh! o weh!

Crensfreund (hebt ihn auf). Nu, nu! du hängst ja noch zusammen.

Hoffgut. O müß' es allen denen so ergehen, die zu Hause unzufrieden sind!

Crensfreund. Fass' dich, fass' dich!

Hoffgut. Wir hatten wenigstens zu essen und zu trinken —

Crensfreund. Wenn uns Jemand borgte oder es was zu schmarrnen gab.

Hoffgut. Warm im Winter —

Crensfreund. So lange wir im Bette lagen.

Hoffgut. Keine Strapazen; und es waren gewiß Leute schlimmer dran als wir, die wir wie unsinnig in die Welt hineinrennen und was Tolles auf die tollste Art auffuchen.

Crensfreund (gegen die Zuschauer). Unsere Geschichte ist mit wenigen Worten diese: Wir konnten's in der Stadt nicht mehr aushalten. Denn ob wir gleich nicht viel verlangten, so kriegten wir doch immer weniger, als wir hofften; was wir thaten, wurde gut bezahlt, und wir hatten immer weniger, als wir brauchten; wir schränkten uns auf alle mögliche Weise ein und konnten nie-

malz auskommen. Wir lebten gern auf unsere Weise und konnten selten eine Gesellschaft finden, die für uns paßte. Kurz, wir sehnten uns nach einem neuen Lande, wo's eben anders zugienge.

Hoffegut. Und haben uns auf dem Wege vortrefflich verbessert.

Crensfreund. Der Ausgang giebt den Thaten ihre Titel. — Große Verdienste bleiben in den neuern Zeiten selten verborgen; es giebt Journale, wo man jede edle Handlung gleich verewigt. Wir haben gehört, daß auf dem Gipfel dieses überhohen Berges ein Schuhu wohnt, der mit nichts zufrieden ist und dem wir deswegen große Kenntnisse zuschreiben. Sie nennen ihn im ganzen Lande den Criticus. Er sitzt den Tag über zu Hause und denkt Alles durch, was die Leute gestern gethan haben, und ist immer noch einmal so gescheidt als einer, der vom Rathhaus kommt. Wir vermuthen, daß er alle Städte, obwohl nur bei Nacht, wie der hinkende Teufel, wird gesehen haben, und daß er uns wird einen Ort anzeigen können, wo mir mit Vergnügen unser Leben zubringen mögen. Sieh doch, sieh das schöne Gemäuer dahinten! Ist's doch, als wenn die Feen es hingehert hätten.

Hoffegut. Entzückst du dich wieder über die alten Steine?

Crensfreund. Gewiß dahinten wohnt er. Heda, he! Schuhu! he! he! Herr Schuhu! Ist Niemand zu Hause?

Papagen (tritt auf und spricht schnarrend). Herren, meine Herren! Wie haben wir die Ehre? Wo kommen Sie her? Welch eine angenehme Ueberraschung!

Crensfreund. Wir kommen, den Herrn Schuhu hier oben aufzusuchen.

Hoffegut. Und haben fast die Hälse gebrochen, um die Ehre zu haben, ihm aufzuwarten.

Papagen. Was thut man nicht, um die Bekanntschaft eines großen Mannes zu gewinnen! Sie werden meinem Herrn willkommen sein. Wenn er gleich kein freundlich Gesicht macht, so sieht er's doch gern, wenn man ihn besucht.

Crensfreund. Sind Sie sein Diener?

Papagen. Ja, so lang, als mir's denkt.

Hoffegut. Wie ist denn Ihr Name?

Papagen. Man heißt mich den Leser!

Crensfreund. Den Leser!

Papagen. Und von Geschlecht bin ich ein Papagen.

Hoffegut. Das hätt' ich Ihnen eher angesehen.

Crensfreund. Seid ihr denn mit euerm Herrn zufrieden?

Papagen. Ach ja, ja. Wir schicken uns recht für einander. Er denkt den ganzen Tag, und ich denke gar nichts; er urtheilt über Alles, und das ist mir sehr recht, da brauch' ich's nicht zu thun. Wenn mir so was recht in der Seele wohl thut, wenn

ich's auswendig gelernt habe, ich mich den ganzen Tag mit trage, da geh' ich eben des Abends hin und frage ihn, ob's auch was taugt?

Crensfreund. Ihr müßt aber hier jämmerliche Langeweile haben.

Papagen. Glaubts das nicht! wir sind von Allem unterrichtet.

Hoffegut. Was thut und treibt ihr aber den ganzen Tag?

Papagen. Je nun, wir warten eben, bis der Abend kommt.

Crensfreund. Ihr habt aber wahrscheinlich noch besondere Liebhabereien?

Papagen. Ich bin ein erklärter Freund von Nachtigallen, Lerchen und andern dergleichen Singvögeln. Ganze Stunden lang bei Tag und Nacht kann ich stehen und ihnen zuhören und so entzückt sein, so selig sein, daß ich manchmal meine, die Federn müßten mir vom Leibe fließen. Zum Unglück ist mein Herr auch sehr auf diese Thierchen gestellt, nur von einer andern Seite; wo er eins habhaft werden kann, schnapst! hat er's beim Kopfe und rupft's. Raum ein Paar hat er auf mein inständiges Bitten hier oben leben lassen, und just nicht die besten.

Crensfreund. Ihr solltet ihm remonstriren.

Papagen. Das hilft nichts, wenn er hungrig ist.

Hoffegut. Ihr solltet ihm ander Futter unterschieben.

Papagen. Das geschieht auch, so lang's möglich ist, und das ist eben mein Leidwesen. Wenn's nur immer Mäuse gäbe! Denn Mäuse find't er so *delicieux* wie Lerchen, und die schönste Lerche schnabelirt er wie eine Maus.

Hoffegut. Warum dient ihr ihm denn aber?

Papagen. Er ist nun einmal Herr.

Hoffegut. Ich ließ' ihn hier oben in seiner Wüste und suchte mir dort unten so ein schönes, allerliebste, dichtes, feuchtlisches Hölzchen, das voller Nachtigallen wäre, und wo die Lerchen über dem Felde dran zu Hunderten in der Luft herum sängen; da wollte ich mir's recht wohl werden lassen!

Papagen. Ach, wenn's nur schon so wäre!

Crensfreund. Nun so macht, daß ihr von ihm los kommt!

Papagen. Wie soll ich's anfangen?

Hoffegut. Giebt er euch denn so gute Nahrung, daß ihr's wo anders nicht besser haben könnt?

Papagen. Behüte Gott! Ich muß mir mein Bißchen selbst suchen. Ja, wenn ich Gebeine und Gerippe fressen könnte! das ist Alles, was er von seinen Mahlzeiten übrig läßt.

Crensfreund. Das heiße ich ein *Attachement*! Macht doch, daß wir einen Herrn kennen lernen, der so einen treuen Diener verdient!

Papagen. Nur stille, stille, daß ihr ihn nicht aufweckt! denn

wenn man ihn aus den Träumen stört, da ist er so unartig wie ein Kind; sonst ist er ein recht gesetzter Mann. Doch ich höre, daß er eben, von seinem Mittagsschläfchen erwacht, sich schüttelt; da ist er am freundlichsten; ich will euch melden. — Mein theurer Herr, ich bitte euch, hier sind ein paar liebenswürdige Fremde! Der Himmel ist bedeckt, es wird euern Augen nichts schaden.

Schuhu (tritt auf).

Schuhu. Ueber was verlangen die Herren mein Urtheil?

Kreuzfreund. Nicht sowohl Urtheil als guten Rath.

Papagen. Das ist eben recht seine Sache. Ich habe noch nicht gesehen, daß einer etwas gemacht hat, den er nicht hinterdrein mit der Nase aufs Beste gestochen hätte.

Schuhu. Einen guten Rath, meine Herren?

Hoffegut. Oder auch eine Nachricht, wie Sie's nehmen wollen.

Papagen. Damit wird er Ihnen auch dienen können; denn er ist von Allem unterrichtet.

Schuhu. Ja, ich habe Correspondenz mit allen Malcontenten in der ganzen Welt; da erhalte ich die geheimsten Nachrichten, Papiere und Documente; und wenn man mit Leuten spricht, die unzufrieden sind, da erfährt man recht die Wahrheit.

Kreuzfreund. Ganz natürlich!

Hoffegut. Ohne Zweifel!

Papagen. O gewiß!

Schuhu. Ich habe meine rechte Freude, allen Vögeln bange zu machen, es wird keinem wohl, wenn er mich nur von weitem wittert. Sie führen ein Gefreische und Gefrächze und Gefraße, und können, wie ein schimpfendes altes Weib, gar von dem Orte nicht wegkommen, wo man sie ärgert. Es ist aber auch einer oder der andere sich bewußt, daß ich ihm seine Jungen anatomirt habe, um ihm zu zeigen, wie er ihnen hätte sollen schärfer Flügel, rüstigere Schnäbel und wohlgebaute Beine anschaffen.

Kreuzfreund. Wir haben uns also an die rechte Schmiede gewendet; denn wir suchen eine Stadt, einen Staat, wo wir uns besser befänden als da, wo wir herkommen.

Schuhu. Wenn Sie Nachricht haben wollten von einem, wo's schlimmer hergeht, damit könnt' ich eher dienen. Sein Sie versichert, kein Vögel in der Welt weiß sich aufzuführen und kein König zu regieren.

Hoffegut. Und sie leben doch alle.

Schuhu. Das ist eben das Schlimmste. Aber was vertreibt Sie aus Ihrem Vaterlande?

Kreuzfreund. Die ganz unerträgliche Einrichtung. Bedenken Sie, wenn wir zu Hause saßen und ein Pfeifchen Tabak rauchten,

oder ins Wirthshaus giengen und uns ein Gläschen alten Wein schmecken ließen, wollte uns kein Mensch für unsere Mühe bezahlen. Was wir am liebsten thaten, war am strengsten verboten, und wenn wir es ja einmal doch probirten, wurden wir für unsere gute Meinung noch dazu gestraft.

Schuhu. Sie scheinen seltsame Begriffe zu haben.

Hoffegut. O nein! unsere meisten Freunde sind so gesinnt.

Schuhu. Allein was für eine Stadt suchen Sie eigentlich?

Trensfreund. O eine ganz unvergleichliche! so eine weiche, wohlgepolsterte — so eine, wo's einem immer wohl wäre!

Schuhu. Es giebt verschiedene Arten von Wohlsein.

Trensfreund. Eine Stadt, wo es einem nicht fehlen könnte, alle Tage an eine wohlbesetzte Tafel geladen zu werden.

Schuhu. Hm!

Hoffegut. So eine Stadt, wo vornehme Leute die Vortheile ihres Standes mit uns geringern zu theilen bereit wären.

Schuhu. He!

Trensfreund. Eben eine Stadt, wo die Regenten fühlten, wie es dem Volk, wie es einem armen Teufel zu Muthe ist.

Schuhu. Gut!

Hoffegut. Ja, eine Stadt, wo reiche Leute Zinsen gäben, damit man ihnen nur das Geld abnähme und verwahrte.

Schuhu. So!

Trensfreund. Eine Stadt, wo Enthusiasmus lebte, wo ein Mann, der eine edle That gethan, der ein gutes Buch geschrieben hätte, gleich auf Zeitlebens in Allem freigehalten würde.

Schuhu. Sind Sie ein Schriftsteller?

Trensfreund. Ei wohl!

Schuhu. Sie auch?

Hoffegut. Freilich, wie alle meine Landsleute.

Schuhu. Da gehören Sie vor meinen Stuhl.

Hoffegut. Wenn Sie was dazu beitragen können, so sorgen Sie, daß wir besser bezahlt werden.

Schuhu. Das bekümmert mich nicht.

Trensfreund. Daß wir nicht nachgedruckt werden.

Schuhu. Das geht mich nichts an.

Hoffegut. Eine Stadt, wo Vater und Mutter nicht gleich so gräßliche Gesichter schnitten, wenn man sich ihren lebenswürdigen Töchtern nähert.

Schuhu. Wie?

Trensfreund. So eine Stadt, wo Ehemänner einen Begriff von dem bedrängten Zustande eines unverheiratheten wohlgesinnten Jünglings hätten.

Schuhu. Was?

Hoffgut. Eine Stadt, wo ein glücklicher Autor weder Schuhe noch Schneider, weder Fleischer noch Wirth zu bezahlen braucht, da, wo mir selbst ein niedliches Schätzchen ihre Annehmlichkeiten gratis aufdränge, weil ich einmal gewußt habe, ihr Herz zu rühren.

Schuhn. Zu wem, denkt ihr, daß ihr gekommen seid?

Crensfreund. Wie so?

Schuhn. Wo finde ich Worte, die eure Ungezogenheit ausdrücken?

Hoffgut. Sonst habt ihr deren doch einen guten Vorrath.

Schuhn. Schändlich! und was schlimmer ist, abscheulich! und was schlimmer ist, gottlos! und was schlimmer ist, abgeschmackt!

Crensfreund. Er hat die Leiter erstiegen.

Schuhn. Für euch ist kein Weg als ins Zucht- oder ins Tollhaus.

(Als)

Papagen. Aber um Gottes willen! was macht ihr, ihr Herren? Ihr scheint ja so vernünftige Leute, und mein Herr ist so ein vernünftiger Herr!

Crensfreund. Das macht, daß just vernünftige Leute sich untereinander am wenigsten vertragen können.

Papagen. So einen ernsthaften Mann, den Vogel der Vögel!

Crensfreund. O ja! er gleicht dem Wiedehopf; denn er macht sein Nest aus Quark.

Hoffgut. Oder dem Rukuk; denn er legt seine Eier in fremde Nester.

Papagen. Meine Herren, ich leide ganz erbärmlich!

Crensfreund. Wir auch — an Hunger und Durst.

Papagen. Ach, meine Leiden sind viel grausamer! es sind Seelenleiden! Ist's denn nicht möglich, daß treffliche, mit vielen Gaben ausgerüstete und ausgezeichnete Männer auf einen Zweck wirken und vereint das Gute, das Vollkommene erschaffen können?

Hoffgut. Es wird sich schon finden. Ich dachte, ihr rettet indeß die Hauszehr und gäbt uns was zum Besten.

Papagen. Die Herren scheinen sonderliche Kenner zu sein. Erlauben Sie nicht, daß ich Ihnen meine Nachtigallen und meine Lerchen producire?

Hoffgut. Schaum und Wind!

Papagen. Nun sollt ihr sie hören, meine lieblichen, allerliebsten, unsere Stunden mit ewiger Freude umkränzenden Sängern.

Crensfreund. Leser, lieber Leser!

Papagen. O du kleine, leichtbewegliche, aufspringende, schwirrende, schmetternde, hellklingende Lerche, du Gast der frühge-

igten Erde, laß deine Stimme hören, und schaffe neue Bewunderung und Freude!

Treufreund. Der wäre vortrefflich, eine Ode auf eine mittelstige Actrice zu machen.

(Lerche hinter der Scene singt, während der Zeit der Papagey sein unendliches Entzücken und die Zuhörer ihre Verwunderung äußern.)

Papagen. Dank dir, heißen Dank!

Treufreund. Hunger, heißen Hunger!

Hoffegut. Durst, heißen Durst! Ist nicht irgend eine Quelle in der Nachbarschaft?

Treufreund. Giebt's keine Heidelbeeren, Himbeeren, Nadelbeeren, Brombeeren hier oben, daß ich dem Scheidewasser meines Hagens nur etwas zur Nahrung einsfüllen könnte?

Papagen. Ihr sollt meine Nachtigall hören, die sanftzaubernde Melidin, die Beseelerin der Nächte! — Wecke, rufe hervor jedes kummernde Gefühlchen! belebe mit Wollust jeden Flaum, und mache mich von der Krallen bis zum Schnabel ganz zur Empfindung!

Hoffegut. Wenn sie sich nur kurz faßt!

Treufreund. Das ist gar ihre Art nicht. Wenn so eine Nachtigall einmal ins Schlagen kommt, da muß man ihr den Hals umdrehen, wenn sie aufhören soll.

(Nachtigall hinter der Scene, eine lange zärtliche Arie nach Belieben.)

Papagen. Brav! brav! Das ist ein Ausdruck! eine Mannigfaltigkeit!

Treufreund. Mir ist's, als wär' ich in der deutschen Komödie; will gar kein Ende nehmen.

Hoffegut. Sie hat eine hübsche Stimme; ich möchte sie doch der Nähe sehen.

Papagen. Nun noch zu guter Letzt ein Rondeau von der allerbesten Lerche; sie hat so was Humoristisches in ihrem Gesange. (Rondeau von der Lerche, während dessen Treufreund den Takt tritt und zuletzt Bewegungen macht wie einer, der tanzen will.)

Papagen. Um Gottes willen, wer wird den Takt treten? Versteht doch auf den Ausdruck!

Treufreund. Der Takt ist das Einzige, was ich von der Musik höre; da fährt's einem so recht in die Weine.

(Das Rondeau geht fort. Treufreund fängt an für sich zu tanzen.)

Treufreund. Ich glaube, ich werde toll vor Hunger.

(Hoffegut wird auch angesteckt. Der Schuhu kommt und ruft.)

Schuhu. Soll denn des Gelärms noch kein Ende werden?

Treufreund kriegt den Schuhu und Hoffegut den Papagey zu fassen und nöthigen zu tanzen. Wie das Rondeau zu Ende ist, klatschen Treufreund und Hoffegut die Hände und rufen: Bravo! bravo! — Hinter der Scene entsteht ein Getöse (Stimmeln.)

Hoffegut. Was hör' ich? welch ein Geschrei? welch ein Geräusch?

Kreuzfreund. Die Nester werden lebendig.

Hoffgut. Ich höre pipsen und krassen und sehe eine Sammlung unzähliger Vögel.

(Die Vögel kommen nach und nach herein.)

Kreuzfreund. Welch ein buntes, abgeschmacktes Gefieder! Laßt die Tagvögel! Sie spüren ihren nächtlichen Feind, den mächtigen Criticus.

Hoffgut. Welch ein abenteuerlicher Ramm! Wie das Zittern sich verwundert!

Kreuzfreund. Dieser hat sich noch ärger ausgeputzt und ist noch albernere aus.

Hoffgut. Sieh den dritten, wie er wichtig thut! Sie berathen sich unter einander.

Kreuzfreund. Bis sie einig werden, haben wir gute Zeit.

Hoffgut. O weh mir! Der Haufe vermehrt sich. Sieh die kleine Brut, diesen gefährlichen Anflug! Wie's trippelt, wie's stutzt, wie's hüpfet, scheut und wiedertkommt! Weh uns! weh! O welche Wolke von scheußlichen Creaturen! Welch ein schändlicher Tod droht uns von abscheulichen Feinden!

Kreuzfreund. Warum nicht gar! Ich habe Appetit, sie zu freß.

Hoffgut. Ein Wagehals nimmt kein gutes Ende! davon haben wir die Exempel in der Historie. Du wirst umkommen, und ich werde umkommen, und ich werde nicht das mindeste Vergnügen davon gehabt haben.

Kreuzfreund. Hast du die Geschichte des Regulus gelesen?

Hoffgut. Leider!

Kreuzfreund. Des Cicero?

Hoffgut. Nun ja!

Kreuzfreund. Kein großer Mann muß eines natürlichen Todes sterben.

Hoffgut. Hättest du mir das eher gesagt!

Kreuzfreund. Es ist noch immer Zeit.

Hoffgut. Hast du mir darum solche Lehren gegeben? Du hast immer vorgesagt, daß ein Mensch leben müsse, als wenn er hundert Jahr alt werden wollte, daß er sich ordentlich, mäßig, feig und in allen Dingen sparsam erzeigen müsse? Hast du mir nicht eine brave, niedliche Frau versprochen, wenn ich mich aufführe wie sich unsere jungen Leute nicht aufführen? — Und nun bist du so schändlich untergehen! Hätt' ich das eher gewußt, ich hätte mir wollen mein Bißchen junges Leben zu Nuze machen.

Kreuzfreund. Laß dich deine Tugend nicht gereuen!

Hoffgut. Sie schmieden einen Anschlag, sie wehen ihre Schmeicheleien, sie schließen sich in Reihen, sie fallen uns an!

Kreuzfreund. Halte den Rücken frei, drücke den Schlapphut!

Gesicht und wehre dich mit dem Armel! Jedem Thier und jedem Narren haben die Götter seine Vertheidigungswaffen gegeben.

Erster Vogel. Versäumt keinen Augenblick! Sie sind's! unsere gefährlichsten Feinde! es sind Menschen!

Zweiter Vogel. Vogelsteller? Verschonet keinen! Fallet sie an mit vereinten Kräften, mit schneller Gewalt!

Chor der Vögel. Bißt und kratzt und krammt und haßt,
Bohrt und krallet den verwegnen,
Den verfluchten Vogelstellern
Ungefäumt die Augen aus!

Schlagt und klatscht dann mit den Flügeln
Ihre Wangen, ihre Lippen,
Die uns zum Verderben pfeifen,
Ihre mordgesinnten Schläfe,
Daß sie taumelnd niederstürzen!

Und dann zerrt und reißt euch gierig,
Keiner sie dem andern gönnend,
Um die vielgeliebten Augen!
Schlänkert die geliebten Bissen,
Sie gemächlich zu verschlucken!
Jagt euch um die Lederbissen!
Selig, wer den Fraß verschlingt!

Hoffegut. Wer wird sich der Menge entgegensetzen!

Trensfreund. Freilich nicht allein mit zehn Fingern. Die größten Generale loben die Verschanzungen. Hier, mein Freund, ist das Rüst- und Zeughaus unsers alten großglasaugigen Criticus. Diese Geräthschaften und Waffen sind uns gerade willkommen. Hier ist ein Ballen, noch einer, und noch einer.

(Die Ballen und Bücher werden nach und nach von beiden Freunden herausgeschafft, und eine Art von Festung aufgebaut. An den Ballen kann außen angeschrieben stehen, aus welchem Fache die Bücher sind.)

Lauter neue Bücher, die er nach dem Geruche recensirt hat! Hier sind die großen Lexica, die großen Krambuden der Literatur, wo jeder einzeln sein Bedürfniß pfennigweise nach dem Alphabet abholen kann! — Nun wären wir von unten auf gesichert; denn jene verfluchten kleinen Kröten scheinen uns von gefährlichen Seiten angreifen zu wollen. Halt hier! halt fest!

Hoffegut. Was soll ich weiter holen? Es geht verflucht langsam mit unserer Verschanzung im Angesicht der Feinde.

Trensfreund. Sei nur still! das ist Homerisch.

(Die nachbenannten Geräthschaften müssen kolossalisch und in die Augen fallend sein, besonders die Feder und das Tintenfaß.)

Nimm zuerst diesen knotigen Prügel, womit der Criticus alles

junge Geziefer auf der Stelle breit zu schlagen pflegt! Nimm die Peitschen, mit denen er, sich gegen den Muthwillen waffnend, die Ungezogenheit noch ungezogener macht! Nimm die Blaströhre, wo mit er ehrwürdigen Leuten, die er nicht erreichen kann, Letztens kugeln in die Brustschützen schießt — und so wehre dich gegen jeden in seiner Art! Hier, nimm das Tintenfaß und die große Feder, und beschmiere damit dem ersten, der mit buntem Gefieder herankommt, die Flügel; denn wer die Gefahr nicht scheut, fürchtet doch verunziert zu werden. Halte dich wohl! Fürchte nichts! und wenn du Schläge kriegst, so denke, daß sie dem Tapfern wie dem Feigen von den Göttern zugemessen sind.

Hoffegut. Ich bin ein lebendiges Herz.

Chor. Bidt und kragt und krammt und hadet,
Bohrt und krallet den vertwegnen,
Den verfluchten Vogelstellern
Ungeäuimt die Augen aus!

Papagen. Bedenkt, meine Freunde! hört das Wort der Vernunft!

Erster Vogel. Bist du auch hier? Zerreißt den Verräther zuerst!

Zweiter Vogel. Er hat sie eingeführt, er muß mit ihnen sterben.

Dritter Vogel. Du verfluchter Sprecher!

(Sie haßen auf den Papagen und treiben ihn fort.)

Kreuzfreund. Sie scheinen getheilt. Man muß sie nicht zu Athem kommen lassen.

Hoffegut. Nur immer zu!

Kreuzfreund. Diese Nation ist in ihrer Kindheit. Ich habe von den Seefahrern gehört, daß man dergleichen Völker durch Honnetetät am ersten betrügen kann. Ich werde diese Stöcke wegwerfen, wirf die Peitsche aus der Hand! Siehst du, wie sie Art geben und sich verwundern?

Hoffegut. Ich sehe, wie sie ihre Schnäbel auf uns richten und uns grimmig zu zerhacken drohen.

Kreuzfreund. Ich entäußere mich dieser Feder, ich setze das Tintenfaß bei Seite, ich demolire die Festung.

Hoffegut. Bist du rasend?

Kreuzfreund. Ich glaube an Menschheit.

Hoffegut. Unter den Vögeln?

Kreuzfreund. Am ersten.

Hoffegut. Was wird, das werden!

Kreuzfreund. Weißt du nicht, daß die Gegenwart eines großen Mannes ihm alle seine Feinde versöhnt?

Hoffegut. Wenn sie Narren sind.

Kreuzfreund. Das ist eben, was wir versuchen wollen.

Hoffegut. Nun so mach' deine Sache!

Trensfreund (tritt vor). Nur einen Augenblick euern raschen, auf unser Verderben gerichteten Entschluß mit Ueberlegung zurückzuhalten, wird euch zum ewigen Ruhm gereichen, geflügelte Völker! die ihr vor andern euers Geschlechts so ausgezeichnet seid, daß ihr nicht bloß mit Gefrasse und Geschrei in den Lüften hin und her fahret, sondern durch die himmlische Gabe der Rede und vernemlicher Worte euch zu versammeln und gemeinschaftlich zu handeln vermöget! Großes Geschenk der alten Parze! Etwas zum Schaden Bekannter oder Unbekannter vornehmen, kann uns der größte Vorwurf werden; dagegen es immer lobenswürdig ist, auch wenn wir etwas für gut erkennen, die Erinnerungen derer anzuhören, die, bekannter mit uns verborgenen Umständen, unserm rasch gefassten Entschluß eine bessere Richtung zu geben wissen.

Erster Vogel. Er spricht gut.

Zweiter Vogel. Ganz allerliebste!

Dritter Vogel. Ich wollte, ihr hörtet die Sache, nicht die Worte.

Hoffegut. Es ist, als wenn ein Franzos unter die Deutschen kommt.

Trensfreund. Oder ein Virtuos unter Liebhaber. —

Dritter Vogel. Laßt sie nicht reden! Folgt euerm Entschluß! Wer Gründe anhört, kommt in Gefahr, nachzugeben.

Hoffegut (zu Trensfreund). Es wird dir nichts helfen.

Trensfreund. Gib nur Acht, wie ich pfeife! (Zu den Vögeln.) Ihr seid in Gefahr, euch selbst einen großen Schaden zu thun, indem ihr eure nächsten Verwandten und besten Freunde aus Mißverständniß zu tödten bereit seid.

Erster Vogel. Mit keinem Menschen sind wir verwandt noch Freund. Ihr sollt umkommen! wir haben's wohl überlegt.

Trensfreund. Und irrt euch doch. Denn freilich, das ganz Unwahrscheinliche vor auszusehen und zu bedenken, kann man von keinem Rathe erwarten. Wir scheinen euch feindselig hier zu sein, und sind die besten, edelsten, uneigennützigsten von euern Freunden, sind keine Menschen, sind Vögel.

Zweiter Vogel. Ihr! — Vögel? Welch eine unverschämte Lüge! Wo habt ihr eure Federn?

Trensfreund. Wir sind in der Mause; wir haben sie alle verloren.

Vierter Vogel. Zu welchem Geschlecht wagt ihr euch zu rechnen?

Trensfreund. Die Seefahrer haben uns vom Südpole mitgebracht. Dieses ist der Otahitische Mistfink, nach dem Linné *Monedula ryparocandula*; und ich bin von den Freundinseln, der große Hosentaderling, *Epops maximus polycacaromerdicus*; es giebt auch einen kleinen, der ist aber nicht so rar.

Erster Vogel (zu den andern). Was haltet ihr davon?

Dritter Vogel. Es sieht völlig aus wie eine Lüge.

Vierter Vogel. Es kann aber doch auch wahr sein.

Creusfreund. Von Menschen unserer Freiheit beraubt, in wir so angenehm auf den Zweigen saßen, uns wiegten, Stacheln aufknackten, Ananas beschnupperten, Fische naschten, Samen knusperten —

Erster Vogel. Ach, das muß gut geschmeckt haben!

Creusfreund. In böse Käfige gesteckt, auf dem langweiligen Schiffe! Umgang eines verdrießlichen Kapitäns und grober Matrosen, schlechte Kost, ein trübseliges und heimlichen Haß nährendes Leben.

Zweiter Vogel. Sie sind zu beklagen.

Creusfreund. Angelommen in Europa; wie Scheusale auf der Straße, von Standspersonen nach Belieben, von Bürgern umschrien, von Grobchen, von Kindern um sechs Pfennige, und von Gelehrten und Künstlern gratis.

Dritter Vogel. Sie haben mich auch einmal so dran gehalten.

Creusfreund. Sie glaubten, uns zahm gemacht zu haben, wir, durch den Hunger gebändigt, nicht mehr wie Anfangs hart und trallten, sondern Mandelkerne und Nüsse aus den Händen schöner Damen annahmen und uns hinter den Ohren frauen ließen.

Vierter Vogel. Das muß doch auch wohl thun.

Creusfreund. Aber vergebens! Wir, im Herzen wie Hannibal oder ein Rachsüchtiger auf dem englischen Theater, ungebeugt durch die Noth, ohne Dank gegen tyrannische Wohlthäter, schmiedeten einen doppelten, heimlichen, großen Anschlag — unserer Freiheit und ihres Verderbens. — Ist es der Bescheidenheit erlaubt, Aufmerksamkeit auf ihre Thaten zu lenken: o! so laßt mich euch aufmerksam machen, daß sonst jeder geflügelte Gefangene schon selig fühlt, wenn das Thürchen seines Kerkers sich eröffnet, der Faden, der ihn hält, zerreißt, und er sich mit einem schnellen Schwung aus dem Gesichte seiner Feinde entfernen kann. Wir, wir, ganz anders gesinnt, verachteten oft eine leichte Gelegenheit zur Freiheit; andere Pläne wechselten wir im Busen und saßen lauwend und getrost indeß auf dem Stängelchen.

Hoffeant. Die Federn fangen mir an zu wachsen, ich werde zum Vogel, wenn du so fort fährst.

Creusfreund. Wer lügen will, sagt man, muß sich erst selbst überreden. (Zu den Vögeln.) Was uns täglich in die Augen fiel, war ihre Einbildung und ihre Albernheit, ihre Untüchtigkeit, etwas vorzunehmen, ihr Müßiggang, ihre plumpe Gewaltthätigkeit und ihr ungeschickter Betrug. Ach! — seufzten wir so oft in der Stille — soll dieß Volk, so unwürdig, von der Erde genährt werden, die ihnen durch den Diebstahl des Prometheus verrätherisch

ugewandte Herrschaft so mißbrauchen und sie den urältesten Herren, dem ersten Volke, vorenthalten!

Erster Vogel. Wer ist das erste Volk?

Crensfreund. Ihr seid's! Die Vögel sind das erste, urälteste Geschlecht, vom Schicksale bestimmt, Herren zu sein des Himmels —

Vögel. Des Himmels?

Crensfreund. Und der Erde!

Vögel. Und der Erde?

Crensfreund. Nicht anders!

Vögel. Aber wie?

Crensfreund. Denn nicht allein die Menschen, sondern auch die Götter vorenthalten euch euer rechtmäßiges Erbtheil. Sie sitzen auf euern väterlichen Thronen; und ihr indeß, wie armselige Vertriebene, einzelne Ausschöplinge einer alten Wurzel, werdet auf euerm eigenen Boden, wie in einem fremden Garten, als Unkraut behandelt.

Zweiter Vogel. Er rührt mich!

Crensfreund. Die Thränen kommen mir in die Augen, wenn ich euch ansehe. Ein Prinz, dessen Eltern von Reich und Krone vertrieben worden, der seiner Sicherheit wegen in armseligen Hütten bei Fischern sein Leben zubringen muß — wird durch den Zufall einem Freunde vom Hause, einem würdigen General, entdeckt; dieser eilt, ihn aufzusuchen, und wirft sich ihm zu Füßen — Nein, ich würde nicht mit mehr Rührung die Kniee des entstellten Erhabenen umfassen, nicht mit mehr wahrer Inbrunst ihm mein Leben, meine Treue, mein Vermögen anbieten, als ich mich euch nähere und zum ersten Mal seit langer Zeit einen hoffnungsvollen Schmerz genieße.

Hoffegut. Sie schweigen. Wahrhaftig, sie schluchzen, sie trocknen sich die Augen. Sie sind doch noch zu rühren! So ein Publicum möcht' ich küssen.

Erster Vogel. Du bringst uns ein unerwartetes Licht vor die Augen.

Hoffegut. Sie geberden sich wie Fasanen, die man bei der Laterne schießt. Wie willst du auskommen? Du hast dich in einen schlimmen Handel gemischt.

Crensfreund. Merk' auf und lern' was! (Zu den Vögeln:) Es wird euch bekannt sein, ihr werdet gelesen haben —

Vögel. Wir haben nichts gelesen.

Crensfreund (der den Peripetien in eben dem Tone wieder aufnimmt). Ihr werdet nicht gelesen haben, es wird euch nicht bekannt sein, daß nach dem uralten Schicksal die Vögel das Älteste sind.

Vögel. Wie beweist ihr das?

Hoffegut. Ich bin selbst neugierig.

Trensfreund. Ganz leicht. Es sagt der Dichter Periplectomenes, da er vom Anfang der Anfänge spricht:

Und im Schooße der Urwelt, voll ruhender innrer Geburten,
Lag das Ei des Anfangs, erwartend Leben und Regung.

Nun, wo will das Ei hergekommen sein, wenn es kein Vogel gelegt hat?

Dritter Vogel. Es muß ein groß Ei gewesen sein!

Hoffgut. Allenfalls vom Vogel Noth oder einem Lindwurm.

Trensfreund. Das ist lange noch nicht Alles; hört weiter! er fährt fort:

Und auf die stoßende Nacht senkt warm die ursprüngliche Liebe
Sich mit den Fittigen her und brütet über den Wesen.

Ihr seht also deutlich, wo will die Liebe Fittige hergenommen haben, wenn nicht von den Vögeln? und wie von den Vögeln, wenn keine gewesen sind? und wenn ihrer gewesen sind, sind sie nicht älter als die Liebe? Ja, sogar sind Verschiedene der Meinung, daß die Liebe selbst ein Vogel gewesen sei. — Nun, was sagt ihr dazu? — Die uralten Götter und Göttinnen, die Nacht, der Erebus, die Erde, werden bei den Dichtern alle mit Flügeln eingeführt; und werden sie's nicht, so ist's ein Versehen: denn wenn sie, wie ich eben bewiesen habe, von den Vögeln herkommen, so müssen sie Flügel haben.

Hoffgut. Deutlich und zusammenhängend.

Vögel. O anschauliche Lehre, o ehrenvolles Denkmal.

Trensfreund. Die Zeit hat Flügel! das ist Saturnus! Das zweite Geschlecht der herrschenden Götter war von euerm Stamm: gesetzt: seine Frau aber hat wohl keine gehabt; da entstanden die letzten Bastarde, Jupiter und seine Geschwister und Kinder — ihnen waren die Flügel versagt, das Schicksal und die Vögel ihnen gram! Sie legten sich auß Schmeicheln und nahmen Vögel zu ihren Günstlingen, um ihnen das Recht auf die Herrschaft vergessen zu machen; Jupiter den Adler, Juno den Pfau, den Raben Apollo, und Venus die Taube. Seinem geliebten Sohn und Ruppelboten Mercur negotiirte Jupiter selbst zwei Paar Flügel. Dem Siege wußten sie Fittige zu verschaffen, den Horen, dem Schlaf.

Hoffgut. Es ist wahr, ich hab' sie alle so gemalt gesehen.

Trensfreund. Und, was sag' ich? Amorn, den losesten aller Vögel, zierten ein Paar regenbogenfarbene Schwingen. Er, der Herr ist der Götter und Menschen, ist unstreitig ein Vogel! Er setzt die erste uralte Gewalt eures Geschlechts fort. Und so hat die Liebe bloß von den Vögeln ihre Macht. Und was noch merkwürdiger ist, will ich euch auch sagen.

Dritter Vogel. Rede weiter! Laß uns nicht in Ungewißheit!

Hoffgut. Daß heiß ich einen Kindersinn! Hätt' ich nur ein Neß! die wären mein.

Treufreund. Hätte Prometheus, als ein weiser, vorsichtiger Vater, statt des so sehr beneideten Flämmchens, seinen Menschen Flügel gegeben: weit einen größern Schaden hätt' er seinen Göttern gethan; aber auch euch, meine Freunde! Drum dankt dem Schicksal und euern Abnherrn, die ihm seine klugen Sinne verdunkelten; denn in so mannigfaltiger Kunst, als die Menschen sich geübt haben, ist doch immer noch das Fliegen ein vergeblicher Wunsch, eine eitle Bemühung gewesen. Sie scheinen ihre eigenen Vorzüge darüber zu vergessen, stehen mit aufgeredten Mäulern da und beneiden euch, wenn ihr von den hohen Felsen über die undurchdringlichen Wälder dahin fahrt. Kein Wasser hält einen Verliebten auf; mit den Fischen eifern sie in die Wette: aber euer Reich ist unzugänglich, und zu euern Künsten ein Sterblicher zu plump. Im Traume finden sie die höchste Seligkeit, wenn sie zu fliegen wähnen, und man hört die Zärtlichen an allen Ecken seufzen: „Wenn ich ein Vögle wär' und auch zwei Flügel hätt' —“ aber vergebens!

Vierter Vogel. Unsere Feinde beneiden uns.

Hoffgut. Reider sind Feinde.

Treufreund. Aber im tiefsten Herzen ist eurer Vorzüge Uebermacht ihnen eingeprägt; und von Geschlecht zu Geschlechtern beugen sie sich, ohn' es zu wissen, vor dem uralten Recht eurer Herrschaft, wenigstens im Bilde.

Zweiter Vogel. Sag' uns keine Räthsel! wir lieben die Deutlichkeit; wir lieben nicht nachzudenken, noch zu rathen.

Treufreund. Ja, übereinstimmend geben alle Völker euch göttliche und königliche Ehre. Sie bilden sich ein, sehr viel Imagination zu haben, und wenn sie den vortrefflichsten unter sich mit etwas Rechtem vergleichen wollen, so können sie nicht weiter als bis zum Adler. Ihr seid so weit herumgekommen in der Welt, ihr solltet wissen —

Vögel. Wir wissen nichts.

Treufreund. Habt ihr niemals von jener mächtigen Stadt gehört? — Sie unterjochte die bewohnte Welt, und es waren so vortreffliche Leute darin, daß nachher kein Held und kein großer Mann entstanden ist, der nicht gewünscht hätte, einem ihrer Bürgermeister oder Stadtwachtmeister ähnlich zu sehen — Rom, sag' ich, das freie Rom, das keinen König über sich leiden konnte, setzte den Adler auf die Stange, und den Senat mit dem Volk in einem demüthigen Monogramm zu seinen Füßen! So ließen sie ihn dem Heer vortragen und folgten mit Ehrfurcht und Muth, als seine Söhne, als seine Knechte. So ehrenvoll behandelt man

euch, indeß ihr, gleich jungen Prinzen, gar nicht zu begreifen scheint, was für Vorzüge die Götter euch angeboren haben. Erlaubt, daß ich euch mit der Nase darauf stoße.

Vögel. Wie es dir beliebt.

Trensfreund. Es ist schon lange, daß von der Macht Roms und seiner Herrlichkeit kaum einige Backsteine mehr übrig sind. Aber andere Völkerschaften haben sich zu der Ehrfurcht bekannt, die euch niemals entgehen kann. Im Norden ist jetzt das Bild des Adlers in der größten Verehrung: überall steht ihr's aufgestellt, und wie vor einem Heiligen neigen sich alle Völker, wenn er auch von dem schlechtesten Sudler gemalt oder geschnitten ist. Schwarz, die Krone auf dem Haupt, sperrt er seinen Schnabel auseinander, streckt eine rothe Zunge heraus und zeigt ein Paar immer bereitwillige Krallen. So bewahrt er die Landstraßen, ist das Entsetzen aller Schleichhändler, Tabaksträmer und Deserteure. Es wird Niemanden recht wohl, der ihn ansieht — Und was soll ich von dem zweiköpfigen sagen?

Erster Vogel. Wir wollten, ihr thätet dem Adler weniger Ehre an; wir können ihn selbst nicht wohl leiden.

Trensfreund. Diese Ehre ist euch allen gemein. Denn wenn Fürsten und Könige sich und die Ihrigen vor andern geringen Menschen recht auszeichnen wollen, wählen sie irgend einen Vogel und tragen ihn, mit Gold und Silber gestickt, auf der Brust. Ja, sie schlagen euch an vergoldete und diamantene Kreuze (die größte Ehre, die Jemand widerfahren kann!) und tragen euch in Knopflöchern schwebend am Busen.

Zweiter Vogel. Was hilft uns diese zeitliche Ehre, diese leere Achtung, wodurch sie sich mehr unter einander selbst als unsere Vorzüge preisen? Götter und Menschen besitzen unser Reich, und wir irren als Fremdlinge zwischen Himmel und Erde.

Trensfreund. Mit nichts, meine Kinder! Die Gewalt habt ihr ihnen gelassen, euer Vaterland, euer Reich sind sie untüchtig einzunehmen. Noch ist es frei, wie vom Anfang her.

Vögel. Zeig' es uns!

Hoffegut. Ich gehe mit.

Vögel. Führ' uns hin!

Dritter Vogel. Giebt's Wicken, giebt's Mandelkerne drin?

Vierter Vogel. Es wird doch an Würmchen nicht fehlen?

Alle.

Führ' uns hin!

Daß wir da trippeln,

Daß wir uns freuen,

Naschen und flattern —

Nühmliche Wonne!

Mandeln zu knuspern,

Erbsen zu schluden,
Wärmchen zu lesen —
Preisliches Glück!
Fähr' uns hin!

Kreuzfreund. Ihr seid drin.

Vögel. Du stellst uns auf den Kopf.

Kreuzfreund. Tretet näher! — Hierher! Nun seht euch um!

Hier in die Höhe! Was seht ihr da oben?

Erster Vogel. Die Wolken und den uralten ausgespannten Himmel.

Dritter Vogel. Er steht wohl schon eine Weile?

Hoffegut. Ich denk's! Es ist mir auch noch gar nicht bange für ihn.

Kreuzfreund. Da droben wohnen, wie Jedermann bekannt ist, seit vielen Jahrtausenden die Götter. Nun seht hinunter, was seht ihr da?

Zweiter Vogel. Zwischen Himmel und Erde?

Kreuzfreund. Ja, dazwischen.

Vögel. Nun, nun, da sehen wir — nichts.

Kreuzfreund. Nichts? O ihr seid ja fast so blind wie die Menschen! Seht ihr nicht den ungeheuern Raum, ausgebreiteter als das Oben und Unten, das unermessliche Land, das an Alles gränzt, diesen lustigwässrigen See, der Alles umgiebt, diesen ätherischen Wohnplatz, dieses mittelmeltische Reich?

Vögel. Was meinst du damit?

Kreuzfreund. Die Luft mein' ich. Wer bewohnt sie als ihr? wer beschifft sie, wer begiebt sich darin von einem Ort zum andern? wem gehört sie zu als euch?

Vögel. Daran haben wir gar nicht gedacht.

Kreuzfreund. Und fliegt drin herum!

Erster Vogel. Aber wie sollen wir's anfangen?

Kreuzfreund. Hier ist mit vereinten Kräften das große Werk zu beginnen; eine Stadt zu gründen; mit einer festen Mauer den ganzen Aether zu umgeben; eine regulirte Miliz einzurichten; die Gränzen wohl zu besetzen; eine Accise anzulegen und so den Göttern und Menschen die Nahrung zu erschweren!

Hoffegut. Da giebt's Aemter zu vergeben! Ich werde alle meine Freunde und Verwandte anbringen.

Zweiter Vogel. Aber Jupiter wird donnern.

Kreuzfreund. Wir lassen ihm keine Blitze aus dem Aetna ohne schweren Impost verabsolgen und legen selbst uns einen Donnerschurm an. Die Adler sind ja ohnehin gewohnt, damit umzugehen. Wir lassen keine Opfergerüche hinauf, ohne daß sie Transito bezahlen.

Dritter Vogel. Werden sie so zusehen?

Kreuzfreund. Ihr wißt nicht, wie's droben aussieht. Sicher in ihren alten, lang unangetasteten Rechten, sitzen sie schläfrig

auf ihren Stühlen, sind aller Mühe, sind alles Widerstands ent-
 wohnt, sind leicht zu überraschen und zu überwinden.

Vierter Vogel. Aber die Menschen, das Pulver und Blei, und
 die Reize?

Kreuzfreund. Die sind übel dran. Sie haben unter sich so viel
 zu kriegen, zu scharmuziren und zu schicaniren! Keiner denkt weiter
 als heute; und wenn einer ihrer Nachbarn gut haushält oder sich
 rüstet, haben sie nicht leicht ein Arges dran. Widersehen sie sich,
 so sind wir ihnen überlegen; ergeben sie sich, so sollen sie's wohl
 haben; besser als jetzt! Wir wollen's machen, wie alle Eroberer, die
 Leute todt schlagen, um es mit ihrer Nachkommenschaft gut zu meinen.

Vierter Vogel. Werden sie's geschehen lassen?

Kreuzfreund. Wir haben sie in den Händen. Wir handeln
 den Göttern den Regen ab, legen große Cisternen an und ver-
 einzeln ihn an die Irdischen, wenn's Dürre giebt, so viel jeder
 für seinen Acker und Garten braucht. Sie sollen alle zufriedener
 sein als jetzt. Ich geb' euch nur eine Skizze von meinem großen
 Plan; denn das Detail ist unübersehbar. Kurz, ihr werdet Herren!
 Die Götter tractiren wir als alte Verwandte, die aber zurück-
 gekommen sind; die Menschen als überwundene Provinzen; die
 Thiere, besonders die Insekten, die in unserm Reich doch leben
 müssen, als kaiserliche Kammerknechte, ungefähr wie die Juden
 im römischen Reich.

Vögel. Nur gleich, nur gleich! Wir können's nicht erwarten.

Kreuzfreund. Gleich, gleich! Das geht so geschwind nicht.
 Ueberlegt's wohl! Wählt ein Duzend, oder wie viel ihr wollt,
 aus euern Mitteln, die das große Werk mit gesammten Kräften
 unternehmen.

Vögel. Mit nichts! Du hast's erfunden, führ' es aus! Sei
 du unser Rathgeber, unser Leiter, unser Heerführer!

Kreuzfreund. Ihr beschämt mich!

Hoffegut. Du bedenkst nicht —

Kreuzfreund. Sei ruhig, unser Glück ist gemacht.

Vögel (auf Hoffegut zeigend). Und dieser? Was soll der? Darf er
 hier bleiben? Zu was ist er nütze?

Kreuzfreund. Er ist uns unentbehrlich.

Vögel. Was kannst du? Worin übertriffst du das Volk?

Hoffegut. Ich kann pfeifen!

Vögel. Schön! o schön! o ein köstlicher, ein nothwendiger Bürger!
 Wir sind ein glückliches Volk von diesem Tag an! (Zu Kreuzfreund.)
 Du sollst uns regieren, er soll uns pfeifen! Was geht uns noch an?

Kreuzfreund (beschämt). Soll es so sein?

Vögel. Du nimmst's an?

Kreuzfreund (neigt sich).

Vögel. Halte Wort!

Wir geben dir die Herrschaft,
Verleihen dir das Reich!
Mach' uns den stolzen Göttern,
Den stolzern Menschen gleich!

E p i l o g.

Der erste, der den Inhalt dieses Stücks
Nach seiner Weise aufs Theater brachte,
War Aristophanes, der ungezogene
Liebling der Grazien.
Wenn unser Dichter, dem nichts angelegner ist,
Als euch ein Stündchen Lust
Und einen Augenblick Beherzigung
Nach seiner Weise zu verschaffen,
In ein- und anderem gesündigt hat,
So bittet er durch meinen Mund
Euch allseits um Verzeihung.
Denn, wie ihr billig seid, so werdet ihr erwägen,
Daß von Athen nach Ettersburg
Mit einem Salto mortale
Nur zu gelangen war.
Auch ist er sich bewußt,
Mit so viel Gutmüthigkeit und Ehrbarkeit
Des alten declarirten Bösewichts
Berrufene Späße
Hier eingeführt zu haben,
Daß er sich euers Beifall schmeicheln darf.
Dann bitten wir euch, zu bedenken,
Und etwas Denken ist dem Menschen immer nütze,
Daß mit dem Scherz es wie mit Wunden ist,
Die niemals nach so ganz gemessenem Maß
Und reinlich abgezogenem Gewicht geschlagen werden.
Wir haben, nur gar kurz gefaßt,
Des ganzen Werkes Eingang
Zur Probe hier demüthig vorgestellt:
Sind aber auch erbötig,
Wenn es gefallen hat,
Den weiteren weitläufigen Erfolg
Von dieser wunderbaren, doch wahrhaftigen Geschichte
Nach unsern besten Kräften vorzutragen.

Claudine von Villa Bella.

Ein Singspiel.

Personen.

Alonso, Herr von Villa Bella.

Claudine, seine Tochter.

Lucinde, seine Nichte.

Pedro von Castellbecchio, unter dem Namen Pedro von Robira

Carlos von Castellbecchio, unter dem Namen Rugantino.

Basco, ein Abenteurer.

Baubold.

Bagabunden.

Bediente Alonso's.

Bediente Pedro's.

Garben des Fürsten von Rocca Bruna.

Der Schauplatz ist in Sicilien.

Erster Aufzug.

Ein Gartensaal mit offenen Arkaden, durch welche man in einen geschmückten Garten hinausgeht. Zu beiden Seiten des Saales sind Kleider, Stoffe, Gefäße, Geschmeide mit Geschmack aufgehängt und gestellt.

Lucinde, mit zwei Mädchen beschäftigt sich, noch hier und da etwas in Ordnung zu bringen; zu ihr Alonso, der Alles durchsieht und mit der Ordnung zufrieden scheint.

Alonso. Das hast du wohl bereitet;

Verdienst den besten Lohn!

Bekränzet und begleitet,

Naht sich Claudine schon.

Heut bin ich zu beneiden,

Wie's kaum sich denken läßt!

Ein Fest der Waterfreuden

Ist wohl das schönste Fest.

Lucinde. Ihr habt mir wohl vertrauet;

Ich habe nicht gepraßt;

Herr Onkel, schaut nur, schauet,

Hier ist, was ihr befehlt.

Ihr habt nicht mehr getrieben,

Als ich mich selber trieb;

Ihr könnt die Tochter lieben,
Mir ist die Nichte lieb.

(Zu Zweit.)

Alonzo. Heut bin ich zu beneiden,
Wie's kaum sich denken läßt!

Lucinde. Heut seid ihr zu beneiden,
Wie sich's empfinden läßt!

Alonzo und Lucinde. Ein Fest der Vaterfreuden
Ist wohl das größte Fest.

Pedro (kommt).

Gewiß ich will nicht fehlen,
Ich hab' es wohl bedacht!
Von Gold und von Juwelen
Habt ihr genug gebracht.
Die Blumen in dem Garten,
Sie waren mir zu stolz;
Die zärtesten zu wählen,
Sieng ich durch Wief' und Holz.

(Zu Drei.)

Alonzo. Heut bin ich zu beneiden.

Lucinde (zu Pedro). Heut ist er zu beneiden.

Pedro (zu Alonzo). Heut seid ihr zu beneiden.

Alonzo, Lucinde, Pedro. Wie sich's nicht sagen läßt!

Ein Fest der Vaterfreuden

Ist wohl das größte Fest.

(Der herannahende Zug wird durch eine ländliche Musik angekündigt. Landleute von verschiedenem Alter, die Kinder voran, treten paarweise durch den mittlern Bogen in den Saal und stellen sich an beiden Seiten hinter die Geschenke. Zuletzt kommt Claudine, begleitet von einigen Frauenzimmern, festlich, nicht reich gekleidet, herein. Kurz eh sie eintritt, fällt der Gesang ein.)

Alonzo, Lucinde, Pedro (mit den Landleuten). Fröhlicher,

Seliger,

Herrlicher Tag!

Gabst uns Claudinen,

Bist uns so glücklich,

Uns wieder erschienen,

Fröhlicher,

Seliger,

Herrlicher Tag!

Ein Kind. Sieh, es erscheinen

Alle die Kleinen;

Mädchen und Buben

Kommen, o Liebchen,

Binden mit Bändern
Und Kränzen dich an.

Alle (außer Claudinen). Nimm sie, die herzlichsten
Gaben, sie an!

Alonso. Nur von dem Deinen
Bring' ich die Gabe:
Denn was ich habe,
Das all ist dein.
Nimm diese Kleider,
Nimm die Gefäße,
Nimm die Juwelen,
Und bleibe mein!

Alle (außer Claudinen). Sieh, wie des Tages wir
Ih' uns erfreun!

Lucinde. Rosen und Nelken
Zieren den Schleier,
Den ich zur Feier
Heute dir reiche.
Blühen erst werden sie,
Wenn er dich schmückt.
Wenn du des Tages dich
Wandelnd vergnügtest,
Wenn du in Träumen
Die Nächte dich wiegest,
Hab' ich mit eigener
Hand ihn gestickt.

Alle (außer Claudinen). Nimm hin, und trag' ihn,
Und bleibe beglückt!

Pedro. Blumen der Wiese,
Dürfen auch diese
Hoffen und wännen?
Ach, es sind Thränen —
Noch sind die Thränen
Des Thaues daran.

Alle (außer Claudinen). Nimm sie, die herzlichsten
Gaben, sie an!

Claudine. Thränen und Schweigen
Mögen euch zeigen,
Wie ich so fröhlich
Fühle, so selig,
Alles, was Alles
Ihr für mich gethan.

Alle (außer Claudinen). Nimm sie, die Gaben,
Die herzlichsten, an!

ndine (ihren Vater umarmend). Könnt' ich mein Leben,
Vater, dir geben!

(Zu Lucinden und den übrigen.)

Könnt' ich ohn' Schranken
Allen euch danken!

(Sie wendet sich schüchtern zu Pedro.)

Könnt' ich —

(Sie hält an, die Musik macht eine Pause, der Gesang fällt ein.)

1. Fröhlicher,
Selig,
Herrlicher Tag!

Der Zug geht unter dem Gesange ab; es bleiben:

Clauine, Lucinde, Alonzo, Pedro.

ndine. Vergebet meinem Schweigen! denn ich kann
Nicht reden, wie ich fühle. Diese Gaben

Erfreuen mich, wie ihr es wünscht; doch mehr
Entzückt mich eure Liebe. Laßt mir Raum,

Mich erst zu fassen! dann vielleicht vermag
Die Lippe nach und nach zu sprechen, was
Das Herz auf einmal fühlt und kaum erträgt.

Alonzo. Geliebte Tochter, ja dich kenn' ich wohl.
Verzeih des lauten Festes Vaterthorheit!

Ich weiß, du liebst im Stillen wahr zu sein
Und einer Liebe Beugniß zu empfangen,

Die, weder vorbereitet noch geschmückt,
Sich desto treuer zeigt. Leb' wohl! Du sollst

Nach deiner Lust in Einsamkeit genießen,
Was eine laut gewordne Liebe dir

Mit fröhlichem Getümmel brachte. Komm,

O theurer Pedro, werther Sohn des ersten,
Des besten Freundes meiner Jugend! Wenn

Er nun auch von uns weggeschieden ist,
So ließ er mir in dir sein Ebenbild.

Doch leider, daß du mich an diesem Tage

Mit deinem Scheiden noch betrüben willst.

Ist's denn nicht möglich, daß du bleiben kannst?

Nur diese Woche noch! sie endet bald.

Alonzo. Vermehre nicht durch deinen Wunsch die Trauer,
Die ich in meinem Busen schon empfinde.

Mein Urlaub geht zu Ende. Fehlt' ich jezt,
So fehlt' ich sehr und könnte leicht des Königs

Und meiner Obern Gunst verscherzen. Ja,
Du weißt es wohl, ich habe mich verstoßen

Und unter fremdem Namen hergeschlichen,
 Dich zu besuchen. Denn so eben kam
 Der Fürst von Rocca Bruna, der so viel
 Bei Hofe gilt, auf seine Güter; nie
 Würd' es der stolze Mann verzeihen können,
 Daß ich ihn nicht besuchte, nicht verehrte.
 So treibt mich fort die enge Zeit der Pflicht
 Und jene Sorge, hier entbedt zu werden.
 Alonso. Ich fasse mich und danke, daß du freundlich
 Uns diesen Tag noch zugegeben! Komm!
 Ich habe manches Wort dir noch zu sagen,
 Eh du uns scheidend, zwar ich hoffe nur
 Auf kurze Zeit, betrübst; komm mit! Lebt wohl!
 (Alonso und Pedro ab.)

Claudine, Lucinde.

Lucinde. Er geht, Claudine, geht; du hältst ihn nicht?

Claudine. Wer gäbe mir das Recht, ihn aufzuhalten?

Lucinde. Die Liebe, die gar viele Rechte giebt.

Claudine. Verschön', o Gute, mich mit diesem Scherze!

Lucinde. Du willst, o Freundin, mir es nicht gestehn;
 Vielleicht hast du noch selbst dir's nicht gestanden.

Die Gegenwart des jungen Mannes bringt

Dich außer Fassung. Wie dein erster Blick

Ihn zog und hielt und dir vielleicht auf ewig

Ein schönes Herz erwarb; denn er ist brav.

Als er auf seine Güter gieng und hier

Nur einen Tag sich hielt, war er sogleich

Von dir erfüllt; ich konnt' es leicht bemerken.

Nun macht er einen Umweg, kommt geschwind

Und unter fremdem Namen wieder her,

Läßt seinen Urlaub fast verstreichen, geht

Mit Widerwillen fort und kehret bald,

Geliebtes Kind, zurück, um ohne dich

Nicht wieder fort zu reisen. Komm, gesteh!

Du giengst viel lieber gleich mit ihm davon.

Claudine. Wenn du mich liebst, so laß mir Raum und Zeit,
 Daß mein Gemüth sich selbst erst wieder kenne.

Lucinde. Um dir es zu erleichtern, was du mir
 Zu sagen hast, vertrau' ich kurz und gut
 Dir ein Geheimniß.

Claudine. Wie? Lucinde, du,
 Geheimniß?

Lucinde. Ja, und zwar ein eignes, neues.

Claudine, sieh mich an! Ich, liebes Kind,
Bin auch verliebt.

Claudine. Was sagst du da? Es macht
Mich doppelt lachen, daß du endlich auch
Dich überwunden fühlst, und daß du mir
Es grade so gestehst, als hättest du.
Ein neues Kleid dir angeschafft und kämst
Bergnügt zu einer Freundin, sie zu fragen,
Wie dich es kleidet. Sage mir geschwind:
Wer? Wen? Wie? Wo? Gewiß, es ist wohl eigen,
Ganz neu! Lucinde, du? ein frohes Mädchen,
Vom Morgen bis zur Nacht geschäftig, munter,
Das Mütterchen des Hauses, bist du auch
Wie eine Müßiggängerin gefangen?

Lucinde. Und was noch schlimmer ist —

Claudine. Noch schlimmer? Was?

Lucinde. Ja! ja! ich bin gefangen, und von wem?

Von einem Unbekannten, einem Fremden,

Und irr' ich mich nicht sehr —

Claudine. Du seufzest lächelnd?

Lucinde. Von einem Abenteuerer!

Claudine. Seh' ich nun,

Daß du nur spottest!

Lucinde. Höre mich! Genug,
Es nenne Niemand frei und weise sich
Vor seinem Ende! Jedem kann begegnen,
Was Erd' und Meer von ihm zu trennen scheint.
Du siehst den Fall, und du verwunderst dich?
Das klügste Mädchen macht den dümmsten Streich.

Hin und wieder fliegen Pfeile;
- Amors leichte Pfeile fliegen
Von dem schlanken, goldnen Bogen;
Mädchen, seid ihr nicht getroffen?
Es ist Glück! es ist nur Glück.

Warum fliegt er so in Eile?
Jene dort will er besiegen;
Schon ist er vorbei geflogen;
Sorglos bleibt der Busen offen;
Gebet Acht! er kommt zurück!

Claudine. Doch ich begreife nicht, wie du so leicht
Das Alles nimmst.

Lucinde. Das überlaß nur mir!

Claudine. Doch sage schnell, wie gieng es immer zu?

Lucinde. Was weißt du dran! Genug, es ist geschehn.
 Wenn ich auch sagte, daß an einem Abend
 Ich durch das Wäldchen gieng, nichts weiter denkend,
 Daß sich ein Mann mir in den Weg gestellt
 Und mich begrüßt und angesehen, wie
 Ich ihn, und daß er bald mich angeredet
 Und mir gesagt: er folge hier und da
 Auf meinen Schritten mir schon lange nach
 Und liebe mich und wünsche, daß ich ihn
 Auch lieben möge — Nicht? das klingt denn doch
 Sehr wunderbar?

Claudine. Gewiß!

Lucinde. Und doch, so ist's.
 Er stand vor mir; ich sah ihn an, wie ich
 Die Männer anzusehn gewohnt bin, dachte
 Denn doch, es sei das Klügste, nach dem Schlosse
 Zurückzugehn, und unterm Ueberlegen
 Sah ich ihn an, und es gefiel mir so
 Ihn anzusehn. Ich fragt' ihn, wer er sei?
 Er schwieg ein Weilchen; dann versetzt' er lächelnd:
 „Nichts bin ich, wenn du mich verachtest; viel,
 Wenn du mich lieben könntest. Mache nun
 Aus deinem Knechte, was du willst!“ Ich sah
 Ihn wieder an, und weiß doch nicht, was ich
 An ihm zu sehen hatte. G'nug, ich sah
 Hinweg, und wieder hin, als wenn ich mehr
 An ihm zu sehen fände.

Claudine. Nun, was ward
 Aus Sehn und Wiedersehn?

Lucinde. Ja, daß ich nun
 Ihn stets vor Augen habe, wo ich gehe.

Claudine. Erzähle mir zuerst, wie kamst du los?

Lucinde. Er faßte meine Hände, die ich schnell
 Zurückzog. Ernst und trocken sagt' ich ihm:
 „Ein Mädchen hat dem Fremden nichts zu sagen;
 Verlaßt mich! wagt es nicht, mir nachzufolgen!“
 Ich gieng, er stand. Ich seh' ihn immer stehen
 Und blicke da- und dorthin, ob er nicht
 Mir irgendwo begegnen will.

Claudine. Wie sah
 Er aus?

Lucinde. Genug, genug! und laß, Geliebte,
 Mich meine Schuldigkeit nicht heut versäumen!
 Dein Vater will, daß alle seine Leute

Mit einem Tanz und Mahl sich heute freun.
 Er hat mir aufgetragen, wohl zu sorgen,
 Daß Alles werde, wie er gerne mag.
 Es wäre schlimm, wenn ich an deinem Feste
 Zuerst die Pflicht versäumte, die ich lang
 Mit froher Treue leisten konnte. Nun,
 Leb' wohl! Ein andermal! — Nun sieh dich um!
 Wie bist du denn? Du hast die schönen Sachen
 Raum eines Blicks gewürdigt. Hier ist Stoff,
 Ein Duzend Mädchen lang zu unterhalten.

(Ab.)

Andine (allein).

Andine besteht unter dem Hirtornell die Geschenke und tritt zuletzt mit Pedro's Strauß,
 den sie die ganze Zeit in der Hand gehalten, hervor.)

Alle Freuden, alle Gaben,
 Die mir heut gehuldigt haben,
 Sind nicht diese Blumen werth.
 Ehr' und Lieb' von allen Seiten,
 Kleider, Schmuck und Kostbarkeiten,
 Alles, was mein Herz begehrt;
 Aber alle diese Gaben
 Sind nicht diese Blumen werth.

Und darfst du diesen Undank dir verzeihen?
 Was ein geliebter Vater heut gereicht,
 Was Freunde geben, was ein kleines Volk
 Unschuld'g bringt, das Alles ist wie nichts,
 Verschwindet vor der Gabe dieses neuen,
 Noch unbekannten Fremden! Ja es ist,
 Es ist geschehn! Es ruht mein ganzes Herz
 Nun auf dem Bilde dieses Jünglings! nun
 Bewegt sich's nur in Hoffnung oder Furcht,
 Ihn zu besitzen oder zu verlieren.

Pedro (kommt). Verzeih, daß ich dich suche! denn es ist
 Nicht Schuld, noch Wille. Jene strenge Macht,
 Die alle Welt beherrscht, und die ich nur
 Von Dichtern mir beschreiben ließ, ergreift
 Mich nun und führt mich, wie der Sturm
 Die Wolken, ohne Rast zu deinen Füßen.

Andine. Ihr kommt nicht ungelegen; mit Entzücken
 Betracht' ich hier die Gaben, die mir heut
 So schöne Zeugen sind der reinsten Liebe.

Pedro. Glücksel'ge Blumen, welcher schöne Platz
 Ist euch gegönnt! Ihr bleibt, und ich muß gehn.

Andine. Sie wollen, da ihr bleibt.

Pedro. Was sagst du mir!

Claudine. Ich wollte, daß ich viel zu sagen hätte,
 Allein es ist umsonst. Mein Vater hält
 Euch länger nicht; er glaubt vielleicht, ihr solltet
 Recht eilen. Nun er ist ein Mann; er hat
 Gelernt, sich eine Freude zu versagen;
 Doch wir, wir andern Mädchen, möchten gern
 Uns eurer Gegenwart noch lange freuen.
 Es ist ein ander, froher Leben, seit
 Ihr zu uns lamt. Ist's denn gewiß,
 Gewiß so nöthig, daß ihr geht?

Pedro. Es ist.
 Und würd' ich eilen, wenn ich bleiben könnte?
 Mein Vater starb; ich habe seine Güter
 Auf dieser schönen Insel nun bereist.
 Er sah sie lang nicht mehr, seitdem der König
 Ihn mit besondrer Gnade festgehalten.
 Ich darf nicht meinen Urlaub überschreiten:
 Schon kenn' ich Alles, was das Haus besitzt;
 • Ich wäre reich, wenn nach des Vaters Willen
 Ich Alles für das Meine halten könnte.
 Allein ich bin der ält'ste nicht, und nicht
 Der einzige des Hauses: denn es schwärmt
 Ein ältrer Bruder, den ich kaum gesehen,
 Im Reich herum und führt, so viel man weiß,
 Ein thöricht Leben.

Claudine. Gleichet er euch so wenig?

Pedro. Mein Vater war ein strenger, rauher Mann.
 Ich habe niemals recht erfahren können,
 Warum er ihn verstieß; auch scheint mein Bruder
 Ein harter Kopf zu sein. Er hat sich nie
 In diesen Jahren wieder blicken lassen.
 Genug, mein Vater starb und hinterließ
 Mir Alles, was er jenem nur entziehen
 Nach den Gesetzen konnte; und der Hof
 Bestätigte den Willen. Doch ich mag
 Das nicht besitzen, was ein fremder Mann
 Aus Unvorsichtigkeit, aus Leichtfinn einst
 Verlor; geschweige denn mein eigener Bruder.
 Ich such' ihn auf. Denn hier und da erscholl
 Der Ruf, er habe sich mit frechen Menschen
 In einen Bund gegeben, schwärme nun
 Mit losgebundnem Muth, seiner Neigung
 Mit unverwandtem Auge folgend, froh-
 Und leichtgesinnt am Rande des Verderbens.

Claudine. So habt ihr nichts von ihm erfahren?

Pedro. Nichts.

Ich folgte jeder Spur, die sich mir zeigte;
Allein umsonst. Und nun verzweifel' ich fast,
Ihn je zu finden, glaube ganz gewiß,
Er ist schon lang mit einem fremden Schiffe
In alle Welt und lebt vielleicht nicht mehr.

Claudine. So wird denn auch ein Meer uns trennen; bald
Wird euch der Glanz des Hofes diese stille,
Verlassne Wohnung aus den Augen blenden.
Ich möchte gern nichts sagen, möchte nicht
An euch zu zweifeln scheinen.

Pedro. Nein, o nein!
Mein Herz bleibt hier; und wenn ich eilen muß,
So eil' ich gern, um schnell zurückzukehren.
Ich sage dir kein Lebewohl; kein Ach
Sollst du vernehmen: denn du siehst mich bald
Und würdiger vor dir. Und was ich bin,
Was ich erlange, das ist dein. Geliebte,
Ich dränge mich zur Gnade nicht für mich!
Nimm deinem Freunde nicht den sichern Muth,
Sich deiner werth zu machen. Der verdient
Die Liebe nur, der um der Ehre willen
Im süßen Augenblicke von der Liebe,
Entschlossen hoffend, sich entfernen kann.

Es erhebt sich eine Stimme,
Hoch und höher schallen Ehre;
Ja, es ist der Ruf der Ehre!
Und die Ehre ruft laut:

„Säume nicht, du frische Jugend!
Auf die Höhe, wo die Tugend
Mit der Ehre
Sich den Tempel aufgebaut!“

Aber aus dem stillen Walde,
Aus den Büschen
Mit den Düften,
Mit den frischen,
Kühlen Lüften,
Führet Amor,
Bringet Hymen
Mir die Liebste, mir die Braut.

Jenes Rufen! dieses Lispeln! —
Soll ich folgen? soll ich's hören?
Soll ich bleiben? soll ich gehn?

Ach, wenn Götter uns bethören,
Können Menschen widerstehn?

(A.)

Claudine. Er flieht! Doch ist es nicht das letzte Wort;
Ich weiß, er wird vor Abend nicht verreisen.
O werther Mann! Es bleiben mir die Freunde,
Das theure Paar, zu meinem Trost zurück,
Die holde Liebe mit der seltenen Treue.
Sie sollen mich erhalten, wenn du gehst,
Und mich von dir beständig unterhalten.

Liebe schwärmt auf allen Wegen;
Treue wohnt für sich allein.
Liebe kommt euch rasch entgegen;
Aufgesucht will Treue sein.

(Sie geht singend ab.)

Einjame Wohnung im Gebirge.

Rugantino, mit einer Githar, auf und ab gehend, den Degen an der Seite
den Hut auf dem Kopfe. **Vagabunden**, am Tische mit Würfeln spielend.

Rugantino. Mit Mädeln sich vertragen,
Mit Männern 'rumgeschlagen
Und mehr Credit als Geld:
So kommt man durch die Welt.

Vagabunden. Mit vielem läßt sich schmausen;
Mit wenig läßt sich hausen;
Daß wenig vieles sei,
Schafft nur die Lust herbei!

Rugantino. Will sie sich nicht bequemen,
So müßt ihr's eben nehmen.
Will einer nicht vom Ort,
So jagt ihn grade fort.

Vagabunden. Laßt alle nur mißgönnen,
Was sie nicht nehmen können,
Und seid von Herzen froh;
Das ist das A und O.

Rugantino (erst allein, dann mit den übrigen).
So fahret fort zu dichten,
Such nach der Welt zu richten.
Bedenkt in Wohl und Weh
Dieß goldne A B C.

Rugantino. Laßt nun, ihr lieben Freunde, den Gesang

Auf einen Augenblick verfliegen. Leid
 Ist mir's, daß Vasco sich nicht sehen läßt;
 Er darf nicht fehlen; denn die That ist kühn.
 Ihr wißt, daß in dem Schloß von Villa Bella
 Ein Mädchen wohnt, Verwandte des Alonzo.
 Ich liebe sie; der Anblick dieser Schönen
 Hat mich, wie keiner je, gefesselt. Streng
 Beherrscht mich Amor, und ich muß sie bald
 An meinen Busen drücken; sonst zerstört
 Ein innres Feuer meine Brust. Ihr habt
 Mir Alles ausgespürt; ich kenne nun
 Das ganze Schloß durch eure Hülfe gut.
 Ich dank' euch das und werde thätig danken.
 Zerstreuet euch nicht weit, und auf den Abend
 Seid hier beisammen! wir besprechen dann
 Die Sache weiter. Bis dahin lebt wohl!

(Die Vagabunden ab.)

Vasco tritt auf.

Rugantino. Willkommen, Vasco! dich erwart' ich lang.

Vasco. Sei mir gegrüßt! dich such' ich eben auf.

Rugantino. So treffen wir ja recht erwünscht zusammen.

Heut fühl' ich erst, wie sehr ich dein bedarf.

Vasco. Und deine Hülfe wird mir doppelt nöthig.

Sag' an, was willst du? Sprich, was hast du vor?

Rugantino. Ich will heut Nacht zum Schloß von Villa Bella

Mich heimlich schleichen, will versuchen, ob

Lucinde mich am Fenster hören wird;

Und hört sie mich, erhört sie mich wohl auch

Und läßt mich ein. Unmöglich ist's ihr nicht;

Ich weiß, sie kann die eine Seitenthüre

Des Schlosses öffnen.

Vasco. Gut! was brauchst du da

Für Hülfe? Wer sich was erschleichen will,

Erschleiche sich's auf seinen eignen Zehn.

Rugantino. Nicht so, mein Freund! Läßt sie mich in das Haus,

Beglückt sie meine Liebe —

Vasco. Nun, so schleicht

Der Fuchs vom Taubenschlage, wie es tagt,

Und hat den Weg gelernt und geht ihn wieder.

Rugantino. Du räthst es nicht; denn du begreifst es nicht —

Vasco. Wenn es vernünftig ist, begreif' ich's wohl.

Rugantino. So laß mich reden! Du begreifst es nicht,

Wie sehr mich dieses Mädchen angezogen.

Ich will nicht ihre Gunst allein genießen;
 Ich will sie ganz und gar besitzen.

Basco.

Wie?

Rugantino. Entführen will ich sie.

Basco.

Ha! bist du toll?

Rugantino. Toll, aber klug! Läßt sie mich einmal ein,
 Dann droh' ich ihr mit Lärm und mit Verrath,
 Mit Allem, was ein Mädchen fürchten muß,
 Und geb' ihr gleich die allerbesten Worte,
 Wie mich mein Herz es heißt. Sie fühlt gewiß;
 Wie ich sie liebe; kann aus meinen Armen
 Sich selbst nicht reißen. Nein, sie widersteht
 Der Macht der Liebe nicht, wenn ich ihr zeige,
 Wie ich sie liebe, wie ich mehr und mehr
 Sie ewig schätzen werde. Ja, sie folgt
 Aus dem Palast mir in die Hütte, läßt
 Ein thöricht Leben, das ich selbst verlassen;
 Genießt mit mir in diesen schönen Bergen,
 Im Aufenthalt der Freiheit, erst ihr Leben.
 Dazu bedarf ich euer, wenn sie sich
 Entschließen sollte, wie ich ganz und gar
 Es hoffen muß: daß ihr am Fuß des Berges
 Euch finden laßt; daß ihr eine Trage
 Bereitet, sie den Pfad herauf zu bringen;
 Daß ihr bewaffnet mir den Rücken sichert,
 Wenn ja ein Unglück uns verfolgen sollte.

Basco. Versteinert bleib' ich stehn und sehe kaum,
 Und glaube nicht zu hören. **Rugantino!**
 Du bist besessen. Farsarellen sind
 Dir in den Leib gefahren! Was? Du willst
 Ein Mädchen rauben? Statt die Last dem andern
 Zu überlassen, klüglich zu genießen,
 Zu gehen und zu kommen, willst du dir
 Und deinen Freunden diesen schweren Bündel
 Auf Hals und Schultern laden? Nein, es ist
 Kein Mensch so klug, daß er nicht eben toll
 Bei der gemeinsten Sache werden könnte.
 Sieh doch die Schafe nur, sie weiden dir
 Den Klee ab, wo er steht, und sammeln nicht
 In Scheunen auf. An jedem Berge stehn
 Der Blumen viel für unsre Heerden; viel
 Sind Mädchen übers ganze Land gesät,
 Von einem Ufer bis zum andern. Nein,
 Es ist nicht möglich. Schleiche dich zu ihr,

- nd schleiche wieder weg, und danke Gott,
 daß sie dich lassen kann und lassen muß.
- antino. Nicht weiter, Vasco! denn es ist beschlossen.
- co. Ich seh' es, theurer Freund, noch nicht gethan.
- antino. Du sollst ein Zeuge sein, wie es geräth.
- co. Nur heute wird's unmöglich, dein zu sein.
- antino. Was kann euch hindern, wenn ich euch gebiete?
- co. Bedenke, Freund, wir sind einander gleich.
- antino. Berwegner! Rede schnell, was hast du vor?
- co. Es ist gewiß, der Fürst von Rocca Bruna,
 Der uns bisher geduldet, hat zuletzt
 Von seinen Nachbarn sich bereden lassen.
 Er fürchtet, daß es laut bei Hofe werde;
 Er ist vor wenig Tagen selbst gekommen,
 Und seine Gegenwart treibt uns gewiß
 Aus dieser Gegend weg, ich weiß es schon.
 Es kommt gewiß uns morgen der Befehl,
 Sogleich aus diesen Bergen abzuschneiden.
 Wenn er sich nur nicht gar gelüsten läßt,
 Sich unsrer werthen Häupter zu versichern.
- antino. Nun gut, so führen wir noch heute Nacht
 Den Anschlag aus, der mir das Mädchen eignet.
- isco. O nein! Ich muß noch Geld zur Reise schaffen.
- antino. Was soll das geben? Sage, was es giebt?
- isco. Gehst du nicht mit, so brauchst du's nicht zu wissen.
- antino. Dir ziemt es, gegen mich geheim zu sein?
- isco. Uns ziemt der Raub noch besser als die Liebe.
 Du hast mit keinem Knaben hier zu thun.
- antino. So lang ich euch ernährte, ließet ihr
 Nur gar zu gern euch meine Kinder nennen.
- isco. Wie glücklich, daß wir nun erwachsen sind,
 Da deine Renten sehr ins Stocken kommen!
- antino. Was unser Fleiß und unsre List und Klugheit
 Den Männern und den Weibern abgelockt,
 Das konnten wir mit frohem Muth verzehren.
 Es soll auch künftig keinem fehlen; zwar
 Ist's diese Tage schmal geworden —
- isco. Ja!
- Warum denn diese Lage? Weil du dich
 Mit einem Abenteuer beschäftigst, das
 Nichts fruchtet und die schöne Zeit verzehrt.
- antino. So willst du denn zum Abschied noch den Fürsten,
 Die ganze Nachbarschaft verletzen?
- isco. Du

Hast nichts Besonders vor! Ein edles Mädchen
Aus einem großen Hause rauben, ist
Wohl eine Kleinigkeit, die Niemand rügt?
Wer ist der Thor?

Rugantino. Wer glaubst denn du zu sein,
Daß du mich schelten willst, du Kürbiß?

Basco. Ha!

Du Kerze! Wetterfahne du! Es sollen
Dir Männer nicht zu deinen Pössen dienen!
Ich gehe mit den Meinen, heut zu thun,
Was Allen nützt, und willst du deine Schöne
Zu holen gehn, so wird es uns erfreuen,
In unsrer Küche sie zu finden. Laß
Von ihrer zarten Hand ein feines Mahl,
Ich bitte dich, bereiten, wenn ihr früher
Zu Hause seid als wir; und sei gewiß,
Wir wollen ihr außs beste dankbar sein,
Wenn sie nur nicht die guten Freunde trennt.

Rugantino. Was hält mich ab, daß ich mit dieser Faust,
Mit diesem Degen, Frecher, dich nicht strafe!

Basco. Die andre Faust von gleicher Stärke hier,
Ein andrer Degen hier von gleicher Länge.

Vagabunden (treten auf).

Vagabunden. Horchet doch, was soll das geben,
Daß man hier so heftig spricht?

Rugantino. Deinem Willen nachzugeben!
Frecher, mir vom Angesicht!

Basco. Nur als Knecht bei dir zu leben!
Junger Mann, du kennst mich nicht.

Vagabunden. Was soll das geben?

Was soll das sein?

Zwei solche Männer,
Die sich entzwein!

Rugantino. Es ist gesprochen!
Es ist gethan!

Basco. So sei's gebrochen!
So sei's gethan!

Vagabunden. Aber was soll aus uns werden?
Den zerstreuten, irren Heerden
Im Gebirge gleichen wir.

Rugantino und Basco. Kommt mit mir! kommt mit mir!
Euer Führer stehet hier.

ibunden. Euer Zwist, er soll nicht währen;
einen wollen wir entbehren.

antino und Basco. Euer Führer stehet hier.

ibunden. Wer giebt Rath? Wer hilft uns hier?

antino. Die Ehre, das Vergnügen,
Sie sind auf meiner Seite;

Ihr Freunde, folget mir!

co. Der Vortheil nach den Siegen,

Die Lust bei guter Beute,

Sie finden sich bei mir.

antino. Wem hab' ich schlimm gerathen?

Wem hab' ich schlecht geführt?

co. Bedenket meine Thaten,

Und was ich ausgeführt!

de. Tretet her auf diese Seite!

antino. Ehr' und Lust!

co. Lust und Beute!

de. Kommt herüber! Folget mir!

Die Bagabunden theilen sich. Ein Drittheil stellt sich auf Rugantino's, zwei
Drittheile auf Basco's Seite.)

Bagabunden. Ich begeben mich zu dir.

Bagabunden (auf Basco's Seite). Kommt herüber!

Bagabunden (auf Rugantino's Seite).

Nein, wir bleiben;

Kommt herüber!

Bagabunden (auf Basco's Seite). Nein, wir bleiben.

Bagabunden. Kommt herüber! wir sind hier.

antino. Du hast, du hast gewonnen,

Wenn du die Stimmen zählst;

Allein, mein Freund, du fehlst:

Die Besten sind bei mir.

asco. Du hast, du hast gewonnen,

Wenn du die Mäuler zählst;

Allein, mein Freund, du fehlst:

Die Arme sind bei mir.

Alle. Laßt uns sehen, laßt uns warten,

Was wir schaffen, was wir thun!

Basco (und die Seinen). Geht nur, gehet in den Garten,

Sehet, wo die Nymphen ruhn!

Rugantino (und die Seinen). Geht und mischet eure Rarten!

Wer gewinnt, der hat zu thun.

Alle. Laßt uns sehen, laßt uns warten,

Was wir schaffen, was wir thun!

Zweiter Aufzug.

Nacht und Mondschein.

Terrasse des Gartens von Villa Bella, im Mittelgrunde des Theaters. Eine doppelt
Treppe führt zu einem eisernen Gitter, das die Gartenthüre schließt. An der Seite
Bäume und Gebüsch.

Rugantino mit seinem Hehl Bagabunden.

Rugantino. Hier, meine Freunde, dieses ist der Platz!
Hier bleibet; und ich suche durch den Garten
Gelegenheit, dem Fenster mich zu nahen,
Wo meine Schöne ruht. Sie schläft allein
In einem Seitenflügel dieses Schlosses.
So viel ist mir bekannt. Ich locke sie
Mit meiner Saiten Ton ans Fenster. Dann
Geb' Amor Glück und Heil, der stets geschäftig
Und wirksam ist, wo sich ein Paar begegnet!
Nur bleibet still und wartet, bis ich euch
Hier wieder suche. Eilet mir nicht nach,
Wenn ihr auch Lärm und Händel hören solltet;
Es wäre denn, ich schösse; dann geschwind!
Und sehet, wie ihr durch Gewalt und List
Mir helfen könnt! Lebt wohl! — Allein wer kommt?
Wer kommt so spät mit Leuten? — Still! — Es ist —
Ja es ist Don Rovero, der ein Gast
Des Hauses war. Er geht, mir recht gelegen,
Schon diese Nacht hinweg. Wenn er nur nicht
Den andern in die Hände fällt, die sich
Am Wege lagern, wildes Abenteuer
Unedel zu begeh'n. — Versteckt euch nur!

Pedro (zu seinen Leuten).

Ihr geht voran! in einem Augenblick
Folgt' ich euch nach. Ihr wartet an der Eiche,
Da wo die Pferde stehn! ich komme gleich.

Lebet wohl, geliebte Bäume,
Wachset in der Himmelsluft!
Tausend liebevolle Träume
Schlingen sich durch euern Duft.

Doch was steh' ich und verweile?
Wie so schwer, so bang ist's mir?
Ja, ich gehe! Ja, ich eile!
Aber ach! mein Herz bleibt hier. (ab.)

gantino (hervortretend). Er ist hinweg! ich gehe! — Still doch! Still!
 Im Garten seh' ich Frauen auf und nieder
 Im Mondschein wandern. Still! verbergt euch nur!
 Wir müssen sehen, was das geben kann.

Vielleicht ist mir das Liebchen nah, und näher,
 Als ich es hoffen darf. Nur fort! Bei Seite!
 Lucinde (auf der Terrasse). In dem stillen Mondenscheine
 Wandl' ich schmachtend und alleine.

Dieses Herz ist liebevoll,
 Wie es gern gestehen soll.

gantino (unten und vorn, für sich). In dem stillen Mondenscheine
 Singt ein Liebchen! Wohl das meine?
 Ach so süß, so liebevoll,
 Wie die Bither locken soll.

(Mit der Bither sich begleitend, und sich nähernd.)

Cupido, loser, eigensinniger Knabe,
 Du hast mich um Quartier auf einige Stunden!
 Wie viele Tag' und Nächte bist du geblieben,
 Und bist nun herrisch und Meister im Hause geworden!

Laudine hat eine Zeit lang auf die Bither gehört und ist vorübergegangen. Es
 tritt Lucinde von der andern Seite auf die Terrasse.)

Lucinde. Hier im stillen Mondenscheine
 Sieng ich freudig sonst alleine;
 Doch halb traurig und halb wild
 Folgt mir jetzt ein liebes Bild.

gantino (unten und vorn, für sich). In dem stillen Mondenscheine
 Geht das Liebchen nicht alleine,
 Und ich bin so unruhvoll,
 Was ich thun und lassen soll.

(Sich mit der Bither begleitend und sich nähernd.)

Von meinem breiten Lager bin ich vertrieben;
 Nun sitz' ich an der Erde, Nächte gequälet;
 Dein Muthwill' schüret Flamm' auf Flamme des Herdes,
 Verbrennet den Vorrath des Winters und senget mich Armen.

(Indeß ist Claudine auch wieder herbeigekommen und hat mit Lucinden dem
 Gesange Rugantino's zugehört.)

Laudine und Lucinde. Das Klimpfern hör' ich
 Doch gar zu gerne.
 Räm' sie nur näher,
 Sie steht so ferne;
 Nun kommt sie näher,
 Nun ist sie da.

gantino (zugleich mit ihnen). Es scheint, sie hören
 Das Klimpfern gerne.

Ich trete näher,
 Ich stand zu ferne;
 Nun bin ich näher,
 Nun bin ich da.

Rugantino (sich begleitend).

Du hast mir mein Geräth verstellt und verschoben.
 Ich such', und bin wie blind und irre geworden;
 Du lärmst so ungeschickt; ich fürchte, das Seelchen
 Entflieht, um dir zu entfliehn, und räumt die Hütte.

(Rugantino ist unter der letzten Strophe immer näher getreten und nach und nach die Treppe hinaufgestiegen. Die Frauenzimmer haben sich von innen an die Gitterthür gestellt; Rugantino steigt die Treppe immer sachte hinauf, daß er endlich ganz nahe bei ihnen an der Seite der Thüre steht.)

Pedro (mit gezogenem Degen). Sie sind entflohn!

Entflohn, die Verwegnen!
 Mich dünkt, mich dünkt,
 Sie sind hieher entflohn.

Rugantino (indem er Pedro hört, und die Frauenzimmer zugleich zurücktreten eilig die Treppe herunter). O doch verflucht!

Verflucht! was muß begegnen!

Pedro! er ist's!

Den glaubt' ich ferne schon.

Claudine und Lucinde (die sich wieder auf der Terrasse sehen lassen). Trete zurück!

Zurück! was muß begegnen!

Männer und Lärm!

Mich dünkt, sie streiten schon!

(Die Vagabunden sind indeß zu Rugantino getreten; er steht mit ihnen an einer Seite.)

Rugantino. Hinter der Eiche,
 Kommt, laßt uns lauschen!

Pedro. Hier im Gesträuche
 Hör' ich ein Rauschen! —
 Wer da? Wer ist's?
 Seid ihr nicht Memmen,
 Tretet hervor.

Rugantino (zu den Seinigen). Bleibet zurück!

Der soll bei Seite!

Droht er, der Thor!

Alle. Horch! Horch! Still! Still!

Claudine und Lucinde. Sie sind auf einmal stille!

Pedro. Es wird auf einmal stille!

Rugantino und Vagabunden. Er ist auf einmal stille!

Alle. Was das nur werden will?

Pedro. Wer da?

Rugantino. Eine Degenspiße!

Pedro. Sie sucht ihres Gleichen!

Hier.

(Sie sechten.)

Claudine und Lucinde. Ich höre Degen

Und Waffen klingen;

O eil', o eile!

Pedro. Es soll dein Degen

Mich nicht zum Weichen,

Zum Wanken bringen.

Rugantino. Dich soll mein Degen,

Willst du nicht weichen,

Zur Ruhe bringen.

Vagabunden. Ich höre Degen

Und Waffen klingen,

Ganz in der Nähe.

Claudine und Lucinde. O ruf' den Vater,

Und hol' die Leute!

Es giebt ein Unglück:

Was kann geschehn!

Vagabunden. Hier sind die Deinen,

Bewährte Leute,

In jedem Falle

Dir beizustehn.

Pedro. Ich steh' alleine;

Doch steh' ich feste.

Ihr wißt zu rauben,

Und nicht zu stehn.

Rugantino. Laßt mich alleine!

Ich steh' ihm feste;

Du sollst nicht Räuber,

Sollst Männer sehn.

(Während dieses Gesangs sechten Rugantino und Pedro, mit wiederholten Absätzen. Zuletzt entfernen sich die Frauenzimmer; die Vagabunden stehen an der Seite. Pedro, der in den rechten Arm verwundet wird, nimmt den Degen in die Linke und stellt sich gegen Rugantino.)

Rugantino. Laßt ab! ihr seid verwundet!

Pedro: Noch genug

Ist Stärk' in diesem Arm, dir zu begegnen.

Rugantino. Laßt ab und fürchtet nicht!

Pedro. Du redest menschlich.

Wer bist du? Willst du meinen Beutel? Hier!

Du kannst ihn nehmen; dieses Leben sollst

Du theuer zahlen.

Rugantino. Nimm bereite Hülfe,

Du Fremdling, an, und wenn du mir nicht traust,

So laß die Noth dir rathen, die dich zwingt.

Pedro. Weh mir! ich schwante! Blut auf Blut entströmt
Zu heftig meiner Wunde. Haltet mich,
Wer ihr auch seid! Ich fühle mich gezwungen,
Von meinen Feinden Hülfe zu begehren.

Rugantino. Hier! Unterstützt ihn, und verbindet ihn,
Bringt ihn zu unsrer Wohnung schnell hinauf!

Pedro. Bringt mich hinein nach Villa Bella!

(Er wird ohnmächtig.)

Rugantino.

Nicht!

Er soll nicht hier herein. Tragt ihn hinauf,
Und sorgt für ihn aufs beste! Diese Nacht
Ist nun verdorben durch die Schuld und Thorheit
Der zu verwegnen Raubgesellen. Geht!
Ich folge bald.

(Bagabunden mit Pedro ab.)

Ich muß mich um das Schloß
Noch einmal leise schleichen: denn ich kann
Der Hoffnung nicht entsagen, noch vor Morgen
Mein Abenteuer, wenn nicht zu vollführen,
Doch anzuknüpfen. Warte, Vasco, wart!
Ich denk' es dir, du ungezügelter Thor!

(Alonso und Bediente inwendig an der Gartenthüre.)

Alonso. Schließt auf, und macht mir schnell die ganze Runde
Des Schlosses! wen ihr findet, nehmt gefangen!

Rugantino. Ein schöner Fall! Nun gilt es muthig sein.

Alonso. Die Frauen haben ein Geräusch der Waffen,
Ein Röcheln tönen hören. Sehet nach!
Ich bleibe hier, bis ihr zurücke kehrt.

(Bediente ab, ohne Rugantino zu bemerken.)

Rugantino. Am besten ist's, der drohenden Gefahr
In's Angesicht zu sehen. Laßt mich erst
Durch meine Zither mich verkünd'gen. Still!
So sieht es dann recht unverdächtig aus.

Cupido, kleiner loser, schelmischer Knabe —

Alonso. Was hör' ich! Eine Zither! Laßt uns sehen!

(Geräbretend.)

Wer seid ihr, daß ihr noch so spät zu Nacht
In dieser Gegend schleicht, wo Alles ruht?

Rugantino. Ich schleiche nicht, ich wandle nur für mich,
Wie's mir gefällt, auf breiter, freier Straße.

Alonso. Um unsre Mauern lieben wir nicht sehr
Das Nachtgeschwärm'; es ist uns zu verdächtig.

Rugantino. Mir wär' es lieber, eure Mauern ständen
Wo anders, die mir hier im Wege stehen.

Alonzo (für sich). Es ist ein grober Gast, doch spricht er gut.

Rugantino (für sich). Er möchte gern an mich, und traut sich nicht.

Alonzo. Habt ihr nicht ein Geschrei vernommen? Nicht
Hier Streitende gefunden?

Rugantino. Nichts dergleichen.

Alonzo (für sich). Der kommt von ungefähr, so scheint es mir.

Rugantino (für sich). Ich will doch höflich sein, vielleicht geräth's.

Alonzo. Ihr thut nicht wohl, daß ihr um diese Stunde
Allein auf freien Straßen wandelt; sie
Sind jetzt nicht sicher.

Rugantino. O, sie sind's für mich.

Gesang und Saitenspiel, die größten Freunde

Des Menschenlebens, schützen meinen Weg

Durch die Gefilde, die der Mond beleuchtet.

Es wagt kein Thier, es wagt kein wilder Mensch

Den Sänger zu beleid'gen, der sich ganz

Den Göttern, der Begeist'ung-übergab.

Nur aus Gewohnheit trag' ich diesen Degen;

Denn selbst im Frieden ziert er seinen Mann.

Alonzo. Ihr haltet euch in dieser Gegend auf?

Rugantino. Ich bin ein Gast des Prinzen Rocca Bruna.

Alonzo. Wie? meines guten Freundes? Seid willkommen!

Ich frage nicht, ob ihr ein Fremder seid;

Mir scheint es so.

Rugantino. Ein Fremder hier im Lande.

Doch hab' ich auch das Glück, daß mich der König

Zu seinen letzten Dienern zählen will.

Alonzo (bei Seite). Ein Herr vom Hof! So kam es gleich mir vor.

Rugantino. Ich darf euch wohl um eine Güte bitten?

Ich bin so durstig; denn schon lange treibt

Die Lust zu wandeln mich durch diese Felder.

Ich bitt' euch, mir durch einen eurer Diener

Nur ein Glas Wasser freundlich zu gewähren.

Alonzo. Mit nichts so! Was? Glaubt ihr, daß ich euch

Vor meiner Thüre lasse? Kommt herein!

Nur einen Augenblick Geduld! Hier kommen

Die Leute, die ich ausgeschiedt. Man hatte

Nah an dem Garten Lärm gehört, das Klirren

Der Waffen, ein Geschrei von Fechtenden.

(Die Bedienten kommen.)

Was giebt's? Ihr hörtet Niemand? fandet keinen?

(Die Bedienten machen verneinende Zeichen.)

Es ist doch sonderbar, was meine Frauen

Für Geister sah'n! Wer weiß es, was die Furcht

Den guten Kindern vorgebildet? Kommt!
 Ihr sollt euch laben, sollet anders nicht
 Als wohl begleitet mir von hinnen scheiden.
 Und wenn ihr bleiben wollt, so findet ihr
 Ein gutes Bett und einen guten Willen.

Rugantino. Ihr macht mich ganz beschämt und zeigtet mir
 Mit wenig Worten euern edlen Sinn.

(für sich) Welch Glück der Welt vermag so viel zu thun,
 Als dieses Unglück mir verschafft!

(Saut.) Ich komme.

(Weide durch die Gartenthüre ab.)

Wohlerleuchtetes Zimmer in dem Schlosse von Villa Bella.

Claudine. Lucinde.

Claudine. Wo bleibt mein Vater? Kam' er doch zurück!

Ich bin voll Sorge. Freundin, wie so still?

Lucinde. Ich denke nach und weiß nicht, wie mir ist;

Ich weiß nicht, ob mir träumte. Ganz genau

Glaubt' ich zuletzt die Stimme des Geliebten

Im Lärm und Streit zu hören.

Claudine. Wie? des deinen?

Ich hörte Pedro's Stimme ganz genau.

Ich kann vor Angst nicht bleiben; laß uns hin,

Laß uns zum Garten!

Lucinde. Still! es kommt dein Vater.

Alonzo. Rugantino. Bediente.

Alonzo. Hier bring' ich einen späten Gast, ihr Kinder!

Empfangt ihn wohl! er scheint ein edler Mann.

Rugantino (zu Alonzo). Ich bin beschämt von eurer Güte,
 (zu den Damen) bin

Betäubt von eurer Gegenwart. Mich faßt

Das Glück ganz unerwartet an und hebt

Mich heftig in die Höhe, daß mir schwindelt.

Claudine. Seid uns willkommen! War't ihr bei dem Streite?

Alonzo. Er weiß von keinem Streit. Ich fand ihn singend,

Als ich zur Thüre kam, und Alles still.

Lucinde (für sich). Er ist's! O Gott! Er ist's! Werberge dich,
 Gerührtes Herz! Mir zittern alle Glieder.

(Claudine spricht mit Alonzo, im Hintergrunde auf und ab gehend.)

Rugantino (heimlich zu Lucinden). So find' ich mich an deiner Seite wieder:
 Beschließe mir nun Leben oder Tod!

Lucinde. Ich bitt' euch, still! Verschonet meine Ruhe,
 Verschonet meinen Namen! still! nur still!

Alonzo (zu den Bedienten). Ein Glas gekühltes Wasser bringt herauf,
Bringt eine Flasche Wein von Spratus!

(Zu Rugantino.)

Auf alle Fälle, wahrer Fremdling, nehmt
Euch künftig mehr in Acht und Nacht so spät
Nicht mehr allein. Wir sind in dieser Gegend
Sehr übel dran; es ist uns ganz nicht möglich,
Das Raubgesind, das lieberliche Volk
Von unsern Straßen zu vertreiben. Denken
Auch zwei, drei Nachbarn überein und halten
In ihren Gränzen Ordnung, ja so schützt
Gleich im Gebirg ein andrer Herr die Schelmen;
Und diese schweifen, wenn sie auch des Tags
Nicht sicher sind, bei Nacht herum und treiben
Solch einen Unfug, daß ein Ehrenmann
In doppelter Gefahr sich findet.

Rugantino. Gewiß gehorch' ich euerm guten Rath.

Alonzo. Ich hoff', es soll mit nächstem besser werden.

Der Prinz von Rocca Bruna hat beschlossen,

Was nur verdächtiges Gesindel sich

In seinen Bergen lagert, zu vertreiben.

Ihr werdet es von ihm erfahren haben;

Denn er ist selbst gekommen, den Befehl

Des Königs und der Nachbarn alte Wünsche

Mit strenger Eil' und Vorsicht zu vollbringen.

Rugantino. Ich weiß, er denkt mit Ernst an diese Sache.

(Zur sich.) Das hatte Basco richtig ausgespürt.

Claudine. So habt ihr keinen Streit und nichts vernommen?

Rugantino. Nicht einen Laut als jenen Silberton,

Der zarten Grillen, die das Feld beleben

Und einem Dichter lieb wie Brüder sind.

Lucinde. Ihr dichtet auch ein Lied?

Rugantino. Wer dichtet nicht,

Dem diese schöne, reine Sonne scheint,

Der diesen Hauch des Lebens in sich zieht?

(Reise zu Lucinden.)

Dem es beschiedt war, nur ein einzigmal

In dieses Aug' zu sehen? Draußen stand ich,

Vor deiner Thüre, draußen vor der Mauer,

Und weinte jammernd in mein Saitenspiel.

Der Thau der Nacht benetzte meine Kleider,

Der hohe Mond schien tröstend zu verweilen;

Da sah mich Amor und erbarmte sich.

Hier bin ich nun, und wenn du dich nicht mein
In dieser Nacht erbarmen willst —

Lucinde.

Ihr seid
Verwegen dringend. Ihr kennt mich sehr;
Nun schweigt!

Rugantino.

Ich soll verzweifeln. Mir ist's Eins
Zu leben oder gleich zu sterben, wenn
Du mir ein Zeichen deiner Gunst versagst.

Claudine (die indessen mit ihrem Vater gesprochen, und wieder herbeitritt).

So gebt uns doch ein Lied, ich bitte sehr,
Ein stilles Lied zur guten Nacht.

Rugantino.

Wie gern!
Daß rauschende Vergnügen lieb ich nicht,
Die rauschende Musik ist mir zuwider.

(Wald gegen Claudinen, bald gegen Lucinden gelehrt, und sich mit der Zither
begleitend.)

Liebliches Kind!
Kannst du mir sagen,
Sagen, warum
Zärtliche Seelen
Einsam und stumm
Immer sich quälen,
Selbst sich betrügen
Und ihr Vergnügen
Immer nur ahnen
Da, wo sie nicht sind?
Kannst du mir's sagen,
Liebliches Kind?

Alonzo (hat während der Arie mit einigen Bedienten im Hintergrunde ernstlich
gesprochen. Man konnte aus ihren Geberden sehen, daß von Rugantino die
Rede war, indem sie auf ihn deuteten und ihrem Herrn etwas zu beheuern
schienen. Gegen das Ende der Arie tritt Alonzo hervor und hört zu; da sie
geendigt ist, spricht er).

Die Frage scheint verfänglich, doch es möchte
Sich ein und andres drauf erwiedern lassen.

(Er geht wieder zu den Bedienten und spricht mit ihnen an der einen Seite des
Theaters; indeß Rugantino und die beiden Frauenzimmer sich an der andern Seite
unterhalten.)

Alonzo (zu den Bedienten). So seid ihr ganz gewiß, daß er es sei,
Der Räubersführer jener Bagabunden?
Ja, ja, er kam mir gleich verdächtig vor.
Du kennst ihn ganz genau? Gestehst mir nun,
Selbst unter ihm gedient zu haben? Gut!
Dir soll's nicht schaden, daß du es gestehst.
Seht ihn noch einmal an, daß ihr mich nicht

Zu einem falschen Tritt verleitet. Still!
 Ich will die Kinder singen machen, daß
 Wir schidlich noch zusammen bleiben können.

(Er tritt zu den andern.)

Wie geht es? Habt ihr's ausgemacht? Ich dächte,
 Ihr gebt ihm das zurück als fluge Mädchen!

Die Bedienten beobachten den Rugantino heimlich und genau und versichern von
 Zeit zu Zeit ihrem Herrn, daß sie der Sache gewiß sind; indeß singen

Claudine und Lucinde. Ein zärtlich Herz hat viel,
 Nur allzuviel zu sagen.
 Allein auf deine Fragen
 Läßt sich ein Wörtchen sagen:
 Es fehlt, es fehlt der Mann,
 Dem man vertrauen kann.

Rugantino. Um einen Mann zu schätzen, muß man ihn
 Zu prüfen wissen.

Lucinde. Ein Versuch geht eher
 Für einen Mann, als für ein Mädchen an.

Alonso (zu den Bedienten). Ihr bleibt dabei? Nun gut, ich will es wagen:
 Denn hab' ich ihn, so sind die andern bald
 Von selbst zerstreut. Du, feiner Vogel, kommst
 Du mir zuletzt ins Haus? Ich halt' ihn hier,
 Geb' ihm ein Zimmer ein, daß schon so gut
 Als ein Gefängniß ist, und doch nicht scheint.

(Saut.) Mein Herr, ihr bleibt heut Nacht bei uns. Ich lasse
 Euch nicht hinweg, ihr sollt mir sicher ruhen,
 Und morgen giebt der Tag euch das Geleite.

Rugantino. Ich danke tausendmal. Schlaft, werthe Freunde,
 Muß ruhigste nach einem frohen Tag!

(Zu Lucinden.)

Entschließe dich! Mir brennt das Herz im Busen!
 Und sagst du mir nicht eine Hoffnung zu,
 So bin ich meiner selbst nicht mächtig, bin
 Im Falle, toll und wild das Aeußerste zu wagen.

Lucinde (für sich). Er macht mir bang! Ich fühle mich verlegen;
 Ich will ihm leider nur schon allzuwohl.

Rugantino (für sich). Ich muß noch suchen, alle sie zusammen
 Im Saal zu halten; meine Schöne giebt
 Zuletzt wohl nach. O Glück! O süße Freude!

(Saut.) Ich denke nach, ihr Schönen, was ihr sangt.
 Ihr habt gewiß die Männer sehr beleidigt;
 Ihr glaubt, es gebe keinen treuen Mann;
 Allein wie viel Geschichten könnt' ich euch
 Von ewig unbegrenzter Liebe sagen!

Die Erde freut sich einer treuen Seele,
 Der Himmel giebt ihr Segen und Gedeihn;
 Indes die schwarzen Geister in der Gruft
 Der falschen Brust, der lügenhaften Lippe
 Wohl ausgedachte Qualen zubereiten.
 Vernehmt mein Lied! Es schwebt die tiefe Nacht
 Mit allen ihren Schauern um uns her.
 Ich lösche diese Lichter aus; und Gines
 Ganz ferne hin, daß in der Dunkelheit
 Sich mein Gemüth mit allen Schrecken fülle,
 Daß mein Gesang den Abscheu meiner Seele
 Zugleich mit jenen schwarzen Thaten melde.

(Das Theater ist verfinstert, bis auf Ein Licht im Hintergrunde. Die Damen setzen sich, Claudine zunächst an die Scene, Lucinde nach der Mitte des Theaters. Alonzo geht auf und ab und steht meist an der andern Seite des Theaters. Rugantino steht bald zwischen den Frauenzimmern, bald an Lucindens Seite. Er flüstert ihr zwischen den Strophen geschickt einige Worte zu; sie scheint verlegen. Claudine, wie durch die ganze Scene, nachdenklich und abwesend. Alonzo nachdenklich und aufmerksam. Rein Bedeutender ist auf dem Theater.)

Rugantino. Es war ein Buhle frech genug,
 War erst aus Frankreich kommen,
 Der hatt' ein armes Mädel jung
 Gar oft in Arm genommen,
 Und liebgehoßt und liebgeherzt,
 Als Bräutigam herumgescherzt
 Und endlich sie verlassen.

Das braune Mädel das erfuhr,
 Vergiengen ihr die Sinnen;
 Sie lacht' und weint' und bet't und schwur;
 So fuhr die Seel' von hinnen.
 Die Stund', als sie verschieden war,
 Wird bang dem Buben, graust sein Haar,
 Es treibt ihn fort zu Pferde.

Er gab die Sporen kreuz und quer
 Und ritt auf alle Seiten,
 Hinüber, herüber, hin und her,
 Kann keine Ruh erreichen:
 Reit't sieben Tag' und sieben Nacht,
 Es blitzt und donnert, stürmt und kracht,
 Die Fluthen reißen über.

Und reit't im Blitz und Wetterschein
 Gemäuerwerk entgegen,
 Bind't's Pferd haup' an und kriecht hinein
 Und duckt sich vor dem Regen.

Und wie er tappt und wie er fühlt,
Sich unter ihm die Erd' erwühlt;
Er stürzt wohl hundert Klaster.

Und als er sich ermannet vom Schlag,
Sieht er drei Lichtlein schleichen;
Er rafft sich auf und krabbelt nach;
Die Lichtlein ferne weichen,
Irr' führen ihn, die Quer' und Läng',
Trepp' auf Trepp' ab, durch enge Gäng',
Verfallne müste Keller.

Auf einmal steht er hoch im Saal,
Sieht sitzen hundert Gäste,
Hohläugig grinsen allzumal
Und winken ihm zum Feste.
Er sieht sein Schälkel untenan,
Mit weißen Tüchern angethan;
Die wend't sich —

(Der Gesang wird durch die Ankunft von Alonzo's Bedienten unterbrochen.)

Zwei Bediente Alonzo's. Herr, o Herr, es sind zwei Männer
Von Don Pedro's braven Leuten,
Vor der Thüre sind sie hier
Und verlangen sehr nach dir.

Alonzo. Himmel, was soll das bedeuten!
Führet sie geschwind zu mir!

Zwei Bediente Pedro's. (Die Lichter werden wieder angezündet und der Saal erhellt.)

Ganz verwirrt und ganz verlegen,
Voller Angst und voller Sorgen,
Kommen wir durch Nacht und Nebel,
Hülff' und Rettung rufen wir.

Alonzo und Claudine. Redet, redet!

Rugantino und Lucinde.

Saget, saget!

(Zu Vier.) Saget an, was soll das hier?

Pedro's Bediente. Von verwegnem Raubgesindel
Diesen Abend überfallen,
Haben wir uns wohl vertheidigt;
Doch vergebens widerstanden
Wir der überlegnen Macht.
Wir vermissen unsern Herren;
Er verlor sich in die Nacht.

Claudine. Welch ein Unheil! welche Schmerzen!
Ach, ich kann mich nicht verbergen.
Eilet, Vater, eilet, Leute,
Unserm Freunde beizustehn!

Alonzo. Wo ergriffen euch die Räuber?

Bediente. Noch im Wald von Villa Bella.

Claudine. Wo verlor't ihr euern Herren?

Bediente. Er verfolgte die Vermegnen.

Lucinde. Habt ihr ihm denn nicht gerufen?

Bediente. O gewiß, und laut und öfter.

Rugantino. Habt ihr das Gepäck gerettet?

Bediente. Alles wird verloren sein.

Alonzo (für sich). So sehr mich das bestürzt,

So sehr es mich verbrieft,

So nuß' ich doch,

Gebrauch' ich die Gelegenheit.

Es ist die schönste, höchste Zeit,

Daß ich erst diesen Vogel fange.

Claudine. O bedenkt euch nicht so lange!

Alonzo. Liebes Kind, ich geh', ich gehe!

Lucinde. Gilt! Er ist wohl in der Nähe.

Rugantino. Laßt mich euern Zweiten sein.

Alonzo (zu den Bedienten). Alle zusammen! Sattelt die Pferde!

Holet Pistolen! Holet Gewehre!

Eilig versammelt euch hier in dem Saal!

(Die Bedienten gehen meistens ab.)

Rugantino. Ich bin bewaffnet, hier ist mein Degen!

Hier sind Pistolen, hier wohnt die Ehre!

Meine Geschäftigkeit zeig' ich einmal.

Alonzo (indem er die Zerzerolen dem Rugantino abnimmt).

Ach, wozu nützen diese Pistölchen!

Nur euch zu hindern schlaudert der Degen.

(Zu den Bedienten.)

Bringt ein Paar andre, bringet ein Schwert!

Rugantino. Dankbar und freudig, daß ihr mich waffnet;

Jegliche Wehre, die ihr getragen,

Doppelt und dreifach ist sie mir werth.

Alonzo (Lucinden die Zerzerolen gebend).

Seht die Pistolen auf bis an den Morgen.

Nehmet den Degen, gehet, verwahrt ihn!

Rugantino (indem er Lucinden den Degen giebt).

Liebliche Schönen, wenn ihr entwaffnet,

Laß ich's geschehen; aber erbarmt euch

Eures entwaffneten zärtlichen Knechts!

(Lucinde geht mit den Waffen ab; Alonzo und Rugantino treten zurück und sprechen leise mit einander, wie auch mit den Bedienten; die sich nach und nach im Grunde versammeln.)

Claudine (für sich). Voller Angst und auf und nieder

Steigt der Busen; kaum noch halten
 Sich die Glieder. Ach, ich sinke!
 Keine franke Seele flieht.

Inde (die wieder hereinkommt und zu Claudinen tritt).

Rein gewiß, du siehst ihn wieder:

Ich, ich theile deine Schmerzen.

(Bei Seite, heimlich nach Rugantino sich umsehend.)

Ich, daß ich ihn gleich verliere!

Venn ihm nur kein Leid geschieht!

Rugantino (zwischen beider Eintretend). Trauet nur! Er kommt euch wieder!

Ja, wir schaffen den Geliebten.

Heimlich zu Lucinden.) Ach, ich bin im Paradiese,

Wenn dein Auge freundlich sieht.

(Zu Drei, jedes für sich.)

Lucinde. Ach, schon decken mich die Wogen!

Rein! Wer hilft — wer tröstet mich?

Rugantino. Nein, ich hab' mich nicht betrogen;

Ja, sie liebt — sie lebt für mich.

Inde. Ach, wie bin ich ihm gewogen!

Ach, wie schön — wie liebt er mich!

(Indessen haben sich alle Bediente bewaffnet im Hintergrunde versammelt.)

Alonzo (zu den Bedienten). Seid ihr zusammen? Seid ihr bereit?

Bediente. Alle zusammen, alle bereit.

Alonzo. Horcht den Befehlen, folget sogleich!

(Auf Rugantino deutend.)

Diesen, hier diesen nehmet gefangen!

Lucinde und Lucinde. Himmel, was hör' ich?

Alonzo. Nehmt ihn gefangen!

Rugantino. Ha, welche Schändlichkeit

Wird hier begangen!

Haltet!

Alonzo (zum Chor). Gehorchet mir!

Rugantino.

Haltet!

Bediente (zu Alonzo).

Gehorchen dir.

(Zu Rugantino.) Gieb dich!

Rugantino (zu Alonzo). Verräther, nimmst mir die Waffen!

Sage, was hab' ich mit dir zu schaffen?

Sage, was soll das?

Alonzo (zu den Bedienten). Greifet ihn an!

Rugantino. Haltet!

(Nach einer Pause.) Ich gebe mich! Es ist gethan.

(Für sich, indeß die Andern suspendirt stehen.)

Noch ein Mittel, ich will es fassen!

Sie sollen beben und mich entlassen.

Gefangen? — Nimmer! Ich duld' es nie!

(Pause. Rugantino zieht einen Dolch hervor, faßt Claudinen bei der Hand und
setzt ihr den Dolch auf die Brust. Zu Alonzo.)

Entlaß mich! oder ich tödte sie!

Alle (außer Rugantino). Götter!

Rugantino (zu Alonzo). Du siehst dein Blut

Aus diesem Busen rinnen!

(Zu Dret.)

Alonzo und Lucinde. Schreckliche Wuth!

Fürchterliches Beginnen!

Claudine. Schone mein Blut!

Wirst du, was wirst du gewinnen?

Rugantino. Zurück! Zurück!

Alle (außer Rugantino). Götter!

Alonzo. Claudine. Lucinde. Ach, wer rettet, wer erbarmet

Sich der Noth? Wer steht uns bei?

Rugantino. Du siehst dein Blut

Aus diesem Busen rinnen!

(Zu Dret.)

Alonzo und Lucinde. Schreckliche Wuth!

Fürchterliches Beginnen!

Claudine. Schone mein Blut!

Wirst du, was wirst du gewinnen?

Rugantino. Zurück! Zurück!

Alle (außer Rugantino). Götter!

Ach, wer rettet, wer erbarmet

Sich der Noth? Wer steht uns bei?

Claudine. Laß ihn, Vater, laß ihn fliehen,

Wär' er auch schuldig; und mache mich frei!

Rugantino. Sprich ein Wort! Mir ist's gelungen.

Laß mich los, und sie ist frei.

Lucinde. Du so grausam? Du nicht edel!

Sei ein Mensch und gieb sie frei!

Alonzo. Ach, wozu bin ich gezwungen!

Nein! — Doch ja, ich laß ihn frei.

Alle (außer Rugantino). Ach, wer rettet, wer erbarmet

Sich der Noth? Wer steht uns bei?

Rugantino (zu Alonzo). Ja, du rettetest, du erbarmest

Dich dein selbst und machst sie frei.

Alonzo. Verwegner!

Ja, gehe!

Entferne dich eilend,

Ja, fliehe nur fort!

u hast mich gebunden,
u hast überwunden,
Ja hast du mein Wort!

Antino (noch Gläubigen haltend). Ja, ich traue deinem Worte,
daß du mir gewiß erfüllst;
und versprich, daß zu der Pforte
du mich selbst begleiten willst.

Alonzo. Traue, traue meinem Worte,
Denn du auch dein Wort erfüllst;
und ich führe dich zur Pforte,
Denn du sie mir lassen willst.

Antino. Dieß Versprechen, diese Worte
sind ihr Leben, sind dein Glück.

Zu Lucinden.) Bring sogleich mir meine Waffen,
Bring, o Schöne, sie zurück!

Lucinde. Ach, ich weiß mich kaum zu finden.
Welch ein Unheil! Welches Glück!

Lucinde (zu Alonzo). Ach, ich lehr' zu deinen Armen
Aus der Hand des Todes zurück.

Alonzo. Meine Liebe, deine Kühnheit
Ist dein Vortheil, ist dein Glück.

Lucinde. Diese Liebe, diese Kühnheit
Ist sein Vortheil, ist sein Glück.

Antino. Diese Liebe, diese Kühnheit
Ist mein Vortheil, ist mein Glück.

le.

Ein grausames Wetter
Hat all uns umzogen,
Es rollen die Donner,
Es brausen die Wogen;
Wir schweben in Sorge,
In Noth und Gefahr.
Es treiben die Stürme
Bald hin uns, bald wieder;
Es schwanken die Füße,
Es heben die Glieder;
Es pochen die Herzen,
Es sträubt sich das Haar.

Inbessen hat Lucinde die Waffen dem Antigantino zurückgegeben. Alonzo begleitet
ihn hinaus.)

Dritter Aufzug.

Wohnung der Bagabunden im Gebirge.

Pedro (allein).

Langsam weichen mir die Sterne,
 Langsam naht die Morgenstunde:
 Blide mit dem Rosenmunde
 Mich, Aurora, freundlich an!

Wie sehnlich harr' ich auf das Licht des Tages!
 Wie sehnlich auf den Boten, der mir Nachricht
 Von Villa Bella schleunig bringen soll!
 Ich bin bewacht von sonderbaren Leuten;
 Sie scheinen wild und roh und guten Muths.
 Den einen hab' ich leicht bestechen können,
 Daß er ein Briefchen der Geliebten bringe.
 Nach seiner Rechnung könnt' er wieder hier
 Schon eine Viertelstunde sein. Er kommt.

Bagabund tritt herein und giebt Pedro ein Billet.

Pedro. Du hast den Auftrag redlich ausgerichtet:
 Ich seh's an diesem Blatt. O liebe Hand,
 Die zitternd diesen Namen schrieb! ich küsse
 Dich tausendmal. Was wird sie sagen? Was?

(Er liest.)

„Mit Angst und Bittern schreib' ich dir, Geliebter!
 Wie sehr erschreckt mich deine Wunde! Niemand
 Ist in dem Hause: denn mein Vater folgt
 Mit allen Leuten deinen Feinden nach.
 Wir Mädchen sind allein. Ach, Alles wagt
 Die Liebe! Gern möcht' ich mich zu dir wagen!
 Um dich zu pflegen, zu befreien, Geliebter.
 Zerrissen ist mein Herz; es heilet nur
 In deiner Gegenwart. Was soll ich thun?
 Es eilt der Bote; keinen Augenblick
 Will er verweilen. Lebe wohl! Ich kann
 Von diesem Blatt, ich kann von dir nicht scheiden.“
 O süßes Herz! Wie dringt ein Morgenstrahl
 In diesen öden Winkel der Gebirge!
 Sie weiß nun, wo ich bin; ihr Vater kommt
 Nun bald zurück; man sendet Leute her;
 Ich bleibe ruhig hier und wart' es ab.

(Zum Bagabunden.)

Du stehst, mein Freund, du wartest — ach verzeih!
 Nimm deinen Lohn! Vor Freude hab' ich dich

Und deinen Dienst vergessen. Hier! Entdecke
 Mir, wer ihr seid, und wer der junge Mann
 Am Wege war, der mich verwundete.
 Ich lohne gut und kann noch besser lohnen!
 Ich höre Leute kommen. Laß uns gehen
 Und insgeheim ein Wort zusammen sprechen.

(Selbe ab.)

Basco mit seinen Bagabunden, welche Mantelsäcke und allerlei Gepäck tragen.

Basco. Herein mit den Sachen,
 Herein, nur herein!
 Das Alles ist euer,
 Das Alles ist mein.
 So haben die andern
 Gar treulich gesorgt;
 Wir haben es wieder
 Von ihnen geborgt.
 Wie sorglich gefaltet!
 Wie zierlich gesackt!
 Auf unsere Reise
 Zusammengepackt.

(Die Bagabunden wollen die Bündel eröffnen, Basco hält sie ab.)

Nein, Freunde, lassen wir es noch zusammen
 Und geben uns nicht ab, hier auszukramen.
 Wir machen sicher gleich uns auf den Weg.
 Ich kenne zwei, drei Orte, wo wir gut
 Und sicher wohnen; dort vertheilen wir
 Die Beute, wie es Loos und Glück bestimmt.
 Laßt uns noch wenig Augenblicke warten,
 Ob Rugantino sich nicht zeigen will.
 Und kommt er nicht, so könnt ihr immer gehen;
 Ich warte hier auf ihn, er komme nun
 Mit einem Weibchen oder nur allein.
 Wir müssen ihn nicht lassen; sind wir schon
 Nicht immer gleicher Meinung, ist er doch
 Ein braver Mann, den wir nicht missen können.

Pedro (tritt herein).

Was seh' ich! Meine Sachen! Welch Geschick!
 Basco (für sich). Was will uns der? Beim Himmel! Don Rovero.
 Wie kommt er hier herauf? Das giebt 'nen Handel:
 Nur gut, daß wir die Herrn zu Hause sind.
 Pedro. Wer ihr auch seid, so muß ich leider schließen,
 Daß ihr die Männer seid, die mich beraubt.
 Ich sehe dieß Gepäck; es ist das meine,
 Hier diese Bündel, diese Decken hier.

Basco. Es kann wohl sein, daß es das eure war;
Doch jetzt, vergönnt es nur, gehört es uns.

Pedro. Ich will mit euch nicht rechten, kann mit euch
Verwundet und allein nicht streiten. Besser
Für mich und euch, wir finden uns in Güte.

Basco. Sagt eure Meinung an, ob sie gefällt.

Pedro. Hier sind viel Sachen, die euch wenig nutzen,
Und die ich auf der Reise nöthig brauche.
Laßt uns das Ganze schätzen, und ich zahle
Euch, wie und wo ihr wollt, die Summe. — Hier
Reich' ich die Hand, ich gebe Treu' und Wort,
Daß ich, was ich verspreche, pünktlich halte.

Basco. Das läßt sich hören; nur ist hier der Platz
Zu der Verhandlung nicht; ihr müßt mit uns
Noch eine Meile gehn.

Pedro. Warum denn das?

Basco. Es ist nicht anders, und bequemt euch nur!

Pedro. Zuvörderst sagt mir an: Es hieng am Pferde
Von Leder eine Tasche, die allein
Mir etwas werth ist. Briefe, Documente
Führt' ich in ihr, die ihr nur gradezu
Ins Feuer werfen müßtet. Schafft mir sie!
Ich gebe dreißig Unzen, sie zu haben.

Basco (zu den Seinen). Wo ist die Tasche? Gab ich sie nicht dir
Noch auf dem Wege zu den andern Sachen?
Wo ist sie?

Pedro. Daß sie nicht verloren wäre!

Basco. Geht, eilt und sucht! sie nußt dem jungen Mann
Und bringt uns dreißig Unzen in den Beutel.

Rugantino (tritt auf mit der Briestafche, welche er eröffnet hat, und die Papiere ansieht).

Raum trau' ich meinen Augen. Diese Briefe,
An meinen Bruder les' ich sie gerichtet.
Es kann nicht fehlen: denn wer nennt sich Pedro
Von Castellvecchio noch als er? Wie kann
Er in der Nähe sein? Ich bin bestürzt.

Pedro (zu Basco). Da kommt er eben recht mit meiner Tasche.
Ist dieser von den Euren?

Basco. Ja, der Beste,
Möcht' ich wohl sagen, wenn ich selbst nicht wäre.
(Saut.) Du fandest glücklich diese Tasche wieder;
Hier diesem jungen Mann gehört sie zu.

Rugantino (zu Pedro). Gehört sie dir?

Pedro. Du hast in deinem Blick,
In deinem Wesen, was mein Herz zu dir
Eröffnen muß; ja, ich gesteh' es dir:
Ich bin vom Hause Castellvecchio.

Rugantino. Du?

Pedro. Der zweite Sohn. Doch still, ich sage dir,
Warum ich mich mit einem fremden Namen
Auf dieser Reise nennen lasse, gern.

Rugantino. Ich will es gern vernehmen. Nimm die Tasche,
Und laß mich hier allein.

Pedro. O sage mir,
Wie komm' ich aus den Händen dieser Männer?

Rugantino. Du sollst es bald erfahren. Laß mich nur!
(Pedro ab.)

Rugantino (zu Vasco). Das sind die Sachen dieses Fremden?

Vasco. Ja.

Sie waren unser, und sie sind nun wieder
Auf leidliche Bedingung sein geworden.

Rugantino. Schon gut! laß mich allein! ich rufe dir.

Vasco. Hier ist nicht lang zu zaudern; fort! nur fort!

Ich fürchte sehr, der Fürst von Rocca Bruna
Schickt seine Garden aus, noch eh es tagt.

Rugantino. Noch eh es tagt, sind wir gewiß davon.
(Allein.)

Mein Bruder! Welch' Geschick führt ihn hierher?

In diesen Augenblicken, da die Liebe
Mich jede Thorheit, die ich je begieng,
Bereuen läßt. Er scheint ein edler Mann;
Er wird mich gern erkennen, wird es leicht.

(Nach einigem Schweigen.)

Ihr Zweifel, weg! Laßt meiner Freude Raum,
Daß ich sie ganz, daß ich sie recht genieße.

(Gegen die Scene gekehrt.)

Ich rufe dich, o Fremder, auf ein Wort.

Pedro (tritt auf).

Pedro. Sag' an, was du verlangst; ich höre gern.

Rugantino. Mir war vor wenig Zeit ein junger Mann
Gar wohl bekannt; er lebte hier mit uns.

Gewöhnlich nannten wir ihn Rugantino,
Und zwar mit Recht; er war ein wilder Mensch;
Allein gewiß aus einem edeln Hause.

Und mir vertraut' er — denn wir lebten sehr
In Einigkeit — er sei von Castellvecchio,

Er sei der Älteste des Hauses, Carlos
 Mit Namen. Solltest du sein Bruder sein?
 Pedro. O Himmel! welche Nachricht giebst du mir!
 O schaff' ihn her, und schaffe die Versicherung,
 Daß er es sei; du sollst den schönsten Lohn
 Von seinem Bruder haben: denn ich bin's.
 Wie lange such' ich ihn! Der Vater starb,
 Und ich besitze nun die Güter, die
 Ich gern und willig mit ihm theile, wenn
 Ich ihn an diesen Busen drücken, dann
 Zurück zu unsern Freunden bringen mag.
 Du stehst in dich gelehrt? O welch ein Licht
 Scheint mir durch diese Nacht! O sieh mich an!
 Wo ist er? Sage mir, wo ist er?

Carlos. Hier!

Ich bin's!

Pedro. Ist's möglich!

Carlos. Die Beweise geb'

Ich dir und die Gewißheit leicht genug.
 Hier ist der Ring, den meine Mutter trug,
 Die nur zu früh für ihren Carlos starb;
 Hier ist ihr Bild.

Pedro. Ihr Götter, ist's gewiß?

Carlos. Ja, zweifle nur so lang, bis ich den letzten
 Von deinen Zweifeln glücklich heben kann.
 Ich habe dir Geschichten zu erzählen,
 Die Niemand weiß als du und ich; mir bleibt
 Noch manches Zeugniß.

Pedro. Laß mich hören!

Carlos. Komm!

(Sie gehen nach dem Grunde und sprechen leise unter lebhaften Geberden.)

Basco. Was haben die zusammen? Wie vertraut!
 Ich fürchte fast, das nimmt ein böses Ende.
 Die Leidenschaft des Thoren zu Lucinden
 War schon der lieben Freiheit sehr gefährlich.
 Und wie man sonst ein theatralisch Werk
 Mit Trauung oder Tod zu enden pflegt,
 So fürcht' ich, unser schwärmend lustig Leben
 Wird sich mit einer schalen Ordnung schließen.
 Ihr Herrn, was giebt's? Vergesst ihr, daß der Tag
 Zu grauen schon beginnt, und daß der Fürst
 Die Räuber, den Beraubten mit einander,
 Die Schwärmer, die Verliebten holen wird?

Carlos. O theile meine Freude, fürchte nichts!
Dieß ist mein Bruder.

Basco. Hättest ihn schon lang,
Wenn du ihn suchen wollen, finden können.
Das ist ein rechtes Glück!

Carlos. Du sollst es theilen.

Basco. Und wie?

Carlos. Ich werfe mich, von ihm geleitet,
Zu meines Königs Füßen; die Vergebung
Versagt er nicht, wenn sie mein Bruder bittet.
Lucinde wird die Meine. Du, mein Freund,
Sollst dann mit mir, wenn es der König fordert,
In seinem Dienste zeigen, was wir sind.

Basco. Das Zeigen kenn' ich schon und auch den Dienst.
Nein, nein, lebt wohl! Ich scheide nun von euch.
Sagt an, wie ihr die Sachen lösen wollt.
Nur kurz; denn hier ist jedes Wort zu viel.

Pedro. Eröffne diesen Mantelsack; du wirst
Hier an der Seite fünfzig Unzen finden.
Scheint dieses dir genug, daß du den Rest
Uns frei und ungepfändet lassen magst?

Basco (der indeß den Mantelsack eröffnet und das Geld herausgenommen hat).
Ich dachte, Herr, ihr legtet etwas zu.

Carlos. Ich dachte, Herr, und ihr begnügtet euch.

Basco. Gedenkt an euer Schätzchen! Dieser Mann
Hat es mit mir zu thun.

Pedro (einen Beutel aus der Tasche ziehend). In diesem Beutel
Sind ferner zwanzig Unzen. Ist's genug?

Carlos. Es muß und soll! Es ist, bei Gott, zu viel.

Basco. Nun, nun, es sei! Lebt wohl, ihr Herrn! Lebt wohl!
Leb' wohl, Freund Rugantino! Dich zu lassen,
Verdröß' mich sehr; du bist ein wahrer Mann,
Wenn dich die Liebe nicht zu ihrem Sklaven
Schnell umgemeistert hätte. Fahre wohl!
Ich geh' mit freien Leuten Freiheit finden.

Carlos. Leb' wohl, du alter Tropfkopf! Denke mein!

Basco geht mit seinen Bagabunden ab; zu den übrigen, die bleiben, spricht

Carlos. Ihr folgt uns beiden; wir versprechen euch
Vergabung, Sicherheit; an Unterhalt
Soll's euch nicht fehlen. Traget diese Sachen,
Und eilet nur auf Villa Bella zu!

Pedro. Ihr Freunde, laßt uns eilen: denn mir selbst
Ist viel daran gelegen, daß uns nicht

Der Fürst von Rocca Bruna fangen lasse.
Geschwind nach Villa Bella! Kommt nur, kommt!

Wald und Dämmerung.

Claudine.

Ich habe Lucinden,
Die Freundin, verloren.
Ach, hat es mir Armen
Das Schicksal geschworen?
Lucinde, wo bist du?
Lucinde! Lucinde!
Wie still sind die Gründe,
Wie öde, wie bang!

Ach, hat es mir Armen
Das Schicksal geschworen?
Ich ruf' um Erbarmen,
Ihr Götter, um Gnade!
Wer zeigt mir die Pfade?
Wer zeigt mir den Gang?

(Sie geht nach dem Grunde.)

Basco (mit den Seinigen).

Ihr kennt das Schloß, wo wir in Sicherheit
Auf eine Weile bleiben können; so
Versprech's der Pächter, und er hält's gewiß.
Tragt diese Sachen hin! ich gehe nur
Nach einer guten Freundin, die vom Wege
Nicht ferne wohnt, zu sehn. Am frischen Morgen
Hat Amor mir die Leber angezündet,
Als er mit seiner Mutter aus dem Meere,
Die über jenen Bergen leuchtet, stieg.
Ich folge bald; es wird ein froher Tag.

(Die Vagabunden gehen; er erblickt Claudinen.)

Was seh' ich dort? Wird mir ein Morgentraum
Vor's Aug' geführt? Ein Mädchen ist's gewiß:
Ein schönes, zartes Bildchen. Laßt uns sehen,
Ob es wohl greifbar und genießbar ist?
Mein Kind!

Claudine. Mein Herr! Seid ihr ein edler Mann,
So zeigtet mir den Weg nach einer Wohnung;
Sie kann nicht weit hier im Gebirge liegen.
Es ward ein junger Mann verwundet; er
Ward hier herauf gebracht. Wißt ihr davon?

Basco. Ich hab' an eignen Sachen g'nug zu thun
 Und kümme mich um nichts, was Andre treiben.
Claudine. Dort seh' ich eine Wohnung; ist's die eure?
Basco. Die meine nicht; sie steht nicht weit von hier
 Um diese Felsen. Kommt! Noch schläft mein Weib;
 Sie wird euch gut empfangen, und ich frage
 Bald den Verwund'ten aus, nach dem ihr bangt.
 Da er im Begriff ist, sie wegzuführen, kommen

Carlos und Pedro.

Carlos. Nur diesen Pfad! Er geht ganz grad' hinab.
Pedro. Was steht mein Auge! Götter, ist's Claudine!
Claudine. Ich bin es, theurer Freund.
Pedro. Wie kommst du her?

O Himmel! Du, hierher!

Claudine. Die Sorge trieb
 Mich aus dem Schlosse, dich zu suchen. Niemand
 War in dem Hause mehr! Der alte Pförtner
 Allein verwahrt' es; Alle folgten schnell
 Dem Vater, der nach deinen Räubern jagt.
Pedro. Ich fasse mich und meine Freude nicht.
Carlos. Mein werthes Fräulein!
Claudine. Muß ich euch erblicken!

Pedro. Daß ich dich habe!

Claudine. Daß ich zeigen kann,
 Wie ich dich liebe.

Pedro. Himmel, welch ein Glück!

Claudine. O geht und sucht! Lucinde kam mit mir;
 Ich habe sie verloren.

Carlos. Wie, Lucinde?

Claudine. Sie irrt in Männertracht nicht weit von hier,
 Auf diesen Pfaden. Muthig legte sie
 Ein Wämmschen an; es ziert ein Federhut,
 Es schützt ein Degen sie. O geht und sucht!

Carlos. Ich fliege fort! Ihr Götter, welch ein Glück!

Pedro. Wir warten hier, daß wir euch nicht verfehlen.

(Carlos ab.)

Basco (für sich). Ich gehe nach, und fällt sie mir zuerst
 In meine starken Hände, soll sie nicht
 So leicht entschlüpfen. Eine muß ich haben,
 Es gehe, wie es wolle. Nur geschwind! (ab.)

Claudine. Ich fürchte für Lucinden! Jener Mann,
 Der nach ihr gieng, hat unser Haus mit Schrecken
 Und Sorgen diese Nacht gefüllt. Wer ist's?

Pedro. Was dir unglaublich scheinen wird, mich ließ
In ihm das Glück den Bruder Carlos finden.

Claudine. Es drängt ein Abenteuer sich auf's andre.

Pedro. Der wilden Nacht folgt ein erwünschter Tag.

Claudine. Und deine Wunde? Götter! Freud' und Dank!
Ist nicht gefährlich?

Pedro. Nein, Geliebte! Nein!

Und deine Gegenwart nimmt alle Schmerzen

. Mir aus den Gliedern; jede Sorge flieht.

Du bist auf ewig mein.

Claudine. Es kommt der Tag!

Pedro. An diesem Baum erkenn' ich's! ja wir sind

Auf deines Vaters Grund und Boden; hier

Ist von den Garden nichts zu fürchten, die

Der Fürst von Rocca Bruna streifen läßt.

Claudine. O Himmel, welch Gefühl ergreift mich nun,
Da sich die Nacht von Berg und Thälern hebt!

Bin ich es selbst? Bin ich hierher gekommen?

Es weicht die Finsterniß; die Binde fällt,

Die mir um's Haupt der kleine Gott geschlungen;

Ich sehe mich, und ich erschrecke nun,

Mich hier zu sehn. Was hab' ich unternommen?

Mich umfängt ein banger Schauer,

Mich umgeben Qual und Trauer;

Welchen Schritt hab' ich gethan?

Pedro. Laß, Geliebte, laß die Trauer!

Dieses Bangen, diese Schauer

Deuten Lieb' und Glück dir an.

Claudine. Kann ich vor dem Vater stehen?

Pedro. Laß uns nur zusammen gehen.

Beide. Ja, es bricht der Tag heran.

Claudine. Ach, wo verberg' ich mich

Tief in den Bergen?

Pedro. Hier in dem Busen dich

Magst du verbergen.

Claudine. Ja dir, o Grausamer,

Dank' ich die Qual.

Pedro. Ich bin ein Glücklicher

Endlich einmal.

Fasse, fasse dich, Geliebte,

Ja, bedenke, daß die Liebe

Alle deine Qualen heilt.

Claudine. Es ermannt sich die Betrübte,

Höret auf das Wort der Liebe;
Ja, schon fühl' ich mich geheilt.
Nun geschwind, in diesen Gründen
Unsre Freundin aufzufinden,
Die uns nur zu lang verweilt.

Sei begrüßet, neue Sonne,
Sei ein Zeuge dieser Wonne!
Sei ein Zeuge, wie die Liebe
Alle bangen Qualen heilt! (Ab.)

Felsen und Gebüsch.

Lucinde (in Mannsleibern). Voraus Basco.

(Beide mit bloßen Degen.)

Lucinde. Lege, Verräther, nieder die Waffen!
Hier zu den Füßen lege sie mir!

Basco (weichend). Junker, wo anders mach' dir zu schaffen!
(Für sich.) Liebliches Vögelchen, hab' ich dich hier?

Lucinde. Wandern zu drohen wagst du verwegen;
Doch wie ein Bübchen
Fliehst du den Streit.

Basco (her sich stellt).
Zwischen den Fingern brennt mich der Degen;
Wir sind, o Liebchen,
Noch nicht so weit.

(Sie fechten. Lucinde wird entwaffnet und steht in sich gekehrt und bestürzt da.)

Basco. Sieh, wir wissen Rath zu schaffen,
Haben Muth und haben Glück.

Lucinde. Ohne Freund und ohne Waffen,
Armes Mädchen, welch Geschick!

Basco. Sieh, wir wissen
Rath zu schaffen.
Laß dich küssen!
Seht den Affen! —
Welch Entsetzen,
Welch ein Blick!

Lucinde. Möcht' ich wissen
Rath zu schaffen.
Ach, zu missen
Meine Waffen,
Welch Entsetzen,
Welch Geschick.

Carlos (tritt eilig auf). Hab' ich, o Engel, dich wieder gefunden!
Ich bin ein glücklicher Sterblicher heut.

Lucinde. Seltenes Schicksal! Gefährliche Stunden!
Hat mich vom Wilden der Wilde befreit?

Pedro und Claudine treten auf.

Claudine. Hast du sie glücklich hier wieder gefunden?
Alles gelingt den Glücklichen heut.

Pedro. Raum ist der Bruder mir wieder gefunden,
Ist ihm auch eine Geliebte nicht weit.

Pantomime, wodurch sie sich unter einander erklären; indeß singt

Basco. Hat sich das Völkchen zusammen gefunden?
Friede mißlingt, es mißlingt mir der Streit.

Claudine. Pedro. Lucinde. Carlos. Weilet, o weilet, ihr seligen Stunden!
Eilet, o eilet, verbindet uns heut!

Basco (mit ihnen bei Seite). Weilet nicht länger, verdrießliche Stunden!
Eil' ich und eil' ich und trage mich weit!

Die Garden des Fürsten von Rocca Bruna.

Der Anführer. Eilet, euch umher zu stellen!
Hier, hier find' ich die Gefellen;
Haben wir die Schelmen nun?

Die Garden (indem sie anschlagen). Wage keiner der Gefellen,
Hier zur Wehre sich zu stellen!
Schon gefangen seid ihr nun.

Die übrigen Personen. Hier auf fremdem Grund und Boden
Habt ihr Herren nichts zu thun.

Der Anführer. Denkt ihr wieder nur zu flüchten?
Nein, ihr Frevler, nein, mit nichts!
Denn der Fürst von Rocca Bruna
Und der Herr von Villa Bella,
Beide sind nun einig worden,
Beide Herren wollen so.

Die übrigen Personen. Weh, o Weh! Was ist geworden!
Weh, o Weh! Wer hilft uns flüchten!
Nimmer werd' ich wieder froh.

(Da sie den Alonzo kommen sehen, treten sie mit bestürzter Geberde nach der Grube des Theaters. Die Garden stellen sich an die Seiten, der Anführer tritt hervor.)

Alonzo (mit Gefolge, alle bewaffnet).

Habt ihr, Freunde, sie gefangen?
Brav, das war ein gutes Stück!

Der Anführer. Sie zusammen hier gefangen;
Wohl, es war ein gutes Glück!

Carlos und Lucinde, die den Gut in die Augen drückt, und **Basco** treten vor Alonzo.
Werther Herr, laßt euch erweichen!
Lasset, lasset uns davon!

- Alonzo.** O von allen euern Streichen
Kennen wir die Bröbchen schon.
(Sene drei Personen treten zurück, Pedro kommt hervor.)
- Pedro.** Lieber Vater, darf sich zeigen
Euer Freund und euer Sohn?
- Alonzo** (nach einer Pause). Ach, die Freude macht mich schweigen.
(Ihn umarmend.)
Lieber Freund und lieber Sohn!
- Carlos, Lucinde, Basco** (die eilig nach einander hervorkommen, indeß Claudine auf einem Felsen im Grunde in Ohnmacht liegt). Ach Hülff' und Hülfe!
Sie liegt in Ohnmacht; —
Was ist geschehn! (Sie kehren eilig wieder um.)
- Pedro.** Ach helfet, helfet!
Sie liegt in Ohnmacht;
Was ist geschehn! (Er eilt nach dem Grunde.)
- Alonzo.** Wem ist zu helfen?
Wer liegt in Ohnmacht?
Was muß ich sehn?
- (Indessen hat sich Claudine erholt, sie wird langsam hervorgeführt.)
- Claudine.** Ja du siehst, du siehst Claudinen:
Willst du noch dein Kind erkennen,
Daß sich hier verloren giebt?
- Alonzo.** Kind, erheitre deine Mienen!
Laß dich meine Liebe nennen!
Sage, saget, was es giebt!
- Lucinde** (die sich entsetzt). Ja, ich muß mich schuldig nennen;
Ich bestärkte selbst Claudinen,
Den zu suchen, den sie liebt.
- Pedro.** Ja, ich darf mich glücklich nennen!
Kann ich, kann ich es verdienen?
Du verzeihst uns, wie sie liebt.
- Carlos.** Laß, o Herr, mich auch erlöshen,
Carlos mich vor dir zu nennen,
Der Lucinden heftig liebt.
- Basco** (für sich). Könnt' ich irgend mir verdienen,
Von dem Volke mich zu trennen,
Daß mir lange Weile giebt.

(Die ganze Entwicklung, welche die Poesie nur kurz andeuten darf und die Musik weiter ausführt, wird durch das Spiel der Acteurs erst lebendig. Alonzo's Erstaunen, und wie er nach und nach, von den Umständen unterrichtet, sich faßt, erst von Verwunderung zu Verwunderung, endlich zur Ruhe übergeht, die Gärlichkeit Pedro's und Claudinen's, die lebhaftere Selbstschaft Carlos und Lucinden's, welche sich nicht mehr zurückhält, die Geberden Pedro's, der seinen Bruder dem Alonzo vorstellt, der Verbrüß Basco's, nicht von der Stelle zu dürfen: Alles werden die Schauspieler lebhaft, angemessen und übereinstimmend ausdrücken und durch eine studirte Pantomime den musikalischen Vortrag beleben.)

Alonzo (zu den Garben). Diese Gefangenen
 Geben sich willig.
 Es ist ein Irrthum
 Heute geschehn.
 Dieß ist mein Boden:
 Alle sie führ' ich
 Eilig nach Hause.
 Grüßet den Fürsten!
 Ich wart' ihm auf. (Die Garben entfernen sich.)

Alle. Welch ein Glück und welche Wonne!
 Nach den Stürmen bringt die Sonne
 Uns den schönsten Tag heran,
 Und es tragen Freud' und Wonne
 Unsre Seelen himmelan.

Erwin und Elmire.

Ein Singspiel.

Personen.

Erwin.	Rosa.
Elmire.	Valerio.

Erster Aufzug.

Ein Garten mit einer Aussicht auf Land- und Lusthäuser.

Erster Auftritt.

Rosa und Valerio (kommen mit einander singend aus der Ferne).

Rosa. Wie schön und wie herrlich, nun sicher einmal
 Im Herzen des Liebsten regieren!

Valerio. Wie schön und wie fröhlich, durch Feld und durch Thäler
 Sein Liebchen am Arme zu führen!

Rosa. Man siehet mit Freude die Wolken nun ziehn,
 Die Bäche mit Ruhe nun fließen!

Valerio. Die Bäume nun grünen, die Blumen nun blühn,
 Kann Alles gedoppelt genießen!

Beide. Die Tage der Jugend, sie glänzen und blühn;
 O laß uns der Jugend genießen!

Rosa. Ich drücke meine Freude dir, Geliebter,
 Mit keinen holden, süßen Worten aus.

Ja, du bist mein! Ja, ich erkenne nun
 Dein treues, einzig treues Herz! Verzeih,
 Wenn ich mit Eifersucht dich jemals quälte!
 Daß du mir werth bist, zeigt dir meine Sorge.

Valerio. Ja, ich bin dein, und nichts soll mich von dir,
 So lang mein Athem wechselt, je entfernen.
 Vergieb, wenn ich aus angeborener Neigung,
 Mit einem jeden gut und froh zu sein,
 Mich dir verdächtig machte. Sieh mir nach!
 Denn du allein besitzest dieses Herz.

Rosa. So sei es! deine Hand! Vergiß, und ich
 Will auch vergessen.

Valerio. O bekämpfe ja
 Das Uebel, das in deinen Busen sich
 Auch wider deinen eignen Willen schleicht.
 Jung sind wir, glücklich, und die nahe Hoffnung,
 Auf immer uns verbunden bald zu freuen,
 Macht diese Gegend einem Paradiese
 Mit allen seinen Seligkeiten gleich.
 Gewiß, gewiß! ich fühl' es ganz; und schweben
 Wohlthät'ge Geister um uns her, die uns
 Dieß Glück bereitet, so erfreuen sie
 Sich ihres Werkes. Laß uns ungekränkt
 Vor ihren Augen der gegönnten Lust
 Mit stets entzückter Dankbarkeit genießen.

Ein Schauspiel für Götter,
 Zwei Liebende zu sehn!
 Das schönste Frühlingswetter
 Ist nicht so warm, so schön.

Wie sie stehn! nach einander sehn!
 In vollen Bliden
 Ihre ganze Seele strebt!
 In schwebendem Entzücken
 Zieht sich Hand nach Hand,
 Und ein schauervolles Drücken
 Knüpft ein dauernd Seelenband.

(Valerio, der die Pantomime zu dieser Arie gegen seine Geliebte ausgebracht hat,
 faßt sie zuletzt in den Arm, und sie umschließt ihn mit dem ihrigen.)

Wie um uns ein Frühlingswetter
 Aus der vollen Seele quillt!
 Das ist euer Bild, ihr Götter!
 Götter, das ist euer Bild!

(Zu Zwei.) Das ist euer Bild, ihr Götter!
 Sehet, Götter, euer Bild!

(Sie gehen nach dem Grunde des Theaters, als wenn sie abtreten wollten, und machen eine Pause. Dann scheinen sie sich zu besinnen und kommen gleich spazieren gehend wieder hervor.)

Rosa. Doch laß uns auch an unsre Freundin denken.

Ich sehe sie am Fenster nicht, auch nicht
Auf der Terrasse. Bleibt die Arme wohl
An diesem schönen Tage still bei sich
Verschlossen? oder wandelt sie im Walde,
Gedankenvoll, betrübt, allein?

Valerio. Sie ist
Wohl zu beklagen. Seit der gute Jüngling,
Der sie so sehr geliebt und dem sie selbst
Sich heimlich widmete,
Durch Kälte, scheinende Verachtung viel
Gequält, zuletzt es nicht mehr trug und fort
In alle Welt, Gott weiß wohin, entfloß;
Seitdem verfolgt und foltert der Gedanke
Ihr Innerstes, welch eine Seele sie
Gequält, und welche Liebe sie verscherzt.

Rosa. Sie kommt. O laß uns mit ihr gehen, sie
Mit fröhlichen Gesprächen unterhalten.
Es ziemt uns wohl, da wir so glücklich sind,
Den Schmerzen Andern lindernd beizustehn.

Zweiter Auftritt.

Elmire. Die Vorigen.

Rosa und Valerio (ihr entgegengehend, zu Zwei).

Liebes Kind, du siehst uns wieder!
Komm, begleite diese Lieder!
Diesen Tag, so schön, so schön,
Laß im Garten uns begehn.

Elmire. Liebe Freunde, kommt ihr wieder?
Ach, mich hält der Kummer nieder:
Sei der Tag auch noch so schön,
Kann ihn nicht mit euch begehn.

Rosa und Valerio. Und das Verlangen

Und das Erwarten:
„Blüthen die Blumen!
Grünte mein Garten!“

Raum erst erfüllt,
Ist schon gestillt?

Elmire. Und das Verlangen
Und das Erwarten:

„Säh' ich den Liebsten
Wieder im Garten!“
Ist nicht erfüllt,
Wird nicht gestillt.

sa und Valerio. Soll umsonst die Sonne scheinen?
nre. Laßt, o Liebe, laßt mich weinen!

sa und Valerio. Sieh, die Blumen blühen all!
Hör', es schlägt die Nachtigall!
nre. Leider, sie verblühen all!
Traurig schlägt die Nachtigall!

(Zu Dret.)

nre. Töne, töne, Nachtigall!
Meiner Klagen Wiederhall!

sa und Valerio. Töne, töne, Nachtigall,
Neuer Freuden Wiederhall.

sa. O süße Freundin! Will denn keine Lust
Mit diesem Frühlingstage dich besuchen?

lerio. Ist dieser Schmerz so eingewohnt zu Haus,
Daß er auf keine Stunde sich entfernt?

nre. Ach leider, ach! bestürmen dieses Herz
Der Liebe Schmerzen, das Gefühl der Reue.
Verlaßt mich, meine Freunde! denn was hilft's?

Die liebe Gegenwart, die tröstliche,
Bringt keine Freude, keinen Trost zu mir.

Bin ich allein, so darf ich wiederholen,

In's Tausendfache wiederholen, was
Euch nur verdrießlich oft zu hören wäre.

lerio. Im Busen eines Freundes wiederhallend
Verliert sich nach und nach des Schmerzens Ton.

nre. Ich lausche gern dem schmerzlichen Gesang,
Der wie ein Geisterlied das Ohr umschwebt.

sa. Die Freuden Andrer locken nach und nach
Uns aus uns selbst zu neuen Freuden hin.

lmre. Wenn Andre sich ihr Glück verdienen, hab'
Ich meine Schmerzen mir gar wohl verdient.

Nein, nein! Verlaßt mich, daß im stillen Hain
Mir die Gestalt begegne, die Gestalt

Des Jünglings, den ich mir so gern entgegen
Mit seiner stillen Miene kommen sah.

Er blickt mich traurig an, er naht sich nicht,

Er bleibt von fern an einem Seitenwege

Wie unentschlossen, stehn. So kam er sonst

Und drang sich nicht wie jeder Andre mir

Mit ungestümem Wesen auf. Ich sah

Gar oft nach ihm, wenn ich nach einem Andern
 Zu sehen schien; er merkt' es nicht, er sollt'
 Es auch nicht merken. Scheltet mich, und scheltet
 Mich nicht! Ein tief Gefühl der Jugendfreuden,
 Der Jugendfreiheit, die wir nur zu bald
 Verscherzen, um die lange, lange Wandrung
 Auf gutes Glück, mit einem Unbekannten
 Verbunden, anzutreten — dieß Gefühl
 Hielt mich zurück, zu sagen, wie ich liebte.
 Und doch auch so! Ich hätte können zarter
 Mit dieser guten Seele handeln. Nur
 Zu nah liegt eine freche Kälte neben
 Der heißesten Empfindung unsrer Brust.

Rosa. Wenn du es willst, so gehn wir nach den Buchen,
 Wo heute die Gesellschaft sich versammelt.

Elmire. Ich halt' euch nicht, gewiß nicht ab. Ihr geht,
 Ich bleibe hier, ich mag mich nicht zerstreuen.

Valerio. So werden wir gewiß dich nicht allein
 Mit deinem Kummer im Gespräche lassen.

Elmire. Wenn ihr mich liebt und mit mir bleiben wollt,
 So schmeichelt meiner Trauer, stört sie nicht!

Rosa. Beliebt es dir, zu singen?

Valerio. Wenn du magst —?

Elmire. Recht gern! Ich bitte, laßt uns jenes Lied
 Zusammen singen, das Erwin so oft
 Des Abends sang, wenn unter meinem Fenster
 Er seine Zither rührte, hoch und höher
 Die Nacht sich über seinen Klagen wölbte.

Rosa. Verzeih!

Valerio. Es giebt so viele, viele Lieder!

Elmire. Das Eine wünsch' ich, ihr versagt mir's nicht.

Rosa. Ein Weilchen auf der Wiese stand,
 Gebüßt in sich und unbekannt,
 Es war ein herziges Weilchen.

Valerio. Da kam eine junge Schäferin
 Mit leichtem Schritt und munterm Sinn
 Daher, daher,
 Die Wiese her und sang.

Elmire. Ach, denkt das Weilchen, wär' ich nur
 Die schönste Blume der Natur,
 Ach nur ein kleines Weilchen,
 Bis mich das Liebchen abgepflückt
 Und an dem Busen matt gedrückt!

Ach nur, ach nur
Ein Viertelstündchen lang!

Rosa. Ach! aber ach! das Mädchen kam
Und nicht in Acht das Weilchen nahm,
Ertrat das arme Weilchen.

Valerio. Und sanft und starb und freut' sich noch;
„Und sterb' ich denn, so sterb' ich doch
Durch sie, durch sie,
Zu ihren Füßen doch!“

(Zu Dret.) „Und sterb' ich denn, so sterb' ich doch
Durch sie, durch sie,
Zu ihren Füßen doch!“

Elmire. Und dieses Mädchen, das auf seinem Wege
Unwissend eine Blume niedertritt,
Sie hat nicht Schuld; ich aber, ich bin schuldig.
Oft hab' ich ihn, ich muß es doch gestehn,
Oft hab' ich ihn gereizt, sein Lied gelobt,
Ihn wiederholen lassen, was er mir
Ins Herz zu singen wünschte; dann auch wohl
Ein andermal gethan, als wenn ich ihn
Nicht hörte. Mehr noch, mehr hab' ich verbrochen.

Valerio. Du klagst dich streng, geliebte Freundin, an.

Elmire. Weit strenger klagt mich an des Treuen Flucht.

Rosa. Die Liebe bringt ihn dir vielleicht zurück.

Elmire. Sie hat vielleicht ihn anderwärts entschädigt.

Ich bin nicht böß geboren; doch erst jetzt
Erstaun' ich, wie ich lieblos ihn gemartert.
Man schonet einen Freund, ja man ist höflich
Und sorgsam, keinen Fremden zu beleid'gen;
Doch den Geliebten, der sich einzig mir
Auf ewig gab, den schont' ich nicht und konnte
Mit schadenfroher Kälte den betrüben.

Valerio. Ich kenne dich in deiner Schildrung nicht.

Elmire. Und eben da lernt' ich mich selbst erst kennen.

Was war es anders, als er einst zwei Pfirschen
Von einem selbstgepfropften Baumchen frisch
Gebrochen brachte, da wir eben spielten!
Die stille Freude seiner Augen, um
Dieß erste Paar der lang erwarteten,
Gepflegten Frucht, gleich einer Gottheit mir
Zu überreichen, sah ich nicht; ich sah
Sie damals nicht, — doch hab' ich sie gesehn;
Wie könnt' ich sonst des Ausdrucks mich erinnern?

Ich dankt' ihm leicht und nahm sie an, und gleich
 Bot ich sie der Gesellschaft freundlich hin;
 Er trat zurück, erblaßte; seinem Herzen
 War es ein Todesstoß. Nicht sind's die Pfirschen,
 Die Früchte sind es nicht. Ach, daß mein Herz
 So stolz und kalt und übermüthig war!

Valerio. Wenn es auch edel ist, sich seiner Fehler
 Erinnern, sie erkennen und sich selbst
 Verbessern, o so kann es keine Tugend,
 Nicht lobenswürdig sein, mit der Erinnerung
 Die Kraft des Herzens tief zu untergraben.

Elmire. Befreie mich von allen diesen Bildern,
 Vom Bilde jeder Blume, die er mir
 Aus seinem Garten brachte, von dem Blicke,
 Mit dem er noch mich ansah, als er schon
 Beschlossen hatte, sich von mir zu reißen.

Erwin! o schau', du wirst gerochen;
 Kein Gott erhört meine Noth.
 Mein Stolz hat ihm das Herz gebrochen;
 O Liebe! gieb mir den Tod!

So jung, so sitzsam zum Entzünden!
 Die Wangen, welches frische Blut!
 Und ach! in seinen nassen Blicken,
 Ihr Götter, welche Liebesgluth!

Erwin! o schau', du wirst gerochen;
 Kein Gott erhört meine Noth.
 Mein Stolz hat ihm das Herz gebrochen;
 O Liebe! gieb mir den Tod!

(Rosa und Valerio bemühen sich während dieses Gesanges, sie zu trösten, beiderseits Valerio. Gegen das Ende der Arie wird Rosa still, tritt an die Seite, sieht sich manchmal nach den beiden unruhig und verdrüsslich um.)

Rosa (für sich). Ich komme hier mir überflüssig vor;
 Der Freund scheint auf die Freundin mehr zu wirken,
 Als eine Freundin. Gut! ich kann ja wohl
 Allein durch diese Gänge wandeln, finde
 Auch einen Freund, die Zeit mir zu verkürzen.

(Sie geht ab, sich noch einigemal umsehend. Elmire und Valerio, welche mit ihr
 ander fortspreschen, bemerken nicht, daß sie sich entfernt.)

Valerio. Ich lasse dich nicht mehr und leide nicht,
 Daß diese Schmerzen ewig wiederkehren.
 Es fehlt der Mensch, und darum hat er Freunde.
 Es haben gute, weise Menschen sich
 Dazu gebildet, daß sie den Gefallnen

Mit leichter Hand erheben, Irrende
 Dem rechten Wege leitend näher bringen.
 Ich habe selbst auch viele Schmerzenszeiten
 Erleben müssen; wer erlebt sie nicht?
 Die angeborne Festigkeit und Hast,
 Die ich nun eher bändigend beherrsche,
 Ergriff mich oft und trieb mich ab vom Ziel.
 Da führte mich zu einem alten, edeln
 Und klugen Manne mein Geschick; er hörte
 Mich liebeich an, und die verworrenen Knoten
 Des wild verknüpften Sinnes löst' er leicht
 Und bald, mit wohlerfahrer, treuer Hand.
 Ja, lebt er noch — denn lange hab' ich ihn
 Nicht mehr gesehn —, so sollst du zu ihm hin;
 Ich führe dich, und Rosa geht mit uns.

Elmire. Wo ist sie hin?

Valerio. Ich sehe sie dort unten

Im Schatten gehn.

Elmire. Wo wohnt der theure Mann?

Valerio. Nicht allzuweit von hier in dem Gebirge.
 Du weißt, wir giengen neulich durch den Wald
 Und an dem Berge weg bis zu dem Orte,
 Wo eine Felsenwand am Flusse still
 Uns stehen hieß. Der kleine Steg, der sonst
 Hinüber führt, war von dem Strom vor kurzem
 Hinweg gerissen; doch wir finden ihn
 Jetzt wieder hergestellt. Dieß ist der Weg;
 Wir folgen einem Pfade durchs Gebüsch,
 Und auf der Wiese kennen wir gar leicht
 Den Fußsteig linker Hand, und dieser führt
 Uns stets am Flusse hin, um Wald und Fels,
 Durch Busch und Thal; man kann nicht weiter irren.
 Zuletzt wirfst du die Hütte meines Freundes
 Auf einem Felsen sehn; es wird dir wohl
 Auf diesem Wege werden, wohler noch,
 Wenn du dieß Heiligthum erreichst.

Elmire. O bring mich hin! Der Tag ist lang; ich sehne
 Mich nach dem stillen Gange, nach den Worten
 Des guten Greises, dem ich meine Schuld
 Und meine Noth gar gern bekennen werde.

Valerio. Und trägt mich nicht, was ich an ihm bemerkt,
 So weiß er mehr, als andre Menschen wissen.
 Sein ungetrübtes, freies Auge schaut
 Die Ferne klar, die uns im Nebel liegt.

Die Melodie des Schicksals, die um uns
 In tausend Kreisen klingend sich bewegt,
 Vernimmt sein Ohr, und wir erhaschen kaum
 Nur abgebrochne Töne hier und da.
 Betrug' ich mich nicht sehr, so wird der Mann
 Dir mit dem Trost zugleich auch Hülfe reichen.
 Elmire. O laß uns fort! Wie oft sind wir um nichts
 Vergaß, vergab gestiegen, sind gegangen,
 Nur um zu gehen! Laß uns dieses Ziel,
 So bald als möglich ist, erreichen! Rosa! Wo
 Ist unsre Freundin?

Valerio. Gleich! ich hole sie.
 Auch wünsch' ich sehr, daß sie ihn einmal sehe,
 Aus seinem Mund ein heilsam Wort vernehme.
 Sie bleibt mir ewig werth; doch fürcht' ich stets;
 Sie macht mich elend: denn die Eifersucht
 Nagt ihre Brust wie eine Krankheit, die
 Wir nicht vermögen auszutreiben, nicht
 Ihr zu entfliehen. Oft, wenn sie die Freuden,
 Die reinsten, mir vergällt, verzweifl' ich fast,
 Und der Entschluß, sie zu verlassen, steigt,
 Wie ein Gespenst, in meinem Busen auf.

Elmire. Geschwind, geschwind, daß uns der weise Mann
 Zusammen rathe, Trost und Hülfe gebe,
 Wenn ihm die Kraft vom Himmel zugetheilt ist.

(Indem sie bringend Valerio's Hände nimmt.)

Ich muß, ich muß ihn sehen,
 Den göttergleichen Mann.

Valerio (der ihre Hände festhält und ihre Freundlichkeit erwiebert).
 Ich will mit Freude sehen,
 Wie schön er trösten kann.

Rosa (die ungesehen herbeikommt und sie beobachtet, für sich).
 Was muß, was muß ich sehen!
 Du böser, falscher Mann!

Elmire (wie oben). Der Trost aus seinem Munde
 Wird Nahrung meinem Schmerz.

Valerio (wie oben). Er heilet deine Wunde,
 Beseligt dein Herz.

Rosa (wie oben). O welche tiefe Wunde!
 Es bricht, es bricht mein Herz!

Elmire (wird sie gewahr). Komm mit, Geliebte! Laß uns eilend gehen
 Und unsre Sonnenhüte nehmen! Du

Bist doch zufrieden, daß wir neue Wege,
Geleitet von Valerio, betreten?

Rosa. Ich dächte fast, ihr giengt allein, vermiedet
Der Freundin unbequeme Gegenwart.

Elmire. Wie, Rosa? Mich?

Valerio. Mein Kind, bedenke doch
Mit wem du redest, was du mir so heilig
Vor wenig Augenblicken noch versprachst.

Rosa. Bedenk' es selbst, Verräther! Nein, ich habe,
Mit diesen meinen Augen nichts gesehen.

Valerio. Das ist zu viel, zu viel! Du siehst mich hier
Mit warmem Herzen einer edeln Freundin
In trüber Stunde beizustehn bemüht.
Ist dieß Verrath?

Rosa. Und sie scheint sehr getröstet.

Elmire. Kann deine Leidenschaft mich auch verkennen?

Valerio. Beleid'ge, Rosa, nicht das schöne Herz!
Geh in dich selbst, und höre, was dein Freund,
Was dein Geliebter sagt, und was dir schon
Dein eigen Herz statt meiner sagen sollte.

Rosa (weinend und schluchzend, indem Valerio sich um sie bemüht).
Nein, nein, ich glaube nicht,
Nein, nicht den Worten.
Worte, ja Worte habt ihr genug.
Liebe und liebe dorten nur, dorten!
Alles erlogen, alles ist Trug.

(Sie wendet sich von ihm ab; und da sie sich auf die andere Seite kehrt, kommt
ihr Elmire entgegen, sie zu besänftigen.)

Freundin, du falsche!
Solltest dich schämen!
Laß mich! Ich will nicht,
Will nichts vernehmen.
Doppelte Falschheit,
Doppelter Trug.

Valerio. So ist es denn nicht möglich, daß du dich
Bemeistern kannst? Doch ach, was red' ich viel!
Wenn dieser falsche Ton in einem Herzen
Nun einmal klingt und immer wieder klingt,
Wo ist der Künstler, der es stimmen könnte?
In diesem Augenblick verwundest du
Mich viel zu tief, als daß es heilen sollte.
Wie? Diese redliche Bemühung eines Freundes,
Der Freundin beizustehen, die Erfüllung
Der schönsten Pflicht, du wagst sie mißzudeuten?

Was ist mein Leben, wenn ich Andern nicht
 Mehr nützen soll? Und welches Wirken ist
 Wohl besser angewandt, als einen Geist,
 Der, leidenschaftlich sich bewegend, gern
 Sein eignes Haus zerstörte, zu besänft'gen?
 Nein! Nein! ich folge jenem Trieb, der mir
 Schon lang den Weg zur Flucht gezeigt, schon lange
 Mich deiner Tyrannei auf ewig zu
 Entziehen hieß. Leb' wohl! Es ist geschehn!
 Verschlagen ist die Urne, die so lang
 Der Liebe Freuden und der Liebe Schmerzen
 In ihrem Busen willig faßte; rasch
 Entstürzt das Gefühl sich der Verwahrung
 Und fließt, am Boden rieselnd und verbreitet,
 Zu deinen Füßen nun versiegend hin.

Höret alle mich, ihr Götter,
 Die ihr auf Verliebte schauet:
 Dieses Glück, so schön gebauet,
 Reiß' ich voll Verzweiflung ein.

Ach, ich hab' in deinen Armen
 Mehr gelitten, als genossen!
 Nun es sei! Es ist beschlossen!
 Ende Glück, und ende Pein! (ab.)

Elmire. Hörst du, er hat geschworen;
 Ich fürcht', er macht es wahr.

Rosa. Sie sind nicht Alle Thoren,
 Wie dein Geliebter war.

Elmire. Gewiß, er muß dich hassen;
 Kannst du so grausam sein?

Rosa. Und kann er mich verlassen,
 So war er niemals mein.

(Es kommt ein Knabe, der ein versiegeltes Blättchen an Rosa bringt.)

Elmire. Welch ein Blättchen bringt der Knabe?
 Knabe, sage mir, wer gab dir's?
 Doch er schweigt und eilet fort.

Rosa (Elmiren das Blatt gebend).
 Ach, an mich ist's überschrieben!
 Liebe Freundin, lies, o lies es,
 Und verschweige mir kein Wort.

Elmire (liest). „Ich flieh', ich fliehe,
 Dich zu vermeiden,
 Und mit den Schmerzen

Und mit den Freuden
Nicht mehr zu kämpfen.
Siehst mich nicht wieder,
Schon bin ich fort!"

a. (auf das Blatt sehend). O weh! o weh!

Was muß ich hören!
Was muß ich leiden!
Aus meinem Herzen
Entfliehn die Freuden;
Es flieht das Leben
Mit ihnen fort.

ire. Komm, ermanne dich, Geliebte!
Noch ist Alles nicht verloren,
Nein, du wirst ihn wiedersehn.

a. Laß, o laß die tief Betrübte!
Nein, er hat, er hat geschworen;
Ach, es ist um mich geschehn!

ire. Ich weiß ein Plätzchen
Und eine Wohnung;
Ich wett', er eilet,
Ich wett', er fliehet
An diesen Ort.

a. O was versprech' ich
Dir für Belohnung!
O eil', o eile!
Er flieht, er fliehet
Wohl weiter fort.

ire. Bin bereit, mit dir zu eilen;
Dort, den eignen Schmerz zu heilen,
Find' ich einen heil'gen Mann.

a. O Geliebte, laß uns eilen,
Diese Schmerzen bald zu heilen,
Die ich nicht ertragen kann.

ire. Zwei Mädchen suchen
Mit Angst und Sorgen,
Die Vielgeliebten
Zurück zu finden;
Es fühlet jede,
Was sie verlör.

a. O laß die Buchen
Am stillen Morgen,
O laß die Eichen

Den Weg uns zeigen!
Es finde jede,
Den sie erlor.

Beide. Und zwischen Felsen
Und zwischen Sträuchen,
O trag', o Liebe,
Die Fadel vor!

Zweiter Aufzug.

Waldig-buschige Gegend, zwischen Felsen eine Hütte mit einem Garten dabel.

Erster Auftritt.

Erwin.

Ihr verblühet, süße Rosen,
Meine Liebe trug euch nicht;
Blühtet, ach, dem Hoffnungslosen,
Dem der Gram die Seele bricht!

Jener Tage denk' ich trauernd,
Als ich, Engel, an dir hieng,
Auf das erste Knöspschen lauernd,
Früh zu meinem Garten gieng;

Alle Blüthen, alle Früchte
Noch zu deinen Füßen trug
Und vor deinem Angesichte
Hoffnung in dem Herzen schlug.

Ihr verblühet, süße Rosen,
Meine Liebe trug euch nicht;
Blühtet, ach, dem Hoffnungslosen,
Dem der Gram die Seele bricht!

So ist es denn vergebens, jenes Bild
Aus meiner Stirne wegzutilgen. Hell
Bleibt die Gestalt und glänzend vor mir stehn.
Je tiefer sich die Sonne hinter Wolken
Und Nebel bergen mag, je trüber sich
Der Schmerz um meine Seele legt; nur heller
Und heller glänzt im Innersten dieß Bild,
Dieß Angesicht hervor, ich seh', ich seh's! —
Sie wandelt vor mir hin, und blickt nicht her.
O welch ein Wuchß! o welch ein stiller Gang!

Sie tritt so gut und so bescheiden auf,
 Als sorgte sie zu zeigen: „Seht, ich bin's.“
 Und doch geht sie so leise und leicht dahin,
 Als wüßte sie von ihrer eignen Schönheit
 So wenig als der Stern, der uns erquicket.
 Aber bald wächst das Gefühl in meinem Busen;
 Diese stille Betrachtung, heftiger, heftiger
 Wendet sie Schmerzen tief in der Brust.
 Unwiderstehlich faßt mich das Verlangen
 Zu ihr! zu ihr! und diese Gegenwart
 Des schönen Bilds vor meiner Seele flieht
 Nur mehr und mehr, je mehr ich nach ihm greife.

(Gegen Hütte und Garten gelehrt.)

O theurer Mann, den ich in dieser Oede
 So still und glücklich fand, der manche Stunde
 Mir Frieden in das Herz gesprochen, der
 Zu früh nach jenen seligen Gefilden
 Hinüber wandelte! Von deinem Grabe,
 Das ich mit Blumen kränzte, sprich zu mir;
 Und kannst du mich nicht retten, zieh mich nach!

Welch ein Lispeln, welch ein Schauer
 Weht vom Grabe des Geliebten!
 Ja, es wehet dem Betrübten
 Sanften Frieden in das Herz.

(Gegen die andre Seite gelehrt.)

Schweige, zarte, liebe Stimme!
 Mit den sanften Zauberklängen
 Lockst du mich, vermehrst das Sehnen,
 Marterst mit vergebnem Schmerz.

(Wie oben.)

Welch ein Lispeln, welch ein Schauer
 Weht vom Grabe des Geliebten!
 Ja, es wehet dem Betrübten
 Sanften Frieden in das Herz.

Wer kommt am Flusse her und steigt behende
 Den Fels herauf? Erkenn' ich diesen Mann,
 So ist's Valerio. Welch ein Geschick
 Führt ihn auf diese Spur? Ich eile schnell
 Mich zu verbergen. — Was beschloß' ich? Was
 Ist hier zu thun? — Geschwind in deine Hütte!
 Dort kannst du horchen, überlegen dort.

Zweiter Auftritt.

Valerio (eine blonde Haarlocke in der Hand tragend).

Nein, es ist nicht genug, die Welt zu fliehn!
Die schönen Locken hab' ich gleich entschlossen
Vom Haupte mir geschnitten, und es ist
An keine Wiederkehr zu denken. Hier
Weih' ich der Einsamkeit den ganzen Rest
Von meinem Leben. Felsen und Gebüsch,
Du hoher Wald, du Wasserfall im Thal,
Bernehmets mein Gelübde, nehmt es an!

Hier! Es ist mein fester Wille,
Euch, ihr Nymphen dieser Stille,
Weih' ich dieses schöne Haar!
Alle Locken, alle Haare,
Zierden meiner jungen Jahre,
Bring' ich euch zum Opfer dar.

(Er legt die Locke auf den Felsen.)

Dritter Auftritt.

Valerio. Erwin.

Valerio (ohne Erwin zu sehen). Mein Herz ist nun von aller Welt entfernt.
Ich darf mich wohl dem heil'gen Manne zeigen.

Erwin (in der Thüre der Hütte). Vergebens will ich fliehn; sie zieht mich an.
Die Stimme, die mich sonst so oft getröstet.

Valerio. Er kommt! O Heiliger, vergieb, du siehst —

(Er erstaunt und tritt zurück.)

Erwin. Vergieb, mein Freund, du siehst nur seinen Schüler.

Valerio. Ist's möglich? welche Stimme! welches Bild!

Erwin. Hat ihn der Gram nicht ganz und gar entstellt?

Valerio. Er ist's! er ist's! mein Freund! Erwin, mein Freund!

Erwin. Der Schatten deines Freundes ruft dich an.

Valerio. O komm an meine Brust, und laß mich endlich

Des süßten Traumes noch mich wachend freuen!

Erwin. Du bringst mir eine Freude, die ich nie

Mehr hoffen konnte, ja nicht hoffen wollte.

Mein treuer, bester Freund, ich schließe dich

Mit Lust an meinen Busen, fühle jetzt,

Daß ich noch lebe. Irrend schlich Erwin,

Verbannten Schatten gleich, um diese Felsen:

Allein er lebt! er lebt! — O theurer Mann,

Ich lebe nur, um wieder neu zu hängen.

Valerio. O sage mir! O sage viel und sprich:
Wo ist der Mann, der Edle, der dieß Haus
So lang bewohnte?

Erwin. Diese kleine Hütte,
Sein Körper und sein Kleid sind hier geblieben;
Er ist gegangen! — Dorthin! wohin ich ihm
Zu folgen noch nicht werth war. Siehst du, hier,
Bedeckt mit Rosen, blüht des Frommen Grab.

Valerio. Ich wein' ihm keine Thräne: denn die Freude,
Dich hier zu finden, hat mir das Gefühl
Von Schmerz und Tod aus meiner Brust gehoben.

Erwin. Ich selbst erkenne mich für schuldig; oft
Weint' ich an seinem Grabe Thränen, die
Dem edeln Mann nicht galten. Freund, o Freund!

Valerio. Was hab' ich dir zu sagen!

Erwin. Rede nicht! —

Warum bist du gekommen? sag' mir an!

Valerio. Die Eifersucht der Liebsten trieb mich fort.
Es konnte diese Qual mein treues Herz
Nicht länger tragen.

Erwin. So verschuchte dich
Ein allzugroßes Glück von ihrer Seite.
Ach wehe! weh! — Wie bringt die Gegenwart
Des alten Freundes, diese liebe Stimme,
Der Blick, der tröstend mir entgegentam,
Wenn sich mein Herz verzweifeln spalten wollte,
Wie bringst du, theurer Mann, mir eine Welt
Von Bildern, von Gefühlen in die Wüste! —
Wo bist du hin auf einmal, süßer Friede,
Der dieses Haus und dieses Grab umschwebte?
Auf einmal faßt mich die Erinnerung an,
Gewaltig an; ich widerstehe nicht

Dem Schmerz, der mich ergreift und mich zerreißt.

Valerio. Geliebter Freund, vernimm in wenig Worten
Mehr Trost und Glück, als du dir hoffen darfst.

Erwin. Die Hoffnung hat mich lang genug getäuscht;
Wenn du mich liebst, so schweig und laß mich los.

Rede nicht! Ich darf nicht fragen.
Schweig, o schweig! Ich will nichts wissen.
Ach, was werd' ich hören müssen!
Ja, sie lebt, und nicht für mich!

Doch was hast du mir zu sagen?
Sprich! ich will, ich will es hören.

Soll ich ewig mich verzehren?
Schlage zu und tödte mich!

Valerio (Der zuletzt, anstatt Erwinen zuzuhören und auf seine Leidenschaft zu merken, mit Staunen nach der Seite hingesehen, wo er hereingekommen).

Ich schweige, wenn du mich nicht hören willst.

Erwin. Wo blickst du hin? Was siehst du in dem Thale?

Valerio. Zwei Mädchen seh' ich, die den steilen Pfad

Mit Mühe klimmen. Ich betrachte schon

Sie mit Erstaunen eine Weile. Sanft

Regt sich der Wunsch im Busen: „Möchte doch

Auf diesen Pfaden die Geliebte wandeln!“

Mein unbefestigt Herz wird mehr und mehr

Durch deine Gegenwart, o Freund, erschüttert.

Ich finde dich statt jenes edeln Weisen;

Ich weiß die Freude, die noch deiner wartet;

Ich fühle, daß ich noch der Welt gehöre;

Entfliehen könnt' ich, ihr mich nicht entreißen.

Erwin (nach der Seite sehend). Sie kommen grad' herauf, sie sind gefleckt

Wie Mädchen aus der Stadt; und wie verloren

Sie sich in das Gebirg? Es folgt von weitem

Ein Diener nach; sie scheinen nicht verirrt.

Herein! Herein! mein Freund, ich lasse mich

Vor keinem Menschen sehn, der aus der Stadt

Zu kommen scheint.

Valerio. Sie irren doch vielleicht;

Es wäre hart, sie nicht zurecht zu weisen. —

O Himmel, trägt mein Auge? — Retter Amor!

Wie machst du es mit deinen-Dienern gut!

Sie sind es!

Erwin. Wer?

Valerio. Sie sind es! Freue dich!

Das Ende deines Leidens ist gekommen.

Erwin. Du täuschest mich.

Valerio. Die allerliebsten Mädchen,

Rosette mit — Elmiren!

Erwin. Welch ein Traum!

Valerio. Sieh hin! Erkennst du sie?

Erwin. Ich seh' und sehe

Mit offenen Augen nichts; so blendet mich

Ein neues Glück, das mir den Sinn verwirrt.

Valerio. Elmire steht an einem Felsen still.

Sie lehnt sich an und sieht hinab ins Thal;

Ihr tiefer Blick durchwandelt Wief und Wald;

Sie denkt; gewiß, Erwin, gedenkt sie dein.

Erwin! Erwin!

Erwin (aus tiefen Gedanken). O wecke mich nicht auf!

Valerio. Rosette schreitet heftiger voraus.

Geschwind, Erwin, verberge dich! ich bleibe,
Erschrecke sie mit diesem kurzen Haar,
Mit Ernst und Schweigen. Mag der kleine Gott
Uns Alle dann mit schöner Freude kränzen!

Vierter Auftritt.

Valerio (an der Seite auf einem Felsen sitzend). Rosa.

Rosa. Hier ist der Platz! — O Himmel, welch ein Glück!

Valerio! Er ist's! So hat mein Herz,

Elmire hat mich nicht betrogen. Ja!

Ich find' ihn wieder. — Freund, mein theurer Freund,

Was machst du hier? Was hab' ich zu erwarten?

Du hörst meine Stimme, wendest nicht

Dein Angesicht nach deiner Liebsten um?

Doch ja, du siehst mich an, du blickst nach mir;

O komm herab, o komm in meinen Arm!

Du schweigst und bleibst? O Himmel, seh' ich recht!

Dein schönes Haar hast du vom Haupt geschnitten!

O was vermuth' ich, was errath' ich nun!

Kannst du nicht besänftigt werden?

Bleibst du still und einsam hier?

Ach, was sagen die Geberden,

Ach, was sagt dein Schweigen mir?

Hast du dich mit ihm verbunden,

Ist dir nicht ein Wort erlaubt,

„Ach, so ist mein Glück verschwunden,

Ist auf ewig mir geraubt.

Valerio. Du jammerst mich, und doch vermag ich nicht,

Betrübtes Kind, dir nun zu helfen. Nur

Zum Troste sag' ich dir: Noch ist nicht Alles,

Was du zu fürchten scheinst, gethan; noch bleibt

Die Hoffnung mir und dir. Allein ich muß

In diesem Augenblick den Druck der Hand

Und jeden liebevollen Gruß versagen.

Entferne dich dorthin, und setze dich

Auf jenen Felsen; bleibe still und nähre

Den festen Vorsatz, dich und den Geliebten

Nicht mehr zu quälen, dort, bis wir dich rufen.

Rosa. Ich folge deinen Winken, drücke nicht
Die Freude lebhaft aus, daß du mir wieder
Gegeben bist. Dein freundlich-ernstes Wort,
Dein Blick gebietet mir; ich geh' und hoffe!

Sünster Austritt.

Valerio. Erwin.

Valerio. Erwin! Erwin!

Erwin. Mein Freund, was hast du mir

Für Schmerzen zubereitet! Sage mir,
Was soll ich denken? Denn von ungefähr
Sind diese Frauen nicht hieher gekommen.
Grausamer Freund, du hast die stille Wohnung
Doch endlich ausgespäht und kommst mit List,
Mit glatten Worten, mit Verstellung, mich
Erst einzuwiegen; führst dann ein Bild
Vor meinen Augen auf, das jeden Schmerz
Aufs neue regt, das weder Trost noch Hülfe
Mir bringen kann und mir Verzweiflung bringt.

Valerio. Nur stille, lieber Mann! ich sage dir
Bis auf das Kleinste, wie es zugegangen.
Nur jetzt ein Wort! — Sie liebt dich —

Erwin.

Nein, ach nein!

Laß mich nicht hoffen, daß ich nicht verzweifle!

Valerio. Du sollst sie sehen.

Erwin.

Nein, ich fliehe sie.

Valerio. Du sollst sie sprechen!

Erwin.

Ich verstumme schon.

Valerio. Ihr vielgeliebtes Bild wird vor dir stehn.

Erwin. Sie nähert sich. Ihr Götter, ich versinke!

Valerio. Vernimm ein Wort. Sie hofft den weisen Alten
Hier oben zu besuchen. Hast du nicht
Ein Kleid von ihm?

Erwin.

Ein neues Kleid ist da;

Man schenkt' es ihm zuletzt, allein er wollte
In seinem alten Rock begraben sein.

Valerio. Verkleide dich!

Erwin.

Wozu die Mummerei?

Was er verließ, bleibt mir verehrungswerth.

Valerio. Es ist kein Scherz; du sollst nur Augenblide
Verborgen vor ihr stehn, sie sehn, sie hören,
Ihr innres Herz erkennen, wie sie liebt,
Und wen?

in. Was soll ich thun?

erio. Geschwind! geschwind!

in. Doch mein Gesicht, mein glattes Kinn wird bald
Den Trug entdecken; soll ich dann beschämt,
Verloren vor ihr stehn?

erio. Zum guten Glück

hat meine Leidenschaft des holden Schmuckes
Der Jugend mich beraubt. Das blonde Haar,
(er nimmt das Haar vom Felsen)

Uns Kinn gepaßt, macht dich zum weisen Mann.

in. Noch immer wechselst du mit Ernst und Scherz.

erio. Vergnügter hab' ich nie den Sinn geändert.
Sie kommt! geschwind!

in. Ich folge; sei es nun
Zum Leben oder Tod; es ist gewagt.

(Sie gehen in die Hütte.)

Sechster Auftritt.

Elmire (allein).

Mit vollen Athemzügen
Saug' ich, Natur, aus dir
Ein schmerzliches Vergnügen.
Wie lebt,
Wie bebt,
Wie strebt
Das Herz in mir!

Freundlich begleiten
Mich Lüftlein gelinde.
Flöhene Freuden
Ach, säuseln im Winde,
Fassen die bebende,
Die strebende Brust.
Himmliche Zeiten!
Ach, wie so geschwinde
Dämmert und blicket
Und schwindet die Lust!

Du lachst mir, angenehmes Thal,
Und du, o reine Himmels-sonne.
Erfüllst seit langer Zeit zum ersten Mal
Mein Herz mit süßer Frühlings-sonne,
Weh mir! Ach, sonst war meine Seele rein,

Genoß so friedlich deinen Segen;
 Verberg dich, Sonne, meiner Pein!
 Verwilde dich, Natur, und stürme mir entgegen!

Die Winde sausen,
 Die Ströme brausen,
 Die Blätter rascheln
 Dürre ab ins Thal.
 Auf steiler Höhe,
 Am nackten Felsen,
 Lieg' ich und flehe;
 Auf öden Wegen,
 Durch Sturm und Regen,
 Fühl' ich und flieh' ich
 Und suche die Qual.

Wie glücklich, daß in meinem Herzen
 Sich wieder neue Hoffnung regt!
 O wende, Liebe, diese Schmerzen,
 Die meine Seele kaum erträgt!

Siebenter Auftritt.

Elmire. Valerio.

Valerio. Welch eine Klage tönet um das Haus?

Elmire. Welch eine Stimme tönet mir entgegen?

Valerio. Es ist ein Freund, der hier sich wiederfindet.

Elmire. So hat mich die Vermuthung nicht betrogen.

Valerio. Ach, meine Freundin, heute gab ich dir
 Den besten Trost, belebte deine Hoffnung
 In einem Augenblicke, da ich nicht
 Bedachte, daß ich selbst des Trostes bald
 Auf immer mangeln würde.

Elmire. Wie, mein Freund?

Valerio. Die Haare sind vom Scheitel abgeschnitten;
 Ich von der Welt.

Elmire. O ferne sei uns das!

Valerio. Ich darf nur wenig reden, nur das Wenige,
 Was nöthig ist. Du wirst den Edeln sehen,
 Der hier nun glücklicher als ehemals wohnt.
 Er saß in seiner Hütte still und sah
 Die Ankunft zwei bedrängter Herzen schon
 In seinem stillen Sinn voraus. Er kommt.
 Sogleich will ich ihn rufen.

re. Tausend Dank!
 ruf' ihn her, wenn ich mich zu der Hütte
 nicht wagen darf. Mein Herz ist offen; nun
 will ich ihm meine Noth und meine Schuld
 mit hoffnungsvoller Reue gern gestehn.

Achter Auftritt.

ire. Erwin (in langem Kleide mit weißem Barte, tritt aus der Hütte).
 re (kniet). Sieh mich, Heil'ger, wie ich bin,
 Eine arme Sünderin.

(Er hebt sie auf und verbirgt die Bewegungen seines Herzens.)

Angst und Kummer, Neu' und Schmerz
 Quälen dieses arme Herz.
 Sieh mich vor dir unverstellt,
 Herr, die Schuldigste der Welt.

Ach, es war ein junges Blut,
 War so lieb, er war so gut!
 Ach, so redlich liebt' er mich!
 Ach, so heimlich quält' er sich!
 Sieh mich, Heil'ger, wie ich bin,
 Eine arme Sünderin.

Ich vernahm sein stummes Flehn,
 Und ich konnt' ihn zehren sehn,
 Hielte mein Gefühl zurück,
 Gönnst' ihm keinen holden Blick.
 Sieh mich vor dir unverstellt,
 Herr, die Schuldigste der Welt.

Ach, so drängt' und quält' ich ihn;
 Und nun ist der Arme hin,
 Schwebt in Kummer, Mangel, Noth,
 Ist verloren, er ist todt.
 Sieh mich, Heil'ger, wie ich bin,
 Eine arme Sünderin.

win zieht eine Schreibtafel heraus und schreibt mit zitternder Hand einige
 rte, schlägt die Tafel zu und gibt sie Elmiren. Eilig will sie die Blätter auf-
 hen; er hält sie ab und macht ihr ein Zeichen, sich zu entfernen. Diese Pan-
 tomime wird von Musik begleitet, wie alles das Folgende.)

ire. Ja, würd'ger Mann, ich ehre deinen Wink,
 Ich überlasse dich der Einsamkeit,
 Ich störe nicht dein heiliges Gefühl
 Durch meine Gegenwart. Wann darf ich, wann

Die Blätter öffnen? wann die heil'gen Züge
Mit Andacht schauen, küssen, in mich trinken?

(Er deutet in die Ferne.)

An jener Linde? Wohl! So bleibe dir
Der Friede stets, wie du ihn mir bereitest.
Leb' wohl! Mein Herz bleibt hier mit ew'gem Danke. (Ab.)

Erwin (schaut ihr mit ausgestreckten Armen nach, dann reißt er den Mantel und
die Maske ab).

Sie liebt mich!

Sie liebt mich!

Welch schreckliches Beben!

Fühl' ich mich selber?

Bin ich am Leben?

Sie liebt mich!

Sie liebt mich!

Ach! rings so anders!

Bist du's noch, Sonne?

Bist du's noch, Hütte?

Trage die Wonne,

Seliges Herz!

Sie liebt mich!

Sie liebt mich!

Neunter Auftritt.

Erwin. Valerio. Nachher Elmire. Nachher Rosa.

Valerio.

Sie liebt dich! Sie liebt dich!

Siehst du, die Seele

Hast du betrübet,

Die dich nur immer,

Immer geliebet!

Erwin.

Ich bin so freudig,

Fühle mein Leben!

Ach, sie vergiebt mir,

Sie hat vergeben!

Valerio.

Nein, ihre Thränen

Thust ihr nicht gut.

Erwin.

Sie zu verjöhnen,

Fließe mein Blut!

Sie liebt mich!

Valerio.

Sie liebt dich!

Wo ist sie hin?

Erwin. Ich schiedte sie hinab
Nach jener Linde, daß mir nicht das Herz
Vor Füll' und Freude brechen sollte. Nun
Hat sie auf einem Täfelchen, das ich
Ihr in die Hände gab, das Wort gelesen:
„Er ist nicht weit!“

Valerio. Sie kommt! Geschwind! sie kommt.
Nur einen Augenblick in dieß Gesträuch!

(Sie verstecken sich.)

Elmire. Er ist nicht weit!
Wo find' ich ihn wieder?
Er ist nicht weit!
Mir beben die Glieder.
O Hoffnung! o Glück!
Wo geh' ich, wo such' ich,
Wo find' ich ihn wieder?
Ihr Götter, erhört mich,
O gebt ihn zurück!
Erwin! Erwin!

Erwin (hervortretend). Elmire!

Elmire. Weh mir!

Erwin (zu ihren Füßen). Ich bin's.

Elmire (an seinem Halse). Du bist's!

Valerio (hereintretend). O schauet hernieder!
Ihr Götter, dieß Glück!
Da hast du ihn wieder!
Da nimm sie zurück!

(Ab.)

Erwin. Ich habe dich wieder!
Hier bin ich zurück.
Ich sinke darnieder,
Mich tödtet das Glück.

Elmire. Ich habe dich wieder!
Mir trübt sich der Blick.
O schauet hernieder,
Und gönnt mir das Glück!

Alisa (welche schon, während Elmirens voriger Strophe, mit Valerio hereingetreten und ihre Freude, Verwunderung und Versöhnung mit dem Geliebten pantomimisch ausgedrückt).

Da hab' ihn wieder!
Du hast ihn zurück!
O schauet hernieder,
Ihr Götter, dieß Glück!

Valerio. Eilet, gute Kinder, eilet,

Euch auf ewig zu verbinden,
Dieser Erde Glück zu finden,
Suchet ihr umsonst allein.

Alle. Laßt uns eilen, eilen, eilen,
Uns auf ewig zu verbinden!
Dieser Erde Glück zu finden
Müßet ihr zu Paaren sein.

Erwin. Es verhindert mich die Liebe,
Mich zu kennen, mich zu fassen.
Ohne Thräne kann ich lassen
Diese Hütte, dieses Grab.

Elmire. Rosa. Valerio. Oft, durch unser ganzes Leben,
Bringen wir der stillen Hütte
Neuen Dank und neue Bitte,
Daß uns bleibe, was sie gab.

Alle. Laßt uns eilen, eilen, eilen!
Dank auf Dank sei unser Leben!
Viel hat uns das Glück gegeben;
Es erhalte, was es gab!

Jery und Bätely.

Ein Singspiel.

Bergige Gegend, im Grund eine Hütte am Felsen, von dem ein Wasser herabstürzt; an der Seite geht eine Wiese abhängig hinunter, deren Ende von Bäumen verdeckt ist. Vorn an der Seite ein steinerner Tisch mit Bänken.

Bätely (mit zwei Eimern Milch, die sie an einem Joche trägt, kommt von der Wiese).

Singe, Vogel singe!
Blühe, Bäumchen, blühe!
Wir sind guter Dinge,
Sparen keine Mühe
Spät und früh.

Die Leinwand ist begossen, die Kühe sind gemolken, ich hab' gefrühstückt, die Sonne ist über den Berg herauf, und noch liegt der Vater im Bette. Ich muß ihn wecken, daß ich Jemand hab' mit dem ich schwache. Ich mag nicht müßig, ich mag nicht allein sein. (Sie nimmt Roden und Spindel.) Wenn er mich hört, pflegt er aufzustehn.

Vater (tritt auf).

Vater. Guten Morgen, Bätely.

Bätely. Vater, guten Morgen!

Vater. Ich hätte gern noch länger geschlafen, und du weckst mich mit einem lustigen Liedchen, daß ich nicht zanken darf. Du bist artig und unartig zugleich.

Bätely. Nicht wahr, Vater, wie immer?

Vater. Du hättest mir die Ruhe gönnen sollen! Weißt du doch nicht, wann ich heut Nacht zu Bette gegangen bin.

Bätely. Ihr hattet gute Gesellschaft.

Vater. Daß war auch nicht artig, daß du so früh hineinschlupfst, als wenn dir der schöne Mondschein die Augen zudrückte. Der arme Jery war doch um deinetwillen da; er saß bis nach Mitternacht bei mir auf der Bank, er hat mich recht gedauert.

Bätely. Ihr seid gleich so mitleidig, wenn er klagt und drückt und immer eben dasselbe wiederholt, hernach eine Viertelstunde still ist, thut, als wenn er aufbrechen wollte, und doch am Ende bleibt und wieder von vornen anfängt. Mir ist's ganz anders dabei, mir macht's Langeweile.

Vater. Ich wollte doch selbst, daß du dich zu etwas entschließt.

Bätely. Wollt ihr mich so gerne los sein?

Vater. Nicht das; ich göge mit, wir hätten's beide besser und bequemer.

Bätely. Wer weiß? Ein Mann ist nicht immer bequem.

Vater. Besser ist besser. Wir verpachteten das Gütchen hier oben und richteten uns unten ein.

Bätely. Sind wir's doch einmal so gewohnt! Unser Haus hält Wind, Schnee und Regen ab, unsre Alpe giebt uns, was wir brauchen, wir haben zu essen und zu trinken das ganze Jahr, verkaufen auch noch so viel, daß wir uns ein hübsches Kleid auf den Leib schaffen können, sind hier oben allein und geben Niemand ein gutes Wort! Und was wär' euch unten im Flecken ein größeres Haus, die Stube besser getäfelt, mehr Vieh und mehr Leute dabei? Es giebt nur mehr zu thun und zu sorgen, und man kann doch nicht mehr essen, trinken und schlafen, als vorher. Euch wollt' ich's freilich bequemer wünschen.

Vater. Und mir wollt' ich wünschen, daß ich nicht mehr um dich zu sorgen hätte. Freilich werde ich alt und spüre denn doch, daß ich abnehme. Der rechte Arm wird mir immer steifer, und ich fühle das Wetter mehr in der Schulter, da wo mir die Kugel den Knochen traf. Und dann, mein Kind, wenn ich einmal abgehe, kannst du allein gar nicht bestehen; du mußt heirathen und

weiß nicht, welchen Mann du kriegst. Jetzt ist's ein guter Mensch, der dir seine Hand anbietet. Das werf' ich immer im Kopf herum und Sorge und denke für dich.

Jeden Morgen,
Neue Sorgen,
Sorgen für dein junges Blut.

Bätely. Alle Sorgen
Nur auf morgen!
Sorgen sind für morgen gut.

Was hat denn Jery gesagt?

Vater. Was hilfst's? Du giebst doch nichts drauf.

Bätely. Ich möchte hören, ob was Neues drunter war.

Vater. Neues nichts! er hat auch nichts Neues zu sagen, bis du ihm das Alte vom Herzen nimmst.

Bätely. Es ist mir leid um ihn. Er könnte recht vergnügt sein: er ist allein, hat vom Vater schöne Güter, ist jung und frisch; nun will er mit Gewalt eine Frau dazu haben, und just mich. Er fände gehen für Eine im Ort. Was kommt er zu uns herauf? Warum will er just mich?

Vater. Weil er dich lieb hat.

Bätely. Ich weiß nicht, was er will; er kann nichts, als mich plagen.

Vater. Mir wär' er gar nicht zuwider.

Bätely. Mir ist er's auch nicht. Er ist hübsch, wacker, brav. Neulich auf dem Jahrmarkte warf er den Fremden, der sich mit Schwingen groß machte, rechtshaffen an den Boden. Er gefällt mir sonst ganz wohl. Wenn sie nur nicht gleich heirathen wollten und, wenn man einmal freundlich mit ihnen ist, einem hernach den ganzen Tag auflagen.

Vater. Es ist erst seit einem Monat, daß er so oft kommt.

Bätely. Es wird nicht lange währen, so ist er wieder da; denn ganz früh sah ich ihn auf die Matte schleichen, die er oben im Walde hat. Sein' Tage hat er nicht so oft nach den Sennen gesehen, als neuerdings; ich wollt', er ließ mich in Ruh. — Die Leinwand ist schon fast wieder trocken. Wie hoch die Sonne schon steht! Und euer Frühstück?

Vater. Ich will es schon finden. Sorge nur zur rechten Zeit für's Mittagessen!

Bätely. Daran ist mir mehr gelegen, wie euch.

(Vater ab.)

Bätely. Wahrhaftig, da kommt er! Hab' ich's doch gesagt. Die Liebhaber sind so pünktlich, wie die Sonne. Ich muß nur ein lustig Lied anfangen, daß er nicht gleich in seine alte Leier einlenken kann.

(Sie macht sich was zu schaffen und singt.)

Es rauschet das Wasser
Und bleibet nicht stehn;
Gar lustig die Sterne
Am Himmel hin gehn;
Gar lustig die Wolken
Am Himmel hin ziehn:
So rauschet die Liebe
Und fährt dahin.

Jery (her sich ihr indessen genähert).

Es rauschen die Wasser,
Die Wolken vergehn;
Doch bleiben die Sterne,
Sie wandeln und stehn.
So auch mit der Liebe
Der Treuen geschicht:
Sie wegt sich, sie regt sich,
Und ändert sich nicht.

Bätely. Was bringt ihr Neues, Jery?

Jery. Das Alte, Bätely!

Bätely. Hier oben haben wir Altes genug! Wenn ihr uns nichts Neues bringen wollt! Wo kommt ihr so früh her?

Jery. Ich habe oben auf der Alpe nachgesehen, wie viele Käse vorrätzig sind; unten am See hält ein Kaufmann, der ihrer sucht. Ich denke, wir werden einig.

Bätely. Da kriegt ihr wieder viel Geld in die Hände.

Jery. Mehr, als ich brauche.

Bätely. Ich gönne es euch.

Jery. Ich gönne euch die Hälfte, gönne euch das Ganze. Wie schön wär's, wenn ich einen Handel gemacht hätte und käme nach Hause und würfe dir die Doublen in den Schooß! Zähl' es nach, sagt' ich dann, heb' es auf! Wenn ich nun nach Hause komme, muß ich mein Geld in den Schrank stellen und weiß nicht für wen.

Bätely. Wie lang ist's noch auf Ostern?

Jery. Nicht lange mehr, wenn ihr mir Hoffnung macht.

Bätely. Behüte Gott! ich meinte nur.

Jery. Du wirst an vielem Uebel Schuld sein. Schon oft hast du mir den Kopf so toll gemacht, daß ich dir zum Trutz eine andere nehmen wollte. Und wenn ich sie nun hätte und wäre sie gleich müde und sähe immer und immer, das ist nicht Bätely! ich wär' auf immer elend.

Bätely. Du mußt eine schöne nehmen, die reich ist und gut; so eine wird man nimmer satt.

Jery. Ich habe dich verlangt, und keine reichere noch bessere.

Ich verschone dich mit Klagen;
Doch das Eine muß ich sagen,
Immer sagen: Dir allein
Ist und wird mein Leben sein.

Willst du mich nicht wieder lieben?
Willst du ewig mich betrüben?
Mir im Herzen bist du mein;
Ewig, ewig bleib' ich dein.

Bätely. Du kannst recht hübsche Lieder, Jery, und singst sie recht gut. Nicht wahr, du lehrst mich ein halb Duzend? Ich bin meine alten satt. Leb' wohl! Ich habe noch viel zu thun diesen Morgen, der Vater ruft. (ab.)

Jery.

Gehe!

Berschmähe
Die Treue!
Die Neue
Kommt nach!

Ich gehe von hinnen,
Du wirst mich vertreiben,
Um Lust zu gewinnen;
Hier kann ich nicht bleiben.

Berschmähe
Die Treue!
Die Neue
Kommt nach!

Thomas tritt auf.

Thomas. Jery!

Jery. Wer?

Thomas. Guten Tag!

Jery. Wer seid ihr?

Thomas. Kennst du mich nicht mehr?

Jery. Thomas, bist du's?

Thomas. Hab' ich mich so geändert?

Jery. Ja wohl, du hast dich gestreckt; du siehst vornehmer aus.

Thomas. Das macht das Soldatenleben; ein Soldat sieht immer vornehmer aus als ein Bauer; das macht, er ist mehr geplagt.

Jery. Du bist auf Urlaub?

Thomas. Nein, ich habe meinen Abschied. Wie die Capitulation um war, Adieu, Herr Hauptmann! mach' ich und geh' nach Hause.

Jery. Was ist das aber für ein Rod? Warum trägst du den Treffenhut und den Säbel? Du siehst ja noch ganz soldatenmäßig aus.

Thomas. Das heißen sie in Frankreich eine Uniforme de goût, wenn einer auf seine eigne Hand was Buntes trägt.

Jery. Gefiel dir's nicht?

Thomas. Gar wohl, gar gut, nur nicht lange. Ich nähme nicht fünfzig Doublen, daß ich nicht Soldat gewesen wäre. Man ist ein ganz anderer Kerl; man wird frischer, lustiger, gewandter, kann sich in Alles schicken und weiß, wie es in der Welt aussieht.

Jery. Wie kommst du hierher? Wo schwärmst du herum?

Thomas. Zu Hause bei meiner Mutter wollte mir's nicht gleich gefallen; da hab' ich ein vierzig rechte Appenzeller Ochsen zusammengekauft und auf Credit genommen, alle schwarz und schwarzbraun wie die Nacht; die treib' ich nach Mailand, das ist ein guter Handel; man verdient etwas und ist lustig auf dem Wege. Da hab' ich meine Geige bei mir, mit der mach' ich Kranke gesund und das Regenwetter fröhlich. Nun wie ist denn dir, alter Zell? Du siehst nicht frisch drein. Was hast du?

Jery. Ich wäre auch gern lang' einmal fort, hätte auch gern einmal so einen Handel versucht. Geld hab' ich ohnedieß immer liegen, und zu Hause gefällt mir's gar nicht mehr.

Thomas. Hm! Hm! Du siehst nicht aus wie ein Kaufmann; der muß klare Augen im Kopfe haben! Du siehst trübe und verdrossen.

Jery. Ach Thomas!

Thomas. Seufze nicht! das ist mir zuwider.

Jery. Ich bin verliebt!

Thomas. Weiter nichts? O das bin ich immer, wo ich in ein Quartier komme und die Mädchen sind nur nicht gar abscheulich.

Ein Mädchen und ein Gläschen Wein

Kuriren alle Noth;

Und wer nicht trinkt und wer nicht küßt,

Der ist so gut wie todt.

Jery. Ich sehe, du bist geworden wie die andern: es ist nicht genug, daß ihr lustig seid, ihr müßt auch gleich liederlich werden.

Thomas. Das verstehst du nicht, Gevatter! Dein Zustand ist so gefährlich nicht. Ihr armen Tröpfe, wenn es euch das erste Mal anwandelt, meint ihr gleich, Sonne, Mond und Sterne müßten untergehn.

Es war ein fauler Schäfer,
Ein rechter Siebenschläfer,

Jhn kummerte kein Schaf.
Ein Mädchen konnt' ihn fassen,
Da war der Tropf verlassen,
Fort Appetit und Schlaf!

Es trieb ihn in die Ferne,
Des Nachts zählt' er die Sterne,
Er klagt' und härm't sich brav.
Nun, da sie ihn genommen,
Ist Alles wiederkommen,
Durst, Appetit und Schlaf.

Nun sage, willst du heirathen?

Jery. Ich freie um ein allerliebsteß Mädchen.

Thomas. Wann ist die Hochzeit?

Jery. So weit sind wir noch nicht.

Thomas. Wie so?

Jery. Sie will mich nicht.

Thomas. Sie ist nicht gescheidt.

Jery. Ich bin mein eigener Herr, hab' ein hübsches Gut, ein schönes Haus, ich will ihren Vater zu mir nehmen, sie sollen's gut bei mir haben.

Thomas. Und sie will dich nicht? Hat sie einen andern im Kopfe?

Jery. Sie mag keinen.

Thomas. Keinen? Sie ist toll. Sie soll Gott danken und mit beiden Händen zugreifen! Was ist denn das für ein Trotzkopf?

Jery. Schon ein Jahr geh' ich um sie. In diesem Hause wohnt sie bei ihrem Vater. Sie nähren sich von dem kleinen Gute hierbei. Alle jungen Bursche hat sie schon weggeschickt, die ganze Nachbarschaft ist unzufrieden mit ihr. Dem einen hat sie einen schnippischen Korb gegeben, dem andern hat sie einen Sohn toll gemacht. Die meisten haben sich kurz resolvirt und haben andre Weiber genommen. Ich allein kann's nicht über das Herz bringen, so hübsche Mädchen man mir auch schon angetragen hat.

Thomas. Man muß sie nicht lange fragen. Was will so ein Mädchen allein in den Bergen? Wenn nun ihr Vater stirbt, was will sie anfangen? Da muß sie sich dem ersten besten an Hals werfen.

Jery. Es ist nicht anders.

Thomas. Du verstehst es nicht. Man muß ihr nur recht zu reden, und das ein Bißchen verb. Ist sie zu Hause?

Jery. Ja!

Thomas. Ich will Freiersmann sein. Was krieg' ich, wenn ich sie dir kuppe?

Jery. Es ist nichts zu thun.

Thomas. Was trieg' ich?

Jery. Was du willst.

Thomas. Behn Doublen! Ich muß etwas Recht's fordern.

Jery. Von Herzen gern.

Thomas. Nun laß mich gewähren!

Jery. Wie willst du's anstellen?

Thomas. Gescheidt!

Jery. Nun?

Thomas. Ich will sie fragen, was sie machen will, wenn ein Wolf kommt?

Jery. Das ist Spaß.

Thomas. Und wenn ihr Vater stirbt?

Jery. Ah!

Thomas. Und wenn sie krank wird?

Jery. Nun sprich recht gut!

Thomas. Und wenn sie alt wird?

Jery. Du hast reden gelernt.

Thomas. Ich will ihr Historien erzählen.

Jery. Recht schön.

Thomas. Ich will ihr erzählen, daß man Gott zu danken hat, wenn man einen treuen Burschen findet.

Jery. Vortrefflich!

Thomas. Ich will dich herausstreichen! Geh nur, geh!

Jery. Neue Hoffnung, neues Leben,
Was mein Thomas mir verspricht!

Thomas. Freund, dir eine Frau zu geben,
Ist die größte Wohlthat nicht.

(Jery ab.)

Thomas (allein). Wozu man in der Welt nicht kommt! Das hätte ich nicht gedacht, daß ich bei meinem Ochsenhandel nebenher noch einen Kuppelpelz verdienen sollte. Ich will doch sehen, was das für ein Drache ist, und ob sie kein vernünftig Wort mit sich reden läßt. Am besten, ich thu', als wenn ich den Jery nicht kenne und nichts von ihm wüßte, und fall' ihr dann mit meinem Antrag in die Flanke.

Bätely kommt aus der Hütte.

Thomas (für sich). Ist sie das? O die ist hübsch! (laut.) Guten Tag, mein schönes Kind.

Bätely. Großen Dank! Wär' Ihm was lieb?

Thomas. Ein Glas Milch oder Wein, Jungfer, wäre mir eine rechte Erquickung. Ich treibe schon drei Stunden den Berg herauf und habe nichts gefunden.

Bätely. Von Herzen gerne, und ein Stüd Brod und Kä' dazu! Rothem Wein, recht guten Italiänischen.

Thomas. Scharmant! Ist das euer Haus?

Bätely. Ja, da wohn' ich mit meinem Vater.

Thomas. Ei! ei! So ganz allein?

Bätely. Wir sind ja unser zwei. Wart' Er, ich will Ihm zu trinken holen; oder komm' Er lieber mit herein; was will Er da haufen stehn? Er kann dem Vater was erzählen.

Thomas. Nicht doch, mein Kind, das hat keine Eile. (Er nimmt sie bei der Hand und hält sie.)

Bätely (macht sich los). Ei, was soll das?

Thomas. Laß Sie doch ein Wort mit sich reden. (Er faßt sie an.)

Bätely (wie oben). Meint Er? Kennt Er mich schon?

Thomas. Nicht so eilig, liebes Kind!

Ei, so schön und spröde!

Bätely. Weil die meisten thörid, Meint Er, ist es jede?

Thomas. Nein, ich lasse dich nicht los; Mädchen, sei gescheidter!

Bätely. Euer Durst ist wohl nicht groß; Geht nur immer weiter! (Bätely ab.)

Thomas (allein). Das hab' ich schlecht angefangen! Erst hätt ich sie sollen vertraut machen, mich einnisten, essen und trinken; dann meine Worte anbringen. Du bist immer zu hui! Denk ich denn auch, daß sie so wild sein wird! Sie ist ja so scheu wie ein Eichhorn. Ich muß es noch einmal versuchen. (Nach der Gütte.) Noch ein Wort, Jungfer!

Bätely (am Fenster). Geht nur eurer Wege! Hier ist nichts für euch. (Sie schlägt das Fenster zu.)

Thomas. Du grobes Ding! Wenn sie's ihren Liebhabern so macht, so nimmt mich's Wunder, daß noch einer bleibt. Da kommt der arme Jery schlecht zurecht! Die sollte ihren Mann finden, der auch wieder aus dem Walde riese, wie sie hinein schreit. Das trozige Ding dünkt sich hier oben so sicher! Wenn einer auch einmal ungezogen würde, müßte sie's haben, und ich hätte fast Lust, ihr den ledigen Stand zu verleiden. Wenn nun Jery auf mich paßt und hofft und wartet, wird er mich auslachen, so wenig es ihm lächerlich ist. Zum Fenster, sie soll mich anhören, was ich ihr zu sagen habe. Ich will wenigstens meine Commission ausrichten. So gerade abzuziehen, ist gar zu schimrlich! (An der Gütte stark anpoßend.) Nun ohne Spaß, Jungfer, mache Sie auf! sei Sie so gut und geb' Sie mir ein Glas Wein! Ich will's gern bezahlen.

Bätely (wie oben am Fenster). Hier ist kein Wirthshaus, und pad' Er sich! Wir sind das hier zu Lande gar nicht gewohnt. Darnach sich einer aufführt, darnach wird einem. Geb' Er sich nur keine Mühe! (Sie schmeißt das Fenster zu.)

Thomas. Du eigensinniges, albernes Ding! Ich will dir weisen, daß du da oben so sicher nicht bist. Das Affengesicht! Wir wollen sehen, wer ihr beisteht! Und wenn sie einmal gewizigt ist, wird sie nicht mehr Lust haben, so allein sich auszusetzen. Schon gut! Da ich meine Lektion nicht mündlich anbringen kann, will ich's ihr durch recht verständliche Zeichen zu erkennen geben. Da kommt meine Heerde just den Berg herauf, die soll auf ihrer Wiese Mittagsruhe halten. Ha! Ha! — Sie sollen ihr die Matten schön zurechte machen, ihr den Boden wohl zusammendämmeln. (Er ruft nach der Scene.) He da! He!

Ein Knecht tritt auf.

Treibt nun in der Hitze den Berg nicht weiter hinauf! Hier ist eine Wiese zum Ausruhen. Treibt nur das Vieh alle da hinein! — Nun! was stehst du und verwunderst dich? Thu, was ich dir befehle! — Begreiffst du's? Auf diese Wiese hier! Nur ohne Umstände. Und laßt euch nichts anfechten, es geschehe, was wolle. Laßt sie grasen und ausruhen! Ich kenne die Leute hier, ich will schon mit ihnen sprechen. (Der Knecht geht ab.) Wenn es aber vor den Landvogt kommt? Ei was? um das Bißchen Strafe! Ich denke, die Kur soll anschlagen; und hilft's nichts, so sind wir alle auf einmal gerächt, Jery und ich und alle Verliebten und Betrübten. (Er tritt auf das Felsenstück nahe beim Wasser und spricht mit Leuten außer dem Theater.) Treibt nur die Ochsen hier auf die Wiese! Reißt nur die Planen zusammen! So! nur alle! — Junge, hierher! herein! Nun gut, macht euch lustig! Jagt mir dort die Röhre weg! — Was die für Sprünge machen, daß man sie von ihrem Grund und Boden vertreibt! — Nun Troß dem Affen!

(Er setzt sich auf das Felsenstück, nimmt seine Violine hervor, streicht und singt.)

Ein Quodlibet, wer hört es gern,
Der komme flugs herbei;
Der Autor, der ist Holofern,
Es ist noch nagelneu.

Bater (eilig aus der Hütte).

Was giebt's? was untersteht ihr euch!
Wer giebt das Recht euch? Wer?
Thomas. In Polen und im röm'schen Reich
Geht's auch nicht besser her.

Bätely. Meinst du, daß du hier Junker bist,
Daß Niemand wehren kann?

Thomas. Ein Mädchen, das verständig ist,
Das nimmt sich einen Mann.

Vater. Sieh, welch ein unerhörter Troß!
Wart' nur, du kriegst dein Theil!

Thomas (wie oben). Man sagt, auf einen harten Klop,
Gehört ein grober Keil.

Bätely. Verwegner, auf und packe dich!
Was hab' ich dir gethan?

Thomas (wie oben). Pardonnez-moi! Ihr sehet mich
Für einen Andern an. (Ab.)

Bätely. Sollen wir's dulden?

Vater. Ohne Verschulden!

Bätely. Rufet zur Hülfe
Die Nachbarn herbei! (Vater ab.)

Bätely. Mir springt im Schmerze
Der Wuth mein Herze,
Fühle mich, ach!
Rasend im Grimm
Und im Grimme so schwach!

Thomas (kommt wieder). Gieb mir, o Schönste,
Nur freundliche Blicke!
Gleich soll mein Vieh
Von dem Berge zurücker!

Bätely. Wagst mir vors Angesicht
Wieder zu stehn?

Thomas. Liebchen, o zürne nicht!
Bist ja so schön!

Bätely. Toller!

Thomas. O süßes,
O himmlisches Blut!

Bätely. Ach, ich erstickte!
Ich sterbe vor Wuth!

(Er will sie küssen, sie stößt ihn weg und fährt in die Thüre. Er will das Fenster aufschließen; da sie es zuhält, zerbricht er einige Scheiben, und im Taumel; — schlägt er die übrigen.)

Thomas (bedenklich hervortretend). Et! Et! Das war zu toll! Nun wird Ernst aus dem Spiele. Du hättest deine Probe geschickter anfangen können. Ein Freiersmann sollte nicht mit der Thür ins Haus fallen. Sieht man doch, daß ich immer nur für mich gekuppelt habe, und da ist's nicht übel, gerade und ohne Umschweife zu tractiren. — Was ist zu thun? Das giebt Lärm. Ich muß sehen, daß ich mich mit Ehren zurückziehe, daß es nicht aussehe, als ob ich mich fürchtete. Nur recht frech gethan, muscirt und so sachte retirirt! (Er geht, auf der Violine spielend, nach der Thüre)

Vater. O Himmel! Welcher Zorn! Welcher Verdruß! Der Bösewicht! Nun fühl' ich erst, daß mir das Mark nicht mehr in den Knochen sitzt wie vor Alters, daß mein Arm lahm ist, daß meine Füße nicht mehr fortwollen! Wart' nur! Wart' nur! Von den Nachbarn rührt sich keiner, sie sind mir alle wegen des Mädchens auffässig. Ich rufe, ich spreche, ich erzähle, keiner will mir zu Gefallen etwas wagen. Ja sie spotten beinahe mich aus. (Nach der Wiese gelehrt.) Seht, wie frech! wie verwegen! Wie er umhergeht und musicirt! Die Pflanzen zerrissen! (Nach dem Hause.) Die Fenster zerschlagen! Es fehlt nichts, als daß er noch plündert. — Kommt denn kein Nachbar? Hätt' ich doch nicht geglaubt, daß sie mir's so denken sollten. Ja! ja! so ist's! Sie sehen zu, sie machen höhnische Gesichter. Eure Tochter ist led' genug, sagt der eine; laßt sie sich mit dem Burschen herumschlagen. — Hat sie nun keinen, ruft der andre, den sie an der Nase herumführt, der sich ihr zu Liebe die Rippen zerstoßen ließe? — Mag sie's für meinen Sohn haben, der um ihrentwillen aus dem Lande gelaufen ist, sagt ein dritter. — Vergebens! — Es ist erschrecklich, es ist abscheulich! O wenn Jery in der Nähe wäre! der einzige, der uns retten könnte.

Bätely (kommt aus der Hütte, der Vater geht ihr entgegen, sie lehnt sich auf ihn). Mein Vater! Ohne Schuß! Ohne Hülfe! Diese Beleidigung! Ich bin ganz außer mir. — Ich traue meinen Sinnen nicht, und mein Herz kann's nicht tragen.

Jery tritt auf.

Vater. Jery, sei willkommen, sei gesegnet!

Jery. Was geschieht hier? Warum seid ihr so verstört?

Vater. Ein Fremder verwüstet uns die Matten, zerschlägt die Scheiben, kehrt Alles drunter und drüber. Ist er toll? ist er betrunken? was weiß ich? Niemand kann ihm wehren, Niemand. — Bestraf' ihn, vertreib' ihn!

Jery. Bleibet gelassen, meine Besten! Ich will ihn packen, ich schaff' euch Ruhe, ihr sollt gerächt werden!

Bätely. O Jery, treuer, lieber! Wie erfreust du mich! Sei unser Retter! Tapftrer, einziger Mann!

Jery. Geht beiseite, verschließt euch ins Haus! Laßt euch nicht bange sein! Laßt mich gewähren! Ich schaff' euch Rache und vertreib' ihn gewiß.

(Vater und Bätely gehen ab.)

Jery (allein, indem er einen Stock ergreift).

Dem Vermegnen
Zu begegnen,
Schwillt die Brust.

Welch Verbrechen,
 Sie beleid'gen!
 Sie vertheid'gen,
 Welche Lust! (Er tritt gegen die Wiese.)
 Weg von dem Orte!
 Ich schone keinen.

(Indem er abgehen will, tritt ihm Thomas entgegen.)

Thomas. Spare die Worte!
 Es sind die Meinen.

Jery. Thomas!

Thomas. O Jery!

Soll ich von hinnen?

Jery. Bist du von Sinnen?

Hast du's gethan?

Thomas. Jery, ja, Jery!

Nur höre mich an.

Jery. Wehr' dich, Verräther!

Ich schlage dich nieder.

Thomas. Glaub' mir, ich habe
 Noch Knochen und Glieder.

Jery. Wehr' dich!

Thomas. Das kann ich!

Jery. Fort mit dir, fort!

Thomas. Jery, sei klug,
 Und hör' nur ein Wort!

Jery. Rühr' dich, ich schlag' dir
 Den Schädel entzwei!
 Liebe, o Liebe,
 Du stehst mir bei.

(Jery treibt Thomassen vor sich her; sie gehen, sich schlagend, ab. Bätely kommt ängstlich aus der Hütte; die beiden Kämpfenden kommen wieder aufs Theater, sie haben sich angefaßt und ringen, Thomas hat Vorthell über Jery.)

Bätely.

Jery! Jery!

Höre! Höre!

Wollt ihr gar nicht hören?

Hülfe, Hülfe!

Vater, Hülfe!

Laßt euch; laßt euch wehren!

(Sie ringen und schwingen sich herum, endlich wirft Thomas den Jery zu Boden.)

Thomas (spricht abgebrochen, wie er nach und nach zu Athem kommt). Du liegst du! Du hast mir's sauer gemacht! Doppelt sauer! Du bist ein starker Kerl und mein guter Freund! Da liegst du nun! Du wolltest nicht hören. Uebereile dich nicht mehr! Das ist eine gute

lection. Armer Jery, wenn dich auch der Fall von deiner Liebe heilen könnte! (Du Bätely, die sich indessen mit Jery beschäftigt. Jery ist aufgestanden.) Um deinetwillen leidet er, und mich schmerzt, daß ich ihm weh gethan habe. Sorge für ihn, verbinde ihn, heile ihn! Er hat seinen Mann gefunden; viel Glück, wenn er bei dieser Gelegenheit auch eine Frau findet! Ich mache mich auf die Wege und habe nicht länger zu passen. (Ab.)

Jery (der indessen, von Bätely begleitet, an den Tisch im Vordergrunde gekommen und sich gesetzt hat). Laß mich, laß mich!

Bätely. Ich sollte dich lassen? Du hast dich meiner so treulich angenommen!

Jery. Ach, ich kann mich noch nicht erholen; ich streite für dich und werde besiegt! Laß mich, laß mich!

Bätely. Nein, Jery, du hast mich gerächt; auch überwunden, hast du gesiegt. Sieh, er treibt sein Vieh hinweg, er macht dem Unfug ein Ende.

Jery. Und ist dafür nicht bestraft! Er geht trotzig umher, prahlend davon und ersetzt nicht den Schaden. Ich vergehe in meiner Schande!

Bätely. Du bist doch der Stärkste im ganzen Kanton. Auch die Nachbarn erkennen, wie brav du bist. Dießmal war es ein Zufall, du hast wo angestoßen! Sei ruhig, sei getrost! Sieh mich an! Gestehe mir, hast du dich beschädigt?

Jery. Meine rechte Hand ist verrenkt. Es wird nichts thun, es ist gleich wieder in Ordnung.

Bätely. Laß mich ziehen! Thut es weh? Noch einmal! Ja, so wird es gethan sein. Es wird besser sein.

Jery. Deine Sorgfalt hab' ich nicht verdient.

Bätely. Das leidest du um mich! Wohl hab' ich nicht verdient, daß du dich meiner so thätig annimmst!

Jery. Rede nicht!

Bätely. So bescheiden! Gewiß hab' ich's nicht um dich verdient. Sieh nur, deine Hand ist aufgeschlagen, und du schweigst?

Jery. Laß nur! es will nichts bedeuten.

Bätely. Nimm das Tuch! du wirst sonst voll Blut.

Jery. Es heilt für sich, es heilt geschwinde.

Bätely. Nein! Nein! Gleich will ich dir einen Umschlag zurechte machen. Warmer Wein ist gut und heilsam. Warte, warte nur! gleich bin ich wieder da. (Ab.)

Jery (allein). Endlich, endlich darf ich hoffen,
Ja, mir steht der Himmel offen!
Auf einmal
Streift ins tiefe Nebelthal
Ein erwünschter Sonnenstrahl,

Theilt euch, Wolken, immer weiter!
Himmel, werde völlig heiter,
Ende, Liebe, meine Qual!

Thomas (der an der Seite herein steht). Höre, Jery!

Jery. Welch eine Stimme! Unverschämter! Darfst du dich sehen lassen?

Thomas. Stille! Stille! Nicht zornig, nicht aufgebracht! Höre nur zwei Worte, die ich dir zu sagen habe.

Jery. Du sollst meine Rache spüren, wenn ich nur einmal wieder heil bin.

Thomas. Laß uns die Zeit nicht mit Geschwätz verderben! Höre mich! es hat Eil.

Jery. Weg von meinem Angesicht! Du bist mir abscheulich!

Thomas. Wenn du diese Gelegenheit verlierst, so ist sie auch immer verloren. Erkenne dein Glück, ein Glück, das ich dir verschaffe. Ihre Sprödigkeit verschwindet, sie fühlt sich dankbar, sie fühlt, was sie dir schuldig ist.

Jery. Du willst mich lehren? Toller, ungezogner Mensch!

Thomas. Schelte, wenn du mich nur anhören willst. Nur ich habe ihr diesen tollen Streich gespielt! Es war halb Vorwitz, halb Zufall. Genug, sie findet, daß ein wahrer Mann ein guter Beistand ist. Gewiß, sie bekehrt sich — Du wolltest nicht hören, ich mußte mich zur Wehre setzen; du bist selbst schuld, daß ich dich niedergeworfen, dich beschädigt habe.

Jery. Geh nur, du beredest mich nicht.

Thomas. Sieh nur, wie Alles glückt, wie Alles sich schiden muß! Sie ist bekehrt, sie schätzt dich, sie wird dich lieben. Nur sei nicht säumig, träume nicht, schmiede das Eisen, so lang es heiß bleibt!

Jery. Laß ab, und plage mich nicht länger!

Thomas. Ich muß dir's doch noch einmal sagen: sei nur zufrieden! Du bist mir's schuldig; du hast mir zeitlebens dein Glück zu danken. Konnte ich deinen Auftrag besser ausrichten? Nur wenn die Art und Weise ein Bißchen wunderbar war, so ist doch am Ende der Zweck erreicht. Du kannst dich freuen! Mache es richtig mit ihr! Ich komme zurück, ihr werdet mir vergeben und wenn es euch wohl geht, noch gar meinen Einfall, meine Loyalität loben.

Jery. Ich weiß nicht, was ich denken soll.

Thomas. Glaubst du denn, daß ich sie für nichts und wieder nichts beleidigen wollte?

Jery. Bruder, es war ein toller Gedanke; als ein Soldatenstreich mag es hingehen!

Thomas. Die Hauptsache ist, daß sie deine Frau wird; und

dann ist's einerlei, wie der Freiersmann sich angestellt hat. Der Vater kommt! Auf einen Augenblick leb' wohl. (Ab.)

Vater (tritt auf).

Vater. Jern, welch ein sonderbar Geschick ist das? Soll ich's ein Unglück, soll ich's ein Glück nennen? Bätely ist umgewendet, erkennt deine Liebe, ehrt dich, liebt dich, weint um dich. Sie ist gerührt, wie ich sie nie gesehen habe.

Jern. Konnt' ich eine solche Belohnung erwarten?

Vater. Sie ist betroffen. In sich gekehrt steht sie am Herde, sie denkt an's Vergangne, und wie sie sich gegen dich betragen hat. Sie denkt, was sie dir 'schuld'ig geworden. Sei nur zufrieden! Ich wette, sie beschließt noch heute, was dich und mich erfreuen wird, was wir beide wünschen.

Jern. Soll ich sie besitzen?

Vater. Sie kommt, ich mach' ihr Platz. (Ab.)

Bätely (mit einem Topfe und Seintwand).

Ich bin lang, sehr lang geblieben.

Komm, wir müssen's nicht verschieben;

Komm, und zeig mir deine Hand.

Jern (indem sie ihn verbindet.) Liebe Seele, mein Gemüthe
Bleibt beschämt von deiner Güte.

Ach wie wohl thut der Verband!

Bätely (die geendigt hat). Schmerzen dich noch deine Wunden?

Jern. Liebste, sie sind lang verbunden;
Seit dein Finger sie berührt,
Hab' ich keinen Schmerz gespürt.

Bätely. Rede, aber rede treulich,
Sieh mir offen ins Gesicht!
Findest du mich nicht abscheulich?
Jern, aber schmeichle nicht!
Der du ganz dein Herz geschenkt,
Die du nun so schön vertheidigt,
Oft wie hat sie dich beleidigt,
Weggestoßen und getränkt!

Hat dein Lieben sich geendet,
Hat dein Herz sich weggewendet,
Ueberlaß mich meiner Pein!
Sag' es nur, ich will es dulden,
Stille leiden meine Schulden!
Du sollst immer glücklich sein.

Jern. Es rauschen die Wasser,
Die Wolken vergehn;
Doch bleiben die Sterne,

Sie wandeln und stehn.
 So auch mit der Liebe
 Der Treuen geschicht:
 Sie wegt sich, sie regt sich,
 Und ändert sich nicht.

(Sie sehen einander an, Bätely scheint bewegt und unschlüssig.)

Jery. Engel, du scheinst mir gewogen!
 Doch ich bitte, halt die Regung
 Noch zurück, noch ist es Zeit!
 Leicht, gar leicht wird man betrogen
 Von der Rührung, der Bewegung,
 Von der Gut' und Dankbarkeit.

Bätely. Nein, ich werde nicht betrogen!
 Mich beschämet die Erwägung
 Deiner Lieb' und Tapferkeit.
 Bester, ich bin dir gewogen;
 Traue, traue dieser Regung
 Meiner Lieb' und Dankbarkeit!

Jery. Verweile!
 Uebereile
 Dich nicht!
 Mir lohnet schon g'nüßlich
 Ein freundlich Gesicht.

Bätely (nach einer Pause). Kannst du deine Hand noch regen?
 Sag' mir, Jery, schmerzt sie dir?

Jery (seine rechte Hand aufhebend). Nein, ich kann sie gut bewegen.

Bätely (die ihrige hinreichend). Jery, nun so gib sie mir!

Jery (ein wenig zurücktretend). Soll ich noch zweifeln?

Soll ich mich freuen?
 Wirst du mir bleiben?
 Wird dich's gereuen?

Bätely. Traue mir! Traue mir!
 Ja, ich bin dein!

Jery (einschlagend). Ich bin auf ewig
 Nun dein, und sei mein! (Sie umarmen sich.)

Beide. Liebe! Liebe!
 Hast du uns verbunden,
 Laß, o laß die letzten Stunden
 Selig wie die ersten sein!

Vater (tritt auf).

Himmel! was seh' ich?
 Soll ich es glauben?
 Soll ich sie haben?

Jery.

Bätely. Willst du's erlauben,
Vater?

Jery. O Vater!

Vater. Kinder —

(Zu Drei.) O Glück!

Vater. Kinder, ihr gebt mir
Die Jugend zurück.

Bätely und Jery (knieend). Gebt uns den Segen!

Vater. Nehmet den Segen.

(Zu Drei.) Segen und Glück!

Thomas (kommt).

Darf ich mich zeigen?

Darf ich es wagen?

Bätely. Welche Verwegenheit!

Jery. Welches Betragen!

Vater. Welche Vermessenheit!

Thomas. Höret mich an!

In der Betrunktheit

Hab' ich's gethan.

Rufet die Aelt'sten,

Den Schaden zu schätzen;

Ich gebe die Strafe,

Will Alles ersetzen.

(Heimlich zu Jery). Und für mein Ruppeln

Krieg' ich zwölf Dubbeln;

Mehr sind der Schaden,

Die Strafe nicht werth.

(Laut zu Bätely.) Gebe dich!

(Zum Vater.) Höre mich!

(Zu Jery.) Bitte für mich!

Jery. Laßt uns, ihr Lieben,
Der Thorheit verzeihen,
Am schönen Tage
Jeden sich freuen;
Auf und vergebt ihm!

Bätely und Vater (zu Jery). Ich gebe dir nach.

(Zu Thomas.) Dir ist verziehen.

(Zu Vier.) O fröhlicher Tag!

(Hörnergetön aus der Ferne. Von allen Seiten, erst ungesehen, einzeln, dann
sichtbar auf den Felsen zusammen.)

Chor der Bienen. Hört das Schreien,
Hört das Toben!
War es unten?

Ist es oben?
Kommt zu Hülfe,
Wo's auch sei.

Jery. Bätely. Vater. (Zu Drei.) Sieh du, wie schlimm sich's macht,
Was du so unbedacht
Thörig gethan.

Thomas. Hurtig sie ausgelacht!
Jetzt, da wir fertig sind,
Fangen sie an.

Chor (eintretend). Als Mord und Todtschlag
Klang es von hier.

Jery. Bätely. Vater. Thomas. Und Lieb' und Heirath
Findet sich hier.

Chor (hin und wieder rennend). Eilet zu Hülfe,
Wo es auch sei!

Jene (zu Vier). Nachbarn und Freunde, still! —
Nun ist's vorbei.

(Die Masse beruhigt und ordnet sich und tritt zu beiden Seiten nah ans Proscaenium.)

Thomas (tritt in die Mitte).

Ein Quodlibet, wer hört es gern,
Der horch' und halte Stand!
Die Klugen alle sind so fern,
Der Thor ist bei der Hand.

Das sag' ich, gute Nachbarsleut',
Nicht Alles sprech' ich aus.

(Thomas nimmt einen Knaben bei der Hand und zieht ihn auf dem Theater weiter vor, thut vertraulich mit ihm und singt.)

Er falle, wenn er jemals freit,
Nicht mit der Thür' ins Haus!

(Thomas fährt in Prosa fort zu dem Knaben zu sprechen: Nun wie hieß es? So was mußt du gleich auswendig können.)

Der Knabe. Nicht fallet, wenn ihr jemals freit,
Grob mit der Thür' ins Haus!

Thomas. Schön! und das merke dir,
Freist du einmal!
Das ist der Kern des Stücks,
Ist die Moral.

Thomas und der Knabe. (Zu Zwei.)
Und fallet, wenn ihr selber freit,
Nicht mit der Thür' ins Haus!

(Haben Thomas und der Knabe Anmuth und Gunst genug, so können sie es wagen, diese Zeilen unmittelbar an die Zuschauer zu richten.)

Chor (wiederholt's).

(Indessen hat man pantomimisch sich im Allgemeinen verständigt.)

Thomas. Sie sind selbänder;
 Verzeiht einander!
 Mir ist verziehen,
 Ich fahre nun hin.
 Le. Friede den Höhen,
 Friede den Matten!
 Verleiht, ihr Bäume,
 Kühlende Schatten
 Ueber die junge Frau,
 Ueber den Gatten!
 Nun zum Altar!
 Näher dem Himmel,
 Rindergewimmel,
 Freude die Nachbarn,
 Freude das Paar!
 Nun im Getümmel
 Auf zum Altar!

E l l a.

Personen.

Recitirende.

Baron Sternthal.
 Graf Altenstein.
 Sophie, } Ella's Schwestern.
 Lucie, }

Recitirende und Singende.

Ella, Baron Sternthals Gemahlin.
 Marianne, dessen Schwester.
 Graf Friedrich, Graf Altensteins
 Sohn.
 Verazio, ein Arzt.

Singende.

Chor der Feen.
 Chor der Spinnerinnen.
 Chor der Gefangnen.

Tanzende.

Der Dger.
 Der Dämon.
 Feen.
 Spinnerinnen.
 Gefangne.

Der Schauplatz ist auf Baron Sternthals Landgute.

Erster Aufzug.

S a a l.

Eine Gesellschaft junger Leute beiderlei Geschlechts, in Hauskleibern, ergötzen sich in einem Tanze; es scheint, sie wiederholen ein bekanntes Ballet.

Graf Friedrich tritt zu ihnen.

Friedrich. Psui doch, ihr Kinder! Still! Ist's erlaubt, daß ihr so einen Lärmen macht? Die ganze Familie ist traurig, und ihr tanzt und springt!

Lucie. Als wenn's eine Sünde wäre! Das Unglück unsrer Schwester geht uns nah genug zu Herzen; sollte uns drum die alte Lust nicht wieder einmal in die Füße kommen, da wir so gewohnt sind, immer zu tanzen? In unserm Hause war ja nichts als Gesang, Fest und Freude, und wenn man jung ist —

Sophie. O, wir sind auch betrübt, wir ziehen's uns nur nicht so zu Gemüthe. Und wenn es uns auch nicht ums Herz wäre, wir sollten doch tanzen und springen, daß wir die Andern nur ein Bißchen lustig machten.

Friedrich. Ihr habt eure Schwester lange nicht gesehen?

Lucie. Wir dürfen ja nicht. Man verbietet uns, in den Theil des Parks zu kommen, wo sie sich aufhält.

Sophie. Sie ist mir ein einzigmal begegnet, und ich habe mich der Thränen nicht enthalten können. Sie schien mit sich selbst in Zweifel zu sein, ob ich auch ihre Schwester sei. Und da sie mich lange betrachtet hatte, bald ernsthaft und bald wieder freundlich geworden war, verließ sie mich mit einer Art von Widerwillen, der mich ganz aus der Fassung brachte.

Friedrich. Das ist eben das Gefährlichste ihrer Krankheit. Das Gleiche ist mir mit ihr begegnet. Seitdem ihr die Phantasieen den Kopf verrückt haben, traut sie Niemanden, hält alle ihre Freunde und Liebsten, sogar ihren Mann, für Schattenbilder und von den Geistern untergeschobene Gestalten. Und wie will man sie von dem Wahren überzeugen, da ihr das Wahre als Gespenst verdächtig ist?

Sophie. Alle Kuren haben auch nicht anschlagen wollen.

Lucie. Und es kommt alle Tage ein neuer Bahnbrecher, der unsere Hoffnungen und Wünsche mißbraucht.

Friedrich. Was das betrifft, da seid ohne Sorgen! wir werden keinem mehr Gehör geben.

Sophie. Das ist schon gut! Heute ist doch wieder ein neuer gekommen, und wenn ihr gleich die andern von der vorigen Woche mit ihren Pferdearzneien fortgeschickt habt, so wird euch doch der vielleicht mit seiner Subtilität drankriegen; denn wichtig sieht mir der alte Fuchs aus.

Friedrich. Aha! gefällt er euch? Nicht wahr, ob ihr gleich so ruschlich seid, daß ihr auf nichts in der Welt Acht gebt, so spürt ihr doch, daß das eine andere Art von Krebsen ist, als die Quacksalber bisher?

Lucie. Es ist ein Arzt, und darum hab' ich schon eine Aversion vor ihm. Gut ist er im Grunde und pfiffig dazu. Da wir ihn um Arznei plagten, und er wohl sah, daß uns nichts fehlte, gab er doch jeder eine Dose wohlriechender und wohlschmeckender Schätereien.

Sophie. Und mir dazu einen guten Rath. Mich hat er besonders in Affection genommen.

Friedrich. Was für einen?

Sophie. Und einen guten Wunsch dazu.

Lucie. Was war's?

Sophie. Ich werde beides für mich behalten.

(Sie geht zu der übrigen Gesellschaft, die sich in den Grund des Saals zurückgezogen hat und sich nach und nach verliert.)

Lucie (die ihr nachgeht). Sage doch!

Marianne tritt auf.

Friedrich (der ihr entgegengeht). Liebste Marianne, Sie nehmen keinen Antheil an dem Leichtsinne dieser unbefümmerten Geschöpfe.

Marianne. Glauben Sie, Graf, daß mein Gemüth einen Augenblick heiter und ohne Sorgen sein könnte? Ich habe diese ganze Zeit her mein Klavier nicht angerührt, keinen Ton gesungen. Wie schwer wird es mir, den heftigen Charakter meines Bruders zu besänftigen, der das Schicksal seiner Gattin kaum erträgt!

Friedrich. Ach! daß an diese geliebte Person die Schicksale so vieler Menschen geknüpft sind! Auch unser's, theuerste Marianne, hängt an dem ihren. Sie wollen Ihren Bruder nicht verlassen; Ihr Bruder kann und will Sie nicht entbehren, so lang seine Gemahlin in dem betrübten Zustande bleibt; und ich indessen muß meine treue, heftige Leidenschaft in mich verschließen! Ich bin recht unglücklich.

Marianne. Der neue Arzt giebt uns die beste Hoffnung. Könnt' er auch unser Uebel heilen! Bester Graf, wie freudig wollte ich sein!

Friedrich. Gewiß, Marianne?

Marianne. Gewiß! Gewiß!

Doctor Verazio tritt auf.

Friedrich. Theuerster Mann, was für Aussichten, was für Hoffnungen bringen Sie uns?

Verazio. Es sieht nicht gut aus. Der Baron will von keiner Kur ein Wort hören.

Friedrich. Sie müssen sich nicht abweisen lassen.

Verazio. Wir wollen Alles versuchen.

Friedrich. Ach, Sie heilen gar viele Schmerzen auf Einmal.

Verazio. Ich habe so etwas gemerkt. Nun, wir wollen sehen! — Hier kommt der Baron.

Baron Sternthal tritt auf.

Verazio. Wenn Ihnen meine Gegenwart wie meine Kunst zuwider ist, so verzeihen Sie, daß Sie mich noch hier finden. In

wenig Zeit muß Graf Altenstein hier eintreffen, der mich wieder zurückbringen wird, wenn er leider sieht, daß seine Empfehlung nicht Eingang gefunden hat.

Baron. Verzeihen Sie, und der Graf wird mir auch verzeihen. Es ist nicht Undankbarkeit gegen seine Fürsorge, nicht Mißtrauen in Ihre Kunst, es ist Mißtrauen in mein Schicksal. Nach so viel fehlgeschlagenen Versuchen, die Gesundheit ihrer Seele wieder herzustellen, muß ich glauben, daß ich auf die Probe gestellt werden soll, wie lieb ich sie habe? ob ich wohl aushalte, ihr Elend zu theilen, da ich mir so viel Glück mit ihr versprach? Ich will auch nicht widerspänstig sein und in Geduld vom Himmel erwarten, was mir Menschen nicht geben sollen.

Verazio. Ich ehre diese Gesinnungen, gnädiger Herr. Nur find' ich hart, daß Sie mir sogar die nähern Umstände ihrer Krankheit verbergen, mir nicht erlauben wollen, sie zu sehen, und mir dadurch den Weg abschneiden, theils meine Erfahrungen zu erweitern, theils etwas Bestimmtes über die Hülfe zu sagen, die man ihr leisten könnte.

Sophie (zu den andern). Und er möchte auch wieder mit unserer armen Schwester Haut seine Erfahrungen erweitern. Es ist einer wie der andere.

Lucie. O ja, wenn sie nur was zu seciren, klystiren, chlorotrifiren haben, sind sie bei der Hand, um nur zu sehen, was eins für ein Gesicht dazu schneid't, und zu versichern, daß sie es wie im Spiegel voraus gesehen hätten.

Baron (der bisher mit Friedrich und Verazio gesprochen). Sie plagen mich.

Verazio. Jeder, der in sich fühlt, daß er etwas Gutes wirken kann, muß ein Blaggeist sein. Er muß nicht warten, bis man ihn ruft; er muß nicht achten, wenn man ihn fortschickt; er muß sein, was Homer an den Helden preist, er muß sein wie eine Fliege, die, verscheucht, den Menschen immer wieder von einer andern Seite anfällt.

Sophie. Ehrlich ist er wenigstens; er beschreibt den Narzenschreier deutlich genug.

Verazio. Lassen Sie's nur gut sein, Fräulein; Sie fallen nicht doch noch in die Hände.

Sophie. Er hat Ohren wie ein Zauberer.

Verazio. Denn, wie ich an Ihren Augen sehe —

Sophie. Kommt! wir haben hier nichts zu thun — Adieu!

Alle. Adieu! Adieu!

Sophie. Er ist wohl gar ein Physiognomist? (ab.)

Friedrich. Höre doch wenigstens, Better!

Baron. Ja, so ist mir's schon mehr gegangen. Man läßt sich nach und nach einnehmen, und unsere Hoffnungen

Wünsche sind von so kindischer Natur, daß ihnen Mögliches und Unmögliches beides von Einer Art zu sein scheint.

Verazio. In was für Hände Sie auch gefallen sind!

Baron. Das sagt der folgende immer vom Vorhergehenden. Und es ist erstaunlich, wenn unsere Einbildungskraft einmal auf etwas heftig gespannt ist, was man stufenweise zu thun fähig wird. Mir schaudert's, wenn ich an die Auren denke, die man mit ihr gebraucht hat, und ich zittere, zu was für weitem Grausamkeiten gegen sie man mich verleiten wollte und fast verleitet hätte. Nein, ihre Liebe zu mir hat ihr den Verstand geraubt; die meinige soll ihr wenigstens ein leidlich Leben erhalten.

Verazio. Ich nehme herzlichen Antheil an Ihrem Kummer. Ich stelle mir das Schreckliche der Lage vor, da Sie, kaum der Gefahr des Todes entronnen, Ihre Gattin in solchem Elend vor sich sehen mußten.

Friedrich. Da kommt mein Vater.

Graf Altenstein. Die Vorigen.

Graf Altenstein. Vetter, guten Morgen! guten Morgen, Doctor! Was haben Sie Gut's ausgerichtet? Hab' ich dir da nicht einen tüchtigen Mann herüber geschickt?

Baron. Es ist recht brav, daß Sie kommen. Ich danke Ihnen für die Bekanntschaft, die Sie mir verschafft haben. Wir sind in der kurzen Zeit recht gute Freunde worden, nur einig sind wir noch nicht.

Graf Altenstein. Warum? Hast du kein Vertrauen zu meinem Doctor?

Baron. Das beste! wie zu Ihrem guten Willen, nur —

Graf Altenstein. Wenn du ihn hättest reden hören ehegestern Abend, wie er mir Alles erzählte, Alles erklärte — Es war mir so begreiflich, so deutlich, ich meinte, ich wollte nun selbst curiren, so schön hieng Alles zusammen. Wenn ich's nur behalten hätte!

Friedrich. Es geht Ihnen, Papa, wie mir und andern in der Predigt —

Graf Altenstein. Wo ist deine Frau?

Baron. An der hintern Seite des Parks hält sie sich noch immer auf, schläft des Tags in der Hütte, die wir ihr zurecht gemacht haben, vermeidet alle Menschen und wandelt des Nachts in ihren Phantasieen herum. Manchmal versteck' ich mich, sie zu belauschen, und ich versichere Ihnen, es gehört viel dazu, um nicht rasend zu werden. Wenn ich sie herumziehen sehe mit losem Haar — im Mondschein einen Kreis abgehen — mit halb unsicherm Tritt schleicht sie auf und ab, neigt sich bald vor den

Sternen, kniet bald auf den Rasen, umfaßt einen Baum, verliert sich in den Sträuchern wie ein Geist! — Ha! —

Graf Altenstein. Ruhig, Wetter! ruhig! Statt wild zu sein solltest du die Vorschläge des Doctors anhören.

Verrazto. Lassen Sie's, gnädiger Herr! Ich bin fast, seit ich hier bin, der Meinung des Herrn Barons geworden, daß man ganz von Kuren abgehen, oder wenigstens sehr behutsam damit sein müsse. Wie lang ist's her, daß die gnädige Frau in dem Zustande ist?

Graf Altenstein. Laßt sehen! Auf den Dienstag zehn Wochen. Es war just Pferdemarkt in der Stadt gewesen, und Abends, wie ich nach Hause ritt, sprach ich hier ein. Da war der verfluchte Brief angekommen, der die Nachricht von deinem Tode brachte. Sie lag ohnmächtig nieder, und das ganze Haus war wie toll. — Höre, ich muß einen Augenblick in den Stall. Wie geht's deinem Schimmel?

Baron. Ich werde ihn weggeben müssen, lieber Onkel.

Graf Altenstein. Schade für's Pferd! wahrlich Schade! (ab.)

Verrazto. Woher kam denn das falsche Gerücht? Wer beging die entsefliche Unvorsichtigkeit, so etwas zu schreiben?

Baron. Da giebt's solche politische alte Weiber, die weitläufige Correspondenzen haben und immer etwas Neues brauchen, woher es auch komme, daß das Porto doch nicht ganz vergeblich ausgegeben wird. In der Welt ist im Grunde des Guten so viel als des Bösen; weil aber Niemand leidet was Gutes erdenkt, dagegen Jedermann sich einen großen Spaß macht, was Böses zu erfinden und zu glauben, so giebt's der favorablen Neuigkeiten so viel. Und so einer —

Friedrich. Nun, sei'n Sie nicht böse! Es war ein guter Freund —

Baron. Den der Teufel hole! Was gieng's ihn an, ob ich todt oder lebendig war? Blessirt war ich, das wußte Jedermann und meine Frau und ihr alle. Wenn er ein guter Freund war, warum mußte er der erste sein, der meine Wunde tödtlich glaubte?

Friedrich. In der Entfernung —

Verrazto (zu Friedrich). Sie waren gegenwärtig?

Friedrich. Ich hatte ihr schon einige Monate Gesellschaft geleistet. Sie war bei der Abwesenheit ihres Mannes immer in Sorgen. Ihre Zärtlichkeit stellte sich die Gefahren doppelt lebhaft vor. Wir thaten, was wir konnten; die Mädchen unserer beiden und der benachbarten Häuser waren immer um sie; man ließ sie wenig allein, und vermochte doch nichts über ihren Trübsinn.

Baron. Ich hab' es nie an ihr leiden können; sie war immer mit ihren Gedanken zu wenig an der Erde.

Friedrich. Wir tanzten um sie herum, sangen, sprangen —
 aron. Und verliebten euch unter einander, wie ich jetzt spüre,
 h nach Hause komme.

Verazio. Nun das gehört auch zur Sache.

Friedrich. Wir sind's geständig. Alles schien ihre Traurigkeit
 vermehren. Zuletzt kam die Nachricht, Ihr wäret blessirt. Da
 nun gar kein Auskommen mehr mit ihr: den ganzen Tag
 g's auf und ab; bald wollte sie reisen, bald bleiben. Mit
 Post mußte man einen Brief wegschaffen; mit jeder Post
 ie einer erwartet, wenn man ihr gleich die Unmöglichkeit
 ellte. Sie fieng an uns zu mißtrauen, glaubte, wir hätten
 nmere Nachrichten, wollten's ihr verhehlen, und das gieng
 Einem fort.

Verazio. Haben Sie damals nichts an ihr verspürt?

Friedrich. Wenn ich sagen soll, so glaube ich, daß ihr Wahn-
 schon damals seinen Anfang genommen hat; aber wer unter-
 det ihn von der tiefen Melancholie, in der sie vergraben war?
 n nach dem Schrecken, den der unglückliche Brief machte, da
 einige Tage wie in einem hitzigen Fieber lag, schien sie wenig
 ndert; nur war fast gar nichts aus ihr zu bringen; ihre
 le wurden scheu und unsicher; sie schien Jedermann, den sie
 zu fürchten oder nicht zu bemerken. Sie verlangte Trauer-
 er, und wenn wir sie mit der Ungewißheit trösten wollten,
 m sie sich's gar nicht an, bemächtigte sich Alles, was sie an
 von schwarzem Taffet und Bändern kriegen konnte, und be-
 ig sich damit.

Baron. Macht mir den Kopf nicht warm mit eurer Erzäh-
 g! Genug, so ist's, Herr Doctor! Sie wollte mich nicht
 der erkennen, sie floh mich wie ein Gespenst, alle Hülfe war
 zehens. Und ich werde mir ewig Vorwürfe machen, daß ich
 auch nur auf kurze Zeit, der unmenschlichen Behandlung
 s Marktschreiers überließ, der sich bei mir anzustreichen ge-
 igt hatte.

(Er tritt zurück.)

Friedrich. Es ist wahr, sie gerieth darüber in Wuth, flüchtete
 den Wald und versteckte sich daselbst. Man machte vergebens
 liche Versuche, sie herauszubringen, und der Baron besteht
 auf, er leide keine Gewalt mehr gegen sie. Man hat ihr
 mlich eine Hütte zurecht gemacht, worin sie sich bei Tage ver-
 gt und wohin ihr ein Kammermädchen, das einzige Geschöpf,
 n sie traut, wenige einfache Speisen heimlich schaffen darf. So
 en wir in trauriger Hoffnung einen Tag nach dem andern
 . Unsere Familie, die in einem ewigen freudigen Leben von
 nz, Gesang, Festen und Ergößungen schwebte, streicht an ein-

ander weg, wie Gespenster, und es wäre kein Wunder, wenn man selbst den Verstand verlore.

Verazio. Aus Allem, was Sie mir sagen, kann ich noch Hoffnung schöpfen.

Graf Altenstein kommt und tritt mit dem Baron zu ihnen.

Graf Altenstein. Hören Sie, Doctor! Man erzählt mir wunderbare Sachen; was sagen Sie dazu? Lila hat ihren Kammermädchen, der einzigen, zu der ihr Vertrauen auch bei ihrem Wahnsinn geblieben ist, unter dem Siegel der größten Verschwiegenheit versichert, daß sie wohl wisse, woran sie sei: es sei ihr offenbaret worden, ihr Sternthal sei nicht todt, sondern werde nur von feindseligen Geistern gefangen gehalten, die auch ihr nach der Freiheit strebten; deswegen sie unerkannt und heimlich herumwandern müsse, bis sie Gelegenheit und Mittel fände ihn zu befreien.

Baron. Desto schlimmer! Sie hat Netten noch eine weitläufige Geschichte von Zauberern, Feen, Dgern und Dämonen erzählt, und was sie Alles auszustehen habe, bis sie mich wieder erlangen könne.

Verazio. Ist die Netze weit?

Graf Altenstein. Sie ist hier im Hause.

Verazio. Dieß bestätigt in mir einen Gedanken, den ich schon lang in mir herumwerfe. Wollen Sie einen Vorschlag anhören? —

Baron. Anhören wohl.

Verazio. Es ist hier nicht von Kuren noch von Quacksalberci die Rede. Wenn wir Phantasie durch Phantasie curiren könnten, so hätten wir ein Meisterstück gemacht.

Baron. Wodurch wir sie aus dem Wahnsinn in Raserei werfen könnten.

Graf Altenstein. So laß ihn doch ausreden!

Verazio. Sind nicht Musik, Tanz und Vergnügen das Element, worin Ihre Familie bisher gelebt hat? Glauben Sie denn, daß die todte Stille, in der Sie versunken sind, Ihnen und der Krankheit Vorthail bringe? Zerstreuung ist wie eine goldne Wolke, die den Menschen, wär' es auch nur auf kurze Zeit, seinem Elend entrückt, und Sie Alle, wenn Sie die gewohnten Freuden wieder genießen werden, sein wie Menschen, die in einer vaterländischen Luft von Mühseligkeit und Krankheit auf einmal wieder erholen.

Baron. Und wir sollten eine Weile Thorheiten treiben, in dessen die elend ist, um derentwillen wir uns sonst nur zu Vergnügen schienen?

Verazio. Eben von diesem Vorwurf will ich Sie befreien. Lassen Sie uns der gnädigen Frau die Geschichte ihrer Phantasie

tasieen spielen. Sie sollen die Feen, Ogern und Dämonen vorstellen. Ich will mich ihr als ein weiser Mann zu nähern suchen und ihre Umstände ausforschen. Aus dem, was Sie mir erzählen, zeigt sich, daß sich ihr Zustand von selbst verbessert habe: sie hält Sie nicht mehr für todt; die Hoffnung lebt in ihr, Sie wieder zu sehen; sie glaubt selbst, daß sie ihren Gemahl durch Geduld und Standhaftigkeit wieder erwerben könne. Wenn auch nur Musik und Tanz um sie herum sie aus der dunkeln Traurigkeit rissen, in der sie versenkt ist, wenn das unvermuthete Erscheinen abenteuerlicher Gestalten sie auch nur in ihren Hoffnungen und Phantasieen bestärkte, das es gewiß thun wird, so hätten wir schon genug gewonnen. Allein ich gehe einem weit höhern Endzweck entgegen. Ich will nichts versprechen, nichts hoffen lassen —

Graf Altenstein. Der Einfall ist vortrefflich, ist so natürlich, daß ich nicht weiß, warum wir nicht selbst darauf gefallen sind. Sie glauben also, Doctor, daß wir, wenn wir der Phantasie unserer Michte schmeicheln, etwas über sie vermögen werden?

Verazio. Zuletzt wird Phantasie und Wirklichkeit zusammentreffen. Wenn sie ihren Gemahl in ihren Armen hält, den sie sich selbst wieder errungen, wird sie wohl glauben müssen, daß er wieder da ist.

Graf Altenstein. Von Ogern erzählt sie, die ihr nach der Freiheit streben? Ich will den Oger machen; etwas Wildes ist so immer meine Sache; und Feen, schöne Feen haben wir ja genug im Hause. Kommen Sie, das müssen wir gescheidt anfangen!

Verazio. Schaffen Sie nur die nöthigen Sachen herbei! für das Uebrige lassen Sie mich sorgen.

Baron. Ich weiß nicht — laßt uns erst überlegen!

Graf Altenstein. Ueberleg' du's, und wir wollen indeß Anstalten machen. Kommen Sie, Doctor, lassen Sie uns nach Netten gehen. Friedrich, reite hinüber und schaffe die Masken zusammen. In unsern beiden Häusern müssen sich so viele alte und neue finden, daß man das ganze Cabinet der Feen damit furnishiren könnte. Alles, was Hände, Füße und Kehlen hat, berufe herbei. Suche Musik aus und laß probiren, wie es in der Eile gehen will.

Friedrich. Da wird ein schönes Impromptu zusammengehert werden.

Graf Altenstein. Item, es geht!

Verazio. Kommen Sie! wir wollen der Sache weiter nachdenken; Sie sollen nicht übereilt werden.

Friedrich. Und an willigen Füßen und Kehlen soll's gewiß nicht ermangeln.

Zweiter Aufzug.

Romantische Legende eines Paria.

Ella.

Süßer Tod! Süßer Tod! komm und leg' mich ins kühle Grab!
 — Sie verläßt mich nicht, die Melodie des Todes, auch in den Augenblicken, da ich hoffnungsvoll und ruhig bin. Was ist das, das mir so oft in der Seele dämmert, als wenn ich nicht mehr wäre? Ich schwanke im Schatten, habe keinen Theil mehr an der Welt. (Auf Kopf und Herz deutend.) Es ist hier so! und hier! daß ich nicht kann, wie ich will und mag — Sagt dir denn nicht eine Stimme in deinem Herzen: „Er ist nicht auf ewig dir entrissen! daure nur aus! Er soll wieder dein sein!“ — Dann kommt wieder ein Schlaf über mich, eine Ohnmacht —

Ich schwinde, verschwinde,
 Empfinde und finde
 Mich kaum.
 Ist das Leben?
 Ist's Traum?

Ich sollte nicht behalten,
 Was mir das Schicksal gab.
 Ich dämmre! ich schwanke!
 Komm süßer Gedanke,
 Tod! bereite mein Grab!

Sie geht nach dem Grunde, indeß tritt hervor:

Der Magus (der sie bisher beobachtet, Kräuter suchend). Euch, die ihr auf wandernden Gestirnen über uns schwebt und ihre gütigen Einflüsse auf uns herab sendet, euch danke ich, daß ihr mir vergönnt habt, in guter Stunde diese niedrigen Kinder der Erde in meinen Schooß zu versammeln! Sie sollen, zu herrlichen Endzwecken bereitet, aus meinen Händen wohlthätiger und wirkender wieder ausgehen durch die Gaben eurer Weisheit und euer fort-dauerndes Walten.

Ella (sich nähernd). Wie kommt der Alte hierher? Was für Kräuter mag er suchen? Ist's wohl ein harmloser Mensch, der ein Rundschafter, der dich umschleicht, zu forschen, wo man ihn feindselig am leichtesten bekommen mag? Daß man doch in dieser Welt so oft hierüber in Zweifel schweben muß! — Entflieh' ich ihm?

Magus (für sich, aber lauter). Auch sie, die in diesen einsamen Gefilden wandelt, erquickt durch eure liebevolle Gegenwart! Er hebt ihr Herz, daß aus der Dunkelheit sich ihre Geister aufrichten, daß sie nicht trübsinnig den großen Endzweck versäume, dem sie heimlich sehrend entgegen hofft!

Lila. Wehe mir! Er kennt mich. Er weiß von mir.

Magnus. Wehe nicht, gedrückte Sterbliche! Des Freundlichen viel auf Erden. Der Unglückliche wird argwöhnisch; er kennt der die gute Seite des Menschen, noch die günstigen Winde des Schicksals.

Lila (zu ihm tretend). Wer du, auch seist, verbirg unter dieser Gestalt, verstecke hinter diesen Gesinnungen keinen Berber! Die Mächtigen sollten nicht lügen, und die Gewaltigen nicht verstellen; aber die Götter geben auch den Ungerechten Recht, und gut Glück den Heimtückischen.

Magnus. Immer zu mißtrauen ist ein Irrthum, wie immer zu vertrauen.

Lila. Dein Wort, deine Stimme zieht mich an.

Magnus. Willst du dich einem Wohlmeinenden vertrauen, so sage, wie fühlst du dich?

Lila. Wohl, aber traurig; und vor dem Gedanken, daß ich glücklich werden könnte, fürchte ich mich, wie vor dem größten Uebel.

Magnus. Du sollst nicht fröhlich sein, nur Fröhliche machen.

Lila. Kann das ein Unglücklicher?

Magnus. Das ist sein schönster Trost. Vermeide Niemand, der dir begegnet. Du findest leicht einen, dem du hilfst, einen, der dir helfen kann.

Lila. Mein Gemüth neigt sich der Stille, der Dede zu.

Magnus. Ist es wohl gethan, jeder Neigung zu folgen?

Lila. Was soll ich thun?

Magnus. Gütige Geister umgeben dich und möchten dir beistehen. Sie werden dir sogleich erscheinen, wenn sie dein Herz ruft.

Lila. So nah sind sie?

Magnus. So nah die Belehrung, so nah die Hülfe. Sie sind viel, denn sie sind ohne Beschäftigung; sie lehren gut, denn sie sind ohne Leidenschaft.

Lila. Führe mich zu ihnen!

Magnus. Sie kommen. Du wirst glauben, bekannte Gestalten sehen, und du irrst nicht.

Lila. O diese gefährlichste List kenne ich, wenn uns falsche Geister mit Gestalten der Liebe locken.

Magnus. Verbanne für ewig dieses Mißtrauen und diese Sorgen! Nein, meine Freundin! die Geister haben keine Gestalt; Jeder sieht sie mit den Augen seiner Seele in bekannte Formen gekleidet.

Lila. Wie wunderbar!

Magnus. Hüte dich, sie zu berühren! denn sie zerfließen in Luft. Die Augen trügen. Aber folge ihrem Rath! Was du in deinen Armen hältst, das ist wahr, das

ist wirklich. Wandle deinen Pfad fort! Du wirst die Deinigen wiederfinden, wirst den Deinigen wiedergegeben werden.

Ella. Ich wandre! Und sollt' ich zum stillen Flusse des Todes gelangen, ruhig tret' ich in den Rahn —

Magus. Nimm dieses Gläschchen, und wenn du Erquickung bedarfst, salbe deine Schläfe damit. Es ist eine Seele in diesen Tropfen, die mit der unsrigen nahe verwandt ist, freundlich sich zu ihr gesellt und schweesterlich ihr in den Augenblicken aufhört, wo sie schaffen und wirken soll und eben ermangeln will. (Ella zaubert.) Wenn du mir mißtrauest, so wirf's ins nächste Wasser.

Ella. Ich traue und danke.

Magus. Verachte keine Erquickung, die Sterblichen so nöthig ist. Es herrschen die holden Feen über das Zarteste, was der Mensch zu seinem Genuß nur sich auswählen möchte. Sie werden dir Speise vorsetzen. Verschmähe sie nicht.

Ella. Mir ekelst vor jeder Kost.

Magus. Diese wird dich reizen. Sie ist so edel als schmachthast, und so schmachthast als gesund.

Ella. Einer Büßenden ziemt es nicht, sich an herrlicher Laid zu weiden.

Magus. Glaubst du dir zu fruchten und den Göttern zu dienen, wenn du dich dessen enthältst, was der Natur gemäß ist? Freundin! dich hat die Erfahrung gelehrt, daß du dich selbst nicht retten kannst. Wer Hülfe begehrt, muß nicht auf seinem Sinne bleiben.

Ella. Deine Stimme giebt mir Muth. Rehr' ich aber in mein Herz zurück, so erschrecke ich über den ängstlichen Ton, da darin wiederhallt.

Magus. Ermanne dich, und es wird alles gelingen.

Ella. Was vermag ich?

Magus. Wenig! Doch erniedrige nicht deinen Willen unter dein Vermögen!

Feiger Gedanken
Bängliches Schwanken,
Weibisches Zagen,
Ängstliches Klagen
Wendet kein Glend,
Macht dich nicht frei.

Allen Gewalten
Zum Trutz sich erhalten,
Nimmer sich beugen,
Kräftig sich zeigen,
Rufet die Arme
Der Götter herbei. (Ab.)

Lila (allein). Er geht! Ungern seh' ich ihn scheiden. Wie seine Gegenwart mir schon Muth, schon Hoffnung einflößt! Warum eilt er? Warum bleibt er nicht, daß ich an seiner Hand meinen Wünschen entgegengehe? Nein, ich will mich einsam nicht mehr abhärten, ich will mich der Gesellschaft erfreuen, die mich umgiebt. — Zaudert nicht länger, liebe Geister! Zeigt euch mir! Erscheinet, freundliche Gestalten!

Chor der Feen, erst in der Ferne, dann näher. Zuletzt treten sie auf, an ihrer Spitze **Almaide**.

Chor. Mit leisem Geflüster,
Ihr lüft'gen Geschwister,
Zum grünenden Saal!
Erfüllet die Pflichten!
Der Mond erhellte die Fichten,
Und unsern Gesichten
Erscheinen die lichten,
Die Sternlein im Thal.

(Während dieses Gesangs hat ein Theil des Chors einen Tanz begonnen, zwischen welchem Lila zuletzt hinein tritt und Almaiden anrebet.)

Lila. Verzeiht einer Irrenden, wenn sie eure heiligen Reihen stört! Ich bin zu euch gewiesen, und da ihr mir erscheint, ist es mir ein Zeichen, daß ihr mich aufnehmen wollt. Ich ergebe mich ganz euerm Rath, eurer Leitung. Wäret ihr Sterbliche, ich könnt euch meine Freundinnen heißen, euch Liebe geben und Liebe von euch hoffen. Täuscht mein Herz nicht, daß Hülfe von euch erwartet!

Almaide. Sei nicht beklommen!
Sei uns willkommen!
Traurige Sterbliche,
Weide dich hier!

Wir in der Hülle
Nächtlicher Stille
Weihen
Den Reihen,
Lieben die Sterblichen;
Keine verderblichen
Götter sind wir.

(Im Grunde eröffnet sich eine schöne erleuchtete Saube, worin ein Tisch mit Speisen sich zeigt, daneben zwei Sessel stehen.)

Sei uns willkommen!
Sei nicht beklommen!
Traurige Sterbliche,
Weide dich hier!

(Lila wird von den Feen in die Laube genöthigt, sie setzt sich an den Tisch, Almaide gegen sie über. Die tanzenden Feen bedienen beide, indeß das singende Chor an den Seiten des Theaters vertheilt ist.)

Chor.

Wir in der Halle
Nächtlicher Stille
Weihen
Den Reichen,
Lieben die Sterblichen;
Keine verderblichen
Götter sind wir.

(Lila steht auf und kommt mit Almaiden hervor.)

Almaide. Du bist mit wenigem gesättigt, meine Freundin. Fast könntest du mit uns wandeln, die wir leichten Thau von der Lippe erquickter Blumen saugen und so uns zu nähren gewohnt sind.

Lila. Nicht die Freiheit eines leichten Lebens sätigt mich; der Kummer eines ängstlichen Zustandes raubt mir die Lust jeder Speise.

Almaide. Da du uns gesehen hast, kannst du nicht länger elenig bleiben. Der Anblick eines wahrhaft Glücklichen macht glücklich.

Lila. Mein Geist steigt auf und sinkt wieder zurück.

Almaide. Auf zur Thätigkeit, und er wird von Stufe zu Stufe steigen, kaum rasten, zurück nie treten. Auf, meine Freundin!

Lila. Was räthst du mir?

Almaide. Vernimm! es lebt dein Gemahl.

Lila. Ihr Götter, hab' ich recht vermuthet?

Almaide. Allein er ist in der Gewalt eines neidischen Demons, der ihn mit süßen Träumen bändigt und gefangen hält.

Lila. So ahnt' ich's.

Almaide. Er kann nie wieder erwachen, wenn du ihn nicht weckst.

Lila. So ist er nicht todt? Gewiß nicht todt? Er ruht nur auf einem weichen Lager, in keiner Gruft, ein herrlicher Thronhimmel wölbt sich über dem Schlafenden? Leise will ich an seine Seite treten, erst ihn ruhen sehen und mich seiner Gegenwart erfreuen. Träumt er denn wohl von mir? — Dann sang' ich leise nur an: Mein Lieber, erwache! Erwache, mein Bester! Er wieder mein! Richte dich auf! Höre meine Stimme, die Stimme deiner Geliebten! — Wird er denn auch hören, wenn ich rufe?

Almaide. Er wird.

Lila. O führe mich zur Stätte, wo er sein Haupt niedergelegt hat! — Und wenn er nicht sogleich erwachen will, fass' ich ihn an und schüttl' ihn leise und warte bescheiden, und schüttl' ihn stärker und rufe wieder: Erwache! — Nicht wahr, es ist ein tiefer Schlaf, in dem er begraben liegt?

Almaide. Ein tiefer Zauberschlaf, den deine Gegenwart leicht zerstreuen kann.

Ella. Laß uns nicht verweilen!

Almaide. Die Stätte seiner Ruhe vermögen wir nicht sogleich zu erreichen; es liegt noch manche Gefahr, manches Hinderniß dazwischen.

Ella. O Himmel!

Almaide. Dein Zaubern selbst war Schuld, daß sich diese Gefahren, diese Hindernisse nur vermehrten. Nach und nach hat jener Dämon alle deine Verwandte, alle deine Freunde in seine Gewalt gelockt, und wenn du säumst, wird er auch dich überlisten; denn auf dich ist gezählt.

Ella. Wie kann ich ihm entgehen? wie sie befreien? Komm! Hilf mir! Komm!

Almaide. Ich kann dich nicht begleiten, dir nicht helfen. Der Mensch hilft sich selbst am besten. Er muß wandeln, sein Glück zu suchen; er muß zugreifen, es zu fassen; günstige Götter können leiten, segnen. Vergebens fordert der Lässige ein unbedingtes Glück. Ja, wird es ihm gewährt, so ist's zur Strafe.

Ella. So fahret wohl! Ich gehe allein auf dunkeln Pfade.

Almaide. Verweile diese Nacht! Mit dem fröhlichen Morgen sollst du einen glücklichen Weg antreten.

Ella. Nein, jetzt! jetzt! Auf dem Pfade des Todes gleitet mein Fuß willig hinab.

Almaide. Höre mich!

Ella. Vom Grabe her säuselt die Stimme des Windes lieber, als deine süße Lippe mich locken kann.

Almaide (für sich). Oh weh! Sie fällt zurück! Ich habe zu viel gesagt! (Zaut.) Hier in dieser Laube steht für dich ein Ruhe-
 bette. Bediene dich sein, indessen wir unsere stillen Weihungen vollenden. Wir wollen dich vor der Kühle der Nacht, vor dem Thau des Morgens bewahren, schwesterlich für dich sorgen und deine Pfade segnen.

Ella. Es ist vergebens, ich kann nicht ergreifen, was ihr bietet. Eure Liebe, eure Güte fließt mir wie klares Wasser durch die fassenden Hände.

Almaide (für sich). Unglückliche, was ist für dich zu hoffen?
 (Zaut.) Du mußt bei uns verweilen!

Ella. Ich fühle die Güte,
 Und kann euch nicht danken.
 Verzeihet dem kranken,
 Verworrenen Sinn!
 Mir ist's im Gemüthe
 Bald düster, bald heiter;

Ich sehne mich weiter
Und weiß nicht wohin. (ab.)

Almaide. Sie verliert sich in die Büsche. Sie entfernt sich nicht weit. Auf, Schwestern, singt ihr ein Lied, daß der Ton des Trostes um ihren Busen schalle.

Almaide (mit dem Chor).

Wir helfen gerne,
Sind nimmer ferne,
Sind immer nah.
Rufen die Armen
Unser Erbarmen,
Gleich sind wir da!

Dritter Aufzug.

Rauher Wald, im Grunde eine Höhle.

Almaide. Magnus.

Magnus. Göttliche Fee! was du mir erzählst, verwundert mich nicht. Beruhige dich! Diese Rücksälle müssen uns nicht erschrecken. Jede Natur, die sich aus einem gesunkenen Zustande erheben will, muß oft wieder nachlassen, um sich von der neuen, ungewohnten Anstrengung zu erholen. Ich fürchte mich vor Niemand mehr, als vor einem Thoren, der einen Anlauf nimmt, klug zu werden. Wir müssen nicht verzagen, wir haben mehr solche Scenen zu erwarten. Genug, daß sie einige Speise zu sich genommen, daß sie den Gedanken gefaßt hat, an ihr liege es, die Ibrigen zu retten. Wir haben uns nur zu hüten, daß wir sie nicht zu geschwinde geheilt glauben, daß wir den Gemahl ihr nicht eher zeigen, bis sie fähig ist, seine Gegenwart zu ertragen. Laß uns eilen, ihr Platz machen! Sie kommt hierher, wo neue Erscheinungen auf sie warten. (Weibe ab.)

Ella (mit dem Gläschchen in der Hand). Ich habe dir Unrecht gethan, edler Alter! Ohne deinen Balsam würde mir es schwer geworden sein, diesen düstern, rauhen Weg zu wandeln. Die freundlichen Gottheiten sind geschieden. Mich hält die Nacht in ihren Tiefen. Die Sterne sind geschwunden. Ein rauher, ahnungsvoller Wind schwebt um mich her.

Chor der Gefangnen (von innen). Wer rettet!

Ella. Es bangt und wehklagt aus den Höhlen!

Chor (von innen). Weh! Weh!

Ella. Entgegen, schwaches Herz! Du bist so elend und furchttest noch?

Chor (von innen). Erbarmen!
 Was hilft uns Armen
 Des Lebens holder Tag!

Lila. Es ruft dir! dir! um Hülfe! Die armen Verlassnen!
 Ach! — Ja, es sind die Deinen. Ihr Götter! Hier sind sie
 verschlossen! Hier gefangen! Ich halte mich nicht, es koste, was
 es wolle. Ich muß sie sehen, muß sie trösten und, wenn es mög-
 lich ist, sie retten.

Gefangne treten auf in Ketten, beklagen ihr Schicksal in einem traurigen
 Tanze; da sie zuletzt Lila erblicken, staunen sie und rathen ihr pantomimisch, sich
 zu entfernen.

Lila. Ihr werdet mich nicht bewegen, euch zu verlassen.
 Vielleicht bin ich bestimmt, euch zu befreien und glücklich zu machen.
 Der Himmel führt oft Unglückliche zusammen, daß beider Elend
 gehoben werde.

Friedrich (tritt auf).

Friedrich. Wer ist die Berwegne, die sich dem Aufenthalt
 der Angst und der Trauer nähern darf? Himmel, meine Nichte!
 Lila, bist du's?

Lila. Friedrich! Darf ich mir trauen?

Friedrich. Ja, ich bin's.

Lila. Du bist es! (Sie faßt ihn an.) Seid Zeugen, meine
 Hände, daß ich ihn wieder habe! — Und in diesem Zustande?

Friedrich. Soll ich dir's sagen? Soll ich deine Trauer ver-
 mehren? Ich bin, wir sind in diesem Zustande durch deine Schuld.

Lila. Durch meine?

Friedrich. Erinnerst du dich? Es ist kurze Zeit, als ich dir
 nicht weit von dieser Stelle begegnete.

Lila. Deinen Schatten glaubte ich zu sehen, nicht dich.

Friedrich. Eben das war mein Unglück! Ich reichte dir die
 Hand, ich reichte dir sie stehend: du eilst nur schneller vorüber.
 Ach, es war eben der Augenblick, da mich der Dämon durch
 seinen grausamen Oger verfolgen ließ. Hättest du mir deine
 Hand gereicht, er hätte keine Gewalt über mich gehabt, wir
 wären frei und hätten zur Freiheit deines Gemahls zusammen
 wirken können.

Lila. Weh mir!

Friedrich. Siehst du hier diese? Du kennst sie alle. Den
 frohen Karl, den schelmischen Heinrich, den treuen Franz, den
 dienstfertigen Ludwig, diese guten Nachbarn hier, du erkennst sie
 alle. Küßt ihr die Hand! Freut euch ihrer Gegenwart!

(Einige der Gefangnen treten zu ihr, geben pantomimisch ihre Freude zu erkennen
 und küssen ihr die Hände.)

Lila. Ihr seid's! Ihr seid mir alle willkommen! — In

Retten find' ich euch wieder! Gute Freunde! Hab' ich euch doch wieder! Sind wir doch wenigstens zusammen! Wie lang ist's, daß wir uns nicht gesehen haben? Wie kann ich euch retten? (Steht sie voll Verwunderung an, schweigt und sieht sie immer starrer und starrer an. Endlich wendet sie sich ängstlich hinweg.) Wehe mir! Ich kann nicht bleiben, ich muß euch verlassen.

Friedrich. Wie? Warum? Statt mit uns zu rathschlagen, wie wir dem gemeinsamen Uebel entgehen können, willst du fliehn?

Lila. Ach, es ist nicht Feigheit, aber ein unbeschreiblich Gefühl. Eure Gegenwart ängstigt mich, eure Liebe! Nicht die Furcht vor dem Ungeheuer. Stünde er da, ihr solltet sehen, daß Lila nicht zittert. Eure Liebe, die ich mir nicht zueignen kann, treibt mich von hinnen! Eure Stimme, euer Mitleiden mehr als eure Noth! — Was kann ich sagen? — Laßt mich! — Laßt mich!

Friedrich. Bleib' und erwirb den Frieden,
Bleibe! du wirst uns befreien;
Freundliche Götter verleihen
Den schönsten Augenblick.

Lila. Ach, mir ist nicht beschieden,
Der Erde mich zu freuen;
Feindliche Götter streuen
Mir Elend auf mein Glück!

Friedrich. Laß dich die Liebe laben!

Lila. Ach, sie ist mir entflohn!

Friedrich. Mit allen Himmelsgaben
Sollst du ihn wieder haben,
Ist er so nahe schon.

Lila. Ach, alle Himmelsgaben
Sollt' ich im Traum nur haben?
Wandre zum Grabe schon!

(Lila geht ab, Friedrich und die übrigen sehen ihr verlegen nach.)

Magnus. Folgt ihr nicht! Haltet sie nicht auf! Ich habe euch und sie wohl beobachtet. Ich zweifle nicht an einem günstigen Ausgange. Ich werde ihr folgen, ihr Muth einsprechen, sie hierher zurückbringen. Es ist die Zeit, da der Oger von der Jagd zurückkehrt. Da sie der Liebe wenig Gehör giebt, laßt uns sehen, ob Gewalt und Unrecht sie nicht aus dem Traume wecken.

(Magnus ab.)

Der Oger kommt von der Jagd zurück und freut sich seiner Beute. Er läßt sich von den Gefangnen bedienen, sie formiren einen Tanz; der Oger tritt in die Höhe.

Lila (welche eine Zeit lang von der Seite zugehört, tritt hervor). Nur erst erkenn' ich mich wieder, da mein Herz an diesen fürchterlichen Platz sehnsuchtsvoll herfliegt. Ja, ich will's, ich kann's, ich bin's ihnen schuldig. Meine Freunde!

Friedrich. Was bringst du uns, Geliebte?

Lila. Mich selbst. Es ist nur Ein Mittel, euch zu retten — daß ich euer Schicksal theile.

Friedrich. Wie?

Lila. Mir ist offenbart worden, ich muß dem Oger trogen, ihn auffordern, ihn reizen; und da ich keine Waffen habe, ihn zu bekämpfen, ihn zu überwinden, sollen mir die Ketten willkommen sein, die mich an eure Gesellschaft schließen.

Friedrich. Du wagst viel.

Lila. Seid ruhig! denn ich bin der Cimer, den das Schicksal in den Brunnen wirft, um euch heraus zu ziehen.

Der Oger tritt auf, erblickt Lila.

Lila. Ungeheuer, tritt näher! Meine Stimme ist die Stimme der Götter! Gieb diese los, oder erwarte die Rache der Immergütigen!

(Unter dem Ritornell zu folgender Arie zeigt der Oger seine Verachtung ihrer Schwachheit; er gebietet den Seinigen, Ketten herbeizubringen, welche ihr angelegt werden.)

Lila. Ich biete dir Trug,
Gieb her deine Ketten!
Die Götter erretten,
Gewähren mir Schutz.

Ich soll vor dir erzittern?
Mir regt sich alles Blut,
Und in den Ungewittern
Erzeigt sich erst der Muth. (Der Oger geht ab.)

Friedrich. Jetzt, da du dich so männlich bezeigst, kann ich dir erst ein Geheimniß entdecken, das vorher meine Lippe nicht überschreiten durfte. Ja, du konntest allein durch diese That uns alle retten. Halte dich fest an unsere Gesellschaft!

Lila. Ist's gewiß?

Friedrich. Ganz gewiß. Der Dämon hat seine Feinde mächtiger gemacht, er hat dich zum Siege gefesselt; er wird sich einen Brand ins Haus tragen, der sein ganzes Reich verzehren soll.

Lila. Sage weiter! Ich sehe nur Männer hier! Wo sind meine Schwestern, unsere Nichten, wo die Freundinnen?

Friedrich. Auf das seltsamste gefangen. Sie sind genöthigt, ihr Tagewerk am Roden zu vollenden, wie wir den Garten zu besorgen und im Palaste zu dienen. Du wirst sie sehen.

Lila. Ich brenne vor Begierde.

Friedrich. Doch laß uns ohne Beistand der Geister nicht eilen; sie kommen, wir bedürfen ihres Rathes.

Almaide, Chor der Seen treten auf.

Almaide. Theure Schwester, find' ich dich wieder!

Ella. In Freud' und Schmerzen. Gefangen hier mit diesen Geliebten. Ihre Gegenwart tröstet mich über Alles und belebt meine Hoffnung.

Almaide. Laß dich nicht wieder durch unzeitige Trauer, durch Bangigkeit und Sorgen zurückziehen! Gehe vorwärts, und du erlangst deine Wünsche.

Ella. Laßt mich bald ans Ziel meiner Hoffnungen gelangen!

Almaide. Schreite zu! Niemand kann es dir entrücken. Nur vernimm unsern Rath!

Ella. Wie gern vernehm' ich, wie gern besolg' ich ihn!

Almaide. Sobald du in dem Garten angelangt bist, so eile an den nächsten Brunnen, dein Gesicht und deine Hände zu waschen; sogleich werden diese Ketten von deinen Armen fallen. Eile sodann in die Laube, die mit Rosenbüschen umschattet ist. Dort wirst du ein neues Gewand finden; bekleide dich damit; wirf deine Trauer ab und schmücke dich, wie es einer Siegerin ziemt! Lege den gestickten Schleier ums Haupt; dieser schützt dich vor aller Gewalt des Dämons. So viel können wir thun; das Uebrige ist dein Werk.

Ella. Belehrt mich weiter, was werd' ich finden?

Almaide. Diese Freunde werden dir Alles erklären. Dein Geist wird dich leiten, in jedem Augenblick das Rechte zu wirken. Nur froh! Nur bald! Wir sagen, dein Gemahl, dein Geliebter ist nah.

Ella. Sterne! Sterne!
Er ist nicht ferne!
Liebe Geister, kann es geschehn,
Laßt mich die Stätte des Liebsten sehn!
Götter, die ihr nicht bethöret,
Höret,
Hier im Walde
Walde
Gebt mir den Geliebten frei!
Ja, ich fühl' beglückte Triebe!
Liebe
Löst die Zauberei.

Friedrich und Almaide mit dem Chor der Seen und Gefangenen.

Gerne! gerne!
Er ist nicht ferne!
Nur geduldig, es soll geschehn!
Du sollst die Stätte des Liebsten sehn.

Wir, die wir das Schicksal hören,
 Schwören,
 Hier im Walde
 Balde
 Machst du den Geliebten frei!
 Sei nicht bange, sei nicht trübe!
 Liebe
 Löst die Zauberei.

Vierter Aufzug.

Wald.

Almaide. Friedrich.

Friedrich. Nur einen Augenblick, meine Beste! Welche Qual, dir so nahe zu sein und dir kein Wort sagen zu können! Dir nicht sagen zu dürfen, wie sehr ich dich liebe! Hab' ich doch nichts anders als diesen einzigen Trost! Wenn mir auch der geraubt werden sollte —

Almaide. Entfernen Sie sich, mein Freund! Es sind viele Beobachter auf allen Seiten.

Friedrich. Was können sie sehen, was sie nicht schon wissen: daß unsere Gemüther auf ewig verbunden sind!

Almaide. Lassen Sie uns jeden Argwohn vermeiden, der unser unwürdig wäre.

Friedrich. Ich verlasse dich! Deine Hand, meine Theure!

(Er küßt ihre Hand.)

Magnus. Find' ich euch so zusammen, meine Freunde? Verspricht ihr mir nicht heilig, ihr wolltet auf euern Posten bleiben? Graf! Graf! man wollte sich klug betragen. Sie wissen, daß der Baron nicht immer guter Laune ist, daß man ihn oft auf seine Schwester eifersüchtig halten sollte.

Friedrich. Machen Sie mir keine Vorwürfe! Sie wissen nicht, was ein Herz wie das meinige leidet.

Alle diese langen Stunden
 Konnt' ich ihr kein Wörtchen sagen;
 Eben hab' ich sie gefunden;
 Darf nicht meine Leiden klagen,
 Wenn ich lang bescheiden war?

(Zum Magnus.)

Ja, ich gehe, theurer Meister,
 Du beherrschest unsre Geister.

(Zu Almaiden.)

Ja, ich bleibe, wie ich war.

(Zum Magus.)

Laß ein tröstlich Wort mich hören!
 Ewig werd' ich dich verehren,
 Aber, aber keine Lehren!
 Lehren nützen mir kein Haar!

(Für sich.)

Mug hat er es unternommen;
 Lila soll Verstand bekommen,
 Ach! und ich verlier' ihn gar!

(Friedrich geht an der einen Seite ab, an der andern der Magus mit Aln Maiden.)

Der hintere Vorhang öffnet sich. Man erblickt einen schön geschmückten Garten, in dessen Grunde ein Gebäude mit sieben Hallen steht. Jede Halle ist mit einer Thüre verschlossen, an deren Mitte ein Roden und eine Spindel befestigt ist; an der Seite des Rodens sind in jeder Thüre zwei Oeffnungen, so groß, daß ein Paar Arme durchreichen können. Alles ist romantisch verziert.

Die Chöre der Gefangnen sind mit Gartenarbeit beschäftigt, das tanzende Chor formirt ein Ballet.

Graf Friedrich und der Magus treten herein. Der Magus scheint mit den Grafen eine Abrede zu nehmen und geht sodann auf der andern Seite ab. Friedrich gibt den Chören ein Zeichen. Sie stellen sich an beide Seiten.

Friedrich. Auf aus der Ruh! Auf aus der Ruh!
 Höret die Freunde, sie rufen euch zu!
 Horchet dem Sange,
 Schlaft nicht so lange!

Chor. Auf aus der Ruh! Auf aus der Ruh!
 Höret die Freunde, sie rufen euch zu!

Chor der Frauen (von innen). Laßt uns die Ruh! Laßt uns die Ruh!
 Liebliche Freunde, nur singt uns dazu!
 Euer Geböne
 Wieget so schöne!
 Laßt uns die Ruh!
 Liebliche Freunde, nur singt uns dazu!

Chor der Männer. Auf aus der Ruh!
 Höret die Freunde, sie rufen euch zu!
 Horchet dem Sange,
 Zaudert nicht lange!
 Auf aus der Ruh!
 Höret die Freunde, sie rufen euch zu!

(Es lassen sich Hände sehen, die aus den Oeffnungen heraus greifen, Roden und Spindel fassen und zu spinnen anfangen.)

Chor der Männer. Spinnet dann, spinnet dann
 Immer geschwinder!
 Endet das Tagwerk,
 Ihr lieblichen Kinder!

der Frauen (von innen). Freudig im Spinnen,
 Eilig zerrinnen
 Uns die bezauberten
 Lebigen Stunden.
 Ach, sind so leichte
 Nicht wieder gefunden!

der Männer. Spinnet dann, spinnet dann
 Immer geschwinder!
 Endet das Tagwerk,
 Ihr lieblichen Kinder!

öffnen sich die sieben Thüren. Marianne tritt ohne Maske aus der mittel-
 Sophie und Lucie aus den nächsten beiden. Das singende und
 tanzende Chor der Frauen kommt nach und nach in eine gewisse Ordnung
 vor. Das singende Chor der Frauen tritt an die Seite zu dem Chor der Män-
 Marianne zu Friedrichen; die beiden tanzenden Chöre vereinigen sich in einem
 Ballette; indessen singen:

Chöre der Männer und Frauen.

So tanzet und springet
 In Reihen und Kranz!
 Die liebliche Jugend,
 Ihr ziemet der Tanz.

Am Roden zu sitzen
 Und fleißig zu sein,
 Das Tagwerk zu enden,
 Es schläfert euch ein.

Drum tanzet und springet,
 Erfrischt euch das Blut,
 Der traurigen Liebe
 Gebt Hoffnung und Muth!

stehendes Tutti wird mit Absätzen gesungen, zwischen welchen der Balletmeister
 stellt des Dämons ein Solo und mit den ersten Tänzerinnen zu Zwei, auch
 viel tanzt. Ueberhaupt wird die ganze Anstalt des vierten Acts völlig seinem
 Geschmaack überlassen.)

Lila (welche sich während des vorhergehenden Tances manchmal blicken lassen,
 unter der letzten Strophe in die Mitte der Tanzenden und Singenden. Sie
 in weißes Kleid an, mit Blumen und fröhlichen Farben geziert). So find'
 euch denn alle hier zusammen! Wie lange hab' ich euch ent-
 ren müssen! Darf ich hoffen, daß die Gewalt des Dämons
 überwunden wird?

Sophie. Sie ist's durch deine Gegenwart. Sei uns willkom-
 men, Schwester!

Lila. Willkommen, meine Sophie! meine Lucie, willkommen!
 Marianne, bist du es wirklich?

Marianne. Umarme mich, theure Freundin!

(Alle begrüßen sie, umarmen sie, küssen ihr die Hände.)

Lila. Wie wunderbar seid ihr angezogen!

Lute. Bald hoffen wir von diesen Kleidern, von diesen lästigen Schmucke befreit zu sein.

Lila. Welch eine seltsame Erscheinung tritt hier auf?

Magus. Erkennst du mich nicht, meine Freundin?

Lila. Sagt mir, woran ich bin. Es kommt mir Alles, id komme mir selbst so wunderbar vor. Ist das nicht unser Garten? Ist das nicht unser Gartenhaus? Was soll die Mummerei am hellen Tage? Irr' ich mich nicht, so scheinst du älter, als du bist. Dieser Bart schließt nicht recht an's Kinn.

Magus. In wenig Augenblicken siehst du mich wieder. Du bist am Ziele; ergöße dich mit den Deinigen! bald sollst du deinen letzten Wunsch befriedigt sehen. Du sollst deinen Gemahl in deine Arme schließen. (215.)

Lila. Am Ziele!
 Ich fühle
 Die Nähe
 Des Lieben
 Und flehe,
 Getrieben
 Von Hoffnung und Schmerz:
 Ihr Gütigen,
 Ihr könnt mich nicht lassen!
 Laßt mich ihn fassen,
 Selig befriedigen
 Das bangende Herz!

Der Baron, Graf Altenstein, Berasie in Hauskleidern treten auf.

Der Baron. Haltet mich nicht länger! Wenn euer Mittel gewirkt hat, werther Doctor, so ist es Zeit, daß wir uns ihrer versichern! Lila! meine Geliebte, meine Gattin!

Lila. O Himmel, mein Gemahl! Wo kommst du her? So erwartet und so unerwartet! Mein Oheim! Meine Freunde! Mein Gemahl!

Während der Freude des Wiedererkennens singt:

Das Chor. Nimm ihn zurück!
 Die guten Geister geben
 Dir sein Leben,
 Dir dein Glück;
 Neuem Leben,
 Uns gegeben,
 Komm in unsern
 Arm zurück!

Friedrich. Empfinde dich in seinen Rüßen,

Und glaub' an deiner Liebe Glück!
Was Lieb' und Phantasie entrissen,
Giebt Lieb' und Phantasie zurück.

Nimm ihn zurück!
Die guten Geister geben
Dir sein Leben,
Dir dein Glück!

rianne.

Er überstand die Todesleiden,
Du hast vergebens dich gequält!
Zu unserm Leben, unsern Freuden
Hast du uns nur allein gefehlt.

r.

Neuem Leben,
Uns gegeben,
Komm in unsern
Arm zurück!

.

Ich habe dich, Geliebter, wieder,
Umarme dich, o bester Mann!
Es beben alle mir die Glieder
Vom Glück, das ich nicht fassen kann.

r.

Weg mit den zitternden,
Alles verbitternden
Zweifeln von hier!
Nur die verbündete,
Ewig begründete
Wonne sei dir!

Kommt, ihr entronnenen
Wiedergewonnenen
Freuden heran!
Lebet, ihr Seligen,
So die unzähligen
Tage fortan!

Die Fischerin.

Ein Singspiel.

Auf dem natürlichen Schauplatz im Park zu Tiefurt an der Amberg-Donau.

Personen.

Dortchen. Rillas, ihr Bräutigam.
Ihr Vater. Nachbarn.

Unter hohen Erlen am Flusse stehen gestreute Fischerhütten. Es ist Nacht und Stille. An einem kleinen Feuer sind Löpfe gesetzt, Netze und Fischergeräthe rings umher aufgestellt.

Dortchen (beschäftigt, singt).

Wer reitet so spät durch Nacht und Wind?
Es ist der Vater mit seinem Kind;
Er hat den Knaben wohl in dem Arm,
Er faßt ihn sicher, er hält ihn warm.

Mein Sohn, was birgst du so bang dein Gesicht? —
Siehst, Vater, du den Erlkönig nicht?
Den Erlkönig mit Kron' und Schweif? —
Mein Sohn, es ist ein Nebelstreif. —

„Du liebes Kind, komm, geh mit mir!
Gar schöne Spiele spiel' ich mit dir;
Manch' bunte Blumen sind an dem Strand,
Meine Mutter hat manch gülden Gewand.“ —

Mein Vater, mein Vater, und hörest du nicht,
Was Erlkönig mir leise verspricht? —
Sei ruhig, bleibe ruhig, mein Kind;
In dürren Blättern säuselt der Wind. —

„Willst, feiner Knabe, du mit mir gehn?
Meine Töchter sollen dich warten schön;
Meine Töchter führen den nächtlichen Reihn
Und wiegen und tanzen und singen dich ein.“ —

Mein Vater, mein Vater, und siehst du nicht dort
Erlkönigs Töchter am düstern Ort? —
Mein Sohn, mein Sohn, ich seh' es genau:
Es scheinen die alten Weiden so grau. —

„Ich liebe dich, mich reizt deine schöne Gestalt;
Und bist du nicht willig, so brauch' ich Gewalt!“ —
Mein Vater, mein Vater, jetzt faßt er mich an!
Erlkönig hat mir ein Leids gethan! —

Dem Vater grauset's, er reitet geschwind,
 Er hält in Armen das ächzende Kind,
 Erreicht den Hof mit Müh und Noth;
 In seinen Armen das Kind war todt.

Run hätt' ich vor Ungeduld alle meine Lieder zweimal durch-
 esungen, und es thäte Noth, ich fänge sie zum dritten Mal an.
 Sie kommen noch nicht! kommen nicht! und bleiben wieder wie
 gewöhnlich unerträglich außen, so heilig sie versprochen haben,
 heute recht bei Zeiten wieder da zu sein. Die Erdäpfel sind zu
 Nulm verfocht, die Suppe ist angebrannt, mich hungert, und ich
 schiebe von jedem Augenblick zum andern auf, meinen Theil allein
 zu essen, weil ich immer denke, sie kommen, sie müssen kommen.
 Bei den Mannsleuten ist alle Mühe verloren, sie sind doch nicht
 zu bessern. Ich habe gedroht, gemurrt, Gesichter geschnitten, das
 Essen verdorben und, wenn das Alles nicht helfen wollte, recht
 schön-gebeten; und sie machen's einen Tag wie den andern nach
 ihrer Weise. Ueber Niklas ärgere ich mich am meisten; denn der
 will Wunder thun, als wenn er mich lieb hätte, als wenn er mir
 Alles an den Augen absehen wollte, und dann treibt er's doch,
 als wenn ich schon seine Frau wäre. Verlohnnte sich's nur der
 Mühe, so möchte noch Alles gut sein. Kämen sie immer von
 ihrem Fange recht beladen zurück, daß das Schiff sinken möchte
 und man was zu Markte tragen könnte, da möcht's noch gut sein,
 man könnte nachher auch wieder etwas auf sich wenden und brauchte
 nicht immer so schlecht zu essen, zu trinken und einherzugehen.
 Gerade das Gegentheil! je weniger gefangen, je später kommen
 sie nach Haus. Neulich Abend habe ich ihnen vom Hügel zuge-
 sehen, wie sie's machen, und wäre fast vor Ungeduld vergangen.
 Anstatt hübsch frisch zu rudern, lassen sie den Rahn treiben und
 rauchen ihr Pfeifchen in Ruh. Da kommt einer den Fußpfad am
 Ufer her, da reitet einer seine Pferde in die Schwemme, da giebt's
 Guten-Tags und Guten-Abends, daß kein Ende ist. Bald fahren
 sie da an, bald dorten, und das größte Unglück ist, daß die
 Schenke am Wasser liegt. Sie sind gewiß wieder ausgestiegen
 und lassen sich's wohl sein, und wann sie nach Hause kommen,
 sind sie wieder durstig. Es ist mir recht zuwider! recht ernstlich
 zuwider!

Für Männer uns zu plagen,
 Sind leider wir bestimmt.
 Wir lassen sie gewähren,
 Wir folgen ihrem Willen:
 Und wären sie nur dankbar,
 So wär' noch Alles gut.

Und rührt sich im Herzen
Der Unmuth zuweilen:
Stille! heißt es,
Stille! liebes Herz!

Aber ich will auch nicht länger
Allen ihren Grillen folgen,
Alles mir gefallen lassen;
Will nach meinem Kopfe thun!

Wenn ich nur was anstellen könnte, was sie recht verdrößet!
Wenn ich böse thue, sind sie freundlich, und wenn ich ihnen die
Schüssel hinstoße, so essen sie ganz gelassen. Wenn ich mich in
eine Ecke setze, so sprechen sie unter sich. Man sagt immer, die
Weiber schwätzen viel, und wenn die Männer anfangen, so hat's
gar kein Ende. Ich will mich ins Bett legen und das Feuer
ausgehen lassen, da mögen sie sehen, wer ihnen aufwartet. Ja,
was hilft mich das? Da lassen sie mich wohl auch liegen! Ich
wollte lieber, sie zankten und lärmten; es ist nichts abscheulicher
als gleichgültige Mannsleute! Ich bin so wild! so toll! daß ich
gar nicht weiß, was ich anfangen soll. Ich möchte mir selbst was
zu Leide thun! Sie werden mich am Ende noch rasend machen!
Und wenn's gar zu bunt wird, so spring' ich ins Wasser! Da
mögen sie zusehen, wo sie ein Dortchen wieder kriegen, das ihnen
ihre Sachen so ordentlich hält und Alles von ihnen erträgt, nicht
von Hause kommt und für Alles sorgt. Wann ich todt bin, da
werden sie sehen, was sie an mir gehabt haben, werden sich ihre
Undankbarkeit vorwerfen, es wird aber zu spät sein, und es wird
mir und ihnen nichts helfen. (Sie fängt an zu weinen.) Da werden
sie sich die Haare ausraufen und werden schreien und jammern,
daß sie nicht eher nach Hause gekommen sind. Aber ich bin doch
ein rechter Narr, daß ich mich so um sie betrübe! Und wann ich
nach Hause kommen, thun sie, als wenn's gar nichts wäre. Ich
könnte sie schon strafen, daß sie mich so oft in Sorgen lassen für
nichts und wieder nichts, und wenn ich denke, es ist einem es
Unglück geschehen, so lassen sie sich's beim Brantwein wohl
schmecken. — — Ja, das will ich thun! Es soll aussehen, als
wenn ich ins Wasser gefallen wäre. Den einen Eimer will ich
verstecken und den andern auf's Brett hinauf stellen und mein
Hütchen ins Gebüsch hängen: sie sollen glauben, ich sei ins Wasser
gefallen, und am Ende will ich sie recht auslachen. (Man hört sie
weiten singen.) Ich höre sie schon von weiten. (Sie macht Alles parat,
stellt den Eimer, hängt das Hütchen ins Gebüsch.) So sieht's recht natü-
rlich aus! Nun mögt ihr's haben! (Sie versteckt sich.)

Der Vater und Niklas (in der Ferne im Rahne).

Wenn der Fischer 's Netz auswirft,
Die Fischlein aufzufangen,
Spannt er still und hoffnungsvoll,
Biel Beute zu erlangen.
Rasch wirft er die Garn' hinaus,
Rehrt betrübt und leer nach Haus.

Fähret dann den andern Tag
Mit seinem Schifflein wieder,
Und von schönem, reichem Fang
Sinkt das Schiff fast nieder.
So wir fahren heut hinaus,
Rehren vergnügt und reich nach Haus.

Dortchen (läßt sich wieder sehen). Fast wird mir's bange! Ich möcht' es wieder weg thun! Soll ich? Soll ich nicht! Sie sind gar zu nahe, ich muß es lassen.

Niklas (herausspringend). Haltet an! Ich will den Rahn fest binden.

Vater. Das hieß ein Fang!

Niklas. Der beste im ganzen Jahr.

Vater. Und so unvermuthet! Ich dachte an nichts weniger. Nur geschwind! daß sie nur alle, wie sie sind, in die Fischkasten kommen, bis morgen frühe.

Niklas. Sie gehen nicht alle hinein.

Vater. Wir lassen einen Theil in den Gefäßen stehen. Sie müssen nur in der Nacht noch einmal frisch Wasser haben.

Niklas. Dafür laßt mich sorgen!

Vater. Gieb her! ich will das hinübertragen.

Niklas. Geht nur hinauf und ruht aus, und sagt's Dortchen, und seht, wie es mit dem Essen steht. Sie wird uns gewiß freundliche Gesichter machen, da wir so glücklich nach Hause kommen.

Vater. Du wirst nicht fertig.

Niklas. Gleich! Gleich! Geht nur Acht, wie geschwind ich bin.

Vater (heraufkommend). Es ist doch ein großer Unterschied, ob man viel gefangen hat oder nichts. Geht's? Kommst du zurecht?

Niklas. Recht gut!

Vater. Dortchen! — Wo stichst du? Dortchen! (Er sucht sie überall um.) Nun, wohin die sich verlaufen hat! (In den Topf sehend.) Das kocht Alles, als wenn kein Wasser in der Nähe wäre, es verbrennt schier. Niklas, mache, daß du fertig wirst! Dortchen ist nicht da, und unsere Mahlzeit geht im Rauch auf.

Niklas. Sie wird bei Susen sein; ruft ihr doch!

Vater. Sie wird schon kommen! Wir wollen es schon allein

verzehren, und sie hat ihren Theil doch immer vorne weg. Sie kann nicht warten. Für eine Braut hat sie einen erschrecklichen Appetit. Nun lustig! Vorauf einen Schluck Brantwein! den haben wir wohl verdient.

Auf dem Fluß und auf der Erde
Ist der Fischer wohlgemuth,
Auf dem Fluß und auf der Erde
Geht's dem armen Fischer,
Geht's dem Fischer schlecht und gut.

Um zu hungern und zu dürsten,
Fähret er des Morgens aus,
Und mit vieler Müh und Sorgen
Findet er sein Stüdchen Brod.
Macht uns auch das Wasser naß,
Macht die Luft uns wieder trocken,
Und wir leben nach wie vor.

Niklas (der im Herauskommen die letzten Verse mitsingt). Das ist recht hübsch und gut, wenn man es nicht besser haben kann.

Vater. Besser! Da versuch' einmal die Erdäpfel.

Niklas. Ich kann euch versichern, in der Stadt haben sie's bequemer. (Er sieht herum.) Sticht sie denn nirgends? Dortchen! Lieh Dortchen! Nicht zu Hause? Sollte sie sich versteckt haben? Sie wartet sonst so voll Ungeduld, sie ist nicht leicht von ihrem Orte wegzubringen.

Vater. Setze dich her!

Niklas. Die Gerichte lassen sich auch stehend verzehren.

Vater. Du warst heute so nachdenklich.

Niklas. Ich gesteh's euch, daß es mir im Kopf herum geht, was so ein Bauerjunge ein vornehmer Herr wird, wenn er in die Stadt kommt.

Vater. Ja, das steckt an.

Niklas. Wenn ich Dortchen habe, meintet ihr nicht, daß ich mich drinnen nach einem Dienste umsehen soll?

Vater. Was ist denn dadrinne zu fischen?

Niklas. Genug! nur mit andern Nezen.

Vater. Was kannst du denn, um dich fortzubringen?

Niklas. Ich kann Alles lernen.

Vater. Ein hübscher Anfang!

Niklas. Ich habe nichts zu verlieren.

Vater. Eine schöne Ausstattung! und eine herbedte Empfehlung dazu! denn du hast eine schöne Frau.

Niklas. Nein, Vater, darauf versteh' ich keinen Spaß.

Vater. Ach, du kannst Alles lernen!

Niklas. Da schmeiß' ich gewiß zu.

Vater. Da schmeißt sich's nicht so.

Niklas. Wo nur Dortchen ist?

Vater. Laß sie sein und rede!

Niklas. Was denn?

Vater. Schwage nur!

Niklas. Wovon?

Vater. Was du willst.

Niklas. Es fällt mir nichts ein.

Vater. So lüge was!

Niklas. Die schönen Livreen haben mir lange in die Augen gestochen. Sie haben's recht bequem, gut Essen und Trinken und eine Aussicht auf ihre alten Tage.

Vater. Das sticht dir gewaltig im Kopfe. Und was soll ich denn indeffen anfangen?

Niklas. Ihr kommt immer fort.

Vater. Aber wie?

Niklas. Und könnt hernach zu uns ziehen.

Vater. Sei kein Thor! Ich laß euch nicht weg, und damit ist's aus.

Niklas. Ich hör' sie kommen.

Vater. Ist nur und sei ruhig!

Niklas. Nein, es war nichts.

Vater. Sie wird nicht ausbleiben. Und nächstens noch weniger.

Niklas. Laßt mich nach ihr gehn.

Vater. Ich mag nicht allein sein.

Niklas. Ich will ihr rufen.

Vater. So ruhe doch! Sing eih's, daß die Zeit vergeht, und darnach werden wir ungewiegt einschlafen. Ich rauche mein Pfeifchen dazu, und genug für heute.

Niklas. Wenn sie nur da wäre, fänge ich den Zweiten.

Vater. So singe du jetzt beide zusammen. Sei kein Kind!

Niklas. Was wollt ihr denn?

Vater. Mir ist's eins.

Niklas. Die Geschichte vom Wassermann?

Vater. Wie der Wassermann das Mädchen aus der Kirche holt?

Niklas. Eben das.

Vater. Sollte denn dadran was Wahres sein?

Niklas. Behüte Gott! Es ist ein Märchen.

Vater. Du meinst, es wäre ganz und gar erlogen?

Niklas. Freilich!

Vater. Ich habe doch manchmal auch wunderfame Geschichten gehört, und oft geschieht einem auch so was, wo es nicht just ist. Bist du niemals getickt worden?

Niklas. Ach ja, aber bei Tage.

Vater. Ich rede nicht gern davon

Niklas. Es sind Einbildungen. (Er fängt an zu singen.)

Vater. Es plappte dahinten etwas.

Niklas. Nicht doch, es ist das Wasser.

Vater. So sing nur. Ich bin nun schon so alt geworden,
und manchmal überläuft mich's doch.

Niklas. Nun hört denn auch! es ist eher lächerlich als graulich.

„O Mutter, guten Rath mir leih,
Wie soll ich bekommen die schöne Maid?“

Sie baut ihm ein Pferd von Wasser klar,
Und Baum und Sattel von Sande gar.

Sie kleidet ihn an zum Ritter fein;

So ritt er Marienkirchhof hinein.

Er band sein Pferd an die Kirchenthür,

Er gieng um die Kirch' dreimal und vier.

Der Wassermann in die Kirch' gieng ein,

Sie kamen um ihn, groß und klein.

Der Priester eben stand vorm Altar:

„Was kommt für ein blanker Ritter dar?“

Das schöne Mädchen lacht in sich:

„O wär' der blanke Ritter für mich!“

Er trat über einen Stuhl und zwei:

„O Mädchen, gieb mir Wort und Treu!“

Er trat über Stühle drei und vier:

„O schönes Mädchen, zieh mit mir!“

Das schöne Mädchen die Hand ihm reicht:

„Hier hast du meine Treu; ich folg' dir leicht.“

Sie giengen hinaus mit Hochzeitshaar,

Sie tanzten freudig und ohne Gefahr;

Sie tanzten nieder bis an den Strand,

Sie waren allein jezt Hand in Hand.

„Halt, schönes Mädchen, das Roß mir hier!

Das niedlichste Schiffchen bring' ich dir.“

Und als sie kamen auf den weißen Sand,

Da lehrten sich alle Schiffe zu Land;

Und als sie kamen auf den Sund,

Das schöne Mädchen sank zu Grund.

Noch lange hörten am Lande sie,

Wie das schöne Mädchen im Wasser schrie.

Ich rath' euch Jungfern, was ich kann:

Geht nicht in Tanz mit dem Wassermann.

Vater. Ein lustiger Tanz! eine schöne Invitation!

Niklas. Habt ihr nichts schreien gehört?

Vater. Einbildungen! Wenn ich mich nicht fürchte, hör' ich nichts; dir fällt noch was aus dem Lied ein.

Niklas. Es schrie wahrhaftig. Mir fiel's unterm Singen so auf's Herz, und ich wollte schwören, ich hörte was.

Vater. Fängst du nun an? du Großhans!

Niklas. Ich ruh' euch nicht eher, bis ich weiß, wo sie ist.

Vater. Sie ist kein klein Kind, sie wird nicht ins Wasser fallen.

Niklas. Der Wassermann ist mir zuwider.

Vater. Siehst du nicht gar die Nixe!

Niklas. Nein, es ahnet mir was.

Vater. Es träumt dir.

Niklas. Es giebt ein Unglück! ein Unglück!

Vater. Geh nur! Lauf' nur! du machst mir bange. Ich will auch suchen.

Niklas. Dortchen! Dortchen!

Vater. Nur nicht so ängstlich! Dortchen!

Niklas. Mein Dortchen!

Vater. Fasse dich nur! sei nicht so albern!

Niklas. Ach, mein Dortchen! mein Dortchen!

Vater. Lauf' nur zu Susen! ich will zum Gevatter hinauf.

Niklas. Sie wäre gewiß hier.

Vater. Es ist nicht möglich.

Niklas. Vater, ich fahre aus der Haut.

Vater. So geh nur vom Flecke! Sehe nur nach! am Ende liegt sie gar im Bette!

Niklas. Nein doch, nein!

Vater. Sie hat erst Wasser holen wollen, da steht der Stuhl.

Niklas. Wo ist der andre? ich seh' ihn nicht.

Vater. Wer weiß!

Niklas. Vater, ach Vater!

Vater. Was ist's?

Niklas. Ich bin des Todes!

Vater. Was giebt's?

Niklas. Sie ist ertrunken! Hier hängt ihr Hütchen. Im Wasser-schöpfen fiel sie hinein! Vater!

Vater. Laß sehen! Laß sehen! Unglück über alle Unglücke!

Helfst! helfst sie retten!

Sie ist ertrunken!

Ist unvorsichtig

In Fluß gesunken!

Um Gottes willen,

Was stehst du da?

Niklas. Es lähmt der Schrecken

Mir alle Glieder.
 Ich steh' verworren,
 Ich sinke nieder;
 Ich kann nicht wissen,
 Wie mir geschah.

Vater. Die Nachbarn schlafen,
 Ich will sie wecken.
 Auf! hört uns, höret!
 Vernehmt das Schrecken!

Chor (erst einzeln, dann zusammen).
 Was giebt's! wer ruft uns?
 Uns durch die Nacht?

Vater. Helft! helft sie retten!
 Sie ist ertrunken!
 Ist unvorsichtig
 In Fluß gesunken!
 Um Gottes willen,
 Was steht ihr da!

Alle (bald wechselnd, bald zusammen).
 Eilt nur geschwinde!
 Lauft nach den Reusen!
 Wohl blieb sie hängen:
 Und zündet Schleißer,
 Und brennet Fackeln
 Und Feuer an! ¹

Geschwind zu Schiffe!
 Herbei die Stangen!
 Sie aufzusuchen!
 Sie aufzufangen!
 Den Strom hinunter!
 Habt Acht! Habt Acht!

Dortchen (aus dem Gebüsch hervortretend).
 Es ist mir der Streich,
 Er ist mir gelungen!

¹ Auf diesen Moment war eigentlich die Wirkung des ganzen Stücks berechnet. Die Zuschauer saßen, ohne es zu vermuthen, dergestalt, daß sie den ganzen schlängelnden Fluß hinunterwärts vor sich hatten. In dem gegenwärtigen Augenblick sah man erst Fackeln sich in der Nähe bewegen. Auf mehreres Rufen erschienen sie auch in der Ferne; dann loberten auf den auspringenden Erbjungen flackernde Feuer auf, welche mit ihrem Schein und Wiberſchein den nächsten Gegenständen die größte Deutlichkeit gaben, indessen die entferntere Gegend rings umher in tiefer Nacht lag. Selten hat man eine schönere Wirkung gesehen. Es dauerte, unter mancherlei Abwechselungen, bis an das Ende des Stücks, da brach das ganze Tableau noch einmal aufloberte.

Doch sind sie in Schrecken
Und Angst um mich!

Ich habe die Lieben
Vergebens gedüngstet;
Mich jammern die Armen!

Ich eile zu sagen,
Ich eile zu rufen:
Hier bin ich!
Noch leb' ich!
Noch leb' ich für euch!

(26.)

Vater (er von dem Wasser heraufkommt).

Ihre Stimm' hab' ich vernommen;
Himmel! wäre sie entkommen!
Hör' ich hier? und hör' ich da?
Sie schien fern und schien mir nah.

Dortchen (zurückkehrend).

Ja, ihr habet recht vernommen;
Ach, ich bin zu spät gekommen,
Lieber Vater, ich bin da!
O verzeiht mir, was geschah!

Vater. Wie? und du bist nicht ertrunken?
Find' ich dich nicht einmal feucht?

Dortchen. Ich bin nicht in Fluß gesunken,
Vater, wie es euch gedäucht.

Vater. Heyja lustig!
Sie ist wieder hier;
Hört auf zu suchen!
Hört auf euch zu ängsten!
Kommt her,
Freut euch mit mir!

Doch wo, sag' an, hast du gesteckt?

Dortchen. Verzeiht, wenn ich euch so erschreckt!
O laßt euch sagen:
Ich wollt' euch plagen,
Ich wollt' euch necken
Und euch erschrecken;
Ich macht' euch bange,
Weil ihr so lange
Von Hause bleibt.

Ja, mein Vater, ihr müßt mir verzeihen, es war wirklich
nicht so böß gemeint. Ihr wißt, wie ich euch immer so inständig
bitte, mich nicht warten zu lassen, zur rechten Zeit beim Essen

zu sein. Glaubt ihr, daß mich's niemals verdrießt, daß ich niemals Langeweile habe, wenn ich so bis in die tiefe Nacht alleine sitzen muß und ihr außen bleibt und meinen Bräutigam zurückhaltet, daß er nicht so bald wieder bei mir sein kann, als er es gern wünschte! Ihr müßt mir diese Bosse nicht übel nehmen und wieder gut sein.

Vater. Du Bösewicht!
Du ungerathen Kind!
Uns so zu necken!
So zu erschrecken;
Niklas verzweifelt,
Dich zu erretten;
Nachbarn und Freunde
Sind aus den Betten,
Jammern und Klagen,
Schrei'n und verzagen.
Sag', welch ein Muthwill',
Tolle! dich treibt?

Dortchen. Hört mich nur!
Schreit nicht so!
Haltet mit Schelten!

Vater. Möcht' ich doch,
Sollt' ich doch
Dir es vergelten!

Dortchen. Glaubt nur, es reut mich,
Was ich gethan.

Vater. Raum und mit Mühe
Halt' ich mich an.

Niklas (kommt mit den andern). Ach Himmel, sie lebt! sie ist da!
Dortchen! wo bist du geblieben?

Dortchen. Lieber Niklas!

Vater. Es ist dein Glück, daß sie kommen!

Niklas. Sag' mir nur! — Ich muß dich küssen!

Vater. Weg mit ihr! Sie verdient die Freude nicht.

Niklas. Ich kann mich noch nicht erholen.

Dortchen. Rede dem Vater zu!

Niklas. Vater, beruhigt euch! sie ist ja nicht verloren.

Vater. Ei was! davon ist die Rede nicht! Sie verdiente, daß ich ihr den Muthwillen austriebe.

Niklas. Was soll das heißen?

Vater. Verstehst du denn nichts?

Niklas. Ich habe noch nichts gehört.

Dortchen. Vergieb mir im voraus!

Niklas. Ich begreife kein Wort.

Vater. Sie hat uns zum Besten gehabt.

Dortchen. Ihr habt mich oft genug geängstigt; da wißt ihr, wie's thut.

Niklas. Wie kam denn dein Hütchen hier ins Gebüsch?

Dortchen. Ich hieng's hinein.

Niklas. Du Vogel! es war kein feiner Spaß! denn du weißt, wie wir dich lieben.

Dortchen. Mit Ueberlegung geschah's nicht. Der Unmuth überraschte mich. Wie oft soll ich noch sagen, verzeiht!

Niklas. Unter Einer Bedingung.

Dortchen. Und die?

Niklas. Daß du Ernst machst. Und daß wir von den Fischen, die wir heute gefangen haben, die schönsten morgen zur Hochzeit auftischen.

Dortchen. Laß mich!

Vater. Ganz gut! Wenn's mir nachgeht, sollst du keine Gräte davon zu sehen kriegen und sollst dein Ja noch lange für dich behalten.

Dortchen. Das wäre keine große Strafe.

Vater. Dent doch! Ich nehm' dich beim Wort; du darfst mir den Kopf nicht toller machen.

Niklas. Stille, Vater, und laßt uns gewähren! Ich habe eure Einwilligung, und wegen der Schäkerei wollen wir —

Vater. Und über eurem Geschwätze wollen wir nicht vergessen, daß die Nachbarn mit Recht einen großen Dank und einen guten Schlafrunk fordern können, da wir sie doch umsonst geweckt haben. Sieh, wie sie beisammen stehen und sich verwundern, daß uns nichts einfällt.

Niklas. Ihr habt recht. Dortchen, gieb uns die Flasche! Sie haben sich's um deinetwillen recht angelegen sein lassen. Es war ihnen rechter Ernst, dich zu finden und dich zu retten. Ich hab' es erst gesehen, wie lieb du Allen bist.

(Dortchen bringt Flasche und Glas, schenkt ein und reicht's dem Alten.)

Vater. Gute Freunde! tausend Dank! Und zu guter Nacht eure Gesundheit! Profit allerseits! Und nun rings herum auf das Wohl des Brautpaars!

Alle (trinken). Profit hoch!

Vater. Das Mädchen, wovon du gestern das Lied sangst, kriegte einen Mann durch Wiß; du kriegst ihn durch Schalkheit. Ihr probirt doch alle Wege, bis einer gelingt.

Dortchen. Psui doch! das wäre auch der Mühe werth.

Vater. Es war ein Ritter, er reist' durchs Land,

Er sucht' ein Weib nach seiner Hand.

Er kam wohl an einer Wittwe Thür,

Drei schöne Töchter saßen vor ihr.

Der Ritter, er sah und sah sie lang;

Zu wählen war ihm das Herz so bang.

Niklas. Wer Antwort't mir der Fragen drei,

Zu wissen, welche die Meine sei?

Dortchen. Leg' vor, leg' vor uns der Fragen drei,

Zu wissen, welche die Deine sei?

Niklas. Sag', was ist länger als der Weg daher?

Und was ist tiefer als das tiefe Meer?

Oder was ist lauter als das laute Horn?

Und was ist schärfer als der scharfe Dorn?

Oder was ist grüner als grünes Gras?

Und was ist ärger als ein Weibsbild was?

Vater. Die erste, die zweite, sie sann nach;

Die dritte, die jüngste, die schönste sprach:

Dortchen. O, Lieb' ist länger als der Weg daher,

Und Höll' ist tiefer als das tiefe Meer,

Und der Donner ist lauter als das laute Horn,

Und der Hunger ist schärfer als der scharfe Dorn,

Und Gift ist grüner als grünes Gras,

Und der Teufel ist ärger als ein Weibsbild was.

Vater. Raum hat sie die Fragen beantwort't so,

Der Ritter, er eilt und wählet sie froh.

Die erste, die zweite, sie sann nach,

Indeß ihnen jetzt ein Freier gebrach.

Alle. Drum, liebe Mädchen, seid auf der Hut!

Frägt euch ein Freier, antwortet gut!

Vater (zu den Nachbarn). Ihr wollt nun wohl auch wieder zu Bette?
Kommt nur noch einen Augenblick herunter, zu sehn, was wir für
einen Fang gethan' haben. Ich muß ihnen noch frisch Wasser
geben; mein einer Fischlasten ist zu Trümmern, und in den an-
dern gehn sie nicht alle.

(Ab mit den Nachbarn.)

Niklas. Was bist du so still?

Dortchen. Laß mich in Ruh!

Niklas. Bist du nicht vergnügt, die Meine zu sein?

Dortchen. Es hat sich!

Niklas. Bin ich dir zuwider?

Dortchen. Wer sagt das?

Niklas. Du schienst mich ja sonst nicht zu verachten?

Dortchen. Wer thut das?

Niklas. Du magst mich nicht?

Dortchen. Hab' ich dir einen Korb gegeben?
 Niklas. Ich versteh' dich nicht.
 Dortchen. Du bist mir beschwerlich.
 Niklas. Soll ich gehn?
 Dortchen. Wenn dir's gefällt.
 Niklas. Das heißt mit einem Bräutigam wunderbarlich umgehen.
 Dortchen. Morgen! schon morgen!
 Niklas. Nun warum nicht, wenn du mich lieb hast?
 Dortchen. Ach!
 Niklas. Was fehlt dir? Ich kann dich nicht so traurig sehen, bin's gar nicht gewohnt; rede, erkläre dich!
 Dortchen. Was soll dir das? Geh nur hinunter! helfe dem
 ten, daß er fertig wird, daß er nicht ewig framt!
 Niklas. Liebst du mich?
 Dortchen. Ja doch! geh nur!
 Niklas. Und bist so niedergeschlagen!
 Dortchen. Plage mich nicht! Ich bin deine Braut, morgen
 eine Frau; da hast du einen Kuß drauf, und laß mich allein.
 (Sie küßt ihn, und er geht ab.)
 Dortchen. So muß und soll es denn sein, was ich so lange
 wünschte und fürchtete.

Ich hab's gesagt schon meiner Mutter,
 Schon aufgesagt vor Sommers Mitte:
 Such', liebe Mutter, dir nur ein Mädchen,
 Ein Spinnermädchen, ein Webermädchen.
 Ich hab' gesponnen genug weißes Fläschchen,
 Hab' genug gewirkt das feine Linnchen,
 Hab' genug gescheuert die weißen Tischtchen,
 Hab' genug gefeget die grünen Höschen,
 Hab' genug gehorcht der lieben Mutter,
 Muß nun auch horchen der lieben Schwieger,
 Hab' genug geharht das Gras der Auen,
 Hab' genug getragen den weißen Harken.
 O du mein Kränzchen von grüner Raute,
 Wirst nicht lang grünen auf meinem Haupte!
 Ihr meine Flechtchen von grüner Seide,
 Sollt nicht mehr funkeln im Sonnenscheine!
 O du mein Härlein, mein gelbes Härlein,
 Wirst nicht mehr flattern im weh'nden Winde!
 Besuchen werd' ich die liebe Mutter
 Nicht mehr im Kranze, sondern im Häubchen!
 O du mein Häubchen, mein feines Häubchen!
 Du wirst noch schallen im weh'nden Winde!

Und du mein Nähzeug, mein buntes Nähzeug,
Du wirst noch schimmern im Mondenscheine!

Ihr meine Flechtchen von grüner Seide,
Ihr werdet hangen, mir Thränen machen!

Ihr meine Ringchen, ihr goldnen Ringchen,
Ihr werdet liegen, im Kasten rosten!

Vater (indem er heraustritt). Nicht wahr, das sind fette Bursche
• Niklas. Nun gute Nacht!

Vater. Gute Nacht allerseits! Sagt doch auch der Braut gut
Nacht!

Alle. Gute Nacht an Jungfer Dortchen! Morgen um die
Zeit —

Dortchen. Verschont mich mit dem Spaß! Ich habe das Ge-
rede recht satt, und wenn ihr es morgen nicht besser treibt, so
mag die Gule Braut sein!

Schlußgesang.

Wer soll Braut sein?
Gule soll Braut sein!
Die Gule sprach zu ihnen
Hinwieder, den beiden:
Ich bin ein sehr gräßlich Ding,
Kann nicht die Braut sein,
Ich kann nicht die Braut sein!

Wer soll Bräutigam sein?
Baunkönig soll Bräutigam sein!
Baunkönig sprach zu ihnen
Hinwieder, den beiden:
Ich bin ein sehr kleiner Kerl,
Kann nicht Bräutigam sein,
Ich kann nicht der Bräutigam sein!

Wer soll Brautführer sein?
Krähe soll Brautführer sein!
Die Krähe sprach zu ihnen
Hinwieder, den beiden:
Ich bin ein sehr schwarzer Kerl,
Kann nicht Brautführer sein,
Ich kann nicht der Brautführer sein!

Wer soll Koch sein?
Wolf soll Koch sein!

Der Wolf, der sprach zu ihnen
Hinwieder, den beiden:
Ich bin ein sehr tül'scher Kerl,
Kann nicht Koch sein,
Ich kann nicht der Koch sein!

Wer soll Mundschent sein?
Hase soll Mundschent sein!
Der Hase sprach zu ihnen
Hinwieder, den beiden:
Ich bin ein sehr schneller Kerl,
Kann nicht Mundschent sein,
Ich kann nicht der Mundschent sein!

Wer soll Spielmann sein?
Storch soll Spielmann sein!
Der Storch, der sprach zu ihnen
Hinwieder, den beiden:
Ich hab' einen großen Schnabel,
Kann nicht wohl Spielmann sein,
Ich kann nicht wohl Spielmann sein!

Wer soll der Tisch sein?
Fuchs soll der Tisch sein!
Der Fuchs, der sprach zu ihnen
Hinwieder, den beiden:
Sucht euch einen andern Tisch!
Ich will mit zu Tisch sein,
Ich will mit zu Tisch sein!

Was soll die Aussteuer sein?
Der Beifall soll die Aussteuer sein!
Kommt, wendet euch zu ihnen,
Die unsern Spiele lächeln!
Was wir auch nur halb verdient,
Geb' uns eure Güte ganz,
Geb' uns eure Güte ganz!

Scherz, List und Rache.

Ein Singspiel.

Personen.

Scapin. Scapine. Doctor.

Erster Akt.

Straße.

Scapine (mit einem Körbchen Waaren; sie kommt aus dem Grunde nach und nach hervor, betrachtet besonders eins der vorbersten Häuser zu ihrer linken Hand)

Will Niemand kaufen
Von meinen Waaren?
Soll ich nur laufen?
Wollt ihr nur sparen?
O schaut heraus!

Ich sah's nur flüchtig,
Schon in der Weite;
Doch ist es richtig,
Es ist die Seite,
Es ist das Haus!

Wie kommt es, daß ich ihn nicht sehe,
Daß er nicht hören will?
Ich darf nicht rufen. —
Scapin, mein Mann, steckt hier in diesem Hause.
Der Herr davon ist eigentlich
Ein alter Knafterbart,
Ein Arzt, der Manchem schon den Weg gewiesen,
Den er nicht gerne gieng.

Doch Niemand hat er leicht
Geschadet mehr als uns.
Wir hatten eine Muhme, die uns zwar
Nicht übermäßig günstig war;
Allein sie hätt' uns doch ihr Bißchen Geld,
Und was sie sonst besaß,
Aus löblicher Gewohnheit hinterlassen,
Hätt' dieser Schleicher nicht gewußt,
In ihrer Krankheit aufzupassen,
Uns anzuschwärzen,
Von unserm Lebenswandel
Viel Böses zu erzählen,

Daß sie zuletzt, halb sterbend, halb verwirrt,
Ihm Alles ließ und uns enterbte.

Wart' nur, du Knauser!

Warte, Lüdfischer!

Unwissender! du Thor!

Wir haben dir es anders zugebracht.

Ganz nah! ganz nah! noch diese Nacht

Bist du um deinen Fang gebracht.

Ich und mein Mann, wir haben Andre schon

Als deines Gleichen unternommen.

Verriegle nur dein Haus,

Bewahre deinen Schatz,

Du sollst uns nicht entkommen.

Will Niemand kaufen

Von meinen Waaren?

Soll ich nur laufen?

Wollt ihr nur sparen?

O schaut heraus!

capin (am Fenster). Bist du's?

capine.

Wer anders? Hörst du endlich?

capin. Still! Still! Ich komme gleich!

Der Alte schläft! Still, daß wir ihn nicht wecken!

(Er tritt zurück.)

capine.

Schlafe nur dein Mittagsschläfchen,

Schlafe nur! es wacht die List.

Schon so sicher, daß dein Schäfchen

Im Trocknen ist?

Warte, du bereust es morgen,

Was du frech an uns gethan!

Warte! warte! Deine Sorgen

Gehn erst an.

capin (in krüppelhafter Gestalt). Wer ist hier? Wer ruft?

capine (zurücktretend). Welche Gestalt! Wer ist das?

capin (näher tretend). Jemand Bekanntes.

capine.

O verwünscht!

Scapin! bist du's?

capin (sich aufrichtend). Das bin ich, liebes Weibchen!

Du gutes Kind, du allerbestes Schatz!

capine. O lieber Mann, seh' ich dich endlich wieder!

capin. Raum halt' ich mich, daß ich dich nicht beim Kopf

Mit beiden Händen fasse und auf einmal

Für meinen langen Mangel mich entschäd'ge.

capine. Laß sein! Geduld! Wenn's Jemand sähe,

Das könnt' uns gleich das ganze Spiel verderben.

Scapin. Du bist so hübsch, so hübsch, du weißt es nicht!
Und vierzehn lange Tage
Hab' ich dich nicht gesehn!

Scapine. Sieh doch, sogar auf dich wirkt die Entfernung!
Laß uns nicht weiter tändeln!
Laß uns schnell
Bereden, was es giebt!
Du hast dich also glücklich
Beim Alten eingeschmeichelt? Hast
Dich ihm empfohlen? Bist in seinem Dienste?

Scapin. Zwei Wochen fast.

Scapine. Wie hast du's angefangen?

Durch welchen Weg bist du
Ins Heiligthum des Geizes eingedrungen?

Scapin. Es war ein Kunststück, meiner werth.
Ich wußte, daß er seinen Diener
Schnell weggejagt und nun allein
Zu Hause war. In der Gestalt,
Wie du mich siehst,

(er nimmt nach und nach die Krüppelgestalt wieder an)

saß ich vor seiner Thür;
Und er gieng aus und ein, und sah mich nicht,
Brummte und schien mich nicht zu sehn;
Mein Anblick war ihm keineswegs erbaulich.
Zulezt ächzt' ich so lange, daß er sich
Verdrießlich zu mirehrte, rief:
Was willst du hier? Was giebt's? —
Und ich war fix und bückte mich erbärmlich.

Arm und elend sollt' ich sein.

Ach! Herr Doctor, erbarmt euch mein!

(In der Person des Doctors.)

Geht zu andern, guter Mann!
Armuth ist eine böse Krankheit,
Die ich nicht curiren kann.

(Als Bettler.)

Ach, weit bitterer noch als Mangel
Ist mein Elend, meine Krankheit,
Ist mein Schmerz und meine Noth;
Könnt ihr nichts für mich erfinden,
Ist mein Leben nur ein Tod.

(Als Doctor.)

Reiche den Puls! Laß mich ermessen,
Welch ein Uebel in dir steckt.

(Als Bettler.)

Ach, mein Herr! ich kann nicht essen.

(Als Doctor.)

Wie? nicht essen?

(Als Bettler.)

Ja, nicht essen!

Lange, lang' hab' ich vergessen,
Wie ein guter Bissen schmeckt.

(Als Doctor.)

Das ist sehr, sehr sonderbar!
Aber ich begreif' es klar.

(Als Bettler.)

Eine Küche nur zu sehen,
Gleich ist es um mich geschehen;
Nur von fern ein Gastmahl wittern,
Macht mir alle Glieder zittern;
Würste, Braten und Pasteten
Sind im Stande, mich zu tödten;
Wein auf hundert Schritt zu riechen,
Bringt mich in die größte Noth;
Reines Wasser muß mir g'nügen
Und ein Stück verschimmelt Brod.Ich sah ihn an; kaum hat er es vernommen,
Als er sich auf einmal besann.In seinem Herzen war das Mitleid angekommen,
Ich war sein guter, lieber, armer Mann.Ach! rief ich aus, ich mag noch alle Pflichten
Von jedem Herrendienst mit Munterkeit und Treu,
Was man mir aufträgt, gern verrichten:

Nur macht mich eines Herrn wollüstig Leben scheu.

Er sann und freute sich — und kurz und gut,

Mein Uebel war ihm mehr als ein Empfehlungsschreiben.

Er sprach: Mein Tisch empört dir nicht das Blut,

Du kannst getrost in meinem Hause bleiben.

Wir wurden einig, und ich schlich mich ein.

capine. Wie gieng es dir?

capin. Oh nun!

Ich fastete ganz herrlich

Dem Anschein nach;

Doch wie er den Rücken wendete,

That ich im nächsten Gasthof

Nach aller Lust mir reichlich was zu Gute.

capine. Und er?

capin. Von seinem Geize, seinem kargen Leben,

Von seinem Unsinn, seinem Ungeschied,
 Erzähl' ich nichts; darüber sollst du noch
 An manchem schönen Abend lachen.
 Genug, ich weiß nun, wie es steht,
 Ich kenne die Gelegenheit
 Und jeden Winkel seines Hauses.
 Und ob er gleich
 Mit seiner Kasse sehr geheim ist,
 So wett' ich doch,
 Von jenen hundert köstlichen Ducaten,
 Die uns gehörten,
 Die er uns vor der Nase weggeschnappt,
 Ist noch kein einziger aus seinen Händen.
 Oft schließt er sich ein und zählt,
 Und ich habe durch eine Ritze
 Das schöne Gold zusammen blinken sehn.
 Wenn wir nun flug find,
 Ist es wieder unser.

Scapine. So glaubst du, jener Streich,
 Den wir uns vorgenommen,
 Sei durchzusetzen?

Scapin. Ganz gewiß.
 Verlasse dich auf mich!
 Nur merke wohl!

Scapine. Ich merke.

Scapin. In seinem Zimmer stehen zwei Gestelle
 Mit Gläsern, eins zur Linken, und zur Rechten
 Mit Büchsen eins und Schachteln:
 Dieß ist das Arsenal, woraus der Tod
 Privilegirte Pfeile sendet.
 Auf dem Gestelle zur Rechten,
 Ganz oben, rechts, steht eine runde Büchse,
 Roth angemalt,
 Wie auf den andern Reihen
 Mehr Büchsen stehn.
 Doch diese kannst du nicht verfehlen;
 Sie steht zuletzt, allein,
 Und ist die einzige von ihrer Art
 In dieser Reihe.
 In dieser Büchse ist das Rattengift
 Verwahrt,
 Arsenik steht auch außen angeschrieben.
 Das merke dir!

Scapine. Wie? auf dem Gestelle rechts?

Scapin. Wohl!

Scapine. Und auf der obern Reihe
Die letzte Büchse?

Scapin. Recht!

Scapine. Arsenik steht daran,
Und sie ist roth und rund?

Scapin. Vollkommen! Du kennst sie
Wie deinen Mann, von innen und von außen.
Wir mustern eben seine Flaschen und seine Büchsen,
Notiren, was an Arzeneien abgeht;
Da bring' ich bei Gelegenheit die Sachen durch einander,
Daß ein Versehen noch mehr wahrscheinlich werde.

Scapine. Brav! Und übrigens soll Alles gehn,
Wie wir es abgeredet?

Scapin. Gewiß.

Scapine. Du fürchtest nichts von deines Herren Klugheit?

Scapin. Mit nichts! wenn du die Kunst,
Ohnmächtig dich zu stellen, noch verstehst,
Mit stodendem Pulse
Für todt zu liegen,
Wenn mir der Kopf am alten Fleck steht.
Nur frisch! es geräth!
Er ist ein ganz erbärmlicher Mensch,
Ein Schelm und überdieß ein Narr,
So recht ein Kerl,
Von dem die Leute gerne glauben,
Es stecke etwas hinter ihm verborgen.
Nur frisch', mein Liebchen!
Deine Hand! und guten Muth,
So ist der Braten unser!

Scapine. Es schleicht durch Wald und Wiesen
Der Jäger, ein Wild zu schießen,
Frühmorgens, eh es tagt.

Scapin. Die Mühe soll uns nicht verdrießen;
Auch wir sind angewiesen,
Ein jedes hat seine Jagd!

Scapine. Auch wir sind angewiesen!
Die Mädchen auf die Tropfen,
Die Weiber auf die Thoren,
Die Männer auf die Narren.
O! welche hohe Jagd!

Scapin. Es muß uns nicht verdrießen!
Denn oft ist Malz und Hopfen
Bei Allen gar verloren;

Man muß vergebens harren,
 Wenn man nichts Kühnes wagt.
 Beide. Es muß uns nicht verdrießen!
 Scapine. Denn oft ist Malz und Hopfen
 Scapin. An so viel armen Tropfen,
 Scapine. So viel verkehrten Thoren,
 Scapin. Und alle Müß verloren.
 Scapine. Der ganze Schwall von Narren
 Scapin. Läßt euch vergebens harren,
 Beide. Wenn ihr nichts Kühnes wagt.
 Scapin. Es ist nun deine Sache,
 Ich weiß, wie klug du bist.
 Süß ist die Rache,
 Und angenehm die List.
 Scapine. Es ist gemeine Sache;
 Ich weiß, wie klug du bist.
 Süß wird die Rache
 Und angenehm die List.
 Scapin. So eile
 Und komme bald zurück!
 Scapine. Ich weile
 Nicht einen Augenblick.
 Beide. Ich lade dich auf heute
 Zu neuen Ergötzungen ein.
 Die Rache, die List, die Beute,
 Wie soll sie, wie wird sie uns freun!

Zweiter Akt.

Zimmer, Gefelle mit Arzneibüchsen und Gläsern im Grunde, Tisch zur rechten,
 Großvaterstuhl zur linken Seite der Spielenden.

Der Doctor (mit Selbstjählen beschäftigt).

Süßer Anblick! Seelenfreude!
 Augenweid' und Herzensweide!
 Erste Lust und letzte Lust!
 Beigt mir alle Erbegaben,
 Alles, Alles ist zu haben,
 Und ich bin es mir bewußt!

Die meisten Menschen kommen mir
 Wie große Kinder vor,
 Die auf den Markt mit wenig Pfennigen
 Begierig eilen.
 So lang die Tasche noch

Das Bispchen Geld verwahrt,
 Ach! da ist Alles ihre,
 Zuckerwert und andre Näscheren;
 Die bunten Bilder und das Stedenpferdchen,
 Die Trommel und die Geige!
 Herz, was begehrst du? —
 Und das Herz ist unersättlich!
 Es sperrt die Augen ganz gewaltig auf.
 Doch ist für eine dieser Siebensachen
 Die Baarschaft erst verändelt,
 Dann Adieu, ihr schönen Wünsche,
 Ihr Hoffnungen, Begierden!
 Leb wohl!

In einen armen Pfefferkuchen
 Seid ihr gekrochen;
 Kind, geh nach Hause!

Nein! nein! so soll mir's niemals werden.
 So lang ich dich besitze,
 Seid ihr mein,
 Ihr Schätze dieser Erde!
 Was von Besizthum
 Irgend einen Reichen
 Erfreuen kann,
 Das seh' ich Alles
 Und kann fröhlich rufen:
 Herz, was begehrst du?

Soll mich ein Wagen
 Mit zwei schönen Pferden tragen?
 Gleich ist's gethan.
 Willst du schöne reiche Kleider?
 Schnell, Meister Schneider,
 Mess' er mir die Kleider an! —
 Haus und Garten?
 Hier ist Geld!
 Spiel und Karten?
 Hier ist Geld!
 Köstlich Speisen?
 Weite Reisen?

Mein ist, mein die ganze Welt!
 Herzchen! Liebes Herzensherzchen!
 Was begehrst du, Herzensherzchen?
 Fordre nur die ganze Welt!
 Welcher Anblick, welche Freude!
 Augenweid' und Seelenweide!

Erste Lust und letzte Lust!
 Zeigt mir alle Erdegaben,
 Alles, Alles ist zu haben,
 Und ich bin es mir bewußt!
 (Es klopft.)

Wer klopft so leise?
 Gewiß mein Diener.
 Er glaubt, ich schlafe,
 Indes ich mich
 An meinen Schätzen wohl belustige.

(Sant.) Wer klopft? — Bist du's?

Scapin. Wacht ihr, mein Herr und Meister?

Doctor (als gähnte er). Ach! Oh! Au! Ah!

So eben wach' ich auf,
 Gleich öffn' ich dir die Thüre.

Warte! Warte!

Scapin (heretretend). Wohl bekomn' euch das Schläfchen!

Doctor. Ich denk', es soll.

Hast du indessen
 Den Umschlag fleißig gebraucht?
 Hast du die Tropfen eingenommen?

Scapin. Das veräum' ich nie.

Wie sollt' ich auch den eignen Leib so hassen,

Nicht Alles thun, was ihr verordnet?

Unendlich besser fühl' ich mich.

Seht nur, mein Knie verliert die alte Krümme,

Schon fang' ich im Gelenke

Bewegung an zu spüren,

Und bald bin ich durch eure Sorgfalt

Frisch wie zuvor.

Nur ach! der Appetit

Will noch nicht kommen!

Doctor. Danke dem Himmel dafür!

Wozu der Appetit?

Und wenn du keinen hast,

Brauchst du ihn nicht zu stillen. —

Laß uns nun wieder an die Arbeit gehn.

Wo sind wir stehn geblieben?

Welche Reihe hast du zuletzt gehabt?

Scapin (am Gefelle deutend). Hier diese!

Doctor.

Wohl, wir müssen eilen,

Damit ich wisse, was von jeder Arznei,

Von jeder Species mir abgeht,

Daß ich bei Zeiten mich in Vorrath setze.

Ich habe schon zu lange gezaubert,
Es fehlt mir hier und da.

Scapin (steigt auf einen Tritt mit Stufen, der vor dem Repostorium steht).

Rhabarbar! ist zur Hälfte leer.

Doctor (am Schreibtisch). Wohl!

Scapin. Der Lebensbalsam!

Fast ganz und gar verbraucht.

Doctor. Ich glaub' es wohl,

Er will der ganzen Welt fast ausgehn.

Scapin. Präparirte Perlen! — Wie?

Die ganze Büchse voll!

Ich weiß nicht, was ich sagen soll.

Ihr wißt ja sonst recht wohl zu sparen;

Berschwendet ihr so die köstlichste der Waaren?

Doctor. Gar recht! Du hast dich nicht geirrt!

Ja wohl bin ich ein guter Wirth,

Es jammerte mich stets, die Perlen klein zu mahlen:

Für dießmal sind es Musterschalen.

Scapin. Königlich Elixir! —

Wie roth, wie schön glänzt diese volle Flasche!

Mein guter Herr, erlaubt mir, daß ich nasche;

Vielleicht errett' ich mich von aller meiner Pein.

Doctor. Laß sie nur stehen! Laß sie sein!

Man nimmt es nicht zum Zeitvertreibe.

Die Kraft des Elixirs ist aller Welt bekannt,

Von seiner Wirkung königlich genannt;

Es schlägt gewaltig durch und läßt euch nichts im Leibe.

(Es klopft.)

Doch fahre hübsch in einer Reihe fort!

Was soll das sein? Du bist bald hier, bald dort!

(Es klopft.)

Doctor. Mich dünkt, es pocht.

Scapin. Ich hab' es auch vernommen.

Doctor. Der Abend ist schon nicht mehr weit.

Geh hin und sieh; es ist sonst nicht die Zeit,

Wo Patienten kommen.

(Scapin ab. Der Doctor beschäftigt sich während des Ritornells mit diesem und jenem.)

Scapin (kommt zurück).

Herr! ein Mädchen! Herr! ein Weibchen

Wie ich keines lang gesehn.

Wie ein Schäfchen, wie ein Läubchen!

Jung, bescheiden, sanft und schön.

Doctor. Führ' herein das junge Weibchen!

Mich verlangt, sie zu sehn.

Scapln. Nur herein, mein Lurteiltäubchen!
Sie muß nicht von weitem stehn.

Doctor. Nur herein! O wie schön!
(Zu Zwei.) Nur herein! O wie schön!
So bescheiden und so schön!
Nur herein!

Sie muß nicht von weitem stehn.

Scapln. Ein armes Mädchen!
Vergebt, vergebet!
Ich komm' und flehe
Um Rath und Hülfe
Von Schmerz und Noth.

Ich bin ein Mädchen!
Nennt mich nicht Weibchen!
Ihr macht mich roth.

Doctor. Mein liebes Kind, Sie muß sich fassen;
Tret' Sie getrost herbei!
Sie darf vor aller Welt sich frei,
Vor Kaiser und vor Königen sich sehen lassen.
Was fehlt Ihr? Rede Sie! Sie darf sich mir vertraun.
Wie soll man mehr auf äußres Ansehn haun!
Wer Sie nur sähe, sollte schwören,
Sie sei recht wader und gesund;
Ich glaub' es selbst, es muß Ihr schöner Mund
Mich eines Andern erst belehren.

Scapln. Wollt ihr den Puls nicht fühlen, weiser Mann?
Vielleicht erfahrt ihr mehr, als ich euch sagen kann.
(Sie reicht ihm den Arm.)

Doctor. Ei! ei! was ist das?
Wie geschwind!
Wie ungleich!
Bald früher, bald später.
Das kindische, unschuldige Gesicht! —
Im Herzchen ist kein Gleichgewicht.
Ja, ja, gewiß, der Puls ist ein Verräther.
Zaudre nicht! die Zeit vergeht!
Gesteh, wie es in deinem Herzen steht!

Scapln. Ach! wie sollt' ich das gestehen,
Was ich nicht zu nennen weiß?
Mir nicht so ins Aug' gesehen!
Nein, mein Herr, es wird mir heiß.
Fühlen Sie mein Herz! es schläget,
Es bewaget
Meine Brust schon allzusehr!

Ach! was soll ich denn gestehen? —
 Mir nicht so ins Aug' gesehen!
 Nein, mein Herr, ich kann nicht mehr.

(Sie hat sich während der Arie manchmal nach Scapin umgesehen, als wenn sie sich vor ihm fürchtete.)

Doctor. Ich verstehe dich;
 Du traust mir wohl,
 Doch willst du dich vor diesem Burschen da
 Nicht expliciren.
 Ich lobe die Bescheidenheit.

(Zu Scapin.) Hast du nichts zu thun, als dazustehn?

Scapin. Geh hin, beschäft'ge dich!
 Mein Herr, der Anblick heilet mich:
 Ich fühle nach und nach ein himmlisches Behagen;
 Ich glaube gar, mir knurrt der Magen!
 Wie durch ein Wunder flieht die Pein,
 Die Lust zum Essen stellt sich ein.
 O dürst' ich, um es zu beweisen,
 Gleich hier in diesen Apfel beißen!

(Er greift ihr an die Wangen.)

Doctor. Willst du! — Unverschämter! —
 Hinaus mit dir! Was fällt dir ein?
 Der Bissen ist für dich zu fein.

(Er treibt ihn fort.)

Nun, schöner Schatz, sind wir allein.
 Gestehe mir nun, was dich quälet,
 Was du zu viel hast, was dir fehlet.

Scapine. O sonderbar und wieder sonderbar
 Ist mein Geschick!
 Ich gleiche mir nicht einen Augenblick.
 Es ist so seltsam und so wahr!

Gern in stillen Melancholien
 Wandl' ich an dem Wasserfall,
 Und in süßen Melodien
 Locket mich die Nachtigall.

Doch hör' ich auf Schälmeien
 Den Schäfer nur blasen,
 Gleich möcht' ich mit zum Reihen
 Und tanzen und rasen,
 Und toller und toller
 Wird's immer mit mir.

Geh' ich eine Nase,
 Möcht' ich sie zupfen;

Seh' ich Berücken
 Möcht' ich sie rupfen;
 Seh' ich einen Rücken,
 Möcht' ich ihn patſchen;
 Seh' ich eine Wange,
 Möcht' ich sie klatschen.

(Sie übt ihren Muthwillen, indem sie jedes, was sie singt, gleich an ihm ausführt.)

Hör' ich Schalmeyen,
 Lauf ich zum Reihen;
 Toller und toller
 Wird's immer mit mir.

(Sie zwingt ihn zu tanzen, schleubert ihn in eine Ecke, und wie sie sich erholt ist fällt sie wieder ein.)

Nur in stillen Melancholien
 Wandl' ich an dem Wasserfall,
 Und in süßen Melodien
 Lodet mich die Nachtigall.

Doctor. Nun! nun! bei diesem sanften Parorysmus
 Wollen wir's bewenden lassen!
 Daß ja der tolle Dämon nicht sein Spiel
 Zum zweiten Mal mit meiner Nase treibe!

(Wie sie eine muntere Geberde annimmt, fährt er zusammen.)

Noch niemals hat ein Kranker
 So deutlich seinen Zustand mir beschrieben.
 Ein Glück, daß es nicht öfter kommt!
 Doch kommen auch so schöne Patienten
 Nicht öfters! Liebsteß Kind,
 Hat Sie Vertraun zu mir?

Scapine (freundlich und zuthätig). Vertraun? Ich dächte doch!
 Hab' ich mich nicht genugsam explicirt?

Doctor. O ja! vernehmlich! — Ich meine nur Vertraun —
 (Er thut ihr schön, sie erwiebert's.)

Was man Vertrauen heißt,
 Wodurch die Arznei erst kräftig wird —
 Gut! — Merke Sie, mein Schatz:
 Die große Festigkeit verspricht kein langes Leben;
 Ich merl' es wohl, die Säfte sind zu scharf.

(Bei Seite.) Ich muß ihr Arzneien geben,
 Damit sie einen Arzt bedarf.

(Während des Ritornells des folgenden Duetts bringt der Doctor einen kleinen
 Tisch hervor, und indem er einen Becher darauf setzt, fällt er ein.)

Doctor. Aus dem Becher, schön verguldet,
 Sollst du, liebes Weibchen, trinken:
 Aber laß den Muth nicht sinken;
 Er ist bitter, doch gesund.

Scapine. Ewig bleib' ich euch verschuldet;
 Gern gehorch' ich euern Winken;
 Was ihr gebet, will ich trinken,
 Ich versprech's mit Hand und Mund.

Doctor (der jedesmal hin und wieder läuft und von den Repositorien Büchsen und
 Bläser holt und davon in den Becher einschüttet, sie aber zusammen auf dem
 Tische neben dem Becher stehen läßt).

Drei Messerspißen
 Von diesem Pulver!
 Drei Portionchen
 Von diesem Salze!
 Nun ein Paar Löffel
 Von diesen Tropfen!
 Nun ein halb Gläschen
 Von diesem Saft!
 O welch ein Tränkchen!
 O welch ein Trank!
 Ja, mein Kindchen, das erfrischt;
 Du hast ganz gewiß mir Dank!

Scapine. Ach, mein Herr! Ach mischet, mischet
 Nicht so viel in Einen Trank!

Doctor. Nun misceatur, detur, signetur!
 Wühlendes, spülendes,
 Rühlendes Tränkchen!
 Köstlicher hab' ich
 Nie was bereitet!
 Nimm es, vom besten
 Der Wünsche begleitet!
 Zaudre nicht, Kindchen,
 Trinke nur frisch!
 Und du wirst heiter,
 Gesund wie ein Fisch.

Sie nimmt inbessen den Becher, zaubert, setzt ihn wieder hin. Einige Augenblicke
 Pause. Stummes Spiel. Wie sie den Becher gegen den Mund bringt:

Scapin (außen in einiger Entfernung). Hülfe!

Doctor. Was soll das sein?

Scapin. Hülfe!

Scapine. Wen hör' ich schrein?

Scapin. Rettet!

Doctor. Soll das mein Diener sein?

Scapin. Rettet!

Scapine. Ich hör' ihn schrein.

Scapin (hereintretend). Feuer! Feuer!
 Feuer im Dache!

- Im obern Gemache
Ist Alles voll Dampf.
Doctor. Feuer im Dache?
Im obern Gemache?
Mich lähmet der Krampf.
Scapine. Eilet zum Dache,
Zum obern Gemache!
Wo zeigt sich der Dampf?
Doctor. Ich bin des Todes!
Auf immer geschlagen!
Scapine. Was soll ich ergreifen?
Was soll ich euch tragen?
Doctor (ihr eine Schatulle reichend). Hier! nimm!
Nein! laß!
Scapine. Gebt her!
Warum das?
Doctor. Ich bin des Todes!
Auf immer geschlagen!
Mich lähmet der Krampf!
Scapine. Laßt mich nur nehmen,
Laßt mich nur tragen!
Riecht ihr den Dampf?
Scapin (mit ein Paar Eimern). Hier bring' ich Wasser.
Auf! Wasser getragen!
Es mehrt sich der Dampf.
Doctor. Welche Verwirrung!
Entsetzen und Graus!
Scapin. Eilet und löschet
Und rettet das Haus!
Scapine. Fasset und traget
Und schleppet hinaus!

(Sie bringt dem Doctor die Eimer auf, sie rennen wie unsinnig durch einander endlich schieben sie den Doctor zur Thüre hinaus; Scapin hinter ihm drein. Scapine kehrt in der Thüre um und bricht, da sie sich allein sieht, in ein lautes Lachen aus.)

Ha! ha! ha! ha!

Nur unverzagt!

Geschwind gewagt!

Das ist vortrefflich gut gegangen!

(Sie gießt den Trank zum Fenster hinaus und stellt den Becher wieder an seinen Platz.)

Ha! ha! ha! ha!

Da fließt es hin!

Wir haben ihn!

Er ist mit Haut und Haar gefangen.

Geschwind, daß ich das Beste nicht vergesse!
Wo steht die Büchse?

(Sie sieht sich an den Repositorien um.)

Hier! das muß sie sein.

(Sie steigt auf dem Tritt in die Höhe.)

Arsenik! Ja, getroffen! schnell getauscht! —
Diese hier ist ziemlich ähnlich,
Weißes Pulver in dieser, wie in jener.

(Sie verwechselt die Büchsen, setzt die eine auf das Tischchen, die andere hinauf.)

Gut!

Welch Entsetzen wird den Alten fassen!

Welch Unheil ihn ergreifen,

Wenn er mich

Durch seine Schuld vergiftet glaubt!

Und nun geschwind, zu sehen, wo sie bleiben,

Daß ich ihm nicht verdächtig werde.

Nur unverzagt!

Es ist vortrefflich gut gegangen! —

Wir haben ihn!

Er ist mit Haut und Haar gefangen.

Dritter Akt.

Das Theater bleibt unverändert.

Doctor. Scapin.

Doctor. Welche Tollheit! welcher Unsinn
Hat den Kopf
Dir eingenommen?

Unverständ'ger Tropf!
Scapin. Lobet meine häuslichen Sorgen,
Meinen wackern Kopf!
Unrecht bin ich angekommen,
Aber bin kein Tropf.

Doctor. Rede nicht, Unglücklicher!
Ich kann die halben Gläser,
Büchsen und Schachteln,
Mein halb Dispensatorium
Hinunter schlucken,
Oh ich den Schaden
Wieder aus meinen Gliedern
Rein heraus zu spülen
Im Stande bin.

Scapin. Ihr habt ja ohnedieß
Gar manche Arzeneien

Muß neue zu bereiten.
 Macht die Portionen nur doppelt,
 Geht bei euch selbst zu Gaste!

Scapine kommt.

Doctor. Denke nur, mein Kind,
 Der Lärm war ganz um nichts.
 Es roch und stank im Hause;
 Allein was war's?
 Im obern Zimmer,
 Unterm Dache,
 Nichts von Rauch und Dampf.
 Ich komm' hinunter in die Küche,
 Da liegt ein alter Hader in der Asche
 Und dampft und stinkt:
 Das war die Feuersbrunst! —
 Ich will dich künftig lehren,
 So lange Kohlen halten,
 Nicht gleich die Brände löschen!
 Geh! geh mir aus den Augen!
 Dein Glück ist dieses schöne Kind,
 Das jedes widrige Gefühl
 In meinem Busen lindert
 Und meine Galle
 Zu Honig wandelt. Geh! (Scapin ab.)

Doctor (steht in den Becher. Da er ihn leer findet, vergnügt zu Scapinen).

Nun, mein Kind, es wird bekommen!
 Sag' mir, gieng es frisch hinein?

Scapine (die indessen allerlei Geberden des Uebelsseins gemacht hat).

Götter! hätt' ich's nicht genommen!
 Welche Gluth! O welche Pein! —
 Mir ist's, ich krieg' ein Fieber.

Doctor. Nicht doch, es geht vorüber.

Scapine. Ich zittre, ich friere!
 Ich wankte, verliere
 Bald Hören und Sehn!

Doctor. Sag' Sie mir, ums Himmels willen,
 Schönes Kind, was fängt Sie an?

Scapine. Ach! wer kann die Schmerzen stillen?
 Ach! was hat man mir gethan!

Doctor. Weh! ich zittre! Weh! ich bebe!
 Welcher Zufall, welch Geschick!

Scapine. Ich verschmachte! ach! ich lebe
 Nur noch einen Augenblick!

Doctor. Es soll die Facultät entscheiden,
Ich bin nicht Schuld an deinem Schmerz.

Scapine. Schon wühlt in meinen Eingeweiden
Entsetzlicher der Schmerz!

Doctor. Ach, wie zerreißen deine Leiden
Mein eigen Herz!

Scapine. Schon steigen bittre Todesleiden
Herauf ans Herz.

Doctor. Mein Kind!
Mein schönes, allerliebstes Puppchen!
O setze dich! (Er fährt sie zum Sessel.)
Nur einen Augenblick Geduld!
Es geht gewiß vorüber.
Was ich dir gab, ist unschuld'ge Arznei;
Sie sollte eigentlich
Fast ganz und gar nichts wirken;
Es war auch nichts halb Schädliches dabei.
Deine Klagen zerrütten mir das Gehirn,
Der Angstschweiß steht mir auf der Stirn.
Was ist geschehn? Was ist dir? Rede frei!

Scapine (auffahrend). Welch ein schreckliches Licht
Fährt auf einmal vor der Seele mir vorüber!
O Himmel! Weh mir! Weh!
Ja, es ist Gift!
Ich bin verloren! Und du bist der Mörder!

Doctor. Du fabelst, kleiner Schatz.

Scapine. Widersprich mir nicht!
Gesteh mir! Ich fühl' es, ich muß sterben.

Doctor. Ich bin des Todes!

Scapine (nach einer Pause, in welcher der Doctor unbeweglich gestanden, auf ihn losfahrend).

Es wüthet in meinen Eingeweiden
Unbändiger der Schmerz.
Es fassen bittre Todesleiden
Mein bald zerrissen Herz.

(Sie geht in ein Geberdenspiel über, als wenn sie außer sich wäre, als wenn sie an einen fremden Ort gerieth.)

Doctor. Welche Geberden!
Himmel, was soll das werden!

Scapine. Mit Widerwillen
Betret' ich schauernd diesen Pfad,
Allein ich muß.
So sei es denn! Ich gehe,
Doch geh' ich nicht allein.

Halt an! halt hier!
 Keinen Schritt!
 Den Weg, den du mich sendest,
 Sollst du mit!
 Du sollst nicht mehr auf unsre Kosten lachen.
 Bereites Glück! Hier kommt schon Charons Rachen.
 Herbei! herbei! Lande mit deinem Rahn!
 Nur immer schneller! Näher heran!
 (Zum Doctor.) Doch stille! daß ich dich nicht nenne,
 Daß dich der Alte nicht erkenne.
 Du hast ihm so viel Fährlohn zugewendet,
 So manches Seelchen ihm gesendet:
 Erkennt er dich, so nimmt er dich nicht ein;
 Du kannst ihm hüben mehr als drüben nütze sein.

(Sie stößt ihn vor sich hin, gleichsam in den Rahn. Sie steigt nach ihm ein, stellt sich manchmal an ihn feste und geberdet sich in der folgenden Art wie eine, die in einem schwankenden Schiffe steht.)

Hinüber, hinüber!
 Es heben, es kräufeln
 Sich fliehende Wellen!
 Wir schwanken und schwimmen,
 Wir schweben und schaukeln
 Ans Ufer hinan.
 Und trüber und trüber
 Bernehm' ich ein Säufeln,
 Ein Mechzen, ein Wellen. —
 Sind's Lüfte? Sind's Stimmen?
 Ja! Ja! es umgaukeln
 Schon Geister den Rahn.

(Sie macht die Geberden, als wenn sie ausstiege, den Fährmann bezahlt u. s. w.)

Doctor. Ja! ja! wir sind nun angelandet.
 Laß uns nur sehn, wo wir ein Obdach finden,
 Ob Jemand hier zu Hause sei.

(Er will nach der Thüre, sie hält ihn ab.)

Scapine. Zurück! zurück! das ist nun meine Sache!
 Du wirst noch immer früh genug
 In diesen höllischen Palast
 Gefordert werden.
 Ich ruhe hier an diesen Schwellen
 Erst aus von meiner weiten, bösen Reise.

(Sie schiebt den Schemel, worauf sie sich setzt, quer vor, daß der Alte nicht zur Thüre kommen kann.)

Und du, bleib hier, und hüte dich,
 Mit keinem Fuß den Vorhof zu verlassen.

ctor (indem er vergebens versucht, zu entkommen).

Wie komm' ich zur Thüre?

Wär' ich eine Spinne,

Wär' ich eine Fliege,

Kröch' ich, flög' ich fort!

Aber ich verliere,

Was ich auch erfinne;

Wenn ich sie nicht betrüge,

Komm' ich nicht vom Ort.

Sie glaubt, in Pluto's Reich zu sein,

Vor seiner Thür' zu sitzen und zu ruhen.

Wie komm' ich da hinein?

Was kann ich thun?

Ich muß mich auch nach ihrem Sinne richten,

Ich will mir was Poetisches erdichten.

Da fällt mir ein, was gut gelingen muß:

Ich stelle mich als Cerberus.

Den Hunden, die ins Haus gehören,

Wird sie den Eingang nicht verwehren.

(Er kommt auf allen Vieren, knurrt und bellt sie an.)

Wau! wau!

Mach' Platz,

Mein Schatz,

Es giebt Berdruß!

Wau! Wau! au! au!

Ich muß hinaus,

Ich muß ins Haus,

Ich bin der Cerberus.

Da er ihr zu nahe kommt, giebt sie ihm einen Tritt, daß er umfällt. Er bellt
liegend fort und endigt die Arie.)

caplane (aufstehend). (Der Doctor fährt auf und in die rechte Ecke.)

Der Hund erinnert mich,

Daß ich nicht länger warten soll.

Ja! ja! du Bösewicht,

Dein Maß ist voll!

Hervor mit dir! Sie haben Platz genommen,

Die hohen Richter und ihr Fürst.

Es sind so viele Zeugen angekommen,

Daß du dich nicht erretten wirst.

(Gegen den Lehnstuhl gelehrt.)

Mit Ehrfurcht tret' ich vor die Stufen

Des hohen Throns.

Habt ihr sie all herbeigerufen,

Die Opfer dieses Erdensohns?

Verdient er schon von euch Belohnung,
 Daß er die öde, kalte Wohnung
 Mit Kolonisten reich besetzt,
 Vergesset, daß ihr ihn als Unterhändler schätzt;
 Wollt ihr parteiisch auch dem Arzt vergeben,
 So leih' mir doch gerecht ein unbefangenes Ohr!
 Mit Gift entriß er mir das Leben;
 Ich stell' ihn euch als Mörder vor.

In euerm finstern Hause
 Laßt Recht mir widerfahren,
 Gebt ihm den verdienten Lohn!
 Ich schlepp' ihn bei den Haaren,
 Ich zerr' ihn bei der Krause
 Vor euern furchtbarn Thron.

Hier kniet der Verbrecher!
 Es zeigen die Rächer,
 Mit Fackeln in Händen,
 Mit Schlangen und Bränden,
 Die Geister sich schon!

(Die Pantomime der vorhergehenden Arie giebt sich von selbst. Am Ende wirft sie sich in den Sessel; er bleibt ihr zu Füßen liegen. Sie fällt wieder in Geberden des Schmerzens; sie scheint zu sich zu kommen; er läuft hin und wieder, bringt ihr zu riechen, geberdet sich ängstlich. Sie stößt von Zeit zu Zeit schmerzhaftes Geräusch aus. Dieses stumme Spiel wird von Musik begleitet, bis endlich der Doctor in folgenden Gesang fällt und Scapin zugleich von außen sich hören läßt.)

Doctor. Rneipen und Grimmen
 Geht bald vorüber,
 Dient zur Gesundheit.
 Sieh, ich beschwöre
 Den Mond und die Sterne,
 Zeugen der Unschuld!

Scapin. Gräßliche Stimmen
 Hör' ich erschallen,
 Rufen um Hülfe.
 Nein, nein, ich höre
 Nicht länger von ferne
 Den Lärm mit Geduld. (Er tritt herein.)

Doctor. Ach, mein Freund,
 Sieh nur hier!
 Diese stirbt,
 Glaub' von mir
 Und von meinen Arzneien
 Umgebracht zu sein.

Scapin. Mein Auge sinkt in Nacht —

Ich sterbe!

Dieser hat mich umgebracht!

Doctor (zu Scapin). Du glaubst es nicht,
Du kennest mich zu gut.

Scapin. Ist's möglich — Herr! — Warum? —
Du armes junges Blut!

Scapine. Daß er nicht entfliehe!
Der Strafe sich nicht entziehe!
Der Tod giebt mir nur diese kleine Frist
Zu bitten: Sei gerecht! —
Wenn du nicht sein Helfershelfer bist!

Doctor. O Noth! in die wir gerathen!
Wer hilft uns sie überstehn?

Scapin. Welche schwere Missethaten
Seh' ich geschehn!

Scapine. Ach wohin — bin ich — gerathen? —
Ach! das Licht — nicht mehr — zu sehn!

(Während dieses Zerzetts ahmt sie eine Sterbende nach und liegt am Ende desselben
für todt da.)

Scapin. Sie ist todt! Ganz gewiß!
Es stockt der Puls, ihr Auge bricht.
Welch eine schreckliche Geschichte!
Ich flüchte.

Doctor. Halt! bleibe!
Beim heiligen Hippocrates,
Galenus und bei Sokrates,
Der am Versuch mit Schierling selber starb,
Bei allen Pfennigen, die ich mir je erwarb;
Unschuldiger ist nichts aus meiner Hand gekommen,
Als jenes Tränkchen, das sie eingenommen.
Nähm's einer auch zum Frühstück täglich ein,
Weder schlimmer, weder besser
Sollt's ihm in seinen Häuten sein.
Hier steht noch Alles, wie ich's eingefüllt.

(Scapin tritt hinzu.)

Was giebt's? Was ist dein Blick so wild?
Dein Auge starrt! du zitterst! Rede, sprich!
Welch ein Gespenst erschreckt dich?

Scapin. Verflucht! an dieser Büchse steht
Arsenik angeschrieben.

Doctor. A — Ar — Arsenik! Weh mir! Nein!
Es kann nicht sein!

Scapin. Ja wohl! Seht her!

Doctor. O weh!

Ich Unglückseliger! Wie kam sie da herab?

Scapin. Daß weiß ich nicht; genug, sie steht nun hier,
Und schwerlich läßt sich ein Versehen denken.

Doctor. Daß Unglück macht mich stumm,
Nacht wird's vor mir, mir geht der Kopf herum.

Scapin (ihm die Bläse vorhaltend). Seht an! Seht her!

Es sei nun, wie es sei.

Welch Unheil habt ihr angestiftet!

Daß arme Mädchen ist vergiftet.

Seht die Blässe dieser Wangen,

Seht nur an die steifen Glieder!

Herr! Was habt ihr da begangen?

Ach, er sank auf ewig nieder,

Dieser schöne, holde Blick!

Hier ist es besser, weit entfernt zu sein.

Lebt wohl! Habt Dank! Gedenket mein!

Doctor. Bedenke du, was ich an dir gethan!

Hier ist Gelegenheit, dein dankbar Herz zu zeigen;

Nimm deines guten Herrn dich auch in Nöthen an.

Du weißt, ich kann, ich hoff', auch du kannst schweigen.

Sieh dieses schöne Paar Dufaten

Ist dein, wenn du sie zusammenraffst,

Sie mir aus dem Hause schaffst.

Mein alter Freund, hilf mir davon!

Scapin. Beim Himmel! wohl ein schöner Lohn!

Ist es ein Kleines, was ich wage,

Wenn ich heut Nacht sie aus dem Hause trage?

Ich schleppe sie erst eine gute Strecke,

Werf' sie in den Kanal, lehn' sie an eine Ecke;

Ertappt man mich, Adieu, du armer Tropf!

Was eure Kunst gethan, das küßt mein Kopf.

Doctor (geht nach der Schatulle, nimmt heraus).

Nimm, o nimm die fünf Bechinen!

Scapin. Nein, gewiß, ich thu' es nicht!

Doctor. Willst du mir um zehne dienen?

Scapin. Zehne haben kein Gewicht.

Doctor. Hier sind zwanzig.

Scapin. Rein Gedanke!

Immer weiter!

Doctor. Ich ertranke,

Es vergeht mir das Gesicht!

Nimm die dreißig —

Scapin. Laßt doch sehen!

(Scapin nimmt das Geld, läßt's in einen Beutel laufen, den er bereit hält, reißt aber Geld und Beutel hin, ohne daß es der Alte annimmt.)

Dreißig! Es wird nicht geschehen,
Es ist wider meine Pflicht!

Doctor. Hier noch fünf und nun nichts drüber!

(Scapin läßt sie in den Beutel zählen, dann wie oben.)

Scapin. Glaubt, mir ist das Leben lieber.

Ich laufe! ich eile!

Ich sag's dem Richter an.

Doctor. Ach bleibe, verweile!

Was hab' ich dir gethan?

Scapin. Wollt ihr, daß ich auf den Galgen
Warten soll?

Euer Markten ist nur eitel;

Nehmt zurück den ganzen Beutel,

Oder macht die funfzig voll.

Doctor. Schönster Theil von meinen Freuden,

Sollst du so erbärmlich scheiden?

Es greift mir das Leben an.

Scapin. Herr! Nun, habt ihr bald gethan?

Doctor. Hier die funfzig! O schreckliche Summe!

Fürchterliche Probe!

Wenn er sein Wort nur hält!

Scapin (bei Seite). Schelte und brumme,

Wüthe und tobe!

Ich habe das Geld.

Doctor. Ich zahle voraus,

Ich bin ein Thor.

Scapin. Man nimmt voraus,

Man sieht sich vor. —

Nun, seid nur ruhig!

Von Schmach und Strafen

Befrei' ich euch.

Doctor. Ich bin nicht ruhig,

Ich kann nicht schlafen.

Nur fort! nur gleich!

Scapin. In das Gewölbe

Schieb' ich sie sachte,

Bis uns die Nacht

Ihren Mantel verleiht.

Doctor. Hier sind die Schlüssel,

Und im Gewölbe

Ist auch durch Zufall

Ein Sack schon bereit.

Scapin. Sachte, sachte

Bring' ich sie fort.

Doktor.

Stille, stille
Bringe sie fort!

(Sie schieben sie mit dem Sessel hinaus.)

Vierter Akt.

Gewölbe mit einer Thüre im Grunde.

Scapine kommt zur Thüre heraus und sieht sich um).

Bin ich allein? Wie finster hier und stille!
O glücklich der, den keine Furcht berührt!
Sein Wille bleibt sich gleich, wie hoher Götter Wille,
Selbst die Gefahr macht ihn beglückt.

Nacht, o holde! halbes Leben!
Jedes Tages schöne Freundin!
Laß den Schleier mich umgeben,
Der von deinen Schultern fällt!

In dem vollen Arm der Schönen
Ruhet jetzt belohnte Liebe:
Und nach einsam langem Sehnen
Bringen auch verschmähtem Triebe
Träume jetzt ein Bild der Lust.
Nacht, o holde! —

Es schleicht mit leisen Schritten
Die List in deinen Schatten;
Sie suchet ihren Gatten,
Den Trug! — Im stillsten Winkel
Entdeckt sie ihn, und freudig
Drückt sie ihn an die Brust! —

Nacht, o holde! halbes Leben!
Jedes Tages schöne Freundin!
Laß den Schleier mich umgeben,
Der von deinen Schultern fällt!

Scapin (steht zur Seitenthüre herein). Es kommt mit leisen Schritten
Dein Freund durch Nacht und Schatten;
Erlennst du deinen Gatten?
Und in dem stillen Winkel
Entdeckt er dich, und freudig
Drückt er dich an die Brust!

Scapine.

Wer schleicht mit leisen Schritten?
Wer kommt durch Nacht und Schatten?
Begegn' ich meinem Gatten
In diesem todten Winkel?

- Willkommen! welche Freude!
 O komm an meine Brust!
 Nacht, o holde! halbes Leben!
 Jedes Tages schöne Freundin!
 Laß den Schleier uns umgeben,
 Der von deinen Schultern fällt!
- Scapine. Ist's glücklich? ist's gelungen?
 Scapin. Hier ist das Geld errungen!
 Scapine. O schön! o wohl erworben!
 Scapin. Er ist mir fast gestorben.
 (Zu Btwel.) Das ist die eine Hälfte;
 Wie wand und krümmt' er sich!
 Scapine. Du hast die eine Hälfte;
 Die andre bleibt für mich.
- Scapin. Nun ist es Zeit, ich geh', mich zu verstecken.
 Er glaubt, ich habe dich im Sacke fortgebracht.
 Nun ruf' und lärme laut, ihn aus dem Schlaf zu wecken,
 Wenn er nicht etwa gar noch voller Sorgen wacht.
- Scapine. Wie wird der arme Tropf erschrecken!
 Hörst du? Von ferne durch die Nacht
 Ein Wetter zieht herbei. Der Donner mehrt das Grausen.
 Er soll hervor, und schlief er noch so fest!
 Geh nur! ich will im alten Nest
 Wie sieben böse Geister hausen.
- Scapine (allein). Sie im tiefen Schlaf zu stören,
 Wandle näher, Himmelsstimme!
 Mit posauenlautem Grimme
 Rufe zu, daß sie es hören,
 Die mich grausam hergebracht!
 Rollet, Donner! Blitze, senget!
 Was ist über mich verhänget?
 Wer verschloß mich in die Nacht?
- Scapin (schaut zur Thüre herein). Er kommt, mein Schatz, er kommt!
 Ich hör' ihn oben schleichen,
 Dein Loben hat ihn aus dem Bett gesprengt.
 Nichts wird der Furcht, nichts dem Entsetzen gleichen.
 Ein schwer Gericht ist über ihn verhängt!
- (Scapin ab. Scapine horcht und zieht sich an die hintere Thüre zurück.)
- Doctor (mit einer Laterne). Still ist es, stille!
 Stille, so stille!
 Regt sich doch kein Mäuschen,
 Rührt sich doch kein Lüftchen,
 Nichts, nichts!
 Regt sich doch und rühret sich doch nichts!

War es der Donner?
 War es der Hagel?
 War es der Sturm,
 Der so tobte und schlug?
 Still ist es, stille.

Scapine (intwendig ganz leise, kaum vernehmlich). Ach!

Doctor. Hä?

Scapine (mit verstärkter Stimme, doch immer leise). Ach!

Doctor. Was war das?

Scapine (lauter). Weh!

Doctor (an der Bordersseite niederfallend). O weh!

Scapine (immer intwendig, leise und geisterräsig).

Ach! zu früh
 Trugen sie
 Mich ins Grab,
 Ins kühle Grab.

Doctor (immer an der Erde). Ach, sie kommt wieder;
 Denn in dem Sacke
 Trug sie mein Diener
 Schon lange davon.

Scapine (wie oben). Die ihr es höret,
 Die ihr's vernehmet,
 Bejammert das Schicksal,
 Das jugendliche Blut!

Doctor (der sich aufzuheben sucht und wieder hinfällt).

O! wär' ich von hinnen!
 Wo find' ich die Thüre?
 Mich tragen die Füße,
 Die Schenkel nicht mehr.

Scapine. Früh sollt' ich sterben,
 Frühe vergehen.
 Bejammert das Schicksal,
 Das jugendliche Blut!

Doctor. Ach, ich muß sterben,
 Ich muß vergehen.
 O gäbe der Himmel,
 Es wäre schon Tag!

Scapine (im weißen Schleier an die Thüre tretend).

Welch ein Schlaf! Welch Erwachen!
 Ein schauerlicher Ort, ein traurig Licht!

(Sie kommt weiter hervor.)

Wie trüb ist mir's,
 Mir schwankt der Fuß,

Wie matt! (Sie erblickt den Alten auf der Erde.)

Ihr Götter! welch ein Nachtgesicht!

Doctor. Wer rettet mich aus der Gefahr!

Ach! das Gespenst wird mich gewahr! —

Lafß ab! Quäle mich nicht,
Unruhiger, unglücksel'ger Geist!

Ich bin an deinem Tode nicht schuldig.

Oh! — Weh mir, weh!

Scapine (wankend). Weh mir!

Wo bin ich?

Wer hat mich hergebracht?

Rede! wie ist mir?

Bin ich noch im Leben?

Bin ich mir selbst ein Traumgesicht?

Doctor (indem er aufsteht).

Ich wollte dir gar gerne Nachricht geben,

Alein ich weiß es selber nicht.

Scapine. Ach, nun erkenn' ich dich! Weh mir!

Soll meine Noth und meine Qual nicht enden?

Ich lebe noch und bin in deinen Händen!

Ich fühl's an diesen Schmerzen,
Noch leb' ich, aber welch ein Leben!

Weit besser wär's, dem Herzen
Den letzten Stoß zu geben.

Vollende, was du gethan!

Doch wie? In deinem Blick zeigt sich Erbarmen.

Ach hilf mir! rette mich!

Du bist ein Arzt.

O göttlicher, kunstreicher Mann,

Lindre diese Qualen!

Ich weiß, du kannst, was keiner kann;

Ich will dir's hundertfach bezahlen.

O kannst du noch Erbarmen,

Kannst du noch Mitleid fühlen,

So rette mich! hilf mir Armen!

Lindre die Qual! Erbarmen!

Dein Erbarmen!

Zu deinen Füßen fleh' ich's an!

Doctor. Gerne, alles steht zu Diensten, was ich habe.

Steh nur auf!

Theriak! Mithridat!

Komm herauf! komm mit!

(Im Begriff, sie wegzuführen, hält er inne.)

Nein, warte, warte!
 Ich will dir Alles bringen.
 (Bei Seite.) Hätt' ich sie nur zum Hause hinaus!
 Der Bösewicht
 Hat mir sie auf dem Halse gelassen.
 (Laut.) Wart' nur, ich bringe dir gleich
 Die allerstärksten Gegengifte.
 Dann nimm sie ein,
 Und frisch mit dir davon,
 Und laufe, was du kannst,
 Sobald nur möglich ist,
 Dein Bett zu erreichen. (Er will fort.)

Scapine.

Halte, halt!
 Du redest nicht wahr,
 Du sprichst nicht ehrlich,
 Ich merke dir's an.
 Sieh mir in die Augen!
 Neuer-Verrath
 Steht an der Stirne dir geschrieben!
 Nein, nein, ich seh' schon, was es soll!
 Du willst mit einer frischen Dose
 Mein armes Herz auf ewig
 Zum Stoden,
 Meine Zunge zum Schweigen bringen,
 Mein Eingeweid' zerreißen! —
 Weh! o welch ein Schmerz!

Nein, nichts soll mich halten!

Thuer verlauf ich den Rest des Lebens.
 Mein Geschrei tönt nicht vergebens
 Zu den Nachbarn durch die Nacht!

Doctor.

Stille, stille! laß dich halten!
 Du bist nicht in Gefahr des Lebens.
 Lärme nicht, verwirre nicht vergebens
 Meine Nachbarn durch die Nacht!

Scapine.

Nein, ich rufe.

Doctor.

Stille! Stille!

Scapine.

Keinen Augenblick

Bersäum' ich.

Ich fühle schon den Tod.

Doctor.

O Mißgeschick!

Wach' ich oder träum' ich?

Es verwirret mich die Noth.

Scapine.

Ich weiß es wohl,
 Ich habe Gift,

Und habe von dir
Keine Hülfe zu erwarten.
Entschließe dich!
Bezahle mir
Gleich funfzig baare Dukaten,
Daß ich gehe,
Mich curiren lasse;
Und ist nicht Hülfe mehr,
Daß mir noch etwas bleibe,
Ein elend, halb verpfushtes Leben hinzubringen.

Doctor. Weißt du auch, was du sprichst?

Funfzig Dukaten!

Scapine. Weißt du auch, was das heißt,
Vergiftet sein?

Nein, nichts soll mich halten!
Theuer verkauf' ich den Rest des Lebens.

Doctor. Stille, laß dich halten!

Verwirre mich nicht vergebens!

Scapine. Es mehren sich die Qualen.

Meinst du, es sei ein Spiel?

Doctor. Noch einmal zu bezahlen!

Himmel, das ist zu viel!

(Auf den Knien.) Barmherzigkeit!

Scapine. Vergebens!

Doctor. Die Freude meines Lebens

Geht nun auf ewig hin.

Barmherzigkeit!

Scapine. Bezahle!

Doctor. Sie sind mit einem Male

Fort! hin! fort! hin!

(Sie nöthigt den Alten, nach dem Gelde zu gehen.)

Scapin (her hervortritt). (Zu Zweit.) Es stellet sich die Freude

Vor Mitternacht noch ein

Die Rache, die List, die Beute,

Wie muß sie die Klugen erfreun!

(Da sie den Alten hören, verbirgt sich Scapin.)

Doctor (mit einem Beutel). Laß mich noch an diesem Blicke,

Mich an diesem Klang ergößen!

Nein, du glaubest,

Nein, du fühlst nicht,

Welches Glücke

Du mir raubest;

Nein, es ist nicht zu ersetzen!

Ach! du nimmst mein Leben hin!

(Den Beutel an sich drückend.)

Sollen wir uns trennen?

Werd' ich es können?

Ach, du Rest von meinen Freuden,

Sollst du so erbärmlich scheiden?

Ach! es geht mein Leben hin!

Scapine (die unter voriger Arie sich sehr ungeduldig bezeigt).

Glaubst du, daß mir armen Weibe

Nicht dein Becher Gift im Leibe

Schmerzen, Jammer,

Ein elend Ende bringt?

(Sie reißt ihm den Beutel weg.)

Ist's auch wahr?

Leuchte her!

Doctor (nimmt die Laterne auf und leuchtet). Welcher Schmerz!

Scapine. Ganz und gar

Ist's vollbracht.

Gute Nacht!

Geschwind, daß ich mich rette!

(Sie eilt nach der Thüre, der Alte sieht ihr verstummt nach. Sie kehrt um, wendet sich ihm und macht ihm eine Reverenz.)

Geh, Alter, geh zu Bette!

Geh zu Bette;

Und träume die Geschichte!

So wird der Trug zu nichts,

Wenn List mit List zur Wette,

Kühnheit mit Klugheit ringt.

Scapin (hervortretend). Geh, Alter, geh zu Bette!

(Zu Zwei.) Geh zu Bette!

Scapin. Und träume die Geschichte!

(Zu Zwei.) So wird der Trug zu nichts,

Wenn List mit List zur Wette,

Kühnheit mit Klugheit ringt.

Doctor. Was ist das?

Was seh' ich?

Was hör' ich da?

Beide. Höre nur und sieh:

Das Geld war unser,

Und ist es wieder,

Und wird es bleiben.

Gehabt euch wohl!

Doctor. Was muß ich hören?

Was muß ich vernehmen?

Welche Lichter

Erscheinen mir da?
Nachbarn, herbei!
Ich werde bestohlen.

Scapine (zu Scapin). Eile! o eile,
Die Wache zu holen,
Daß dieser Mörder
Der Strafe nicht entgeh'!

Doctor. Diebe!

Scapine (wirft sich Scapin in die Arme, der die Gestalt des Krüppels annimmt).
Gift!

Doctor. Diebe!

Scapin. Rattengift!

Scapine (mit Bückungen). Ich sterbe!
Ai!

Doctor. Still!

Scapine. Ai! Ai!

Doctor. Still! Still!

Scapine. Ich sterbe!
Ach weh! Ach weh!
Es kneipet, es drückt,
Ich sterbe, mich erstickt
Ein kochendes Blut!
Ich sterbe!

Doctor. Himmel, verderbe
Die schändliche Brut!

Scapine (an der einen), **Scapin** (an der andern Seite). Hört ihr die Münze?
Hört ihr sie klingen?
(Sie schütteln ihm mit dem Beutel vor den Ohren.)

Scapine. Kling ling!

Scapin. Kling ling!

Beide. Kling! ling! ling!

Doctor. Mir will das Herz
In dem Busen zerspringen!

Beide. Kling ling! Kling ling! ling!

Doctor. Diebe!

Beide. Mörder! Gift!

Scapine (in der Stellung wie oben). Ich sterbe!

Doctor. Stille! Stille!

Scapine. Wer muß nun schweigen?

Scapin. Wer darf sich beklagen?

Doctor. Ihr dürft euch zeigen?

Ihr dürft es wagen?
Diebe!

Beide. Mörder!

